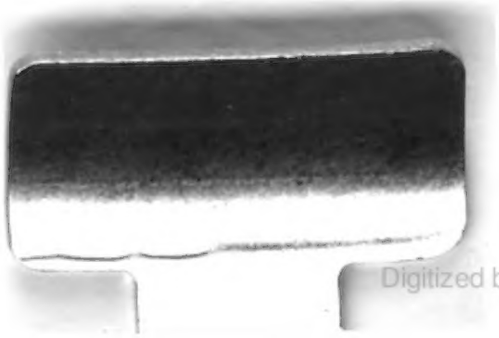


Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Stadt Mainz

von

K. A. Schaab,

b. R. D. Vicepräsident des Kreisgerichts zu Mainz, Ritter des Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Ordens erster Klasse.

Zweiter Band.

Mainz, 1844.

Auf Kosten des Verfassers.

In Kommission bei F. Kupferberg.

CANTON DE VAUD
LIBERTÉ ET PATRIE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE

Digitized by Google

Mainz, Seifert'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Vor- und Rückblicke.

Wie in einer steinernen Urkunde konnte man die Geschichte der Stadt Mainz architektonisch und monumentarisch in dem Bau und Zusammenhange ihrer Straßen, Kirchen und Häuser bis zum Jahre 1657, dem Jahre der Anlegung ihrer Festung, sehen und lesen. Von dem Dietmarkte, dem größten und ältesten öffentlichen Platze aus den Römer-Zeiten, nahmen alle Straßen ihre Richtung. Die Hauptstraße, die sogenannte Marktstraße führte zur steinernen Rheinbrücke, die zweite führte zum Mittelpunkte der Stadt, der Gegend des heutigen Doms, eine andere oberhalb derselben führte gegen Osten. In diesen engen eckiggewundenen Straßen drängten sich die Häuser zusammen, je näher sie sich dem Mittelpunkte der Stadt näherten. Hier war der älteste Baustyl an Häusern und Kirchen, hier waren die Wohnungen der meisten alten Patrizier.

Durch die Festungsanlagen erfolgte eine große Umgestaltung, besonders in den äußeren Theilen der Stadt. Sie verlor gegen Südost ihre ganze Vorstadt Filzbach mit der Nikolaipfarrkirche, gegen Süden ihre drei Gaupforten, gegen Westen ihre drei Münsterpforten, ihre Paulus-Pfarrkirche, das Altmünster-Kloster mit seiner Kirche und die darum

Digitized by Google

gestandenen Häuser, gegen Nordwest die Peterstiftskirche mit den Stiftskurien und der Laurenzikapelle. Ferner verlor sie in diesem Theile zwei Bäche, welche sie hier in der ganzen Länge durchflossen; sie verlor endlich fast alle ihre Stadtmauern mit ihren Thürmen, Gräben und Wällen, ihre mittelalterliche Befestigung; dagegen gewann sie drei neue Straßen, die jetzigen drei Bleichen.

Kurfürst Johann Philipp beschränkte sich nicht auf die Anlegung der Festung und dreier neuen Straßen, sondern alle Korporationen der Stadt, geistliche und weltliche, erhielten geschärfte Befehle, ihre unter der schwedischen Herrschaft verwüsteten Gebäude in einer gesetzten Zeitfrist zu erbauen. Zu bedauern ist es, daß damals bei allen Bauten ohne Plan und polizeiliche Aufsicht verfahren wurde. Auf der Bleiche wurde nur die Linie eingehalten, alles übrige aber der Willkür des Bauherrn überlassen.

Der gothische Baustyl bei Erbauung bürgerlicher Häuser war zwar längst aus der Mode gekommen, allein ein ärmlicher, geschmackloser war an seine Stelle getreten. Die wenigen Häuser der großen Bleiche, welche jetzt noch von der ersten Erbauung übrig sind, geben davon den augenfälligen Beweis. Keines ist über zwei niedere Stockwerke hoch, der zweite Stock immer aus Holz, mit dünnen Wänden, schmalen, ungeregelt über einander laufenden Fenstern, zum Theil mit runden Glasscheiben, diese Fenster oft nur durch einen Mittelbalken von einander getrennt. Die Küchen gehen gegen die Straße, im Haupteingange befinden sich liegende hölzerne Kellerthüren, anstatt der Brandmauern sind einfache Stroh- und Leimenwände. Diese elende Bauart erhielt sich bis ins achtzehnte Jahrhundert, mit Aus-

Digitized by Google

nahme der adeligen Höfe und einiger bürgerlichen Gebäude und kontraſtirte ſehr mit jener der alten Stadt.

Hatten unſere Väter auch keinen Sinn für architektoniſche Schönheit, ſo waren doch ihre Häuſer größtentheils ſolid, dem Zwecke entſprechend, und darunter Häuſer-Denkmale der ſchönen Vergangenheit. Eine Regelmäßigkeit würde auch ſchlecht zu einer durch Alter ehrwürdigen Stadt gepaßt haben. Erſt mit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, vorzüglich unter der Regierung der zwei letzten Kurfürſten Emmerich Joſeph von Breidenbach und Friedrich Karl von Erthal, erhielt Mainz ein freundlicheres Ausſehen und wurde nach dem Geſchmacke der Zeit moderniſirt. Der Hof gab durch Aufführung öffentlicher Gebäude Beiſpiel und Aufmunterung. Zur Seite des letzten Kurfürſten ſtand ſein erſter Miniſter der Graf Wilhelm von Sickingen, der mit Rath und That auf die Prachtliebe ſeines Fürſten wirkte. Der neue Schloßbau erhielt den Akademieſaal und der Alte eine Verbindung mit der Martinsburg, nebſt einer königlichen Einrichtung. Die Geſandten faſt aller europäiſchen Mächte, ein zahlreicher Adel, der in der Stadt die Einkünfte ſeiner auswärtigen Beſitzungen verzehrte, und eine reiche Geiſtlichkeit vermehrten den Glanz des Hofes und erhöheten die Anregung zu großartigen Bauten, ein langjähriger Friede hob Handel und Gewerbe und gründete wieder einigen Wohlſtand der Bürger.

Das von oben gegebene Beiſpiel in öffentlichen Bauten wirkte auf alle Stände der Bewohner und die Bauluſt erwachte zu Mainz. Große ſteinerne Häuſer, adelige Familienhöfe, Paläſte, neue Kirchen, ja ganze neue Straßen entſtanden in allen Theilen der Stadt. Die alten Häuſer erhielten großartige, moderne Einrichtungen von innen und

Digitized by Google

von außen. Mainz bekam sechs neue Straßen mit schönen Häusern, die der hintern Bleiche, der Dietmarktstraße, der großen und kleinen Langgasse, des Weihergartens, der Hundsgasse und der Universitätsstraße. Es erhielt ferner die prachtvolle neue St. Peters-, die Jesuiten-, die Augustiner- und Ignazikirche, die herrliche Domprobstei, die schöne Façade der Franziskanerkirche, das Lottohaus, die drei daran stoßenden Domstiftskurien und drei von Guiollet erbaute Häuser.

Nach der Occupation der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1792 verlor sie die auf ihrer Südostseite gestandenen schönen Gebäude der kurfürstl. Favorite, die der Karthaus und auf der Westseite die des Dahlheimer Nonnenklosters, dann im folgenden Jahre durch das Bombardement ihre meisten Kirchen und schönsten Gebäude in ihrem Mittelpunkte. Lange blieb alles in diesem Brandschutte. Noch bei der neuen Besitznahme durch die Franzosen am Ende des Jahres 1797 verlor sie durch den republikanischen Vandalismus bei der damaligen allgemeinen Wappenstürmerei alle ihre Wappen, unter dem lächerlichen Vorwande, es seien Werke des Feudalismus, und darunter manches Kunstwerk [1]). Erst nach Jahr und Tag dachten die französischen Machthaber an die Erhebung der Stadt aus ihren Ruinen und der General Eikemayer wurde beauftragt, einen allgemeinen Bauplan der Stadt zu entwerfen und die von ihnen im Wahnsinn zum Tempel der Göttin der Vernunft erhobene achteckige Sebastianskapelle als Mittelpunkt anzunehmen. Der

---

1) Ein solches waren die zwei großen Löwen, welche das kurfürstl. Wappen über dem Thore des Löwenhofes der großen Bleiche hielten und jetzt noch dem Hofe den Namen geben.

Digitized by Google

General verfertigte ihn getreu dem Befehle [1]). Allein die Zeitverhältniſſe verhinderten ſeine Ausführung. Napoleon mußte in Mainz erſcheinen, um der Sache einen Impuls zu geben. In den letzten September-Tagen des Jahres 1804 kam er als Kaiſer mit ſeiner Gemahlin Joſephine und ſchon am 1. October erließ er hier das für die Stadt ſo wichtige Dekret über die Errichtung und Bildung des Gutenbergplatzes. Der Plan des Generals Eikemayer wurde bei der darin verordneten Richtung der Straßen zum Grunde gelegt und der Oberingenieur des Straßen- und Brückenbaues des Departements St.-Jar mit Entwerfung der Pläne beauftragt. Schon im folgenden Jahre 1805 legte er den 10 Fuß im Quadrat großen Allignirungsplan vor, der ſich jetzt noch auf dem mainzer Stadthauſe befindet und ſogleich fing man auch an, ihn in Ausführung zu bringen. Der Tempel des Kultus der Vernunft, die Sebaſtianskapelle, wurde abgeriſſen und ſeine Stelle als Mittelpunkt beſtimmt, aus dem nach dem napoleoniſchen Dekrete in rechten Winkeln die neuen Straßen ihre Richtungen erhalten ſollten. Alle in dieſe Richtung fallende Brandplätze wurden geräumt, die darin geſtandenen Häuſer der Domaine abgeriſſen und ſchon im Jahre 1806 der erſte Pavillon des Gutenbergplatzes, das jetzige grafiſche Haus, aufgeführt. Das Joſephinenhoſpital auf der Hundsgaſſe folgte noch im nämlichen Jahre. Im Jahre 1809 entſtieg der Erde das ſchöne Theatergebäude mit ſeiner Kolonade

---

1) Ich beſitze ihn im Original von der Hand des Generals als Geſchenk des Herrn Obergerichtsraths ehemaligen Bürgermeiſters Macke.

Digitized by Google

und die neuen Häuser der rechten Seite der Schustergasse wurden beendigt.

Mit dem September des Jahres 1803 wurden auf den Befehl des Kaisers auch die Festungsarbeiten um Kastel wieder angefangen und von seinem zweiten Hiersein an im October 1808 durch die Jahre 1809, 1810 und 1811 mit denen auf den Rheinauen und um Mainz eifrig fortgesetzt. Die Stadt Mainz, ihre Bürger und die von Kastel wurden für ihre Güterabtretungen durch Nationalgüter auf eine Art entschädiget, die alle Erwartungen übertraf. Noch beschloß der Kaiser, als er im Jahre 1812 mit seiner jungen Gemahlin hier einige Tage zubrachte, die Erbauung einer steinernen Rheinbrücke auf der Stelle der Römerbrücke, mit einem Kostenaufwande von 10,000,000 Franken, und die Verbindung des alten Schloßflügels mit dem deutschen Hause. Eitle Pläne, durch einen einzigen Winter und die Ereignisse des Jahres 1813 zerstört!

Am 4. Mai 1814 war die Stadt Mainz wieder deutsch und am 3. November 1815 ihre Festung die Hauptfestung des deutschen Staatenbundes. Ein gänzlich verändertes Kriegssystem hatte große Aenderungen im Baue der Festungen zur nothwendigen Folge. Bei Heermassen, die in der Jetztzeit offensiv vorwärts dringen, war auch bei den Festungen ein Vorwärtsdringen vor die alten Werke und das Erbauen neuer vorspringender Werke unter und über der Erde, als die wirksamste Defensive befunden worden. Nach diesen Plänen und nach diesen Zwecken begannen mit dem Jahre 1826 die neuen Festungsbauten in ihrem ganzen Umfange. Vorwerke mit bombenfesten Kasemattirungen in montalembertischen Formen, aus- und einspringenden Winkeln, doppelten und einfachen Gewölben, Thürmen und

unterirdischen Gängen mit Mauern aus viereckig zugehauenen Steinen, alles in den Erdboden versenkt, in Distanzen, wie es die Höhen um die Stadt forderten, umgeben von äußern und innern Werken, breiten und tiefen Gräben, Bekleidungsmauern und Schießscharten, vor und zu den Seiten ausspringenden thurmartigen mit den Hauptwerken verbundenen Redouten, jedes Vorwerk gesichert durch seine Batterien, Wälle und Gräben, welche die Umgebung bestreichen, alle Werke mit Grundbedeckungen, die sie gegen eingeworfene Bomben schützen.

Seitdem hat man mit der Verstärkung und Vergrößerung der Bundesfestung nicht aufgehört und seit dem Jahre 1841 geht man dabei von einem Gesichtspunkte aus und befolgt ein Fortifikationssystem, einen Defensionsplan, der einfach und augenfällig von dem früher befolgten verschieden ist und dem großen Zwecke näher tritt, eine vollkommene Abrundung, Zusammenhängung und möglichste Verbindung des Ganzen, vor allen aber der inneren im großen Zirkel des Festungsrayons befindlichen Werke zu erhalten. Vorher waren es einzelne weit hinausgeschobene Werke, jetzt sind es engere Verbindungen der alten. Dabei wird eine doppelte Verbindung bezweckt, die des Ganzen und die durch den Rheinstrom und die Rheinkehle getrennte. In diesem Plane geschahen in den Jahren 1841 und 1842 und geschehen noch große Verbindungs- und Verstärkungsarbeiten an den Bastionen zwischen dem Raimundi- und dem Münsterthore. Sie werden erhöht, die vor ihnen liegenden sumpfigen Gräben vertieft, vor den drei Bastionen Damian, Felicitas und Leopold wird eine 20 Fuß hohe und 3 Fuß dicke Mauer gesetzt. Diese ist durchaus mit Schießscharten versehen und mit vorspringenden Quadersteinen gedeckt. Sie folgt den

Winkeln der Bastionen und schließt sich eng an die beiden Batardeaur oder Wasserwehren, durch welche ausgemauerte, verdeckte Wege über den breiten Wassergraben in die vorliegenden halben Monde gehen. Auch diese halben Monde wurden erhöht, ihre Bekleidungsmauern ausgebessert und sie mit einander durch Brücken verbunden. Durch diese Verstärkungen der gartenfelder Vertheidigungslinie, besonders die crenelirte Mauer, woraus alle vorliegende Halbmonde und Courtinen beschossen werden können, wird dem Feinde jede Annäherung von der ganzen Gartenfronte unmöglich.

Auch die Inundationsschanze an der Rheinallee, neben der sogenannten steinernen Brücke, erhielt einen sie rückwärts und seitwärts umschließenden See, in einer Länge neben der Rheinallee von 300 Schritten und einer Breite nach dem Hattenberg von 1000 Schritten, der in dem dort tief liegenden Wiesengrunde durch Gräben und aufgeworfene Wälle gebildet ist. Dieser große See füllt sich durch die Schleuße und Hemmung des Wassers der gonsenheimer Mühlbach bei der steinernen Brücke und erwirkt eine Unterwassersetzung der ganzen nordwestlichen Seite des Thales, vom Fuße der Spitze des Hattenberges bis zur Rheinallee.

Auf dieser nämlichen Seite der Stadt hat man im Jahre 1842 angefangen, hinter den Festungswällen neben dem großen Exercierplatze ein kasemattirtes bombenfestes Lazarethgebäude zu errichten, das zugleich in Friedenszeiten zur Kaserne dienen soll. Es erhielt eine Fundamentirung von 22 bis 28 Fuß Tiefe nach dem Verhältniß des aufgefundenen festen Bodens und wird mit zwei Seitenflügeln das schönste Militairgebäude der Bundesfestung Mainz und von ganz Deutschland werden. Seine Länge beträgt 800 rhein.

Fuß, seine Tiefe 60 Fuß, die eines jeden seiner Flügel 106 Fuß, folglich die Größe des Umfanges 1012 Fuß. Seine Höhe von 70 Fuß ist die des ihm gegenüber stehenden neuen Schloßflügels. Das Ganze bekömmt drei Stockwerke mit großen bombenfesten gewölbten Sälen, deren Fenster nach dem Exerzierplatze gehen. In jedem Stock bekömmt es 28 solcher Säle bis zu den Seitenflügeln und den Stiegenhäusern. Hinter ihnen läuft durch jedes Stockwerk ein 12 Fuß breiter Korridor mit großen Fenstern, der im Nothfalle zur Defension dieser Nordseite der Festung benutzt werden kann. Auf seiner vorderen Seite hat es fünf Vorsprünge oder **Resortis**, wovon das mittlere bei der durch Sculpturen verzierten Hauptfaçade das größte sein wird. Die Seitenflügel sind für die Beamten und ihre Büreaux bestimmt. Die ganze Fundamentirung war mit dem Monat November 1843 geendigt.

Verstärkungen des Hauptsteines zu beiden Seiten und größere Verbindungen mit den Werken des Münsterthores und des Fort Joseph geschahen in den Jahren 1841 und 1842. Die sogenannte Klubbistenschanze auf der Höhe vor Zahlbach wurde geebnet, dagegen die zahlbacher, marienborner und hechtsheimer Schanzen vergrößert, unter einander verbunden und mit crenelirten Mauern versehen. Oberhalb des Kirchhofes nahe an der Fintherchaussée wird ein großer montalembertischer Thurm mit einer festen Umgebung und rechts oberhalb Zahlbach ein kleinerer erbauet. Beide erhalten drei Stockwerke mit der Einrichtung zu Kanonen und ersterer den Namen des Binger, letzterer aber des Zahlbacher Thurmes. In den Bastionen Martin, Bonifaz, Philipp und Johann zu beiden Seiten des Gauthores wurde in ihren Winkeln rechts und links neue Kase-

mattirungen erbaut, aus denen man die tiefen Gräben nach allen ihren Richtungen mit Kanonen bestreichen kann. Aus diesen Kasemattirungen wurden steinerne Wendeltreppen in die Höhe geführt und oben feste Pavillons darauf gesetzt, aus denen man hinunter steigt. Unten in den hohen Wällen befinden sich große Thore, durch die man die Kanonen in die Kasematten ein- und ausführt. Das Fort Welsch wurde erweitert und erhielt bombenfeste Reduits mit Kasemattirungen. Auch die Karlsschanze wurde vereinfacht und verstärkt. Vor ihr und oben der neuen Anlage ein neues Zwischenwerk mit verdeckten Wegen bis zur großen Weißenauerschanze angelegt. Die Befestigung des tiefliegenden Neuthores bekömmt ebenfalls eine Verstärkung, indem alle Wälle erhöhet werden und crenelirte Mauern erhalten. Der breite Graben unmittelbar vor dem Neuthore, worin die alte Filz entspringt, ist zum Theil zugeworfen und wird nur noch eine Breite von 40 Fuß bekommen. Dadurch ist nun die Landseite von Mainz ein verschanztes zusammenhängendes Lager vom Hauptsteine an bis zur Weißenauerschanze und fehlt nur noch eine Citadelle auf dem hechtsheimer Berge, um auch auf diesem Punkte gegen verheerende Wurfgeschütze gedeckt zu sein.

Die Uferlinie des Rheines in ihrer ganzen Länge oder die sogenannte Rheinkehle hatte seit der Anlegung der dortigen alten Festungswerke und besonders seit dem letzten Jahrhunderte durch Ueberschüttungen, durch Anlegung öffentlicher und Privat-Etablissements, durch Vernachläßigung jeder Aufsicht eine Ausdehnung und Gestalt angenommen, die der alten nicht mehr ähnlich war. Ein wahres Chaos war in ihrer Benutzung entstanden, alle fortifikatorischen Werke, bei ihrer ersten Anlage nahe am Ufer des Rheines,

waren zurückgedrückt oder unter die Erde gekommen. Namentlich konnte man bei den alten Schloß- und Zeughausbatterien kaum um dieselben passiren und jetzt ist bei ersterer, der Batterie Nro. 19, das große eingemauerte kurfürstliche Wappen dicht an der Erde, das sonst in einer Höhe von 9 bis 10 Fuß eingemauert gewesen. Eine fortifikatorische Umgestaltung dieses Chaos war nothwendig geworden und wird gegenwärtig ausgeführt. Dabei soll das Interesse der Stadt und ihres Handels gewahrt, zugleich aber für die Verschönerung des Ganzen gesorgt werden. Bald werden wir aus diesem Chaos ein neues herrliches Stadtviertel entstehen sehen. Schon ist die neue Batterie Nro. 27 am Bocksthore erbauet und ihr eine crenelirte Defensionsmauer von 14 Fuß Höhe und 3 Fuß Dicke angeschlossen. Sie läuft in einer geraden Linie parallel mit dem Uferrande bis zum Fischthore. In ihrem Mittelpunkte vor dem Holzthore wird ein großes Befestigungswerk, ein Kasemattenkorps in halbrunder Form, mit zwei kleinen Thürmen zur Seite, in einer Höhe von drei Stockwerken zur Placirung von 13 Kanonen im untern, 14 im zweiten und eben so vielen im dritten aufgeführt. Oben erhält es eine flache Wölbung mit einer Grundbedeckung, unten die Einrichtung einer Bäckerei. Gegen die Stadt verzieren es drei herrliche Fensterreihen. Das Ganze verbindet Solidität mit Eleganz. Zur Hälfte ist es vor die crenelirte Mauer hinausgeschoben, die sich ihm zu beiden Seiten anschließt und hier Ein- und Ausgangsthore erhält. Hinter diese Mauer kömmt eine Brustwehre zum Gebrauche der Schießscharten, dann eine zwanzig Schritte breite Straße. Das dadurch innerhalb gewonnene Terrain wird zu Hausplätzen benutzt werden.

Wo sich vor dem Fischthore die crenelirte Defensions-

mauer endigt, wird in planmäßiger fortifikatorischer Konsequenz die Uferstrecke abwärts bis zum neuen oder rothen Krahnen in zwei durch die Eisernthorbatterie Nro. 22 getheilte Hälften oder Abtheilungen, mit Abtragung der alten Fischthorbatterie Nro. 23 und der Curtinenmauern, welche die alten Batterien unter sich verbanden, durch eine zweite Defensionsmauer von 30 Fuß Höhe und drei Fuß Dicke gesichert, an welche in gleicher Höhe in beiden Abtheilungen von außen in der Linie der obern crenelirten Mauer zusammenhängende Gebäude von zwei Stockwerken angebaut werden, deren unterer Stock zu Magazinen für Kaufmannswaaren mit großen Thorbögen, der obere aber zu Speichern für Früchte oder andere Waaren mit großen viereckigen Oeffnungen, die in Kriegszeiten den Festungsbehörden zur Verfügung überlassen bleiben, eingerichtet wird. In der unteren Abtheilung ließ die Stadt schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1843 die alte Curtinenmauer ausbrechen und die Fundamentirung der neuen Defensionsmauer mit ihren Lagerhäusern von außen beginnen. Die innerhalb dieser Mauern gewonnenen Plätze werden von der Stadt einzeln versteigert und müssen nach einem vorliegenden Plane von den Steigerern erbauet werden. Den Bau der zwei um etliche Fuß vorspringenden Seitenpavillons und des Mittelbaues übernimmt die Stadt. Das Ganze bekömmt die Höhe der Defensionsmauer und die Linie der neuen Rheinstraße. In der kurzen Strecke vom rothen Krahnen bis zur Rheinbrücke und beiden Seiten ihres Einganges werden auf Kosten des großherzoglichen Fiskus und des Bundes, zwei Pavillons und solide Gebäude für den Examinator, den Brückenmeister und zur Bewahrung der Brückenrequisite, ein neues Wachthaus aber auf Kosten

des Bandes erkannt werden. Die vorderen Seite bieter Gebäude bestimmt eine besondere Einrichtung für Kanonen zur Vertheidigung des Hafens nach oben und unten. Die feinernen Wurfgeschütze werden bis zum Fischthore fortgesetzt.

In der weiteren Verdeckt von der Mündschale abgeleitet sich zum Raimundsthore wird nach Vorgang der alten vorhandenen Batterien Nro. 19 und 20 und der alten Kasemattenmauern die neue Defensivkasematte in gerader Linie hergestellt und von innen Magazingebäude zur Aufbewahrung der Kanonenkugeln erhalten.

Durch die Vorgestung der Schanzen vor den alten Schlachtfluß und zur Seite sind neuen wird ein freier Raum bis zum Raimundsthore gewonnen, dadurch die Herstellung der Verbindung hie dahin und zum neuen großen Hauptbrückenthore des Convergirungs möglich gemacht. Ebenso zugleich die alte Quaimauer vom Fischthore bis zum Arsenale aber Zeughause abgerissen und dadurch auch neue Kommunikationsstraßen und der Quai mit der Arsenalsee erhalten, wenn darunter die alte römische Wasserleitung durch die heutige Wiesenschleuse und die alte Pfahlreihe neben dem Arsenale selben wird, so erwachsen Anwendbarkeiten für die Bauzeit, die später erhalten wäre. Das gedachte Mauer wird nämlich in großen Grundbe werden, bei den Bauarbeiten mit den Pontonen bei sorglichen Quais und hinter durch Stationen verpreiten Terrasse aufgeführt, und am Hafenbrücken bei inneren Kasemattenbrücken, hinter dem den hohen Hafenbaum vor die Augen stellen, dann an den großartigen Gußstellen und neuen Brückenpfeilern verbessern und bei den hohen Gebäuden des Arsenals, des großartigen Pulvers und der Artilleriestellen eben und neuen Neubenglichkeiten entgegen weist. Jeder weiß sich fragen:

In welcher Stadt Deutschlands sieht man noch ein solches oder ähnliches Tableau von Schönheit und Pracht?

Die neuen großen Arbeiten auf dem rechten Rheinufer und der Festung Kastel setzen im großen Verbindungsplane die Arbeiten um die Festung Mainz fort. Die Mainspitze erhielt auf der Stelle der ehemaligen Schwedenschanze oder Gustavsburg ein großes Kasemattenkorps von drei Stockwerken in der Form eines halben Mondes oder Rundbaues mit zwei großen montalembertischen runden Thürmen zu seinen Seiten und der Einrichtung zu 50 Kanonen, welche die Mainmündung und den Rhein bestreichen, sich rechts mit dem großen Weißenauerwerke, links mit der Rheinschanze in Verbindung halten und vor sich noch die Batterie des Neuthores und das große Kasemattenkorps der Rheinkehle zur Unterstützung haben.

Alle innern Werke um Kastel wurden verstärkt, vergrößert, näher verbunden, die Gräben erweitert, vertieft, mit neuen soliden crenelirten Böschungsmauern versehen und alle Gräben erhielten neue Zugbrücken. Durch solche Verstärkungen und Verbindungen der inneren Werke um Kastel wurde an einigen Orten die Ausgedehntheit der äußern entbehrlich, so daß man bei dem Fort Montebello vierzig Morgen Wälle und Glacis eingeebnet hat. Auf der Petersinsel wird ein großes Kasemattenkorps mit zwei montalembertischen runden Thürmen und allen Kanonenvorrichtungen des der Mainspitze aufgeführt werden, dadurch die Verbindung der Werke auf beiden Rheinufern, dem Fort Montebello, der hattenberger und Inundationsschanze vermittelt und der Kreisabschluß der sämmtlichen Außenwerke und ihre Vertheidigungsfähigkeit von allen Seiten vervollständigt.

Auch im Innern der Stadt sehen wir die regste Bauluft in großartigen Aufführungen von Prachtgebäuden und Palastähnlichen Häusern. Sie schießen gleichsam aus der Erde. Wie sie sich ihrer Vollendung nähern, sind sie schon mit Miethsleuten besetzt und die neuen Kaufmannsläden mit den schönsten Waaren geschmückt. Die Erbauung eines neuen Gemeindehauses und die eines allgemeinen Krankenhauses unterliegt der Berathung; — beide sind Forderungen des Bedürfnisses und des gemeinsamen Wohls; — ersteres durch dringende Noth geboten wegen der großen Mängel des alten, beschränkt durch Raum und in täglicher Gefahr sein Archiv und seine alten auf dem Speicher liegenden kostbaren städtischen Dokumente durch einen Brand der ihm angebauten alten Häuser der Betzelsgasse, darunter ein Brauhaus, zu verlieren; letzteres leicht und ohne große Kosten aufzuführen, indem es dem jetzigen Krankenhause angebaut wird.

Im Sommer 1842 ließ die Stadt dem neuen Schloßflügel eine Einrichtung geben, welche die alte an Pracht übertrifft. Schon bewahren seine vorderen großen Säle die Schätze unseres römischen und mittelalterlichen Museums und die unsers naturforschenden Vereins, seine hintern die unserer kostbaren städtischen Gemäldesammlung und im künftigen Sommer werden wir auch die Herstellung des alten Schloßflügels und die Aufstellung der großen städtischen Bibliothek darin erleben. Diese Herstellung gebietet eine dringende Noth, wenn man nicht das herrliche Gebäude mit seinen Marmorthüren, das jetzt in den drei Stockwerken kein Fenster mehr hat, seinem gänzlichen Verfalle überlassen will.

Auch unser freundliches Gartenfeld wird bald eine neue

Vorstadt auf der Nordwestseite der Stadt Mainz bilden und die durch die Festung zerstörte Vorstadt Filzbach ersetzen. Schon sehen wir darin über achtzig bewohnte mit Nummern versehene in die Kataster der Stadt eingetragene Häuser. Kein Jahr vergeht, wo nicht zehn und mehr neue Wohnhäuser erbaut werden.

So wetteifern in Aufführung neuer Bauwerke und Verschönerung der vorhandenen in und um die Stadt Mainz, der Bund, der Staat, die städtischen Behörden und die Bürger. Weder in der Anlage, noch in der Ausführung wird nach Willkühr verfahren. Gesetzliche Bauordnungen bestimmen das Alignement und Baupläne nach den schönsten Mustern des deutschen Baustyls beurkunden in architectonischer Ausführung ein rühmliches Streben, die Kunst ihrer Vollkommenheit näher zu bringen. Sichtbar unterscheiden sich die vor dem Jahre 1830 aufgeführten Gebäude von den seit dieser Zeit erbauten. Ein besserer Geschmack und ein veredelterer Baustyl beweisen das moderne Streben, bei dem sich Richtigkeit der Verhältnisse und Eleganz der Formen auszeichnen.

Diese allgemeine Bauregsamkeit, dieser fortschreitende Baugeist ist Folge des langjährigen Friedens, der zunehmenden Bevölkerung und des wachsenden Wohlstandes einer Stadt, welche durch die sie einschließenden Festungswerke auf einen engen Raum verwiesen ist und jeder Vergrößerung nach außen entsagen muß.

So erhebt sich Mainz mit neuer Schönheit, mit neuer Jugend aus seiner großen Vergangenheit. Man sieht, was ein Strom vermag und welch ein Punkt es ist, auf dem die goldene Stadt erbauet worden; die Stadt, welche ihre Geschichte in der Weltgeschichte findet und mit ihren

Fundamenten über den Urlagern der klassischen Welt ruht.

Die großen Bauten in allen Theilen der Stadt und ihrer Festung förderten wieder eine Menge kostbarer Reste des römischen und mittelalterlichen Alterthums ans Tageslicht. Mainz hat sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten für den Abgang antiquarer Forscher stets ersetzt, nur die Jahre unter der letzten französischen Okkupation wurden unfreundlich. Die ältesten und bedeutendsten Schriften über die römischen und mittelalterlichen Alterthümer der rheinischen Gaue sind Emanationen aus Mainz, dessen gelehrte Forscher über ganz Deutschland ein wegeweisendes nie verlöschendes Licht verbreitet haben, wozu ihnen auch der klassische, an urkundlich-schriftlichen, wie an plastisch-monumentarisch-historischen alterthümlichen Nachlässen so reiche Boden die Mittel verschafft hat. Ihre Aussaaten wirken bei uns und in der Gelehrtenrepublik von ganz Deutschland noch fruchtbar fort [1]). Vielgewürdigte Archäologen haben es von jeher geliebt, die Denkmäler des Alterthums auf ihrem heimathlichen Boden zu begrüßen, sie haben die Gewaltthaten der Römer getadelt, die vor beinahe drei tausend Jahren die altgriechischen Kunstkleinodien nach Rom gebracht. Der Tempelraub des Titus hat so wenig Beifall gefunden, als die Bilderentführung Napoleons, wodurch die Kunstprodukte dem Tempel ihres Wiegenlandes entzogen und anderwärts verpflanzt wurden. Auch die Mainzer gehen von dem in der wissenschaftlichen Welt angenommenen Grundsatze aus, daß alte geschichtliche Denkmäler der Vorzeit in der Nähe ihres Urstandes verbleiben müssen, wo sie gefunden, wo ihre Stifter gelebt und ihre Gelöbnisse gethan haben. Jede

1) Erster Band. 29—30.

Verpflanzung auf einen andern Boden ſehen ſie als eine Entweihung, als eine Verſchleppung an [1]), die nur in einer ſtürmiſchen Zeit durch gebietende Gewalt ungerügt vollbracht wird. Sage man nicht: Die Konkurrenz ſei frei, dem Preiſe des Goldes weiche jede Rückſicht. Nein! die Geſchichte des Landes wird durch die Verbringung ihrer Denkmäler aus dem Fundorte beeinträchtigt und das darf unter geſitteten Völkern nicht geſchehen. Die Stadt Mainz beſitzt nach Rom das reichſte und inſtruktivſte Muſeum an antiken Inſcriptionen, ſie iſt auch darin die berühmteſte Stadt Deutſchlands. Die Mainzer achten es für eine heilige Pflicht, den ehrenhaften Sammlereifer ihrer Patrioten in Wirkſamkeit zu erhalten, ſie wollen in den übernebelten Feldern des hohen Alterthums und des Mittelalters, auf den verdeckten Schätzen ihres klaſſiſchen Bodens feſt ſtehen, ſie haben eine angeborne Liebe für die Denkmäler ihrer Väter, ſie ſtreben ihr Muſeum nach Möglichkeit zu vermehren und der Liguiſtik und der Archäologie wirkſame Studien zu widmen, ſie beklagen nur, daß die drei letzten Jahrzehende oft hemmend und ſtörend dazwiſchen getreten ſind. Mainz muß wegen ſeiner Oertlichkeit auch in Zukunft der Centralpunkt aller rheiniſchen Gaue für die Sammlungen und Studien alterthümlicher Gegenſtände ſein und bleiben. Natur und Geſchichte haben ihn geſetzt. Mainz hat eine von der Natur gebotene Primatie gegen andere Städte dieſes Gaues ausgeübt und wird ſie fortüben. Das Jetzt und das Dereinſt leidet hier keine Vermittelung.

---

1) Erſter Band. 36—39.

Johann Philipp von Schönborn, die Zierde der mainzer Kirchenfürsten, Leibnitz und Böneburgs Freund, von seinen Zeitgenossen der Weise, von Ludwig XIV. der krumme Erzbischof genannt [1]), hatte bis zum Jahr 1643 bei dem Friedenskongreß zu Münster in Westphalen zum großen Werke des Friedens gewirkt, das einen dreißigjährigen Krieg und zahllose Bedrängnisse unsers deutschen Vaterlandes endigte [2]), als er am 1. August d. J. zum Fürstbischof von Würzburg und am 19. November 1647 zum Erzbischof und Kurfürsten von Mainz gewählt wurde. Mit dem Anfange seiner Regierung war der große Mann bedacht, die Verwüstungen, welche die Schweden während ihres Besitzes der Stadt Mainz von 1632 bis 1636 an allen großen Höfen und den Gebäuden der Geistlichkeit verübt hatten, durch alle Arten von Aufmunterungen und selbst durch scharfe Gebote verschwinden zu machen. Dabei hatte er den Plan, die Stadt durch die Anlegung einer regelmäßigen Festung sich und dem Erzstifte gegen jede feindliche Angriffe zu sichern, ohne zu bedenken, wie sehr ihm und dem Erzstift dazu die Mittel fehlten. Am 13. November 1655 erließ er desfalls eine eigene Verordnung [3]). Schon im folgenden Jahre 1656 wurde mit dem großen Werke der Anfang gemacht und damit beginnt die

1) Ce boiteux Archevêque. Im Gehen neigte er sich zur Seite und war immer Ludwigs Vergrößerungsplänen mannhaft entgegengetreten.

2) Pufendorff de reb. suev. Lib. XIX. §. 180. Lib. XXI. §. 28.

3) Meine Geschichte der Bundesfestung Mainz. 203.

Neue Periode

der topographischen Geschichte der Stadt Mainz, die zeigen wird, welche Gestalt sie nach der Erbauung der Festungswerke angenommen hat. Wenn auch dadurch der Stadt eine extensive Vergrößerung benommen und sie auf einen bestimmten Raum beengt ist, so vermehrte sie intensiv ihre Verschönerung durch Prachtgebäude und Anlegung neuer Straßen.

Schon in frühern Zeiten war die Stadt Mainz in Quartiere oder Bezirke abgetheilt und zwar anfangs in vier. Jedes hatte zur Aufsicht seinen Quartier- oder Viertelmeister, jedes seinen Ober- und Unteroffizier aus den darin wohnenden Bürgern. Diese Viertel liefen nach der Lage der Stadt von ihrer südöstlichen bis zu ihrer nordwestlichen Länge. Das erste vom Bocksthor bis zum Holzthor, das zweite von da bis zum Fischthor, das dritte bis unterhalb des rothen Thors an das Mühlpförtchen und das vierte bis zum Ende der Stadt an ihrer nordwestlichen Seite. Diese Abtheilung bestehet noch, nur sind zwei Viertel hinzugekommen.

In den ältern Zeiten hatte man schon die Gegend des Stephansbergs, besonders die Gaugasse und alles links der großen Pfaffengasse, nebst dem obern Theil des Käfrichs, mit Häusern bebauet, und diesen Bezirk die neue Stadt [1]) genannt; vermuthlich weil man für unpassend hielt, eine Sache in fünf Viertel zu theilen. Als Johann Philipp die Bleichen mit Häusern anbauen und in Straßen abtheilen ließ, nannten die Bewohner der alten Stadt diesen neuen Stadttheil das hintere Viertel und jetzt noch nennt man zu-

1) Nova civitas.

wollen jenen Theil der hintern Weicke, der gegen das Münchenthor hingieht, mit dem Spottnamen das hintere Viertel, das schwarze Viertel.

In der Mitte des zweiten Jahrhunderts wurde unter Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein, durch eine Regierungsverordnung vom 7. März 1750 [1]), eine vorherige Polizeiverfassung der Stadt eingeführt. Darin wurden die Häuser der drei Weicken das Hasle, die bei Sachsenhausen gelegen, und der neuen Stadt das hohe Viertel genannt, und auch den Straßen beigelegen. Nach dieß Vorschrift beschrieben, Johann Viertel wurde ein Hauptmann als Viertelmeister, ein Leutnant, ein Wachtmeister vorgesetzt und diesen seine Amtsverrichtung genau vorgeschrieben. Erst im Jahr 1770 erhielten sämmtliche Häuser der Stadt mit den hohe ersten Buchstaben des lateinischen großen Alphabets und einer ordnlichen Ordnungsnummer, neben oder über dem Eingängen, eigene Bezeichnungen. Diese fangen bei jedem Viertel mit der Nr. 1 an. Nur das kurfürstliche Residenzschloß, das Kanzleigebäude, die Kirchen, Spruchen, Kasernen und Brunnengebäude, die keinen besonderen Eingang und Ausgang auf der Straße hatten, wurden von dieser Bezeichnung ausgenommen. Diese Eintheilung besteht bis Mainz vom 28. Pluviose IX. — 17. Februar 1801 — wurden diese sechs Viertel in sechs Sectionen verwandelt und jede erhielt einen eigenen Namen. Die Section A wurde die Section Dreieck, die Section B die Section Mainz, die Section C die Section Gutenberg, die Section D die Section Kirchen, die Section E die Section Freiheit und die Section F die Section Frauenstein genannt.

1) Sie ist abgedruckt in der Sammlung fort. Verord. 1733. No. 2.

Digitized by Google

Nach dieser Ordnung von sechs Stadtvierteln, Sectionen oder Bezirken wird nun ihre historisch-topographische Beschreibung folgen.

Erster Stadtbezirk Lit. A.

Dieser begreift nach der kurfürstlichen Regierungsverordnung vom 7. März 1750 jetzt noch den Theil der Stadt vom Neuthor herein rechter Hand hinunter bis zum Holzthor und linker Hand diese Seiten der Hundsgasse, der Augustinergasse, an der ehemaligen Blasiuskapelle herein, in den Kirschgarten bis zum Wall hinauf nach der Citadelle.

In diesem Bezirke befindet sich jetzt nur noch die St. Ignazipfarrkirche. Sie ist eine der neuesten und schönsten der Stadt. Die alte Kirche, welche auf demselben Platze stand, war viel kleiner und ihre Erbauung mag in's 12. Jahrhundert gefallen sein. Sie hatte an ihrer vordern Seite zwei ganz aus Quadersteinen erbaute Spitzthürme, wovon der eine schon im siebenzehnten Jahrhundert abgerissen wurde [1]). Früher soll sie den hiesigen Templern gehört haben. Zum wenigsten bedienten sie sich derselben zur Ausübung ihres Gottesdienstes. Ihre Häuser lagen darum und hatten Eingänge auf dem zur Kirche gehörenden Kirchhofe, wie es sich jetzt noch an denen zeigt, die sich bis zu uns erhalten haben. Die alte Kirche wurde im Jahr 1760 abgerissen. Am 5. Dezember 1763 legte Kurfürst Emrich Joseph den Grundstein zur neuen. Diese wurde erst im Jahr 1774 fertig und am 31. Mai 1775 vom Kurfürsten Friedrich Karl unter Assistenz der Domherren Dienheim, Greifenglau und Boos eingeweihet. Sie ist in der schönen

---

1) Die Karte von Merian in seiner topog. Archiep. mog. 4. und in Serarius rer. mog. 8. zeigt noch ihre Gestalt.

Kreuzform erbauet. Ihr herrliches Portal, ihr Gewölbe ohne Säulen, ihre Freskogemälde und ihre Orgel erheben sie zu einer der schönsten Kirchen Deutschlands. Die kostbaren Freskogemälde enthalten in vier großen und vier kleinen Abtheilungen Darstellungen aus dem Leben des heiligen Ignazius. Sie sind die schönsten der mainzer Kirchen, von dem kunstfertigen Januarius Zick aus Koblenz, mit Hilfe eines Schweizers, Namens Enderer, ganz in der freundlichen Manier von Raphael Mengs in Zeichnung und Kolorit ausgeführt. Die Apotheose des Heiligen mit den vielen Engeln, die Kränze darbringen, in dem großen Gemälde vor der Orgel und das herrliche Plafondgemälde im sogenannten Akademiesaal des neuen Schlosses, gehören hinsichtlich der Freundlichkeit, zu den schönsten Kunstschöpfungen Zick's. Später hatte er auch das Auge Gottes mit den umschwebenden Engeln hinter dem hohen Altar gemalt.

Die Kosten der Erbauung der schönen Kirche wurden von vielen Gutthätern bestritten, unter denen sich der Domvikar Hänlein besonders auszeichnete, indem er zum Anfang des Baues 12000 Gulden und später noch über 6000 Gulden hergeschossen.

Der St. Ignazipfarrkirche beinahe gegenüber stand das Kapuzinerkloster mit seiner Kirche. Beide waren nach der gewöhnlichen Art und in der Form aller Kapuzinerklöster einfach und ohne alle Pracht erbauet. Der Kurfürst Johann Schweikard, aus der Familie der von Kronenberg, hatte schon im Jahr 1608 die Kapuziner nach Mainz gewünscht und sich desfalls sogar an den Papst Paul V. gewendet; da aber der Kapuzinergeneral damals keine Leute abgeben konnte, die der deutschen Sprache kundig gewesen, so verschob es sich bis zum Jahr 1617, wo der General-

kommissär der Kapuziner der Rheinprovinz aus Köln den Kurfürsten bat, den Kapuzinern einen Ort in Mainz zur Erbauung ihres Klosters anzuweisen. Dieser gab nun seinem Generalvikar Friedrich Graf von Sickingen den Auftrag, die Sache bei dem mainzer Vikariat einzuleiten und ihm darüber zu berichten. Der Bericht erfolgte bald und lautete ganz zu Gunsten der Aufnahme. Der Generalkommissär der Kapuziner zu Köln davon unterrichtet, schickte nun den Superior des Kapuzinerklosters zu Waghäusel, Michel Omnipontanus, einem ehemaligen Kanonikus zu Brixen, zum Kurfürsten nach Aschaffenburg, der von demselben sehr gut aufgenommen und nach Mainz geschickt wurde, um sich dort einen Ort zur Erbauung des Klosters zu wählen. Der Kurfürst schrieb zugleich am 12. Januar 1618 seinem Generalvikar, er solle mit Zuziehung des Kellners der Martinsburg und des Architekten der Stadt den Garten des ehemaligen Wilhelmiterklosters, das Kloster Nikomedes und den Westerburgerhof auf dem sogenannten Zuckmandel [1]) einsehen und den Kapuzinern davon die Wahl lassen. Diese wählten den letztern und da er dem Kurfürsten gehörte, so gab er dazu seinen neben daran liegenden Familienhof, den Kronenbergerhof, und ließ darüber den Kapuzinern am 24. Januar 1618 eine besondere Schenkungsurkunde ausstellen [2]). Er überließ ihnen zugleich die Steine des verfallenen Nikomedesklosters. Mit dem Bau des Klosters wurde gleich angefangen und durch mehrere Wohlthäter, besonders den mainzer Weihbischof Stephan Weber unterstützt, der auch den ersten Stein zur Kirche

1) Gudenus Cod. Dipl. II. 517. u. Gesch. d. Stadt Mainz I. 406.
2) In Würdtwein nov. subs. dipl. XII. Vorrede XXXI.

legte. Am 11. Mai 1625 wurde diese von dem Weihbischof Ambros Saibens, dem Nachfolger von Weber, zur Ehre des Erzengels Michael feierlich eingeweihet. Sie war die kleinste Klosterkirche der Stadt Mainz und das einstöckige Gebäude des um die Kirche erbauten Kreuzganges, die Wohnung der Kapuziner. In den Jahren 1635, 1639 und 1641 kauften dieselben noch einige neben ihrem Kloster und Garten gestandene Häuser und im Jahr 1642 schenkte ihnen der Bischof von Worms und Probst zu Mainz, Georg Anton von Rodenstein, einen neben ihnen gelegenen Garten und zwei Acker. Im Jahr 1665 ließ ihnen ein mainzer Domherr die Laurenzikapelle neben ihrer Kirche erbauen. Als die Franzosen im Jahr 1688 Mainz besetzten und ihre Festungswerke auf der östlichen Seite der Stadt verstärkten, nahmen sie den Kapuzinern einen großen Theil ihres Gartens, wofür sie der Kurfürst Lothar Franz im Jahr 1702 mit jährlich ihnen zu verabreichenden drei Ohm Wein und 20 Stecken Holz entschädigte.

Bei dem Bombardement der Stadt im Jahr 1793 wurde das Kapuzinerkloster hart mitgenommen, aber von den Kapuzinern wieder hergestellt und bis zur Aufhebung aller Stifter und Klöster im Jahr 1802 bewohnt, wo es den Nationaldomainen zufiel. Zwei Jahre darauf wurde es durch ein Gesetz vom 29. Ventose XII. — 20. März 1804 — und Consularbeschluß vom 9. Germinal XII. — 30. März 1804 — den hiesigen Hospizien in Tausch gegen das Zuchthaus überlassen.

Im Anfange des Jahres 1806 wurde von den hiesigen Civilhospizien die Erbauung eines Hospitalgebäudes in dem Bezirke des Kapuzinerklosters gegen die Hundsgasse beschlossen und am 24. März mit der Niederreißung eines Theils

der ehemaligen Klostergebäude der Anfang gemacht. Am 18. Juni hob man in Beisein der dazu eigens eingeladenen Bodmann und Lehne, den Grundstein unter dem verfallenen hohen Altar. In denselben war das Wappen des Kurfürsten Johann Schweikard eingehauen. Unten war eine 5 Zoll breite und 1 Zoll tiefe Höhlung, worin ein 5 Zoll langes und 2 Zoll breites Glastäfelchen lag, worauf sehr schlecht, wahrscheinlich mit einem Feuerstein eingeritzt stand: **16 + 21 Johannes Schwicardus D. G. Archiepiscopus Mog. sacri Rom. Imperii per Germaniam archicancelarius princeps Elector, fundator templi R. R. P. P. capucinorum anno reparatae salutis 1621 — 16 Septemb. regiminis 17, aetatis vero 69.** Auf diesem Glastäfelchen lag eine silberne Medaille, von der Größe eines kleinen Thalers, worauf auf der einen Seite das von Johann Schweikard erbaute Schloß von Aschaffenburg und auf der andern dieses Kurfürsten Wappen ausgeprägt ist [1]). Nicht weit davon befanden sich in 24 steinernen oblongen viereckigen Platten: 1) Die 24 Domherrnwappen, 2) die Stiftsheiligen der sämmtlichen Collegiatstifter, alle mit der Jahrzahl 1621, wovon einige sehr schön gearbeitet waren, 3) die Wappen des Weihbischofs Stephan Weber und seines Bruders, 4) das des Weihbischofs Ambros Saibens und 5, die von mehrern Unbekannten, wahrscheinlich Wohlthätern. In dem Kloster traf man noch in dem Gebäude vier unterirdische, mit doppelten, dicken, eisernen Traillen versehene und mit eisernen Thüren verwahrte Kerker an, welche an der Ecke einen Abtritt, in der Mitte des Bodens aber,

---

1) Das Glastäfelchen und die Medaille befinden sich noch im Archiv des hiesigen St. Rochushospitals.

an einem dicken eisernen Block eiserne Ringe mit Ketten hatten. Im dritten war die ganze Wand mit lauter Figuren, Blumen, Inscriptionen vom Jahr 1783 und andern, bemalt und es lag noch etwas Stroh darin, worauf der Delinquent geschlafen hatte. In dieses Gefängniß brachte man nicht allein Kapuziner, sondern auf kurfürstlichem Befehl auch Stiftsgeistliche, ehe das Priesterhaus zu Marienborn errichtet war.

In dem großen Garten der Kapuziner, der ringsum mit einer Mauer umgeben war, befand sich in der neben der Hundsgasse ziehenden Mauer, bei dem dort befindlichen kleinen Thürchen, ein Stein eingemauert, welcher aus den im Jahr 1662 niedergerissenen Gebäulichkeiten des Albansstifts, wo er am Haupteingang des ehemaligen Klosters eingemauert gewesen, mit der Statue des heil. Albanus, zu den Kapuzinern soll gekommen sein. Auf demselben sind in halb erhabener Arbeit mehrere Figuren eingehauen, die mit Mäntel und Kapuzen, nach der Art derjenigen, die in den ältern Zeiten eine Kirchenbuße verrichten mußten, gekleidet sind, in der Stellung, wie sie die Lossprechung vom Bischof erhalten. Ein Knabe sitzt dabei etwas erhöhet und lacht oder freuet sich über das, was da vorgehet. Als Kunstwerk ist die Darstellung nicht ohne Werth, obschon in etwas rauhen Formen bearbeitet, allein für die mainzer Stadtgeschichte scheint es als Monument von historischer Wichtigkeit zu sein. Verschieden sind darüber die Deutungen. Die Kapuziner wollten durch Tradition und aus ihrer Klostergeschichte wissen, daß es den Erzbischof Adolph II. vorstelle, wie er die Minoriten, Augustiner und andere aus der hiesigen Geistlichkeit von dem Kirchenbanne lossspricht, in den sie wegen ihrer Anhänglichkeit an den Erzbischof

Diether gethan waren. Geh. Rath Reuter glaubte: Es bedeute die Lossprechung der mainzer Bürger von dem Kirchenbanne und der Reichsacht, die gegen sie wegen ihrer im Jahr 1329 verübten Zerstörung von St. Alban, St. Victor und St. Jakob von dem Papst und dem Kaiser war verhängt worden. Professor Dürr erklärte es mit den Büßern im Allgemeinen. Unser Schunck benannte es ebenfalls mit dem Namen der Büßer, war aber doch der Meinung von Reuter. Professor Bodmann glaubte darauf den Erzbischof Balduin von Trier, als Verweser des Erzstifts Mainz, oder den Erzbischof Heinrich III. und den Kaiser Ludwig zu sehen, welche die mainzer Bürger vom Kirchenbanne und der Reichsacht lossprachen und in den übrigen Personen, verschiedene Kleriker, Mönche und Nonnen auf der einen Seite und zwei Rathsherrn und Bürger auf der andern Seite. Den auf der Seite des Erzbischofs und des Kaisers etwas erhöhet sitzenden lachenden Knaben hält er für einen Engel, der sich über die gegenüberstehenden reuigen Sünder freue. Domkapitular Dahl wollte keine Lossprechung vom Kirchenbanne und der Reichsacht, sondern die Publication der geistlichen und weltlichen Interdikte, welche die in Ketten vorgeführten mainzer Bürger hätten anhören müssen, in der Vorstellung sehen, wo mehrere Geistliche, Mönche und Nonnen als bei der Handlung gegenwärtig, zur Seite des Kaisers und des Erzbischofs gestellt seien. In dem lachenden Gesicht des Knaben will er keine Freude, sondern ein hämisches Lachen sehen und aus seinem Munde die Worte hören: Denen geschieht es recht. Am 4. August 1831 wurde durch die Verwendung Dahls dieser merkwürdige Stein aus der Gartenmauer ausgebrochen, in das ehemalige Kapitelhaus des

Dauerhaft setzen dessen Kreuzgang aufgestellt und im Jahre 1840 in Kreuzgang neben dem alten Monumente der Frauenkirche in die Mauer eingelegt.

Im Kreuzgangarcaden befanden sich noch der merkwürdige Grabgedenkstein, den der Kurfürst Damian Hartard von der Leyen im Jahre 1678 errichten ließ, wie es die unter seinem Wappen auf der Brunnenseite befindliche Inschrift besagt[1]). Das Wasser wurde von einer im östlichen Kreuzgange entsprungenen Quelle dahin geleitet. Aus dem Brunnenbecken geht ein Rohr auf die Straße, das sich auch zum großen Bogen der Hauptkirche hinzieht und unter dem Namen des Kreuzgangbrunnens bekannt ist.

Der größte und merkwürdigste öffentliche Platz dieser ersten Stadtviertels ist immer noch der Grabenring[2]), die größten Straßen desselben sind die Augustiner-, Hunds-, Kurfürsten- und Schloßstraße[3]).

Oeffentliche Gebäude dieses ersten Stadtviertels sind erstens das Josephinenhospital auf der Hundsgasse. In einem Hofraume befindet, wurde es im Jahre 1804 auf Kosten des dritten Domherrenhofs in den Räume des ehemaligen Kreuzherrenklosters, unter der Hundsgasse, erbaut. Es wie es sagt bedeutet, so lassen wir es schon vor 37 Jahren auf sein Ansuchen bereits an seine Bestimmung über an eine andere Bestimmung, die ihm sonnen gegeben worden. Den Plan dazu fertigte der kaiserl. Oberingenieur des Bau- und Straßenwesens Gr. Fux und die Ausführung leitete der fürstliche Baumeister Augustin Winter. Der frei-

[1]) Die Inschrift: Dom. Hart. S. R. J. E. Comes de Leyen decreverit 1678.
[2]) Viele Geschichte 1. Bd.
[3]) Viele Geschichte 1. Bd. 300. 361.

fekt des Departements Jeanbon St. André legte am 19. Juni 1806 in Gegenwart des Herrn Biſchofs, des Maires, des Architekten, des Generalſecretärs der Präfektur und der Mitglieder der Hospizienkommiſſion unter den Sockel rechter Hand des Einfahrtthors ein bleiernes Käſtchen, worin das über die Handlung aufgeſetzte Protokoll [1]), das kaiſerliche

---

1) Es lautet: Aujourd'hui 19 juin de l'année 1806 de l'ère chrétienne, III du règne de Napoléon, empereur des Français, a été posée la première pierre de cet hospice par M. Jean Bon St.-André, Préfet du département du Mont-Tonnerre, en présence de MM. Colmar, évêque du département, Macké, maire de Mayence, tous trois membres de la légion d'honneur, Fiesse, secrét.-général du Préfet, ensemble tous autres administrateurs de cet hospice et M. St.-Far, architecte de celui-ci. — Dans cette pierre ont été renfermé 1° une plaque de métal avec l'inscription suivante: „L'an MDCCCVI de l'ère chrétienne et le III du règne de Napoléon I, invincible empereur des Français, Jean Bon St.-André, Préfet du département du Mont-Tonnerre, désirant établir des édifices publics de son ressort, a commencé par ceux, qui reclame l'humanité souffrante, a fait convertir cette maison, jadis couvent de Capucins, à un hospice, dont il a posé la première pierre le dix-neuf juin de la dite année, accompagné de MM. L. Colmar, évêque du département, Macké, maire de Mayence, Merkel, Memminger, Neus, Koehler, Lautereu, tous administrateurs du dit hospice, dont a été architecte M. St.-Far, ingénieur des ponts et chaussées; 2° le décret de sa Majesté impérial, qui consacre au soulagement des pauvres cette maison, auparavant couvent de Capucins; 3° l'acte de M. le Préfet, qui met le sceau à cet acte de bienfaisance; 4° un assortiment de monnaies ayant cours sous ce règne, savoir: en argent, une petite médaille frappée au couronnement de l'empereur; en or, une pièce de la valeur de vingt francs; en argent, une pièce de cinq francs, une autre de deux francs, une autre d'un franc; en cuivre, une

Dekret über den Erwerb des Kapuzinerklosters und mehrere im Akt benannte Münzen eingeschlossen wurden. Durch einen Beschluß des Präfekten vom 29. Dezember 1806 wurde dem Architekten aufgegeben, an dem Gebäude eine marmorne Tafel befestigen zu lassen, und darauf mit goldenen Buchstaben die Inschrift zu setzen: **Hospice Josephine.** Die edle Kaiserin hatte vorher ihre Bewilligung dazu gegeben.

2) Unterhalb dem Bocksthore das Gebäude, worin sonst der sogenannte Bilzbacher Zoll erhoben wurde. Es hatte einen kleinen Thurm mit einer Glocke, womit die Ankunft der Schiffe angekündigt wurde. Alle Schiffe, welche den Main auf- oder abwärts fuhren, mußten hier diesen Zoll bezahlen. Erst vor einigen Jahren wurde das Gebäude verkauft.

Militärgebäude des ersten Stadtviertels sind:

1) Die kön. preuß. Kaserne auf dem Ecke nach der Hundsgasse und dem ehemaligen Holzhof. Sie besteht aus 4 Häusern, welche die Benedictiner des Jakobsbergs im Jahr 1791 erbauen ließen. Vorher stand allda der dem Kloster gehörende Lorcherhof mit der St. Antoniuskapelle und mehrere kleine Häuser, welche diesem Kloster gehörten. Der Fürst von Bretzenheim hatte dem Kloster für seine Hoheitsrechte über den Ort Planig 24000 Gulden geboten. Dasselbe war zu diesem Verkauf geneigt, mußte aber vor-

---

pièce d'une dixième, une autre d'une vingtième et une autre d'un centime de franc; 5° enfin le présent procès-verbal, qui a été souscrit tant par MM. les fonctionnaires mentionnés, que par M. l'adjoint du maire, ensuite par plusieurs députés municipaux et autres citoyens.

her um die Verwilligung des Kurfürsten ansuchen. Diese wurde auch am 19. Februar 1790 unter der Bedingung gegeben, das Geld zur Erbauung dieser Häuser zu verwenden. Der Verkauf erfolgte am 6. April 1791. Die 24000 Gulden reichten bei weitem nicht zu diesem Bau hin und das Kloster mußte noch mehrere Kapitalien dazu verwenden. Diese vier Häuser, bezeichnet Lit. A, Nr. 130, 131, 182 und 280, wurden von der nach dem frankfurter Staatsvertrag vom 30. Juni 1816 Art. X. am 17. Dezember d. J. niedergesetzten Kommission als Festungseigenthum erklärt und sind dermalen eine kön. preuß. Kaserne.

2) Das große ehemalige Commandanturgebäude über dem Eingangsthor zur Citadelle. Kurfürst Lothar Franz von Schönborn ließ es erbauen und legte dazu am 15. März 1696 den ersten Stein. Er bestimmte es zur Wohnung des zeitlichen Festungscommandanten und sein Bruder war als solcher sein erster und der von Gymnich sein letzter Bewohner. Vom 14. März bis zum 15. April 1784 bewohnte es der Kurfürst Friedrich Karl, weil er wegen des hohen Wasserstandes des Rheins seine Residenz, die Martinsburg, verlassen mußte. Das Gebäude hatte bis zum August 1833 nur zwei Stöcke, wo man das Dach abriß und noch einen darauf setzte. Die dazu und zur Citadelle führende Chaussee oder der sogenannte Dammweg wurde erst in den Jahren 1780 bis 1782 angelegt, und zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt. Die in der Citadelle bei dem Eichelstein stehende Kaserne ließ der Kurfürst Friedrich Karl im Jahr 1794 erbauen.

3) Das schöne dreiseitige Mehlmagazinsgebäude auf der Stelle der ehemaligen Blickhöle. Dasselbe bestehet aus einem großen Vorderbau und zwei Flügeln. Es stand seit dem

Jahr 1830 in zwei Abtheilungen auf der Nordseite des großen Exerzierplatzes in der Linie der hintern Bleiche bis zum Raimundithor. Im Laufe des Jahres 1842 wurde es dort wegen des großen Lazarethbaues abgerissen und hierher versetzt. Der große, durch die Gebäude eingeschlossene Hof dient zu einem Militärholzhof.

4) Die Cavaleriekaserne mit ihren Ställen am Bocksthor. In kurfürstlichen Zeiten nannte man sie die Husarenställe und wurden von den Husaren benutzt.

5) Der Militärholzhof unter der Citadelle mit der Wohnung des Holzverwalters. Er war sonst ein dem Albansstift gehörender Garten und zum Theil der Stadtgraben. In diesem hatten die Bürger ein Standschießen und dazu auch den Garten von den Albansherren gemiethet. Da dieser früher den Stiftsvikarien zustand, so hatten diese noch im Jahr 1778 eine Vergütung von der kurfürstlichen Hofkammer begehrt. Nach der Anlegung der Festung wurde dort zwischen den Jahren 1668 und 1676 eine Stück- und Glockengießerei erbauet, das Uebrige aber zum Holzhof verwendet. Als im Jahr 1776 der vor dem Petersthor wider der dortigen alten Stadtmauer befindliche Holzhof geräumt werden mußte, um die acht neuen Häuser der hintern Bleiche dahin zu erbauen, so wurde alles Holz in den unter der Citadelle gebracht und zu dessen Erweiterung in den Monaten Juni und Juli des Jahres 1777 das dortige Gießhaus, nachdem vorher noch die neuen Glocken des Doms darin waren gegossen worden, abgerissen und während den Jahren 1778 und 1779 ein neues in den Vorwerken des Neuthors auf dem Walle zur Linken erbauet [1]). In dem

1) In dem Manuscript des Klosters Jakobsberg sagt der Bene-

Bombardement der Stadt vom Jahr 1793 ist dieses zusammengeschossen und auf seine Stelle im Jahr 1796 ein zweifach gewölbtes Munitionshaus erbauet worden. Vor diesem Holzhof stand im Mittelalter auf der Anhöhe die Wilhelmiterpforte, durch welche man aus der Dietherpforte nach Weisenau und Hechtsheim ging [1]).

Die merkwürdigsten Privatgebäude des ersten Stadtviertels oder Bezirkes waren die Tempelhöfe, welche neben und hinter der Ignazipfarrkirche auf die Holz-, Bocks- und Kapuzinergasse ausliefen [2]) und das große Haus zur Eiche an der Augustinergasse [3]).

Zweiter Stadtbezirk Lit. B.

Dieser Bezirk begreift nach der kurfürstlichen Regierungsverordnung vom 7. März 1750, den Theil der Stadt vom Holzthor herein über den Graben, alle zur Rechten liegende Gebäude der Augustinergasse hinunter über den Leichhof, um den Dom herum, bis an das Fischthor.

In diesem großen Stadtbezirke liegt die Kathedrale, unser ehrwürdige Dom. Schon im Jahr 1825 sagte ich in einem Aufsatz über die kirchliche und bürgerliche Baukunst

---

diktiner Gebhart 337: Item Campanarum officina fusoria ad amplificationem areae planae lignorum electoralium accipiendam anno 1777 in junio vel certe julio complanata fuit et post annos ferme duos nova domus fusoria ante intermedias novae portae extructa est.

1) In dem angeführten Manuscript des Jakobsberger Klosters heißt es 336: „Durch die Dietherpforte ging der Weg hinaus in's „Feld an das Albanskloster und heilige Kreuz in's Feld".

2) I. Band. 578. 579.

3) A. a. O. 461.

der Stadt Mainz im Mittelalter [1]): „Am größten hat sich „die Baukunst bei allen Völkern in den Gott geweihten „Tempeln gezeigt. Der ganze Inbegriff eines ewigen We„sens spornte die Menschen aller Orten zur Entwickelung „der höchsten menschlichen Kraft in der Ausführung der „dem religiösen Kultus gewidmeten Kirchen, um diesen eine „Dauer für die Ewigkeit zu geben. In Mainz, wo der „freie Sinn seiner Bewohner so viel Großes, so viel Wun„derbares geschaffen, zeigte sich die Kirchenbaukunst in meh„reren Monumenten in ihrer größten Schönheit. Wir be„saßen an unserer leider ohne Noth vernichteten Liebfrau„kirche ein vollendetes Meisterwerk der Kunst, welches dem „kölner Dom und straßburger Münster in Nichts nachstünde, „wir besitzen noch an unserm Dom ein Baudenkmal be„wunderungswürdiger Größe, erhaben in seiner Ausführung. „Wenn auch mit weniger architektonischen Zierathen, als „unsere Liebfraukirche geschmückt, trägt der Dom in seiner „großen Baukonstruktion alle Eigenthümlichkeiten unserer „alten kirchlichen Baukunst und kann zu ihren schönsten und „erhabensten Resten gezählt werden. Nur der Pfarrchor „ist älter und hat noch eine kuppelartige Wölbung mit allen „Kennzeichen der römischen Baukunst. Der fürchterliche „Brand von 1190 konnte diesen Theil unsers Doms nicht „zerstören und bei den großen Reparaturen von 1232 bis „1239 unter Erzbischof Siegfried III. blieb er in seiner „alten Gestalt“.

Einzig in seiner Art, als Denkmal der deutschen Kirchenbaukunst und Deutschlands Geschichte ist unser Dom.

---

1) Vereinsblätter für Literatur und Kunst. Jahrgang 1825. Nr. 8. und 9.

In beiden Hinsichten unendlich wichtiger, unendlich größer, als der zu Köln. Zeigt dieser auch in seiner Steinmasse ein riesigeres Verhältniß, so wirkt doch ebenfalls unser Dom massenhaftig in der schönsten Harmonie des Ganzen und entwickelt eine eigenthümliche, alles Entgegengesetzte vernichtende Majestät. So imposant sein Anblick von Innen, so imposant ist er von Außen. Ueberall Großartigkeit, ein zusammenwirkendes Ganze, der Geist des erhabenen Ernstes, das größte deutsche Denkmal hinsichtlich seiner Kirchenbaukunst, seiner allgemeinen und der Partikulargeschichte seines ersten Erzbisthums, ehrwürdig in seinem tausendjährigen Alter. Die Baustyle aller Jahrhunderte eines Jahrtausend sind daran zusammengewürfelt, alle Uebergänge von einem Baustyl zum andern daran aufgeprägt und harmonisch vereint, von jedem ist das Große im Großen sichtbar. Diese Verschiedenheit der Baustyle und daß unser Dom nicht wie der Kölner aus einem Gusse ist, macht ihn mehr als diesen der Bewunderung der Kenner würdig. Grabdenkmale, wie die seines Innern, hat keine deutsche Kirche. Ein Reichthum für Deutschlands Geschichte. Sein Alter reicht hoch hinauf in die bizantinischen Zeiten. Oft verwüstet durch Brand und kanibalische Zerstörung, blieb er und ist eine steinerne Urkunde für die Entwickelungsperiode der Baustyle vieler Jahrhunderte. Sein östliches Portal, die linke Eingangsthüre in die östliche Vorhalle, zeigt uns die einfachen Verhältnisse des reinen Rundbogens des romanischen oder vorbyzantinischen Baustyls des karolingischen Zeitalters, die Romantik und Byzantinik vereint in der ganzen Fülle ihrer Kraft, ihrer Plumpheit, ihrer breiten Wandmassen, die aus überkräftigen Unterbauen herauswachsen und eine alte Martinskirche vor Willigis

Zeiten beweisen. Dieser Baustyl erhielt sich bis zur Erbauung der Gotthardskapelle im Jahr 1135 und ist noch daran sichtbar. Erst nach dem fürchterlichen Brand vom Jahr 1190 findet man in dem neuerbauten großen Gewölbe des Mittelschiffes das erwachende gothische Leben und das erste Entwickelungsstadium eines freieren Styls, eine kleine Zuspitzung des Halbkreises. Endlich sehen wir an dem unter Erzbischof Sifrid III. im Jahr 1239 vollendeten westlichen Chor an dem Kreuzgewölbe der großen Kuppel in den Gurtbögen die größere Annäherung, den Uebergang zum Spitzbogen und dem gothischen zierlichen Baustyl, der sich dann bei den im Jahr 1279 angefangenen Kapellenbauten, in den anmuthigsten, freundlichsten Formen, mit der reichen, mannichfaltigen Ornamentik des spitzbögigen Baues rein entfaltet und an dem später vor den Pfarrchor gesetzten Pfeiler in seiner ganzen Schärfe und reinen Vollendung darstellt, dem wieder in den letzten Jahrhunderten ein schwerfälliger, dem alten römischen und griechischen zugewandter Baustyl folgte. Alle diese Baustyle zeigen sich augenfällig dem, der durch die östliche Thüre vom Liebfrauplatz in die linke Vorhalle des Seitenschiffes eintritt, sich dadurch in die Gotthardskapelle, dann zurück durch das große Kirchenschiff in die Memorie, von da in das westliche Kreuz des bischöflichen Chors und dessen Sakristei, davon in die Seitenschiffe zu den Kapellen begibt, endlich vor der Kirche den Thurm betrachtet.

Die Verwüstungen, welche dieser herrliche Tempel Gottes in den französischen Revolutionsstürmen unserer Zeit erlitten, habe ich angesehen [1]), ich habe im Jahr 1801 als

1) Lehne erhob sich öffentlich dagegen; s. mainz. Zeitung im Mai 1802.

Gemeinderath mit den noch lebenden Macké, Lauteren und Neus gegen den Präfekten gekämpft, der aufgereizt durch den Oberbaudirektor St. Far die Zernichtung unsers Doms durchzusetzen suchte. In ihren Berichten verdächtigten sie denselben einer unheilbaren Schadhaftigkeit und stellten ihn als eine Ruine dar. Geringschätzung gegen alle Gott geweiheten Tempel und ein durch die französische Revolution ihnen eigen gewordener Vandalism, waren die Triebfedern ihrer zerstörenden Pläne. Alle Notablen der Stadt traten auf dem Stadthaus zusammen und es wurde beschlossen, bei der damaligen Irreligiosität der Staatsregierung als Vorwand zur Erhaltung des Doms vorzustellen, daß die Stadt Mainz der großen Kirche als eines dem Commerz dienstlichen Gebäudes bedürfe. Bald darauf kam aber Napoleon aus Aegypten zurück, riß das Staatsruder an sich und stellte durch das Konkordat vom 15. Juli 1801 den Frieden mit der Kirche wieder her. Der Tempel Gottes war dadurch gerettet. Am 23. Oktober 1802 ernannte Napoleon den würdigen Colmar zum Bischof von Mainz, dessen Bemühungen und dem guten Willen des damaligen Cultusministers Portalis wir die Rückgabe unsers Doms verdanken.

Auch als Tempel Gottes ist die Geschichte unsers Doms merkwürdig. In dem christlich gewordenen Gallien hatte sich der heilige Martin im Jahr 400 als Bischof von Tour eine große Verehrung erworben. Sie war so allgemein, daß sein gewöhnlicher Mantel oder Oberkleid mit einer Kapuze unter dem Namen die Martinskappe [1]) das Symbol des Nationalwohls der Franken, als Paladium bei den

1) Capa Sancti Martini.

Heereszügen der Könige und in den Schlachten von Geistlichen vorangetragen und immer an Gott geheiligten Orten verwahrt wurde. Diese Orte nannte man von ihnen Kapellen und die zu ihrer Besorgung bestellten Geistliche Kapläne. Warum gerade die Kappe oder der Mantel des heil. Martins dazu gewählt wurde, davon gibt die Legende als Ursache: Martinus war in Panonien von heidnischen Eltern geboren, jedoch in einer Gegend, wo Heiden und Christen zusammenwohnten. Er bezeugte schon frühzeitig Freude an den christlichen Religionsgebräuchen und als Knabe von 10 Jahren suchte er unter die christlichen Catechumenen aufgenommen zu werden, was ihm auch bewilligt wurde. Dieß mißfiel aber seinem Vater, der ihn dem Soldatenstand widmete und zum römischen Heer schickte, wo er als Reiter in verschiedenen Provinzen diente, und überall gegen die Sitte damaliger Zeit ein rein gesittetes Leben führte. Besonders zeigte er sich mitleidig gegen die Armen. Einstens erblickte er an dem Thor von Amiens bei einer großen Kälte einen schlecht gekleideten Armen, dem er, weil er ihm nichts anders geben konnte, die Hälfte seines Reitermantels, den er mit seinem Säbel durchschnitt, zur Bekleidung hinreichte. In der folgenden Nacht — so erzählt die Legende — sah Martin im Traum Jesum Christum mit der Hälfte seines Mantels bekleidet und zu den Engeln sprechen: Martin, noch ein christlicher Lehrling, hat mich mit diesem Kleide bedeckt [1]). Nach dieser Erscheinung ließ sich Martinus taufen, verließ nach zwei Jahren den Soldatenstand, ward geistlich und in der Folge Bischof zu Tour. Dieses geschah um's Jahr 371. Dort

1) Martinus adhuc Catechumenus hac me veste contexit.

ſtarb er auch im 81. Jahr ſeines Lebens und wurde in der Folge heilig geſprochen mit einem Feſttag auf den 11. November. Zum Andenken des Wunders mit dem Mantel, wurde derſelbe oder die Kappe, womit der Biſchof bekleidet war und den er ſeiner biſchöflichen Kirche zurückließ, ſo hoch verehrt, daß er in der Folge die Schutzfahne der fränkiſchen Nation wurde und den königlichen Kapellen in Deutſchland und Frankreich Urſprung und Name gab. Eine ſolche Kapelle war ohne Zweifel urſprünglich die Kirche des heil. Martinus zu Mainz, und als Beweis, daß unſer Dom dieſelbe geweſen, kann man wohl anſehen, daß ſonſt die Stiftsgeiſtlichen des hieſigen Doms an ihrem Alben und Humeralien kleine Lappen vorn und hinten hatten und ſelbſt die Erzbiſchöfe ſolche trugen, wie man an mehreren Epitaphien im Dom ſieht; ein Gebrauch, der auch in Frankreich in den Domkirchen, namentlich in jenen, welche dem heil. Martinus zu Ehren geweiht waren, eingeführt geweſen. Dieſe Lappen ſcheinen auf den Mantel oder die Kappa des heil. Martinus und zugleich darauf zu deuten, daß die Geiſtlichen, welche ſolche trugen, zur königlichen Kapelle gehörten. Als ein zweiter Beweis mag dienen, daß der erſte Vikar des hieſigen Domſtifts der Königsvikar — vicarius Regis — in alten Statuten kaiſerlicher Kaplan — capellanus imperialis — genannt wurde und die Kaiſer dieſe Pfründe zu vergeben hatten, bis ſie ſpäter dieſes Collationsrecht den Erzbiſchöfen überließen. Die Martinskirche zu Mainz war folglich in ihrem Urſprung eine königliche Kapelle, ſie wurde ſpäter die erzbiſchöfliche Hauptkirche der Stadt und endlich der ganzen Diözeſe.

Bonifazius. 754. Eine Martinskirche in Mainz beweiſen uns ſchon Urkunden aus den Zeiten des heil. Bonifazius. Das

fulder Schenkungsbuch erwähnt einer Urkunde, worin ein gewisser Adelbert im ersten Jahr der Regierung des Königs Pipin — 754 — sagt: Daß er einen Weingarten innerhalb der Mauern der Stadt Mainz dem Erzbischof Bonifazius verkauft habe, dessen Nebenläger von einer Seite der heil. Martinus sei [1]), worunter sich wohl nichts anders als die Kirche des heil. Martinus verstehen läßt. Auf ähnliche Art kömmt diese, oder ein ihr eigenthümlich zustehendes Stück Feld im Jahr 765 in diesem Schenkungsbuch vor [2]). Am deutlichsten aber zeigt sich unsere Martinskirche und ihre Lage in einer Urkunde vom Jahr 805 [3]), wodurch eine gewisse Fastburg dem Kloster Fuld zwei Häuser in der Stadt Mainz schenkt, und als Nebenläger von der einen Seite den heil. Martinus, von der andern die heil. Maria [4]), von der dritten den heil. Bonifazius [5]) und von der vierten den Rhein [6]) nennt. Noch eine wichtige Urkunde dieses fulder Schenkungsbuchs wurde im Jahr 819 in der großen Halle der St. Martinskirche durch Kaiser Ludwig den Frommen ausgefertigt [7]). Dieser Umstand, daß der Kaiser die

---

1) In Schannat Corp. Tradit. fuldensium. Lips. 1724. Nr. II. fol. 1. heißt es: vendidi unam vineam infra murum civitatis Moguncie publice quod sunt affinis de una parte S. Martini.

2) J. a. W. XXV. Fol. 13.

3) J. a. W. CXCVII. Fol. 92., wo es heißt: de una area habet ex uno latere Sanctus Martinus, ab alio latere Sancta Maria, tertio latere S. Bonifacius, quarto latere Hrenus.

4) Die vormalige Liebfraukirche in der Nähe des Rheins.

5) Diese Kapelle des heil. Bonifazius, welche in der Tradit. fuldens. Nr. CCCXLV. fol. 141. vom Jahr 823 vorkömmt, war ein Eigenthum des Fulderklosters.

6) Er floß damals gleich unterhalb der Liebfraukirche.

7) Trad. Fuldens. in Schannat Nr. CCCV. fol. 128., dort heißt es: „Mogontia in Portico ecclesie S. Martini Mayore.“

Halle der St. Martinskirche dahier zur Ausfertigung solcher Urkunden, vielleicht auch zu andern feierlichen Handlungen, als Raths- und Reichsversammlungen, wählte, gibt uns die Gewißheit, daß damals die Martinskirche die Hauptkirche, die Kathedralkirche oder Domkirche von Mainz gewesen. Diese blieb sie auch in der Folge und in Urkunden von den Jahren 978 bis 1009 wird sie die Kirche, worin der bischöfliche Sitz ist, und die erzbischöfliche Kirche genannt [1].

Die aus dem fulder Schenkungsbuch gelieferten Urkunden geben den Beweis, daß die alte Martinskirche auf der Stelle gestanden, auf der unsere Domkirche steht. Die im Jahr 1802 ganz in ihrer Nähe geschehenen Auffindungen von römischen Bädern und Wohnungen unterstützen diesen Beweis. Wenn auch im Jahr 1056 unsere Domkirche das neue Münster zu St. Martin genannt wird [2], so folgt daraus nicht, daß man sie dadurch von einer andern alten St. Martinskirche habe unterscheiden wollen, am wenigsten, daß die jetzige Augustinerkirche vor ihrer durch den Erzbischof Wernher im Jahr 1260 geschehenen Ueberlassung an die Augustinermönche, die alte St. Martinskirche sei genannt und in eine Pfarrkirche verwandelt worden [3]. Diese liegt mehrere hundert Schritte aufwärts von der alten St.

---

1) In Gudenus Cod. Dipl. I. 13. 358. 367. 370., wo es in den Urkunden heißt: „ad ecclesiam S. Martini, ubi sedes episcopalis est — ad ecclesiam archiepiscopalem in urbe Mog. constitutam et in honorem S. Martini consecratam".

2) Gudenus Cod. Dipl. I. 370. Prepositus novi Monasterii S. Martini.

3) Dieses behauptet ohne Grund Schunck in seiner schönen historischen Nachricht von der Domkirche zu Mainz. 1809. 31.

Martinskirche trafen, von der sie später Ehrerbietungen forderten und sich niemals als St. Martin, sondern stets St. Martin [1]). Es versteht sich damit, wie mit der Kirche zum Kreuze, aber zum Engel St. Johann [2]), welche einige fremden Chöre einnahm von den alten großen St. Johannes der Täufers Kirche lag.

Wie die alte St. Martinskirche, aber bei alle dem noch so schon halte, über sich mit großen Ehrbietungen, aber nun dann anderen [3]), daß Willigst die Dankbarkeit nicht ein Grund aus einer Kirche, sondern die noch brauchbaren Theile der alten Martinskirche zu seiner neuen Kirche benutzt habe. Man irrt wohl nicht, wenn man den Beweis auch den heut noch stehenden Thurmbau der alten St. Martinskirche nimmt und den Portal der östlichen Thore mit den beiden Eingangsthüren oder wenigstens der zur linken, so jenen alten ehrwürdigen Baumeister zeigt. Alles ist daran im carolingischen Baustyle, nach griechischen und römischen Mustern. Die Basaltlave der Fußbekleidung der linken Eingangsthüre, so wie die innere Seite, gegen mit Quadrat und Thiergestalten, sind besonders, noch dem Baustyl jener Zeit. Selbst man hat nicht mit dem Zeugniß des Fundortes der Säulchen in seiner Annalen des Klosters Fulda [4]), wo es zum Jahr 778 sagt: Der Erzbischof Willigis habe zu seiner Zeit die Grundfeste zum heil. Martin zu Mainz und den Thurmbau mit schön bekannten Steinen aus schönen

[1]) Ad S. Martinum minorem. Jo. Joannis Rer. Mog. II. 943. S. M.

[2]) Ad S. Johannem minorem — Urk. der Stadt Mainz 1. 362.

[3]) Willigis, Mainz, geschichtlich beurtheilt. 1828. 221.

[4]) Ann. S. Galli. 1090. 1. 195.

„zu erbauen angefangen". Der gute Mann lebte von 1462 bis 1516, schrieb also nach 550 Jahren, was sich im Jahr 978 soll zugetragen haben.

Damals muß auch schon an die alte Martinskirche das Dommünster [1]) mit dem Klaustrum oder Wohngebäude der Dombrüder [2]) mit seinem Porticus und Schlafhaus [3]), an die Südseite, in ihrer ganzen Länge von Ost gegen West, wo jetzt der Kirchhof und der Kreuzgang ist, angebaut gewesen sein. Darin führten ursprünglich die Martins- oder Dombrüder, als Klausner oder Eingeschlossene, ein gemeinschaftliches Leben, nicht als Mönche nach Ordensregeln, sondern als Kleriker nach den Regeln oder Satzungen des Bischofs Crodegang von Metz, welche durch das Concil zu Aachen vom Jahr 816, dem der Kaiser Ludwig selbst präsidirte, in den Domkirchen Galliens und Deutschlands allgemein eingeführt wurden. Nach dem fulder Schankungsbuch hatte dieses Dommünster einen größern und einen kleinern Porticus oder Hallen [4]). Als dasselbe längst hinsichtlich der Domkapitularen eine Antiquität geworden war, hörte seine ursprüngliche Bestimmung hinsichtlich der Domizellen, oder Scholaren, nachherigen Domizellaren, nicht auf. Sie erhielten in dem Klaustrum und dessen Schlafhaus ihre Kost, Schläfung und Unterricht unter der Aufsicht des Domscholasters. Erzbischof Heinrich II. versah noch

---

1) Monasterium St. Martini.

2) Fratres de domo.

3) Dormitorium.

4) Porticus major et minor. In diesem Klaustrum lebte der als Schriftsteller berühmte schottische Benediktinermönch Marianus Scotus vom Jahr 1069 bis 1086, wo er starb und in der Kirche begraben wurde.

1146 den Schulmeister und Thürhüter mit bestimmtem Gehalte [1]) und der Erzbischof Christian II. sagt noch 1251, daß er als Jüngling darin ernährt worden sei [2]). An die Ostseite des Dommünsters, neben dem heutigen Eingang in den Domkreuzgang, wo seither die Domschulen und die Magazine des Kaltenloches sich befanden, soll in der ganzen Länge des dortigen Kreuzganges die Sala episcopalis, als ein langer Saal angebauet gewesen sein, worin die Erzbischöfe ihre kirchlichen Synoden hielten und Entscheidungen erließen. Das Ganze mag ein stattlicher Bau gewesen sein, der erst bei einer der Bürgerrevolte des 13ten Jahrhunderts zerstört wurde.

Wer den Beweis für die sichtbaren Ueberreste der alten Martinskirche und ihres Münsters für hinreichend geführt hält, der findet auch ihre Abbildung in der Memorie auf der zugemauerten Thür, durch welche man vormals in den Kapitelsaal, nachherige Memorie, ging. Hier hält in dem Bogenfeld dieser Thür das auf Stein in halberhabener Arbeit ausgehauene Brustbild des heiligen Martinus, in bischöflichem Ornate, in der rechten Hand diese Kirche und in der linken ein offenes Buch, worauf abgekürzt die Worte stehen: Friede diesem Haus und Allen, die darin wohnen [3]). Ober dem Brustbild steht: Sanctus Martinus und unten in der ganzen Länge des Steins: Emgnozom ließ mich machen [4]). Alles trägt an dieser Darstellung die Zeichen

---

1) In Gudenus Cod. Dipl. I. 199.

2) Gudenus i. a. W. I. 616, wo der Erzbischof sagt: „Ecclesia maguntina, quae nos ab annis adolescentiae nostre tanquam mater pia delicatis alimoniis enutrivit".

3) Pax huic domvi et omni habitanti in eo.

4) Emgnozam fieri me fecit.

eines hohen Alters. Die abgebildete Kirche hat drei kurze Thürme, einen in der Mitte ober der Kuppel und zwei dicht daneben. In der Mitte ist ein runder Vorsprung mit drei großen Fenstern und einer spitzzulaufenden Wölbung [1]). Betrachte man dagegen das östliche Portal unsers Doms und denke sich auf die beiden Giebelwände neben dem Halbzirkelbau kurze Thürme und wir sehen das östliche Portal der alten St. Martinskirche.

Es war im Jahr 978 als der Erzbischof Willigisius den Bau einer neuen Domkirche anfing, an welchem bis zum Jahr 1009 gearbeitet wurde. Der hohe Standpunkt, auf dem er als Metropolitan von Deutschland, als Primas der deutschen Kirche, als Reichskanzler des Kaisers Otto **II.**, als Erzieher, Vormund und Reichsverweser seines Sohns, des nachherigen Kaisers Otto **III.**, stand, forderte ein dieser Würden angemessenes Prachtgebäude. Die Mutter seines Zöglings war die prachtliebende griechische Prinzessin Theophania, welche überall Kunst und Künstler unterstützte.

Willigis. 1009. Im Jahr 1009 war der Dombau vollendet und die neue Kirche von dem Erzbischof in Beisein vieler Bischöfe feierlich zu Ehren der Heiligen Martin und Stephan eingeweihet. Am Abend des Tags der Einweihung wurde zur Verherrlichung des Festes der Tempel auf's prächtigste erleuchtet und man verfuhr dabei so unvorsichtig, daß im Dachwerke Feuer ausging, welches in wenig Stunden die Kirche bis auf die steinerne Mauern verstörte. Wenn auch der Abt Tritheim in seinen angeführten Annalen sagt: Die Kirche sei von Willigis auf's prächtigste aus schönen

---

1) Wie an der Westseite des Doms zu Worms. Moller, Baudenkmäler I. Tab. 18.

Steinlagen erbauet worden, so ist auf sein Zeugniß über eine geschichtliche Handlung nach einem halben Jahrtausend nicht viel zu halten, und es läßt sich annehmen, daß die Kirchendecke nur eine flache Holzdecke war, die mit der Kirche abbrannte [1]). Wäre sie ein Steingewölbe gewesen, so konnte nichts abbrennen, als das Dachwerk. Dieß hätte Willigis in den zwei Jahren, wo er nach dem Brand noch lebte, wiederherstellen können und man hätte keine acht und zwanzig Jahre zur Wiederherstellung nöthig gehabt.

Wichtiger sind die Fragen: Was hat Willigis erbauet und was ist von seinem Bau noch übrig? Mit völliger Gewißheit läßt sich auf diese Fragen nicht antworten. Die nachgefolgten Verstörungen durch Brand, die Wiederherstellungen, Abänderungen und Zusätze haben vieles Alte unkenntlich, vieles verschwinden gemacht. Da aber alle Abänderungen und Zusätze zu verschiedenen Epochen und in verschiedenartigen Baustylen vorgenommen wurden, so geben uns letztere den richtigsten Leitfaden. Nach diesem gehören zu Willigis Dombau die Reste der alten Martinskirche am östlichen Chor, heutiges Pfarrchor und das dreifache Schiff oder Langhaus bis zum westlichen Chor. Jener endet mit einem Halbzirkelbau, der niedriger ist, als die Kuppel, oben ein halbrundes zugespitztes Dach und unter demselben unmittelbar eine Gallerie mit 15 kleinen Säulen und schön geformten Kapitälchen hat, wie an den Dom zu Worms und zu Speier, durch welche man bequem gehen kann. Dieser halbrunde Schluß des Chors oder diese Chornische hat

---

1) Werner in seinem gehaltvollen Werke, der Dom zu Mainz I. 279 und Wetter in seiner schönen Abhandlung, Geschichte und Beschreibung des Doms. 8.

drei hohe Fenster mit Rundbogen, das Dach derselben lehnt sich an eine Spitzwand ∧ mit fünf zugemauerten Fenstern und halbrunden Zacken, dergleichen man an alten Kirchen und namentlich am Dom zu Worms sieht. Neben diesem Halbrundbau standen auf den jetzigen hohen Giebelwänden zwei viereckige Thürme, wie sie noch auf dem Bild der Kirche, welche der heil. Martin in der Memorie in der Hand hält, abgebildet sind. Sie wurden bis auf diese Giebelwände, welche ihre drei untern Stockwerke waren, abgetragen, und diese bilden nun den obern Theil der beiden Seitenschiffe der Kirche. Durch sie gehen die beiden östlichen Eingänge. Diese Eingänge haben bogenförmige, hineinwärts sich verengende Portale. Das des rechten Eingangs ist viel einfacher, als das des linken, das noch zur alten Martinskirche gehörte und scheint diesem nachgebildet zu sein. Ober dem Eingang ist Christus, wie er seine Seite entblößt und das Wundmal zeigt [1]).

Treten wir nun durch die linke östliche Eingangsthür in die innere Halle, so hat diese mehrere Halbsäulen oder Wandpfeiler mit Kapitälern, die durch Laubwerke, Blumengewinden und Thiergestalten verziert sind. welche dem ersten Dombau angehören [2]). Anders verhält es sich in der innern Halle der rechten Eingangsthür. Die Zahl der Wandpfeiler ist zwar die nemliche, allein alle sind ohne Verzie-

---

1) Moller hat in seinen Baudenkmalen Tab. VI. eine Abbildung des linken Portals geliefert und sagt dabei Seite 38: „Die hier dargestellte Thür gehört zu den ältesten Theilen des Gebäudes". Eine ähnliche Abzeichnung gab Stieglitz in seiner altdeutschen Baukunst Tab. XI. Nr. 4. u. 5.

2) Abzeichnungen in Stieglitz a. a. O.

rung, im Baustyl und Arbeit ganz verschieden von jenen. Beide Hallen sind in ihren Gewölben viel niedriger, als die Gewölbe der Seitenschiffe der Kirche, weil sie ursprünglich das erste oder Erdstockwerk der beiden Nebenthürme ausmachten und diese auf ihnen ruheten. Ueber diesen Gewölben waren Sakristeien, aus welchen Thüren zu den steinernen Treppen in den hohen Chor und hinunter in die Crypta gingen. Ober diesen Sakristeien sind wieder zwei große Hallen mit Gewölben und hohen Fenstern nach Außen. Diese Hallen bildeten das dritte Stockwerk der Seitenthürme, und soll die eine zur Aufbewahrung des erzkanzlerischen oder Reichsarchivs, die andere zur Bewahrung des Stiftsarchivs gedient haben. Jetzt führen aus beiden Hallen Thüren und Treppen zu der kleinen Säulengallerie der Halbrunde und eine andere aus der südlichen zur Kuppel des Pfarrthurms. Aus den beiden untern Hallen gehen oben zwei große Oeffnungen zwischen einem in der Mitte stehenden, wie eine Säule geformten Pfeiler in den alten hohen Chor, um auch von den Seiten Hellung in denselben zu bringen. In der rechten Eingangshalle sind links des Eingangs zwei Thüren ohne Verzierung, beide aus jüngerer Zeit, wovon die erste zur sogenannten Eselstreppe, die andere zum östlichen Theil des Kreuzgangs führte. Rechts ist in beiden Hallen eine zugemauerte Thür, welche ursprünglich Eingangsthüren in die Crypta waren. In die der rechten Eingangshalle ist seit 1804 der Grabstein des Erzbischofs Konrad III. eingemauert. In den zwei schweren Pfeilern, welche dem Pfarrthurm und den Seitenthürmen zu Stützen dienten, waren ebenfalls Thüren und wurden im Jahr 1804 in die, **der Barbarakapelle gegenüber, der in dieser Kapelle gelegene Grabstein des mainzer Kämmerers Arnold von**

Thurn [1]) oder seines Bruders, des Stadtschultheis Hermann, und in die der andern Seite, dem Eingang in den Kreuzgang gegenüber, der in der Mitte der Kirche gelegene Grabstein des Grafen Salentin von Eisenberg aus der Dionisiuskapelle eingemauert. Diese Thüren in beiden schweren Pfeilern führten zu Höhlungen, die bis in ihre Höhe sich befanden, wie sich jetzt noch eine solche Höhlung in dem starken Pfeiler über dem Eingang in die Stiftssakristei zeigt, wovon man jetzt die zugemauerte Thür wahrnimmt. Die ursprüngliche Bestimmung dieser Pfeilerhöhlungen mag eine heimliche Verwahrung von Kostbarkeiten gewesen sein.

Im Innern bestand der östliche oder jetziger Pfarrchor, wie man es noch auf allen Seiten deutlich siehet aus einer Crypta oder Unterkirche und dem eigentlichen hohen Chor. Da wo dieser anfing, siehet man auf beiden Seiten zwei Thürme, welche sowohl die Eingänge in den hohen Chor, als auch vermittels der steinernen Treppen, welche noch gegenwärtig da sind, in die untere Kirche oder Crypta und so auch aus dieser in den obern oder hohen Chor führten. Auf allen Seiten bemerkt man an dem Mauerwerk und an den Pfeilern, wie hoch diese Crypta gewesen ist. Darin stand, wie es scheint, die noch in diesem Chor befindliche kleine steinerne Kanzel. Die zwei Hauptbögen am Anfange des östlichen oder sogenannten Pfarrchors, welche durch einen Mittelpfeiler unterstützt werden, sind Rundbogen und steht der Mittelpfeiler auf dem Ueberrest der starken Mauer der Crypta. An dieser Mauer befand sich ursprünglich die hohe Treppe, auf welcher man aus

1) Meine Geschichte der Erfind. der Buchdruckerk. II. 22.

dem Schiffe der Kirche zu dem Chor aufstieg. Die ganze Bauart zeugt, daß hier die Oeffnung des Chors verändert und der mittlere Pfeiler zugesetzt wurde. Die hohen, oben halbrunden Fenster fangen erst da an, wo die Crypta sich endigt. Unter diesen befinden sich im Rundbau, unmittelbar über dem Sockel, drei mit Halbbögen überwölbte Fensteröffnungen, wodurch die Crypta von außen erhellt wurde. Sie waren noch bis zum Jahr 1837 sichtbar und mit Quadersteinen zugemauert. Als diese damals ausgebrochen wurden, sah man, wie sie sich in der dicken Mauer gegen innen verengten [1]). Jetzt sind sie durch die an dem ganzen östlichen Portal des Doms vorgenommenen Reparaturen unsichtbar geworden.

Dieser östliche, jetzige Pfarrchor, war ursprünglich mit einer Kuppel oder einem Dome bedeckt, wie man es in der Abbildung der alten Martins- oder Domkirche in der Memorie deutlich sieht. Diese Kuppel scheint mit der Säulengallerie geendet zu haben, welche man noch an dem sogenannten Pfarrthurm gewahrt und der Gallerie an der Kuppel des Doms zu Worms auf der Westseite völlig ähnlich

---

1) Reuter in seinem Albansgulden S. 12 u. 13 hielt den ganzen Rundbau mit seinem bedeckten Säulengange für einen Anbau neuerer Zeiten und die 3 untern Fenster für Dompforten, wovon die mittlere der Haupteingang, die andern Nebenpforten gewesen. Die ehemalige Ansicht dieser Fenster hatte ihn zu dieser sonderbaren Meinung veranlaßt. Sie waren sonst der Erde gleich und erst seit Reuters Tod wurde der Liebfrauplatz wegen der kön. preuß. Hauptwache um einige Fuß vertieft und planirt, dadurch kam der schöne Sockel des Rundbaues wieder zum Vorschein, an 4 Fuß über der Erde, und mit ihm erschienen eben so hoch die auf ihm aufsitzenden vermeintlichen Pforten als unbezweifelte Fenster.

ist. Sie war, wie die Nebenthürme, mit einem kurzen, spitzzulaufenden Dach gedeckt.

Das Langhaus oder das mittlere Schiff der willigisschen Domkirche ist bedeutend höher als die Seitenschiffe. Das hohe Dach des Langhauses oder Mittelschiffes ist grade ablaufend. Unter demselben sind die halbrunden und nicht hohen Fenster des Langhauses, welche über den Dächern der beiden Nebenschiffe hervorragen. Um diese Fenster möglichst frei zu erhalten und mehr Licht in das Langhaus zu bringen, ist das niedrige Dachwerk der Seitenschiffe eingeschnitten und diese Einschnitte bilden die Oeffnungen für die Fenster des Langhauses.

Das Gewölbe des Mittelschiffes ruhet jetzt auf 20 sehr starken viereckigen Pfeilern, wovon an 10 sich halbrunde Säulen anlehnen. Die beiden Nebenschiffe haben auf den äußern Seiten nur halbquadratige Pfeiler und halbrunde Säulen, auf welchen, so wie auf den Halbsäulen der Hauptpfeiler ihre Gewölbe ruhen. Diese drei Schiffe, mit dem östlichen Kreuzarm und dessen Chor, sammt den unmittelbar darauf stehenden Thurmgebäuden machten den ältesten Theil der Domkirche aus [1]).

---

1) Stieglitz i. a. W. sagt: „Der Dom zu Mainz, aus gleicher „Zeit mit dem Dom zu Worms und Speier, gleicht ihnen auch in „der Bauart. Halbzirkelrunde Bogen, Bogen aus mehreren zirkel„runden Bogen zusammengesetzt, Säulen mit Würfelknäufen, Galle„rien an den obern Theilen des Gebäudes, vorzüglich über den Chö„ren, geben das Zeitalter des neugriechischen, arabischen Styls „zu erkennen“. Stieglitz stellt hier drei Kirchen zusammen, die einander im Alter nicht ganz gleich sind. Der älteste Theil des Doms zu Mainz wurde schon vor dem 10. Jahrhundert erbauet, der Dom zu Speier zwischen 1030 und 1060 und der Dom zu Worms im Anfange des 12. Jahrhunderts, was schon einen großen Unterschied macht.

In diesem willigkeiten Domdom gehören auch die fest wieder in die nördliche mittlere Domthür eingehängten mächtigen Thüren. Sie befanden sich bis zum Jahr 1804 an der Eingangsthüre in die ehemalige Liebfrauenkirche von der Vorstadt, dem Markt und der Gerbergasse her. Thor, an der Thüre sind ganz unten an Ringe befestigt sind drei Jahreszahlen, worunter die eine in der Höhe und die unterste und zwar einigen Jahren bemerkt worden, und in dieser Zusammenhange lautete: „Nach dem Tod der Kaiserin Kunigund ward Heinrich zum Kaiser erhöhet. Der erste, welcher Bischof dieser Kirchenstiften wurde sei. Dieß ist die Thür, so Bischof Hilton mögen, wünsche Beringer, Werkmeister dieser Kirchenstiftung." 1). Der Anfang hat seine Beziehung auf die ersten Thüren, womit Kunigunde diese Kirche und Kapelle über eine zu Ehren der heiligen Jungfrau geweihte Kirche bei seinem Palast zu Bamberg im Jahr 1200 vergrößert hat 2). Auch an der Kirche bei diesem Palast zu

1) Wenzlin lautet die obere Inschrift, wenn man von dem ersten Buchstaben so lesen anfängt: ꝛ? Postquam augusta Imperatrix Cunegundis vita sua bene finivit Heinricus ducatum suscepit. Hic primus Episcopus hujus ecclesiae fuit. Hanc portam fecit Hiltwinus Episcopus, Beringerus magister operis ejusdem ecclesiae primus. — Gang etwa an Stelle der vor dem Abbrennen gelesenen Inschrift: „Als nun Kunigund regina gestorben eingeschrieben und der heilige Heinrich zum Kaiser erhöhet worden ist worden." Diese drei Jahreszahlen bezeichnen die Jahresrechnung der Zeit der Verfertigung von den Werkmeister dieser Thüren, Beringer gibt er sich auch in Minzig.

2) Chron. Moissiac. ad. ann. 1040, wo gesagt wird: „Hic Heinricus cum papa ad regnum Cherubim ad aquis palatium suum ad Eremiticum ordinis cenam, atque ibi Imperatrix ecclesiam miraculis nobilissimam, ipsius patrum et cimeterio fecit novam et cum magna magnificentia.

Ingelheim hatte er Thürpoſten und Thüren von Erz machen laſſen, dergleichen nach ſeinem Tod keine mehr gefertigt wurden, bis zu den Zeiten des Erzbiſchofs Willigis, der wieder der erſte war, welcher ſeit dieſes Kaiſers Tod erzene Thüren fertigen ließ. Bald darauf erhielt auch die Domkirche zu Hildesheim erzene Flügelthüren, welche ſich dort noch befinden.

Daß in der mittleren Inſchrift geſagt wird: „Der Erz„biſchof Willigis war der erſte, welcher Metallthüren ma„chen ließ“, und daß dieſelben ſich an der hieſigen Liebfraukirche befanden, daraus zog man den falſchen Schluß: Willigis oder unter ſeiner Regierung die mainzer Bürgerſchaft hätten die Liebfraukirche erbaut und dieſer Erzbiſchof die Metallthüren dazu machen laſſen.

Ob die Bürgerſchaft von Mainz zur erſten Erbauung der Liebfraukirche beigetragen habe, darüber hat man keinen verläſſigen Beweis, daß aber dieſe Kirche nicht von Willigis, und nicht unter ſeiner Regierung von 974 bis 1011 ſei erbaut worden, wird bei der Beſchreibung derſelben erwieſen werden. Aus dem Umſtand, daß die Metallthüren ſich an der Liebfraukirche befanden, hätte man wenigſtens ſeit den letzten dreißig Jahren nichts mehr für dieſe Behauptung folgern ſollen. Als im Jahr 1803 die Abreißung der Liebfraukirche dekretirt war, und man im folgenden Jahr damit anfing, brachte man dieſe Thüren an die nördliche Haupteingangsthür des Doms und nahm wahr, daß ſie ganz genau in die ſteinerne Einfaſſung und in die alten Thürangeln paßten, ohne daran das geringſte ändern zu müſſen. Man hielt es für ein Spiel des Zufalls und forſchte nicht nach der Urſache, weil man zu ſehr von der Idee eingenommen war, der Erzbiſchof Willigis habe dieſe

Thüren für die Liebfraukirche machen lassen und sie hätten sich seit ihrer Erbauung an derselben befunden. Ein Hauptbeweis der Unrichtigkeit dieser vorgefaßten Meinung zeigte sich bei der Betrachtung der Form der Thür der Liebfraukirche, an der sich die Thüren befanden und zeigt sich jetzt noch an der Abzeichnung derselben, welche auf Bodmann's Veranstaltung durch den Kupferstecher Ernst gefertigt wurde. Hier sehen wir den Spitzbogen und eine Konstruktion in diesem Styl, die man an dem ganzen willigis'schen Dombau und zur Zeit dieses Baues nirgends findet. Dieser Spitzbogen hebt bei Technikern allen Zweifel und beweist augenfällig, daß die erzenen Flügelthüren zwar von Willigis herrühren, aber viel später als zu seiner Zeit an die Liebfraukirche gekommen sind und wird dadurch klar, daß die Privilegien des Erzbischofs Adalbert nicht in dieselbe eingegraben wurden, als sie schon an der Liebfraukirche waren, sondern als sie sich noch am Dom befanden. Auch der Umstand, daß die obern und untern Inschriften nur bei offenen Thüren zu lesen sind, ist ein deutlicher Beweis, daß sie ursprünglich für den Dom und nicht für die Liebfraukirche verfertigt wurden.

Mir scheint es, daß beide kostbaren Thürflügel ursprünglich den westlichen Haupteingang des Doms schlossen und erst nach dessen Erweiterung durch den Erzbischof Bardo, als jener westliche Haupteingang wegfiel und ein neuer gegen Norden geöffnet wurde, an diesen gekommen sind, welcher in Thürsteinen und Angeln eigens dazu mit seinem schönen Portal eingerichtet wurde. Dieses Portal trägt in seiner ganzen Konstruktion und seinen Beiwerken alle Kennzeichen des Baustyls jener Zeit. In dem Rundbogen sitzt der Heiland, unter seinen Füßen der Drache und zwei Engel

zu seinen Seiten, ober ihm der heilige Geist in der Gestalt einer fliegenden Taube und auf den Kapitälern der beiden Säulen zwei sitzende Löwen [1]).

Zu vermuthen ist es, daß nach Erbauung der Liebfraukirche durch Erzbischof Sifrid, oder als nach dem zerstörenden Brand von 1285 diese prachtvolle gothische Marienkirche durch milde Beiträge und die Bürgerschaft zu Mainz erbauet wurde, der damalige Erzbischof zu einer Erkenntlichkeit der Wohlthaten der Stadt, diese erzene Thüren von der Domkirche wegnehmen und an den nördlichen Eingang der neuerbauten Liebfraukirche zu ihrer größern Verzierung einsetzen lassen, welches der Bürgerschaft um so mehr Freude gemacht haben mag, da in diese Thüren die Privilegien, welche der Erzbischof Adalbert I. ihr aus Dankbarkeit, weil sie ihn aus der Gefangenschaft Kaiser Heinrich V. befreiet, im Jahr 1135 ertheilte, eingegraben sind. Beide erzene Thüren haben eine Höhe von 15 Fuß, eine Breite am linken Thürflügel von 4 Fuß 3 Zoll und am rechten eine von 4 Fuß 1 Zoll.

Willigis ließ gleich nach dem Brand die Arbeiten zur Herstellung des Doms anfangen, aber er lebte nur noch zwei Jahre. Sein unmittelbarer Nachfolger Erkenbold, der von 1011 bis 1021, und sein zweiter Nachfolger Aribo, ein Graf von Andehs, der von 1021 bis 1031 regierte, ließen zwar die angefangenen Arbeiten fortsetzen und letzterer krönte sogar den Kaiser Konrad II. im Jahr 1034 im Dom, allein ganz hergestellt war er erst unter seinem dritten Nachfolger Bardo von Appenshofen im Jahr 1037,

---

1) Abbildungen dieses Portals in Müller Beitr. zur deutsch. Baukunst und in Stieglitz altdeutsch. Bauk. 96. Not. 72.

achtundzwanzig Jahre nach dem Brand. Der Erzbischof weihte ihn am 4. November d. J. in Beisein des Kaisers Konrad II. feierlich ein und zwar jetzt allein zu Ehren des heil. Martinus.

Erkenbold. Aribo. Bardo. 1011 — 1037. Der Kirchenbau unter diesen drei Erzbischöfen beschränkte sich hauptsächlich auf die Wiederherstellung des willigis'schen Baues. Was an demselben geändert oder ihm noch zugesetzt worden, ist schwer anzugeben, weil der Baustyl in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wenige Abweichungen von dem des 10. Jahrhunderts erlitt. Nur weiß man mit Gewißheit, daß Bardo die oberirdische Crypta im Chor verschwinden und vor demselben eine unterirdische entstehen machte. Mit Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß während diesen 28 Jahren der Wiederherstellung das ganze Langhaus mit seinen Schiffen fast neu mußte aufgebauet werden.

Zum hohen Chor stieg man in der Kirche auf einer Treppe über die Crypta hinauf, das allerdings für die Chorgeistlichen sehr unbequem und wahrscheinlich die Ursache war, die Crypta unter dem hohen Chor wegzuschaffen. Daß Bardo aber eine andere unterirdische im Mittelschiffe vor jener Treppe erbaute, dazu mag ihn bewogen haben, weil er sich diese zur Kapelle einrichten und zu seiner Grabstätte bestimmen wollte. Wirklich sagt auch das alte Manuscript, welches Serarius so oft anführt: „In der Mitte „der Domkirche sei zu Bardo's Zeiten eine Crypta gewesen „und derselbe darin begraben worden“ [1].

---

1) Rer. mog. 537. und Joannis rer. mog. I. 472: „Sepelitur in ecclesia mog. in Crypta, quae tum in medio ecclesiae fuit,

In dieſe Crypta bin ich am 3. Juli 1801 mit einem Polizeikommiſſär und zwei anderen Herren durch das viereckige Loch hinabgeſtiegen, das ſonſt mit einer großen meſſingenen Platte, welche im Jahr 1800 von den Franzoſen verkauft wurde, bedeckt war, und nun mit einer Steinplatte bedeckt iſt. Schon am 8. Juni 1741 war unſer Gudenus mit dem Domvikar Burdon hinuntergeſtiegen, wo er unbeſchädigt herauszukommen, faſt verzweifelte [1]). Ich fand eine ſchöne, überaus feſt konſtruirte, wohl erhaltene Kapelle, welche ihrer ganzen Einrichtung nach eine Begräbnißkapelle vorſtellt. Die zehn, nicht acht Säulen, wie Gudenus ſagt, bilden einen gedrückten Zirkel, woraus man deutlich ſieht, daß ſie zur Umgebung eines Sarkophags beſtimmt ſind, wovon man jedoch ſo wenig, als von einem Grabe eine Spur ſieht. Der ganze Boden iſt mit Steinplatten belegt, die gut vertraft ſind. Auf der Oſtſeite ſieht man an der Mauer deutliche Spuren eines dort geſtandenen Altars und dieſem gegenüber die Reſte einer Statue, welche mit den Füßen auf Löwen und dieſe auf einem Poſtamente ſtanden. Von der Statue iſt nichts mehr übrig, als der untere Theil eines biſchöflichen oder Prieſtergewandes und die beſchuheten Füße. Zu beiden Seiten ſüdlich und nördlich ſind Aus- und Eingänge und die dazu führenden ſteinernen Treppen. Die auf der Südſeite ſind ausgebrochen und der Eingang iſt zugewölbt. Der auf der Nordſeite und deſſen Treppen iſt noch vorhanden, aber mit ſchweren Steinplatten zugelegt. Die Treppen zeugen ein höheres Alter, als der jetzige

---

nunc autem ibidem per Joannem Archiepiscopum altare S. Martini constructum est".

1) Gudenus Cod. dipl. II. 734.

Bau der Kapelle oder Crypta. Sie ist 32½ Fuß lang, 29 breit und 18 hoch. Die Säulen haben eine Höhe von beinahe 8 Fuß. Auf ihnen ruhet das spitzbögige Gewölbe, dessen zwei Schlußsteine Rosen vorstellen. Die Sockel der Säulen stecken zum Theil in der Erde. Das Ganze verräth die Zeit seiner Erneuerung unter Erzbischof Johann II. im Jahr 1417.

Auch dießmal hatte der Dom nur eine Dauer von 44 Jahren, wo er um Pfingsten des Jahrs 1081 unter dem Erzbischof Sigfrid mit drei andern Kirchen der Nachbarschaft abbrannte. Man sahe diesen Brand als eine Strafe Gottes an, weil Sifrid vier Jahre vorher, am 7. April 1075, den Afterkönig Rudolf von Reinfelden oder von Schwaben, wie sie ihn nannten, Gegenkaiser Heinrichs IV., im Dom gesalbt und gekrönt hatte [1].

Sigfrid I. 1081. Die Zerstörungen am Dom durch diesen Brand scheinen sich lediglich auf das brennbare Holzwerk beschränkt zu haben, weil Marian, der zu dieser Zeit im Dom als Klausner lebte, in seiner Chronik zwar den Brand bezeugt [2], aber weder von dessen Folgen noch der

---

1) Waltram, Bischof von Naumburg, sagt davon in s. Apologia pro Henerico IV. Imp. in Goldast Apologia pro eod. Lib. II. Cap. 9. S. 102: „Postquam vero ille Rudolfus rex quarto ordinationis suae anno in praelio occisus est, proximo dehinc anno uterque locus, qui erat particeps et electionis et ordinationis ejus, ex Dei Judicio per ignem consumptus est. Nam opus illud pretiosum Heinrici Regis. II. et Imperatoris I., in cujus episcopio (Forchheim) ille electus est, ignis consumpsit in octavo S. Paschae, caput autem Galliae atque Germaniae Moguntiam similiter ignis consumpsit infrà pentecosten eodem anno, qui tunc erat MLXXXI.

2) Maguntina civitas majore ex parte et monasterium epis-

Wiederherstellung etwas redet, auch der Abt Tritheim nur in allgemeinen Worten von ihm spricht [1]).

Adalbert I. 1135. Der junge König Heinrich V. brachte es durch seine Verwendung bei den Domherren zu Mainz dahin, daß sie nach dem Tod des Erzbischofs Ruthard im Jahr 1111 den Grafen Adalbert von Saarbrücken, seinen Kanzler, zum Erzbischof wählten. Er glaubte in ihm sich einen Freund zu erheben und zu erhalten, weil er bisher dessen Gönner und Beförderer gewesen. Allein er hatte durch sein unnatürliches Betragen gegen seinen unglücklichen Vater den Bischöfen und dem Volke ein zu auffallendes Beispiel von Undank und Ungehorsam gegeben, als daß sie es nicht an ihm selbst hätten anwenden sollen. Adalbert saß kaum auf dem mainzer Stuhl, als er die Partie des Papstes ergriff, Fürsten und Volk gegen den König aufhetzte. Ergrimmt über diesen Undank ließ Heinrich den Erzbischof auffangen und auf das Schloß Trifels bei Anweiler nicht allein in's Gefängniß setzen, sondern in ein schreckliches Loch werfen, worin er bis auf die Knochen abzehrte. Die Nachricht davon empörte die Geistlichkeit und die Bürger zu Mainz, sie schilderten Heinrich als einen Tyrannen, einen Vatermörder, einen Kirchenschänder und da derselbe um einen Reichstag zu halten, im Jahr 1115 nach Mainz kam, umringte das mainzer Volk seinen Palast, drang mit bewaffneter Hand in den Saal, in dem er sich

---

copale, aliaque tria monasteria igne consumta sunt. Serarius rer. mog. 787. Joannis rer. mog. I. 521.

1) Annal. Hirsaug. I. 253: Eodem anno civitas mog. ex maxima parte incendio conflagavit, principali et aliis tribus ecclesiis sive monasteriis consumptis etc.

befand und forderte mit Gewalt und Drohungen die Befreiung ihres Erzbischofs. Der König mußte nachgeben und augenblicklich ihn aus seiner dreijährigen Gefangenschaft entlassen. Hager, abgezehrt, mit einem langen Barte und wankenden Schritten kam der befreite Prälat nach Mainz, wo ihn die Bürger und die Geistlichkeit im Triumph empfingen und unter lautem Jubel in seine Wohnung begleiteten.

Adalbert war nicht undankbar gegen die mainzer Bürger, seine Retter. Er bestätigte durch eine feierliche Urkunde die Privilegien der Stadt und gab den Bürgern noch neue Freiheiten. Die Urkunde wurde erst auf Pergament geschrieben, von den Zeugen unterschrieben und besiegelt. Das Jahr ist nicht beigesetzt, es geschah aber um's Jahr 1120 oder 1121, denn der als Zeuge zugezogene Bischof Bruno von Speier war 1123, der Bischof Erlang von Würzburg und der Sänger Richard 1122 schon todt. Das Original befand sich im Archiv der hiesigen Domkirche und seine erste Zeile war mit goldenen Buchstaben geschrieben [1]). Erst im Jahr 1135 ließ Adalbert die ganze Urkunde zu einem unverletzlichen, bleibenden Denkmal in die erzene Thüre eingraben, welche Erzbischof Willigis für seine Domkirche hatte fertigen lassen. Diese Urkunde hat ausdrücklich das Jahr 1135.

Hier steht sie nun seit siebenhundert Jahren unvergänglich auf den beiden obern Seiten dieser Metallthüren als

1) Würdtwein hat es daraus mitgetheilt in s. Dissert. ad J. U. studiosos de studio diplomatico solicite pertractando. Manhemii 1793. 8. S. 19., wo er sagt: „Originale pergameno in„scriptum, cujus linea prima nonnisi litteri superbis aureis „in archivo metropolitanae moguntinensis asservatur."

eines der koſtbarſten und ſeltenſten Monumente des Mittelalters.

Bodmann hat ſie im Jahr 1803 an der Liebfraukirche Buchſtabe für Buchſtabe abgezeichnet und im Jahr 1805 durch den Kupferſtecher Ernſt in Kupfer ſtechen laſſen [1]), auch bei der Departementalgeſellſchaft einen Vortrag darüber gehalten. Auf dem Kupferſtiche ſieht man die ganze äußere Umfaſſung der Thür im gothiſchen Style mit ihren Bildern und Zierrathen [2]).

Unſere mainzer Geſchichtsforſcher Gudenus, Joannis, Schunk und Vogt halten dieſe Urkunde für ein ganz neues der Stadt Mainz ertheiltes Privilegium, was ſie aber nicht iſt und nicht ſein ſollte, denn die Stadt Mainz war lange vorher ſchon und urſprünglich frei. Erzbiſchof Adalbert konnte alſo den Bürgern die Freiheit nicht ertheilen, ſondern nur beſtätigen und mehr ausdehnen. Die Ausdrücke der Urkunde: „dann ſie ſollen fürbazer Irs angebornen Rechtes ſin ann allerley Schatzungen“ [3]), zeugen deutlich genug, daß die mainzer Bürger von allem vog-

---

1) Die Kupferplatten befinden ſich in Schierſtein mit den bodmänniſchen Manuſcripten.

2) Sie iſt abgedruckt in der lateiniſchen Sprache des Originals in Serarius rer. mog. 812., in Joannis rer. mog. I. 547., in Gudenus Cod. dipl. I. 116., in Werner, der Dom von Mainz I. 329. und in einer deutſchen Ueberſetzung in Joh. Wetter hiſtor. Gemälde des Doms und ſeiner Beſchreib. des Doms 95, endlich in Müller Beiträgen zur deutſchen Kunſt 1. Heft S. 15.

3) Im Original heißt es: Sed infra sui nativi juris essent sine exactionis violentia. Gudenus Cod. dipl. I. 119. macht bei der deutſchen Ueberſetzung die Bemerkung: Obscurum per aeque obscurum. Allein er wollte dieſe Stelle nicht verſtehen, weil zu ſeiner Zeit eine buchſtäbliche Erklärung gefährlich geweſen wäre.

teilichen Gerichtszwang frei waren und nur nach ihren angebornen alten Rechten, ohne irgend einem äußern Gerichtszwang behandelt werden sollten; sie sollten zwar Steuern und Zölle, wem solche gebühren, aber frei und ungezwungen geben.

Ich schließe mit einigen verbesserten Lesearten des Originals: Unter denen, welche der ersten Uebergabe der Urkunde beigewohnt haben, ist zu lesen statt Bucco Wormatiensis — Bocco Wormatiensis, statt E..... Erbipolensis — Embricho, bei den Ministerialen statt Embrico et filius ejus — Embricho et filius ejus [1]), statt Embrico Vicedominus — Embricho [2]), statt Rutart de Waltafo — Ruthart de Waltafo [3]), in dem zweiten Bestädigungsakt statt Wilhelm comes de Luzelburg — Wilhelm comes de Lutzelenburc, bei den Ministerialen statt Embrico Vicedominus — Embricho Vicedominus de Gissenheim [4]), statt Richelni — Richelm, statt infra murum — infra ambitum muri, statt acta sunt — facta sunt, bei der Jahrzahl statt MCXXXV. jndictione XII. [5]) — M. C°. XX°. XV. jndictione XIII., statt

---

1) Es waren die beiden Rheingrafen Embricho III. und Embricho IV.

2) Dieser Embricho war Vizedom von Mainz.

3) Von Walluf im Rheingau. Bodmann rheing. Alterth. 373.

4) Nach dem Embricho de Gisenheim, wovon Bodmann a. a. O. 311., folgt in der Urkunde Meingott, Cammerarius civitatis, dudo frater ipsius Cammerarius, welche Gudenus l. c. 121. ausgelassen hat.

5) Obschon diese Jndiction XII. unrichtig ist und XIII. heißen sollte, so macht es keinen Unterschied, weil der Monat nicht angegeben ist.

Anno Regni eius VIIII. Imperii vero II. — Anno regni ejus VII o II. Imperii vero secundo [1]).

Adalbert ließ noch kurz vor seinem Tod in den Jahren 1135 und 1136 nahe an den Dom, auf dessen Nordseite und ganz in der Nähe seiner Residenz oder des Bischofshofs, eine schöne Kapelle erbauen. Anfangs hatte sie keinen Namen und in einer Urkunde vom 7. März 1136 [2]), worin Adalbert die Unterhaltung einer sogenannten ewigen Ampel stiftete, nennt er sie noch seine Hofkapelle — capellam curtis nostre — und sagt, er habe sie aus den Fundamenten erbauen lassen [3]). Erst im Juli 1138, wo Adalbert schon todt war, wurde sie vom Bischof Bocco von Worms eingeweihet [4]) und hatte nun ihren Patron, den heil. Gotthard, von dem sie die Gotthardskapelle und später sogar der Durchgang durch sie in den Dom, im Gottorp genannt wurde. Sie war also in ihrem Entstehen eine Hauskapelle und gehörte zum Bischofshof. Noch bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ging von dessen Seite eine Thür hinein, welche damals zugemauert wurde, weil die Albaniter ihr Archiv darin bewahrten.

Unter den 56 Kapellen, welche wir in Mainz hatten, ist sie in ihrer Baukonstruktion die merkwürdigste. Sie ist eine Doppelkapelle. Eine untere und eine obere, in zwei Stockwerken. Die obere hatte eine prachtvollere Einrichtung, als die untere und war wahrscheinlich zum Gebrauch des

---

1) Kaiser Lothar kam 1125 zur Regierung und sollte also das X. Regierungsjahr heißen, was jedoch von geringer Bedeutung ist.

2) Würdtwein in Diplomatorio Moguut. II. 541.

3) A nobis a fundamento constructam. Gudenus Cod. dipl. II. 732. hat also unrecht, wenn er sie für älter als den Dom hält.

4) Würdtwein a. a. O. not. f. Gudenus Cod. dipl. II. 732.

Kuppelkreis. Die sie drei Schiffe von gleicher Höhe, wovon aber das mittlere breiter als die zur Seite ist. Die Gewölbe der unteren wie der oberen Etagen wie einzelne Kreuz-Kreuz-Pfeiler und zwölf Halbpfeiler. Alle laufen in gerader Richtung von unten herauf durch die zwei Geschosse. In der unteren Kapelle sind die vier einzelne Pfeilerbasen und die 12 Halbpfeiler niedrig mit viereckigen Kapitälern, ohne Schmuck, dagegen sind die in der oberen Kapelle rund, mit runden Kapitälern und Rundbögen von geschweiften. In beiden Kapellen sind am Ende der Seitenschiffe gegen Osten kleine Nischen zur Aufbewahrung von Reliquien. In den mittleren Schiff springen durch Nischen drei hinaus, die unterste ganz rund, die zwei Gewölbe, dagegen die von oberen Kapelle den ganzen Raum einnimmt und außerhalb mit einem überwölbten Säulengange umgeben ist, der sich in die ganze westliche Seite ausbreitet, gleich dem über den Vorsprunge der östlichen Seite des Domes. In diesen Nischen stehen die Halbpfeiler der beiden Kapellen. Auf der östlichen Seite, wo der Eingang aus dem Bischofshof war, gibt noch eine kleine steinerne Stiege aus der unteren in die oberen Kapelle. Unter der Kapelle ist ein Gewölbe [1]), worin die Erzbischöfe Adalbert I. und Adalbert II. ihre Grabstätte sollen gefunden haben [2]). Durch die drei Schiffe der unteren Kapelle geht jetzt der gerade Eingang in den

[1]) Gudenus Cod. dipl. II. 728.

[2]) Ob auch bei von Brunnen richtig. Albert. I. 96 hingegrabene Urkunde das Factum über die Beerdigung Adalbert I. in der Hauptbenediktiner-Kirche ist, will ich nicht behaupten; soviel aber ist von Adalbert II. nach dem Gudenus a. a. O. vor jenem Factum die Anmerkung: dem Ort habe man nicht aufgehoben — locum nunc Inscriptio — —.

Dom von der Nordseite. Die spitzbögige Thür, wodurch nun der Eingang in die Kapelle geht, beweist, daß derselbe erst einige Jahrhunderte nach ihrer Erbauung geöffnet wurde. Seit dem Jahr 1804 ist ein Theil der obern Kapelle zu einer Wohnung für den Domschweizer eingerichtet worden, das Uebrige aber ist oben und unten zu Waarenmagazinen an hiesige Kaufleute vermiethet.

Im Jahr 1137 brannte der Dom zum drittenmal ab. Wahrscheinlich hat der gute Adalbert diesen Brand seiner Kathedrale noch erlebt. Auch diesmal mag der Brand nur das brennbare Holz zerstört haben. Fürchterlicher war dagegen der vierte Dombrand vom Jahr 1190, denn er zerstörte zugleich einen großen Theil der Stadt, die sich damals wegen des gegen sie ergangenen harten Urtheils des Kaisers Friedrich in der bedrängtesten Lage befand.

Konrad. 1190. Der Erzbischof Christian II. erzählt in seiner kleinen mainzer Chronik: „Ein in einem Haus „auf dem Heumarkt ausgebrochenes Feuer verbreitete sich „durch den Ostwind mit solcher Schnelle gegen den Dom, „daß er mit vielen Kostbarkeiten, Privilegien und Büchern „ein Raub der Flamme wurde. Der ehrwürdige Bischof „Konrad fing zwar gleich wieder an, denselben herzustellen, „aber er kam damit nicht zu Ende. Einige Jahre darnach „warf einer der heftigsten Sturmwinde aus Westen den „Thurm [1]), welcher von Holz war, und über dem Ciborium stand, herunter und schleuderte Balken davon bis in „den Rhein“ [2]). Nach dieser Erzählung des Erzbischofs

1) Pinaculum.

2) Christians Chronik umfaßt bis zum Jahr 1251, wo er starb, einen Zeitraum von 110 Jahren und er war also von dem Erzählten größtentheils Augenzeuge.

Christian II., der das Erzählte mit angesehen hatte, ließ also der Erzbischof Konrad gleich nach dem Brand mit der Wiederherstellung des Doms anfangen, kam aber damit nicht zu Stand. Das von dem Sturm heruntergeschleuderte Pinakulum, das von Holz gewesen, stand auf dem Ciborium, das heißt, über dem Palachin oder der Kuppel des hohen Altars.

Vergleicht man mit dieser Erzählung die jetzt noch sichtbaren Zeichen von Hauptveränderungen in den Seitenmauern, so kann man mit Verlässigkeit auf das schließen, was zu des Erzbischofs Konrads Zeiten schon gestanden ist, was der Brand und der Sturm ruinirt, und wie weit sich seine begonnene, aber noch nicht zu Erde gebrachte Wiederherstellung ausgedehnt habe. Die Verzierung der Füße oder Sockel der Halbsäulen der Seitenmauer durch das Blatt, welches man auf der Marktseite von dem dritten Pfeiler von Osten her bis zum westlichen Kreuzarme und nach dem Kirchhof von dem vierten Pfeiler dieser Richtung bemerkt, ist ein sicheres Kennzeichen des in der zweiten Hälfte des 12. und dem Anfange des 13. Jahrhunderts geherrschten Kirchenbaustyls. Diese Verzierungen an den Ecken der Sockel der Halbsäulen und die Veränderungen, welche man an den Kapitälern dieser Säulen bemerkt, die nicht mehr wie vorher die Würfelform haben, beweisen die an beiden Seitenmauern nach dem großen Brand geschehenen Wiederherstellungen.

Selbst das große Gewölbe des Langhauses muß durch den Brand von 1190 so zerstört worden sein, daß es neu hergestellt werden mußte. Es ist nicht mehr die Wölbung des Halbkreises, sondern eine schon etwas zugespitzte, woran sich der erste Uebergang vom römischen zum spitzbögigen

Bauſtyl zeigt. Auch haben die Schlußſteine die gewöhnlichen Verzierungen dieſer Zeit.

Aus dem, was Erzbiſchof Chriſtian von dem großen Sturm und deſſen Folgen erzählt, der einige Jahre nach dem Brand von 1190 ſoll ſtatt gehabt haben, läßt ſich noch ſchließen, daß damals der weſtliche Chor, mit der Kuppel, das dreifache Ciborium und die Kreuzarme dieſes Chors ſchon erbaut waren, und dieſe Kuppel bis zu den hohen Fenſtern, ſo weit man heute noch die niedern halbrunden Oeffnungen an demſelben in drei Abtheilungen ſieht und an den übrigen Theilen des weſtlichen Chorbaues deutlich ſichtbar ſind, gegangen ſei. Auch an dieſen zeigen ſich die erſten Uebergänge aus dem römiſchen zum neugothiſchen Kirchenbauſtyl durch die Strebpfeiler, die Fenſterroſen und das gothiſche Beiweſen an den Außenſeiten.

Zur Erleichterung dieſer großen Herſtellungen und Neubauten, die durch den Brand von 1190 veranlaßt wurden, und ſich über das ganze Langhaus, ſeine beiden Nebenſchiffe und den Weſtbau ausdehnten, beſonders aber um den Seitengebäuden des öſtlichen Doms, deſſen drei Thürme bis auf die mittlere Kuppel abgebrannt waren, mehr Feſtigkeit und Haltbarkeit zu geben, erbaute man zu beiden Seiten die zwei ſehr ſtarken runden, oder vielmehr achteckigen Thürme, und verband ſolche auf's Innigſte mit den Seitenbauten, welche nun nach abgebrannten oder abgenommenen Thürmen hohe Giebelwände bilden. In dieſe ließ man zugleich Eingänge aus den neuen Thürmen einhauen. Dieſe Thürme waren nie Glockenthürme, ſie konnten es auch nach ihrer Konſtruktion nicht ſein, es waren große Thürme mit Wendeltreppen oder Schneckenſtiegen, deren man in Mainz eine Menge hatte und jetzt noch hat, die meiſtens aus den Häu-

sern ausspringen und ihnen nur angebaut sind. Sieglitz sagt mit Recht in seiner altdeutschen Baukunst [1]): „daß „früher viele Thürme nur darum angelegt worden seien, „um einen schicklichen Ort für die Treppen zu haben. Den„selben sei eine runde Form gegeben, sie seien niedrig, „von geringem Durchmesser und mit Kuppeln gedeckt". Weil in diesen Thürmen auf ihren breiten, ganz niedern Treppen die Baumaterialien durch Esel in die Höhe gebracht werden konnten oder wirklich gebracht wurden, so erhielten sie den Namen die Eselsthürme und ihre Stiegen die Eselstreppen, welche Namen sie noch führen. Gewiß hatte man auch bei ihrer Erbauung eine schnellere Hilfe bei Feuersgefahr in der Absicht. Betrachtet man endlich die vielen schmalen Oeffnungen in der dicken Mauer, die in so großer Zahl gerade nicht wohl nöthig gewesen wären, so sollte man glauben, man habe bei Erbauung dieser Thürme eine Art von Befestigung zum Schutz der Kirche und des Domklosters beabsichtigt, und an die kaum vergangenen Zeiten des Erzbischofs Arnold von Selnhofen gedacht, wo die aufrührerischen Bürger ohne Achtung für das Haus Gottes die Domschatzkammer sollen erbrochen und die heiligen Gefäße und Paramente geraubt haben, oder wie andere erzählen, die Bewohner der Vorstadt Selnhofen, als Anhänger des Erzbischofs Arnold das große Dommünster besetzt und sich dessen als eine Festung gegen seine Feinde bedient hätten [2]).

---

1) S. 196.

2) Joannis rer. Mog. II. 109.: „Propter quod accidit, ut pars illa de Selchoven, quam fovebat et animabat Arnoldus, majus monasterium occuparet, illoque pro castro uteretur contra adversarios".

Beide Thürme erhielten in der Folge Erhöhungen. Die unterſten Theile haben alle Kennzeichen der Bauart des 12. Jahrhunderts. Der oberſte ſpitzbögige Theil iſt mit der erhöhten Kuppel des öſtlichen Pfarrchores gleichzeitig, nur fehlen jetzt die Spitzen, welche ſonſt darauf waren, und die Bedeckung.

In die Zeit der großen Dombauten unter Erzbiſchof Werner mag auch die Erbauung des Portals der nördlichen Eingangsthüren des Doms fallen, woran ſich jetzt die koſtbaren Metallthüren befinden. Seine Kapitäler haben nicht mehr die Würfelform. Die nemliche Struktur in Säulen und Verzierung der Kapitäler hatte die weſtliche Domthüre, von der man jetzt hinauf nach dem Leichhof ſteigt und welche vormals in das ſogenannte Paradies führte und ſcheint daher ganz gleichzeitig mit der nördlichen zu ſein. Gegenwärtig ſind ihre beſchädigt geweſenen runden Säulen durch neue eckige Gewänder erſetzt.

In dieſe Zeit fällt auch die Wiedererbauung des alten Kapitelhauſes des Domſtiftes, jetzt die Memori genannt. Sie iſt der Domkirche auf der Südoſtſeite angebauet und eine große viereckigte gewölbte Halle, deſſen Gewölbe auf geſtauchten Säulen ruhen, deren Kapitäler nicht mehr die Würfelform haben. Moller [1]) ſagt davon: „Die hier dar„geſtellten Säulenkapitäler ſcheinen freie Nachbildungen des „korinthiſchen Kapitals zu ſein und endigen ſich alle wie „jenes, oben mit einer viereckigten Platte, unterſtützt an „den Ecken durch Laubköpfe. Auch der Fuß iſt antiken Ur„ſprungs, dem gothiſchen Säulenfuß nachgebildet. Eigen=

---

1) Denkmäler der Baukunſt. 38. und Blatt IX.

„thümlich den Werken des eilften und zwölften Jahrhunderts „ist das an den Ecken des Säulenfußes angebrachte Blatt.“

Aus dem südlichen Seitenschiff des Doms führte ursprünglich eine Thüre in diesen Kapitelsaal, auf deren Bogenfeld das oben beschriebene Brustbild des Schutzpatrons der Kirche abgebildet ist. Vermuthlich beziehet sich der darauf befindliche Name Emcho Zan auf den Urheber dieser Halle und nicht auf ihren Erbauer, weil es dann heißen müßte: Emcho Zan hat mich gemacht, wo es jetzt heißt: Er hat mich machen lassen [1]) Der Vorname Emcho, Emicho, Heinrich, war im Mittelalter, besonders bei den Wildgrafen sehr gebräuchlich. Der Name Zan, wenn er nicht eine Verlängerung des Emcho ist, kann auch identisch mit der mainzer Patrizierfamilie Zahn, zum Zahn [2]) sein, welche ihr Stammhaus in der Bezelsgasse hatte [3]).

Dieser alte Kapitelsaal oder Memori ist im Longobardenstyl, wahrscheinlich zwischen 1190 bis 1220 erbauet. Noch sind darin auf der Westseite die Sitze für die Domizellaren und in deren Mitte der Ausgezeichnete des Domscholasters, welcher hier die jungen Herren unterrichtete. Neben der großen Thüre aus der Memori in den Kreuzgang ist eine kunstreich gefertigte Doppelstiege, mit zwei Eingängen, einem aus der Memori und einem aus der Sakristei, jetziger Nikolaikapelle, welche zum Hauptthurm führet. Die Ursache, warum dieser ehemalige Kapitelsaal jetzt die Memori genannt wird, ist, weil nach erbautem Kreuzgang ein anderer Kapitelsaal eingerichtet und der alte mit dem

---

1) Me fieri fecit.

2) Ad dentem.

3) Dieser Geschichte I. Theil 591. 592.

Kreuzgange zu Begräbnißplätzen für Domherrn und andere dem Dom angehörige Personen benutzt wurde. Es wurden 32 Gruften von Osten gegen Westen dazu in 4 Reihen eingerichtet und zwar in der ersten Reihe 8, in der zweiten 9, in der dritten wieder 8 und in der vierten 7. Dadurch wurde er nun ein Erinnerungsort der Lebenden an die Verstorbenen. Wie er benutzt worden, beweisen nicht allein die noch dicht an einander liegenden Grabsteine, sondern auch die an den Wänden rings herum aufgehangenen Wappenschilder der Verstorbenen [1]).

Der großen Bemühungen des Erzbischofs Konrad I. ohnerachtet konnte wegen allgemeiner Noth der Dom nicht völlig hergestellt werden. Endlich schrieb

Sifrid III. 1233, der Jüngere genannt, ein Freiherr von Eppenstein, schrieb am 5. Juli einen vierzigtägigen Ablaß aus, um milde Beiträge zum Dombau zu erhalten. Diese fielen auch so reichlich aus, daß es ihm möglich wurde, ihn während sechs Jahren zu vollenden und ihn zum drittenmal am 4. Juli 1239 mit großer Feierlichkeit einzuweihen. Bei dieser Einweihung waren nach dem Bericht von Latomus alle Suffraganbischöfe des Erzstifts Mainz gegenwärtig und es hatte sich eine solche Menge von Menschen versammelt, daß sie in der Stadt nicht genug Unterkunft fanden und viele solche in Kastel, auf den Inseln und im freien Felde suchen mußten.

---

1) Am 13. Februar 1801 wurden sie von dem französischen Einnehmer öffentlich versteigert und Bodmann erhielt sie. Er ließ sie aber hängen, um sie dem Dom zu erhalten. Sie hingen noch bis zum Jahr 1805, wo sie Bischof Colmar, der keinen Sinn für Alterthümer hatte, abnehmen ließ und dem Domschweizer schenkte, der alle im Winter von 1805 bis 1806 verbrannte. Es waren 136 und alle hatten Inschriften.

Sifrid's Ablaßbrief vom 5. Juli 1233 beweist in seinem Inhalt, wie weit es bis zu diesem Jahr mit dem Dombau gekommen war und was noch geschehen mußte, um ihn für ganz vollendet zu halten. Es heißt darin: „Die Kirchen„fabrik würde wegen Mangel der Mittel kaum im Verlaufe „von vielen Jahren den Bau haben vollbringen können [1])." Die sechs Jahre von 1233 bis 1239 wurden dazu verwendet. Nur der Bau des westlichen Chors mit seinen Abseiten, den südlichen und nördlichen Kreuzarmen und ihren drei Kuppeln oder Ciborien standen im Mauerwerke da. Die gänzliche Vollendung nach den früheren Rissen und hie und da bei der Ausführung nothwendige Modifikationen erfolgten in diesen sechs Jahren. Alle diese Arbeiten gehörten noch zur Uebergangsperiode aus dem Rund- zum Spitzbogen oder dem gemischten Baustyl in Bögen, Säulen und Verzierungen. Vollständig und in seiner schönsten Form erscheint er in der prächtigen hohen Kuppel.

Mit dem neuen Westbau scheint die Sakristei auf der nordwestlichen Seite, nachherige bischöfliche Sakristei, gleichzeitig zu sein. Sie ist ganz im gemischten Baustyl mit Rund- und Spitzbögen erbaut. Der alte Eingang in dieselbe aus dem nordwestlichen Kreuzarme ist schon ganz im spitzbögigen Baustyl. Doch ist sie zu verschiedenen Zeiten erbauet worden. Der vordere Theil derselben mit dem Altar der heiligen Apostel Simon und Juda, deren sich jetzt der Dompfarrer mit seiner Geistlichkeit bedient, mag mit der Vollendung des westlichen Chores und Kreuzarms gleich-

---

1) In Gudenus Cod. dipl. I. 526. „fabrica ecclesiae propter „rerum defectum multorum annorum spacio de suis facultatibus „vix valeat consummari.

zeitig sein. Er ist durch schmale stark vergitterte Fenster erleuchtet.

In beinahe gleicher Richtung des Einganges in die Sakristei aus dem nordwestlichen befindet sich im südwestlichen Kreuzarme eine sehenswürdige Thüre, durch die ein Gang in den hohen Chor führt, deren starke Rundbögen sich auf dünne Pfeiler mit niedlichen Kapitälern stützen, die recht augenfällig den Uebergang aus dem schweren in den leichten Kirchenbaustyl beweisen [1]).

Auf der südlichen Seite des Doms, wo sich jetzt der Kreuzgang und der Kirchhof befindet, war, wie oben schon gesagt worden, das große Münster [2]). Später nannte man einen Theil davon das Schlafhaus [3]), und wurden darin oft öffentliche Verhandlungen vorgenommen [4]). Der Eingang dazu war durch das große Thor in dem rechten Kreuzarme des östlichen Doms. Erzbischof Sigfrid III. ließ dieses ruinirte Gebäude im Jahr 1243 herstellen, oder einen neuen Bau aufführen, und noch im nemlichen Jahre wurde es bei einer darin gehaltenen Provinzial-Synode von dem Bischof von Eichstädt, Friedrich von Prasberg, eingeweihet und zwar in Gegenwart des Kaisers Konrad IV. [5]). Jetzt sind nur die der Kirche angebauten Hallen davon noch übrig und beweisen ebenfalls in Bogen, Säulen und Verzierungen den alten Baustyl. Bis zur Erbauung des jetzigen Kreuz-

---

1) Moller hat in s. Baudenkm. I. Tab. 12. ihre Abbildung geliefert.

2) Monasterium St. Martini — Monasterium mayhus. —

3) Dormitorium.

4) Bodmann, rheing. Alterth. I. 96.

5) Gudenus C. d. I. 578.

ganges [1]) diente das Gebäude oft, um Geistliche darin zur Strafe einzusperren. So wurde ums Jahr 1314 der Sänger Konrad von St. Peter wegen grober Beleidigung des Erzbischofs Peter dahin zur Einsperrung verurtheilt [2]). Mit diesem Dommünster oder Sifrids neuem Bau war zugleich die Scholasterie und der Convikt für die Domizellaren verbunden. Ein Urtheil der Richter des heiligen Stuhls zu Mainz vom Jahr 1261 untersagte den Eigenthümern der benachbarten Häuser, besonders jenen des Leichhofs, ein Gewerbe zu treiben, welches die adelichen Buben des Domstifts, die noch unter des Scholasters Ruthe ständen, in ihren Studien stören oder in ihren Sitten verderben könne [3]).

Werner, 1279. Die dritte Erweiterung oder Vergrößerung des Doms geschah durch die Kapellenbäude zur rechten und linken Seite des willigisischen Baues, indem man die Wände zwischen den äußern Pfeilern der beiden Seitenschiffe durchgebrochen, außerhalb neue aufführte und nach den Pfeilern durch kurze und hohe Zwergmauern zu einzelnen Kapellen abtheilte. Diese Seitenbauten erhielten gleiche Höhe mit den Nebenschiffen und wurden auch mit diesen unter ein Dach gestellt. Gleich denen der Katharinenkirche zu Oppenheim und der Wermeskirche zu Bacharach wurden sie von den aus Köln ausgewanderten Bauleuten erbauet und damit am 4. März 1279 angefangen. Dieses bewies eine Tafel, die in der Victorskapelle hing, worauf stand: „Im Jahr 1279 am IIII. Nonas des Merz „wurde mit der Erbauung der Kapellen angefangen unter

---

1) Peristylium.

2) Gudenus Cod. dipl. I. 688.

2) „Pueri nobiles sub Scholastici virga constituti.“

„dem ehrwürdigen Vater und Herrn Werner Erzbischofe von „Mainz, und unter dem achtbaren Simon Dechant, Emercho „Schonberg, Otto von Rüdesheim, Kanoniken und Fabrik„meister dieser Kirche. Und dieser Altar wurde dotirt von „dem achtbaren Ludwig Scholaster der genannten Kirche und „eingeweihet von dem ehrwürdigen Vater Widekind, Bischof „zu Meisen, zur Ehre der hh. Dreieinigkeit, des h. Mar„tirs Victor und seiner Gesellen, im Jahr 1284 am 4. Tag nach Pfingsten [1]). Dieser urkundliche Beweis über den Anfang der Kapellenbauten scheint im Widerspruch zu sein mit einer andern Urkunde [2]), worin der Domscholaster Ludwig den St. Victors- und St. Georgs-Altar in der Nähe des Grabes des h. Bardo schon im Jahr 1257 stiftet; allein hier ist von einem Altar des h. Victors die Rede, welchen dieser Domscholaster Ludwig im Mittelschiffe der Domkirche bei Bartho's Grabe an einem Pfeiler errichten ließ, der später in die neu erbaute St. Victorskapelle verlegt wurde und wovon bis in unsere Tage die zeitlichen Domscholaster das Patronatsrecht hatten. Wenn aber auch durch jene Urkunde erwiesen ist, daß der Kapellenbau im Jahr 1279 angefangen hat, so bekamen doch nicht alle zu gleicher Zeit Altäre, die mit Pfründen dotirt wurden.

---

1) Anno Domini MCCLXXIX. IIII. nonas Martii incoata fuit fabrica Capellarum hujus ecclesiae sub Reverendo Patre et Domino D. Wernhero Archiepiscopo Moguntino, Venerabilibus Simone Decano, Emorchone de Schonecke, Ottone de Rudesheim, Canonicis et Magistris ipsius fabrice. Et hoc Altare dotatum est a Vener. Duo Ludovico Scholastico dicte ecclesie et consecratum a Rev. Patre... Widekindo Missens. Episcopo in honorem S. Trinitatis, St. Martir. Victoris et sociorum ejus anno MCCLXXXIX. quarta feria post festum Pentecostes...

2) In Gudenus Cod. dipl. II. 774.

Der Bauſtyl dieſer ſämmtlichen Seitenkapellen des Doms iſt die vollendete neugothiſche Architectur, mit der ganzen Schärfe des Spitzbogens, richtiger die chriſtliche genannt, weil die Richtung nach der Höhe ihr eigenthümlich und dieſe der Karakter des Chriſtenthums iſt. Die herrlichen in dieſem Style erbautem großen Fenſter geben der Domkirche auf beiden Seiten von innen und von außen ein impoſantes Ausſehen. Es waren darin Glasgemälde, die ſpäter beim Verfalle alles Kunſtſinns verſchwunden ſind.

Urſprünglich waren es 15 ſolcher Seitenkapellen, wovon 8 auf der Markt- und 7 auf der entgegengeſetzten Seite. Alle hatten Altäre mit dotirten Benefizien und waren mit Gitterwerk von Erz und Eiſen geſchloſſen. Seit den Jahren 1829 bis 1831 ſind auf jener Seite noch 5 und auf dieſer 4, wovon 8 Altäre haben. Die Zwerchmauern und alles Gitterwerk hat man damals weggenommen. Bei ihrer Beſchreibung folge ich der Reihe von dem jetzt geſchloſſenen Domeingange des nordöſtlichen Kreuzarmes und gehe dann die Mittagsſeite hinauf bis zum offnen Eingang der Oſtſeite.

Die 1. Kapelle, worin die hölzerne Tafel aufgehangen war, iſt dem h. Victor geweihet. Ihre ganze Einrichtung beweiſt, daß ſie mit den neuen Kapellenbauten entſtanden und nicht zum öſtlichen Kreuzarme der alten Domkirche gehörte. Die Inſchrift ihres ſteinernen Altars ſagt, daß dieſer im Jahr 1622 von dem Domſcholaſter Jodokus von Riedt neu errichtet worden, der auch 1629 allda begraben liegt. Jetzt iſt ſie von allen Seitenkapellen die kleinſte.

Die 2. der h. Barbara geweihete Kapelle hat über ihrem Altar ein großes Kreuz von Holz, mit einem auf Tuch gemalten Hintergrund, welches der Domprobſt Heppenheim, genannt Saul, um's Jahr 1671 verfertigen ließ. Er und

mehrere der heppenheimsalischen Familie fanden darin ihre Grabstätte. Neben der Eingangstreppe lag bis zum Jahre 1804 der merkwürdige Grabstein des Stadtkämmerers Arnold, oder seines Bruders, des Stadtschultheiß Herrmann von Thurn, der nun zur Zierde des Doms gegenüber aufgestellt ist. Mit der Barbarakapelle ist

die 3. Kapelle des h. Nazarius vereinigt, nachdem man ihren Altar und die Scheidewand weggebrochen hat. Daher hat sie nun ein großes und ein kleineres Fenster.

Die 4. Kapelle dieser Reihe ist die des h. Magnus. Sie wird jetzt noch die bassenheimische Kapelle genannt, weil der am 12. März 1610 verstorbene und darin begrabene Domherr Theodorich Wallbott zu Bassenheim den kostbaren Altar aus weißem und schwarzem Marmor hatte errichten lassen. Dieser wurde seitdem durch Domdechant Werner auf seine Kosten wieder hergestellt und mit den vortrefflichen Basreliefs der ehemaligen Schloßkapelle und der abgebrochenen Dompfarrkanzel verziert. Auf ihn ward das schöne Kunstwerk der Liebfrauenkirche, die Grablegung Christi vorstellend, hingeleget. Mit dieser Kapelle ist nun

Die 5. des h. Lambertus vereinigt, deren Altar und Scheidewand man weggenommen hat.

Die 6. Kapelle ist dem Apostel der Deutschen, dem h. Bonifaz geweihet. Ihr Altar verdankt sein Benefizium dem Georg von Rodenstein, Bischof zu Worms und Domprobst zu Mainz, welcher am 30. October 1652 starb und darin begraben liegt. Seine Grabstätte vor dem Altar deckte ein rother Sandstein, worauf oben die Inschrift und unten das Wappen eingehauen ist [1]). Durch einen argen Mißgriff ist

---

1) In Gudenus Cod. dipl. II. 770. aber fehlerhaft. Nach Bour-

er vom Ort ſeiner Beſtimmung weggebracht worden, und deckt nun die Gruft des Kurfürſten Johann Schweickart von Kronenberg im Pfarrchor. Dechant Werner ließ auch den Altar dieſer Kapelle neu herſtellen und mit der ſchönen Statue der Mutter Gottes, die vorher im hohen Chor ſtand und friſch vergoldet wurde, verzieren. Mit ihr iſt nun die

7. Kapelle der Apoſtelfürſten Peter und Paul verbunden und ihr Altar nebſt der Zwergwand weggenommen worden. In dieſer Kapelle wurde der Erzbiſchof Heinrich II., welcher am 17. März 1288 ſtarb, vor dem Altar begraben[2]).

Die 8. Kapelle die letzte dieſer Seitenreihe und die größte von allen, iſt der Mutter Gottes geweihet, hatte aber kein eignes Benefizium. Ihren Altar ließ der Dom-probſt Adolf Hund von Saulheim, welcher 1668 ſtarb, errichten. Er war von Holz mit vieler Vergoldung und hatte in der Mitte nach Bourdon und Gudenus ein in Seide kunſtvoll geſticktes oder gewebtes Bild, den gekreuzigten Hei-

---

don lautet die Inſchrift: Georgius Antonius Dei gratia Episcopus Wormatiensis. S. R. J. princeps electus 30. August. 1629, metropolitanae Mog. cathedralis, Spirensis et Collegiatae S. Albani ecclesiarum praepositus, ex prenobili familia de Rodenstein. Obiit pie in Domino 30. Octob. 1652.

2) Hellwig ſagt davon in einer von Bourdon angeführten Note: „Henricus II. Archiepis. Mog. ordinis Minorum ex Algovia „oppido Eysne seu Isungen oriundus obiit 1388. 15. Cal. ap. in „Vigilia S. Matthiae, cum sedisset annos 3. Sepultus ante Altare „SS. Apost. Petri et Pauli, in cujus lapide sepulchrali jam ve-„tustate penitus contrito vix adhuc cernitur effigies Epi. ve-„stiteo solito episcopali ornata insula atque hoc ejus nomen „Henricus.“

land vorstellend, das nicht mehr vorhanden ist. Auch dieser Altar ist jetzt neu hergestellt und hat mehrere gute Gemälde, wovon das untere die Kreuzigung Christi, das mittlere Pilatus Urtheil über Christum und das obere die Grablegung Christi vorstellt. In diese Kapelle wurde der am 5. Mai 1497 verstorbene Domdechant Bernard von Breidenbach begraben, berühmt durch die lateinische Beschreibung seiner Reise nach Palästina, welche im Jahr 1486 hier gedruckt und später in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Als man nach 85 Jahren, im Jahr 1582, den Kurfürsten Daniel Brendel in diese Kapelle beerdigte und Breidenbach's Grab öffnete, soll man seinen Körper noch unverweset gefunden haben, was man den köstlichen Oelen, die er aus dem Orient mitgebracht hatte, und worin man ihn einbalsamirt, zuschrieb [1]). Am 8. Juni 1812 wurde sein prächtiger Grabstein aus der Tiefe, wo er über zwei hundert Jahre gelegen, erhoben, um aufgestellt zu werden. Man fand ihn über dem Grabsteine liegen, welcher des Kurfürsten Daniels Grabstätte deckte. Von Breidenbachs Körper sah man nichts mehr. Daniels Sarg war von Holz, worin ein kleinerer stand. Darauf befand sich eine bleierne Tafel mit des Kurfürsten Wappen. Auch auf dem Grabsteine befindet sich dessen Titel und Wappen. An der dem Altare entgegengesetzten Seite ist eine schöne plastische Darstellung: Um ein Kreuz gruppirt kniet zur Rechten der Vater des Kurfürsten Daniels im Harnisch mit seinen Söhnen, worunter der Erzbischof. Zur

---

1) Bourdon erzählt: **Facta cadaveris inspectione repertum est adhuc integrum et incorruptum ac bene olens, quod attribuitur virtuti balsami, mirrhae et olei cedrini, aliorumque liquorum, quos ex Palestina retulit et cum quibus sepultus est.**

Linken die Mutter mit den Töchtern. In den Stürmen der französischen Revolution wurde diese Sculptur sehr beschädiget, aber vor einigen Jahren vollkommen hergestellt. Wegen ihr nennt man die Kapelle die Brendelische. Schon am 4. Juli 1511 wurde darin neben der Mauer auf der Evangelienseite eine Gräfin Veronika von Sayn und Wittgenstein, Wittwe des Philipp von Nassau, begraben. Zu gleicher Zeit und in den folgenden Jahren diente sie mehreren aus der Familie der von Bicken zur Grabstätte, deren Wappen an den Seitenwänden aufhingen [1]).

Die 9. Kapelle, die erste der andern Seitenreihe neben dem Eingang in die Memori, ist dem h. Michael geweihet. Sie hat einen schönen Altar, worauf der Erzbischof Georg Friedrich von Greifenklau in knieender Stellung in weisem Marmor nach seinem Portrait dargestellt ist. Er starb am 6. Juli 1629 und wurde nach seinem Wunsch in dieser Kapelle begraben. Zwei Söhne seines Bruders ließen diesen Altar im Jahr 1662 errichten. Der Stein, welcher sein Grab deckte, ist nun an dem siebenten Pfeiler des Mittelschiffs aufgestellt.

Die 10. Kapelle ist die des h. Andreas, welche nun mit der 11. dem h. Laurentius geweiheten vereinigt ist, nachdem man ihren Altar und die Scheidewand abgerissen hat. Sie hat einen Altar von verschiedenartigem Marmor, den der Erzbischof Damian Hardard von der Leyen im Jahr 1676 errichten ließ. Sein Gemälde stellt die Kreuztragung Christi vor und ist von einem guten Maler. Es war sonst das Altargemälde der Maurizenkirche. Alle Köpfe

---

1) Bourdon hat alle mit ihren Namen und Sterbetägen angegeben.

darauf sind vortrefflich, nur bedarf es der Restauration durch die Hand eines guten Meisters. Auf der Rückwand hing das eben so vortreffliche Gemälde der Andreaskapelle: Wie der Knabe Jesus auf Dornen wandelt, das aber zur Ungebühr hinweggebracht und dafür eine alte vergoldete Sculptur aus der Carmeliterklosterkirche, ein Altar mit zwei Flügeln, aufgehängt ist. In beiden Kapellen lagen und liegen noch mehrere Grabsteine [1]). Vor dem Altar der Laurentiuskapelle ist die Grabstätte des Kurfürsten von der Leyen.

Die 12., die Margarethen- und die 13., die Johannis-kapelle sind vereinigt. Erstere nennt man die Dalbergische, letztere die Fürstenbergische, weil in jener mehrere der Familie Dalberg, und in dieser der Domherr Friedrich und der Domprobst Theodor von Fürstenberg ihre Grabstätte haben und Friedrich den Altar hatte errichten lassen. Er ist von einem italienischen Meister aus verschiedenen Marmorarten kunstvoll gefertigt. Da er im Jahr 1794 von neuen Vandalen sehr beschädigt und die Messingplatte mit dem Wappen nebst der schönen Messinggarnirung von dem Grabstein entwendet worden, so ließ im Jahr 1828 der reiche Franz Egon von Fürstenberg nicht allein den Altar wieder vortrefflich herstellen, sondern auch einen neuen Grabstein in der Form des alten mit Messingplatte, Garnirung und Inschrift verfertigen und an die Rückwand aufstellen [2]).

---

1) Bourdon hat alle beschrieben.

2) Unten steht ebenfalls in Buchstaben von Messing: **Ex pietate praenobilis Bar. Franc. Egon. a Fürstenberg juxta pristinam formam restituit et ad parietem poni curavit 1828.**

Die 14. Kapelle war die der heiligen Thomas und Dionysius und ist nun mit der letzten, der 15. allen Heiligen geweiheten vereiniget, nachdem man ihren Altar und die Scheidemauer weggenommen hat. Der Altar der Allerheiligenkapelle ist kostbar in Marmor und Alabaster und hat eine Inschrift, die beweist, daß der Bischof von Worms, Philipp Cratz von Scharfenstein, welcher am 13. Juli 1604 gestorben, allda begraben liege. Er wurde im Jahr 1830 neu hergestellt. Auf der Rückwand ist das schöne Monument des im Jahr 1828 hier verstorbenen, auf dem allgemeinen Kirchhofe begrabenen Johann Philipp Grafen von Kesselstadt, Domdechant zu Trier, aufgestellt. Diese Kapelle hat mit der Barbarakapelle gegenüber das größte und merkwürdigste Fenster des Domes [1]).

Schon vor Erbauung dieser Seitenkapelle bestand und besteht noch die dem h. Nicolaus geweihete neben der Memori und dem Kreuzgange. Die Stiftung ihres ersten Benefiziums verdankte sie im Jahr 1258 den Dynasten von Bolanden [2]). Ihr Altar stand in einem kleinen Vorsprung gegen Osten. Nach der Erbauung des neuen Kreuzganges ließ der Domherr Niklas von Oberstein, der 1382 starb, sie ganz neu erbauen, wie solches sein Wappen im Schlußstein des Gewölbes beweist. Der Vorsprung oder die Nische, worin der Altar stand, wurde wegen der graden Richtung des Kreuzganges weggerissen und dieser Altar gegen Süden versetzt. Viele Domherren hatten darin ihre Grab-

1) Moller, Baudenkmale Nr. 44. hat seine Abbildung geliefert, irrt aber, wenn er es dem Erzbischof Peter von Stein zuschreibt, der nie existirte. Es war Peter von Aichspalt, der im Jahr 1311 diese Kapelle dotirte Gudenus Cod. dipl II. 784.

2) Gudenus a. a. O. 762. 763.

stätten und schöne Epitaphien, unter denen sich das des berüchtigten Domsängers Ewald Faulhaber von Wechtersbach durch eine schöne Sculptur auszeichnete [1]). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde diese Kapelle zur Sakristei eingerichtet und blieb es bis in unsere Tage, wo sie wieder die Kapelleinrichtung mit einem schönen Altar, den prächtigen Kirchenstühlen der ehemaligen Schloßkapelle, die Kurfürst Daniel machen ließ und noch sein Wappen tragen, nebst gothischen Fenstern erhielt.

Ich lasse nun die übrigen Altäre der Domkirche folgen und zwar:

Der hohe oder Stiftsaltar. Er stand lange im westlichen Chor an der Stelle des heutigen bischöflichen Sitzes, bis er am Anfange des 17. Jahrhunderts unter das große Gewölbe des Thurms so versetzt wurde, daß der Priester das Angesicht gegen Osten, nach dem Volk in der Kirche richtete. Bei der Verlängerung des hohen Chors im Jahr 1804 gegen das Langhaus wurde er gewendet, daß der Priester nun das Gesicht gegen Westen richtet.

Der alte hohe Altar im Pfarrchor steht noch in der Chornische und ist wie der neue, dem heil. Martin, Patron der Kirche, geweihet. Der Domdechant Johann Philipp von Greifenklau hatte ihn im Jahr 1697 neu in Marmor aufrichten lassen. Neben ihm standen in der Chornische noch zwei Altäre, wovon der auf der Epistelseite dem heil. Kreuz und der auf der Evangeliumsseite dem heil. Kilian geweihet war. Beide sind nun weggerissen. Als die Crypta dieses Chors weggebrochen und das Gewölbe durch den hohen Pfeiler mit den Spitzbögen unterstützt wurde, errich-

1) Bourdon hat 19 aufgezeichnet.

tete man an dieſem Pfeiler einen neuen hohen Altar. Er iſt der ſeligſten Jungfrau, den heil. Martin und Valentin geweihet. Seine jetzige Geſtalt verdankt er dem Domdechant Johann Wilhelm Wolf-Metternich zur Gracht, der ihn im Jahr 1683 neu errichten ließ [1]). Das Altarblatt, die Himmelfahrt Mariä, iſt von einem guten Meiſter. Von den beiden Nebenaltären iſt der zur rechten Seite dem heil. Egidi, der zur linken den heil. Valentin, Bartholomeus und Chriſtoph geweihet. Erſtern nennt man auch zur Unterſcheidung von dem kleinen Egidi-Altar der Memori, den Egidi-Altar im eiſern Chor, weil dieſer Chor ſonſt mit einem eiſernen Gitterwerk und ſolchem Thor geſchloſſen geweſen [2]). Der mainzer Domſcholaſter und Domprobſt von Trier Johann Friedrich von Elz hatte ihn aus ſchwarzem und rothem Marmor verfertigen laſſen und wurde im Jahr 1686 davor begraben. In dieſer elziſchen Gruft erhielt auch der Kurfürſt Philipp Karl von Elz ſeine Grabſtätte. Den andern Altar ließ der Domdechant Franz Emrich von Bubenheim aus gleichem Marmor verfertigen und iſt im Jahr 1709 dort begraben worden. An ihm war die erſte Meſſe im Dom, um 4 Uhr des Morgens und am Egidi-Altar die letzte, um 12 Uhr, beide geſtiftet [3]).

Im weſtlichen Kreuzarm, neben dem Eingang in den Dom aus der Gotthardskapelle, ſteht der ſchöne, dem heil. Bartholomeus geweihte Altar. Seine erſte Stiftung ſchreibt Hellwig und nach ihm Bourdon einem Domdechant Chri-

---

1) Gudenus Cod. dipl. II. 742.

2) In choro fereo.

3) Gudenus a. a. O.

stian um's Jahr 1228 zu [1]), ohne dafür einen Beweis zu liefern. Der gegenwärtige wurde von den Freunden des Domherrn Heinrich von Nassau, welcher am 22. Februar 1601 gestorben und vor ihm begraben wurde, errichtet. Er war der letzte seiner Familie und daher ist auch sein Wappen umgewendet. In den letztern Jahren erhielt er eine reiche Vergoldung.

Noch befindet sich ein kleiner Altar in der Memori [2]) und einer in der bischöflichen Sakristei, ersterer dem heil. Egidi und dieser den Aposteln Simon und Judas geweihet.

Diese vielen Altäre entstanden, als die adeligen Herrn mit sechszehn Ahnen des gemeinsamen Lebens überdrüssig, ihre geistlichen Pflichten und Obliegenheiten andern, sogenannten Vikarien, aufzuhalsen suchten. Jeder Vikar erhielt einen Altar und lebte von dessen Dotirung mit der Pflicht des täglichen Chorganges und Abhaltung bestimmter heiligen Messen. Die Stifter der Dotirung behielten das Patronatsrecht und ernannten die Vikarien.

Gleichzeitig mit den Kapellengebäuden und bei gleichen Baustylen schienen die auf die östlichen und westlichen Kuppeln erbaute achtseitige Erhöhungen zu sein, wo man bei den westlichen an den 16 spitzbögigen hohen Fenstern, wovon jede Seite des Octogens zwei enthält, und über den niedern halbrunden alten Oeffnungen stehen, die neue kirchliche Baukunst gewahrt. Diese Erhöhungen enden mit einer Gallerie, innerhalb der, auf einer kleinen Mauer der hohe, spitze, hölzerne Thurm aufgesetzt war. Bei dem östlichen

---

1) Gudenus Cod. dipl. II. 765. Den Altar nannte man auch Petri ad Vincula.

2) Gudenus i. a. W. II. 812.

Thurm schloß sich die Kuppel mit der Gallerie unter den acht spitzbögigen hohen Fenstern. Die beiden kleinen Thürme des westlichen Chors stehen nicht unmittelbar neben dem Hauptthurme, sondern beinahe am Ende dieses Chors. Sie sind ebenfalls achteckigt und nach ihrem Baustyl gleichzeitig mit den übrigen Theilen dieses Chors. Die ungeheuere Steinmasse des Hauptthurms ruhet auf dem höchst kunstvoll erbauten Gewölbe. Die innern Wände und Tambours der Kuppel haben bogenförmige Nischen, worin kleine Fenster angebracht sind. Bei diesen großen, an den Thürmen vorgenommenen Erhöhungen schiene auch die Erbauung des hohen Mittelpfeilers am Pfarrchor nothwendig geworden zu sein, um durch ihn der großen Last des erhöheten Pfarrthurmes eine festere Stütze zu geben.

Johann II. 1397—1419. Mit dem Anfange der Regierung dieses Erzbischofs wurde im Jahr 1397 der jetzige Domkreuzgang zu erbauen angefangen und schon im Jahr 1405 war er größtentheils vollendet. Aus den Wappen seiner Schlußsteine erkennt man die Prälaten und Domherren, die während oder kurz vor dem Bau lebten und wahrscheinlich Beiträge dazu gegeben hatten. Auf dem 1. Schlußsteine vom Eingang aus der Memori ist das Wappen des Erzbischofs Johann **II.** von Nassau. Es ist ein vierfach getheiltes Feld mit dem mainzer Rad und dem nassauischen Löwen. Der 2. Schlußstein hat das Wappen Konrads Wilt- und Rheingrafen von Stein mit der Inschrift: Conrad der Wiltgraf von Dune Rheingraf starb 1434. Diese Inschrift scheint später beigesetzt worden zu sein, weil, wenn es der im Jahr 1419 nach Johann **II.** Tod zum Erzbischof gewählte Conrad **III.** sein soll, er hier nur als Domherr bezeichnet ist, denn als er Erzbischof

wurde, war der Kreuzgang schon fertig. Der 3. Schlußstein hat das Wappen Johann Winter von Rüdesheim, Domherrn von 1398 bis 1428, mit der Inschrift: Johann Winter von Rüdesheim, Canonikus dieser Kirche. † 1428. Auch hier wurde die Inschrift später beigefügt. Der 4. Schlußstein führt das Wappen Nicolaus II. von Oberstein, Domherrn von 1364 bis 1382, welcher bei der Erbauung des Kreuzganges schon gestorben war [1]). Auf dem 5. Schlußsteine ist das Wappen der Margaretha von Rossire, genannt von Metz, Mutter des vorigen. Auf dem 6., dem ersten der südlichen Seite des Kreuzganges ist nochmals das Wappen des Erzbischofs Johann II. mit dem mainzer Rad und dem nassauischen Löwen. Der 7. führt das Wappen Heinrich Schezel von Lorch. Er starb 1407 [2]). Der 8. hat das Wappen Conrad von Hirschhorn, Domherrn von 1382 bis 1413, wo er starb und im Kreuzgang begraben wurde [3]). Dann folgen mehrere verschiedentlich gezeichnete Schlußsteine bis zu dem im Winkel der östlichen Seite, welcher wieder das Wappen des Erzbischofs Johann II. führt. In dieser Seite hat der 9. das Wappen des Domherrn Otto Herdam von Buches [4]). Der 10. hat das Wappen des Probstes Johann von Schönburg, der im Jahr 1414 starb [5]). Der 11. das von Heinrich Rau von Holzhausen mit der Inschrift: Heinrich Rau von Holzhausen Scholaster starb 1415. Der 12. das des Dechants Eber-

---

1) Joannis rer. mog. II. 248.
2) Joannis a. a. O. 240.
3) Joannis a. a. O. 233.
4) Joannis a. a. O. 248.
5) Joannis a. a. O. 214.

hard von Ippelbrunn, mit der Umschrift: Im Jahr 1405 ließ mich Eberhard von Ippelbrunn, Dechant dieser Kirche, machen. Er starb 1418 und wurde im Kreuzgang begraben [1]). Die später beigesetzte Jahrzahl 1585 zeigt vermuthlich eine Renovation des Kreuzgangs an. Dieser Dechant scheint der Hauptbeförderer des Baues gewesen zu sein. Der 13. das Wappen des Marquarts von Praunheim, Domherrn. Er lebte noch 1437 [2]). Der 14. das des Domherrn Niklas von Oberstein, mit einer Inschrift und dem Jahr 1407. Der 15. zwischen den beiden Thoren das Wappen des Domherrn Winter von Reifenberg, mit einer Inschrift und dem Jahr 1407. Der 16. ober dem Thor zum Kaltenloch das des Domherrns Heinrich von Mannenthal, mit einer Inschrift und dem Jahr 1418. Dabei der 17. das des Domkustos Bruno von Scharffenstein, mit der Umschrift und dem Jahr 1415. Endlich der 18. das Wappen des Domherrn Johann Hoffard, ein ausgezacktes weißes Kreuz in rothem Feld. 19. Der letzte an der Thür in die Kirche das Wappen zum viertenmal des Erzbischofs Johann II.

Die Seite des Kreuzganges gegen Süden ist zweimal so lang, als jede der beiden andern. Er umschließt den Kirchhof, der sonst so stark gebraucht wurde, daß er dreimal erhöhet wurde. Darin gehen aus ihm zwanzig große Fensterbögen im deutschen Kirchenbaustyle.

Der Haupteingang in den Kreuzgang geht aus der Kirche durch die hohe und breite kostbar bearbeitete Thür in die Memori. Sie steht in gerader Richtung mit dessen

---

1) Joannis a. a. O. 219.

2) Joannis a. a. O. 247.

rechtem Flügel und wurde nach ihrem Bauſtyl gleichzeitig mit ihm erbauet, nachdem man die alte Thür zur Memori, in deren Bogen das merkwürdige Bild des heil. Martins mit der Kirche ſich befindet, zugemauert. Sie iſt wegen ihres prächtigen, höchſt kunſtvoll gearbeiteten Portals die ſchönſte Thür des Doms [1]).

An der weſtlichen Seite des Kreuzganges befindet ſich neben der Nikolaikapelle ein viereckigter Saal, in deſſen Mitte eine Sienitſäule ſteht. In der ſüdlichen Seite iſt das neue Kapitelhaus mit dem ehemaligen Refectorium oder Speiſeſaal, das, wie es ſcheint, ebenfalls mit dem Kreuzgange gleichzeitig neu erbaut wurde. Es iſt geräumig, hat aber durch den Brand von 1793 ſehr gelitten. Aus demſelben führt eine eiſerne Thüre zu dem kleinen Kapitelſaal und dem Archiv, welches, da es von Stein und gewölbt iſt, bei dem Brand nicht gelitten hat. In dem Kapitelſaal ſtehen zwei Sienitſäulen von bedeutender Höhe. In dem obern Stocke des Kreuzganges war die Bibliothek des Domſtifts, welche im Jahr 1793 zerſtört wurde.

Erzbiſchof Johann II. ließ noch zwei Jahre vor ſeinem Tod, im Jahr 1417, in der Mitte der Domkirche über der bardoſchen Crypta eine Kapelle zur Ehre des heil. Martins erbauen und ſtiftete im folgenden Jahre für dieſe und die unter der Erde zwei Vikarien [2]). Dieſe Kapelle ſtand über dritthalbhundert Jahre zum großen Mißſtand der Kirche in ihrer Mitte, bis man ſie im Jahr 1683 wegriß.

---

1) Oberbaurath Moller hat ſie in ſeinen Baudenkm. I. Tab. LIV. geliefert und iſt nur zu bedauern, daß er nicht zugleich die innere ſchöne Arbeit dargeſtellt hat.

2) Die Stiftungsurkunde liefert Gudenus Cod. dipl. II. 734.

Theoderich. 1434. Seiner Zeit mag, nach dem Bauſtyl zu urtheilen, das erſte Stockwerk des großen Thurms mit den hohen Fenſtern und die Umgebung des Pfarrthurms mit den acht ſpitzen Zacken angehören, vielleicht auch der Pfeiler des Pfarraltars zur Stütze des Gurtbogens. Im Jahr 1448 wurde der Boden der Kirche um zwei Stufen erhöhet.

Albrecht II. von Brandenburg. 1514. Unter ſeiner langen Regierung wurde das Sakriſteigebäude an der Südweſtſeite der Kirche fortgeſetzt und zu einzelnen feſten Gemächern für die Aufbewahrung von Paramenten und des Kirchenſchatzes, den dieſer Erzbiſchof durch mehrere geſchenkte Koſtbarkeiten vermehrt hatte, eingerichtet. Sein daran eingemauertes Wappen und das ſchöne in Stein eingehauene Bildniß des heil. Martins mit dem Armen und gothiſchem Beiwerke läßt keinen Zweifel über die Epoche der Erbauung. In die Sakriſtei wurde eine in den Biſchofshof führende Thür gebrochen.

Daniel. 1555. Im Jahr 1580 wurde der Thurm über dem Pfarrchor mit einem runden hölzernen Dache in thurmartiger Geſtalt erhöhet. Ein eiſernes Gegitter aus der alten Albanskirche umgab dieſe Erhöhung, welche im Bombardement von 1793 abbrannte.

Anſelm Caſimir. 1629. Während die Schweden die Stadt Mainz von 1631 bis 1636 im Beſitz hatten, drohte unſerer Kathedrale der Untergang. Bereits hatte der Schwedenkönig die Niederreißung aller in Mainz befindlichen Kirchen, Klöſter und Kapellen dekretirt. Auf der Stelle der Domkirche ſollte eine Sternſchanze erbauet werden [1].

---

1) Bodmann. Die Schweden in Mainz. 1812. 8.

Nur durch die Vermittelung des französischen Gesandten Marquis de Brize unterblieb die Vollziehung des königlichen Dekrets. Erst im Jahr 1830 sind die Reste jener Zerstörungswuth, die sogenannten Schwedenhiebe, an den steinernen Pfeilern der Domthür vom Leichhof durch Einsetzung anderer Steine verschwunden.

Anselm Franz. 1679. Der Krieg mit Frankreich, welcher in den Jahren 1688 und 1689 so große Verwüstungen über die schönen Städte des Rheins brachte, ging wegen der Festung gefahrlos für unsere Kathedrale vorüber.

Lothar Franz. 1694. Die beiden großen Statuen von weißem Marmor, rechts und links im hohen Chor, Aron und Melchisedech vorstellend, ließ der Domherr und Senior Ferdinand von Gallen im Jahr 1725 verfertigen.

Johann Friedrich Karl. 1740. Im Jahr 1757 wurde die Kirche wieder um zwei Stufen erhöhet, von innen erneuert und mit andern Fenstern versehen. Alle gemalten, wenn auch beschädigten Fenster, welche zum Theil Scenen der mainzer Geschichte darstellten, wurden zur Schande der Zeit weggenommen und verschleudert. Die beiden Kanzeln im Mittelschiff, die Orgeln im Langhaus und im bischöflichen Chor [1]) wurden neu gefaßt und vergoldet. Der hohe Chor erhielt eine neue Einrichtung. Die darin auf den Grabstätten der vier Kurfürsten Wolfgang von Dalberg, Albert von Brandenburg, Anselm von Wambolt und Lothar Friedrich von Metternich gelegenen Grabsteine wurden erhoben und an den Seitenpfeilern aufgestellt,

1) Letztern hatte der Dechant Creuzer von St. Johann im Jahr 1702 verfertigen lassen.

der ganze Boden mit kleinen blauen und rothen Marmorblatten belegt und der hohe Altar mehr gegen Oſt vorgerückt. Nach römiſcher Art war er, mit vier ſchönen Säulen von Meſſing und einem vergoldeten Kranz umgeben, eine Zierde der Kirche und beſonders des hohen Chors. Vor ihm war eine drei Fuß hohe Gallerie von Stein und zu den Seiten führten Treppen aus dem Langhaus in den Chor. Nur der Domprobſt hatte das Recht auf der zur Rechten aufzuſteigen, der Dechant und die übrigen mußten ſich mit der zur Linken begnügen.

Emrich Joſeph. 1763. Am 22. Mai 1767 zog nach einem heißen Tage des Abends gegen halb eilf Uhr ein Gewitter über die Stadt. Der erſte und einzige Blitz mit einem ſtarken Schlag zündete in der Spitze des Hauptthurms und verheerte zum fünftenmal unſere Domkirche. Der Brand dauerte bis gegen acht Uhr des andern Morgen. Die Glocken ſchmolzen in der Glut und verbrannten zu Schlacken. Der hohe Thurm, die zwei Nebenthürme, das Paradiesgebäude, das Dach der Gotthardskapelle, die Dächer der Seitenkapellen und der daran ſtoßenden Häuſer gingen in Brand auf. Nur das Dach des Langhauſes, des Pfarrthurms, deſſen öſtlichen Nebenthürme, und des Kreuzgangs wurde gerettet. Das Domkapitel ließ ſeine Kirche nicht lange in der Zerſtörung. Um Allem mehr Sicherheit gegen Brand zu verſchaffen, wurde der Hauptthurm, der ganze weſtliche Chor mit den beiden Kreuzarmen und beiden kleinen Nebenthürmen mit Backſteindächern gedeckt. Der Hauptthurm erhielt auf der Erhöhung innerhalb der Gallerie, auf der vorher der alte achteckige hölzerne Spitzthurm ſtand, noch zwei zugewölbte Erhöhungen von Stein, bei denen man aber, anſtatt in dem einfachen

Styl des untern Theils des Thurms fortzubauen, diesen schönen Baustyl zwar nachzuahmen suchte, ihn aber durch Pyramiden und andere Zierereien so verunstaltete, daß der alte nicht mehr zu erkennen ist. Das Ganze schließt sich nun mit einer großen Steinpyramide und einem vergoldeten eisernen Kreuz, worauf ein Hahn steht, der durch seine Größe und Vergoldung wie ein Stern in die Ferne leuchtet. Der Thurm hat jetzt eine Höhe von 390 Fuß und das innere Gewölbe vom Boden der Kirche eine von 144 Fuß. Auch die zwei kleinen Nebenthürme mußten ihre spitze Form mit einer andern vertauschen, die auf Schönheit keinen Anspruch machen kann. Der Baumeister war der würzburger Ingenieurhauptmann Neumann, der auch im Jahr 1773 den Dom zu Speier mit unpassenden Konstruktionen und Zierrathen verunstaltete.

Der Hauptthurm erhielt neue Glocken, welche der kurf. Artillerie- und Stückhauptmann Roth goß und wovon die größte 180 Zentner wog. Der allgemeine Wohlthäter, Domprobst H. F. K. Graf von Elz, ließ eine neue Schlaguhr mit vier großen Zifferblättern verfertigen. Im Jahr 1767 wurden auch die neuen Stühle des hohen Chors aufgestellt. Verfertigt waren sie von dem Hofschreiner Hermann. Schon unter Kurfürst Ostein hatte man sie angefangen, wie es dessen daran befindliche Wappen beweisen. Sie kosteten 5000 Gulden. Zur Verzierung erhielten sie Statüen des h. Martins zu Pferd und der mainzer Erzbischöfe Bonifaz, Lullus, Willigis und Bardo. Die Arbeit ist daran kunstlos und im verdorbenen französischen sogenannten Rococostyl. Bischof Burg sagte mir, er würde sie durch andere ersetzen lassen, wenn es die Mittel der Kirche erlaubten. In ihrer Mitte befindet sich der bischöfliche Sitz

unter einem Baldachin, worauf die Jahrzahl in einem lateiniſchen Vers ſtand, die aber nun verſchwunden iſt [1]). Sie bilden in der Form ihrer Aufſtellung einen Halbkreis. Die alten ſtanden dagegen in geraden Linien und bildeten ſieben Reihen. Die erſte in der Mitte hatte nur drei Sitze, für den Biſchof, den Domprobſt zur Rechten und den Domdechant zur Linken. Die zweite und dritte Reihe, einander gegenüber, waren die der Domherrn, dann kamen auf jeder Seite zwei doppelte Reihen für die Domizellaren und Vikarien in folgender Figur:

Friedrich Karl, 1774. Der franzöſiſche Revolutionskrieg brachte über unſern Dom die letzte und fürchterlichſte Zerſtörung. Bei dem Bombardement der Stadt im Jahre 1793 brach am Abend des 18. Juni gegen 10 Uhr in der zwiſchen dem Dom und der Liebfrauenkirche geſtandenen Liebfrauſtifts-Dechanei durch Einfallung einer Bombe Feuer aus, das ſich bald über beide Kirchen verbreitete und zum ſechstenmal alles Brennbare unſers Doms zerſtörte. Die Dächer der drei Thürme des öſtlichen oder Pfarrchors, die Glocken des Pfarrthurms, welche bei dem vorigen Brande verſchont geblieben, die neun Glocken des weſtlichen Thurms, bis auf eine, die Dächer der drei Kirchenſchiffe und des Kreuzganges wurden zerſtört und die koſtbare Bibliothek mit ihren raren Druckwerken und Handſchriften ging bis auf das Wenige, was davon war geflüchtet worden, in Brand auf. Auch die Schlaguhr im hohen Thurme und die Orgel

1) Sie lautete: SaLVo DoMVI HVIC faCta est. Luc 19, V. 9.

im Langhaus hatte dieses Schicksal. Diese war in der Höhe zwischen den kleinen Fenstern über der Pfarrkanzel und absichtlich so hoch erbauet, damit der Organist beide hohe Altäre übersehen konnte.

Nach dieser neuen Verwüstung ließ zwar gleich bei der am 22. Juli 1793 erfolgten Uebergebung der Stadt und Festung, das zurückgekehrte Domkapitel die Kirche mit einem Nothdach von Borden decken und im Innern so weit herstellen, daß am 11. November, dem Feste seines Patrons, des h. Martins, der Stiftsgottesdienst darin konnte gehalten werden. Allein bei der Fortdauer des Kriegs und Belagerungszustandes der Stadt, wurde auch der Dom, wie andere Kirchen zu einem Fouragemagazin genommen. Dem Troß der Armee stand er nun offen und zur täglichen Benutzung. Nichts blieb der Raubsucht heilig. Alterthum und Kunst wurde nicht geachtet. Was von Erz zu sehen und zu finden war, wurde abgeschlagen und geraubt. Kein großer Nagel blieb an seiner Stelle. Die herrlichsten Denkmäler wurden zertrümmert, um einen eisernen Nagel zu erhalten. So erging es unserm Tempel bis zum 29. Dezember 1797, wo die Franzosen die Stadt wieder besetzten; aber auch jetzt ging es nicht besser, sondern noch schonungsloser. Die Raubsucht schonte selbst der Gräber nicht. Man entdeckte die Grabstätte des Kurfürsten Emrich Joseph, des edelsten der Fürsten; sie wurde erbrochen, der zinnerne Sarg weggeschleppt und die Gebeine des Fürsten in eine Ecke geworfen. Nur sein Herz, welches in einer silbernen Kapsel in der Gruft der Schloßkapelle bewahrt war, besitzt jetzt noch die Domkirche.

Im Januar 1798 wurde von den Franzosen die dreifarbige Freiheitsfahne unter dem Hahne des Domthurms

aufgesteckt. Der Wind verdarb sie bald und in anderthalb Jahren mußte sie mehrmal erneuert werden, endlich wurde man des Aufsteckens und Erneuerns müde. Am 4. October 1799 fiel der Hahn von der Domthurmsspitze herunter. Gleich nach dem Lüneviller Frieden vom 9. Febr. 1801 erhielt der französische Domainendirector Guyon von der Regierung die Weisung, alles, was sich noch an beweglichen Gegenständen im Dom befinde, öffentlich an den Meistbietenden versteigern zu lassen. Diese Versteigerung wurde auch alsbald durch den Einnehmer Bonaventure im Beisein eines Polizeikommissärs in der Kirche und vor derselben auf dem Marktplatz vorgenommen. Die 4 messingenen Säulen des Altars im hohen Chor und das eiserne Gegitter, das ihn vom Mittelschiff trennte, wurde der Festungsartillerie überlassen.

In diesem schauderhaften Zustand der Verwüstung blieb der ausgeplünderte Tempel zehn volle Jahre. Was das Feuer verschont hatte, war durch Raub und Gewinnsucht vernichtet.

Joseph Ludwig, 1802. Am 15. Juli 1801 wurde zwischen dem Pabst Pius **VII.** und Napoleon, als erstem Consul, das bekannte Konkordat geschlossen. Darin wurde das Erzbisthum Mainz nicht wieder hergestellt, sondern daraus ein Bisthum errichtet und am 23. October 1802 der würdige Joseph Ludwig Colmar zum Bischof ernannt. Seine erste Sorge war, die Zurückgabe der Kathedrale zu erbitten. Mit welchen Personen und mit welchen Hindernissen er und der damalige Gemeinderath zu kämpfen hatte, habe ich schon erwähnt. Zum Glücke unterstützte der edle Kultusminister Portalis die vereinten Bitten. Durch sein Schreiben vom 15. Brumair **XII**, den 7. Nov. 1803, machte er dem Bischof bekannt, daß die Domkirche

auf den Befehl des ersten Consuls ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben sei. Schon am folgenden Tag, den 8. November, wurde mit der Reinigung und Wiederherstellung der Kirche der Anfang gemacht und bald war das Schauderhafteste der Verwüstung verschwunden. Eine eigne Baukommission wurde zur gemeinschaftlichen Berathung niedergesetzt, eine Kollekte veranstaltet und Anleihen unter guten Freunden gemacht. Vor allem wurden die beschädigten Fenster der Kirche hergestellt, und dazu einige tausend Scheiben aus den Fenstern der Liebfraukirche verwendet. Die erschütterten Mauern und Gewölbe wurden befestigt, die Beschädigungen des Hauptthurmes und der Nothdächer hergestellt, statt der völlig zerrütteten Kirchenthüren neue gefertigt und die erznen Flügelthüren der im Abreißen begriffenen Liebfraukirche in die alten Angeln der nördlichen Hauptthüren eingehängt.

Der um 6 Schuhe höher als die übrigen Theile des Mittelschiffs der Kirche liegende hohe Chor war bis jetzt mit einer steinernen Brustwehr gegen das Mittelschiff geschlossen. Diese wurde weggerissen, noch zwei Kirchenpfeiler zu demselben gezogen und er dadurch mit einer Estrade von 4 Fuß Höhe verlängert, gegen das Langhaus in der ganzen Breite mit einer steinernen Treppe von 6 Tritten versehen und ober ihr der Chor durch ein 3 bis 4 Schuh hohes eisernes Geländer geschlossen. Auch der hohe Altar wurde unter das prächtige Thurmgewölbe vorgerückt und gewendet, daß der pontifizirende Priester sein Angesicht gegen den Bischofssitz und nicht mehr gegen das Volk richtet. Die ruinirte Sakristei wurde nothdürftig eingerichtet und die Beschädigungen der Chorstühle verbessert. Die größte der alten Glocken, welche bei dem letzten Thurmbrand auf das Ge-

wölbe herunter gesunken und nur an der Krone beschädigt war, wurde neu gebohrt und an der vorigen Stelle aufgehängt. Auch der für das christliche und kirchliche Alterthum merkwürdige große Taufkessel kam wieder aus der Liebfraukirche in den Dom und wurde im Pfarrchor auf ein achteckiges drei Staffeln hohes Fußgestell unter der östlichen Kuppel aufgestellt. Das Domkapitel hatte denselben durch einen Gieser, Namens Johannes, aus verschiedenen Metallen im Jahr 1328 verfertigen lassen. Vier lateinische Verse, die außerhalb um den Kranz herumstehen, beweisen dieses [1]). Er ist mit dem Bilde der Mutter des Heilandes, des h. Martin zu Pferde, der zwölf Apostel und andern sonderbaren Zierrathen geschmückt. Seine ungeheure Größe beweist die Schwere seines Deckels, der 129 Pfund wiegt und neu mußte gefertigt werden, als der alte war entwendet worden. Diese Größe ist zugleich der Beweis, daß er oder wenigstens ein älterer vor ihm ursprünglich nicht für die Domkirche allein, sondern für die ganze Stadt bestimmt gewesen. Sonderbar ist dabei, daß er ehemals in der Liebfraukirche stand, da er doch ein Eigenthum des Domkapitels war und in spätern Zeiten nur für die Dompfarrei diente, da der Pfarrer der Liebfraukirche seinen Taufstein in der St. Mauritiuskirche hatte. Als das Domkapitel im Jahr 1328 denselben in der Mitte der Liebfraukirche wollte aufstellen lassen, machte dessen Stiftskapitel dagegen Einwendungen, weil er den Platz in der Kirche

1) Sie lauten:

Disce millenis tercentenisque vicenis,
Octonis annis manus hoc vas docta Joannis
Format ad imperium de Summo Canonicorum
Hunc anathema ferit, vas hoc qui ledere querit.

verſperre. Die Sache wurde vor den Erzbiſchof Heinrich gebracht, welcher zu Gunſten des Domkapitels entſchied, jedoch ſolle er nicht in der Mitte der Kirche, ſondern vor dem Andreasaltar aufgeſtellt werden. Indeſſen kam er doch in die Mitte der Kirche und blieb allda bis zum Jahre 1700, wo er in die Seitenkapelle geſetzt wurde und bis zum Jahre 1804 geblieben iſt. Mit Wahrſcheinlichkeit läßt es ſich annehmen, daß er urſprünglich als allgemeiner Taufkeſſel in der Johanniskirche geſtanden habe, welche vor Willigis die älteſte und allgemeine Taufkirche in Mainz geweſen und dieſer Erzbiſchof ihn erſt nach erbauter Domkirche darin verſetzt habe [1]).

Durch dieſe Thätigkeit konnte der Dom ſchon am 15. Auguſt 1804 eingeweihet werden; aber es fehlte noch das Nothwendigſte, ein Fond zur Beſtreitung der Ausgaben für den Gottesdienſt und bedeutende Reparaturen. Erwünſcht war daher am 20. September die Ankunft des Kaiſers Napoleon und ſeiner Gemahlin Joſephine. Groß wollte er ſich auch als Kaiſer zeigen. Der würdige Biſchof verſäumte nicht, ihm die bedrängte Lage ſeiner Kathedrale dringendſt vorzuſtellen und ſchon am 1. October — 9. Vendemiaire **XIII.** — erließ er ein kaiſerliches Dekret, wodurch er an Gütern und Kapitalien 12000 Franken jährlichen Renten anwieß, wovon 8000 zur Beſtreitung der Bedürfniſſe des Doms und 4000 für das im Seminar zu errichtende Prieſterhoſpizium ſollten verwendet werden, zugleich befahl er zur Fortſetzung der Arbeiten am Dom ſogleich baar 6000 Franken auszuzahlen.

---

1) Schunk hiſt. Nachr. von der Glockenweihe 33., und Würdtwein Comment. hist. de baptisterio moguntino.

Mit diesen baaren Mitteln, mehreren freiwilligen Geldbeiträgen, den 74 Eichstämmen, welche der mainzer Coadjutor von Dalberg geschenkt hatte, endlich dem kaiserlichen Dekret vom 6. März 1805, wodurch die Fabrikfonds der ehemaligen Dom- und Kollegiatstifter denselben wieder zurückgegeben wurden, war es der Baukommission möglich, rasch die Arbeiten des Doms von innen und von außen fortzusetzen und mit Handwerkern Akkorde zu schließen. Der Boden oben dem Gewölbe des Langhauses mit dessen Dach und die Seitendächer wurden nothdürftig hergestellt und eine Treppe von denselben nach dem hohen Thurme eingerichtet. Im Jahr 1809 erhielt dieser Thurm wieder vier neue Glocken. Das Erz dazu lieferte die gesprungene große Glocke, der Vorrath von den im Brand von 1793 geschmolzenen Glocken und drei Kanonen, 33 Zentner schwer, welche Kaiser Napoleon schenkte. Sie wurden von dem Glockengießer Zechbauer auf dem Kirchhofe hinter der Kirche gegossen. Die Hauptglocke hat ein Gewicht von 74, die zweite von 40, die dritte von 21 und die vierte von 11 Zentnern. Am 24. September wurden sie vom Bischof selbst nach einer von ihm gehaltenen Predigt [1]) getauft und geweihet und am Allerheiligen-Abend hörten wir zum erstenmale ihre harmonischen Töne. In diesem Jahr bekam der Thurm auch wieder eine Schlaguhr. Sie wurde zu Strasburg von dem Uhrmacher Maibaum, dem nemlichen, der die dortige Domuhr gemacht hatte, gefertigt und kostete an 4000 fl., wozu die Bürger von Mainz in einer Kollekte 2317 fl. 37 kr

1) Der um unsere vaterländische Geschichte so verdiente Domkapitular Schunk hat sie mit einigen historischen Bemerkungen über den Dom abdrucken lassen.

beigetragen hatten. Die schönen Zifferblätter sind die alten, welche der Domprobst von Elz nach dem Dombrand von 1767 mit der Uhr hatte machen lassen und woran noch das elzische Wappen befindlich ist. Zu gleicher Zeit erhielt die Memori mit dem Kreuzgang Ziegeldächer, und die Sakristei neue Schränke.

Die vier Jahre 1810, 1811, 1812 und 1813 gingen mit Entwerfung von Plänen über die neue Deckung des Hauptdaches und der Seitendächer, die der Fäulniß nahe waren, und mit Remonstrationen zur Erhebung der dazu erforderlichen Gelder dahin. Vieles wurde projectirt, Pläne, An- und Ueberschläge gefertigt, die Gelder berechnet, zwanzig tausend Franken einstweilen zu einer Ausgabe von mehr als hundert tausend Franken bewilligt und in der Departementskasse hinterlegt, aber nicht bezogen und im Werk selbst nichts gethan, bis endlich mit der glücklichen Völkerschlacht von Leipzig am 18. October 1813 ein neues Verderben über den Dom und ein noch größeres Unglück, eine pestartige Krankheit, über unsere Stadt kam. Hundert tausend Franzosen zogen in den ersten Novembertagen in und durch die Stadt. Alle Häuser und Kirchen lagen voll Menschen. Am 9. November kam auch die Reihe an den Dom und noch am Abend um neun Uhr wurden in demselben 6000 Mann einquartirt, welche darin bis zum 27. blieben. Es war Winter und die armen, zum Theil kranken Menschen hatten kein Holz; ihnen war es daher nicht zu verargen, wenn sie Alles, was sie in ihrer Nähe fanden, Kirchen- und Beichtstühle zerschlugen und verbrannten. Am 28. November zogen sie ab und nun wurden einige hundert Ochsen in der Kirche und dem Kreuzgange untergebracht und was nicht krepirte, darin geschlachtet. Später wurde sie als Frucht und Fourage-

Magazin benutzt. Die in der Departementalkasse hinterlegten 20,000 Franken hatte der französische General und Gouverneur der Festung erhoben und zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse verwendet. Erst nach der Wiederbesetzung der Stadt durch die Deutschen am 4. Mai 1814 konnte zu ihrer Reinigung und Herstellung zum Gottesdienst geschritten, dieselbe aber erst am 12. November 1814, ein volles Jahr nach ihrer Entwürdigung, zu dessen Abhaltung gebraucht werden. Mehrere Jahre konnte aus Mangel der Geldmittel wenig oder nichts für die Kirche geschehen. Am 15. Dezember 1818 starb der Bischof Joseph Colmar und es trat eine zwölfjährige Sedisvacanz ein.

Sedisvacanz von 1818 bis 1830. Das Generalvikariat mit dem Fabrikrath unterließen nicht, durch Vorstellungen der hohen Landesregierung den traurigen Zustand der Kirche zu beschreiben, und sie sahen einen Theil ihrer Wünsche erfüllt, als das Staatsministerium in einer Verfügung vom 10. April 1821 den Bau des Kirchendaches als dringend anerkannte und verordnete, daß die Kosten durch eine zu veranstaltende Kollekte, die ergebnen Ersparnisse, die eignen Mittel der Fabrik und durch Beiträge aus der Staatskasse sollten bestritten werden. Der Oberbaudirektor Arnold wurde mit der Fertigung der Risses und der Ueberschläge beauftragt. Diese Vorarbeiten verzögerten die Ausführung bis ins Jahr 1822. Die Kollekte im Ausland hatte außer den Beiträgen des Königs von Sachsen und des Fürsten von Fürstenberg wenig geliefert, dagegen fiel sie bei den Bürgern von Mainz und der Stadt Frankfurt reichlich aus und betrug im Ganzen 5245 fl. 31 kr. Dazu verwilligte die Stadt Mainz einen Vorschuß gegen Zinsen von 9559 fl. 48 kr. und noch einen Beitrag von

4000 fl. Mit diesen baaren Mitteln wurden im Jahr 1823 die Dächer des Langhauses und der Kapellen gedeckt und der Kreuzgang erhielt anstatt des Ziegeldaches ein Schieferdach. Diese Bauten wurden im Jahr 1825 geendigt.

Wegen der Deckung und Herstellung des Pfarrthurms wurden die Baudirectoren Moller und Arnold mit Fertigung von Plänen und Anschlägen beauftragt. Der Plan des ersten wurde zur Ausführung angenommen; nemlich eine Kuppel von Eisen, gedeckt mit Zinkplatten. Im Jahr 1828 erfolgte die Ausführung durch den hiesigen Schlossermeister Strobel. Die Kosten betrugen 32539 fl. 13 kr. Dabei wurden die 8 Pyramiden und die acht großen gothischen Fenster in allen ihren Beschädigungen ausgebessert. Die ganze eiserne Kuppel wiegt 26571 hessische Pfund und ist durch 7598 Schrauben verbunden. Sie hat die Eiform mit einem Durchmesser von 43 rheinischen Fuß Höhe und beinahe gleicher Breite. Ringsum ruhet sie auf einem soliden Mauerwerk.

Da nun die Kirche von außen mit schönen Dächern versehen war, so wurden auch von innen die beschädigten Gewölbe ausgebessert und mit der Austünchung der Kirche angefangen. Man wählte dazu eine gelbliche, sanfte, ins Blaue fallende, dem Auge wohlthuende Farbe.

Im Jahr 1830 wurde das Bisthum neu organisirt, ein Bischof und ein Domkapitel ernannt und am 13. Jenner installirt.

Joseph Vitus, 1830. In diesem Jahr wurde die Austünchung der Kirche fortgesetzt und beendigt. Mehrere Seitenkapellen wurden vereinigt und neu hergestellt. Im folgenden Jahre erhielt die östliche Kuppel des Pfarrchors eine Schieferbedeckung und die Denkmäler der Erzbischöfe

Berthold von Henneberg, Jakob von Liebenstein und Uriel von Gemmingen durch unsern geschickten Plastiker Scholl ihre Restauration. Diese wurde ebenfalls mit den Denkmälern des Probstes Georg von Schönburg, der Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm und Diether von Isenburg während des Jahres 1833 vorgenommen.

Am 3. Mai 1833 erhielt der Dom durch die Sorgfalt des kunstliebenden Bischofs das große Glasgemälde im Mittelfenster des hohen Chors ober dem bischöflichen Sitze, jetzt eine Zierde des Doms, die dem Gebäude des Alterthums wohlthuet, wenn sie auch in Zeichnung, Komposition und Färbung weit hinter der Glasmalerei des Mittelalters zurückstehet. Der Bischof hatte dabei die ihn ehrende Absicht, seinem Vorfahren ein in die Augen fallendes Denkmal zu errichten. Es nimmt das ganze Fenster von 29 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite ein. Unten steht die lateinische Dedication mit der Jahrzahl 1832, in der Mitte das Brustbild des Bischofs Colmar nach einem Portrait von Caspar Schneider, aber schlecht kopirt. Darüber sind in zwei durch gothische Architektur getrennten Abtheilungen, in der untersten Christus am Kreuz auf dem Kalvariberg mit Maria und Johannes, in der obersten die Auferstehung Christi dargestellt. Gefertigt ist dieses Glasgemälde von Helmle zu Freiburg, welcher vorher schon die Glasmalerei im Dom allda und in zwei in der hiesigen bischöflichen Hauskapelle befindlichen großen Glasgemälden rühmlichst geübt hatte. Die Kosten waren durch freiwillige Beiträge bestritten worden. Bei der Aufstellung des Gemäldes, die mehrere Stunden währte, blieb der Bischof gegenwärtig und soll sich dabei eine Verkältung zugezogen haben, die vielleicht die veranlassende Ursache seines eilf Tage darauf

erfolgten Todes gewesen sein mag. Dieser Todesfall verhinderte die Ausführung der Glasgemälde in den beiden großen Nebenfenstern, deren jedes ebenfalls zwei Abtheilungen würde erhalten haben und zwar in dem zur Rechten unten die Darreichung der Schlüssel zum Himmel an Petrus, oben die Taufe Jesus am Jordan, in dem zur Linken unten die Erscheinung Christi unter seinen Jüngern nach seiner Auferstehung, oben die Sendung des heiligen Geistes, wodurch die christliche Kirche in Wirksamkeit versetzt wurde. Die Skizzen zu diesen Gemälden waren von dem Galleriedirector Müller zu Darmstadt verfertigt worden. Diese gemalten Glasfenster zu den Seiten des jetzigen und ein Hauptaltar fehlen zum innern Glanze unseres prachtvollen Tempels, worin jetzt alle Spuren der Verwüstung verschwunden sind.

Johann Jakob, 1834. Im Jahre 1834 wurde die bischöfliche Sakristei durchaus erneuert, und in der Kirche die Denkmäler der drei Erzbischöfe Peter von Aichspalt, Sifrids **III.** und Matthias von Bucheck in ihren ursprünglichen Färbungen hergestellt, ebenso die des Grafen von Lamberg und des Prinzen von Hessen im Pfarrchor. Von der Domkanzel wurde ihr unpassender Hut weggenommen und von Scholl ein neuer im gothischen Style und im Einklang mit den umstehenden Denkmälern darauf gefertigt, der untere Theil der Kanzel aber mit den 12 Aposteln und 4 Evangelisten in kleinen schönen Figuren umgeben. Es wäre vielleicht wünschenswerth gewesen, daß bei dieser Gelegenheit die Kanzel wieder gegenüber auf der Evangelienseite wäre aufgestellt worden.

Peter Leopold, 1835. In diesem Jahr erhielt der Sakristeialtar ein schönes Gemälde, der Pfarraltar mitten

beiden Seitenaltären eine neue Vergoldung, und das Denkmal der Fastrada eine Ausbesserung. Nach dem Testament des Bischofs Humann wurde dem Bischof Colmar von Scholl ein herrliches Denkmal gefertigt und an der Seite des Pfeilers der Kanzel aufgestellt. Im Jahre 1836 ließ der Gouverneur der Bundesfestung, Prinz Wilhelm von Preußen, das Denkmal seines Ahnherrn, des Kurfürsten und Kardinals Albert herstellen und verzieren. Zugleich wurden die Monumente der Erzbischöfe Ingelheim und Ostein, der Domprobsten Leyen und Breidenbach restaurirt. Dem Bischof Humann ließen seine beiden Brüder durch Scholl ein schönes Denkmal fertigen, welches an der Seite des Pfeilers der Domkanzel gegenüber aufgestellt wurde.

Schon im Jahr 1836 fing man an, der herrlichen östlichen Facade ihre ursprüngliche Schönheit wieder zu geben, indem man bei der Planirung des Platzes vor der preußischen Hauptwache den durch die ehemaligen Steinmetzhütten vor der Kirche aufgehäuften Schutt wegführen ließ, wodurch der ganze Sockel derselben mit seinen Rundstäben in eine Höhe von drei Fuß kam. Im folgenden Jahre 1837 hat man mit diesen Arbeiten fortgefahren, das hölzerne Haus, welches dem rechten Seitenthurm an- und vorgebauet war, abgerissen und diesen dadurch freigestellt. Groß waren die Beschädigungen an den Ecken dieser Thürme, an den Säulen beider Eingangsthüren und der ganzen Rotunde. Neue Quadersteine und Säulenstücke wurden eingesetzt. Die ganze Facade erhielt bis zur Kuppel einen dunklen alterthümlichen, die beiden Thürme aber mit dem mittleren von den Pyramiden an den rothen Anstrich der übrigen Theile der Kirche. Dieses Portal, in der dunklen Farbe seines Gesteins von dem Fischthor aus betrachtet, ist nun

eines der schönsten, das sich irgend unsern Augen darstellt, und die östliche Seite des Tempels läßt nur noch die Deckung der beiden Seitenthürme und die Niederreißung des einzeln auf dem Platze vor der Hauptwache stehenden Hauses mit seiner angebauten Marktbude als einen frommen Wunsch übrig. Auch für eine andere Gestalt der Umgebung des Doms von der Westseite war schon im Jahr 1832 gesorgt worden, als der Dom wieder in den Besitz des Bischofshofs und dessen Garten gesetzt wurde. In letzterm erbaute man nun die schönen Kramläden, welche die der Kirche hinten angehängte im schlechtesten Baustyl erbaute Sakristei dem Anblicke entziehen. Dann wurde im Jahr 1837 die alte Domscholasterie am Leichhof neben dem dortigen Eingang in den Dom abgerissen und auf ihre Stelle ein dreistöckiges Gebäude mit einiger Nachbildung des Baustyls der Kirche aufgeführt.

In den Jahren 1837 und 1838 wurden die Ausbesserungen im Innern der Kirche fortgesetzt, die der Memori nebst ihrem prächtigen Portale angefangen und beendigt. In ihre Nische wurde ein gothischer Altar gesetzt und mit drei auf Goldgrund gemalten schönen Oelgemälden unsers geschickten Hemmerlein verziert. In dem neu hergestellten Kapitelsaal wurde das Geschenk des Grafen Franz von Kesselstadt, die in Oel gemalten Brustbilder der mainzer Erzbischöfe, von dem Kardinal Albert von Brandenburg an bis zum letzten, dem Fürsten Primas von Dalberg, mit dem des Geschenkgebers, aufgehängt. Im Winter auf's Jahr 1838 wurde der Kirchhof um 3 Fuß ausgehoben, und dadurch auch hier der Sockel der Kirche frei gestellt. In seine Mitte erhielt er eine Zisterne und sein Brunnen einen gothischen Brunnenstock. Mit dem Jahr 1840 kamen die Herstellungen des

großen Domkreuzganges, seiner Denkmäler und der ihm angebauten Nicolaikapelle an die Reihe. Er und der kleinere der Stephanskirche sind von den vielen hiesigen Kreuzgängen noch übrig und beurkunden die alten stiftischen Verfassungen. Bereits ist die Herstellung des rechten Flügels von der Memori ausgehend, und die der Nicolaikapelle in den Jahren 1840, 1841 und 1842 vollbracht. Das in diesem Theil des Kreuzganges stehende schöne Denkmal des im Jahr 1578 verstorbenen Vicedoms, Heinrich von Selbold, ist von seinen Beschädigungen trefflich hergestellt. Wegen seiner Verdienste um die Stadt erhielt er hier, obschon dem Dom nicht angehörig, seine Grabstätte. Die Nicolaikapelle ist jetzt schöner, als sie je war. Ihre Fenster sind im gothischen Geschmack und ihr Altar ist durch ein schönes Oelgemälde in Goldgrund auf einer Kupferplatte, die Mutter Gottes mit dem Jesukind auf dem Arme, von unserm geschickten Ignaz Schmitt geziert. Auch die gut gearbeiteten Grabsteine des Domdechants Rau von Holzhausen und des Domscholasters Gerhard von Ehrenberg wurden aus der Memori dahin gebracht und am Ende dieses rechten Flügels des Kreuzganges aufgestellt, mußten aber am 21. September 1842 dem schönen Monument Frauenlobs von Schwanthaler Platz machen und an's Ende des mittlern Theils des Kreuzganges wandern. Zu ihrer Seite befindet sich jetzt das aus dem ehemaligen Albanskloster in den Kapuzinergarten gekommene oben beschriebene Monument. An der Herstellung der übrigen Theile des Kreuzganges kann nun fortgearbeitet werden, da durch eine Uebereinkunft des Domkapitels mit der Stadt die Knabenschule daraus verlegt worden ist.

Die Umgebung der Kathedrale erhielt durch den am Ende des Jahres 1841 erfolgten Tod des kunstliebenden guten Grafen Franz von Kesselstadt eine große Verschönerung. Er war der letzte der mainzer Domherrn und im langen Besitze des neben dem Dom gelegenen alten Hauses zum Thiergarten, ehemaligen Bischofshofs. Man hatte ihn bis zu seinem Tod in dessen ruhigem Besitze belassen. Dieses Haus auf der westlichen Seite des Doms und das alte Domscholasteriegebäude auf der südlichen Seite am Leichhof wurden immer als Bestandtheile des Doms angesehen und von den höchsten Staatsbehörden anerkannt. Das Domkapitel ließ daher schon im April 1842 das alte unansehnliche Gebäude zum Thiergarten ganz niederreißen und mit Vorrückung in die Linie des nebenstehenden, auf die Stelle des ehemaligen Gerichtshauses erbauten neuen Hauses, in gleicher Höhe, aber im Baustyl dieser Seite der Kirche, ein dreistöckiges Haus mit Kaufmannsläden erbauen. Obschon auch dadurch wieder ein Theil der Kathedrale dem Auge entrückt ist, und jeder gewünscht hätte, daß dieses nicht geschehen wäre, so muß man doch berücksichtigen, daß durch die Zinsen dieser Häuser und ihrer Läden die Gefälle der Domfabrik vermehrt und alle zur Erhaltung und Verschönerung der Kirche verwendet werden.

Vieles ist geschehen, Vieles hat Frömmigkeit und Patriotismus vollbracht, aber Vieles ist noch zu thun, um eines der schönsten Denkmäler Deutschlands zu vollenden. Von seinem merkwürdigen Kreuzgange ist kaum die Südwestseite fertig, seine zwei Nebenthürme des Pfarrchors stehen noch ohne Bedeckung, der große Thurm ist an mehreren Orten schadhaft, und im Innern der Kirche bleibt noch Vieles zu wünschen. Jeder Mainzer muß mit Liebe Rückblicke auf

die ehrenvolle Vergangenheit der Stadt werfen. Soll und wird bei seinem Dom den Kölnern nachstehen, soll er sich vielleicht ihrem Verein zur Ausbauung ihres Doms anschließen, und darüber seines eignen vergessen? Für welchen hat er größere Verpflichtungen? Lobe man der Kölner Patriotism, aber sei man vor allem Patriot in seiner Vaterstadt. Der Dom zu Mainz ist eine der merkwürdigsten Kirchen Deutschlands, ja des ganzen westlichen Europas. Merkwürdig durch seine vielen daran sichtbaren Baustyle, am merkwürdigsten aber vor Allen durch seine kostbaren Denkmäler.

Was die Größe dieses prachtvollen Tempels betrifft, so sagte man seither, er sei 356 Fuß lang und 140 breit, ohne anzugeben, wer eine Vermessung gemacht und welches Fußmaß man gebraucht habe. Nur Wiebeking hat sich bis jetzt die Mühe gegeben, diese Messung vorzunehmen und ihre Resultate bekannt zu machen [1]). Nach ihm „ist die „Länge des Doms im Lichten 329 pariser Fuß und mit „den Mauern 342 Fuß, jedes Seitenschiff 16 Fuß zwischen „den Halbsäulen weit; das Mittelschiff hat zwischen den „Halbsäulen der Pfeiler, deren Knöpfe würfelförmig sind, „eine Weite von 36 Fuß 6 Zoll. Die Stärke dieser Pfei„ler beträgt mit den nach dem Innern der Schiffe gekehrten „Halbsäulen 8 Fuß und ohne dieselben 6 Fuß [2]); ihre Breite „mißt 5 Fuß 6 Zoll und ihr Abstand ist 18 Fuß 2 Zoll. „Sie sind vermittels halbkreisförmiger Gewölbe, wie im „Dom zu Speier verbunden und über dieselben sind die „hohen mit halbkreisförmigen geschlossenen Fenstern versehenen

---

1) Bürgerliche Baukunst II. 16. 17.

2) Wiebeking irrt sich hier. Nicht alle Pfeiler haben Halbsäulen. Die Ursache weiß jeder Architekt.

„Wände aufgeführt. Die Kreuzgewölbe bestehen aus Tuff=
„steinen, die bis 18 Zoll dick sind. Der Flächeninhalt be=
„trägt bis zu den äußern Pfeilern, ohne die Nebenbaue,
„34,200 Quadratfuß, verhält sich also zur Peterskirche in
„Rom wie 1 = 5,84.“ —

Nach dem noch vorhandenen Grundrisse von St. Far und nach einem vom Galerie=Director Müller von Darmstadt gefertigten Grundplan beträgt nach dem neuen hessischen Dezimalmaaß, zu 25 Centimeter des franz. neuen Maaßes

Die Länge des Doms mit Einschluß der Mauern und Außenpfeiler	483	F. 6	Z.
Im Innern	463	= 2	=
Die kleinste Breite im Innern . . .	183	= —	=
Die Breite in den westlichen Kreuzarmen mit den Mauern	223	= 2	=
Dieselbe ohne die Mauern	213	= 6	=
Die ganze Breite mit der Gotthardskapelle	307	= 2	=
Die Breite des Mittelschiffs . . .	54	= 4	=
Eines jeden Seitenschiffs	27	= 2	=
Die Memori ist ein Quadrat mit einer Grundfläche auf jeder Seite von .	60	= 6	=
Die Höhe des Gewölbes im westlichen Chor beträgt	172	= 8	=
Die des Mittelschiffs	108	= —	=
Die Höhe des westlichen Hauptthurms soll mainzer Werkschuh betragen, was im darmstädter Maaß	390 454	= 7	=

ausmacht [1]), aber nicht verbürgt wird.

---

1) Zehn mainzer alte Werkschuhe machen 11 Fuß 6 Zoll 6 Linien darmstädter Maaß.

Bei Vergleichung des mainzer Doms mit andern großen Domkirchen ergeben sich folgende Resultate. Die Domkirche zu Worms hat nach Wiebeking nur 31,220 pariser Fuß im Flächeninhalt. Der Dom zu Speyer ist länger, aber nicht so breit, als der zu Mainz. Der strasburger Münster mag mit dem mainzer in der Größe übereinkommen. Der Freiburger ist kleiner. Auch der zu Ulm erreicht nicht die Größe des Mainzer. Die Stephanskirche zu Wien ist breiter, aber nicht so lang, als der Dom zu Mainz. Der Dom zu Köln hat 400 Fuß Länge und 180 Fuß Breite.

Fünf Eingänge führen ins Innere unsers Doms. Zwei von Osten, zwei von Norden und einer von Süden. Zu letzterm steigt man eine Treppe von 12 Staffeln hinunter. Man nannte diesen sonst die Johannisthüre, weil durch sie und das Paradies die Herrn des Johannisstifts ihren Gang hatten.

Die Denkmäler des Doms sind für die bildende Kunst und die Freunde der vaterländischen Geschichte von der höchsten Wichtigkeit. Sie beurkunden Deutschlands Bildungsgeschichte und die der Regenten des mainzer Erzstifts in einer langen Reihe von Jahren, sie zeigen gleichsam lebend in großen Portraits die Männer, die kraftvoll in ihrer Zeit aufgetreten, und sind jetzt fast die einzigen des Mittelalters, welche uns die Zerstörungen der Zeit zurückgelassen haben. Der französische Revolutionskrieg hat uns viele geraubt, viele verstümmelt. Alles, was von Metall war, ist durch räuberische Hände entwendet worden.

Der um die mainzer Geschichte hoch verdiente Georg Hellwig war der erste, der zur Bearbeitung seiner genealogischen Notizen des rheinischen Adels und ihrer Familien-

stammtafeln an die Aufzeichnung der Denkmäler des Doms dachte. Seine aus 4 Foliobänden bestehende ungedruckte Sammlung enthält mehrere. Ihm folgte ein anderer Domvikar, Jakob Christoph Bourdon, welcher bis zum Jahr 1729 die vollständigste Sammlung lieferte. Sie enthält über vierhundert Epitaphien und Grabschriften, wurde aber nie gedruckt und befindet sich nur in Abschriften in einigen Händen [1]). Bourdon sagt in der Dedikation an das Domkapitel, daß er Hellwigs Arbeit gefolgt sei und dieser ihm als Wegweiser gedient habe. Im Jahr 1747 macht Gudenus [2]) zuerst zweihundert siebenzehn Epitaphien des Doms durch den Druck bekannt, worunter jedoch einige sich in andern Kirchen befinden. Im Jahr 1780 sammelte ein junger Arzt, Jakob Hutter, die Epitaphien aller mainzer Kirchen und soll schon das Manuscript in die Druckerei des hiesigen Armenhauses gegeben haben. Er starb aber bald darauf und man weiß nicht, wohin es gekommen ist. Schunk [3]) lieferte im Jahr 1789 eine Fortsetzung der von Gudenus beschriebenen Epitaphien des Doms, wodurch sich die Gesammtzahl auf 249 belief. Bourdons ungedruckte Sammlung ist äußerst schätzbar. Er bezeichnet darin alle Epitaphien und Grabschriften des Doms, seiner Memori nnd Kreuzganges, wie sie bis zum Jahr 1729 sichtbar waren. Jetzt ist die Hälfte davon verschwunden.

Der Pfarr- oder eiserne Chor war die frühere Begräbnißstätte der Kurfürsten und Domprälaten, selbst Adam von Bicken

---

1) Ich besitze eine. Er gab ihr den Titel: **Epitaphia in ecclesia metropolitana moguntina, sive liber mortuorum.**

2) **Cod. dipl. II. 817—928.**

3) **Beiträge zur mainzer Geschichte. II. 56—86.**

und Schweikard von Kronenberg wurden noch darin begraben. Später wurde es der heutige hohe Chor. In beiden Chören war der Boden mit Grabsteinen vom schönsten Marmor, in allen Farben und Sculpturen von halb erhabener Arbeit, mit bronzenen vergoldeten Wappenschildern und Inschriften, zum Theil in Metallbuchstaben, fast bedeckt. Im hohen Chor lagen vor dem bischöflichen Sitze in einer Reihe neben einander die vier Kurfürsten, Wolfgang von Dalberg, Albert von Brandenburg, Anselm von Wambolt und Lothar Friederich von Metternich-Winneburg unter prächtigen marmornen Grabsteinen. So blieb es nach Bourdons Zeiten bis zum Dombrand vom Jahr 1767, so hätte es bleiben sollen. Allein nach diesem Brand zeigte sich schon bei allen Ausbesserungen des Tempels im Innern und Aeußern der verdorbene französische Geschmack, der auch aus den Palästen des hiesigen französisirten hohen und niedern Adels die kostbarsten Gemälde von van Dick, von Murillo u. a. auf die Speicher verdrängte, um die Wände mit pariser Tapeten zu verkleben. Auch den Herrn des Doms waren die plastisch bearbeiteten Grabsteine im hohen Chor mißfällig, sie wollten glatte, zarte Fußböden, auf denen man nicht stolpere. Alle wurden ausgehoben und durch viereckige kleine rothe und schwarze Marmorblättchen ersetzt, die jetzt schon sehr abgenutzt sind. Nur die 4 marmornen Grabsteine der Kurfürsten wurden an den Pfeilern zur Seite ihrer Monumente aufgestellt. Dieses Verfahren war rücksichtslos und für unsere vaterländische Geschichte ein unersetzlicher Verlust. Dazu kam noch die französische Revolution mit allen ihren Schrecknissen und scheußlichen Gräuln über Mainz und seinen Dom. Nahe war es daran, wir hätten ihn ganz verloren. Alle seine Monumente wurden

verstümmelt, alles, was daran von Metall war, wurde entwendet.

Von den im Dom jetzt noch vorhandenen Monumenten haben uns Beschreibungen geliefert Werner [1]), Brühl [2]) und Wetter [3]). Sie folgten dabei der chronologischen Ordnung, wo es dem Suchenden schwer wird, sie zu finden. Daher wähle ich die Ordnung der Reihenfolge vom Eingang in den Dom aus der Gotthardskapelle bis zum Ausgange durch den Kreuzgang. Aus dem nordwestlichen Kreuzarme trete ich in das nördliche Seitenschiff und gehe bis zur linken östlichen Seitenthüre, kehre dort um und trete in den Pfarrchor, aus diesem zurück in das Mittelschiff zu den Epitaphien der rechten Seite im Herabgehen und dann jenen gegenüber im Hinaufgehen. Bei dem Pfarrchor wende ich um nach dem südlichen Seitenschiff und von hier in den südlichen Seitenarm, dann in den hohen Chor.

I. Epitaphien des nordwestlichen Kreuzarms.

An der linken Seite neben dem Eintritt aus der Gotthardskapelle steht der im Jahr 1817 hergestellte Altar des h. Bartholomäus, der zugleich ein Denkmal für die ausgestorbene Familie der von Nassau ist. Der Altar ist bunt und mit Gold überladen, ohne großen Kunstwerth [4]). Zu seiner linken Seite ist das kleine in schwarzem Marmor gut gearbeitete Denkmal des im Jahr 1738 gestorbenen und hier begrabenen Domprobsten Hugo Wolfgang von

---

1) Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler.

2) Gesch. der Stadt Mainz, 336.

3) Unterhalt. Blätter für alle Stände vom Jahr 1828 und seine Geschichte u. Beschreib. des Doms zu Mainz. 93—143.

4) Die Inschrift in Gudenus Cod. dipl. II. 766.

Kesselstadt mit seinem Portrait und einem Basrelief in weißem Marmor, den vom Kreuz abgenommenen Leichnam Christi darstellend [1]). Auf der andern Seite des Altars, am Ecke des Seitenschiffes, ist das Denkmal des 1605 verstorbenen Domherrn Wennemar von Bodelschwing, den Heiland am Oelberg vorstellend. Es ist aus gebrannter Erde zusammengesetzt und hat Kunstwerth [2]).

Neben der rechten Seite des Einganges aus der Gotthardskapelle befindet sich das Denkmal des im Jahr 1739 verstorbenen K. C. W. von Gymnich. Eine schöne Mosaikarbeit von Burkart Gametz gefertigt [3]).

An der Seitenwand dieses nordwestlichen Seitenarms wurde am 8. Juni 1812 der schöne Grabstein des Domdechants von Breidenbach aufgestellt. Er ist vortrefflich aus grauem Sandstein verfertigt und stellt in Lebensgröße die Figur dieses merkwürdigen Domprälaten unter einer Art von Baldachin mit über den Leib gekreuzten Händen vor. Ueber denselben ist ein Kelch abgebildet [4]).

---

1) Die Inschrift in Werner Dom I. 201. und in Schunk Beitr. II. 71.

2) Ueber dem Denkmal befindet sich folgende Inschrift: Anno Dni 1605 die 5. Augusti Rdus et nobilis Wennemarus a Bodenschwing hujus metrop. nec non S. Victoris et D. Albani extra Moguntiam prout quoque S. Burkardi herpol. ecclesiarum Canonicus in Xto Salvatore pie mortuus. Darunter sind die Wappen der Bodelschwing, Wachtendonk, Stael von Holstein, und Schenk von Niedeck.

3) Die Inschrift in Werner a. W. I. 292. 293.

4) Nach Bourdon lautet die Inschrift: Anno Domini MCCCCLXXXVII die 5 mensis May obiit Rdas Pater Dominus Bernardus de Breidenbach, S. Apostolicae Sedis Protonotarius, hujus ecclesiae Decanus ac Canonicus C. A. R. I. P. und die Wappen Brei-

Auf der nemlichen Seitenwand, neben dem Eingang in die Sakristei, befindet sich das meisterhaft in grauem Sandsteine ausgeführte Denkmal der Familie von Gablenz. Vor einem Kruzifix kniet der Vater Sebastian von Gablenz, als geharnischter Ritter, mit seinen Söhnen und unter diesen der Domherr Bernard, zur linken die Mutter Barbara, geborne von Bünau mit ihren Töchtern. Im Hintergrunde knieen noch Kinder und Verwandte. Die Statue des Ritters und die architectonischen Verzierungen sind vortrefflich gearbeitet [1]). Zur linken Seite des Eingangs in die Sakristei und neben der Treppe zur Orgel ist ein ringsum verzierter länglichter Stein eingemauert, worauf in der Mitte ein Kruzifix und auf dessen Fuß die Figur eines Knieenden abgebildet war, mit der Umschrift: Im Jahr des Herrn 1457, den 9. November starb der ehrw. Theodorich von Kne-

---

denbach, Neuwied, Efforthausen und Isenburg-Büdingen. Ueber sein Leben und den Druck seiner Reisebeschreibung nach Palästina meine Geschichte der Erfind. der Buchd. Kunst. I. 529—535.

1) Unten befinden sich zwei Inschriften, wovon die zur Rechten lautet: Anno Dni MDXCII. die II. Feb. pie in christo obdormivit Rever. et nobilis Dus Joannes Bernardus a Gablenz Metrop. Mogunt. Archiprespiter et divi Albani, nec non in gradibus B. Mar. Vir. ecclesiarum canonicus Capitularis aetatis suae anno LV. cujus anima Deo vivat. Die zur Linken ist deutsch und lautet: Anno dei MDLXXIII. den XVII. Janu. ist in Gott christlich entschlafen der edel und ehrenfeste Sebastian von der Gablenz zur Windischleiben und zuvor Anno Dni MDLXX. den 23. Juni ist in Gott christlich und selig verschieden die edel und tugendhafte Frau Barbara von der Gablenz geborne von Bünau, deren beide Eheleuten Gott gnädig sein wolle. Amen. Oben befinden sich 15 Familienwappen.

und Gerichte Schlesien (S. 1—76). Das Recht der Städte Schlesiens (S. 77—144). Das Recht der Landgemeinden Schlesiens (S. 145—176). Das Recht der Bergwerke Schlesiens (S. 177—192). Das Recht der Juden Schlesiens (S. 193—208). Das Recht der Universität Schlesiens (S. 209—224).

Die Arbeit ist eine Frucht der Bearbeitung des Schlesischen Provinzialrechts für die Sammlung der Provinzialrechte. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war. Sie ist eine Fundgrube für die Geschichte des Rechts in Schlesien, wie sie bisher nicht vorhanden war.

Vor dem Altar liegt noch neben der Mauer der Grabstein mit dem Wappen der von Stein mit einer Umschrift, welche beweist, daß im Jahr 1515 der Vizedom Wolf von Stein darunter begraben wurde. Neben daran liegen die Grabsteine der beiden Domherrn von Nassau. Nach einer Sage soll vor diesem Altar der im Jahr 1288 gestorbene Erzbischof Heinrich II., genannt Knoderer, der ein Minoritenmönch gewesen, begraben worden sein. Allein schon der Domvikar Bourdon setzte es in Zweifel und der Grabstein mit dem Namen Heinrich, der sich vor diesem Altar befindet, geht dem Domherrn Heinrich von Nassau an.

In diesem nordwestlichen Kreuzarm wurden nach Bourdon noch begraben im Jahr 1247 der Domdechant Conrad von Dürkheim, im Jahr 1551 der Weihbischof Georg Neumann, im Jahr 1604 der Domherr Winand von Rauschenberg, im Jahr 1607 der Domherr Eduard von Hatzfeld, im Jahr 1622 der Domherr Phil. Christoph von Södern und im Jahr 1623 der Domherr Lothar von Metternich.

II. Epitaphien des nördlichen Seitenschiffes.

Am ersten großen Pfeiler erhebt sich das prächtige Denkmal des Kurf. Albert oder Albrecht von Brandenburg, gestorben am 23. September 1545. Die vorzüglich gut gearbeitete Statue des Erzbischofs ist aus hartem, schön polirtem Marmor. Besonders gelungen ist das ausdrucksvolle Gesicht, sein Ebenbild. Im Ganzen herrscht eine glückliche Nachahmung der Antique [1]).

Am zweiten Pfeiler ist das Denkmal des im Jahr 1555 verstorbenen Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm

---

1) Die Inschrift in Werner I. 389. und in Wetter 115.

aus grauem Sandſtein, einfach und ſchön. Der Kopf iſt das Portrait des Kurfürſten [1]). Am dritten Pfeiler befindet ſich das Denkmal des Kurfürſten Daniel Brendel von Homburg, der im Jahr 1582 ſtarb. Er ſteht darauf in einem vergoldeten Meßgewand mit Inful und Stab. Der Kopf iſt auch hier Portrait des Kurfürſten und theilweis das Ganze gut ausgeführt [2]). Am 5. Pfeiler ſteht das aus weißem Marmor und Alabaſter prachtvoll bearbeitete Denkmal des im Jahr 1604 geſtorbenen Kurfürſten Wolfgang von Dalberg. Vorzüglich ſchön iſt der Kopf des Kurfürſten, der zu ſprechen ſcheint. Auch dieſes Denkmal wurde ſtark beſchädigt. Der Herzog von Dalberg ließ es im Jahr 1832 vollkommen herſtellen. Oben und zu den Seiten ſind die Familienwappen abgebildet [3]).

In dem zugemauerten Eingange in die Crypta aus dem nördlichen Seitenſchiffe, der Barbarakapelle gegenüber, ſteht der im Jahr 1804 aus der Barbarakapelle dahin verſetzte Grabſtein des mainzer Stadtkämmerers Arnold von Thurn oder ſeines Bruders, des Stadtſchultheißen Hermann, Vater des Domſcholaſters Adelnfolck von Thurn [4]). Er ſtellt die Figur eines Mannes in einer Toga mit einem Barret auf dem Kopfe und einem Schwert an der rechten Seite vor. Auf der Bruſt hält die eine Hand, wie es ſcheint, ein Ehrenzeichen, in deſſen Mitte ein kleines Wappenſchild befindlich, das man jedoch, wie die der vier Ecken

---

2) Die Inſchrift in Werner a. a. O. und in Wetter a. a. O.

2) Die Inſchrift in Werner I. 280.

3) Die Inſchrift in Werner I. 285. und eine Abbildung in Heim Abhandl., Wolfgang Erzb. und Kurf. zu Mainz.

4) Meine Geſch, der Erf. der Buchd. Kunſt II. 22.

des Steins, nicht mehr erkennen kann, weil sie zu sehr abgetreten sind. Der Stein hat viele Aehnlichkeit mit den schönen Grabsteinen der Grafen Diether III. und Eberhard I. von Katzenelnbogen, welche aus der hiesigen reichen Clarenkirche bei ihrer Ausräumung an Nassau abgegeben wurden.

In der letzten, dem h. Victor geweiheten Kapelle dieser nördlichen Seite ist der aus schwarzem Marmor verfertigte Grabstein des im Jahr 1629 verstorbenen Domscholasters Jodocus von Ried [1]), der auch den Altar dieser Kirche hat errichten lassen.

III. Epitaphien des Pfarrchors.

Aus dem nördlichen Seitenschiff treten wir in das Pfarrchor und sehen sogleich beim Eintritt linker Hand in der Höhe das herrliche aus dem schönsten schwarzen und weißen kararischen Marmor verfertigte Denkmal des Grafen Karl Adam von Lamberg, Obersten des kais. Regiments von Sternberg, dem bei dem Sturm vom 6. Sept. 1689 in der Nähe des Dalheimer Klosters durch das Zerspringen einer Kanone seine beiden Beine weggerissen wurden, worauf, schon nach einer halben Stunde, der brave Mann, kaum 34 Jahre alt, seinen Geist aufgab. Das Denkmal ließ ihm sein Bruder errichten und es ist eines der schönsten im Dom. Der Held liegt geharnischt im Sarg, worin er sich aufsetzt, mit Jugendkraft und trotziger Miene dessen Deckel in die Höhe hebt; allein der unerbittliche Tod, in der Gestalt eines Sensenmanns, der hinter dem Sarg steht, sucht ihn zuzudrücken, während auf der andern Seite ein Engel tröstend dem Helden zuwinkt. Das Wappen der

---

1) Die Inschrift in Werner. I. 277. und 278.

von Lamberg, Kanonen, Standarten, Fahnen und Pauken umgeben den Sarg [1]).

Auf der nemlichen Seite, doch näher gegen den Martinsaltar, befindet sich das Denkmal der beiden Domscholaster Anselm Franz und Wilderich Marsilius von Hoheneck, wovon der erste 1704, der andere 1735 starb. Das Monument ist aus schwarzem Marmor mit dem Geschlechtswappen und zwei trauernden Genien [2]).

Auf der rechten Seite dieses Chors ist in der Höhe das schöne Denkmal des Fürsten Georg Christian Landgrafen von Hessen, welcher zu Frankfurt im Jahr 1677 als spanischer Obrist der Reiterei starb und den Wunsch geäußert hatte, im Dom zu Mainz begraben zu werden. Der Fürst kniet in ganzer Figur und Rüstung mit Helm und Handschuhen vor einem Kruzifix. Der Bildhauer Arnold Harnisch hat es verfertigt und erhielt dafür 1275 Gulden [3]).

Neben diesem Kunstwerk ist der Denkstein des ungarischen Grafen Stephan Izaky aus schwarzem Marmor. Er starb zu Mainz am 24. August 1734 als kais. Hauptmann in einem Alter von 22 Jahren [4]).

Auf dem Boden des Pfarrchors liegt der rothe große Grabstein des wormser Bischofs Georg Anton von Rodenstein, der aus der Bonifaziuskapelle zur Ungebühr hierher verlegt wurde und die große Gruft deckt, welche Kurfürst Johann Schwikard von Kronenberg bei der Grab-

---

1) Die Inschrift in Werner I. 272—274. und in deutscher Uebersetzung in meiner Gesch. der Bundesf. Mainz. 245.

2) Die Inschrift in Werner I. 272.

3) Gudenus Cod. dipl. II. 841. Die Inschrift in Werner I. 271.

4) Die Inschrift in Werner a. a. O. 270.

stätte seines Vorgängers, des Kurf. Johann Adam von Bicken, bei seinen Lebzeiten fertigen ließ und worin jetzt noch seine Leiche sich befindet. Sie ist unmittelbar vor dem St. Martinsaltar. Gudenus [1]), Bourdon [2]) und Werner [3]) reden von dieser Crypta, aber keiner erwähnt ihres merkwürdigen Baues. Am 17. September 1831, grade an dem Todestage des vor 205 Jahren verstorbenen Kurfürsten Johann Schweikards, wurde sie geöffnet. Man fand eine geräumige, überwölbte, weiß getünchte Gruft, von 10 Fuß Länge, 11 Fuß Breite und 9 Fuß Höhe. In der Länge sind auf beiden Seiten überwölbte Nischen unter Bögen, jede zu 3 Fuß Tiefe, in deren einer und zwar der auf der linken Seite der Sarcophag sich befindet, in welchem der Erzbischof ruhet. Der äußere Sarg ist von Zinn, der innere aber von Holz, aber schon größtentheils verfault. Doch siehet man noch auf dem Deckel das gemalte Wappen des Kurfürsten. Dieser liegt in Pontificalkleidung von sehr dickem Seidenstoff, mit Silber durchwirkt, der noch unverwesen ist. Eben so sind auch die gestickten sehr großen Schuhe oder vielmehr geschnürten Halbstiefel mit starken Brandsohlen noch unversehrt. Auf dem Haupt hat er eine gestickte Bischofs-

---

1) Cod. dipl. II. 831. „Joannes Swicardus a Croneberg 1626, illatus cryptae ad aram S. Crucis in Choro ferreo.“ –

2) Er sagt: Joannes Schwikardus obiit 17. Sept. 1626 Aschaffenburgi et corpus delatum Moguntiam, depositum fuit in cryptam sub hoc altari — S. Crucis — aliud non habet epitaphium, nec lapidem sepulchralem.

3) II. 491. „Sechs Domvikarien übernahmen die Leiche und senkten sie in die von ihm noch bei seinen Lebzeiten errichtete Gruft ein.“

mütze und unter derſelben ein kleines Käppchen. In den Armen hält er das Kreuz und den Biſchofsſtab. Der obere Theil des letztern iſt ſtark vergoldet und ſo ſchön, als wäre er erſt vor einigen Tagen vergoldet worden. Der Körper ſelbſt iſt Skelett, aber für 205 Jahre noch ſehr gut erhalten. Ober dem Bogen an der Niſche iſt in einem ovalen grauen Sandſtein das Wappen des Kurfürſten und die Inſchrift eingehauen [1]). Nur die Erbauung der Citadelle zu Mainz iſt in ſeiner Biographie vergeſſen. Er hatte nicht allein dieſe Grabſchrift in ſeiner Gruft, ſondern auch ein Denkmal in dem Altar des h. Kreuzes, welchen er im Jahr 1608 zu

---

1) Sie lautet: Hic situs est Reverend. in Xsto Pater, illustrissimus D. Dominus Joannes Schwichardus Archiepiscopus mogunt. S. R. J. per germaniam Archiecancellarius, Princeps elector. ex nobilissimo et antiquissimo stirpe a Cronberg, natus 15. Julii 1552. Qui anno Xsti 1604 die 17. Feber. electus, post D. Matthiam Imperatorem, ejusque conjugem Annam, et D. Ferdinandum II. Francofurti coronatum, arcam Aschaffenburgensem a fundamento exstructam, stratam montanam ad ecclesiae Mog. ditionem reductam, avitam religionem strenue conservatam, amplificatam et multis in locis restitutam multae divinae cultus reique literarie promovendae gratia pietatis ac liberalitatis opera praestita, totam denique dioecesu turbulentissimis temporibus maxima vigilantia ac magnanimitate an. 22. Mens. 7 optime administratam, maximis laboribus, vigiliis ac curis, patriae totusque reipublicae christianae causa exhaustus senioque confectus, ad 1626, die 17. Sept. Aschaffenburgi pie in Xto obiit anno aetatis 73, inde translatus in hanc cryptam, quam vivens fieri curaverat, magno omnium piorum luctu, sepultus fuit, cujus anima aeternis fruatur gaudiis. Gudenus Cod. dipl. IV. 773. hat dieſe Inſchrift ebenfalls, aber nicht ganz richtig bekannt gemacht und hatte die in der Gruft nicht geſehen, ſondern ſie, wie er ſelbſt ſaget, in einem Drucke gefunden.

ſeinem Andenken errichten ließ, der aber in neuern Zeiten weggenommen iſt. Dieſe ſchweikardiſche Crypta iſt beinahe in der Mitte des Chors unmittelbar vor dem Altar, doch zieht ſie ſich etwas nach dem vormaligen Kreuzaltar. Man ſteigt auf ſteinernen Staffeln zu ihr hinunter. Am 25. Mai 1833 wurde in ihrer rechten Niſche die Leiche des zwei Tage vorher verſtorbenen Biſchofs Veit Joſeph Burg beigeſetzt. Ein einfacher rother Sandſtein, der ſein Grab deckt, iſt bis jetzt noch ſein Denkmal [1]), und der kunſtſinnige Mann, dem die Verſchönerung des Tempels ſo ſehr am Herzen lag, verdient wohl ein koſtbares.

In dieſem Pfarrchor fand man am 5. Juli 1804 auf der Stelle, wo jetzt das große Taufbecken ſteht, bei Legung deſſen Fundamenten einen mit Borden gedeckten Grabſtein den Bodmann und Schunk für den halten, der das Grab des vom Pabſt Clemens VI. abgeſetzten, in der Excommunikation am ein und zwanzigſten Dezember 1353 verſtorbenen Erzbiſchofs Heinrich III. aus der Familie der von Virnenburg deckte. Bodmann ſchrieb in das Exemplar des Gudenus [2]), welches ich erſteigte, zu deſſen

---

1) Darauf halten im obern Theil zwei kleine knieende Engel ein Wappen, in zwei Feldern, in deren jedem das mainzer Rad und ein Thurm iſt. Im untern Theil lautet die Inſchrift: D. O. M. Pereni memoriae Illus ac Rever. Dni Vit. Joseph Burg, S. sedis Mog. Episcopi, S. theologiae Doct. ord. hass. Ludovicianae Commend. ac Bad. Zachir. ordin. eques —.

2) III. 375. Hoc dubium (Gudenus) solutum est Anno 1804 mense Aug. fons baptismalis ex Ecclesia Colleg. B. M. ad gradus transferetur in chorum parochialem Ecclesiae Metrop. cum enim in medio hujus chori pro fundamentis ipsius fontis terrae levarentur, operarii detexterunt magnam lapidem tumbae lapi-

Wunsche: Möge der Ort von Heinrichs Grabstätte so bekannt sein, als der Tag seines Todes. „Dieser Zweifel „ist im Monat August des Jahres 1804 gehoben worden, „als man aus der Liebfraukirche das Taufbecken in den „Pfarrchor der Kathedrale versetzte. Da man in der Mitte „dieses Chors die Erde zur Legung der Fundamente dieses „Taufbeckens auswarf, entdeckten die Arbeiter einen großen „Grabstein auf einem steinernen Sarg, worauf die Figur „eines Erzbischofs uud ihm zur Rechten die eines von ihm „gekrönten Königs (Günthers) ausgehauen gewesen. Im „Sarg fand man nebst den Beinen einen goldnen Ring mit „einem kostbaren violeten Stein, einen Bischofsstab aus „vergoldetem Metall mit blauer Schmelzarbeit, einen silber„nen Pfarrkelch ꝛc., welche alle in der bischöflichen Schatz„kammer aufbewahrt wurdeu. Der Stein selbst, der die „Figur enthielt, wurde wegen seiner Größe von den Ar„beitern in Stücke zerbrochen, welche ich, Bodmann, als „ich erst lang hernach dazukam, zusammen setzte und die „Reste der Figur abzeichnen ließ.“ Schunk [1]) sagt: „Der

---

dae superstratum, exhibertem figuram Aepi et in latere dextro regis (Guntheri) ab eo coronati. In tumba ipsa inventus est praeter ossa, 1. anulus aureus cum lapide pretioso perforato, 2. baculus pastoralis ex metallo deaurato mit blauer Schmelzarbeit. 3. paroch. calix argenteus etc. quae omnia deposita ad thesaurariam epis. Lapis ipse continens figures ob enormitatem ab operariis in frusta quam plura confractus est, quam ego Bod., diu ex post superveniens, ad ordinem redegi, sicque fragmenta figurae feci delineari.

1) In seiner Predigt zur bischöflichen Glockenweihe vom Jahr 1809. Seite 36. Vorher hatte er in s. Beitr. zur mainz. Gesch. IV. 236. die Stadt Bonn als den Begräbnißort des Erzb. Heinrich angegeben.

„Begräbnißort Heinrichs III. von Virnenburg war bisher „unbekannt. Man suchte ihn zu Mainz, zu Eltville, zu Er„bach und zu Bonn. Im Jahr 1804 hat man endlich dessen „Grab sammt dem Grabstein entdeckt, und zwar gerade da, „wo jetzt der Taufstein im Pfarrchor stehet. Bei Legung „des Fundaments zum Taufstein stieß man auf Bretter, „womit ein Grab zugelegt war. Als man dieselben hinweg„genommen, fand man vier Schuh tief unter der Erde einen „Grabstein, der sehr mürbe war und nur stückweis von den „Arbeitern herausgenommen werden konnte. Bei Zusammen„setzung dieser Stücke erkannte man die Figur eines Bischofs, „der mit der linken Hand den Stab hält und die rechte „über eine neben ihm stehende kleinere Figur ausstreckt, „auf die nemliche Weise, wie man die Erzbischöfe Sifrid III. „und Peter auf ihren Grabsteinen vorgestellt siehet. — „Die tiefe Lage dieses Grabes fand sich nur bei diesem ein„zigen. Bei allen übrigen im Pfarrchor befindlichen Grab„stätten sind die Grabsteine dem Erdboden gleich. — Alle „diese Umstände zusammengenommen, geben einen historischen „Beweis, daß es das Grab des Erzbischofs Heinrichs III. „gewesen, denn 1. es war das Grab eines Erzbischofs, „2. eines solchen, der einen König gekrönt, 3. dessen Grab „bisher unbekannt gewesen, 4. der an einem Ort beerdigt „worden, wohin man sonst Niemand zu beerdigen pflegte.“ Wahrscheinlich ist der Erzbischof Heinrich III. zu Eltvill im Rheingau in dem von Balduin ums Jahr 1328 erbauten festen Schlosse gestorben, worin er sich in seinen letzten Lebensjahren gewöhnlich aufhielt und woraus seine meisten Urkunden datirt sind. Dort mag auch sein entseelter Körper wegen der vom Pabst Clemens VI. gegen ihn verhängten Exkommunikation, von der er noch nicht freigesprochen war,

ohne kirchliches Begräbniß irgendwo hingestellt worden sein. So blieb er zehn volle Jahre und fünf Monate unbegraben, bis sich seine Verwandte und Freunde bei dem Pabst Urban V. darum verwendeten. Jetzt erst befahl dieser Pabst am 5. Mai 1364 dem Erzbischof Gerlach, denselben nach Kirchengebrauch von dem Kirchenbann loszusprechen und seinem Körper das christliche Begräbniß zu gestatten. In der Urkunde[1]) sagt der Pabst: „Nur auf das Bitten des ehrbaren „Mannes, des Grafen Gerhard von Virneburg, anderer „Blutsverwandte und Freunde des Erzbischofs Heinrich und „ihr Vorstellen, daß derselbe am Ende seines Lebens viel„fache Beweise der Reue gegeben, auch sie bereit seien, „für ihn Genugthuung zu leisten und eine Kapelle in Mainz „oder der mainzer Diözese zu erbauen und mit 50 Gold„gulden ewiger Rente für einen ständigen Kapellan zu fun„diren, befehle er, wenn dieses Versprechen erfüllt worden, „die kirchliche Beisetzung des Körpers." Gewiß ist es, daß erst jetzt der Körper des Erzbischofs nach Mainz gebracht und auf Erzbischof Gerlachs Befehl, dem er im Leben so vielen Verdruß machte, hinter dem Pfarraltar des Doms an einem Orte beerdigt worden, wohin, wie Schunk[2]) sagt, man sonst niemand zu beerdigen pflegte.

IV. Epitaphien des Mittelschiffes und zuerst die der rechten Seite im Herabgehen aus dem Pfarrchor neben dem Altar der schmerzhaften Mutter Gottes an der südlichen Seite des Pfeilers. Das Denkmal der beiden Domherrn

---

1) Gudenus Cod. dipl. III. 380, wo er den Irrthum begeht, diese Urkunde ins Jahr 1354 zu setzen, da doch Urban V. erst am 28. Oct. 1362 Pabst wurde und die Urkunde vom 2. Jahre seines Pabstthums datirt ist.

2) A. a. O. 36.

Arnold von Buchholz, wovon der eine 1568, der andere 1582 gestorben ist. Dasselbe ist mit Basreliefs aus der Leidensgeschichte Jesus geziert und wurde im Jahr 1609 verfertigt [1]).

An dem ersten Pfeiler ist das Denkmal des Erzbischofs Peter von Aspelt oder Aichspalt, gestorben am 5. Juni 1320. Der Erzbischof stützt sich mit seiner rechten Hand auf einen König, der ihm nahe zur Seite stehet, und seine linke Hand legt er auf einen andern König, der ihm zur Linken gestellt ist. Es ist demnach unrichtig, wenn man glaubt, der Erzbischof stütze sich mit seiner rechten Hand auf die beiden Kaiser Heinrich VII. und Ludwig den Baiern, welche er gekrönt habe, und mit der Linken auf den König Johann von Böhmen. Der Stein beweist den Irrthum [2]). Es ist wohl wahr, daß Erzbischof Peter den Heinrich VII. nicht gekrönt hat, sondern derselbe zu Aachen von dem Erzbischof zu Köln mit seiner Gemahlin ist gekrönt worden [3]), allein der zur linken Seite stehende König ist nicht der König Johann von Böhmen, sondern einer der römischen Könige Heinrich oder Ludwig. Das beweist der Reichsapfel, den er und der ihm zunächst auf der rechten Seite stehende in der Hand hat, dagegen ist der zweite auf dieser Seite stehende ohne Reichsapfel und stellt offenbar den König Johann von Böhmen vor. Alle drei Könige haben Kronen auf dem Haupt. Den römischen König Ludwig und

---

1) In Werner Dom I. 275. die Inschrift.

2) Eine Abbildung davon in Moller's Baudenkmäler I. Tafel XLV.

3) Die Stelle Gestorum Balduini Lib. II. Cap. 113. läßt darüber keinen Zweifel. Werner Dom II. 64. liefert sie.

den König von Böhmen, Johann, hatte der Erzbischof Peter gekrönt, aber nicht wegen der Krönung legte er den römischen Königen Ludwig und Heinrich die Hände auf ihre Köpfe, sondern weil er sie und besonders den letztern [1]) durch seine alles vermögende Stimme zu der römischen Königswürde bei ihrer Wahl befördert hatte. Ich halte es nicht für passend, daß man im Jahr 1834 dieses Epitaph mit rothen grellen Farben übermalt hat, wenn es auch ursprünglich mit solchen Farben bemalt gewesen wäre. Durch diese Farben treten die roh und schlecht in den Stein gehauenen Figuren noch mehr hervor und erhalten fürchterlich verzerrte Gestalten.

An der Südseite dieses Pfeilers befindet sich das Denkmal des Domprobsts Christoph Rudolf und des Großhofmeisters Johann Philipp, Grafen von Stadion, wovon der erste im Jahr 1700, der andere im Jahr 1742 gestorben ist [2]). Für diese zwei in einem Grabe beisammen ruhenden Brüder war die Zahl drei merkwürdig. Ersterer war Probst des Domstifts und Albanstifts zu Mainz und des kaiserl. Bartholomäusstifts zu Frankfurt, folglich die erste Person von drei Stiftern, der zweite heirathete drei Weiber, eine Fust von Stromberg, eine von Schönborn und eine Wambold, mit ihnen hatte er 24 Kinder und zwar 12 Knaben und 12 Mädchen, er war Geheimerath von den drei Kaisern Leopold, Joseph I., und Karl VI., und von den drei Kurfürsten Lothar Franz, Franz Ludwig, und Philipp Karl.

Zwischen dem dritten Pfeiler ist westlich ein artiges, aber

---

1) Werner Dom II. 63. 64.

2) Die Inschrift in Schunk Beiträg. II. 69. und in Werner Dom I. 324.

kleines Monument von schwarzem Marmor zum Andenken des Domsängers Franz Philipp von Frankenstein [1]).

An diesem Pfeiler östlich hat man auch das Denkmal des heil. Bonifazius, dieses ersten Sterns am mainzer Geschichtshimmel, aufgestellt, das vorher in der Johanniskirche gewesen und im Jahr 1737 von dem Erzbischof Gerlach war errichtet worden [2]).

An demselben Pfeiler im Mittelschiff ist das Grabmal des Erzbischofs Johann II. von Nassau, aus einem grauen Sandstein. Es hat viele gothische Verzierungen und auf den Seiten mehrere kleine Heiligenbilder, die zum Theil schön gearbeitet sind [3]).

---

1) Die Inschrift in Schunk a. a. O. 76. und in Werner a. a. O. 322.

2) Unser Lindenschmit hat es in Kupfer gestochen. Die Inschrift in Werner a. W. I. 323.

3) Da die zu beiden Seiten des Denkmals befindliche Rundschrift in gothischen Buchstaben nirgends richtig gegeben ist, so folgt sie hier: **Anno Domini MCCCCXIX. die XXIII. Septemb. obiit Reverendus in Christo pater ac dominus dns Joannes de Nassau Archiepisc. Mog.** Dann folgt: **Desiit antistes Tecla vibrare Joannes iste Moguntine Sedis et Ecclesiae. Qui in pace requiescat amen et semper.** Gudenus Cod. dipl. II. 824. gibt unrichtig diese Ueberschrift getrennt und sagt: Der erste Satz bis zum Wort desiit befände sich auf dem Grabsteine und nur der letzte sei auf dem Monument. Bourdon las sie, wie ich sie gelesen habe. Der letzte Satz ist schwer zu verstehen, menn man nicht für Tecle vibrare annehme, daß es Tecla vibrare — die Waffen schwingeu — heiße, denn dies verstand Johann, ein leidenschaftlicher in ganz Deutschland verhaßter Mann. Um den Satz klarer zu machen, erlaubte sich Gudenus Zusätze und schreibt: **Desiit antistes Tecle vibrare cohordes Joannes de Nassaw.** Die Worte cohordes und de Nassaw sind nicht in der Umschrift.

Auf der Oſtſeite des vierten Pfeilers ſteht ſeit 1835 das von Scholl gefertigte Denkmal des am 19. Auguſt 1834 zu früh verlebten Biſchofs Humann. Er iſt darauf in Lebensgröße und im biſchöflichen Ornate abgebildet, in der gutmüthigen frommen Haltung, die wir an ihm im Leben kannten. Seine Brüder ließen es ihm verfertigen [1]).

An dem nemlichen Pfeiler iſt weſtlich ein kleines, aber gut gearbeitetes Denkmal des Domherrn Wolfgang von Heuſenſtamm, der im Jahr 1594 ſtarb. Der Figur des knieenden Domherrn wurde in den Zeiten des Vandalism der Kopf abgeſchlagen, aber ſeitdem ein anderer aufgeſetzt [2]).

Im Mittelſchiff ſteht am fünften Pfeiler das Denkmal des am 6. Mai 1482 verſtorbenen Erzbiſchofs Diether von Iſenburg. Es iſt in grauem Sandſtein und nicht ohne Verdienſt ausgeführt. Diether iſt darauf in ganzer Figur und biſchöflichem Ornat mit dem Evangelienbuch in den Händen abgebildet. Seine Augen ſind halb geſchloſſen, ſein Blick finſter und trüb, ſein Haupt zur Erde gerichtet [3]). Folgen ſeines böſen Gewiſſens [4]).

An der Weſtſeite des ſechsten Pfeilers iſt der ſchöne Grabſtein in ſchwarzem Marmor des Erzbiſchofs Wolfgang von Dalberg aufgeſtellt, der ſein Grab im hohen Chor deckte [5]).

Den ſiebenten Pfeiler ziert gegen das Mittelſchiff das Denkmal in grauem Sandſteine des im Jahre 1484 verſtor-

---

1) Die Inſchrift in Werner I. 299.
2) Die Inſchrift i. a. W. I. 321.
3) Die Inſchrift i. a. W. I. 296.
4) Meine Geſch. des rheiniſchen Städtebundes. I. 578.
5) Die Inſchrift in Werner I. 285.

benen jungen Prinzen Albert von Sachsen, Administrators des Erzstifts Mainz. Es ist ganz in gothischem Styl gearbeitet und eines der schönsten der Kathedrale. Der Prinz hat eine Kappe auf dem Kopf und ist in einen langen Mantel gehüllt. Ueber ihm ist eine Art von Baldachin und zu seinen Seiten die Mutter Gottes mit mehreren Heiligen [1]). An der Westseite dieses Pfeilers ist der schwarz marmorne Grabstein des Erzbischofs Lothar Friederich von Metternich aufgestellt, der sein Grab im hohen Chor deckte [2]).

An der Westseite des achten Pfeilers steht der Grabstein des Domprobstes Joh. Wilh. Wolf Metternich zur Gracht in schwarzem Marmor. Er deckte sein Grab vor dem Pfarraltar [3]).

Am neunten Pfeiler, jetzt im hohen Chor, steht das Denkmal des 1514 verstorbenen Kurfürsten Uriel von Gemmingen aus grauem Sandstein und guter Ausführung. Der Erzbischof kniet vor dem Bildnisse des Heilandes am Kreuz. Es war sehr beschädigt worden, ist aber wieder hergestellt [4]). Bei der Nebenseite dieses Pfeilers hat man gegen West den schwarzgrauen marmornen Grabstein des 1604 verstorbenen Kurfürsten Johann Adam von Bicken aufgestellt. In der Mitte und den 4 Ecken befanden sich die Wappen seiner Ahnen in vergoldeter Bronze, die bei der letzten Zerstörung

---

1) Die Inschrift in Werner I. 295.

2) Die Inschrift i. a. W. I. 320.

3) Die Inschrift i a. W. I. 319. und in Schunk, Beitr. II. 67.

4) Bodmann schrieb an den Rand des Exemplars des Joannis I. 822.: „Dem guten Uriel haben die — im Jahr 1794, als sie das „Magazin im Dom hatten, den Kopf herunter geschmissen. Erst im „Jahr 1799 hat man ihn in einem Winkel gefunden und wieder auf„gestellt.“ Die Inschrift in Werner a. W. I. 305.

entwendet wurde. Das große Wappen in der Mitte war das der Familie Bicken, die obern waren die des Vaters und der Mutter des Kurfürsten, einer gebornen Brendel von Homburg, die untern die der Muderspach und der Riedesel Bellersheim. Dieser Stein deckte das Grab des Kurfürsten vor dem Hauptaltar im eisernen oder jetzigen Pfarrchor [1]).

V. Epitaphien des hohen Chors.

Am zehnten Pfeiler auf der östlichen Seite ist der prächtige roth marmorne Grabstein aufgestellt, welchen sich der prachtliebende Kurfürst und Kardinal Albert von Brandenburg fünf Jahre vor seinem Tode hatte fertigen lassen und bis zum Jahre 1767 sein Grab vor dem bischöflichen Thron deckte. In der Mitte befindet sich das große brandenburgische Wappen, oben am Rand und zu den beiden Seiten stehen die Worte: **All hernach**, dreimal wiederholt, was vermuthlich eine Anspielung auf den allen Menschen gewissen Tod andeutet [2]). Ueber dem großen Wappen ist die Inschrift in deutscher Sprache mit lateinischen Buchstaben [3]).

---

1) Die Inschrift in Werner I. 325.

2) Diese Worte befinden sich schon auf dem Grabstein eines im Jahr 1537 zu Speier verstorbenen deutschen Ordensritters.

3) Vollständig lautet sie: „Albrecht, von Gottes Gnaden der heil. römischen Kirche des Tituls S. Petri ad vincula, Priester, Cardinal und geborner Legat, des heil. Stuhls zu Mainz und des Stifts Magdeburg Erzbischof, Churfürst, des heil. römischen Reichs durch Germanien Erzkanzler und Primas, Administrator zu Halberstadt, Markgraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen. MDXXXXV.

In der Höhe über den Chorstühlen neben dem bischöflichen Throne auf der Südostseite ist das Denkmal des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, welcher im Jahr 1729 starb, ihm gegenüber, auf der Südwestseite das seines Onkels, des um die Kirche, das deutsche Reich und das Erzstift Mainz so hochverdienten Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn, gestorben im Jahr 1673. Beide Epitaphien sind aus den schönsten und seltensten Marmorarten verfertigt. In der Komposition haben sie viele Aehnlichkeit, wie in dem Kunstwerth, der dem Künstler keine große Ehre macht [1]).

VI. Epitaphien des Mittelschiffs rechter Seite im Herabgehen aus dem hohen Chor nach dem Pfarrchor und zwar noch auf der Estrade des hohen Chors.

Der Grabstein des im Jahr 1504 verstorbenen Kurfürsten Berthold von Henneberg. Er ist aus rothem Marmor, dem des Kurfürsten Albert von Brandenburg ähnlich [2]).

Demselben gegenüber befindet sich der Grabstein des Kurfürsten Georg Friedrich von Greifenklau, gestorben im Jahr 1629 [3]).

Auf derselben Estrade an dem ersten Pfeiler der Kirche dieser Seite steht das Denkmal des Kurfürsten Jakob von Liebenstein, gestorben 1508. Es ist aus grauem bockenheimer Sandstein. Der Erzbischof steht in ganzer Figur zwischen gothischen Verzierungen [4]).

---

1) Die Inschriften von beiden Epitaphien in Schunk, Beitr. II. 58—64 und in Werner 306—311.

2) Die Inschrift in Werner I. 304.

3) Die Inschrift i. a. W. 312.

4) Die Inschrift i. a. W. 304.

Auf der Nebenseite dieses ersten Pfeilers gegen Osten befindet sich das aus verschiedenem Marmor zusammengesetzte Denkmal des im Jahr 1772 verstorbenen Domdechanten Georg Adam von Fechenbach. Es stellt eine Pyramide vor, auf der vor dem Jahr 1793 das aus Mosaik zu Rom gefertigte Bildniß des Domdechants gehangen hat, das damals wegen der Gefahr der Familie eingehändigt wurde, diese es aber, obschon Eigenthum der Kirche und obschon dazu aufgefordert, nicht zurückgibt und dafür ein in Oel gemaltes Portrait überschickt hat, das jedoch das Verdienst haben soll, daß der Domdechant dem Maler dazu gesessen und nach ihm die Mosaikarbeit in Rom sei verfertigt worden [1].

An dem zweiten Pfeiler ist auf der Ostseite der Grabstein des Kurfürsten Damian Hartard von der Leyen, gestorben im Jahr 1678. Der Stein ist schwarzer Marmor und deckte das Grab dieses Kurfürsten in der Laurentiuskapelle [2].

Am dritten Pfeiler ist gegen das Mittelschiff das prächtige Denkmal des 1504 verstorbenen Kurfürsten Berthold von Henneberg. Es ist daran nichts von Marmor oder Alabaster, sondern alles aus grauem Sandstein, aber mit einer plastischen Kunst ausgeführt, die ihm unstreitig den ersten Rang aller Denkmäler des Doms erwirbt. In kolossaler Größe, nach italienischem Geschmack und Muster ist der Erzbischof in seinem vollständigen bischöflichen Ornate in dem rauhen Stein dargestellt, umgeben von kleinen Statuen mehrer Heiligen unter Baldachinen und andern gothi-

1) Die Inschrift in Werner I. 311.

2) Die Inschrift i. a. W. 267.

schen Verzierungen. Alles in den zartesten und edelsten Formen. Auch der Kopf scheint das Ebenbild des Erzbischofs gewesen zu sein. Niemand verläßt es ohne hohe Bewunderung [1]).

Am vierten Pfeiler auf der Zwischenseite befindet sich in schwarzem Marmor der Grabstein des Kurfürsten Anselm Kasimir von Wambold, gestorben 1647, der sonst seine Grabstätte im hohen Chor deckte [2]).

Am fünften Pfeiler ist an der Ostseite das Denkmal des um die Erhaltung unsers Doms so hoch verdienten Bischofs Joseph Ludwig Colmar, gestorben am 15. Dezember 1818. Er ist in einem heilbronner grauen Stein in Lebensgröße im bischöflichen Ornat, mit dem Stab und Evangelienbuche dargestellt. Unter ihm ist ein schönes Basrelief in weißem kararischem Marmor, den heil. Paulus vorstellend, wie er den Athenienſern vom unbekannten Gott prediget. Die ganze Haltung der Statue ist die, wie der ehrwürdige Bischof uns Allen noch im Andenken ist. Die meisterhafte Arbeit ist von unserm Joseph Scholl [3]).

Am sechsten Pfeiler ist auf der östlichen Zwischenseite das Denkmal des Erzbischofs Sifrid III. von Eppenstein, gestorben im Jahr 1249. Dasselbe lag bis zum Jahr 1783 in der Gruft des eisernen Chors hinter dem Pfarraltar, wo jetzt der große Taufkessel steht. Es besteht aus einem dicken festen Sandsteine und hat keine eingehauene, sondern nur schwarz aufgemalte Inschrift [4]). Der

1) In Kupfer ist es gestochen in Schultes hennebergischer Geschichte. Seine Inschrift in Werner I. 303.

2) Die Inschrift i. a. W. 316.

3) Die Inschrift in Werner III. in der Vorrede XV.

4) In Werner I. 317.

Gedichte sind sie gegen Ende so unleidlich, daß man sie kaum lesen kann. Und dennoch sind sie, wie schon erwähnt, für die Geschichte der Poesie von großer Wichtigkeit, weil sie Goethes Jugend, seine Art und Weise, sich auszudrücken, so deutlich darlegen.

Den ersten Band schließt Goethes Ode an den Herzog Ernst August von Weimar, die er bei dessen Tode 1748 verfaßte. Sie ist in Hexametern geschrieben und beginnt:

Ernst August ist todt! Ihr Musen, ihr Grazien, weinet!
Ernst August ist todt! Ihr Völker, ihr Länder, ihr Städte,
Ihr Gebirge, ihr Thäler, ihr Flüsse, ihr Wälder, ihr Auen,
Ihr Gefilde, ihr Felder, ihr Triften, ihr Haine, ihr Gärten,
Ihr Gebäude, ihr Schlösser, ihr Hütten, ihr Dörfer, ihr Städte,
Ihr Gebirge, ihr Thäler, ihr Flüsse, ihr Wälder, ihr Auen,
Ihr Gefilde, ihr Felder, ihr Triften, ihr Haine, ihr Gärten,
Ihr Gebäude, ihr Schlösser, ihr Hütten, ihr Dörfer, ihr Städte,
Ernst August ist todt! Ihr Musen, ihr Grazien, weinet!

Die Ode ist ein Muster der Monotonie, und Goethe hat sich selbst darüber in sehr feiner und humoristischer Weise in seinem Gedicht: „Der neue Paris“ geäußert:

Ich sah den Tod, den Tod, den Tod,
Den Tod, den Tod, den Tod,
Ich sah den Tod, den Tod, den Tod,
Den Tod, den Tod, den Tod.

In der Mitte des Hauptschiffes der Domkirche liegt ein großer Grabstein, mit zwei Figuren in ganz leichten Conturen eingehauen, wovon der eine der Erzbischof Adolph I. und der andere Johann II. ist. Beide Brüder lagen im Grabe, das mit diesem Grabstein bedeckt ist. Die Umschrift zur rechten Seite betrifft den Erzbischof Adolf I. und ist neben seiner Figur eingehauen [1]), die zur linken seinen Bruder, Erzbischof Johann, und war zur Seite seiner Figur [2]). Dieser Grabstein mit den Figuren der zwei Erzbischöfe Adolf I. und Johann II. gibt uns auch die Ursache, warum auf dem Denkmal des Erzbischofs Adolf dieser liegend, sein Bruder Johann auf dem seinigen stehend erscheint. Ersterer war 1390 zu Heiligenstadt im Eichsfeld gestorben und seine Leiche nach Mainz gebracht, wo sie in der Mitte der Domkirche ihre Ruhestätte erhielt, die mit dem neu aufgerichteten Grabstein bedeckt wurde. Im Jahr 1419 starb sein Bruder, der Erzbischof Johann II. zu Aschaffenburg und erhielt neben seinem Bruder

---

ist diesem barbarischen Versemacher verzeihlich, und findet sich auch in einem Vers von Ermoldus Nigellus in der Beschreibung des Palladiums zu Ingelheim. Der Tag des Begräbnisses von Adolf war der 18. Februar 1390.

1) Sie lautete: **Anno Domini MCCCCX. die sexta febr. Q. Reverendus in christo pater et dns D. Adolfus Archiepis. Mogunt.**

2) Diese lautete: **Anno Domini MCCCCXIX. die XXIII. Sept. Q. Reverendus in Xto pater ac dns D. Joannes Archiepiscopus moguntin.** Sie ist die nemliche Schrift, welche auch auf dem Denkmal dieses Erzbischofs steht, mit Auslassung des Wortes de Nassau. Gudenus und Werner haben zwar beide Inschriften richtig angegeben, aber nicht bemerkt, daß die auf dem Grabstein des Johannes doppelt vorkömmt, nämlich auf dem Grabstein und auf seinem Denkmal.

Adolf in demselben Grabe seine Ruhestätte, worin dieser schon 29 Jahre lag, was er wahrscheinlich in seinem Leben gewünscht hatte. Da nun der auf dem Grabe seither gelegene Grabstein nur den Erzbischof Adolf bezeichnete, so wurde derselbe jetzt weggenommen und an dem Pfeiler des Hauptschiffes befestigt, wodurch der liegende Erzbischof eine aufrechte Stellung erhielt nnd die auf allen vier Seiten des Steins befindliche Denkschrift schwer lesbar wird. Daher die fehlerhaften Abschriften. Die meinige habe ich Buchstaben für Buchstaben mit vieler Mühe am Stein abgeschrieben [1]).

Am letzten Pfeiler des Mittelschiffes ist in der Höhe an der Haupttreppe des Pfarrchores das schöne Monument in schwarzem und weißem Marmor des 1743 gestorbenen Kurfürsten Karl Philipp von Elz [2]). Das Portrait ist trefflich, das übrige fehlerhaft in der Zeichnung.

Neben dem Altar, welcher das Bildniß des Heilandes, wie er verspottet und gekrönt wird, darstellt, ist an der Seite das aus rothem Sandstein gefertigte Denkmal des im Jahr 1328 verstorbenen Erzbischofs Mathias von Bucheck. Reich geschmückt mit plumpen und roh bearbeiteten übermalten Figuren. Unter den Verzierungen ist das Laubwerk das beste. [3]). Der erste Blick auf die Denkmäler von Mathias Bucheck uud Peter von Aichspalt beweist, daß sie vom nemlichen Steinmetz gefertigt sind.

---

1) Dieser Grabstein mit den Figuren der beiden Erzbischöfe liegt jetzt noch in der Mitte der Kirche und ist so vertreten, daß nur weniges von denselben und den Inschriften zu sehen und zu lesen ist.

2) Die Inschrift in Werner 1. 300.

3) Die Inschrift i. a. W. 270.

VII. Epitaphien des südlichen Seitenschiffes.

In die ehemalige südliche Thür zur Crypta des jetzigen Pfarrchors wurde der Grabstein des im Jahr 1434 verstorbenen Erzbischofs Konrad III., der vormals im Mittelschiffe lag, im Juli 1804 versetzt und damit der Wunsch des Gudenus erfüllt [1]). Nicht weit davon ist der vorher in der Dyonisiuskapelle gelegene Grabstein des im Jahr 1482 verstorbenen Grafen Salentin von Eysenberg, Domprobst zu Köln und Domherr zu Mainz, eingemauert worden.

Am zweiten Pfeiler vom Pfarrchor herab, der fürstenberger Kapelle gegenüber, befindet sich das aus schwarzem und weißem kararischem Marmor von einem italienischen geschickten Plastiker verfertigte Denkmal des im Jahr 1695 verlebten Kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim [2]). Die Statue des Erzbischofs ist in weißem kararischen Marmor, gekleidet im bischöflichen Ornat, sitzend und in einem Buche betend vor einem Cruzifix, in einer Nische aus schwarzem Marmor. Im Jahr 1794 wurde dieses kostbare Denkmal unverantwortlicher Weise an mehreren Stellen verstümmelt, seitdem aber restaurirt [3]).

Am vierten Pfeiler, der Laurenziuskapelle gegenüber, steht das schöne Denkmal des im Jahr 1678 verstorbenen Kurfürsten Damian Hartard von der Leyen. Seine Statue aus weißem Marmor ist stehend dargestellt von der Hand eines guten Meisters. An den Nebenseiten waren die 16 Ahnenschilde und in der Höhe das erzbischöfliche Wappen mit zwei

---

1) Cod. dipl. II. 824. Die Inschrift i. a. W. 269.

2) Dieser Künstler hat auch das in der Liebfraukirche zu Trier stehende Denkmal des Dechants von Metzenhausen im nemlichen Styl verfertigt.

3) Die Inschrift in Werner I. 268.

traurenden Genieen. Von den 16 Wappenschildern wurde die Hälfte im Jahr 1794 zerschlagen [1]).

An der Seite dieses Pfeilers, zwischen den zwei prächtigen Denkmälern des Kurfürsten Berthold von Henneberg und Damian Hartard von der Leyen ist der interessante Grabstein aus schwärzem Marmor des im Jahr 1679 verstorbenen Kurfürsten Karl Heinrich von Metternich zu Beilstein und Winnenburg aufgestellt, merkwürdig durch die darauf befindliche Inschrift, ein versifizirtes Lamento auf den Tod und besonders auf den wirklich zu frühen Tod des geliebten Fürsten, der schon nach einer sechsmonatlichen Regierung dem mainzer Erzbisthum entrissen wurde [2]),

---

1) Im Original lautet sie: Carolo Henrico Sedis Moguntinae Archiepiscopo Anno MDCLXXIX. die IX. Januarii, Episcopo postulato Wormatiensi, eodem anno D. XXVI. mense septembris Aschaffenburgi pie defuncto aetatis anno LVI. Ingemisce viator, indignare morti, quae duro patriae fato spes magnas in Carolo extinxit. Carolus Henricus patriae spes magna sepulta est, urbs cinerum (Aschaffenburg) hos cineres (principis ossa) dedit, stemata si spestes, concharum e sanguine crevit, arsit gemma solo, gemma micatque polo. Cygnus erat cantore animi, virtutis amore in coelo phoenix redivivus erit. Moestus posuit frater Philippus Emericus S. R. G. Comes de Metternich Winnenburg et Beilstein, Dominus in Koenigwarth et Reinhardstein, Sacrae Caes. Maj. Generalis vigilarum Praefectus, Burggravius Egrensis. In der Uebersetzung: Dem Karl Heinrich, vom 9. Januar 1679 Erzbischof des Stuhls zu Mainz, postulirter Bischof zu Worms. Starb selig im nemlichen Jahr am 26. September zu Aschaffenburg im 57. Jahre seines Alters. Seufze Wanderer und zürne über den Tod, der im harten Geschicke des Vaterlandes große Hoffnungen mit Karl zernichtet hat. Karl Heinrich, des Vaterlandes große Hoffnung, ist begraben. Die Stadt der Aschen hat diese Asche (des Fürsten Gebeine) hierhergesendet. Betrachtest du seine Abstammung, so ist

denn er ſtarb ſchon am 26. September 1679 zu Aſchaffenburg. Am 11. October wurde ſeine Leiche zu Schiff den Main herunter nach Mainz geführt und am 25. October in der Lambertuskapelle des Doms in dem Grabe, worin ſchon am 24. April 1638 ſeine Mutter Anna Eleonora war begraben worden, beigeſetzt. Dieſer Leichenſtein deckte ſein Grab [1]).

---

er aus dem Blute der Muſcheln entſproſſen. (Sie führen drei Muſcheln im Wappen.) Er glänzte auf der Erde als Edelſtein, und funkelt jetzt als ſolcher am Pole. Er war ein Schwan nach der Reinheit des Gemüthes und der Liebe zur Tugend. Im Himmel wird er nun ein wiederauflebender Phönix ſein. (Auch der Schwan iſt mit den drei Muſcheln im Wappen.) Sein trauernder Bruder Philipp Emmerich, des h. R. R. Graf von Metternich Winnenburg und Beilſtein, Herr in Königswarth und Reinhardſtein, S. K. Maj. General und Burggraf zu Eger hat ihm dieſen Stein geſetzt.

1) Sein Vater war Graf Wilhelm, kaiſ. und ſpaniſcher Obriſt, des Kurfürſten Anſelm Kaſimir von Mainz Rath und Obermarſchall, ſeine Mutter Anna Eleonora Freyin Brömſerin von Rüdesheim, der verwittweten Kaiſerin Eleonora, Kaiſer Ferdinands III. Gemahlin, Oberhofmeiſterin. Wegen ſeinen ausgezeichneten Kenntniſſen wurde er als Domherr von den Erzbiſchöfen zu Mainz und Trier in wichtigen Begebenheiten nach Wien und Regensburg abgeſendet. Er wohnte im Jahr 1657 der Krönung des K. Ferdinand IV. zu Regensburg und im folgenden Jahr 1658 der Wahl und Krönung des K. Leopold zu Frankfurt bei. Im Jahr 1673 empfing er für Kurf. Lothar Friedrich und im Jahr 1676 für Damian Hartard die kurf. mainziſche Lehn zu Wien. Wegen ſeiner und ſeines Bruders Philipp Emrich großer Verdienſte um Kaiſer und das Reich wurde die ganze metternichſche Familie in Reichsgrafenſtand erhoben, und noch nach dem Tod ſeines Onkels Freiherr Heinrich Brömſer von Rüdesheim, des letzten dieſes Stammes, das kurf. mainziſche Erbkämmereramt von Kurfürſt Johann Philipp auf die Seinige übertragen. Seine Wahl zum Kurfürſten war deswegen auch einſtimmig ausgefallen.

Dem achten Pfeiler dieſer Seite des Mittelſchiffes gegenüber links neben der ſchönen gothiſchen Thüre in die Memori iſt der Denkſtein der Faſtrada, dritten Gemahlin K. Karl des Großen befeſtigt. Schon ſeit vielen Jahren habe ich Zweifel gegen die Originalität dieſes Steines [1]), die ſeitdem bei mir zur Ueberzeugung geworden. Es würde dieſes Denkmal das älteſte des Doms ſein, wenn es Original wäre. Daſſelbe hat auf einer Marmortafel eine verdorbene, nicht gothiſche, nicht römiſche oder carolingiſche Inſchrift, und unten die Jahrzahl 794 mit arabiſchen Ziffern. Es trägt alſo ſchon in ſich den Beweis, daß ein dummer Mönch im 15. Jahrhundert die Schrift und Jahrzahl fabricirt hat. Ob er dabei eine alte Inſchrift vor Augen hatte, ſteht zu bezweifeln, da die ſchlechten Verſe nicht aus Karl des Großen Zeiten abzuſtammen ſcheinen. Als im Jahr 1552 der Markgraf Albrecht von Brandenburg die Kirche und das Kloſter St. Alban zerſtören ließ, ſoll der dortige Denkſtein der Faſtrada von einem Johann Grafen von Naſſau, nach einem albanſtiftiſchen Protokoll vom Jahr 1577, gerettet und während zwanzig Jahren von ihm vergraben aufbewahrt worden ſein. Wer dieſer Johann Graf von Naſſau geweſen, finde ich nirgends. In dem gedachten Jahr ſoll dieſer den Denkſtein in die Domkirche gegeben haben und er darin aufgeſtellt worden ſein. Anders erzählt es unſer Joannis [2]) und ſagt: „Der Domſänger und „Kanonikus Senior Philipp van Trohe habe dieſen „Denkſtein aus der zerſtörten Albanskirche in den Dom „bringen laſſen, wo er am Eingang links in den Kreuzgang

1) Meine Geſch. der Stadt Mainz I. 176.

2) Rer. Mog. II. 730.

„befeſtigt worden.“ Auch Bourdon beſtätigt dieſes und ſetzt hinzu, „daß Philipp von Trohe damals Fabrikmeiſter des „Doms geweſen und da der Stein keine Verzierung gehabt, „ſo habe er ihn in einen andern Marmor einſchließen und „verzieren laſſen mit einer neuen Unterſchrift [1].“ Wahr iſt es, daß dieſer Philipp von Trohe erſt am 22. November 1582 Domſänger wurde. Der gelehrte Mönch des hieſigen Albansklosters Goswin, der um das Jahr 1072 lebte, beſchreibt den Ort, wo das Monument geweſen [2]. Dieſer urſprüngliche Grabſtein ſei, wie Papebroch [3]) berichtet, nach Goswins Zeiten zu Grund gegangen und erſt im 12. oder 13. Jahrhundert ein anderes Epitaph mit einer ſchlechten Inſchrift verfertigt worden, wie man aus den lateiniſchen Verſen erkenne. Aber auch dieſer Stein iſt nicht mehr vorhanden. Dieſes beweiſt ſich ſchon aus dem Vergleich der Inſchrift jenes Steins mit der des gegenwärtigen. Auf jenem ſtand auf der fünften Zeile das Wort requiescit, auf dem gegenwärtigen ſteht dafür cinerescit; dann ſteht dort patriae und quae, hier patrie und que; endlich hatte der ältere Stein keine Jahrzahl, ſondern die griechiſchen Buchſtaben A und Ω, dagegen ſteht unter der jetzigen Schrift aus großer Dummheit die arabiſche Zahl 794 im Charakter des 15. Jahrhunderts. Schon Gudenus [4]) hatte mit An-

1) Monumentum ex marmore albo, quod ao. 1552. ex basilica S. Albani ignibus Brandenburgicis penitus devastata, ex muro effractum, huc translatum, muroque affixum fuit opere D. Philipi a Trohe p. 1. magistri fabricae, fuit autem hic lapis totus nudus et abque ullis ornamentis, quem alio marmore includi et exornari curavit, addita hac subscriptione.

2) In Joannis rer. Mog. II. 31.

3) In Commentario hist. de S. Albano, in Joannis a. a. O.

4) Cod. dipl. II. 857.

führung eines Grundes der Aehnlichkeit die Meinung ausgesprochen, daß die jetzige Steinschrift dem im Jahr 1510 verstorbenen und im Dom begrabenen Weihbischofe Thomas Ruscher zuzuschreiben sei, und damit kömmt unser Denkmal der Fastrada in das 15. Jahrhundert

Zur rechten der Thür in die Memori ist in der Höhe an der Wand das aus Sandstein sehr fleißig gearbeitete Denkmal des im Jahr 1588 gestorbenen Domherrn Rupert Rau von Holzhausen. Auf demselben ist die Grablegung Christi und der Domherr knieend am Grabe mit korrekter Zeichnung und zarter Ausführung dargestellt. Eine Anspielung auf die Wallfahrt dieses Domherrn nach Jerusalem, auf der er am 29. Juli 1589 starb [1]).

VIII. Epitaphien in dem südlichen Seitenarme des westlichen Chors.

Das prachtvolle Monument in der Form eines Altars des am 8. März 1714 verstorbenen Domprobsten Heinrich Ferdinand von der Leyen zu Nickenich. Der Altar ist aus schwarzem, die Figuren aber sind aus weißem Marmor. Der Domprobst kniet in Lebensgröße nach seinem Portrait vor einem Kruzifix. Ihm zur Seite steht der ihn abrufende Tod und auf einem Piedestal die Zeit mit dem Stundenglas. Diese Figuren sind von der Meisterhand des Mathias Rauchmüller; der minder schöne Altar und seine Verzierungen sind von einem andern gefertigt [2]).

An der Südostseite dieses Seitenarmes des westlichen Chors befindet sich das Denkmal des am 4. Juni 1763 gestorbenen Kurfürsten Johann Philipp von Ostein. Es

1) Die Inschrift in Werner I. 263.

2) Die Inschrift in Werner I. 259.

ist von geringem Kunstwerth, obschon es vieles Geld gekostet hat. Die knieende Statue des Kurfürsten ist plump und des cararischen Marmors nicht werth. Besser ist die der Religion. Der Kurfürst wurde nicht bei seinem Monument, sondern im hohen Chor begraben [1]).

Zwischen diesem und dem vorigen Monument ist ein leerer Platz, worauf der am 11. Juni 1774 verstorbene unvergeßliche Kurfürst Emrich Joseph aus der noch florirenden Familie Breidenbach-Bürresheim sein Denkmal wollte errichtet haben. In seinem eigenhändig niedergeschriebenen Testament vom 21. Februar 1772 bestimmte er 4000 fl. die mit dem von ihm schon angeschafften Marmor und Alabaster dazu sollten verwendet werden. Das Domkapitel verkannte aber die großen Verdienste des edeln Fürsten und das Denkmal wurde nicht gesetzt. Wer die 4000 fl. erhalten, weiß Niemand. Der Marmor lag lang an dem Ufer des Rheins, bis er dort verschwunden [2]). Andere 4000 fl. hatte die Domkirche nach §. 2. des Testaments zur Haltung eines Jahrgedächtnisses empfangen. Möge der allgemeine Wunsch erfüllt [3]) und jetzt noch dem hochherzigen Fürsten ein Denkmal an dieser leeren Stelle errichtet werden, wo seine Gebeine bis zum Jahre 1800 ruheten, als sie, um den schweren zinnernen Sarg zu rauben, in eine Ecke des Grabgewölbes geworfen wurden.

Neben dem osteinischen Denkmal gegen die Eingangsthüre vom Leichhof befindet sich das Denkmal des am 30. Februar 1743 verstorbenen Domprobsten Karl Emrich von

---

1) Die Inschrift i. a. W. I. 256. 257.

2) Werner Dom III. 328.

3) Werner a. a. O.

Breidenbach. Alles ist daran vortrefflich und von der Hand unsers berühmten Plastikers Melchior. Am Fuße einer Pyramide mit der Dreifaltigkeit auf ihre Spitze liegt in Lebensgröße und in der Kleidung eines Domprälaten der Domprobst. Die Gesichtszüge sind sprechend und das Ebenbild des Verstorbenen. Die Gestalt des Erlösers in der Höhe und der kolossale Kopf der Zeit unten sind meisterhaft ausgeführt. Die Figuren sind weißer kararischer, das Uebrige aber schwarzer Marmor. Sein Neffe, der Kurfürst Emrich Joseph ließ es aufrichten. In dem Vandalism unserer Zeit hat dieses vortreffliche Denkmal, eines der schönsten der Domkirche, große Verstümmelungen erlitten, die aber ergänzt sind [1]).

Auf der linken Seite des Einganges vom Leichhof steht das große Denkmal des im Jahr 1595 verstorbenen Bischofs von Worms und Domprobsten zu Mainz, Georg von Schönenburg. Es ist von vorzüglichem Kunstwerth, wenn auch bunt durch die verschiedenen Arten von Marmor, aus denen es zusammengesetzt ist. Von den schönen daran befindlichen Basreliefs ist das Abendmahl entwendet worden. Der Bischof kniet auf einem Betstuhl vor einem Cruzifix [2]).

Zwischen diesem Monument und dem Eingang in den hohen Chor ist die Bildsäule des 1369 gestorbenen Erzbischofs Conrad II. von Weinsberg in die Wand eingemauert. Der Kopf ist ausdrucksvoll bearbeitet, auch die Wappenschilder von Mainz und der Familie des Erzbischofs dienen ihm zur Zierde [3]).

---

1) Es hatte nie eine Inschrift.
2) Die Inschrift in Werner I. 262.
3) Die Inschrift i. a. W. 263.

IX. Epitaphien der Memori.

Diese enthielt eine große Menge Grabsteine, welche von Bourdon und Gudenus aufgezeichnet, aber nicht mehr vorhanden sind. Die von Erz oder woran auch nur Metallverzierungen waren, unterlagen der vandalischen Raubsucht unserer Zeit, bei andern sind die Abbildungen und Inschriften durch das Darübergehen unkenntlich und unleserlich geworden, viele hat man in den Jahren 1803 und 1804 zu Treppen und Reparaturen verwendet, andere hat man gewendet, damit die erhabenen in den Stein gearbeiteten Figuren den Fußsohlen nicht beschwerlich wurden, mehrere hat man verlegt, manche sogar aus andern Kirchen dahin gebracht, an allen Wänden hingen die hölzernen Wappenschilder mit Inschriften [1]).

In die zugemauerte Thüre aus der Kirche in die Memori unter den Rundbogen und dem Bild des h. Martin mit der Kirche stellte man den blaugrau-marmornen Grabstein des Domherrn Johann Gottfried von Frankenstein, der 1703 gestorben war [2]). Einige Schritte davon lag der tief und kunstvoll aus rothem Sandstein ausgehauene Grabstein des im Jahr 1494 verstorbenen Domscholasters Gerhard von Eschenberg. Derselbe ist darauf als Priester unter einem gothischen Baldachin dargestellt und die Inschrift war auf einer Metallplatte in vergoldeten Buchstaben, die entwendet wurde [3]).

Neben der großen Eingangsthür stand der schöne Grabstein des 1464 verstorbenen Domsängers Conrad Rau von Holzhausen und gleich dabei liegt der des Domscholasters

1) Scuta pendentia.

2) Die Inschrift in Werner a. a. O. 335.

3) Bourdon und Werner i. a. W. I. 336. haben sie erhalten.

Bulpert von Ders, welcher in der Fehde von Diether und Adolf eine sehr zweideutige Rolle spielte [1]). Auf dem Stein ist er in schöner erhabener Arbeit als Priester mit dem Kelch in den Händen und dem päpstlichen Protonotarshut auf dem Kopf dargestellt. An seiner linken Seite liegt der Grabstein des im Jahr 1617 verlebten Domherrrn Leopold Friedrich Grafen von Friedberg und Trauchberg [1]). In der Ecke neben dem Eingang in die Nicolaikapelle befindet sich ein Denkmal des im Jahr 1768 verstorbenen Domherrn Philipp Adolf von Hetesdorf.

An der Südwestseite der Memori ober dem steinernen Sessel sind in der Höhe drei große in grauen Steinen gearbeitete Basreliefs in Nischen von Rundbögen, wovon das eine die Kreuzigung, das andere die Auferstehung und das dritte die Himmelfahrt Christi vorstellt. Ersteres ist vom Jahr 1550 zum Andenken des Martin von Heusenstamm, das zweite oder mittlere vom Jahr 1536 zum Andenken des Domherrn Conrad von Liebenstein und seiner Brüder Raban und Albert, das dritte vom Jahr 1558 zum Gedächtniß des Domsängers Göber von Ravensburg.

X. Epitaphien des Kreuzganges.

Neben dem ersten Fensterbogen liegt der sehr abgetretene Grabstein des am 11. September 1564 verstorbenen Philipp von Stockheim, der durch zwanzig Jahre, unter den drei Kurfürsten Albrecht II., Sebastian und Daniel, Vicedom der Stadt Mainz gewesen. Der Stein stellt die Statue eines geharnischten Ritters vor, der ein großes Schwert vor sich stehen hat. Ein zweites Denkmal dieses Vicedoms

---

1) Die Inschrift in Werner a. a. O. 338.

befand sich an der Wand in einer dort befestigten Tafel [1]).

Ueber der Thüre, welche zur ehemaligen Dombibliothek führte, steht die Statue eines geharnischten Ritters auf einem Löwen, als Denkmal des im Jahr 1578 am 5. Febr. verstorbenen mainzer Vicedoms Heinrich von Selbolt. Die kolossale Figur ist mit den Familienwappen umgeben und darunter die Auferstehung Christi. Das Ganze ist aus Gyps, aber vortrefflich gearbeitet. Es erlitt große Verstümmelung und der Kopf wurde abgeschlagen, seitdem aber wieder hergestellt [2]).

In der östlichen Seite des Kreuzganges neben dem Thor zur Straße ist an der Mauer ein rother, vier Schuh hoher Sandstein befestigt, auf dem ein Mann mit einer kurzen Jacke, einem Stock in der einen und einen Hut in der andern Hand, dann einer Art von Mönchs-, vielleicht Narrenkappe auf dem Rücken abgebildet ist. Man weiß noch nicht, was man aus ihm machen soll, und er wird bald für einen westphälinger Schöpfen, bald für einen Schalksnarren, bald für einen Steinmetzen der Kirche gehalten. Die Inschrift nennt ihn Henne Neffe, genannt Witzhenne, gestorben im Jahr 1467 [3]). Auf der nemlichen Seite bei der Thür zu der ehemaligen Domschule war sonst ein rother Sandstein eingemauert, auf dem der Kopf und das Brustbild des Minnesängers Heinrich Frauenlob eingehauen war [4]). Ueber den Hals und die Schultern hing

1) Die Inschrift des Grabsteins und der Tafel in Gudenus Cod. dipl. II. 872. 946.

2) Die deutsche Inschrift in Werner a. a. O. 341.

3) Die Umschrift in Werner a. a. O. 340.

4) Gudenus Cod. dipl. II. 896.

ein Kranz oder ein Gewinde von Blumen [1]). Als im Jahr 1774 die Schulthüre erweitert wurde, mußte Frauenlaubs Denkstein ausgebrochen werden. Dieses geschah mit so wenig Vorsicht, daß man denselben völlig zerstückelte. Der Domdechant von Fechenbach ließ im Jahr 1783 einen neuen Stein fertigen und an derselben Wand, jedoch ziemlich entfernt von der Stelle, wo der alte gestanden hatte, einmauern. Dieser hat noch das Brustbild Frauenlobs, wo jedoch der Kopf mit einer Krone bedeckt erscheint [2]). Unten steht, er sei nach der alten Form im Jahr 1783 neu hergestellt worden [3]). Dieses ist jedoch unwahr, indem das alte Brustbild keine Krone, sondern einen Kranz auf dem Kopf hatte, die Umschrift anders lautete und der Begräbnißkondukt durch Frauen in dem Basrelief eine Dichtung ist, von der kein älterer Schriftsteller etwas meldet [4]). Der geschickte Plastiker Schwanthaler zu München hat voriges Jahr ein kostbares Denkmal Frauenlobs in weißem Marmor geliefert, das nun am Ende des ersten Seitenflügels de Kreuzganges aufgestellt ist.

Das letzte Grabdenkmal im Kreuzgange ist eine kleine Steintafel, welche links neben der Thüre zur vormaligen

---

1) Die einfache Inschrift lautete: Anno Domini MCCCXVIII. O. Henricus Frowenlob in vigilia Beati Andreae apostoli.

2) Er erhielt die schlecht gehauene Umschrift: Anno Domini MCCCXVIII. in vigilia beati Andreae apostoli obiit Henricus Frowenlob.

3) Juxta antiquam formam restitutum anno MDCCXXXIII.

4) Niklas Vogt, damals Professer der Geschichte an der hiesigen Universität, soll diese neue Zeichnung geliefert haben. Sie scheint aus Alberts von Strasburg lateinischer Chronik entlehnt zu sein. Hutter hat in s. histor. Taschenbuch 241. diesen weiblichen Leichenkondukt bildlich dargestellt.

Domschule, an dem gothischen Häuschen, worin sonst ein Licht gesetzt wurde, in die Wand eingemauert ist. Seine Inschrift [1]) in gothischen Schriftzügen bezeichnet die Grabstätte des Johann Weckerlin und seiner Familie. Sie nennt seine Vorfahren die Steinmetzen dieser Kirche, unter denen, im Sinne der damaligen Zeit, die Baumeister verstanden werden. Daß Johann Weckerlin dieses gewesen und noch am 5. Mai 1436 gelebt habe, beweist uns eine von ihm an diesem Tage ausgestellte Schenkungsurkunde [2]), worin er der Domkirche acht Gulden in Gold, haftend als jährlicher Zins auf dem Haus zum Hahnhof, gelegen in Mainz bei der Sebastianskapelle, schenkt. In dieser Urkunde nennt er sich Meister der Werkleute dieser Kirche [3]). Er oder sein Vater waren sicher die Baumeister des Domkreuzganges, daher ihnen auch die ehrenvolle Grabstätte in demselben gestattet wurde.

Von den vorzüglichsten Denkmälern der Domkirche sollten Abbildungen in Steinstichen, mit lateinischer, deutscher und französischer Textbekleidung erscheinen, es sind aber bis jetzt nur 3 Hefte, jedes mit 6 Abbildungen erschienen, davon das erste enthält: 1. das Denkmal des Domprobstes von Breidenbach-Bürresheim. 2. das des Kurfürsten Johann Friedrich Karl von Ostein. 3. das des Domprobsten G. F. von der Leyen. 4. das des Bischofs von Worms, G. von Schönen-

---

1) Sie lautet: „Hic est sepultura Johannis Weckerlin ac uxoris et parentum, nec non omnium progenitorum suorum, lapicidarum hujus ecclesiae. Quorum anime requiescant in pace. Amen.“

3) In Gudenus Cod. dipl. II. 752.

2) Magister operariorum hujus ecclesiae.

burg. 5. das des Erzbischofs Conrad von Weinsberg. 6. das des Domherrn Rupert Rau von Holzhausen. Das zweite Heft enthält: 7. das der Fastrada, Gemahlin Karls des Großen. 8. das des Kurfürsten Damian Hartard von der Leyen. 9. das des Kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim. 10. das des Erzbischofs Konrad III. Ringrafen. 11. das des Erzbischofs Mathias von Bucheck. 12. das des ungarischen Grafen Czaky. Das dritte Heft enthält: 13. das des Landgrafen Georg Christian von Hessen-Darmstadt. 14. das des K. Generals Grafen von Lamberg. 15. das der beiden Domscholaster A. F. und W. M. von Hoheneck. 16 das der Domherrn von Buchholz. 17. das des Stadtkämmerers Arnold von Thurn. Endlich 18. das des Domscholasters Jodokus von Ried. Als Kupferdruck sind noch erschienen: 19. das des Erzbischofs Peter von Aspelt [1]). 20. das des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg [2]). 21. das des Kurfürsten Berthold von Henneberg [3]). 22. das des Kurfürsten Sifrid III. von Eppenstein [4]) und 23. das des Erzbischofs Bonifaz [5]).

Zu den sehenswürdigen Merkwürdigkeiten der Domkirche gehören noch außer dem oben beschriebenen großen Taufkessel die steinerne Kanzel in dem Pfarrchor und der Weihwasserkessel links neben der Eingangsthür in den Dom von

---

1) In Mollers Baudenkmälern 1. Blatt 45.

2) In Dr. Heims kleiner Schrift: Wolfgang, Erzb. u. Kurf. von Mainz.

3) In Schultes hennebergischer Geschichte.

4) In Müller Beiträgen zur deutschen Kunst und Geschichtskunde.

5) Alle von Lindenschmit Vater.

dem Leichhof. Diese Kanzel ist eine rohe Arbeit des Alterthums und gewiß die älteste Kanzel der Stadt. Nach der Inschrift hat der Bischof und Martyrer Creszens, vom Apostel Paulus nach Mainz geschickt, darauf schon im Jahr 89 geprediget [1]). Der Weihwasserkessel wird nicht gebraucht, weil nach einer Sage das Pferd des Königs Gustav Adolf daraus soll gesoffen haben.

Der Anblick des Doms von Außen, wenn auch durch die darum gebauten Häuser zum Theil beschränkt, erregt, von allen Seiten betrachtet, die höchste Bewunderung. Sechs Thürme erheben sich über ihm, drei gegen Westen und drei gegen Osten. Der rothe Anstrich des Ganzen, besonders des Hauptthurms macht einen malerischen Effekt, der bei jeder Abendröthe, wo alles wie im schönsten Feuer dasteht, unnachahmlich ist.

Neben der Domkirche gegen Osten, nur durch den kleinen Goldschmidtsplatz von ihr getrennt, stand die herrliche Liebfraukirche, ein Meisterwerk der gothischen Baukunst. Auch sie hatte, wie der Dom, mehrmal durch Brand gelitten, stand aber nach jedem wieder herrlicher als vorher da. Der letzte vom Jahr 1793 mußte den Vorwand zu ihrer unverantwortlichen Zerstörung geben. Wir haben sie in ihrer Pracht gesehen und bewundert. Viele hundert Jahre würde sie durch ihre Festigkeit den Zerstörungen der Zeit

---

1) Die Inschrift lautet nach Bourdon und nach Gudenus Cod. dipl. II. 845: S. Crescens a divo Paulo missus hic praedicavit Episcopus et Martyr Anno 89. Bodmann schrieb zu dieser Stelle in sein Exemplar des Gudenus: Apage! Packe dich! Wirklich ist sie jetzt verschwunden, wie ich mich selbst überzeugt habe. Vermuthlich hat man sie zur Ehre der Wahrheit weggeschafft.

noch widerstanden haben. Allein Zerstörungssucht und Gewinnsucht hatte ihren Untergang beschlossen. Auch dabei war der französische Oberbaudirector St. Far, wie bei der projectirten Zerstörung des Doms thätig und sah durch Unterstützung des Präfecten seine Wünsche erfüllt. Im Jahr 1794 wurde sie mit Bortun gedeckt und zum Magazin eingerichtet, allein im Jahr 1803 ward ihre Niederreißung dekretirt und die Bauspeculanten Wagner und Roos erkauften sich mit elenden 1300 Franken die Erlaubniß ihrer Zerstörung. Vier Jahre brachten sie damit zu. Erst im Jahr 1807 war sie vollendet und eine Zierde der Stadt verschwunden. Die Steine wurden zur kasteler Festung, zur finther Chaussee und an Privatleute verkauft. Alle Monumente und Epitaphien der Kirche und des Kreuzganges wurden verschlagen [1]). Nicht einmal Bruchstücke kann Mainz von diesem herrlichen Tempel aufweisen. Nur in Abbildungen sehen wir ihn noch, bewundern ihn und trauern über den Vandalism der Zeit [2]).

---

1) Bodmann schrieb in sein Exemplar von Joannis S. 563: „Anno 1803 mense Octobri, cum hae aedes b. M. V. ruinam minitans prorsus solo aequaretur, inventum est corpus Arnoldi Aepi habens crucem ante pectus, capam nigram in capide, confractusque erant et putredine comminuta omnia ejus ossa, apparuitque eum fuisse magnae staturae, crinibus ingrescentibus, maxillis sine dentibus, capite magno, sed admodum confracto. Er lag bei 10 Schuh tief in einem hölzernen Kasten, so ganz verwesen war, im Chor. Sic ipse eum vidi, ejusque caput mecum apportavi.“ Ein zerschlagener Kopf, eine schwarze Kappe, weiße Haare, nachdem Arnold 750 Jahre 10 Fuß unter der Erde gelegen! Das sind wieder Wahrnehmungen aus Bodmanns Phantasie.

2) Die schönste Abbildung ist der bei Artaria zu Mannheim erschienene, von Kaspar Schneider gezeichnete und von Kunz gestochene

Die Liebfraukirche war in ihrem Urſprung viel älter als man bisher wußte. In der oben ſchon bei dem Urſprung der Martinskirche aus dem fulder Schenkungsbuch angeführten Urkunde vom Jahr 805 ſagt die Nonne Faſtburg: „Ich Gott geheiligte Faſtburg ſchenke zum Heil der Seele „meines Sohns ... innerhalb den Mauern der Stadt „Mainz dem Kloſter zu Fuld zwei bebaute Hausplätze, wo„von der eine dem h. Martinus zu einer Seite und zur „andern die h. Maria, von der vierten aber den Rhein zu „Nebenlägern hat [1].“ Da der Rhein zu jener Zeit nahe an der Liebfraukirche vorbeifloß, ſo iſt kein Zweifel, daß die in der Urkunde genannte Marienkirche diejenige geweſen, welche in der Folge den Namen der Kirche zu unſerer lieben

---

Kupferſtich mit dem Titel: Ruine der Liebfraukirche zu Mainz nach der Belagerung von 1793. Weniger gelungen iſt das Seitenſtück dazu, das Portal der ehemaligen Liebfrauktrche, nach der Natur gezeichnet von Prof. Brühl und lithographirt von C. Zimmermann, erſchienen in der Steindruckerei von Zabern. Dagegen läßt eine Handzeichnung, gefertigt von Bernard Hundeshagen auf zwei großen Olivantbogen an Schönheit und Genauigkeit der Zeichnung auch der kleinſten Theile dieſes prachtvollen Portals nichts zu wünſchen übrig. Unſer geſchickter Maler Johann Jakob Hoch hatte die Kirche von außen und innen und im Grundriß mit Quaſchfarben aufgenommen, als ſie noch ganz in ihrer Schönheit ſtand. Der Grundriß iſt von Hoch mit ſeinem Namen bezeichnet und dem 20. Juli 1779 datirt.

1) Schannat trad. fuld. No. 197. „Ego Fastburg Deo sacrata dono pro remedio animae filii mei infra muro civitatis Moguntiae areas duas cum domibus; de uno area habet ex duobus lateribus Sanctus Martinus — quarto latere est Rhenus. De alia area habet ex uno latere S. Martinus, ab alio latere S. Maria — quarto latere Rhenus.“ Fehler gegen die Grammatik finden ſich häufig in dieſem Schenkungsbuch.

Frau auf den Staffeln erhielt [1]). Man kann demnach annehmen, daß solche schon im achten Jahrhundert erbauet worden und eine der ältesten Kirchen in Mainz gewesen sei. Für sie, wie für die Martinskirche und Petersktrche muß schon frühzeitig eine Priesterkongregation zur Verrichtung des Gottesdienstes gestiftet gewesen sein. Dieses ersiehet man mit ziemlicher Gewißheit aus einer Urkunde vom Jahr 1065 [2]).

Die wahrscheinlich durch hohes Alter baufällig gewordene Marienkirche erbaute Erzbischof Sifrid I. von Grund aus neu und weihete sie am 23. November 1069 feierlich ein. Die alte Priesterkongregation erhob er zu einem Kollegiatstift und begabte sie mit stattlichen Einkünften, auch erbaute er bei derselben das Klaustrum oder Münster, zur gemeinschaftlichen Wohnung für die Stiftsgeistlichkeit nach der Sitte damaliger Zeit [3]).

Dagegen behaupten Serarius [4]), Joannis [5]), Wer-

---

1) Insignis ecclesia collegiata beatae Mariae Virginis ad Gradus — Zu den Greden, uff den Greden — genannt von den vielen Stuffen, Staffeln oder Tritten, auf welchen man von der Seite des Fischthors zur Kirche hinaufgestiegen ist, und um sie dadurch von den übrigen Marienkirchen in und bei Mainz, besonders der Stiftskirche zum heiligen Kreuz — ecclesia Ste Marie in campis — auf dem Felde — zu unterscheiden.

2) In Wenk, Urkundenbuch zum 3. Band seiner hessischen Geschichte Nr. 58, wo er jedoch irrig diese Schenkung dem Altmünsternonnenkloster zuschreibt.

3) Tritheim chron. Hirsaug ad a. 1071. In der Dechanei des Stifts bewahrte man eine Glocke, welche in dieses Münster gehörte und oval, nicht gegossen, sondern durch den Hammer getrieben war.

4) Rer. Mog. Lib. V. XII. 812.

5) Rer. Mog. I. 547.

ner [1]), daß der Rath und die Bürgerschaft zu Mainz zu den Zeiten des Erzbischofs Willigis, ums Jahr 988, die Liebfrauenkirche erbauet hätten. Zu einer Pfarrkirche bestimmt, soll sie damals die einzige der Stadt gewesen sein. Der Grund, den Serarius und meines Wissens zuerst, dafür angegeben hat und den andere, ohne zu untersuchen, auf Treu und Glauben nachgeschrieben haben, ist, weil an ihrem Eingange von dem Markt und der Seilergasse her, sich die zwei großen ehernen Flügelthüren von Erz befanden, welche nach ihrer Inschrift der Erzbischof Willigis fertigen und worauf später der Erzbischof Adalbert I. die bekannte Privilegiumsurkunde eingraben ließ. Ob und was die Bürgerschaft von Mainz zum Bau der Liebfraukirche beigetragen, weiß man nicht, daß aber diese Kirche nicht von Willigis und nicht unter seiner Regierung von 974 bis 1011 erbaut worden, dafür haben wir das unverwerflichste Zeugniß des berühmten Benedictinermönchs Marianus Scotus, welcher vom Jahr 1086 an, während 17 Jahren in der Klausur bei der hiesigen Domkirche lebte und darin begraben wurde. Dieser schreibt in seiner Chronik: „Im Jahr 1069 kam ich „armer Marianus auf Befehl des mainzer Erzbischofs und „des Abts zu Fuld, aus der Fulder Klausur in die zu „Mainz und wurde dort eingeschlossen. Die Einweihung „des neuen Münsters zur heiligen Maria in Mainz war „am IX. Calend. Dezember — 23 November [2])". Hiernach

---

1) Dom von Mainz I. 540.

2) Anno MLXIX. ego miser Marianus jussu Episcopi Moguntinensis et Abatis Fuldensis, feria VI. ante Palmas, III. Non. April. post annos X. meae inclusionis solutus, de Clausa in Fuld, ad Moguntiam veni et in festivitate VII. fratrum se-

wurde also das neue Münster zu Liebfrau am 23. November 1069 eingeweihet. Daß Erzbischof Willigis diese Liebfraukirche erbauet habe, sagt Marianus Scotus nicht, der es doch am besten hätte wissen können, da er so nahe an derselben lebte. Dagegen sagt er zum Jahr 976, daß Willigis den Dom und die Stephanskirche erbauet habe. Seine Worte sind: „Zuerst erbaute er — Willigis — den Münster „zu St. Martin, dann auch die Kirche zu St. Stephan, „wo er begraben ist [1].“ Aus diesen Worten folgt wohl: Wenn Willigis nebst dem Dom und der Stephanskirche auch die Liebfraukirche erbaut hätte, oder diese Erbauung unter seiner Regierung geschehen wäre, er solches gewiß bemerkt haben würde. Der Abt Tritheim, der in seinen hirschauer Annalen dem Marian und andern bewährten Chronikern bei Erzählung der Erbauung des hiesigen Doms, der Kirche zu St. Stephan und Liebfrau treu gefolgt ist, spricht nicht ein Wort davon, daß Willigis die Liebfraukirche erbauet habe, sondern schreibt vielmehr von dieser zum Jahr 1073: „Vorgenannter ehrwürdiger Erzbischof Sifrid „erbaute auch in der Stadt Mainz eine neue Kirche „den Kanoniker zu den Staffeln, zu Ehren der allerseligsten „Jungfrau Mariä, Mutter Gottes, welche er mit Gütern „und Gefällen reichlich ausstattete [2].“ Wenn folglich Erz-

---

cundo includor. Consecratio novi monasterii S. Mariae in Moguntia IX. Calend. Decembr.

1) Inprimis coepit aedificare monasterium S. Martini, qui construxit etiam S. Stephani, ibique sepultus est. Serarius rer. Mog. 716. Joannis rer. Mog. I. 452.

1) Annal. Hirsaug. Edit. S. Galli I. 236.: „Praenominatus etiam Rever. Archiepiscopus Sifridus in civitate Moguntina ecclesiam canonicorum ad gradus novam contruxit in honorem

biſchof Sifrid im Jahr 1069 oder früher eine neue Liebfraukirche zu Mainz erbaute, ſo widerſpricht es aller hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit, daß Willigis achtzig Jahre vorher dieſelbe ganz neu erbaut habe. Von dem Dom und der Stephanskirche meldet Tritheim zum Jahr 978: „Daß dieſe „beiden Kirchen der Erzbiſchof Willigis neu erbauet und „das St. Victorskloſter außer der Stadt auf ſeine Koſten „erweitert habe [1]).“ Von dem Bau der Liebfraukirche ſpricht er hier und während der ſieben und dreißigjährigen Regierung des Erzbiſchofs Willigis nicht. Beweis genug, daß Tritheim keineswegs die Meinung unſerer neuern Geſchichtſchreiber über die Erbauung der Liebfraukirche theilte.

Wie die mittlern Flügelthüren urſprünglich vom Erzbiſchof Willigis für die von ihm erbaute Domkirche beſtimmt, wie ſie ſpäter an die Liebfraukirche und von dieſer wieder an den Dom gekommen, iſt oben ſchon erzählt worden.

So viel indeß Sifrid I. für die Liebfraukirche that, ſo brachte er doch nicht alles zu Stand, ſondern überließ noch Manches ſeinem Nachfolger Adalbert I. zur Vollendung, worüber ſich dieſer in einer Schenkungsurkunde vom Jahr 1119 deutlich ausſpricht.

Die von Sifrid I. neu erbaute und von Adalbert I. vollendete Liebfraukirche war bereits im Anfange des 13. Jahrhunderts ſo ſchadhaft geworden, daß ſie eine totale Reparatur nöthig hatte. Um dazu dem Stift die Mittel zu verſchaffen, ertheilte der Erzbiſchof Sifrid II. demſelben die Erlaubniß, alle im Verlaufe von zwei Jahren ledig werdende Prebenden der Kirchenfabrik zuzuwenden. Dieſe wiederher-

---

B. Dei genitricis V. Mariae, quam praediis et proventibus, prout potuit, magnifice dotavit.“

1) Annal. Hirsaug. I. 120. 121.

schön. Habe heute in Bethlehem 1200 Gradual- u. Ant.-Bücher aus der Bibliothek Sixtinas. Sind ganz prächtig. Ich habe mir eine Liste gemacht, was ich abschreiben lassen will. Ich habe mir ein Zimmer gemietet, 30 Mk. im Monat. Ich habe mir Kaffee und Tee mitgebracht. Ich habe mir Kaffee gekocht. Ich habe mir Tee gekocht. Kaffee und Tee getrunken

Am 5. September 1367 schlug der Blitz in die Kirche und der dadurch entstandene Brand war beinahe so verheerend, als der von 1285, wie uns ein Originalschreiben des Erzbischofs Gerlach vom 28. September 1367 erkennen läßt, wodurch er seine sämmtlichen Suffraganbischöfe zu milden Beiträgen auffordert. Bald war die Kirche wiederhergestellt, weil die überaus starken, kaum ein halbes Jahrhundert erbauten Mauern der Gewalt des Feuers widerstanden hatten. Doch mußten die Gewölbe sehr gelitten haben und wenigstens zum Theil neu erbaut werden.

Zum drittenmal brannte die Kirche am 7. August 1561 ab. Auch diesmal soll der Blitz die Ursache gewesen sein. Mit allem Holzwerk der Kirche brannten noch 18 Häuser der Nachbarschaft ab. Da die Mittel zur Wiederherstellung nicht so leicht konnten aufgebracht werden, mußten die Stiftsgeistlichen mehrere Jahre den Gottesdienst in der St. Moritzenkirche halten. Doch sorgten dieselben und der Erzbischof Daniel für die Herstellung. Bis zum Jahr 1578 blieb das Dekanat unbesetzt und die Einkünfte wurden zum Kirchenbau verwendet. Glänzend erstieg sie wieder aus ihren Ruinen. Der Thurm, welcher vorher ein hölzernes spitzes Dach hatte, wurde um vieles in Stein erhöhet, mit Zierrathen umgeben und durch ein kuppelartiges Dach gedeckt, und neue Glocken für ihn gegossen, wozu das Victorsstift 17 Zentner Erz aus seiner zerstörten Kirche schenkte. Die Uhr auf dem Thurm ließ der Kurfürst Johann Schweikard im Jahr 1606 verfertigen und stellte sogar am 22. April 1607 dem Stift einen Revers aus, daß dieselbe auf kurfürstliche Kosten solle unterhalten werden. Das schöne Glockenspiel befahl der Kurfürst Johann Philipp zu machen. Es bestand aus sieben kleinen Glocken.

Am 18. Mai 1609 zündete der Blitz des Abends zwischen acht und neun Uhr wieder die Spitze des Thurms; das Feuer wurde aber bald gelöscht, weil man das Jahr vorher die Vorsicht gehabt hatte, einen Sarg auf den Thurm zu stellen, der immer mit Wasser gefüllt erhalten wurde.

Der hohe Altar war groß und ganz von Marmor nach einer Zeichnung des Generals Welsch im Jahr 1733 neu errichtet und im Jahr 1736 vom Weihbischof Nebel eingeweihet. Er stand in einer dreiseitigen, gegen Nordost ausspringenden Nische, wovon jede Seite ein gothisches Fenster hatte. Außerhalb nach der Straße waren zu ihrer Verzierung kunstvoll gearbeitete gothische Giebel und in deren Mitte an dem Vorsprung die Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arme [1]). Bei Niederreißung des alten Altars fand man eine Urkunde [2]), nach welcher der Erzbischof Peter von Aichspalt denselben und den Stiftsmünster im Jahr 1311 neu eingeweihet und erbauet hatte. Außer diesem Hauptaltar hatte die Kirche noch zwei Seitenaltare, wovon der zur Rechten mit dem Kreuze des Heilandes, der zur Linken aber mit dem schönen Bildniß der Mutter Maria, das sich jetzt in der Augustinerkirche befindet, geziert war.

Im Jahr 1784 ließ der Stiftsdechant und Weihbischof Heimes die Gebäulichkeiten des Kreuzganges abreißen und auf ihre Stelle und den in ihrer Mitte gelegenen Kirchhof die schöne Stiftsdechanei mit dem Eingang nach dem Goldschmidtsplatz erbauen. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1793 kam bei dem Bombardement

---

1) Sie befindet sich jetzt zu Bonn im Besitze von Hundeshagen.

2) In Gudenus Cod. dipl. III. 163.

der Stadt in dieser Dechanei das Feuer aus, welches auch die Kirche und den Dom ergriff und alles Brennbare an beiden Kirchen zerstörte.

Die Liebfraukirche war im reinsten spitzbogigen Baustyle, ein Werk aus den Zeiten der höchsten Entfaltung gothischer Baukunst, mit aller plastischen und architektonischen Ausschmückung dieses Baustyls, das in dieser Hinsicht den herrlichsten deutschen Domen zur Seite gesetzt werden konnte. Ihre Höhe und die schlanken Säulen, welche das Gewölbe trugen, die durchbrochenen Arbeiten, die das Tageslicht und den blauen Himmel durchschimmern ließen, bewiesen die Kühnheit ihres Baumeisters, und die vielen Figuren und Verzierungen am Thurm und dem Hauptportal die Geschicklichkeit der gebrauchten Steinmetzen. Ihr Grundplan war wenig von der Form eines regelmäßigen Vierecks, aber desto mehr von der Form der meisten in gleichem, oder auch älterm Baustyl, nach der Kreuzform erbauten Kirchen verschieden. Ihre Breite oder die dem Dom und dem Fischthor zugekehrten Paralelseiten betrugen jede 116 und ihre Länge gegen den Heumarkt und die Seilergasse 128 Fuß. Gegen das Fischthor befand sich der Chor, der in der Mitte um 20 Fuß vorsprang und ein rechtwinkeligtes Parallelogram von 20 Fuß Breite und 50 Fuß Länge bildete. Aus der Mitte ging ein halbes regelmäßiges Sechseck hervor, wovon jede der drei Seiten 7 Fuß, die beiden Seiten aber, womit es sich an den Chor anschloß, 3½ Fuß hatten. Zur Linken des Chors war die Sakristei in der nördlichen Ecke der Kirche, worin die schöne grünliche Porphyrsäule stand [1]).

1) Vert antico genannt. Sie ziert jetzt das leuische Grab auf dem Kirchhofe.

Ueber dem Gewölbe der Sakristei stand der herrliche, von allen Seiten durchsichtige Thurm, der bis zur ersten Altane in gleichem Style mit der Kirche, dann aber in einem veränderten sich erhöhete. Auf der Spitze seines Daches stand ebenfalls das Bild Mariä in Eisen mit dem Jesukind auf dem linken Arm. Zunächst der Sakristei, ohngefähr in der Mitte der gegen den Platz der alten Hauptwache und der Seilergasse zugekehrten Seite war die merkwürdige Thüre mit den beiden erzenen Flügeln, zu der man durch mehrere steinerne Staffeln empor stieg. Mehr Ebenmaß als an der Rheinseite zeigte sich an der freieren, gegen den Dom gerichteten Seite. Zwei Fenster in der Mitte, mit zwei großen Eingängen rechts und links, denen des Doms gegenüber, gaben ihr hier ein gefälliges Ansehen.

Der Hauptschmuck der Kirche war ihr prachtvoller Thurm und das unvergleichliche Portal bei dem östlichen Eingange. Zu ihm führte eine steinerne, unten 24 und oben 13 Fuß breite Treppe von 12 Staffeln und einem 4 Fuß breiten Absatz in der Mitte. Dieses Portal zog durch seine künstliche Bauart und reine Ausarbeitung in allen seinen Theilen die höchste Bewunderung auf sich. Es bestand aus lauter Spitzbögen und einem über denselben sich hoch und kühn erhebenden gothischen Giebel. Das Ganze hatte eine Höhe von 54 Fuß. In schräger gegen das Innere der beiden Ein- und Ausgänge sich verengenden Linie standen die Säulen und Pfeiler, welche den großen Spitzbogen und den Giebel stützten, neben einander und gaben dem Ganzen das Ansehen einer Halle. Die Kapitäler der Säulen waren größtentheils mit Laubwinden geschmückt. Der Haupt- ein- und Ausgang bestand in zwei kleinen Thüren unter Spitzbögen, die aus zwei Nebenpfeilern und einem

Mittelpfeiler ausliefen. An diesem schlanken und zierlich gearbeiteten Mittelpfeiler stand unter einem kleinen Thronhimmel die Himmelskönigin in einer schönen jugendlichen Gestalt mit dem Christuskinde auf dem linken Arme, als Patronin der Kirche und des Stifts [1]). In den Feldern zwischen diesen kleinern Spitzbögen befand sich zu beiden Seiten ein Engel, der in eine Posaune bließ und zwischen diesen sieben aus ihren Gräbern auftauchende Menschen. Unmittelbar über diesen saßen neben einander in einer graden Reihe in abgetheilten Nischen die zwölf Apostel, als Rathsschöppen des großen Gerichtes, den Apostel Petrus mit seinen Schlüsseln in der Mitte. Oberhalb ihnen saß Gott Vater auf seinem Thron als Weltrichter und ihm zur Seite knieten rechts Maria und links Joseph unter einem besondern größeren Spitzbogen als Fürbitter für die Menschheit. Ueber ihm waren zu den Seiten zwei kleinere und in der Mitte eine große Rose. In der ersten zur Rechten war König Salomon, in der zweiten König David und in der großen die heilige Dreifaltigkeit. Darüber eine fliegende Taube. In der Mitte Gott Vater in der Gestalt eines ehrwürdigen Alten und unter ihm Gott Sohn am Kreuze. Oben unter dem Schlusse des höchsten Giebels war noch eine große Figur mit einer Laute in den Händen. Zu beiden Seiten des großen Spitzbogens waren paarweis in abgetheilten Nischen Menschen aus allen Ständen, Kaiser, Könige, Mönche und Nonnen, und zwar zur rechten Seite die guten und zur Linken die bösen, wo sich jene durch ruhige Haltung, diese aber durch ihre Angst und Verzweiflung aus-

1) Auch diese schöne Statue hat Hundeshagen nach Bonn geführt.

zeichneten. Das Portal begriff hundert Figuren und seine ganze Darstellung sollte das jüngste Gericht beweisen. Auf der einen Seite Glauben und Liebe zu Gott, auf der andern Angst und Gewissensbisse. Das große Kunstwerk von Steinmetzarbeit war ein poetisches Product, im reinsten spitzbogigen Baustyle ausgeführt.

Im Innern der Kirche unterstützten nur zwei, vier und vierzig Fuß von einander entfernte Pfeiler, mit den ihnen gegenüberstehenden, fünf und zwanzig Fuß von ihnen entfernten Wandpfeilern, die himmelanstrebenden Kreuzgewölbe, deren in kühnen Wendungen laufende Gurtbogen sich mannichfaltig durchkreuzten. Sie zeigten die schöne Ausbildung des großartigen deutschen, gothischen Kirchenbaustyls, der sich, wenn auch nicht in seiner ganzen Reinheit, bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten hatte.

Auf der südlichen Seite der Kirche war eine mit der Kirche verbundene, dem heiligen Aegidius geweihete Kapelle, welche eine Breite von 31 und eine Länge von 51 Fuß hatte. Darin stand seit dem Jahr 1700 der große metallne Taufkessel, der sich jetzt in dem Pfarrchor der Domkirche befindet.

Um diese Zeit wurde auch die Mauer weggerissen, welche nach der Art der alten Basiliken den Chor von dem Schiffe trennte. Der dadurch geöffnete Eingang zum Chor erhielt mehrere Stufen und ein eisernes Gegitterthor.

Der Flächeninhalt der Kirche betrug nur 17750 Quadratfuß. Bei diesem beschränkten Platz und beschränkten Hilfsmitteln konnte der geschickte Baumeister nicht wie bei dem Münster zu Strasburg und dem Dom zu Mainz nach größeren Plänen arbeiten. Doch löste er seine Aufgabe vollkommen, und was er seinem Bau nicht an Umfang und

imponirender Größe geben konnte, ersetzte er durch Reichthum der Kunst und Zierlichkeit der Arbeit. Die später erfolgten Brände von 1367 und 1561 und die dadurch nöthig gewordenen Wiederherstellungen haben mancherlei Aenderungen in der ersten Baukonstruktion hervorgebracht, wozu die Gallerie um das Dach und spätere Aufsätze des Thurms gehörten, doch später sank der gute Geschmack. Widerlich stachen die plumpen schwerfälligen Geländer der großen Treppe, die darauf gestellte geschmacklose Urne mit dem prächtigen Portale ab, dem sie zur Zierde dienen sollten.

Am meisten aber haben die Krämerbutiken mit den kleinen Wohnungen, welche man dem herrlichen Tempel auf der Nord- und Ostseite anhängte, denselben verunstaltet. Sie zinsten dem Kurfürsten, welcher der Kirchenfabrik davon jährlich zwei Pfund Heller abgab, bis Damian Hartard von der Leyen am 16. März 1678 die zwischen beiden Kirchentreppen gewesenen eilf Krähme dem Stift um 4500 fl. eigenthümlich überließ.

Jetzt befindet sich da, wo sonst der Kreuzgang und später die neue Dechanei anfing, die kön. preußische Hauptwache und die Stelle, worauf die Kirche stand, bildet jetzt einen freien Platz, der nur noch durch ein einzelnes Haus und eine daran stoßende kleine Butik verunstaltet ist.

In der Nähe des Doms und der Liebfraukirche stand noch in diesem zweiten Stadtbezirk die St. Moritzen-Stiftskirche mit ihren Stiftskurien. Diese Kirche soll schon im Jahr 888 von dem Erzbischof Luitbert oder Luithbarth dem h. Mauritius und der thebaischen Legion zur Ehre erbauet worden sein. Unsere mainzer Geschichtsforscher machten sogar in neuerer Zeit eine königliche Hofkapelle, eine Königskapelle aus ihr und verbanden sie in ihren Fabeleien

mit den in ihrer Nähe gelegenen Häusern zum Lateran und zum Römer [1]). Urkundlich kömmt sie erst im 13. Jahrhundert vor. Im Jahr 1230 erlaubte der Erzbischof Sifrid II., daß zur Herstellung der wegen hohen Alters baufällig gewordenen Kirche, die Einkünfte von jeder ledig werdenden Präbende während zwei Jahren verwendet werden sollten [2]), und der Kardinal Hugo gab zum nemlichen Zwecke im Jahr 1252 einen 40tägigen Ablaß [3]). In den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte man Ausbesserungen daran vornehmen wollen, allein die feuchte Lage, die angebauten Häuser und das Alter der Mauern vereitelten dieselbe und so stehen jetzt noch ihre Reste. Die vordere Kirchenthür ist in neueren Zeiten gesetzt und darüber in den Stein die zwei Verse eingehauen worden.

Sexcenti deni, bis ter, sex millia seni,
Libati christo templo venerantur in isto.

Im Winter 1814 ließ der französische Festungskommandant Morand das Kirchendach wegen Holzmangels abreißen, vorher aber erst seinen Werth abschätzen, welcher zum Theil der Fabrik des Domkapitels, dem Napoleon die Kirche geschenkt hatte, ersetzt wurde.

Die vierte Hauptkirche des zweiten Stadtbezirkes war und ist noch die sogenannte Augustinerkirche. In früheren Zeiten war sie eine Pfarrkirche unter dem Namen: Zum heiligen Martin dem Kleineren [4]), zum Unterschiede der Haupt- oder Domkirche zum h. Martin dem Größeren [5]).

1) Meine Geschichte I. 501.
2) Gudenus Cod. dipl. III. 955.
3) Gudenus Cod. dipl. III. 958.
4) Ecclesia ad S. Martinum minorem.
5) Ecclesia S. Martini Mayor.

Im Jahr 1260 wurde sie vom Erzbischof Werner den Augustinermönchen übergeben, welche die dazu gehörigen Gebäulichkeiten zu ihrem Kloster einrichteten, der Kirche aber sich zu ihrem Gottesdienste bedienten. Am 21. Juli 1649 schlug der Blitz in das Klostergebäude, wodurch es abbrannte, die Kirche aber unbeschädigt blieb. Im Jahr 1760 ließen die Augustiner das Kloster und von den Jahren 1768 bis 1776 auch die Kirche neu aufführen. Im letzten Jahr wurde sie durch den Weihbischof Heimes feierlich eingeweihet und zwar zur Ehre der heiligen Dreifaltigkeit. Der Domprobst Hugo Franz Karl Graf von Elz, der allgemeine Wohlthäter, machte den Augustinern große Geldbeiträge zum Bau. Sein Wappen befindet sich noch oben im Kirchengewölbe in der Mitte zwischen dem großen und kleinen Plafondgemälde und er scheint die Einweihung zur Ehre der h. Dreifaltigkeit veranlaßt zu haben, weil auch die Kapelle seiner Domprobstei derselben geweihet und sie ober den Eingangsthoren des Hauptgebäudes abgebildet gewesen. Die Kirche ist jetzt eine der schönsten in Mainz ohne Säulen und mit einer kühnen Wölbung. Diese hat zwei große Gemälde, wovon das untere größere vier Hauptscenen aus dem Leben des h. Augustin vorstellt und zwar oben denselben als **Doctor ecclesiae**, unten als **Patriarcha monachorum**, zur rechten als **Discipulum veritatis** und zur linken als **Molleum heredicorum**. Das kleinere Gemälde des Chors stellt dagegen unten die h. Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und h. Geist, oben aber die Taufe Augustins durch den Bischof Ambrosius vor. Der Maler hat nirgends seinen Namen beigeschrieben, scheint mir aber nach Manier, Zeichnung und Kolorit Januarius Zick von Koblenz und der Schweizer Enderer zu sein, die gleichzeitig

hier die Ignazikirche gemalt haben. Ober dem hohen Altar befindet sich das Chronistichon: **Sanctissimae Triati Augustini soboles sacravit.** Die vorzügliche Orgel ist von dem geschickten Stumme gefertigt. Den schönen Muttergottesaltar ließ der kais. österreich. F. M. Clairfait nach der glücklichen Bestürmung der mainzer Linien vom 29. October 1795 errichten. Das kunstvoll gearbeitete Muttergottesbild aus der zerstörten Liebfraukirche ist auf diesem Altar aufgestellt. Seit dem Jahr 1805 ist die Augustinerkirche die des bischöflichen Seminars, und die Klostergebäude zur Wohnung und Bildung der Seminaristen bestimmt.

Im **II.** Stadtbezirke waren sechs Kapellen. 1. die Barbarakapelle. 2. die Anselmkapelle im Zuchthaus. 3. die Galluskapelle in der sogenannten alten Schare. 4. die Annakapelle im Erbacherhof. 5. die Amanduskapelle im Arnsburgerhof und 6. die Elisabethenkapelle in der Liebfraustiftsdechanei [1]).

Auch die meisten Hospitäler lagen in diesem Bezirke 1. das Katharinenhospital. Es war sonst in der Vorstadt Bilzbach. Im Jahr 1369 wurde darin ein Vikari gestiftet, deren Besitzer täglich nach Sonnenaufgang eine Messe für die Reisenden lesen mußte. Im dreißigjährigen Krieg wurde das Hospital von den Franzosen verbrannt. Bei Anlegung der großen Festungswerke und der Zerstörung der ganzen Vorstadt Bilzbach wurde es in die Stadt verlegt. Das Domkapitel, dessen zeitlicher Dechant der Oberprovisor war, kaufte dazu das dem Haus zum Stein gegenüber gestandene Haus und am 27. Mai 1661 der Domdechant Johann von Heppenheim noch das daneben gelegene Haus,

---

1) Dieser Geschichte I. 359.

genannt zur Lederhosen. Das jetzige Spitalgebäude wurde in den Jahren von 1707 bis 1717 neu erbauet. Ober dem Eingangsthor steht die Jahrzahl 1707 und im Hof unter dem Wappen des Domdechants von Kesselstadt die Jahrzahl 1717. Das ober dem Thore ausgemauerte Bild der heil. Katharina ist wahrscheinlich aus dem alten Spitalgebäude der Vorstadt Vilzbach, was sich nach der alten Steinhauerarbeit schließen läßt. Dieses Hospital wurde bei seiner Gründung zur Beherbergung armer Fremden und Pilger bestimmt. Im Mittelalter, wo die Pilgerschaften noch im vollen Gange waren, fanden oft 40 bis 50 in einer Nacht und in einem Jahr sechs bis sieben Tausend darin ihre Nachtherberge. Seit dem Jahr 1804 sind seine Revenuen mit denen des hiesigen Armenhauses vereinigt und von diesem die Gebäulichkeiten vermiethet.

2. Das St. Barbarahospital neben dem heutigen Zuchthaus. Seine Kapelle stand schon 1362, aber erst im Jahr 1353 wurde durch einen Kanonikus des Liebfraustifts, Namens Volzo zum langen Hof, das Hospital für arme Kranke, besonders Dienstboten und Fremde gestiftet [1]). Er hatte dazu drei Häuser erkauft, und bestimmt, daß solches immer von den zwei ältesten Kapitularen seines Stifts als Oberprovisoren sollte regiert werden, was auch bis in unsere Zeiten beobachtet wurde. Noch im Jahr 1740 waren darin 12 Better, nemlich 6 im männlichen und 6 im weiblichen Saal. Zuweilen pflegte darin der Professor der Klinik seine Vorlesungen zu halten. Auch dieses Hospital ist seit dem Jahr 1804 mit dem Armenhaus vereint.

3. Das Waisenhaus am sogenannten Kappelhof. Dieses

---

1) Die Stiftungsurkunde in Gudenus Cod. dipl. III. 363.

Haus hieß ehemals zum Homberg und gehörte der Patrizierfamilie zum Homberg, nachher Humbracht genannt. Später kam es an die adeliche Familie der von Ders und von dieſer am 28. April 1665 an den hieſigen Domprobſt Johann von Heppenheim, genannt von Saal, der es zum Unterhalt und Erziehung elternloſer Kinder beſtimmte und an den Kurfürſt Johann Philipp abtrat, der es dotirte. Es wurde nun das Waiſenhaus und im Jahr 1771 neu erbaut.

4. Das Hospital zum Flooß neben dem Barbarahospital. Das Haus gehörte der Patrizierfamilie zum Flooß. Ein Theil davon kam ſpäter an die von Groſchlag und war bei der Stadtaufnahme von 1568 ein Eigenthum des durch ſeine unverdienten Schickſale berühmt gewordenen gelehrten Doktors Georg Witzel. Ein niederländiſcher Holzhändler mit Namen Balthaſar hatte im Jahr 1525 wegen der Rettung ſeines Sohnes, der in der Gefahr war, im Rhein umzukommen, ſein halbes Vermögen zur Stiftung eines Bürgerhoſpitals zu Mainz hergegeben. Es kam aber nicht zu Stand, weil die Einkünfte nicht zureichten. Als der Fond nach und nach zunahm, ſo machte am 12. Januar 1573 der damalige Vicedom und Hofrichter Heinrich Seelbolt dem Kurfürſten Daniel den Antrag, die Erlaubniß zum Ankauf des Hauſes zum Flooß für die auf der Gaſſe unter freiem Himmel herumliegenden und in dem erbarmungswürdigſten Zuſtand ſich befindenden Kranken zu ertheilen. Dieſe Erlaubniß erfolgte auch ſchon am 20. Januar. Der Ankauf von den Erben des indeſſen verſtorbenen Doctors Witzel hatte nun ſtatt für den Kaufpreis von 1600 fl. [1]).

1) Gudenus Cod. dipl. V. 1098.

In dem Teſtament des Kurfürſten Georg Friedrich von Greifenklau vom Jahr 1629, worin er dieſem Hospital 500 fl. vermachte, wird es das neue Hospital zum Flooß genannt. In dieſem Hospital wurden die Kärnter und Ungarn, welche alle ſieben Jahre bei ihrer Wallfahrt nach Aachen hier durchreiſten, beherbergt und jeder erhielt ein Brod und acht Kreuzer an Geld. Bei ihrer Rückkehr erhielten ſie nur freie Beherbergung, aber kein Geſchenk. Dieſe Leute, welche man die Wiener nannte, kamen in mehreren Hunderten durch Franken über Miltenberg den Main herunter und gingen von hier über Köln nach Aachen und eben ſo wieder zurück. Im Jahr 1699 war es das letztemal, wo ſie hier durchreiſten und im Hospital zum Flooß aufgenommen wurden. Die Anzahl der Wallenden erſtreckte ſich damals auf vierthalbhundert Mann. Als ſie nach ſieben Jahren wieder erſchienen, hielt man es wegen eines feindlichen Ueberfalls während des damaligen ſpaniſchen Erbfolgekriegs nicht für rathſam, eine ſolche Menge fremder Menſchen in die Stadt einzulaſſen, wodurch ſie gezwungen waren, einen andern Weg zu nehmen. Ueberbleibſel dieſer Wallfahrer hat man noch in den Jahren 1776 und 1783 bemerkt, die aber wegen Kaiſer Joſephs II. allgemeinem Wallfahrtsverbote unter dem Namen von Handelsleuten mit Spiritus und gebrannten Waſſern reiſten und durch dieſen Handel ihre Ausgaben beſtritten. Bei der verbeſſerten Einrichtung des ſtädtiſchen Armenweſens unter Kurfürſt Lothar Franz von Schönborn, durch die Erbauung des St. Rochushospitals, als eines allgemeinen Bürgerhospitals, wurde auch das Vermögen des Hospitals zum Flooß dazu verwendet, und deſſen Gebäulichkeiten im Jahr 1725 zu einem Zuchthaus eingerichtet, um darin das liederliche Geſindel

beider Geschlechter zu züchtigen und durch Anhalten zur Arbeit zu bessern. Dieses Zuchthaus stand unter der Aufsicht des Vicedomamts und einer besondern Kommission. Mit Erlaubniß der Regierung konnten auch andere Leute zur Züchtigung gegen ein wöchentliches Kostgeld von 45 Kreuzer aufgenommen werden. Für die Züchtigung überhaupt wurde noch 1 fl. 30 kr. die Woche bezahlt. Seit dem Jahr 1793 wurde es zur Aufbewahrung von Gefangenen gebraucht, die entweder in einer Untersuchung sind, oder eine Strafe verbüßen. Am 20. März 1804 wurde es nach einem Consularbeschluß von den hiesigen Hospizien an die Staatsdomainen gegen das Capuzinerkloster und dessen Bezirk vertauscht. Es hat eine Kapelle, welche dem h. Anselm geweihet ist. Von ihr nannte man oft das Haus das Anselmshospital, sonst heißt es bis jetzt noch das Zuchthaus.

Große Plätze hat der 2. Stadtbezirk keine und die Gräbergasse ist seine einzige Hauptstraße. Oeffentliche Gebäude hat dieses Stadtviertel nur die dem Hospitium zuständigen Hospitäler. Militairgebäude sind darin keine. Zu den merkwürdigsten Privatgebäuden gehören die durch ihren fabelhaften Ruf bekannten Häuser zum Lateran und zum Römer in der Gräbergasse.

Dritter Stadtbezirk Lit. C.

Dieser begreift die Stadttheile vom Fischthor abwärts bis zum Zeughaus, von hier über den Mitternachtsplatz durch die Rechen-, Emmerans-, Franziscaner-, Dominikaner- und Ludwigsstraße über den Speise- und Heumarkt, und alles, was innerhalb dieses Rayons liegt. In diesem lebhaftesten und am stärksten bewohnten Stadtbezirke lagen und liegen jetzt noch die meisten Kirchen.

Die St. Quintinspfarrkirche. Sie steht links beim Eingange in die Quintinsgasse, die von ihr den Namen erhalten hat, und ist eine der ältesten Kirchen der Stadt. Schon im Jahr 815 kommt sie urkundlich vor; denn ein Stadtthor — Porta S. Quintini — die Quintinspforte — hatte damals seinen Namen von ihr. In dem Lorcher Schenkungsbuche und dem Verzeichniß seiner Besitzungen in Mainz erscheint auch schon früh die Straße und der Kirchhof zum h. Quintin [1]). Letzterer ist ein Beweis, daß sie damals schon eine Pfarrkirche war. Doch kommen ihre Pfarrer vor 1222 nirgends namentlich vor. Die jetzige Kirche muß schon ums Jahr 1317 gestanden haben, wenn auch nicht in gegenwärtiger Form und Ausdehnung, denn in diesem Jahr ward darin der Altar zum h. Nikolaus eingeweihet [2]) und in den Schlußsteinen in der Mitte der Kirche befindet sich das bekannte Wappen der zum Thurn — de Turi —, deren Familie bis zum Schluß des 13. Jahrhunderts hier florirte [3]). Als im Jahr 1348 die Juden von den hiesigen Bürgern beschuldiget wurden, die Brunnen vergiftet, Christenkinder ermordet, mit Krankheiten die Stadt behaftet und andere schwere Verbrechen begangen zu haben, ergriff das Feuer der angezündeten in der Nähe der Kirche gestandenen Judenhäuser auch diese Kirche, wodurch im Thurm die große Stadtglocke zerschmolz und die gemalten Kirchenfenster zu Grunde gingen [4]). Unter Kur-

1) Platea et cimiterium S. Quintini Martiris. Weck, Urk. Buch II. 30. und Cod. Trad. Laurish. Nr. 3. u. 1976.

2) Gudenus Cod. dipl. V. 1095.

3) Aus der 44. Narration der Chronik von Naucler Serarius Rer. Mog. 857. Joannis Rer. Mog. I. 662.

4) Severus mainz. Pfarreien 27.

fürst Konrad III. wurde die Kirche in den Jahren von 1425 bis 1430 neu hergestellt und um Vieles erweitert, wie es die Schlußsteine der Seitengewölbe beweisen, auf welchen die Wappen der damaligen mainzer Patrizier eingehauen sind, welche wahrscheinlich zum Bau der Kirche Beiträge geleistet haben, oder Kirchenvorsteher gewesen sind. Auf dem viereckigen, hohen, nach den vier Winden gerichteten Thurm hat der Kurfürst Berthold von Henneberg im Jahr 1489 eine Wohnung für einen Stadtwächter einrichten lassen, welcher bei entstehendem Brand auf die Glocke schlagen und zugleich, um seiner steten Wachsamkeit versichert zu sein, jede Stunde durch Glockenschlag anzeigen muß. Der nemliche Kurfürst hatte auf dem Kirchhof über dem Gebeinhaus — ossarium — eine Kapelle erbauen lassen, und dazu eine Pfründe gestiftet. Im Jahr 1724 wurde die Kirche von innen gänzlich erneuert [1]), im Jahr 1772 um drei Schuh erhöhet. Die Gräber wurden neu ausgemauert. Das Pfarrhaus ist in den Jahren 1789 und 1799 neu aufgebauet worden. Sie ist die einzige Kirche der Stadt, worin sich noch alte Glasgemälde befinden, die, wenn sie auch nicht in die bessere Zeit der Kunst gehören, doch immer noch merkwürdig sind. Seit einigen Jahren ist sie auch durch zwei schöne Denkmäler des am 2. Juli 1827 verlebten würdigen Pfarrers Klemm und der beiden edeln Schwestern Gräfinnen Maria und Isabella von Kesselstadt geziert.

Bei der Quintinskirche bestand sonst der Gebrauch, daß jeder Einwohner der Pfarrei eines seiner besten Kleider zur Fabrik und Unterhaltung der Kirche schenkte, welchen

---

1) Gudenus Cod. dipl. V. 1085.

Gebrauch der Erzbischof Mathias im Jahr 1326 durch eine eigne Urkunde zur Verbindlichkeit unter der Strafe des Kirchenbanns erhob [1]).

Auf dem Quintinskirchhof stand die sogenannte Erbshütte, welche im Jahr 1512 der Kirchenbaumeister Wilhelm von Füller von Neuem erbauen ließ und 100 Gulden, jeden zu 24 Albus, zu erbauen kostete. Ihre erste Stiftung geschah schon im Jahr 1339, während die Pest in Mainz grassirte, und wurde nach derselben alle Quartembertage den Armen eine Erbsensuppe nebst einem Stück Brod um Gotteswillen, wie es in der Urkunde heißt, gereicht; dazu kamen noch 7 Gulden mainzer Währung aus einer spätern Stiftung für Brod und Weck [2]).

Die St. Christophspfarrkirche liegt neben dem Hof zum Gutenberg und ist eine der ältesten Kirchen von Mainz, was schon ihr Baustyl im Innern und Aeußern beweist. Sie ist noch die einzige mit einem Spitzthurm. Ihren Ursprung soll sie von einer Kapelle oder Oratorium haben, das schon die fränkischen Könige hätten erbauen lassen. Im Jahr 893 schenkte sie der König Arnolf auf Vorbitten des mainzer Erzbischofs Hatto dem Kloster Maximin bei Trier. In der Urkunde heißt es: Eine Kapelle in Mainz, daß diese aber die Christophskirche in Mainz gewesen sei, beweist die vom Pabst Innocenz II. im Jahr 1140 darüber erlassene Bestätigungsbulle [3]). Die heutige Kirche soll

---

1) In Gudenus Cod. dipl. a. a. O. nach einer Note, die im Jahr 1606 im Catharinenaltar gefunden wurde.

2) In Gudenus Cod. dipl. I. 4. und III. 1020.

3) Worin es heißt: In Archiepiscopat. Mogun. ecclesiam St. Christophori cum domibus et areolis in ipsa civitate. Gudenus a. a. O. 1000.

im Jahr 1272 erbaut worden sein. Seitdem und besonders im Jahr 1431 erhielt sie mehrere Erneuerungen. Im Jahr 1761 wurde sie durch einen neuen Anbau am hohen Altar verlängert, ihr Boden um drei Schuhe erhöht, im Jahr 1768 an ihrer linken Seite die neue Valentinskapelle angebaut und sämmtliche Altäre wurden durch den Weihbischof Nebel eingeweihet. Im Jahr 1784 wurde der Pfarrei die Vicari zum heil. Kreuz einverleibt und seit dem Jahr 1792 ist das heilige Kreuzbild aus der abgerissenen heil. Kreuzstiftskirche im Feld, das sonst nur in Kriegszeiten in diese Pfarrkirche geflüchtet wurde, darin der Verehrung ausgesetzt. Im Thurm hängen fünf Glocken, wovon die älteste im Jahr 1363, die größte aber im Jahr 1596 gegossen wurde. Bis zur Besitznahme der Stadt durch die Franzosen im Jahr 1798 pflegte man alle Abende eine dieser Glocken zu läuten [1]). Die Bewohner der Leergasse sollen dieses Läuten gestiftet haben, um die Stunde zum Schlafengehen zu erfahren, weil man dort wegen der Entfernung nicht immer die Stadtuhren schlagen höre.

Die Jesuitenkirche in der Schustergasse war früher die Franziskaner- oder Barfüßerklosterkirche, kam dann an die Minoriten und im Jahr 1577 an die Jesuiten. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde sie die Universitätskirche. Sie stand an dem Gutenbergsplatz hinter dem heutigen Theater, der jetzigen Universitätskaserne gerade gegenüber. Die Franziskaner waren im Jahr 1224 in Mainz aufgenommen worden und im Jahr 1253 erbauten sie sich ihre Kirche und Kloster. Sie hatten damals ihren eignen Kirchhof, durften aber Niemand aus der Stadt ohne Er-

1) Severus Paroch. Mog. 178.

laubniß des Erzbischofs oder Pfarrers darauf begraben [1]). Doch hatten viele Patrizierfamilien in der Kirche ihre Familiengräber und ihr ganzer Boden war mit Grabsteinen, und aufgehauenen Familienwappen bedeckt. Unter diesen war auch das Familiengrab der Patrizier zum Gensfleisch, und ihm widerfuhr die Ehre, die Ruhestätte der Gebeine Gutenbergs, des großen Erfinders der Buchdruckerkunst, zu werden [2]). Im Jahr 1577 mußten die Minoriten ihre Kirche und Kloster auf Befehl des Kurfürsten Daniel, den bereits im Jahr 1542 nach Mainz gekommenen Jesuiten überlassen. Nach einem Wappen und einer Aufschrift über dem untern Thor und über der Kellerthür ließ Daniels Nachfolger, der Kurfürst Wolfgang von Dalberg, welcher 1582 zur Regierung kam, den Jesuiten den langen Flügel in der Schustergasse erbauen. Im Anfange des Jahres 1742 ließen die Jesuiten die alte Kirche wegen Baufälligkeit abreißen und etwas annähernd dem heutigen Gutenbergsplatz bis zum Jahr 1745 die neue aus Quatersteinen erbauen. Eine große Kuppel in ihrer Mitte, fünf Marmoraltäre und die Frescogemälde, womit der wohlthätige Domprobst H. F. C. Graf von Elz ihre Kuppel und obern Seitenfelder durch den Italiener Joseph Appiani verzieren ließ, machten sie zu einer der schönsten Kirche der Stadt. Ober der Hauptthüre war die Inschrift: „Zur Ehre des „heiligen Ignatius, Stifter der Gesellschaft Jesu und Pa„triarchen, haben seine Söhne und fromme Ergebene diese „Kirche errichtet.“ Am 13. November 1746 wurde sie von dem Kurfürsten Johann Friedrich Karl von Ostein eingeweiht.

---

1) Gudenus Cod. dipl. I. 647.

2) Meine Geschichte der Erfind. der Buchd. Kunst I. 460.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 wurde Kirche und Kloster oder das Kolleg, wie sie es nannten, der hiesigen Universität am 6. September übergeben. Als im Jahr 1787 das Armenstitut errichtet wurde, dienten die Zimmer des Collegs zum Arbeitshaus. Während des Bombardements der Stadt im Jahr 1793 brannte in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni die prächtige Kirche mit dem Kolleg bis auf Alles, was von Stein war, ab. Erst im Jahr 1805 wurden die Reste der Kirche und später auch die des Kollegs von der französischen Domainen-Verwaltung zum Abreißen versteigt. An der Kirche wurde bis zum Jahr 1811 abgerissen und die Steine größtentheils zum kasteler Festungsbau verkauft. In der Schustergasse wurden fünf neue Häuser nach einem schönen Plan und Erweiterung der Straße erbauet.

Den Jesuiten gehörte noch in diesem Stadtbezirk ihr Noviziat oder Prüfungshaus mit seiner dem heil. Joseph geweiheten Kirche. Sie wurde mit dem Noviziat zwischen den Jahren 1715 bis 1719 erbaut und von dem Weihbischof Edmund Gedult von Jungenfeld am 21. Juni des letzten Jahres am Feste des h. Aloysius eingeweihet. Ihr oberer Theil wurde für die Bibliothek eingerichtet. Die Kirche steht vorn am Eck und nimmt mit dem großen Jesuitennoviziat, sogenannten Lyceegebäude, ein ganzes Quadrat ein, zu dem noch über der Straße das ehemalige Haus zum Algesheimer gehörte und durch einen Gang in der Höhe über die Straße mit ihm verbunden war. Sonst standen auf diesem Bezirke vier große Häuser oder Höfe mit ihren Gärten. Das mit diesem Bezirk verbundene Haus zum Algesheimer [1]) war nach der Untersuchung der Stadt im

1) Dieser Geschichte I. 440.

Jahr 1462 gleich andern Patrizierhäusern von Kurfürst Adolf II. eingezogen und einem Ludwig von Lichtenberg in Lehen verliehen worden. Kurfürst Diether brachte es wieder an sich und schenkte es der von ihm gestifteten Universität, welche es zu einem Burse oder Kolleg einrichtete. Es wurde das Kolleg Algesheim genannt, und von einigen Professoren der Theologie und Philosophie bewohnt, denen ein Regent vorgesetzt war. So blieb es bis zum Jahr 1568, wo es Kurfürst Daniel den Jesuiten schenkte und ihnen noch die drei über der Straße gestandenen Häuser zum Hammerstein, zum Herbst und zum Gelthuß dazu erkaufte, um darin Kostgänger aus der studirenden Jugend in größerer Anzahl aufnehmen zu können, als es bis jetzt von den bisher im Haus Algesheim gewohnten Weltgeistlichen, die jetzt in das andere weltgeistliche Convikt zum Schenkenberg gezogen, geschehen war. Dieses Jesuitenconvikt dauerte auch bis zur Ankunft der Schweden in Mainz im Jahr 1631, wo alles Bestehende zerstört wurde. Nach erfolgtem Frieden wollten die Jesuiten das Convikt nicht mehr erneuern, sondern, als inzwischen ihre rheinische Provinz in zwei Theile abgetheilt wurde, bestimmten sie dieses Convikthaus zum Noviziat oder Prüfungshaus für die oberrheinische Provinz und es wurde im Jahr 1648 dafür erklärt, obschon die Einwilligung des Kurfürsten und des Domkapitels erst im Jahr 1663 erfolgte. Sie hatten sogar schon im Jahr 1649 den noch im Quadrat gelegenen alten Isenbergerhof gekauft. Dieser lag dem hintern Rindsfuß und der Roßmühle gegenüber. Er war ursprünglich das Stammhaus der Patrizier zum Esselweck, und der Domherr Graf Ludwig von Isenburg-Büdingen hatte im Jahr 1566 noch das Haus zum großen Birnbaum dazu gekauft. Mit dem Anfange des folgenden Jahrhunderts

ließen sie diese unter mehreren Dächern stehenden Häuser, wozu sie noch das zum kleinen Birnbaum kauften, abreißen und mit dem Jahr 1719 stand das große, geschlossene Gebäude mit seiner Josephskirche vorn am Eck vollendet da. Der Kurfürst Lothar Franz legte den ersten Stein. Das über der Straße gelegene Haus Algesheim wurde ebenfalls 1726 neu erbaut und durch einen über die Straße führenden Bogengang mit dem großen Noviziat verbunden. Bei der Aufhebung des Jesuitenordens wurde es noch in der Nacht vom 6. September 1773 von den Obern des erzbischöflichen Seminars in Besitz genommen und die jungen Geistlichen aus dem Bonifaziusseminar der Dominikanerstraße dahin versetzt. Diese Bestimmung als erzbischöfliches Seminar behielt es bis zum Dezember 1798, wo es die Franzosen zur Centralschule einrichten ließen. Als diese am 1. Messidor XI. — 30. Juni 1803 — aufgehoben wurde, ward es im October 1803 dem Lycee überlassen. Schon im Jahr 1788 waren die über der Hauptthüre im Hof in Lebensgröße von einem guten Meister in Stein gearbeiteten Statuen des h. Ignatius und zu seinen Seiten die der beiden berühmten Jesuiten Canisius und Faber wegen Vergrößerung der Fenster weggenommen worden. Als im Jahr 1813 das Lyceum aufhörte, wurde das große Gebäude zu einem Militärspital und dann zur Kaserne eingerichtet, was es geblieben, bis es im Jahr 1841 von dem Bund an die Stadt abgetreten wurde.

Die Kirche und das Kloster der Karmeliter ohnweit des ehemaligen rothen Thors. Die Carmeliter- oder Frauenbrüder vom Berg Carmel [1]), wie sie in den Urkunden

1) Fratres S. Mariae de monte Carmelo.

heißen, kamen unter Erzbischof Werner zwischen 1260 bis 1280 nach Mainz. Kurfürst Gerhard II. nahm sie aber erst 1290 förmlich auf. Das Haus, welches sie anfangs bewohnten, war ihnen bald zu enge, sie kauften dazu die Häuser zum Rosen und zum Hirschfelder. Darauf und auf einige in der Nähe erkaufte kleinere Häuser und Plätze erbauten sie ein so ansehnliches Kloster, daß es nicht allein Kardinäle und päbstliche Gesandten, sondern auch der Kurfürst Daniel nach der brandenburgischen Verwüstung der Martinsburg zur Wohnung wählten. Im Jahr 1516 brannte die Kirche durch einen in einem Nachbarshaus entstandenen Brand ab. Während den Jahren 1710 bis 1716 wurde das Kloster unter seinem gelehrten Lector und Prior Arnold Leonardi, der kurf. geheimer Rath war, größtentheils neu erbauet. Der Domherr Otto von Malsburg legte im Namen des abwesenden Kurf. Lothar Franz am 27. Febr. 1710 den ersten Stein. Zugleich wurde die Kirche durch einen neuen Anbau vergrößert. Darin befanden sich die Grabstätten und Denkmäler einer Gräfin von Nassau-Saarbrücken, der Edeln von Lorch und der Brömser von Rüdesheim. Der Herzog Karl von Lotharingen hatte nach der Eroberung der Stadt im Jahr 1689 die den Franzosen während der Belagerung abgenommenen Fahnen und Kriegszeichen unfern des hohen Altars aufhängen lassen und verordnet, daß zur Verewigung dieser Wiedereroberung ein Muttergottesbild von weißem Marmor auf dem Karmeliterplatz auf ein erhabenes Piedestal aufgestellt werden sollte. Das bald darauf erfolgte Ableben des Herzogs machte aber das Werk unterbleiben und erst im Jahr 1712 ließen die Karmeliter das Bildniß der Mutter Gottes, nicht aus Marmor, sondern von gewöhnlichem Stein und nicht auf dem

Platz, sondern über dem Thor, wodurch man von der Straße ins Kloster ging, mit einer Inschrift von außen und von innen aufstellen [1]). Als die Kirche in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zu einem Waarenlager gebraucht wurde, hinderte dieses äußere Klosterthor die Einfahrt und wurde mit dem Bildniß abgerissen. Die Klostergebäude dienen jetzt zu der schönen Anstalt der Aufnahme und Erziehung armer Kinder.

Die Franziskaner- oder Barfüßerkirche und ihr Kloster lag auf dem sogenannten Lorscherhof, der vorher dem Kloster Lorsch gehörte und von ihm seinen Namen erhielt. Schon im achten und neunten Jahrhundert findet man im fulder und lorscher Schenkungsbuch in den Jahren 779, 799, 800 bis 815 eine Lambertskirche zu Mainz [2]), welche mit mehreren Hausplätzen, Gütern und Renten der großen Abtei Lorsch gehörte und worin diese durch ihre Geistlichen den Gottesdienst versehen ließ. Bei der Kirche stand auch ein weitläufiges Hofgebäude, welches im lorscher Schenkungsbuch der Lorscherhof [3]) genannt wird. Nachdem im Jahr 1232 die Abtei Lorsch aufgehoben ward, kam ihre Kirche und der Hof zu Mainz in Verfall. Letzteren bewohnten bald darauf Beguinen oder Weibsleute, die, ohne zu einem Mönchsorden zu gehören, fromm zusammen lebten.

---

1) Die nach dem Kloster lautete:

Cultus Mariani splendor est
Duratura Carmeli Gloria.

Nach der Straße, oben und zu beiden Seiten:

Virgini Matri Dux Lotharingiae
Civitatis servator ponebat.

2) Ecclesia Sti Lamberti.

3) Dieser Gesch. I. 525.

Anfangs nannte man die Wohnung dieser Beguinen das Mädgenhuß [1]), als sich aber ihre Anzahl vermehrte und sie ein förmliches Nonnenkloster der 3ten Regel des h. Franziscus bildeten, wurde sie der große Konvent, auch der große Konvent zu den Aposteln, von den Patronen des ehemaligen Klosters Lorsch, den Apostelfürsten Peter und Paul, genannt. Der Kurfürst Johann Schweikard von Kronenberg überließ am 26. Mai 1612 den Lorscherhof oder großen Konvent den wieder in die Stadt aufgenommenen Franziskaner- oder Barfüßermönchen [1]), welche darauf in den Jahren 1622 bis 1628 die Kirche und das Kloster erbauten, die wir noch gesehen haben. Der Weihbischof Stephan Weber legte am 28. April 1622 den ersten Grundstein zur Kirche und am 29. November 1628 wurde sie von dem Weihbischof Ambros Saibäus eingeweihet. Bei dem Bombardement der Stadt im Jahr 1793 in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli brannte Kirche und Kloster ab. Das prächtige Altarblatt vom hohen Altar, von van Dyck gemalt, die Kreuzabnahme Christi vorstellend, war vorher schon von den Franziscanermönchen weggebracht worden. Man erzählt sich davon: Van Dyck habe es für den Kurfürsten Johann Philipp gemalt gehabt, als dieser ihm aber nicht so viel dafür zahlen wollte, als er verlangte, habe er sich bei den Franziskanern zu Tisch geladen, und ihnen großmüthig, wie er bekanntlich war, dieses herrliche Gemälde zum Geschenk gegeben [2]).

---

1) Ordinis S. Francisci, recollectarum, regularis observantiae.

2) Die Franziskaner hielten es lange hier versteckt, verkauften es aber nach der allgemeinen Aufhebung der Stifter und Klöster dem Kaufmann Brentano in Frankfurt um 1800 Gulden.

In den Jahren 1794 bis 1797 hatten die Franziskaner ihre Kirche wiederherstellen und mit einem ganz neuen prachtvollen Portal nach dem Plan des kurf. Hofkammerraths Ludwig, ganz in italienischem Styl, verzieren lassen. Allein die Rückkehr der Franzosen mit dem Ende des Jahrs 1797 hinderte die Vollendung. Die Kirche war seitdem ein Militärmagazin, die Klostergebäude aber wurden versteigert. Endlich traf im Jahr 1832 auch die Kirche dieses Loos, und in den Monaten Mai, Juni und Juli wurde sie abgerissen. In den Jahren 1834, 1835 und 1836 erstanden vier neue Häuser mit Einrückung zur Erweiterung der Straße auf ihrer Stelle.

Noch stand in diesem dritten Stadtbezirk die schöne Sebastianskapelle in der Nähe des Doms an dem Höfchen, wo jetzt das closmannische Haus steht, von drei Seiten frei, auf der Nordwestseite aber an eine Domherrnkurie angebaut, welche noch im Jahr 1797 von dem Domherrn Johann Philipp Nepomuk Graf von Elz bewohnt war, und einen Eingang in die Kapelle hatte. Diese achteckige Kapelle ließen im Jahr 1666 die sämmtlichen Bewohner der Stadt durch freiwillige Beiträge zur Verehrung des heiligen Sebastians erbauen, um durch seine Fürbitte bei Gott die damals in der Stadt herrschende Pest abzuwenden. Der Domherr von Fürstenberg legte am 12. October den ersten Stein, und man bemerkte, daß an diesem Tag Niemand an der Pest starb [1]). Die Bürgerschaft verband sich zur Unterhaltung derselben, die Geistlichkeit aber zur Haltung einer täglichen Messe. Diese wurde auch jeden Morgen um 8 Uhr gelesen und erhielt den Namen: die Pestmesse. Im Jahr

1) Joannis Rer. Mog. I. 90.

1682 wurde dieſe Kapelle den beiden Ritterſtiftern Alban und Feruz in Bleidenſtadt zur Haltung ihres Gottesdienſtes von der Bürgerſchaft unter der Bedingung abgetreten, dieſelbe im Bau zu unterhalten und für die Leſung der Peſtmeſſe zu ſorgen. Man nannte ſie nun auch oft die Albanskapelle. Im Jahr 1746 war ſie ſchon ſo baufällig, daß mehrere Reparaturen daran mußten vorgenommen werden. Die Handwerksleute wendeten ſich an den Kurfürſten Friederich Karl um Zahlung und dieſer ergriff den Weg von freiwilligen Kollekten. Endlich ließen im folgenden Jahre 1747 die beiden reichen Ritterſtifte Alban und Feruz den Dachſtuhl abbrechen und im Innern alles neu und koſtbar herſtellen. Im Jahr 1750 war die Herſtellung vollendet. Die drei ſchönen Altäre von Gypsmarmor ließen die drei Biſchöfe von Würzburg, Speier und Konſtanz, welche zugleich Kapitularen zu St. Alban waren, die Orgel aber der damalige Probſt des Stifts fertigen. Auf Koſten des überall wohlthätigen Domprobſtes H. F. C. Graf von Elz wurde die Kapelle durch Joſeph Appiani mit Frescogemälden geziert. Das große Altarblatt, den h. Sebaſtian vorſtellend, war zu Rom im Jahr 1753 von Lambert Krahe, aus Brüſſel gebürtig, gemalt worden, der erſt am 11. März 1790 zu Düſſeldorf als Direktor der Gallerie und dortigen Kunſtakademie ſtarb. Wider der St. Sebaſtianskapelle ſtand ein mit einem eiſernen Gegitter umgebenes ſogenanntes Miſſionskreuz von Holz, welches von den Jeſuiten im Jahr 1720, nachdem ſie auf einer Bühne über acht Tage gepredigt hatten, war aufgerichtet worden. Da es keinen Zweck hatte, als eine Erinnerung an die von ihnen hier eingeführten Miſſionspredigten, ſo wurde es im Jahr 1754, wo es zu faulen anfing, weggeſchafft, worüber der mainzer Pöbel

murrte, und um ihn zu beruhigen, wurde ein schönes Kreuz verfertigt, in einer feierlichen Prozession dahin gebracht und durch den Weihbischof aufgerichtet. In dem Bombardement von 1793 ging dieses Kreuz zu Grund. In den Jahren 1798 und 1799 sollte die Kapelle eine Einrichtung zum Dienste der Göttin der Freiheit und Gleichheit erhalten und von allen Seiten frei und zugänglich gestellt werden. Allein Napoleon machte dieser Freiheit und Gleichheit ein Ende, als er aus Egypten zurückkam und die schöne Sebastianskapelle stand noch bis zum Jahr 1809, wo sie abgerissen wurde [1]).

In diesem Stadtbezirk lagen noch die Kapellen: 1. aller Kurien der Domprälaten; 2. die der Kirchhöfe von St. Quintin und Christoph; 3. die des h. Lambert im Hof zum Rineck am rothen Thor; 4. die Marien- und Ottilienkapelle auf dem Flachsmarkt; 5. die Ulrichskapelle an der Mühlpforte; 6. die zum Lützel St. Johann in der Jesuitenstraße.

In diesem Bezirke lag das älteste Hospital der Stadt mit seiner Kirche, zum heil. Geist genannt. Ursprünglich lag es neben der Domkirche an der Marktseite und in seiner Immunität, als ein allgemeines Armen- und Krankenhaus für Männer und Weiber [2]). Erzbischof Heinrich I. hatte schon im Jahr 1145 dem Probst der regulirten Chorherrn zu Gottesthal im Rheingau dessen Verwaltung übertragen [3]). Da man bei seiner Nähe an der Domkirche nicht allen Erfordernissen einer allgemeinen Hospitalitätsanstalt entsprechen

---

1) Graf Franz von Kesselstadt hat sie in einem illuminirten Kupferstich dem Andenken erhalten.

2) Bodmann rheing. Alterth. 871.

3) In Gudenus Cod. dipl. I. 167.

konnte, so verlegte es der Erzbischof Sifrid III. im Jahr 1236 auf Anstehen der mainzer Bürger mit Bewilligung des Domkapitels an den Rhein, neben die ehemalige St. Gereonskapelle. Zu Ende des 12. Jahrhunderts hatte ein gewisser Guido zu Montpellier einen klösterlichen Konvent von Manns- und Weibspersonen, unter der Regel des h. Augustin zur Pflege der Kranken und zur Ehre des heil. Geistes gestiftet. Der Pabst Innocenz III. hatte diese Stiftung im Jahr 1198 nicht allein bestätigt, sondern auch die Kirche und die Gebäude Sancta Maria in Sassia zu Rom zu einem solchen Hospital einrichten lassen und berief sogar den Stifter und dessen Brüder von Montpellier an dieses Hospital. Diese Art Hospitäler verbreitete sich bald in Deutschland, wovon das zu Rom das Mutterhaus blieb. Eine solche Einrichtung und den Namen zum h. Geist gab auch der Erzbischof Sifrid III. dem von der Domkirche an den Rhein verlegten Hospital [1]). In der Stiftungsurkunde erlaubte der Erzbischof, daß Jeder, geistlichen und weltlichen Standes, der die Welt verlassen wolle, gegen Ueberlassung seines Vermögens sich darin einpfründen und dem heiligen Geiste dienen könne, er verordnete zugleich, daß die darin aufgenommenen Brüder und Schwestern von jeder Last befreiet, Schenkungen unter den Lebenden und von Todeswegen empfangen könnten und vor kein weltliches Gericht gezogen werden dürften. Er setzte ihnen einen Rector vor, der nur von ihm oder seinem Nachfolger ernannt werde. Dieses gemeinsame Leben von Hospitalbrüdern und Schwestern konnte nicht lange bestehen und schon im Jahr 1259

1) Diese Verlegungs- und Stiftungsurkunde ist abgedruckt in Gudenus Cod. dipl. I. 537.

wurden sie von einander getrennt und der Güterfond unter ihnen getheilt. Eine förmliche Urkunde wurde darüber ausgefertigt [1]). Die Schwestern nahmen von nun an die Regeln des Cisterzienserordens an und bezogen ein Haus am Kilstock, nannten sich aber forthin Nonnen bei dem Hospital zu Mainz [2]). Auch hatten sie noch im Jahr 1286 mehrere Güter mit dem Hospital in Gemeinschaft [3]). Im Jahr 1244 mußte der nemliche Erzbischof Sifrid III. den Bürgern mehrere Privilegien ertheilen und darunter auch, daß sie allein das Verwaltungsrecht des Hospitals haben und der Pfarrer von dem Stadtrath vorgeschlagen werden solle [4]). Von dieser Zeit an hatte der Pfarrer und zwei Glieder des Stadtraths die Verwaltung. Letztere waren gewöhnlich Patrizier und nannten sich Rectoren des Hospitals der armen Kranken zu Mainz. Sie hatten unter sich einen Spitalmeister, der immer das Bild des heil. Geistes auf seinem Rock genähet tragen mußte, das auch ins Hospitalsiegel aufgenommen wurde [5]). Diese Verwaltung erhielt später manche Veränderungen. Im Jahr 1397 hatte Johann von Jugenheim, Dechant des Gangolfstifts, die Aufsicht über das Hospital. Nach dem Unterjochungsjahr der Stadt, dem Jahr 1462, zog das Domkapitel dasselbe an sich und sein zeitlicher Scholaster war bis in unsere Tage der Oberpfleger. Unter ihm stand ein Pfarrer und ein Verwalter. Kranke wurden keine mehr aufgenommen, sondern eine gewisse Anzahl Weibspersonen erhielten darin eine freie Wohnung und eine Geld-

1) In Bodmann rheing. Alterth. 900.
2) Joannis Rer. Mog. II. 876.
3) Bodmann i. a. W. 902.
4) Gudenus Cod. dipl. I. 580. Art. 15.
5) Eine Abbildung in Gudenus i. a. W. 541.

unterstützung nach den Kräften des Fonds. Es waren meistens alte Kammerjungfern hiesiger adlicher Familien oder Domherrn-Mägde. Auch in Frankfurt befand sich ein solches heil. Geisthospital in der Nähe des Mains. Das mainzer Hospitalgebäude mit seiner Kirche gehört nun dem hiesigen Armenhaus. Es hatte einen eignen Kirchhof vor der Stadtmauer, durch die eine Thüre gebrochen und der ganz mit einer hohen Mauer umgeben war. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erhielt einer Namens Blees diesen Kirchhof von der Verwaltung des h. Geistes-hospitals, um darauf gegen einen Jahreszins von 80 Gulden ein Kaffeehaus errichten zu dürfen. Mit diesem Grundzins ging es später an den Holzhändler Hotter über, der die Kaffeewirthschaft in eine Weinwirthschaft verwandelte. Noch bis in unsere Zeiten nannte man das Haus den Gottesacker. In der Kirche befinden sich jetzt noch viele Grabsteine von den Provisoren und Plebanen, die darin ihre Grabstätte erhielten, aber von keinem historischen Interesse sind.

Von den großen öffentlichen Plätzen der Stadt sind die mehrsten in diesem Bezirke. Der Speisemarkt, das Höfchen, der Heumarkt, jetzige Liebfrauplatz, der Brand, der Carmeliterplatz, der Mitternachtsplatz, der Flachsmarkt [1]) und der neu hinzugekommene Gutenbergsplatz. Dieser ist fast im Mittelpunkt der Stadt und umfaßt die ehemaligen Domprobsteien und Dechaneien, die sogenannten stadionischen Gewölbe, die hintern Gebäude des Jesuitenklosters und einen Theil ihrer Kirche. Wir verdanken ihn einem Dekret Napoleons, das er hier in seinem kaiserlichen Palast bei seiner ersten Hierherkunft am 1. Octob. 1804 — 9. Vendemiaire XIII.

1) Der Gesch. I. 380—388.

— erlaſſen hat [1]). Nach demſelben ſollte der Platz 1. eine Grundfläche von zehn bis zwölf Tauſend Meter begreifen. 2. Die Nationalgebäude dieſes Bezirkes ſollen niedergeriſſen werden. 3. Der Mittelpunkt des Platzes vom Dietmarkt gegen den Gemüßmarkt gerichtet werden und ſeine Hauptlinie mitten durch die achteckigte Sebaſtianskapelle gehen, welche abgeriſſen werden ſollte. Zwei Straßen von 10 Meter Breite ſollen dieſe Hauptlinie durchſchneiden und auf dem Platz ein

---

1) Hier folgt aus dem Moniteur vom 13. Oct. 1804 — 21. Vendemiaire XIII. — dieſes für die Geſchichte der Stadt Mainz ſo wichtige Dekret: Au Palais impérial de Mayence le 9. Vendémiaire an XIII. Napoléon, Empereur des Français, décrète ce qui suit. Art. 1. Il sera construit une nouvelle place dans la ville de Mayence sur l'emplacement des bâtimens réunis dans le quartier de la Prévôté. Cette place aura de dix à douze milles mètres de superficie. Art. II. Les maisons nationales situées dans le même quartier et qui seront jugées nécessaires pour compléter le local de la place, seront démolies. Art. III. L'axe de cette place sera dirigée de la place verte à la place aux Herbes. La ligne capitale passera au centre de la chapelle octogène de St.-Sebastien. Cette chapelle sera démolie. Il sera ouvert deux rues de dix mètres de large dans le sens de deux axes de la place. Il sera reservé sur cette place un local pour construire une salle de spectacle. Art. IV. La place neuve portera le nom de Gutenberg, inventeur de l'imprimerie. Art. V. Les plans, projets et devis, relatifs a la nouvelle place seront rédigées par l'ingenieur en chef des ponts et chausées et soumis à l'approbation du Ministre de l'intérieur. Art. VI. Le Maire de Mayence présentera incessamment un projet général d'alignement des rues et quais de cette ville, pour servir de règle à l'avenir aux constructions de maisons qui seront a rebâtir lors de leur démolition par vetusté et autre cause. Le projet d'alignement sera redigé par l'ingenieur des ponts et chausées.

Lokal für ein Schauspielhaus freigehalten werden. 4. Der neue Platz soll den Namen Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, führen. 5. Die Pläne, Vorschläge und Ueberschläge des neuen Platzes sollen von dem Oberingenieur des Brücken- und Straßenbaues gefertigt und dem Minister des Innern zur Genehmigung vorgelegt werden. 6. Der Maire von Mainz soll unverzüglich einen allgemeinen Plan der Alignirung der Straßen und Ufer der Stadt vorlegen, um als Richtschnur für die Zukunft zu dienen für die zu erbauenden Häuser, welche wegen Alters oder anderer Ursachen müssen abgerissen werden. Ein Entwurf dieser Alignirung soll von dem Ingenieur der Brücken und Straßen redigirt werden.

Alle in die große Grundfläche des Platzes von 10 bis 12 Tausend Meter fallenden Gebäude wurden der Stadt von der Domainen überlassen. Sie hatte nur den Steigerern Kramer und Lennig die schon bezahlten wenigen Stiegziele zu vergüten. Die im Dekret des Kaisers vorgeschriebenen Punkte waren Bedingungen, unter denen er die Schenkung der Nationaldomainen machte. Sie mußten von der Stadt erfüllt werden. Wir werden sehen, wie sie erfüllt wurden. St.-Far legte auch schon im folgenden Jahre 1805 die Separatpläne zur Bildung des Platzes vor. Nach diesen wurde noch im nemlichen Jahr das schöne jetzt grafische Haus mit dem Nebenhaus erbauet. Der Präfekt Jeanbon-St.-André legte unter den ersten großen Eckstein, dem gastelischen Haus gegenüber, ein bleiernes Kästchen, worin das Protokoll über diese Handlung und mehrere kursirende Münzen gelegt wurden.

Nach dem schönen Plan von St.-Far sollten auf den vier Ecken, wo die Ludwigsstraße den Gutenbergsplatz durch-

schneidet, Pavillons, wie das graſſiſche Haus, unten mit Arkaden oder Bogengängen und die Nebenhäuſer ebenfalls mit Arkaden und fortgeſetzten Bogengängen erbaut werden. Dadurch würde der Platz einer der ſchönſten und regelmäßigſten Deutſchlands geworden ſein, allein unverantwortlicher Weiſe wurde in der Folge der ſchöne Bauplan nicht beachtet, vielmehr das davon ſchon Beſtandene verunſtaltet. So erlaubte man dem Eigenthümer des erſten Pavillons, die untern Bogengänge zu verbauen und mit den Kramläden bis zur Straße vorzurücken, ſo geſtattete man gegenüber die Erbauung eines jenem ganz unähnlichen Hauſes. Die größte Verunſtaltung geſchah aber auf der andern Seite des Platzes, wo man vorn einen Bau von vier Stockwerken und die Anhängung von vier ſchmalen dreiſtöckigen Häuſern zuließ. An die ſchönen Arkaden oder Bogengänge, die im urſprünglichen Plane lagen, wurde nicht mehr gedacht und wir ſehen nun eine das Auge beleidigende Umgebung des verkrüppelten Platzes von großen und kleinen Häuſern, in allen Formen und Geſtalten. Endlich mußte er auch noch ſeine Größe verlieren, die ihm der Kaiſer Napoleon auf zehn bis zwölf Tauſend Meter vorgeſchrieben hatte. Das Schauſpielhaus, das in ſeinem Hintergrund gegen die Univerſitätsſtraße nach ihrer Länge ſtehen ſollte, deſſen Fundamente bereits lagen und deſſen herrliche Kolonnade der neuen Domprobſtei mit ihren prächtigen Kapitälern und Statuen ihm die höchſte Zierde würde geworden ſein, mußte einem andern Plane weichen und ganz mit einem großen Rundbau in den Platz hineinſpringen. Dadurch iſt nun der Platz Gutenbergs, anſtatt nach des Kaiſers Plan einer der größten der Stadt Mainz zu werden, einer ſeiner kleinſten. Unverantwortliches, nie mehr gutzumachendes Verfahren!

Die größte Zierde des Platzes ist nun das am 2. August 1837 darauf gestellte Denkmal des großen Mannes, dessen Namen er trägt. Unser Gutenberg, Schöpfer einer Erfindung, welche die ganze Menschheit beglückte, war, wie der Präfekt Jeanbon-St.-Andre am 6. April 1804 in der hiesigen Altenmünsterkirche bei Eröffnung der Gesellschaft für Wissenschaften und Künste sagte, der Zeitgenosse unserer Väter, in der goldnen Stadt Mainz geboren, Jahrhunderte beinahe vergessen. Dieser 6. April des Jahres 1804 war der Tag, an der eine Gesellschaft gelehrter Männer in ihrer ersten Sitzung einmüthig beschloß, das Andenken Gutenbergs soll in Mainz durch ein Monument geehrt werden [1]). In der Genehmigung dieses Beschlusses sagte der damalige Minister des Innern: „Dieses Monument soll der Größe der „Erfindung eines Mannes entsprechen, den man unter die „Wohlthäter der Menschheit zählen könne und dem Karakter „des großen Volkes, in dessen Mitte es errichtet wird [2])." Der damals neu eingetretene Krieg verhinderte die Ausführung des Beschlusses und zwanzig Jahre gingen vorüber, ehe man daran denken konnte.

Mit dem 4. Mai 1814 waren wir wieder deutsch und zu unserm Wohl dem Großherzogthum Hessen zugetheilt. Gutenbergs Freunde lebten noch. Die Kasinogesellschaft ließ dem alten Hof zum Gutenberg seinen Namen wieder geben und er steht in goldnen Buchstaben über dem Einfahrtsthor.

---

1) Art. 2. Un monument sera élevé dans Mayence à la mémoire de Jean Gensfleisch dit Gutenberg.

2) Ce monument doit répondre à la grandeur de l'invention d'un homme, que l'on peut compter parmi les bienfaiteurs de l'humanité et au caractère élevé du grand peuple, au milieu duquel il sera érigé.

Den 24. October 1824 ließ diese Gesellschaft einen den Persönlichkeiten des Erfinders analogen Denkstein in die nordöstliche Hofmauer einsetzen. Feierlich und mit öffentlichen Reden geschah diese Einsetzung und in den zwei folgenden Jahren wurde diese Feierlichkeit am 24. October wiederholt. Jedesmal wurde dabei an die Abtragung der großen Schuld, der Errichtung eines öffentlichen Denkmals in der Stadt Mainz erinnert. Schon am 24. October 1827 wurde das auf Kosten des Kunst- und Literaturvereins und der Kasinogesellschaft von unserm Joseph Scholl meisterhaft gefertigte Standbild Gutenbergs in seinem Hof aufgestellt. Bei der Aufstellung sagte der Redner: „Gutenbergs hohes „Verdienst um die gesammte Menschheit erheischt ein großes „Monument auf einem öffentlichen Platze in Mainz, als „ein Denkmal der Dankbarkeit, wozu die ganze gebildete „Welt mitwirken müsse."

Der erste Theil meines Werkes über Gutenbergs Erfindung erschien im Jahr 1830. Auch hierin [1]) sage ich: „Mögte ich nicht vergebens die Völker und die Regenten „an eine heilige Pflicht erinnern, alle gebildete Völker „sollten zu Gutenbergs Denkmal beitragen. Der Zeitpunkt „scheint sich zu nähern, wo diese Schuld werde getilgt „werden."

Am 18. November 1831 stellte unser Bildner Scholl in der Generalversammlung des Kunstvereins das Modell eines Monuments Gutenberg, beiläufig 3 Fuß hoch, zur Beschauung aus. Gutenbergs Bildniß stand unter einem gothischen Spitzthurm und das Ganze sollte bei der Ausführung eine Höhe von 45 Fuß erhalten. In der Vereins-

1) S. 9. und 21.

ſitzung vom 2. Dezember 1831 wurde die Bildung einer Kommiſſion verordnet, welche alle die Ausführung des Monuments betreffenden Geſchäfte zu beſorgen habe, und ſogleich aus dem Vereine die H. Dahm, Geier, Neus, Schacht und ich als Mitglieder durch ein Scrutinium erwählt, auch der Bürgermeiſter der Stadt gebeten, aus dem Gemeinderath ebenfalls 5 Mitglieder zu wählen. Die Wahl fiel auf die HH. Arnold, Aull, Kupferberg, Le Roux und Pitſchaft. In der nemlichen Vereinsſitzung berieth man ſich ſchon über den Platz, worauf das Monument zu ſtellen, über deſſen Form, das Material, woraus es zu fertigen und den Bildner, der damit zu beauftragen ſei. Ueber die drei erſten Punkte blieben die Meinungen getheilt, über den letztern aber war man einſtimmig, daß die Ausführung nur einem Bildner von europäiſchem Rufe zu übertragen ſei. Den 2. Febr. erfolgte die Genehmigung der großh. Regierung des Aufrufes zur Subſcription. In der Vereinsſitzung vom 7. Auguſt 1832 wurden wir durch ein Schreiben aus Rom angenehm überraſcht, wodurch unſer Mitbürger Hr. Heus uns meldete, daß der Neſtor der europäiſchen Kunſt, der große Bildner, der Däne Thorwaldſen, die Fertigung des Modells einer koloſſalen Statue Gutenbergs unentgeltlich übernehmen wolle. Die Gutenbergskommiſſion brachte ſogleich ihren herzlichen Dank dem großen Künſtler durch ein eignes Schreiben und ſchon am 2. September 1833 erhielt dieſelbe eine nach Thorwaldſens kleinem Modell von ſeinem Schüler Biſſen gefertigte Zeichnung. Am 26. October traf ein von Thorwaldſen ſelbſt unterzeichnetes Schreiben ein, worin er die baldige Fertigung des großen Modells verſprach. Nach einem Brief des Hr. Heus aus Rom vom 27. November war ſchon ein Basrelief ſo weit fertig, daß Thorwaldſen

die letzte Hand daran gelegt hatte, auch die Skizze zum andern war schon vollendet. Der frankfurter Kunstverein und das dortige städelische Institut hatte sich zur Ausführung eines der Basreliefs erboten.

Da die Modellirung des Monuments so weit gesichert war, trat die Kommission mit einem der ersten lebenden Bronzirer, dem durch den Guß der kolossalen Statue Napoleons auf der Vendomesäule und mehrerer neuern Denkmäler Frankreichs berühmt gewordenen Crozatier zu Paris wegen des Gusses von Gutenbergs Denkmal nach Thorwaldsens Modell in Unterhandlung. Er fand sich durch den Antrag geehrt und verlangte nur die Sicherung seiner Ausgaben mit 24 bis 25 Tausend Franken. Diese Zusicherung wurde in der Kommissionssitzung vom 7. October 1834 einstimmig gebilligt. In der folgenden Kommissionssitzung vom 12. Januar 1835 wurde zur Deckung des zu vermuthenden Defizits der Gutenbergskasse die Creirung von Aktien zu 50 fl., unter Garantie der Stadt, in Vorschlag gebracht und zugleich beschlossen, das Monument auf dem Platz Gutenberg, dem neuen Theater gegenüber, auf der rechten Linie der Ludwigsstraße, in der Richtung vom Dietmarkt mit der Fronte gegen das Theater aufzustellen.

Unterdessen wurde am 4. April 1835 der Kontrakt mit Crozatier zu Paris förmlich abgeschlossen, und schon am Ende des Monats Juli war das Modell der Statue und der Basreliefs in der königlichen Gießerei zu Paris aus Rom eingetroffen, auch das eine der Basreliefs, die Erfindung vorstellend, von da sogleich nach Frankfurt an die Administration des städelischen Instituts abgeschickt worden.

Die Gutenbergskasse hatte sich während der Zeit beträchtlich verbessert und das zu vermuthende Defizit um

vieles vermindert. In einem Jahr und zwei Monaten waren 5384 fl. 3 kr. eingegangen und am 7. Jänner 1836 betrug die Totalsumme 15561 fl. 36 kr. Die schon bezahlten Aktien wurden nun von der Stadt zurückbezahlt und sie selbst, als Eigenthümerin des kostbaren Monuments, übernahm die Deckung des Defizits.

In den Kommissionssitzungen vom 12. Jänner und 4. Februar 1836 wurden die Pläne über die Form des Piedestals vorgelegt, die Stein- und Marmorarten, woraus es bestehen und die darauf zu setzenden Inschriften besprochen und beschlossen, daß das ganze Piedestal eine Höhe von zehn Fuß und eine Breite im Würfel von vier Fuß sechs Zoll erhalten, wegen des schwer herbeizuschaffenden und zu bearbeitenden schlesischen Granits, der graue Marmor aus den nassauischen Brüchen zu Dietz dazu genommen, die Inschriften in lateinischer Lapidarschrift mit goldenen Buchstaben verfertigt und dazu die ersten Philologen der Universitäten Gießen, Heidelberg, Freiburg und Breslau eingeladen werden sollten.

In den Monaten April und Mai war der Guß des Monuments zu Paris vollendet und im Monat August Statue und Basrelief in Mainz angekommen und am Ort der Aufstellung unter einem Bretterhaus einstweilen niedergelegt.

Am 7. Jänner 1837 faßte der Gemeinderath einen eignen Beschluß, daß Gutenbergs Denkmal dem Theater gegenüber aufgestellt werden solle. Die Fundamente wurden nun gelegt und in dieselben ein Stein eingemauert, in dessen Aushöhlung ein von den sämmtlichen Gliedern der Kommission unterschriebenes Protokoll, enthaltend eine kurze Skizze der Geschichte der Errichtung des Monuments, die darauf bezüglichen Druckschriften und mehrere kursirende Münzen

gut verschlossen. Die Marmorblöcke zum Piedestal und die Granitsteine zu den Auftritten waren indessen angekommen, geordnet, das Ganze mit einer schönen eisernen, vier Fuß hohen Gallerie umgeben und am 2. August die Statue mit einem Hebwerk aufgestellt.

Von den eingeschickten Inschriften wurden die des seitdem in Griechenland verstorbenen göttinger Philologen Ottfried Müller gewählt. Die Wahl geschah durch ein förmliches Scrutinium der Kommissionsmitglieder, wobei eine einzige Stimme entschied. Ich gehörte zur Minorität, die sich für die von unserm berühmten Philologen Dr. Osann zu Gießen eingeschickten Inschriften [1]) ausgesprochen hatte. Die jetzt auf dem Monumente befindlichen Inschriften lauten:

Die vordere:

Joannem Gensfleisch
De Gutenberg,
Patricium Moguntinum,
Aere per totam Europam collato
Posuerunt cives
MDCCCXXXVII.

Zu deutsch:

Johann Gensfleisch von Gutenberg, dem mainzer Patrizier, haben seine Mitbürger aus Beiträgen von ganz Europa dieses Denkmal gesetzt im Jahr 1837.

Die hintere:

Artem, quae Graecos latuit, latuitque Latinos,
Germani solers excudit ingenium.
Hinc quidquid veteres sapiunt, sapiuntque recentes
Non sibi, sed populis omnibus id sapiunt.

1) Ich habe sie in meinen Randglossen 1836. S. 134. u. 135. **Nr. 1. abdrucken lassen.**

Zu deutsch:

Die Kunst, welche den Griechen und Römern verborgen blieb, erfand eines Deutschen erfinderischer Geist. Alles, was die Alten wußten, wissen nun auch die Lebenden, nicht sich allein, sondern allen Völkern.

Wenn ich auch bei Vergleichung der Inschriften von Müller und Ofann nicht die Ehre unserer Landesuniversität in einer vaterländischen Sache in Betracht ziehen möchte, so finde ich die gewählten Inschriften, insofern sie den Begriff der Weihung aussprechen müssen, nicht antik und durchaus lapidarisch. Die Bildnerei muß für sich sprechen, wer der Mann ist, nur daß diesem Mann das Monument errichtet werde, und warum, dieß muß die Inschrift sagen; auch die Geschichte verletzt das Wort de — von — vor dem Namen Gutenberg, da er sich nirgends von Gutenberg, sondern Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, geschrieben hat [1]).

Vom 2. bis zum 14. August blieb das Monument gedeckt. An diesem Tage geschah seine feierliche Enthüllung. Seitdem steht Gutenberg sichtbar vor uns in colossaler Statue von Erz mit dem Blicke des Ernstes, die mobilen Buchstaben in der vorgestreckten rechten Hand und die damit von ihm gedruckte lateinische Bibel in dem linken Arm haltend. In der Körpergestaltung ist die epische Form mit der Kraft der Darstellung. So wird er noch nach Jahrhunderten stehen, niemand an ihm vorüber gehen, ohne ihm einen Blick der Bewunderung und des Dankes zuzuwenden, so wird sein Monument eine unvergängliche Zierde der Stadt und allen ihren künftigen Generationen ein Gegenstand der Achtung sein. Auf dem Sockel der Statue sind vorn die Worte:

---

1) Meine Gesch. der Erf. Gut. II. 48. 49.

Eigenthum der Stadt, und zur rechten und linken Seite die Namen Thorwaldsen und Crozatier ins Erz mit großen Buchstaben eingegossen. Das Basrelief zur rechten Seite des Piedestals zeigt die Ausübung der Kunst und das zur linken die Erfindung an. Das kostbare Gypsmodell der Statue, in Rom unter Thorwaldsens Augen verfertigt, ist uns von Paris, und das des Basreliefs, die Erfindung darstellend, von Frankfurt überliefert worden. Das Modell des Basreliefs, die Ausübung der Buchdruckerkunst, ist leider bei dem Gusse zu Paris zu Grunde gegangen.

Der 30. Juni, 1. und 2. Juli 1841 waren wieder Tage der Feier und des Dankes der Mainzer gegen ihren Gutenberg. Sie ehrten darin dankbar den Schöpfer seines Monuments, den großen Bildner Thorwaldsen. Sein Dasein in Mainz wurde für sie eine Volksangelegenheit. Jeder wollte sich bei der Verehrung des hohen Gastes betheiligen; vom Dienstag Abend, dem 30. Juni, wo der gefeierte Greis in Mainz einzog, bis zum Freitag, wo er abreiste, brachten ihm alle Klassen der Bevölkerung der Stadt den Tribut der Liebe, alle wollten an der Abtragung einer heiligen Schuld Theil nehmen. Diese allgemeine Stimmung sprach sich in Wort und That aus. Seit Hellas blühenster Zeit sah aber auch die Welt keinen solchen Bildner mehr, zugleich der genialste Kunstheros unserer Zeit und mit Bounaroti und Canova der Regenerator der antiken griechischen bildenden Plastik. Am Monument selbst sprach er Worte des Beifalls und der Zufriedenheit über die Ausführung des Gusses. Jeder Anwesende gab diesen Worten hohe Achtung. Als er das Schicksal des Modells des Basreliefs mit den herrlichen rückwärts stehenden Druckerknaben erfuhr, versprach er ein anderes zu fertigen und hierher zu schicken.

Die Straßen dieses dritten Stadtviertels sind noch die nemlichen, wie sie im Mittelalter waren [1]). Durch die Anlegung des Gutenbergsplatzes sind zwei neue hinzugekommen, nemlich die große Ludwigsstraße, jetzt eine der schönsten der Stadt und die Schöfferstraße. Eine dritte war im kaiserlichen Dekret vom 1. October 1804 verordnet, kam aber nicht in Ausführung. Die Ludwigsstraße nannte man Anfangs die Napoleonsstraße, bis ihr der Name unsers verehrten Landesfürsten wurde. Von den zwei andern sollte die eine den Namen des damaligen Ministers Cretet, die andere den des Präfekten St.-André führen.

Der dritte Stadtbezirk hatte die meisten öffentlichen Gebäude. In ihm lagen 1. das alte Rathhaus oder Prätorium am eisernen Thürchen [2]). Auf seiner Stelle steht nun der Gasthof zum europäischen Hofe. 2. die Münze am jetzigen großen Marktplatz [3]). Sie hatte früher einen größern Umfang, als wie wir sie noch im Jahr 1814 bei ihrer Niederreißung sahen und ging hinten bis zum Haus zum ewigen Nest, wo sie ein hinteres Thor hatte und begriff damals das kramerische, jetzt glückertische und das finkische Haus. In einer Urkunde vom Jahr 1351 wird dieses Thor schon das hintere Thor genannt [4]). 3. das Kaufhaus [5]). 4. Die Renthe

---

1) Diese Geschichte I. 389—402.

2) Diese Gesch. I. 546.

3) Diese Gesch. I. 536. 537.

4) Diese Urkunde habe ich bei Hundeshagen gesehen. Darin bekennt Peter zum Gensfleisch, am hintern Thor der Münze einen Gaden von den Grafen von Hanau als Lehn zu besitzen, den seine Vorältern schon besessen hätten.

5) Diese Gesch. I. 492. 493.

Lonneck neben dem alten Rathhaus [1]). 5. die beiden Krahnen am Rhein und 6. das Haus Schenkenberg oder die alte Burſch, jetzt Wohnung der ſogenannten engliſchen Fräulein, als ſchickiſche und altenaueriſche Stiftung [2]).

In unſern Tagen haben wir das jetzige Schauſpielhaus auf dem Platz Gutenberg entſtehen geſehen. Daſſelbe ſteht auf der Stelle der ehemaligen Domprobſtei und der ſie umgebenden ſogenannten ſtadioniſchen Gewölbe. Dieſe Domprobſtei [3]) war ein ſchon im neuern franzöſiſchen Bauſtyl in den Jahren 1738 bis 1743 vom damaligen Domprobſten und Stadtgerichts-Kämmerer Karl Emmerich von Breidenbach, Vatersbruder des Kurfürſten Emrich Joſeph von Breidenbach, erbautes zweiſtöckiges großes Gebäude, das einen Winkel bildete, deſſen eine Seite gegen die Domdechanei, die andere gegen das Dominikanerkloſter gerichtet war. Den kleinen Platz zwiſchen der Domprobſtei und Domdechanei nannte man den Domprobſteiplatz. Dem Eingange des Dominikanerkloſters gegenüber hatte die Domprobſtei eine der h. Dreifaltigkeit geweihte Kapelle. Auch ober dem Einfahrthsthor war die heilige Dreifaltigkeit in Stein abgebildet. Gegen Nordweſt lag früher der Bickenbacherhof [4]), der nachher an die von Stadion kam. Die Domprobſtei war die Wohnung des zeitlichen Domprobſten, des erſten Prälaten der Domkirche. Bis zum Jahre 1781 war ſie vom Domprobſt Hugo Franz Karl Grafen von Elz bewohnt. Noch lange wird ſich in Mainz ſein Andenken erhalten. Er

---

1) Dieſe Geſch. I. 518.
2) Dieſe Geſch. I. 557. 558. 559.
3) Dieſe Geſch. I. 458.
4) Gudenus Cod. dipl. II. 513.

war der Bruder des Kurfürsten Philipp Karl und beſaß ein anſehnliches Vermögen, das er ganz zur Unterſtützung aller öffentlichen Anſtalten, der Kunſt und der Armen verwendete. Unſere ſchöne Peterskirche, die Ignazikirche und die Auguſtinerkirche zeigen jetzt noch ſeine Wohlthaten. Seine Gemäldeſammlung war die größte, die ſich je in Mainz befunden. Sie ſtand Jedermann offen. Im Jahr 1785 wurde ſie verſteigt und über 80 Tauſend Gulden erlöſt [1]). Er war der Vater aller Armen und Nothleidenden. Damian Friedrich Graf von der Leyen, wurde am 21. September 1781 ſein Nachfolger und der letzte der mainzer Dompröbſte. Auch er war prachtliebend und ein Freund der Künſte. Das Domprobſteigebäude, ſo ſchön es auch noch war, behagte ihm nicht. Der Hofkammerrath Guiolet, dem Frankfurt ſeine jetzige Geſtalt verdankt, hatte zu Paris einen geſchickten Baumeiſter aus Metz, Namens Mangin, kennen gelernt und dem Domprobſt empfohlen. Dieſer wurde berufen, die Domprobſtei bis auf den Grund abgeriſſen und im Jahr 1786 war die neue vollendet. Sie beſtand aus einem Mittelgebäude, durch Säulen und Statuen nach korinthiſcher Ordnung verziert, und zwei einſtöckigen Flügelgebäuden. Die Statuen waren von dem geſchickten Bildner Pfaff gefertigt und befinden ſich jetzt noch im Hofe des Armenhauſes aufgeſtellt. Der Mittelbau lag gegen Nordweſt und war die Wohnung des Domprobſtes. Deſſen Hauptſaal empfing ſein Licht von oben und war mit herrlichen Gemälden behangen. Die Flügelgebäude liefen zu beiden Seiten und bildeten einen großen Hof, der vorn durch ein ſchönes eiſernes Gegitter geſchloſſen war. Den rechten Flügel bewohnte die Diener-

5) Nach dem Katalog, den ich beſitze, waren es 1131 Gemälde.

ſchaft, in dem linken waren die Remiſen und Pferdeſtälle. Der Bau hatte dem Domprobſten über 150 Tauſend Gulden gekoſtet. Er war in jeder Hinſicht das ſchönſte Gebäude der Stadt, erlebte aber kaum ein Alter von ſieben Jahren. Als die Franzoſen am 21. October 1792 zum erſtenmal die Stadt beſetzten, widerfuhr ihm wegen ſeiner herrlichen Einrichtung die traurige Ehre, daß ihn der General Cüſtine mit ſeinem ganzen Generalſtab zur Wohnung wählte. Während der Belagerung im folgenden Jahr 1793 ſtarb darin der brave General Meunier an ſeiner bei Koſtheim erhaltenen Kniewunde und der General Blou wurde im Hof von einer Haubitzenkugel getödtet. Da die Alliirten wußten, welche vornehmen Gäſte dieſer Palaſt beherbergte, ſo war während des Bombardements täglich das ſtärkſte Feuer auf ihn gerichtet und er ging dadurch wirklich in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1793 mit den ſtadioniſchen Gewölben in Feuer auf. Zwölf Jahre lag er bis zum Jahr 1805 in Schutt.

Napoleon war kaum Kaiſer geworden, als er in den letzten Septembertagen des Jahrs 1804 zum erſtenmal nach Mainz kam und ſchon am 1. October oder 9. Vendemiaire XIII. hier, wie wir gehört haben, das Dekret über die Bildung des Platzes Gutenbergs erließ. Der Oberingenieur St.-Far, welcher in dem Art. 5. dieſes Dekrets mit der Entwerfung der Pläne beauftragt war, hat auch ſogleich einen Plan zu dem neuen Schauſpielhauſe entworfen, der ihm von unſerm Profeſſor Niclas Müller war unterlegt worden, und im Jahr 1809 dem Präfekten übergeben. Er war im verjüngten Maasſtabe nach dem petersburger Theater gezeichnet und erhielt allgemeinen Beifall. Der Präfekt hatte ihn dem Miniſter des Innern eingeſchickt und ein

Schreiben vom 7. März 1809 schien eine Genehmigung zu enthalten, worauf die Arbeiten sogleich angefangen wurden. Der Präfekt legte auch hier im Beisein mehrerer administrativer und Justizbeamten, unter denen auch ich mich befand, in den ersten großen Eckstein oberhalb der Erde gegen Süden, in eine eingehauene Höhlung ein bleiernes Kästchen mit mehreren goldenen und silbernen Münzen vom damaligen Dezimalfuß und eine Metallplatte mit der Inschrift: **Le 15 Mars 1809 de l'année chrétienne, 6me du règne de Napoléon, le grand Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la confédération du Rhin, a été posée sur la place Gutenberg la première pierre du théâtre de ce nom par Mr. Jean-Bon-St.-André, Préfet du Département du Mont-Tonnère, membre de la légion d'honneur, en présence de son sécrétaire général Mr. Ruel, Mr. Macké, maire de Mayence, membre de la légion d'honneur, Mr. Probst et Roth, ses Adjoints, avec qui ce sont joint Messieurs du corps municipal et les autres autorités civiles et militaires, architecte de cet édifice J. E. E. St.-Far, ingénieur en chef de la première classe de ponts et chaussées, Mr. Chessey architecte de la ville présente.**

Nach dem Plan war das Gebäude von Nordost gegen Südwest, von der Schustergasse gegen das abgebrannte Dominikanerkloster gerichtet und wäre den noch stehenden Häusern der Universitätsstraße parallel gelaufen. An seiner vordern Seite gegen den Platz war sein Eingang unter einer Kolonade der sechs Säulen der Domprobstei mit ihren herrlichen Kapitälern und den vom Bildhauer Pfaff gefertigten schönen Statuen. Diese Kolonade würde dem Gebäude ein imposantes Ansehen gegen den vor ihm liegenden Platz

Gutenbergs gegeben haben. Hinter dieser Kolonade war ein geräumiger Vorplatz, aus dem Eingänge in das Parterre und zwei schöne steinerne Stiegen zu den Logen und Gallerien führten. Die Bühne war gegen Südwest und erstreckte sich bis gegen das Dominikanerkloster. Dadurch hätte sie eine größere Tiefe als die des jetzigen Theaters erhalten und der Gutenbergsplatz wäre auf dieser Seite fast um die Hälfte größer, als der jetzige geblieben. [Die 6 illuminirten auf Leinwand aufgeleimten Pläne sind noch vorhanden und befinden sich jetzt auf der hiesigen Stadtbibliothek. Um die Arbeiten des neuen Theaters recht dringend zu machen, mußte das der ehemaligen Reitschule auf der mittlern Bleiche jählings krank werden. Man erklärte es für untauglich, für gefährlich und den Einsturz drohend; man setzte ihm Spriesen an, wie vormals der alten Münze auf dem Markt, als der Hofrath Heimes den Kauf des jetzigen Stadthauses in Projekt nahm, und schloß es endlich als gefahrvoll.

Das Portique des neuen Theaters kam schon im ersten Jahr bis über die Hälfte in die Höhe, die Säulen waren zum Theile aufgerichtet, zwei und zwanzig Tausend Gulden schon verwendet, als der neu ausgebrochene Krieg die Fortsetzung des Baues hinderte. Zwanzig lange, zum Theil harte Kriegsjahre gingen vorüber und der Theaterbau auf dem Platz Gutenberg schien vergessen zu sein. Die Säulen und prächtigen Kapitäler hatte man unter der Erde in mehreren Reihen versenkt, bis sie endlich zerschlagen und zum jetzigen Theaterbau verwendet wurden.

Das alte Theater in der Reitbahn auf der mittleren Bleiche war indessen wieder gesund geworden und nachdem man einige Reparaturen daran vorgenommen, einige eiserne

Stangen durchgezogen, nahm man die angesetzte hölzerne Spriesen weg und es war wieder haltbar. Noch stehen seine als gefährlich verschrieenen Mauern und Niemand fürchtet ihren Einsturz.

In Mainz hatte sich während dieser langen Reihe von Jahren vieles geändert. Die Festung war zur ersten Bundesfestung des großen deutschen Staatenbundes erhoben worden, andere glückliche Verhältnisse hatten den Wohlstand der Stadt sichtbar aufblühen gemacht. Obschon das Theater der Reitbahn dem Bedürfniß noch lange Jahre genügt hätte, wollte man doch ein neues auf dem Platze Gutenberg erbauen. Im Jahr 1829 wurde seine Erbauung förmlich beschlossen. Dem Architekt, der mit der Entwerfung des Plans und dessen Ausführung sollte beauftragt werden, waren als Bedingungen vorgeschrieben:

1. das Theatergebäude müsse in 3 Logenreihen, Parterre und Gallerie 1500 Menschen fassen;

2. für die Maskenbälle und andere Festlichkeiten sollten die nöthigen Einrichtungen getroffen und in den zwei untern Stockwerken der Flügelgebäude ein Lokal zum Vermiethen an einen Restaurateur und Zuckerbäcker eingerichtet werden;

3. müsse die Bühne so hoch sein, daß der große Vorhang und die Dekorationen in die Höhe gingen, ohne gebrochen zu werden;

4. müsse alles von so mäßiger Größe sein, daß die Kosten der Beleuchtung nicht zu sehr vermehrt würden.

Außer diesen vier Bedingungen war die Ausführung eines der Bevölkerung der Stadt und Bundesfestung Mainz angemessenen Schauspielhauses dem Genie des Baumeisters überlassen und er durfte sich in seinen Ideen frei bewegen. Der großherzoglich hessische Oberbaurath Dr. Georg Moller

zu Darmstadt erhielt diesen ehrenvollen Auftrag [1]). Er wählte die antike Form der halbrunden Konstruktion sowohl im Aeußern als Innern. Durch keinen Hof und keinen Adel gehindert, konnte er dieser Form huldigen. In dem schönen Werke des französischen Architekten und Professors an der politechnischen Schule zu Paris, Durant [2]), befindet sich die Abbildung einer Baukonstruktion, welche in allen Haupttheilen das Aeußere unseres Theaters darstellt. Ich bin zu wenig Sachkenner, um behaupten zu können, daß auch dessen Inneres durantisch sei. Jeder kann dort den Vergleich selbst anstellen. Sei es, wie es wolle, diese Bemerkungen sollen den Verdiensten Mollers nichts benehmen, auch die Nachahmung des Schönen bleibt verdienstlich. Alles an unserm Theater ist großartig, imposant, dem Zweck entsprechend, und es kann bei dem Verein aller dieser Vorzüge mit dem schönsten Theater nicht allein von Deutschland, sondern von ganz Europa in Vergleich gebracht werden, wo Baukonstruktion mit dem Zweck, wo Solidität mit dem Schönen in Verbindung stehen. Die antike Form ist die der

---

1) Geboren zu Diepholz im Hannöverischen 1784, zum Architekten gebildet in den Jahren 1802 bis 1807 in der Schule von Friedrich Weinbrenner zu Karlsruhe, und während drei Jahren in Italien. Seitdem hatte er viele Baupläne geliefert und durch mehrere Bauten seine Kenntnisse bewiesen. Ich zähle dazu das Theater und die katholische Kirche zu Darmstadt nebst der Kirche zu Bensheim, obschon bei der zweiten die Akustik, die runde Form und vieles andere getadelt wird. Als ein gelehrter Architekt hat er sich durch sein Werk: Denkmäler der deutschen Baukunst gezeigt.

2) Précis des leçons d'Architecture donnés à l'école politechnique. Doux vol. 4. Paris 1802. Zweiter Abschnitt. 1. Theil. Nr. 18.

griechiſchen und römiſchen Vorwelt, in ihrer ſchönſten Zeit, der Rundbau bei ſeiner großen Ausdehnung doch einfach, das Amphitheater des Aeußern iſt in der Form gleich dem des Innern, dem Karakter des Gebäudes entſprechend und im erſten Anblick ſeine Beſtimmung verrathend. Aeſthetiſche Schönheit iſt in allen Theilen dieſer großartigen Halbrotonde ſichtbar. Vorzüglich zieren ſie die ſich über einander durch die drei Stockwerke erhebenden Bogenfenſter und ein breiter durch die Mitte des ganzen Halbzirkels fortlaufender Balkon, der den ganzen vorliegenden Platz beherrſcht. Ein rein griechiſches Portal, eine römiſche Façade, was Manche vermiſſen, wäre ein fremder Schmuck, welcher der in der Halbrotonde ſich ausſprechenden Beſtimmung des Gebäudes geſchadet hätte.

Anfangs hatte man die Abſicht, das Theater auf den Platz der ehemaligen Domdechanei, dem jetzigen gerade gegenüber, mit der Fronte gegen Weſten zu erbauen, und ſchon waren die Grundarbeiten zu den Fundamenten hier geendigt, einige Tauſend Gulden daran unnütz verwendet, als man zur Ueberzeugung kam, daß dieſer Platz wegen des Thurms der Johanniskirche nicht die erforderliche Tiefe und wegen der ſchon ſtehenden Seitengebäude auch nicht die Breite darbiete, die zur Zirkulation um daſſelbe nöthig iſt. Das Ausgegrabene wurde nun wieder zugeworfen und die Erbauung auf der Weſtſeite des Platzes, ſeiner jetzigen Stelle, beſchloſſen. Mit der Ausbrechung des ſaintfariſchen Theaters und der Grundausgrabung zu den Fundamenten des neuen brachte man den ganzen Sommer des Jahres 1829 zu, wobei wieder manche römiſche Reſte aufgefunden wurden. Am 20. Juni hob man den Eckſtein, in deſſen Aushöhlung vor zwanzig Jahren von dem Präfekten Jeanbon das bleierne Käſtchen

mit den damals kurſirenden Münzen war geſetzt worden. Mir, der ich bei der Einſetzung gegenwärtig geweſen, wurde vor Vielen das Glück, auch bei dieſer Aushebung Zeuge zu ſein. Ich machte ſogar am Tage vorher den damaligen Ortsvorſtand bei der langſamen Aushebung der großen Quaderſteine auf die Gefahr eines Diebſtahls aufmerkſam. Die eingelegt geweſene Schrift war durch die eingedrungene Feuchtigkeit ganz zerſtört und die Münzen ſchwarz angelaufen. Sie befinden ſich jetzt in der Stadtbibliothek. Am 15. October, auf Thereſientag, war man mit der Grundaushebung fertig geworden und an dieſem Tage waren die erſten Grundſteine eingeſtampft worden, weil man die Legung eines Roſtes nicht, wie bei der Legung des vorigen Fundamentes für nöthig hielt. Während der Jahre 1830 und 1831 wurde der Bau fortgeſetzt und am 16. Auguſt 1831 war er geendigt. In ihren Sonntagskleidern zogen die Arbeiter an dieſem Tage durch die Stadt und um das neue Gebäude. Mehrere von ihnen ſtiegen mit dem Schauſpieler Herbold auf deſſen Höhe, wo dieſer ein humoriſtiſches Gedicht deklamirte. Mit einem fröhlichen Mahl wurde dieſes Feſt der Handwerker geſchloſſen.

Den 21. Juni 1833 war man auch mit der innern Einrichtung fertig geworden und die neue von dem Maſchinenmeiſter Dorn gefertigte Maſchinerie wurde bei großer Beleuchtung und dem Spiel der Orcheſtermuſik in Gegenwart der Glieder der Provinzialregierung und des ſtädtiſchen Gemeinderaths probirt. Am 21. September 1833 wurde die erſte Vorſtellung mit der deutſchen Oper Titus und der herrlichen Muſik Mozarts bei überfülltem Hauſe gegeben. Nach der Jubelouvertüre von C. M. v. Weber improvi-

sirten die damaligen Directoren einige Worte zur Ehre des Hauses.

Das Haus steht von allen Seiten frei. Seine Hauptfronte oder Façade geht gegen Südost auf den Gutenbergsplatz. Ihm gegenüber Gutenbergs Denkmal. Es ist von fahrbaren Straßen umgeben und der freie Platz gewährt Raum zu ungehinderter Bewegung von Fußgängern und Wagen. Eine Bedingung für den Architekten waren die Lokale für den Restaurateur und den Zuckerbäcker. Die beiden der Halbrotonde angehängten Seitenflügel machten ihm die Erfüllung dieser Aufgabe möglich und verschafften ihm zugleich den Raum zur Anbringung zweier prachtvollen steinernen Stiegen.

Im Innern machen Bühne und Parterre die zwei Haupttheile des Gebäudes und bestimmen durch Raum und Form seine nöthige Ausdehnung. Beide sind durch eine feuerfeste Mauer von einander getrennt, und brächte man einen nicht entzündbaren Vorhang an, so wären bei ausbrechendem Feuer beide isolirt. Die um das ganze Auditorium laufenden Gallerien verbinden die in den Seitenflügeln befindlichen Stiegen, die durch Glasfenster geschlossen und erwärmt werden können. Im untern Stocke dienen diese Gallerien zu den Ein- und Ausgängen und im obern zu einem geschlossenen Gange, auf dem man sich erholen kann und der zu dem Balkon führt. Das ganze Auditorium ist in der Lyraform gebildet. Seine Schweifung hindert nicht, daß man aus dem Parterre, wie aus den Logen des ersten und zweiten Ranges die Bühne vollkommen übersiehet. Die Logen der Gallerie und der dritten Reihe endigen sich mit dem Halbkreise, reichen daher nicht bis an das Proscenium, wie bei andern Theatern, wo man da, wo sich der Kreis

nach der Bühne hinneigt, nur wenig sehen kann. Keine abgeschlossenen Logen trennen die Zuschauer, keine Pfeiler hindern den Blick, frei streift er über das Ganze, das hier gleicher Zweck vereint. Der für das Publikum bestimmte Halbkreis weicht von Logenreihe zu Logenreihe zurück. Die dritte und vierte Logenreihe schließt eine imposante korinthische Säulenstellung von zwölf steinernen Säulen, welche die obere Decke tragen und, weil sie amphitheatralisch empor steigen, einen überraschenden Anblick gewähren. An 1500 Menschen finden darin gemächliche Plätze. Auch die innern Verzierungen des Auditoriums geben dem Auge einen wohlthuenden Anblick. Ein reich verziertes Zelt erhebt sich über den Zuschauern und bildet den Plafond, in dessen Mitte ein strahlender Luster das Ganze erleuchtet. Zwei graue Marmorsäulen mit vergoldeten Kapitälern und sanftblauen Mittelfeldern bilden zu beiden Seiten das Proscenium. Blaue Felder, durch weißgraue Arabesken verziert, umgeben die Logenreihen. Die hintere massive Mauer, welche die 12 schweren Säulen trägt, hatte einen hochrothen Anstrich, der zwar getadelt und im Sommer 1842 in einen weißen verändert wurde, mir aber zweckmäßig erschien, weil er mit dem milden Blau der Logenbrüstungen freundlich kontrastirte.

Mißfällig erscheinen an dem großartigen Gebäude seine hintere Seiten, welche das Ansehen der Blockhäuser unserer Festung haben, die verschiedenartigen Dächer und die Kürze oder geringe Tiefe der Bühne. Die dem Architekten gestellten Bedingungen, der durch die Lokalität beschränkte Raum verhinderten aller Orten ästhetische Ideen in Ausführung zu bringen.

Der große Vorhang und die Dekorationen sind von den

beiden Brüdern Orth aus Karlsruhe und Schildbach aus Darmstadt verfertigt.

Gleich nach dem Winter von 1837 auf 1838 geschahen die Grundaushebungen zu den beiden hintern Seitenflügeln, und schon in den ersten Tagen des Aprils 1838 wurden die Fundamentsteine eingestampft. Mit dem Ende des Jahres standen beide Gebäude vollendet da und der hintere Theil des Theaters erhielt dadurch eine geregeltere Gestalt.

Der Kunstverein, der Naturforscherverein, die Liedertafel und der Gartenbauverein haben jetzt große Säle mit Nebenzimmern zur Haltung ihrer Sitzungen und Bewahrung ihres Eigenthums in den Haupt- und Nebengebäuden. Die hiesige Sektion des Gewerbvereins hat seit dem 25. August 1841 den untern Theil des linken hintern Flügels zu einer Industriehalle geschmackvoll eingerichtet, worin die Erzeugnisse sämmtlicher im Vereine verbundenen Gewerbe in den verschiedenartigsten Produkten der Industrie ausgestellt und nach geschehener Prüfung, in einem fest bestimmten, auf den Gegenstand gezeichneten Preis zum Verkaufe dargeboten sind. Außer diesen Sälen ist in dem großen Gebäude noch Raum zu den Gemäldeausstellungen, Aufbewahrung der Dekorationen, Wohnung für den Theaterdirector, den Hausmeister, für Garderobe und die Proben.

Der neue großherzogliche Justizpalast, vorher Dalbergerhof und zu den drei Säuköpfen genannt, gehört zu den ersten Prachtgebäuden der Stadt. In frühern Zeiten waren auf seiner Stelle zwei Höfe, der zum Juckel und der zum Postenhofe, nebst mehrern andern Gebäuden. Ersterer wird in der Stadtaufnahme v. 1568 zum Gückel genannt. Eine Nebenlinie der mainzer Patrizierfamilie zum Jungen — ad juvenem — hatte ihn in Besitz und nannte sich davon zum Juckel.

Nach einer Urkunde vom Jahr 1414 [1]) ermordete Friedrich zum Jungen, den man zum Juckel nannte, in seinem Hof Ulmann von Erfurt und flüchtete sich in das Minoritenkloster zu Oppenheim. Später kam dieser Hof an die von Ingelheim. Neben ihm in der Marktstraße lagen die Häuser zum Spirer und zum Setzreden, die später mit einander verbunden und endlich mit ihm vereinigt wurden. Der Postenhof lag neben ihm aufwärts, in der ehemaligen Judenbadgasse. Im 16. Jahrhundert besaßen ihn die Brendel von Homburg. Philipp Brendel, Vicedom und Hofrichter zu Mainz, ein Bruder des von 1555 bis 1572 regierenden Kurfürsten Daniel, kaufte noch sieben kleine Häuser, die hinter seinem Hof gegen die Marktstraße lagen, zu demselben. In der ältesten Stadtaufnahme von 1568 sind die Höfe zum Juckeln und der Postenhof beschrieben. Nr. 1396 heißt es: „Der Ingelheimerhof zum Gückel genannt, gegen das Haus zum Baumgarten ahn der Marktstraße. Ueberzwerk oben an Brendelhof (vor Zeiten der Postenhof genannt) stoßent, mit seinem Hof, Stall, Scheuer, Garten und Zugehör. Ist Junker Marsilii zu Ingelheim. Bewohnt Egidius Popp, Dreher, als Verwalter." Nr. 1397: „Der Brendelhoff, sonst der Postenhof genannt gewesen, oben an bemeldten Ingelheimer Hoff, mit seinem Begriff, Hoff, Scheuer, Stallung, Gärten, sambt dem verschlossenen Aliment, hinten gegen den Flarmarkt ausgehend und dessen zugehörig, hat der Edel und Ehrenvest Philipps Brendel von Homburk, Vizthum Hofrichter zu Mentz in Bewohnung und eigen unter Händen." In der zweiten Stadtaufnahme vom Jahr 1594 ist die nämliche Beschreibung beider Häuser, nur heißt es am Schluß

1) In Gudenus Cod. dipl. II. 531.

der Beſchreibung des Ingelheimer Hofs: „Iſt nunmehr käuflich zuſtändig den Brendeliſchen Erben,“ und am Ende der Beſchreibung anſtatt Philipp Brendel, Vizthum: „nunmehr deſſen Erben.“ In der dritten Stadtaufnahme vom Jahr 1657 heißt es dagegen: „Eine ruinirte Hofrait ſambt ſeinem Begriff, der brendliſche Hof genannt, iſt aigen adelich Larchen.“ Dann folgt: „Eine adeliche Behaußung zum Saukopf genannt, ſamt Begriff und Zugehör, den Adelichen von Dalberg zuſtändig.“ Die brendelſche Familie ſtarb in den erſten Jahren des 17. Jahrhunderts aus [1]) und ihr Familienhof kam an die von Lerch, der Ingelheimerhof aber an die von Dalberg. Kurfürſt Anſelm Franz von Ingelheim hatte von dem adelichen Stift zu Bleidenſtadt den dem alten Ingelheimerhof gegenüber geſtandenen Hof zum Waltertheim oder Walterthum gekauft und darauf ſeiner Familie im Jahr 1696 den noch ſtehenden Ingelheimerhof gebauet. Ihren alten Hof überließ die Familie den von Dalberg und bei der Stadtaufnahme von 1657 ſehen wir dieſe ſchon in deſſen Beſitze. Später brachten ſie auch den brendeliſchen Hof an ſich.

Philipp Franz Eberhard Kämmerer von Worms, Freiherr von Dalberg, Ritter, des kaiſerl. und Reichskammergerichts zu Speyer Präſident, hinterließ mit ſeiner Frau, gebornen von der Leyen mehrere Kinder. Vier ſeiner Söhne, nämlich Franz Anton, kurf. mainziſcher Oberſt, Philipp Wilhelm, Domherr, Franz Eckenbert, Vicedom in Mainz, und Wolf Eberhard, pfälziſcher Hofrath, ſchloſſen am 13. April 1715 mit Kaspar Herwertel, Steinmetzmeiſter in Mainz, einen ſchriftlichen Kontrakt über die Erbauung des

1) Humbracht, höchſte Adelszierde Deutſchlands, Tafel 157.

brendelisch-dalbergischen Hofes zum Saukopf. Nach dem Baukontrakt übernahm dieser Steinmetzmeister gegen die baare Zahlung von 22000 Gulden den vordern Flügel in drei Stockwerken bis unter das Dach, mit zwei Pavillons und dem mittleren Vorbau, von lauter Quadersteinen nach einem vorgelegten Bauriſſe, in Mauer-, Steinmetz-, Zimmermann-, Schloſſer- und Laiendecker-Arbeit, ſammt den dazu nöthigen Materialien, aufzuführen. Die vier Brüder von Dalberg verbanden ſich dabei, jährlich, ſo lange der Bau dauere, ein Fuder Wein und 10 Malter Korn, dann wegen der Verwalterswohnung noch ein Stück Wein zu liefern, und alle Materialien mit ihrer Fuhr auf den Platz liefern zu laſſen. Die der abgebrochenen Gebäude ſollten dem Unternehmer gehören. Der Baukontrakt enthält 21 Punkte und befindet ſich noch im Original mit allen darauf geſchriebenen Quittungen hier. Während der Jahre 1715, 1716, 1717 und 1718 wurde der Bau vollendet. Er koſtete noch 2000 fl. für Arbeiten, die erſt während des Bauens nöthig wurden. Schreiner- und Glaſerarbeiten mochten noch 5 bis 6000 fl. betragen haben. Die nach dem Hof und nach der Marktſtraße erbauten Seitenflügel wurden beſonders verakkordirt. So entſtand in den erſten Jahren des vorigen Jahrhunderts um den geringen Preis von 25 bis 30,000 fl. dieſer durch ſeine impoſante Façade merkwürdige Palaſt. Da vier Brüder die Koſten des Baues trugen, ſo wurden auf den Schlußſtein der mittlern Hauptthür die drei lateiniſchen Worte eingehauen: **ConCorDIa fratrUM ereXIt** — die Einigkeit der Brüder hat ihn errichtet. Die großen Buchſtaben wurden vergoldet und drücken als Chronoſtichon das Erbauungsjahr **MDCCXVII.** aus. Schon in der Stadtaufnahme von 1657 wird der Dalbergerhof, noch abgeſondert von

dem Brendelshof, zum Saukopf genannt. Bei der Aufführung des neuen Baues wurden wilde Schweinsköpfe in die Schlußsteine der beiden Einfahrtsthore eingemauert. Ein wilder Schweinskopf, der entweder im Bezirke des Dalbergerhofes ausgegraben wurde, oder einem Eber angehörte, den ein Herr von Dalberg erlegt haben mag, gab die Veranlassung zu dem neuen Namen des ehemaligen Hofes zum Juckeln. Derselbe wurde in der sogenannten Silberkammer der Herren von Dalberg sorgfältig bis in unsere Tage aufbewahrt. Vor dem Bombardement der Stadt im Jahr 1793 nahm ihn mein Nachbar, der ehemalige dalbergische Kellner Münzenberger zu sich, dessen Sohn ihn später in die hiesige Stadtbibliothek abgab, wo er sich noch befindet. Er ist in seinen Knochen noch vollständig, 1½ Fuß lang und ¾ Fuß hoch, die Hauzähne sind abgebrochen, aber die Stumpfen noch sichtbar. Dieser dritte im Innern des Gebäudes aufbewahrte wilde Schweinskopf mag mit den zwei eingemauerten die Ursache sein, daß die Mainzer den Dalbergerhof gewöhnlich zu den 3 Säuköpfen nannten. Im August 1828 hat man diese am Gebäude weggebrochen, vermuthlich weil man sie als respektswidrig an der Wohnung der heil. Justitia ansah.

Bis zur Besitznahme der Stadt durch die Franzosen im Jahr 1792 war der Dalbergerhof von der Hauptbranche der Familie, den mainzer Dalbergen, bewohnt. Bei dem Bombardement der Stadt wurde er in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1793 durch die eingeworfenen Bomben und Granaten angezündet und mit dem gegenüber gestandenen Ingelheimerhofe, einigen Nebenhäusern, der Franziskanerkirche und des Klosters ein Raub der Flammen. Nur das herrliche Portal und die steinernen Mauern blieben stehen.

Als im Jahr 1806 die ehemalige kurfürstliche Reitschule

auf Befehl des Kaisers Napoleon eilig zum Theater eingerichtet werden mußte, miethete die Stadt den Dalbergerhof auf zwei Jahre, um den einen Seitenbau zur Reitschule für das Militair einzurichten. Nach Ablauf der zwei Jahre suchte die Stadt den Hof eigenthümlich zu erhalten, um ihn zum Stadthaus einzurichten, und erkaufte ihn wirklich im Jahr 1809 von dem damals noch lebenden ehemaligen Ritterhauptmann Fried. Franz Karl von Dalberg um 22,000 Franken. Im Jahr 1817 ließ die Stadt das ganze Gebäude mit einem neuen Gebälk und Dach versehen. Endlich trat sie es im Jahr 1827 an den Staat gegen das ehemalige kurf. Residenzschloß ab und beseitigte damit alle Ansprüche des Fiscus an daselbe. Der Baudirector Arnold erhielt nun den Auftrag, den Plan zu dessen Einrichtung als Justizpalast zu fertigen. Er säumte nicht, ihn einzuschicken, und nach der Genehmigung schritt er noch im nämlichen Jahre zu seiner Ausführung, die schon im folgenden Jahr meisterhaft vollendet wurde. Auch in seinem hintern Theil wurde im Spätjahr 1831 mit der Grundausgehung zu den Fundamenten eines Arresthauses angefangen und in den Jahren 1832, 1833 und 1834 war es geendigt, so daß im November des letzten Jahrs schon alle in Untersuchung befindliche männliche und weibliche Gefangene darin untergebracht werden konnten.

In der Mitte dieses Stadtbezirkes befinden sich zwei Militairkasernen, die des ehemaligen Universitätshauses [1]) und die des Stadionerhofes auf dem Flachsmarkt. Noch stehen in diesem Bezirk von den alten merkwürdigen Patrizierhäusern die zum Gutenberg [2]), zum Humbracht [3]), zum

1) Diese Geschichte 1. Band. 473.

2) Daselbst 481.

3) Daselbst a. a. O.

Digitized by Google

Korb [1]), zum Clemann [2]), zum Widder [3]), zum Silberberg [4]), zum ewigen Neſt [5]), zum grumen Ring [6]), zum gulden Schaaf [7]), zum Weitenhof [8]) und zum Froſch [9]).

In den beiden letzten Dezennien, ſeitdem die Dampfſchifffahrten auf dem Rhein und die Eiſenbahnfahrten auf dem Lande ins Leben getreten ſind, iſt die in dieſem Bezirke gelegene Rheinſtraße eine der ſchönſten der Stadt geworden. Großartige fortifikatoriſche Werke wurden darin auf Koſten des Bundes und prachtvolle Gebäude von Privaten aufgeführt. Der Bund, die Stadt und Privaten wetteiferten in der Errichtung prächtiger Bauten und geſchmackvoller Anlagen.

Vierter Stadtbezirk Lit. D.

Er begreift den Häuſerbezirk vom großen Einfahrthsthor des Zeughauſes, von der ehemaligen Mühlpforte, rechts am reichen Klarenkloſter vorbei durch die Rechen-, die Emmeransgaſſe, das Franziskanergäßchen, die Dominikaner- und Ludwigsſtraße auf dem Dietmarkt, dieſen herunter und die ganze große Bleiche bis zum Rhein, das Schloß mitbegriffen.

In dieſem Bezirke lag die Hagenmünſter-, Odenmünſter- oder Udenmünſter-Kirche [10]) am äußerſten nordweſtlichen

1) Dieſer Geſchichte 1. Band. 497.
2) Daſelbſt 453.
3) Daſelbſt 588.
4) Daſelbſt 568.
5) Daſelbſt 464.
6) Daſelbſt 549.
7) Daſelbſt 556.
8) Daſelbſt 586.
9) Daſelbſt 467.
10) Monasterium Hagenmünster.

Ende der Stadt, eine der vielen der heil. Maria geweiheten Kirchen und eine der älteſten der Stadt. Schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts iſt ſie unter dem Namen Marienmünſter [1]) bekannt. Bei derſelben wurde von einem gewiſſen Hago oder Hagano ein Frauenkloſter geſtiftet, welches den Namen Hagenmünſter erhielt [2]). Bodmann erzählt über ſeinen Urſprung [3]): „In der Mitte des „10. Jahrhunderts habe es zu den Beſitzungen zweier rhein„fränkiſcher Gebrüder Conrad und Eberhard gehört, denen „es in einem Fürſtenrath zu Worms, mit der Stadt Ober„weſel und dem Dorf Jugenheim im Jahr 966 ab und dem „königlichen Fiscus zuerkannt worden. Kaiſer Otto I. ſchenkte „hierauf im nämlichen Jahr dieſes Kloſter mit den beiden „Orten der Kirche zu Magdeburg [4]). Unter ſeinem Sohn „Otto II. komme es abermal unter dem Namen Hagen„münſter innerhalb der Stadt Mainz vor [5]). Im Jahr „1081 ſey es mit dem Dom und vielen anderen Kirchen „und Münſtern abgebrannt [6]).“ Die Bewohnerinnen wurden mit denen des Altenmünſterkloſters vereinigt, die auch ihre Beſitzungen erhielten. Die Kirche ſtand nun allein und

---

1) Monasterium St. Mariae.

2) Wer dieſer Hago oder Hagano geweſen, iſt unbekannt. Vielleicht war es Graf Hagino, der in einer lorſcher Urkunde ums Jahr 776 im Codex von Lorſch Nr. 3. vorkömmt, deſſen Sohn Gernandes in einer fulder Urkunde vom Jahr 793 als filius Hagunis vorkommt und in Mainz begütert war. Trad. fuld. Nr. 103.

3) Rheing. Alterth. 592.

4) Kraemer Orig. Nass. in probat. 77.

5) Hagonis monasterium infra urbem Moguntinam in francia. Haltaus gloss. Germ. v. Franken 481.

6) Joannis Rer. Mog. I. 521.

heißt deswegen im Jahr 1112 nur die Marien- und Burgkirche in Mainz [1]). Als die Stadt mit dem Jahr 1200 neue Mauern und eine größere Ausdehnung nach dem Rhein erhielt, wurde sie eine Pfarrkirche und Judenmünster genannt [2]). So nennt sie Kaiser Friedrich II. in einer Urkunde vom Jahr 1219 [3]). Dann nannten sie die von Bolanden in einer Urkunde vom Jahr 1256 Udenmünster [4]), endlich der Erzbischof Peter in einer Urkunde vom Jahr 1313 Odenmünster. So verwandelte sich der ursprüngliche Name dieser Marienkirche Hagenmünster wegen der Nähe der Judengasse, die sich damals so weit erstreckte, in Judenmünster und dieses in Udenmünster, später in Odenmünster.

Die Dynasten von Bolanden hatten im 11. und 12. Jahrhundert große Besitzungen in und um die Stadt Mainz und darunter auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche der h. Maria als ein Reichslehn. Dieses resignirten die Brüder Werner und Philipp von Bolanden in die Hände des Kaisers Friedrichs II. und dieser schenkte es im Jahr 1219 dem

---

1) Ecclesia St. Mariae, arcisque infra muros civitatis, in Comitatu Arnoldi in Gudenus Cod. dipl. I. 390, wo statt arcisque — areisque zu lesen, das aber keinen Sinn hat, daher schon Severus in paroch. Mog. 194. die Aenderung arcisque gemacht hat und wohl auf eine Burg an diesem nordwestlichen Theil Bezug haben mag.

2) Nicht wie Gudenus i. a W. III. 1087 IV. 1096 glaubt, weil diese Kirche früher eine Judensynagoge gewesen, sondern weil sie in der Nähe der Judengasse gestanden, von der Gudenus nichts wußte, weil er die alte Stadtaufnahme nicht kannte. Bodmann setzte hier wieder sein Appage bei.

3) Gudenus i. a. W. III. 1086.

4) Gudenus i. a. W. I. 893.

deutschen Ordenshaus zu Mainz, worauf auch jene Brüder es durch eine eigene Urkunde vom Jahr 1256 [1]) diesem Ordenshaus übertragen haben [2]). Erzbischof Gerhard bestätigte diese Schenkung im Jahr 1296 und Otto und Werner von Bolanden durch eine andere Urkunde im Jahr 1306 [3]). Dieses Patronatsrecht vertauschte im Jahr 1313 das deutsche Ordenshaus an das vor dem Petersthor gelegene St. Peterstift gegen dessen Patronatsrecht des Altars der Kapelle dieses Ordenshauses, das diesem Stift zustand, welchen Tausch der Erzbischof Peter durch eine Urkunde bestätigte [4]). Auf dem neben der Kirche gelegenen Kirchhof stand eine der h. Katharina geweihete Kapelle, welche auf den Befehl des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg abgerissen werden mußte, um den Weg zum Schlosse zu erweitern. Später wurde auf ihre Stelle das kurf. Bandhaus oder die Faßbinderei erbauet.

Der Pfarrer zu Odenmünster, nachheriger Pfarrer zu St. Peter, hatte die Pfarrrechte im kurf. Schlosse bis in die neuesten Zeiten auszuüben, indem die Martinsburg zum Bezirk dieser Pfarrei gehörte. Sogar in der St. Gangolfsstiftskirche übte er ausschließlich diese Rechte, selbst dann noch, als diese die Schloßkirche wurde. So verrichtete am 17. April 1695 der Odenmünsterpfarrer Niclas Hermes die Einsegnung des Herzens des zu Aschaffenburg verstorbenen Kurfürsten Anselm Franz in der Schloßkirche, desgleichen der Odenmünsterpfarrer Thomas Dael am 15. Februar

1) Joannis a. a. O. Gudenus i. a. W. I. 894.
2) Gudenus i. a. W. III. 1125.
3) Gudenus Cod. dipl. IV. 977. 992.
4) Joannis Rer. Mog. II. 481.

1729 die der Leiche des im hiesigen Schlosse verlebten Kurfürsten Lothar Franz und wohnte sogar den darin gehaltenen Exequien bei, wo die Geistlichen einen Kuchen und ½ Viertel Wein, der Pfarrer aber das Doppelte erhielt. Nach dem Tod des Kurfürsten Philipp Karl im Jahr 1743 wollten die Hofkapläne diese Pfarrrechte verrichten, das kurf. Vikariat entschied aber gegen sie und der Dechant des Peterstifts von der Ries segnete im Namen des Pfarrers die Leiche in der Schloßkirche ein. Alle, die im Schloß starben, wurden zwar in der Schloßkirche ausgestellt, aber vom Pfarrer zu Odenmünster eingesegnet und in dieser Kirche oder ihrem Kirchhofe begraben.

Eine Abbildung der Odenmünsterkirche sieht man auf Merians Prospekt der Stadt Mainz und die schönste in Farben ober der Kirchenthür der Peterskirche nach dem Kirchhof. Sie hatte einen viereckigen Thurm von einigen Stockwerken und neben dem langen Kirchenschiffe zu beiden Seiten Anbaue, wie man solche jetzt noch an der Emmerans-, Christoph- und der Johanniskirche siehet.

Seit dem Jahr 1619 hatte das Petersstift ununterbrochen seinen Gottesdienst in der alten Odenmünsterkirche gehalten und im Jahr 1724 das Chor dieser Kirche abbrechen lassen, um ein neues zu erbauen, allein das schon angefangene Fundament wurde wieder ausgebrochen, weil man es zu eng fand und beschlossen, die ganze den Einsturz drohende Kirche neu zu erbauen. Am 12. Juli 1747 bewilligte der Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein die neue Erbauung und am 2. September wurde mit der Niederreißung der alten Odenmünsterkirche angefangen. Die Stiftsherren wollten ihre Kirche nach einem spärlichen Bauplan aufführen, der Kurfürst aber verwarf alle ihre vorgelegten Pläne, weil

er in der Nähe der kurfürstlichen Residenz keine einfache, sondern eine prachtvolle Kirche wünschte. Erst der achte Plan erhielt seinen Beifall und nach ihm wurde die heutige Kirche erbauet. Wer ihn gefertigt, darüber bestehen nur Traditionen. Ich habe Gründe, diese Ehre dem peterstiftlichen Sänger und kurfürstlichen Hofkaplan Niklas Jäger zuzuerkennen. Er war in Rom, hatte Italiens Bauwerke gesehen und den größten Theil seines Vermögens an die Kirche verwendet. Stadtbaumeister Wetter hatte das Original der von dem Steinmezmeister, nachherigen Stadtrath Dielmann gefertigten Zeichnung des Portals in Händen und es in seinen jüngern Jahren abkopirt. Er war wahrscheinlich der Baumeister, baute im Jahr 1743 das Bierhaus auf der mittlern Bleiche, die sechs ersten Häuser am Wall neben dem Münsterthor, die Buchdruckerei bei der Emmeranskirche und das lilianische Haus in der Schustergasse. Auch der Baumeister Schmuttermayer nannte Dielmann den Baumeister der Peterskirche. Mit den Grundarbeiten wurde im Anfange des Jahrs 1748 der Anfang gemacht. Am 1. Juli 1749 wurde vom Kurfürsten selbst unter großen Feierlichkeiten der erste Stein gelegt. Neun Jahre hatte man an der Kirche gebauet und sie ein ganzes Jahr in ihren Fundamenten ruhen lassen, um sich zu setzen. Schon im Jahr 1751 hatte das Stift hunderttausend Gulden baar ausgegeben gehabt. Fünf und siebenzig tausend Gulden waren noch verwendet und nicht bezahlt. Der Kurfürst genehmigte daher durch ein Dekret vom 9. November 1751 die Aufnahme eines Kapitals von hunderttausend Gulden und verordnete, daß bis zur Rückzahlung die Zahl der Kanonikatspräbenden von 19 auf 12 gesetzt und die Gefälle dieser 7 Präbenden zu dieser Rückzahlung und den Zinsen verwendet werden sollten.

Digitized by Google

Längst vor Aufhebung der Stifter war dieses Kapital abgezahlt. Am 2. Mai 1756 wurde die neue Kirche feierlich zu Ehren der Apostel Peter und Paul von dem Kurfürsten eingeweihet [1]). Der hohe Altar wurde erst im Jahr 1762 ganz fertig und kostete zehn tausend Reichsthaler, welche der Stiftssänger Niclas Jäger aus seinem Vermögen bezahlte, wie solches eine auf dem hintern Gesimse zwischen den vordern zwei Säulen auf Goldgrund mit schwarzen Buchstaben befindliche Inschrift [2]) beweist. Der zu diesem Altar gebrauchte Marmor wurde im Erzstift Trier gebrochen. Auch die zwei neben diesem Altar an dem Fenster stehenden Statuen der Apostel Peter und Paul ließ Jäger durch den Bildhauer Henke fertigen und jede kostete tausend Reichsthaler [3]). Sogar die vier Seitenaltäre ließ er auf seine Kosten bauen. Jeder der beiden großen kostete ihm 6000 und jeder der beiden kleineren 3000 Gulden. Die auf diesen Altären stehenden Inschriften beweisen Jäger als ihren Urheber [4]). Unter den Füßen der Muttergottes auf dem Muttergottesaltar befindet sich eine Schrift, welche zu beweisen scheint,

---

1) Gudenus Cod. dipl. IV. 993.

2) Sie lautet: Posuit Nicolaus Jaeger ecclesiae S. Petri Canonicus Capitularis et Cantor. 1762. Darüber ist sein Wappen, ein an einem verschlungenen Bande hängendes Jagdhorn.

3) An beiden befindet sich unten Jägers Wappen auf einem Schildchen.

4) Auf dem h. Kreuzaltar steht: Ara Jesu Christo crucifixo posita a Nicolao Jaeger insignis ecclesiae collegiatae Sancti Petri Apostoli canonico capitulari, jubilario, aulae Sacelano. Dabei ist in diesen Buchstaben die Jahrzahl 1756 ausgedrückt. Auf dem Nicolaialtar steht: Qui crucifixo ejus matri et Sancto Joanni altare posuit, struxit et honori sancti Nicolai et sanctae Barbarae.

daß die Erben des kurf. Hofkammerdirektors von Scheben dieses schöne Bild haben fertigen lassen [1]). Das Oelgemälde auf dem Johannisaltar gegen den Schloßplatz ließ der Domprobst H. F. K. Graf von Elz von dem geschickten Heidlof, Hofmaler in Stuttgart malen. Das elzische Wappen befindet sich ober dem Gemälde. Alle Decken und Seitengemälde der Kirche, 28 an der Zahl, sind von dem Italiener Joseph Appiani in Fresco sehr manirirt gemalt. Zeichnung und Ausführung ist großartig. Appiani war hier kurf. Hofmaler. Auf einem der Seitengemälde im Chor hat er sich unterzeichnet J. Appiani inv. Er starb als Hofmaler in Mailand. Hier hatte er einen andern Italiener als Gehilfen. Alle Gemälde an dem großen Gewölbe und den Seiten stellen Geschichten aus der Lebens- und Leidensgeschichte des Apostels Petrus vor. Die ober den beiden Seitenthüren geben bildliche Darstellungen der alten Peters- und Odenmünsterkirchen. Das unter der Orgel stellt die Verjagung der Profanatoren aus dem Tempel des Herrn vor. Appiani erhielt für seine Arbeit 5500 Gulden, wozu der Sänger Jäger tausend Reichsthaler aus dem Seinigen beitrug. Das Altarblatt in Oel auf dem Nicolaialtar ist ebenfalls von Appiani, aber jetzt durch die Sonne sehr beschädigt. Das Freskogemälde, grau in Grau, auf der Decke der Kapelle oberhalb der Sakristei, ist von Franz Anton Leidenstorfer, Professor der Künstlerakademie zu Mannheim, und stellt die Muttergottes von Engeln umgeben vor. Den

---

1) Diese Schrift lautet: Liberi et haeredes Domini Petri de Scheben nobilis a Cronfeld, Consil. intim. Mog. et camerae directoris patris pissimi memores. Darüber ist das schebensche Wappen.

Altar dieſer Kapelle hat der Kanonikus Johann Philipp Mühlen im Jahr 1794, wie eine darauf befindliche Schrift beweiſt, verfertigen und mit einem Altarblatt, die heilige Familie vorſtellend, gezeichnet J. P. 1694, verzieren laſſen. Das Deckengemälde in der Kapelle gegenüber iſt von einem mir unbekannten Maler, ähnlich der Manier der beiden Zick. Die ſchöne Orgel hat der Orgelmacher Boos erbauet. Die reich vergoldete Kanzel iſt in Sculptur und bildlichen Darſtellungen ein Meiſterſtück. Oben ſteht der Engel des Herrn und verkündigt die Erſcheinung des Evangeliums durch die Poſaune. Um den Deckel der Kanzel ſind die Symbole der vier Evangeliſten und unten am Fuß die Völker des Erdbodens ſinnbildlich dargeſtellt. Hinter dem Prediger in der Mitte iſt die Arche des Bundes und ober ihm der heilige Geiſt. Alle Sculpturarbeiten ſind meiſterhaft von Henke gefertigt. Vier ſchlanke Pfeiler mit ſchönen Kapitälern und vergoldetem Schnitzwerke verziert, tragen das flache Gewölbe der Kirche. Das Portal iſt großartig und ganz von Quaderſteinen aufgeführt. Zu ſeinen beiden Seiten erheben ſich zwei ſehr ſchöne Thürme mit dem harmoniſchten Geläute der Stadt und einer guten Kirchenuhr. In der Mitte des Portals über dem Fronton ſteht in koloſſaler Größe eine aus rothem Sandſtein meiſterhaft gearbeitete Statue der Mutter des Herrn. Ober der Kirchenthür waren bis jetzt vier große Quaderſteine rauh eingeſetzt und es ſcheint, man konnte ſich bei dem Kirchenbau nicht entſchließen, welche Sculptur man darauf bringen wollte. Auf meine wiederholten Erinnerungen iſt durch unſern Plaſtiker Joſeph Scholl die dreifache päpſtliche Krone mit den kreuzenden Schlüſſeln des heil. Petrus darauf ausgehauen worden, weil

auch über den beiden Seitenthüren ſich dieſe Vorſtellung, aber in verjüngtem Maasſtabe befindet.

Unter dem hohen Altar iſt die große Todtengruft der Kirche mit einem Eingang von außen. Eine andere befindet ſich vorne mit einem Eingang vom Kirchhof. Die hintere hat drei Abtheilungen, wovon die eine für die elziſche, die andere für die ſchebeniſche Familie und die mittlere für die Stiftsprälaten in ihrer vordern Seite, in ihrer Rückſeite aber für die Stiftsvikarien beſtimmt war. Die elziſchen und ſchebeniſchen Grüfte haben über einander 4 Reihen von ſogenannten Backöfen und in jeder Reihe 3 derſelben, folglich jede 12. Darin wurden die Leichen eingeſchoben und das Loch vorne entweder zugemauert oder durch eine Marmor- oder Steinplatte verſchloſſen. Auf den meiſten ſteht der Name des Verlebten mit dem Geburts- und Sterbtag und den Aemtern, die er bekleidete, bei mehreren mit goldenen Buchſtaben darauf gezeichnet. In der elziſchen Gruft ſind drei Backöfen zugemauert und darunter der, worin der kurf. Oberhofmeiſter, Bruder des Kurfürſten Philipp Karl und des Domprobſten Hugo Franz Karl von Elz ſeine Grabſtätte gefunden hat. Er war im Jahr 1709 geboren und ſtarb im Jahr 1778. In der ſchebeniſchen Gruft liegen die zwei Brüder von Scheben, beide kurf. geheime Räthe mit ihren Weibern. In der mittlern rückwärts befindlichen großen Gruft ſind in der vordern Seite drei Reihen und in jeder eilf Backöfen, zuſammen drei und dreißig, wovon die meiſten beſetzt ſind. In einem der mittlern ruhet der wahrſcheinliche Architekt und große Gutthäter der Kirche, der Sänger Niclas Jäger, der nach der Aufſchrift einer ſchwarzen Marmorplatte mit goldnen Buchſtaben im Jahr 1768 im 77. Jahre ſeines Alters ſtarb und deſſen in Oel und in

Lebensgröße gemaltes Bildniß noch in der Sakristei der Kirche aufhängt. Unter ihm liegt der gelehrte Professor des canonischen Rechts, nachherige Weibischof Behlen. Auch sein Backofen ist durch eine schwarze Marmorplatte geschlossen, worauf sich sein Wappen und die Inschrift in goldnen Buchstaben befindet. Zur Seite von Jäger liegen der durch seine kostbare Gemäldesammlung bekannte Kanonikus Dreimühler, und die von Lasser, Jungenfeld und Winterheld. Die rückwärts in dieser Gruft befindlichen Backöfen sind fast alle durch Stiftsvikarien besetzt und geschlossen. In der großen Gruft unter dem Haupteingange der Kirche sind die meisten Backöfen durch Notabeln der Stadt, durch Wohlthäter der Kirche und durch Stiftskanoniker und Vikarien besetzt. In die Kirchhofsmauern sind mehrere Grabsteine aus der alten Odenmünsterkirche eingemauert worden [1]). Auf diesem Kirchhof sind die im Jahr 1795 vor dem Feind bei der Stadt gebliebenen kais. kön. österreichischen Generäle von Schmerzing und von Wolkenstein, dann die hier gestorbenen französischen Generäle Chalbos und Wimpfen begraben. Der erste und die beiden letztern haben wider der Kirchhofsmauer kleine Denkmäler, der zweite aber hat ein großes in der Kirche, von Scholl Vater gefertigt. Ihm gegenüber ließ der k. k. österreich. Ingenieurmajor von Pittel im Jahr 1829 seiner Gemahlin ein von Scholl Sohn gefertigtes Denkmal aufrichten.

Der ganze Kirchenbau soll das Stift 226,000 Gulden gekostet haben.

In der Nähe der Odenmünsterkirche gegen den Rhein

---

1) Gudenus Cod. dipl. III. 977. hatte dieses Einmauern gewünscht.

hin stand die St. Gangolfskirche [1]). Sie soll vom mainzer Domprobst, nachherigem Erzbischof von Trier, Theodorich, vor dem Jahr 970 erbaut und zu einem Kollegiatstift von 12 Chorherren, nach dem Beispiel des Apostelkollegs fundirt worden seyn [2]). Auf einer Reise aus Italien soll er im Jahr 975 in seinem hiesigen Stiftshaus abgestiegen, darin nach einer kurzen Krankheit gestorben und in seiner gestifteten Kirche seine Grabstätte erhalten haben [3]). Dagegen behauptet Helwig, er sei zu Trier im Jahr 970 gestorben und daselbst auf dem Kirchhof des h. Eucharius begraben, wobei er den Tritheim und Cratepol als Gewährsmänner anführt [4]). Bodmann schrieb in sein Exemplar von Joannis [5]): „Theodorich mag die Kirche St. Gangolfi erbauet haben, ist aber darum kein Fundator des Stifts, sondern dieses that erst Willigisius.“ Ich vermuthe, daß die Stiftung der kleinen Kirche erst im 11. oder 12. Jahrhundert geschehen sei. Im letzten Jahrhundert war das Stift in seiner gehörigen Verfassung und hatte einen Probst mit Namen Adalhard, der ums Jahr 1144 in einer Urkunde vorkommt [6]). Später findet man auch einen Dechant Rudinger [7]). Als Kurf. Diether die Martinsburg erbauete, wurden wegen der Nähe die Geistlichen des Gangolfsstifts als Burg- und Hofkapläne behandelt, und als Kurf. Daniel den Kanzeleibau und das Schloßthor erbauete, ließ er im

---

1) Ecclesia seu collegium S. Gangolfi.
2) Würdtwein Subst. dipl. II. 339.
3) Brover Historii Trevir. 478.
4) Ohne die Stelle anzuführen, wo diese davon reden sollen.
5) Rer. Mog. II. 711.
6) In Gudenus Cod. dipl. III. 950. 995.
7) In Gudenus Cod. dipl. II. 470. III. 996.

Jahr 1570 die alt und baufällig gewordene St. Gangolfskirche faſt neu herrichten und ihre Altäre mit Alabaſterarbeiten verzieren. Am 7. Auguſt 1581 wurde ſie feierlich vom Weihbiſchof Stephan Weber eingeweihet. Von nun an war ſie die Schloßkirche unter dem Namen Schloßkapelle [1]). Während des ſchwediſchen Beſitzes von Mainz von 1632 bis 1636 wurde der lutheriſche Gottesdienſt und erſt Oſtern 1636 der erſte katholiſche wieder darin gehalten [2]). Kurfürſt Damian Hartard von der Leyen ließ im Jahr 1678 aus dem neuen Schloßbau einen gedeckten Gang über den Schloßgraben durch den Kanzleibau in die Schloßkirche einrichten und ſie dadurch ſogar mit der entfernten Martinsburg in Verbindung bringen. Als Kurf. Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, am 7. April 1727 zur Regierung kam, ließ er unter mehreren Veränderungen zur Verſchönerung der Kirche die ſchönen Alabaſterarbeiten der Altäre zum Theil vergolden und den Chor von der Kirche durch ein eiſernes vergoldetes Gitterwerk trennen. Unter dem hohen Altar war eine Gruft, worin das Herz und die Eingeweide der Kurfürſten, erſteres in einer ſilbernen Kapſel, letztere in einer metallnen Kufe aufbewahrt wurden. Vor und bei der Belagerung von 1793 wurden die alabaſternen Basreliefs von den Franzoſen zum Theil zerſchlagen, zum Theil entwendet, bei der letzten Blokade im Winter von 1813 auf 1814 wegen Holzmangels alles Holzwerk von der Kirche weggenommen, ſie ſelbſt aber nach dem Eintreten der Deutſchen abgeriſſen und die ſilberne Kapſeln mit den Herzen der Kurfürſten von Oſtein und von Breidenbach in den Dom

---

1) Templum arcis. Capella arcis.

2) Joannis Rer. Mog. II. 712

gebracht, wo sie sich in einem Schrank des Saals neben der alten Kapitelsstube befinden. In dem Jahr 1838 und 1839 ist der Platz der ehemaligen Kirche in den um den großherzoglichen Palast angelegten Garten gezogen worden [1].

In der Nähe der St. Gangolfsstiftskirche, nachherigen Schloßkirche, stand die zum alten Deutschordenshause gehörige Elisabethenkirche, ohngefähr hundert Schritte von dem Platze, wo die jetzige deutsche Hausfapelle steht [2]. Man nannte sie gewöhnlich die Deutschhauskirche. Sie war im Jahr 1314 zu erbauen angefangen worden. Dieses stand mit lateinischer Schrift ober ihrer nach der Straße gerichteten Eingangsthüre [3]. Vorher schon war eine Kapelle in alten Hause der Deutschordensbrüder mit einem der heiligen Maria geweiheten Altar, dessen Patronatsrecht dem in der Nähe gelegenen Peterstift zustand, welches es im Jahr 1313 diesen Deutschordensbrüdern gegen das Patronatsrecht überließ, das diesen vom Kaiser Friedrich II. im Jahr 1219 in der Odenmünsterpfarrkirche war verliehen worden [4]. Diese Elisabethenkirche wurde im Jahr 1738, bei der Erbauung der jetzigen Deutschhauskapelle, abgerissen [5].

In der Reihe der Kirchen gegen das Innere der Stadt lag nach der Odenmünster, jetzigen Peterskirche, in dem vier-

1) Durch eine schöne Zeichnung hat Graf Franz von Kesselstadt ihr Andenken erhalten.

2) Gudenus Cod. dipl. II. 440. und III. 987.

3) Joannis Rer. Mog. I. 78. und Gudenus Cod. dipl. 987. Die Inschrift lautete: Anno Domini MCCCXIIII. incepta est haec Capella in die Sancti Benedicti.

4) Joannis Rer. Mog. II. 681. liefert die Bestätigung dieses Tauschs durch den Erzbischof Peter.

5) Gudenus Cod. dipl. III. 987.

ten Stadtbezirke die St. Klaren- oder Klariſſenkirche mit den Kloſtergebäuden, wie wir ſie jetzt noch, wenn auch verändert in Geſtalt und Beſtimmung, ſehen. Es war ein Frauen- oder Nonnenkloſter des Minoritenordens, und wurde im Jahr 1275 durch Humbert zum Widder — ab ariete — einem reichen mainzer und frankfurter Patrizier, mit ſeiner Frau Eliſabeth zum Jungen — ad juvenem — geſtiftet und am zweiten November deſſelben Jahres der erſte Stein zum Kirchen- und Kloſterbau gelegt [1]). Beide Stifter ſtarben im Jahr 1292 und wurden in der Kirche begraben [2]). In den Jahren 1670 und 1722 geſchahen an der Kirche große Veränderungen, beſonders im letztern Jahr, wo alle Seitenaltäre weggenommen und ſchräg geſetzt wurden. Von dieſer Zeit an erhielt ſie auch den Namen die reiche Klariſſenkirche zum Unterſchiede der armen Klariſſenkirche an der Judengaſſe.

Am 12. November 1781 wurde dieſes Kloſter mit der Karthaus und dem Altmünſterkloſter von dem letzten Kurf. Friedrich Karl Joſeph aufgehoben und ſeine großen Beſitzungen mit dem Fond der Univerſität vereinigt. Bald nach der Aufhebung ließ der Kurfürſt das Kloſtergebäude zu einem Krankenhaus oder kliniſchen Inſtitut für die mediziniſche Fakultät einrichten. Schon waren vierzigtauſend Gulden daran verwendet, als der Leibarzt, geh. Rath Hofmann, den Kurfürſten glauben machte, die Nähe dieſes Krankenhauſes bei dem Reſidenzſchloß könnte ſeiner Geſundheit nachtheilig werden, worauf alle Arbeiten eingeſtellt wurden. Als die Franzoſen im Jahr 1797 in den Beſitz der Stadt mit

---

1) Die Stiftungsurk. in Joannis Rer. Mog. II. 872.

2) Ihre Grabſchrift in Gudenus Cod. dipl. II. 985.

dem linken Rheinufer kamen, wurde im folgenden Jahre 1798 die Kirche zu einem Proviantmagazin und ein Theil der Klostergebäude zu einer Bäckerei eingerichtet. Alle Leichensteine und selbst die steinernen Särge wurden zerschlagen und an der Bäckerei verwendet, so daß jetzt nicht ein einziges Monument in der Kirche ist, die sonst so viele hatte und so vielen Patrizierfamilien zur Grabstätte diente. Den steinernen Särgen mit den Leichen des Klosterstifters Humbert zum Widder und seiner Frau, welche vor dem Refectorium unter einem marmornen Grabstein lagen, wird es wohl nicht besser ergangen sein. Sie waren schon im Jahr 1782 bei der Einrichtung des Klosters zum Krankenhaus in die für dasselbe bestimmte Kapelle transferirt und dort nach geschehener Einsegnung eingesenkt worden. In der Kirche befanden sich Grabmonumente von zwei Grafen von Katzenellenbogen [1]), welche an Nassau abgegeben wurden. Während des Frühjahrs und Sommers 1831 wurden wieder große Veränderungen mit der Kirche vorgenommen. Im Innern wurde sie in drei Stockwerke eingetheilt, außerhalb aber die nach der Straße gehenden Seitenschiffe weggerissen, in den Hauptmauern die großen Kirchenfenster in kleinere abgeändert, die beschädigten Mauern ausgebrochen und neue aufgeführt. Als man am 9. und 10. Juni den kleinen Kirchenthurm abbrach, fand man im Knopf ein kleines bleiernes Kästchen mit Reliquien, das mir zugestellt wurde. Jetzt ist die Kirche ein Mehlmagazin und die Gebäude dienen zur Militairbäckerei.

In der Reihe der Kirchen des 4. Stadtbezirkes folgt nun die Armenklarennonnenkirche und das Kloster, oder das

1) Gudenus Cod. dipl. III. 985.

ſogenannte Klöſterchen, dem Wachthaus an der offenen Judengaſſe gegenüber. Vormals nannte man es das Antoniterhaus [1]) und gehörte den Antoniterordensbrüdern, die darin unter einem Antonitermeiſter wohnten. Es war von einem Antoniter, Niclas von Andernach, geſtiftet und erbaut worden, der im Jahr 1332 darin ſtarb und in der Kirche begraben wurde [2]). Im Jahr 1528 gehörte es dem Antoniterhaus zu Höchſt, deſſen Präzeptor es damals an den Kurfürſten und Kardinal Albrecht abtrat [3]), der es dem aus Kloſter Heyna in Heſſen vom Landgrafen vertriebenen Abt Dittmar und ſeinen ſechs übrig gebliebenen Ordensbrüdern auf ihre Lebenszeit einräumte. Dieſer Abt ſtarb ſchon im folgenden Jahr 1529 und die übrigen Mönche waren nach und nach geſtorben oder anderwärts untergebracht worden. Kurfürſt Daniel überließ darauf im Jahr 1574 die Kloſtergebäude mit der Kirche dem zeitlichen Gewaltsboten, der letztere in einen Stall verwandelte. Im Jahr 1619 ſchickte der Franziskanergeneral Niclas Vigerius zu Köln, der uns ſchon im Jahr 1612 die Franziskaner nach Mainz gebracht hatte, auch vier Nonnen dieſes Bettelordens aus dem Kloſter Marientempel in der Klockergaſſe zu Köln. Der dieſem Orden ſo gewogene Kurfürſt Johann Schweikard ließ ihnen das Antoniterkloſter einräumen, doch unter der Bedingung, daß ſie dem Gewaltsboten, der es bewohnte, eine andere

---

1) Domus Sti Antonii.

2) Sein Grabſtein iſt in Gudenus Cod. dipl. III. 986. beſchrieben. Er iſt an der Mauer befeſtigt und ſtellt die Figur des Verſtorbenen in der Antoniterkleidung vor, mit der Inſchrift: Hic jacet frater Nicolaus de Andernaco fundator hujus ecclesiae, qui obiit MCCCXXXII.

3) Gudenus Cod. dipl. I. 442. 455.

Wohnung verſchafften. Sie kauften zu dieſer Beſtimmung das Haus, genannt zum Langenhof [1]), im Preiſe von 4700 Gulden und drei mainzer Geiſtliche ſchenkten das Geld dazu [2]). Die Lebensart dieſer Kloſterfrauen war hart. Sie lebten von Almoſen und was ſie mit ihrer Hände Arbeit im Kloſter verdienten; demohngeachtet wählten immer Frauenzimmer aus den erſten, ſelbſt adeligen Familien der Stadt dieſen harten Stand [3]). Ein junges Fräulein von Walbrun, verheirathet an einen von Dalberg, die ihren Mann ſchon nach 5 Monaten verloren hatte, ging noch blühend in dieſes Kloſter; eine andere Wittwe von 20 Jahren, eine geborne von Ehrentraut, die an einen von Schönnenburg verheirathet geweſen, folgte dieſem Beiſpiel und wurde in der Folge zur Abtiſſin des Kloſters gewählt. Dieſe kaufte im Jahr 1652 die pleſſiſchen Gebäulichkeiten an der Marktſtraße und hatte die Abſicht, ſie in den Kloſterraum einzuſchließen. Sie begriffen vom obern Ecke an die Reſte der Georgikapelle, einen großen Garten hinten daran und das alte pleſſiſche Wohnhaus, bis an den Hof zum Gensfleiſch. Das damalige Stadtregiment widerſetzte ſich aber, weil dadurch der Stadt mehrere Häuſer und Bauplätze in einem ihrer ſchönſten Theile entzogen würden und verlangte, daß der Stadtreil hinter dem gensfleiſchiſchen Hof den Kloſterbezirk ſchließe. Die Unterhandlungen dauerten bis ins Jahr 1657 und die Abtiſſin ſah ſich genöthigt, den vordern, nach der Marktſtraße ziehenden Theil an den kurf. Secretair

1) Dieſe Geſchichte I. 518.

2) Joannis Rer. Mog. II. 877.

3) Joannis a. a. O. 878. nennt acht.

Beringer um 300 Gulden, 4 Fuder Wein und hundert Malter Korn am 17. März 1657 zu verkaufen, um darauf wieder bürgerliche Häuser zu erbauen. Doch blieb der Stadtreil bei dem Kloſter, den ihm ſchon der Kurfürſt Anſelm Franz überlaſſen hatte und der größte Theil des pleſſiſchen Gartens, der mit einer hohen Mauer umgeben wurde. Das Kloſter ließ im Jahr 1725 den neuen Bau der Judenwache gegenüber aufführen und hatte ſich die Erlaubniß zu verſchaffen gewußt, den davor und an dem Eingang in die Judengaſſe gelegenen ſchönen Platz, Thönges-platz genannt, zum Theil in den neuen Bau ziehen zu dürfen. Derſelbe ging bis an den noch im Reil ſtehenden ſtädtiſchen Brunnen und die Kirche, deren Chor an den Platz ſtieß. Kirche und Kloſter ſtehen jetzt noch und befindet ſich in dieſem die ſchöne Entbindungsanſtalt.

Die St. Emmerans-, ſonſt St. Heimeranskirche, von ihrem Patron, dem heil. Emmeran genannt, deſſen Feſt die katholiſche Chriſtenheit am 26. September feiert. Ihre Entſtehung iſt unbekannt [1]). Wahrſcheinlich iſt ſie eines jener alten Oratorien, die ſchon in der Stadt beſtanden, ehe noch die jetzige Parochialeintheilung ſtattfand. Man weiß nur, daß ihre Vergebung dem Erzbiſchof zuſtand und Sifrid II. ſie im Jahr 1200 dem hieſigen Peterſtift einverleibte [2]),

---

1) Das Mährchen oder die Sage von einem jüdiſchen Rabbi, Namens Amram, der unſere Emmeranskirche entſtehen machen und ihr den Namen gegeben haben ſoll, das von manchen Juden noch geglaubt wird, werde ich mit einigen andern ähnlichen Gottswundern, die ſich in Mainz zugetragen haben ſollen, in meiner Geſchichte der Juden von Mainz, aus den Annalen des mainzer Judenthums erzählen.

2) Die Urkunde in Joannis Rer. Mog. II. 472. Eine noch ungedruckte Urkunde lautet: Albertus de Engelberg et Magister He-

welcher Verband aber in der Folge aufhörte und die Emmeranskirche als Pfarrkirche für sich bestehen blieb. Die jetzige Kirche scheint nach ihrem Baustyl im 14. Jahrhundert erbaut worden zu sein, indem sich auf den Schlußsteinen ihrer gothischen Gewölbe, besonders jenen der Seitenschiffe, Wappen der Patrizierfamilien jener Zeit eingehauen befinden.

Merkwürdig sind in der Kirche die Familiendenkmäler der von Gudenus und der von Dünewaldt in schwarzem Marmor, erstes neben dem hohen Altar und letztes neben dem Eingang von der Emmeransgasse [1]).

Während der vierzigjährigen Pfarrverwaltung des im Jahr 1839 verlebten geistlichen Raths Kalt erhielt die Kirche den schönen hohen Altar aus der ehemaligen Altenmünsternonnenkirche mit dem herrlichen Altarblatt, dem schönsten der hiesigen Kirchen, die Himmelfahrt Mariä vorstellend, gemalt von Anton Maulpert oder Maulpersch zu Wien,

---

roldus, Canonici Moguntini universis scriptum hoc intuentibus salutem in Salutis auctore. Noverint universi, quod venerabilis Dnus noster Siffridus Sancte Mog. Sedis Aepus Dominis nostris majoris ecclesiae et aliorum ecclesiarum praelatis una nobiscum presentibus et consentientibus parochiam St. Hejmerani cum suis terminis et oibus pertinentiis, cujus jus patronatus pleno jure ad ipsum spectare dignoscitur Canonicis ecclesie Sti Petri in suburbio Mag. pure et liberaliter donavit perpetuo jure possidendum, prout plen us declaratur in privilegio, quod jam dictis Canonicis super eadem donatione dedit. Hujus rei testes sumus. Ne autem hoc in oblivionem deducatur sigillorum nostrorum memimine roboravimus. Acta sunt haec Ao M.CC.XX. quarto Kalend. Augusti.

1) Die verschiedenen darauf befindlichen Inschriften in Gudenus Cod. dipl. V. am Ende der Vorrede.

wofür die Nonnen 6000 fl. bezahlt hatten, und aus der Carmeliterkirche die zwei Seitenaltäre des h. Joseph und h. Anton.

Im Jahre 1834 wurde die Kirche neu angestrichen, und ihr Boden, der durch die vielen Grabstätten versenkt war, ganz umgelegt.

Die Kirche und das Kloster der Kongregation[1]) oder der sogenannten Welschnonnen in der ehemaligen Kirche jetzt Welschnonnengasse. Im Jahr 1679 ließ der Kurfürst Karl Heinrich von Metternich gleich nach dem Antritt seiner Regierung auf die Bitten seiner beiden Schwestern sechs Klosterfrauen des Augustinerordens von Luxemburg kommen, wo sie sich der Erziehung der weiblichen Jugend widmeten und wo die beiden Schwestern des Kurfürsten, die hier als Muster ihres Geschlechtes galten, ihre Bildung erhalten hatten. Als diese Klosterfrauen hier ankamen, war der Kurfürst, der, wie Joannis[2]) sagt, nie ohne Lob sollte genannt werden, schon gestorben. Dieselben nahmen nun ihre erste Wohnung in dem Agnesennonnenkloster, bis ihnen der neu erwählte Kurfürst Anselm Franz im Jahr 1680 die Suffraganei oder das Weihbischofshaus in der Schustergasse zur einstweiligen Wohnung anweisen ließ. Hier verweilten sie drei Jahre, bis sie am 2. April 1683 das große dickische Haus in der Kirchgasse mit kurf. Bewilligung kauften. Dieses bestand nach den Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 aus 3 Häusern mit großen Gärten, worunter

---

1) Congregatio St. Mariae virginis D. Augustini, auch Congregation de notre Dame do l'ordre S. Augustin.

2) Rer. Mog. II. 879. §. 4. „Nunquam nobis sine laude nominandus."

das zum faulen Apfel, die Heinrich von Stockheim, Domsänger von 1560 bis 1588, um das Jahr 1560 zusammen kaufte, ein Haus mit einem großen steinernen Stockwerk, wie die Stadtaufnahme von 1568 sagt, darauf erbauen ließ, hinten aber einen großen Garten hatte anlegen lassen. Dieses Haus wurde nun der Stockheimerhof genannt. Als dieser Domsänger am 26. October 1588 starb, kam sein Hof nach der Stadtaufnahme von 1594 in den Besitz des Fürstbischofs von Wormé, Domprobsten von Mainz, Georg von Schönnenburg und da dieser schon am 11. August 1595 starb, an den Doktor Dick, der das neben stehende Haus zum More dazu erkaufte. Während dem die Schweden die Stadt im Besitze hatten, muß es sehr ruinirt worden sein und da der Doktor Dick indessen verstorben, so verkauften seine Erben dessen ganze Besitzung am 2. April 1683 an diese Nonnen, welche auch gleich nach einigen gemachten Einrichtungen in dieselbe einzogen. Erst im Jahr 1699 ließen sie das Klostergebäude und die Kapelle mit drei Altären erbauen, die am 20. September von dem Weihbischof Stark eingeweihet wurde. Da diese Klosterfrauen sich einzig mit dem Unterricht der weiblichen Jugend beschäftigten, die französische Sprache unter sich redeten, darin Unterricht ertheilten und eine Pensionsanstalt für Mädchen im Kloster unterhielten, so nannte man sie die welschen Nonnen, ihr Kloster das welsche Nonnenkloster und sogar die zeitherige Kirchengasse die welsche Nonnengasse. Im Jahr 1762 ließen sie eine neue Kirche erbauen, wozu zwei Brüder und Domvikaren mit Namen Kramer die Gelder beschossen, der wohlthätige Domprobst H. F. K. Graf von Elz aber sie mit Freskogemälden durch den geschickten Maler Heidsf aus Stuttgart verzieren ließ. Bei der Aufhebung der Klöster

im Jahr 1802 und seit dem Jahr 1797 befand sich das Kloster durch schlechte Verwaltung in großer Noth und die französische Domaine ließ es geschehen, daß sich der städtische Schulfond in seinen Besitz setzte, weil seither der Unterricht der weiblichen Jugend seine einzige Bestimmung war. Die Kirche wurde aber drei Jahre darauf durch ein vom Kaiser Napoleon am 15. Floreal XIII. — 2. Mai 1805 — zu Alexandria in Italien erlassenes Dekret, der hiesigen evangelischen Gemeinde mit dem daneben gestandenen, von dem Geistlichen des Klosters bewohnten Hause überlassen, als diese Gemeinde die ehemalige Altmünsterklosterkirche räumen mußte, welche mit den Klostergebäuden die Bestimmung eines Militairhospitals erhielt. Durch volle zwei und zwanzig Jahre wurde nun bis zum Jahre 1829 der evangelische Gottesdienst in der Welschnonnenkirche gehalten und das Nebenhaus vom Glöckner benutzt, wo man durch einen Beschluß des Bundestags dieselbe gegen die größere Johannesstiftskirche, die der königl. preußischen Garnison bisher zum Magazin gedient hatte, vertauschte. Jetzt wurde sie wieder ein Fruchtmagazin, bis sie im October 1833 mit dem Nebenhause in ihren vordern Mauern auf den Grund abgerissen, in drei Stockwerke abgetheilt und zu Wohnungen für die königl. preußischen Militairarbeiter eingerichtet wurde. Dabei gingen alle heidlosischen Frescogemälde zu Grund. Die Klostergebäude dienen jetzt noch zu Stadtschulen.

Die Dominikaner- oder Predigerkirche und ihr Kloster an der Straße, der sie den Namen gegeben hat und dem jetzigen Gymnasiumsgebäude gegenüber, begriff ein ganzes Häuserquadrat. Eine Inschrift, welche sich auf einem im Chor der Kirche eingemauerten Stein mit der alten Mönchsschrift eingehauen befand, lautete: „Diese Kirche

„wurde um's Jahr 1236 errichtet von Herrn Arnold Wal„bod, der 1268 ſtarb, zu Gunſten der Dominikanerbrüder „geſtiftet und der heil. Dreifaltigkeit geweihet [1].“ Daraus hätte man glauben ſollen, die Kirche ſei ſchon ums Jahr 1234 erbaut worden, allein aus einem von den Dominikanern im Jahr 1256 bei dem Papſt Alexander IV. an den mainzer Erzbiſchof Gerhard I., der erſt mit dem Jahr 1251, nach der Abdankung des Erzbiſchofs Chriſtian II. auf den erzbiſchöflichen Stuhl kam, erwirkten Befehl [2]: „dieſen „Mönchen zu ihrem neu angefangenen Kirchenbau den erſten „Stein zu legen und den dabei angelegten Kirchhof einzu„ſegnen,“ erſieht man, daß die Kirche erſt in dieſem Jahr iſt erbaut worden. Die Koſten des Baues trug unſer unſterblicher Arnold Walpod, welcher zwei Jahre vorher den großen rheiniſchen Städtebund geſtiftet hatte. Sicher wurde er, als er im Jahr 1268 ſtarb, in dieſer Kirche begraben. Erzbiſchof Wernher ſchenkte im Jahr 1269 dem Kloſter einen neben ihm ſeitwärts gelegenen Platz [3]. An dem Unterjochungstag der Stadt Mainz, dem 28. October 1462, kam in dem Kloſter Feuer aus und es brannte mit der Kirche ab. Kurfürſt Adolph II. verlieh den Mönchen einen Ablaßbrief und Kirche und Kloſter waren bald wieder hergeſtellt.

Am 2. Mai 1789 verwandelte der letzte mainzer Kurfürſt Friedrich Karl das Kloſter mit Zufriedenheit der darin

---

1) „Templum hoc circa annum MCCXXXI. erectum atque a Domino Arnoldo Walbod, qui anno MCCLXVIII. obiit, fundatum in gratiam fratrum Dominicanorum, SS. Trinitati dedicatum.“ In Joannis rer. mog. II. 850.

2) In Joannis rer. mog. a. a. O.

3) Gudenus Cod. dipl. II. 666.

lebenden Mönche in ein sogenanntes Priesterhaus [1]). Die Mönche wurden ihrer Ordensgelübde entbunden und der Weltgeistlichkeit einverleibt. Es waren ihrer acht, wovon fünf Benefizien, die drei ältesten aber im Kloster Tisch und Pflege nebst jährlichen 75 fl. an Geld erhielten. Alle auf der Kirche und dem Kloster haftenden Verbindlichkeiten wurden erfüllt, die gewöhnlichen Andachten beibehalten und die in der Seelsorge alt und ohne ihr Verschulden arm gewordenen Geistlichen darin aufgenommen. Das Priesterhaus erhielt einen Director. Bei der Belagerung der Stadt im Jahr 1793 wurde Kirche und Kloster noch in der letzten Nacht des Bombardements, vom 20. auf den 21. Juli ein Raub der Flammen. Im Jahr 1801 erhielten die hiesigen Hospizien den Platz mit den darauf gestandenen Gebäulichkeiten und benutzten es durch Vermiethungen bis sie im Jahr 1837 in dessen Mitte so viel Platz gegen Bezahlung der Stadt abtraten, daß diese darauf die neue Fruchthalle erbauen konnte. Alles übrige ließen die Hospizien in Bauplätze abtheilen und im Jahr 1840 öffentlich versteigern. Dadurch ist nun die Fruchthalle mit prachtvollen Gebäuden umgeben und die Dominikanerstraße eine der schönsten der Stadt geworden.

In diesem Stadtbezirk stand auch die große Alexiuskapelle und das damit verbundene Hospitalgebäude an dem Platz, genannt auf der Ohmbach. Die Kapelle wurde im Jahr 1350 erbaut und erhielt den h. Alexius zum Patron [2]). Das Spitalgebäude war schon früher und wahrscheinlich durch das hiesige Domkapitel erbaut worden, wie solches

---

1) Domus presbyterorum emeritorum.

2) Joannis Rer. Mog. I. 83.

eine noch ungedruckte Urkunde vom 14. März 1341 beweiſt, worin der Domherr Werner de Indagine [1]) als Prokurator oder Proviſor des neuen Hospitals oder Hospiziums der Fremden oder Pilger, in der Stadt Mainz bei der Ohmbach gelegen und errichtet [2]), bekennt: „Daß von dem „Platz und dem ganzen Bezirke, worauf das Hospital oder „Hospizium geſtiftet und erbauet worden ſei, und der „ehemals dem Ludwig, genannt Hun, Kanoniker der St. „Peterskirche zu Mainz und jetzt der Abtiſſin und dem Kon„vent des Agneſenkloſters gehöre, dieſem jährlich 3 Mark „kölner Heller als Zins zu ewigen Zeiten müſſe bezahlt wer„den [3])." In dem Teſtament eines Prieſters Peter vom Jahr 1356 heißt es ebenfalls das neue Hospital [4]). Kurf. Johann Philipp ließ im Jahr 1665 die Kirche und Gebäude erneuern, wie es das über der Kirchenthür eingehauen geweſene Wappen bewies. Das Hospital war am Ende nur für die kranken Domherrenbedienten beſtimmt und der zeitliche Domkuſtos hatte davon die Proviſion. Bei der Vereinigung aller Wohlthätigkeitsanſtalten mit dem Armenhauſe wurde auch dieſes Hospital mit ſeiner Kirche ihm übergeben und war bis zum Jahr 1834 vermiethet, wo ſogar die Kirche mehrere Jahre zur Wirthſchaft benutzt

1) Joannis Rer. Mog. II. 372.

2) Nos Wernheros de Indagine Canonicus Mogunt. Procurator seu Provisor **novi** hospitalis seu hospitii exulum et peregrinorum in civitate Mogunt. probe rivum dictum Ambach siti et erecti.

3) Recognoscimus — quod de fundo seu area super quo seu qua dictum hospitale seu hospicium fundatum est et exstructum —.

4) Gudenus Cod. dipl. II. 697. 698.

wurde, bis die Hospizienkommission dieselbe mit allen Gebäulichkeiten in Eigenthum versteigern ließ, wo seitdem durch den neuen Eigenthümer ein schönes Haus dahin erbaut wurde.

Dem St. Alexiushospital gegenüber liegt das kleine Hospital oder sogenannte Gotteshaus Oelberg, gestiftet im Jahr 1666 von Ester von Lasser, des Hofraths Hermann von Lasser Wittwe, und Großmutter des mainzischen Hofkanzlers und Conferenzministers Johann Georg von Lasser. Der Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim gab der Stifterin den Platz, worauf sie das noch stehende Haus erbauen ließ. Sie bestimmte es zur Wohnung von neun Weibsleuten und nicht darüber, im Alter von wenigstens 30 bis 40 Jahren. Nach ihrer Stiftung sollte immer der Aelteste von dem ältesten Stamme der lasserischen Familie der Provisor sein. Ihr Sohn Johann Jakob, geistlicher Rath und Kanonikus zu Victor, vermehrte die 2400 fl. Stiftungsfond seiner Mutter in seinem Testament vom 19. Juli 1711 um 1200 fl. und verordnete zugleich, daß aus seiner Verlassenschaft in dem Haus ein Altar von Eichenholz aufgerichtet und von den Interessen so viel Wachs angeschafft werde, daß die neun Weibsleute ihr gemeinschaftliches Abendgebet dabei für die Familie verrichten könnten. Die Provisoren gaben gewöhnlich diese 9 Pfründen ihren alten Dienstboten. Das Haus und sein Fond ist jetzt dem hiesigen Armenhaus zugefallen.

Der vorzüglichste öffentliche Platz dieses Bezirkes ist immer noch der Dietmarkt, ehemaliges forum gentile. Er hat durch die Richtung, die dem Osteinerhof bei seiner Erbauung im Jahr 1747 gegeben wurde, durch die ihn auf seiner Südseite einschließenden Bassenheimer- und Schönbornerhöfe,

und die Anlegung der Dietmarkts- und Ludwigsstraßen an Interesse und Schönheit gewonnen. Der Kurfürst Friedrich Karl von Ostein wollte nach der Erbauung des Ostheimerhofs für seinen Bruder und des Bassenheimerhofs für seine Schwester zur Zierde des Platzes zwei Springbrunnen darauf anlegen lassen, ähnlich dem des sogenannten neuen Brunnens auf der großen Bleiche. Das Wasser sollte ebenfalls aus der großen Wasserleitung von Zahlbach durch ein die Altemünstergasse durchlaufendes Rohr hergeleitet werden. Im Jahr 1760 war die Leitung und der kleine jetzt noch stehende Brunnen fertig und zu dem großen Brunnen die Grundarbeiten bereits über die Erde geführt, als der Kurfürst am 4. Juni 1763 starb. Seine reichen Erben, die Grafen von Ostein und Bassenheim ließen die Kosten der Vollendung, welche auch die zwei nachfolgenden Kurfürsten Emrich Joseph und Friedrich Karl nicht übernehmen wollten, und so blieb das angefangene schöne Werk bis zum Jahr 1788 unvollendet liegen, wo der letzte Kurfürst alles ausbrechen und die Quadersteine anderwärts verwenden ließ. Nur der kleine Brunnen wurde erhalten. Er ist eine Zierde des Platzes und als öffentlicher Springbrunnen eine Wohlthat der Nachbarschaft. Im Jahr 1818 hat man die schlechte Sandsteinsäule aus der Mitte des Wasserbehälters ausheben und dafür eine sehr schöne Syenitsäule mit einer goldnen Kugel aufstellen lassen. Diese schöne Säule ist eine römische Antiquität und aus dem nämlichen Syenit gearbeitet, aus welchem die berühmte Riesensäule im Odenwald gehauen ist. Sie war im elzischen Hof ausgegraben worden. Unser Lehne wurde im Jahr 1804 darauf aufmerksam gemacht und hat sie in das städtische Bibliotheksgebäude bringen lassen. Hier lag sie bis zum Jahr 1818, wo man auf

Digitized by Google

den Gedanken kam, sie zur Zierde des Dietmarktbrunnens zu verwenden. Allein anstatt sie durch ein Piedestal von 3 oder 4 Fuß Höhe aus dem Bassin und dessen Wasser zu erheben und das Wasser außerhalb durch Röhren in die Höhe zu führen, versteckte man sie um ein Drittheil ihrer Größe in das Wasser und durchbohrte sie auf eine ungeschickte Weise, wodurch sie oben bei den Röhren drei Löcher und noch andere Beschädigungen erhalten hat.

Die Franzosen nannten den Dietmarkt wegen seiner schönen Lindenbäume den grünen Platz — Place verte. — Diese verbreiteten alle Jahre mehrere Wochen den köstlichen Geruch ihrer Blüthen in seiner ganzen Umgebung. Auf einmal fiel man auf den einfältigen Gedanken, ihre Abhauung zu veranlassen, weil die Zeit einige Lücken in sie gebracht hatte, und man ersetzte sie mit Platanen, die ihre Blätter schon früh im Spätjahr abwerfen und erst spät im Frühjahr wieder treiben, anstatt jene Lücken im Winter durch andere alte Lindenbäume mit gefrornem Grund zu ersetzen, wie man es im Jahr 1782 bei der Versetzung der Linden aus dem Schloßgarten in die Rheinallee gethan hatte.

Durch die Anlegung der drei Bleichen wurden Kommunikationsstraßen aus der alten Stadt nach diesen nothwendig und es entstanden die Flachsmarktsstraße, die hintere Judengasse, die Klarenstraße, die Sackgasse, die Umbachsgasse und die Dietmarktstraße. Zu gleicher Zeit mußten die Juden die jetzige offene Judengasse beziehen und die untere neu erbauen. Diese bekam am Ein- und Ausgange Thore, welche zur Nachtzeit und an jedem Sonn- und christlichen Feiertage geschlossen wurden. Bei der offenen wurde an ihrem Anfang bei dem ehemaligen Thönges-, nachherigem Klaren-Platz ein Wachthaus erbaut, das die Passage dadurch

hindert. Die Thore der geschlossenen Judengasse wurden schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgehoben und weggeschafft, nur die Thorposten blieben stehen bis zum October 1798, dem letzten Complementartag des republikanischen Jahres VI., wo sie weggerissen und am folgenden Tag, den 1. Vendemiaire VII., dem republikanischen Neujahrstag, die Judengasse illuminirt wurde. Die Synagoge liegt in der Mitte beider Straßen. Sie ist so klein und so verwahrlost, daß sie kaum den Namen eines dem Dienste Gottes gewidmeten Tempels verdient. Beide Straßen sind eng und schlangenförmig, ihre Häuser im spärlichsten Baustyl erbaut, mehrere noch in ihrem ursprünglichen Speißbewurf und manche ohne diesen.

Unter den öffentlichen Gebäuden des vierten Stadtbezirkes verdient immer noch das ehemalige kurfürstliche Schloß als Residenz des Landesfürsten zuerst betrachtet zu werden. Es bestand sonst aus vier einzeln zusammenhängenden Hauptgebäuden, deren jedes einen eigenen Namen hatte. Die Martinsburg und der Kanzleibau ist schon beschrieben worden [1]). Das noch stehende sogenannte alte Schloß oder der alte Schloßbau läuft in einer graden Richtung mit dem Rheinstrom und in der Linie des ehemaligen Kanzleibaues. Kurfürst Georg Friedrich von Greifenklau fing im Jahr 1627 den Bau an, allein der dreißigjährige Krieg und die traurigen Verhängnisse, welche er über die Stadt Mainz brachte, hinderte die Fortsetzung. Erst in den Jahren 1675 bis 1678 wurde er von dem Kurfürsten Damian Hartard von der Leyen vollendet. Er ließ auch im letzten Jahr aus demselben einen bedeckten Gang über den Schloß-

1) Diese Geschichte I. 490. 530.

graben in den Kanzleibau führen, um dadurch ungesehen und ungestört in die Schloßkapelle gehen zu können. Das sogenannte neue Schloß oder der neue Schloßbau bildet einen aus dem alten Schloßbau auslaufenden nach der mittlern Bleiche hinziehenden rechten Winkel oder Flügelbau. Er wurde vom Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein im Jahr 1752 zu erbauen angefangen und nach zwei Jahren vollendet, wie solches eine oben am Dache gegen den großen Platz befindliche Inschrift beweist [1]).

Der letzte Kurfürst Friedrich Karl von Erthal ließ in den Jahren 1775 und 1776 in einem Theile des neuen Schlosses zwei obere Stöcke durch Wegbrechung des Gebälkes verbinden und mit fürstlicher Pracht den sogenannten Akademiesaal einrichten. Den Plafond verzierte Januarius Zick von Koblenz mit einem herrlichen Frescogemälde. Eine schöne mythologische Vorstellung, worin Jupiter als Hauptperson die reizende Jo zum Olymp führt, welche wie die des Correggio mit halb offenem Mund dargestellt ist. In der untern Hälfte schwebt Mercur mit seinem Schlangenstab und etwas tiefer sitzt der Gott des Krieges in der Gesellschaft einer schönen Nymphe. In diesem Saal sahen und hörten wir den unsterblichen Mozart. Das Bombardement von 1793 konnte das Schloß wegen der Entfernung nicht erreichen und es blieb vom Brand verschont, aber schlimm hausten darin die französischen Kommissare und ihr Anhang. Alles Werthvolle wurde entwendet. Die Plünderung und Zerstörung war so groß, daß der Kurfürst nach seiner Rückkunft nicht mehr darin wohnen konnte und man es schon im Jahr 1795 zum Militärhospital

---

1) Sie lautet: Dei Gratia Fridericus Carolus Princeps Elector sibi suisve successoribus biennio erexit.

verwendete. Durch das Auffliegen eines Laboratoriums, das sich auf dem Wall des Raimundithors befand, verlor es im Jahr 1797 alle seine Fenster jener Seite. Später diente der Akademiesaal zur Ausübung der peinlichen Justiz und 19 Räuber der sogenannten Schinderhannesbande mit ihrem Chef wurden darin zum Tod verurtheilt. Die Menschheit schaudert, wenn man erfährt, was bei dem Rückzug der französischen Armee nach der Schlacht von Leipzig in dem zum Vergnügen geschaffenen Akademiesaal und den damit verbundenen Zimmern vorfiel [1]). Sonst und noch bis in unsere Zeiten lief ein ausgemauerter 9 bis 10 Fuß tiefer und an 30 Fuß breiter Graben aus dem Winkel, den das alte Schloß mit der Martinsburg gegen die Rheinseite bildete, bis zum Kanzleibau, und hier in einen rechten Winkel nach der Stadt bis an den ehemaligen Schloßgarten, jetzigen Exercierplatz; hier wendete er sich wieder im rechten Winkel westlich nach dem neuen Schloß und eben so um dasselbe bis zum Rhein. Der freie Platz, der durch diesen Graben vor dem alten und neuen Schloß gebildet wurde, war der Schloßhof. Er hatte auf der Seite gegen die Schloßkapelle ein großes Thor mit einer doppelten Zugbrücke, das gewöhnlich offen war und nur nach dem Sterbefall des Kurfürsten den Rheingauern zur Bewachung überlassen wurde [2]). Der Kurfürst Emrich Joseph befahl im Jahr 1768 den innern Schloßgraben zuzuwerfen, aber das Thor mit seinen Zugbrücken wurde gelassen. Erst im Jahr 1775 ließ Kurfürst Friedrich Karl das Thor mit der Zugbrücke wegschaffen, und dadurch den Schloßhof völlig öffnen. Der äußere Graben wurde erst

1) Meine Geschichte der Bundesfestung Mainz. 468. und folg.
2) Bodmann rheing. Alterth. I. 27.

später zugeworfen, und ich erinnere mich noch, ein Fuchsprellen, das in demselben statt hatte, mit angesehen zu haben.

Als in den Jahren 1807 und 1808 wegen der Mauth der große Freihafen errichtet wurde, wurde die Martinsburg abgerissen und Kaiser Napoleon schenkte das alte und neue Schloßgebäude der Stadt, um zum Handel zu dienen [1]). Diese wurden nun mit einer hohen Mauer umgeben und mit dem von allen Seiten geschlossenen Freihafen verbunden.

Nach der Uebergabe der Stadt an das Großherzogthum Hessen machte der großherzogliche Fiscus Anspruch auf alle zum ehemaligen kurfürstlichen Schlosse gehörigen Gebäulichkeiten. Diese Anstände wurden jedoch im Jahr 1827 gütlich dahin ausgeglichen, daß die Stadt den von ihr erkauften Dalbergerhof zu den 3 Säuköpfen an den großherzoglichen Fiscus abtrat, dieser dagegen auf alle seine Ansprüche an die Schloßgebäude zum Vortheil der Stadt entsagte. Jetzt sind im vordern Theil des großen Schloßhofes die Hauptmauthbureau's und einige Wohnungen für die Angestellten, das alte und neue Schloß aber war in seinen drei Stockwerken in einzelne Magazine abgetheilt und an Kaufleute gegen jährige Miethzinse zur Aufbewahrung ihrer im Freihafen liegenden Waaren überlassen.

Der 20. Versammlung deutscher Naturforscher verdanken wir die Wiederherstellung des schönsten Theils des kurfürstlichen Residenzschlosses. Auf die Nachricht, daß diese in Mainz gehalten werde, beschloß der städtische Gemeinderath, zum würdigen Empfange derselben und zur Haltung ihrer

---

1) Pour être affecté au commerce.

Sitzungen den neuen Schloßbau einzurichten. Die Herstellung erfolgte im Sommer des Jahrs 1842 mit einem Prachtaufwand, der den früheren weit übertrifft. Alle Zimmerwände des untern Stockes mit ihren feuerfesten Wölbungen, sonst die Archiven des deutschen Reiches und des mainzer Landes, alle des zweiten und dritten Stockes wurden weggerissen und große Säle geschaffen, die Thüre nach dem Paradeplatz wurde geöffnet und ist nun die Haupteingangsthüre des neuen Schloßgebäudes. Durch sie tritt man jetzt in einen großen, durch zwei Säulen gezierten Vorplatz, worin dem Eingang gegenüber Thorwaldsens Meisterwerk, sein in Rom verfertigtes Modell von Gutenbergs Denkmal, in einer Nische auf einer Erhöhung aufgestellt ist. Aus diesem Vorplatz gehet man in zwei lange breite Gänge, in denen sich die aus unserm heimathlichen Boden ausgegrabenen Denkmale der römischen und mittelalterlichen Vorzeit an den Wänden oder auf besondern Postamenten aufgestellt befinden. Nach Rom das reichste Antiquenmusee Europas, von jedem Mainzer mit Liebe bewacht. Durch diese Gänge kömmt man zu einer schönen neuerbauten Stiege, welche zu dem Akademiesaal und den obern Sälen führt, die rechts die kostbaren Sammlungen des naturforschenden Vereins enthalten. Mit staunender Ueberraschung tritt man in den ehemaligen Akademiesaal. Zwei und dreißig Säulen vom schönsten grünlichen mit weißen Adern durchzogenen glänzenden Gypsmarmor tragen auf weißen reich vergoldeten Kapitälern eine Gallerie des zweiten Stockes, die mit einem eisernen broncirten Geländer um den ganzen Saal herumläuft. Von diesen zwei und dreißig Säulen stehen auf jeder der langen Seiten des Saals zehn und auf jeder der kurzen sechs. Zwischen diesen Säulen sind an jeder der langen Seiten fünf große Fenster in Rundbögen

unter der Gallerie und eben so viele hinter derselben in dem obern Theile des Saals. Die Felder zwischen den Säulen und in den Fensterbrüstungen sind von violetrothem Gypsmarmor mit gelben Einfassungen, mit weißen Adern durchlaufen. Hinter der Gallerie aber ist ein gelber Gypsmarmor mit weißen Adern. Um das Plafondgemälde läuft eine prachtvolle drei Schuh breite Stukaturarbeit, gefertigt von Henkel, mit reicher Vergoldung und dient dem Gemälde als Rahmen. In den vier Ecken des Saals sind vier große Flügelthüren. Jetzt sollte man den Saal den Marmorsaal nennen. Der neben ihm gegen den Rhein befindliche große Saal und der daran stoßende des alten Schlosses, sonst der Gardesaal genannt, werden jetzt mit hölzernen Zwischenwänden zur Aufnehmung der städtischen Gemäldegallerie eingerichtet. Wenn die Bibliothek mit ihren Schätzen noch in die Schloßgebäude gebracht wird, so ist die Residenz unserer ehemaligen geistlichen Fürsten den Wissenschaften, den Künsten und ihren Schätzen geweihet, ein Tempel der Musen und ein kostbarer Verwahrungsort ihrer Heiligthümer.

Nach dem kurfürstlichen Residenzschlosse gebührt unter den öffentlichen Gebäuden dieses Stadtbezirkes der zweite Rang dem jetzigen großherzoglichen, Napoleons kaiserlichem Palast, dem ehemaligen deutschen Ordenshause an der Rheinstraße zwischen dem alten Schloßbau und dem Zeughaus. In der Geschichte unserer Zeit wird wohl kein anderes Haus in welthistorischer Bedeutenheit mit diesem großherzoglichen Palast in Vergleich gesetzt werden können. In den Jahren 1806, 1812 und 1813 waren darin alle Tische mit Karten und Plänen bedeckt, und bei verschlossenen Thüren wurden in seinen Mauern jene großen Operationspläne entworfen, welche so manche Reiche, und endlich das fran-

zösische Kaiserthum selbst so tief erschütterten. Es ist zugleich das schönste Haus der Stadt und das Interesse muß allgemein sein, näher mit ihm bekannt zu werden.

Der deutsche Ritterorden erhielt bald nach seinem Entstehen Besitzungen in und um Mainz. Im Jahr 1219 verlieh ihm Kaiser Friedrich II. das Patronatsrecht der hiesigen Pfarrkirche Ubenmünster, jetzigen Peterskirche [1]). Den 17. April 1256 nahm ihn die Stadt in den großen rheinischen Städtebund auf [2]). Im nämlichen Jahr verkaufte Margaretha, die Wittwe des mainzer Patriziers Arnold von Bingen [3]), dem Orden ihren Hof bei St. Gangolf, auf dem nämlichen Platz gelegen, wo jetzt der Palast stehet [4]). In Urkunden vom Jahr 1257 kommt das deutsche Ordenshaus zu Kastel und der dortige Ordenskommenthur vor [5]). Im Jahr 1258 war schon ein Deutschordenskommenthur in Mainz und der mainzer Patrizier Wernher zum Digele und seine Frau Willebera schenkten dem Orden ihr Haus zum Digele und zwei Mühlen auf dem Rhein bei der Stadt, an dem Ort, den man die Nagede nennt [6]). Die Ritter hatten im Jahr 1286 ein Konventshaus in Mainz, wo sie gemeinschaftlich als Brüder unter einem Kommenthur zusammen wohnten. In einer Urkunde vom Jahr 1303 heißt es: Marquard von Brunigheim und die übrigen Brüder in Mainz. Eine andere vom Jahr 1346 lautet: Ich

1) Gudenus Cod. dipl. III. 1086.

2) Gudenus Cod. dipl. IV. 888.

3) Arnold. de Pinguia.

4) Gudenus Cod. dipl. II. 440.

5) Gudenus i. a. W IV. 891. „Curia nostra in Castele — frater Theodoricus Commentator domus Theutonicae in Castele.

6) Gudenus Cod. dipl. IV. 897.

Digitized by Google

Bruder Elgast Kommenthur des deutschen Ordens zu Mentze und wir die Brüder des Hauses bekennen —. Dieser Ordenskonvent hörte erst zu Anfange des 16. Jahrhunderts auf, als das gemeinsame, bruderschaftliche Leben und die Beobachtung von Ordensregeln, wenn sie auch noch so lax waren, den adeligen Rittern nicht mehr behagten und sie vorzogen, die Einkünfte des Ordenshauses in einzelne Kommente zu theilen, wo jeder Ritter die seinigen bezog und damit nach Gefallen, wo und wie er wollte, hausen konnte. Der mainzer Konvent wurde nie zur Ballei Franken gezählt und stand unter dem Hoch- und Deutschmeisterthum Mergentheim [1]). Der letzte Kommenthur zu Mainz war Karl Philipp von Frankenstein zu Ockstadt. Bei dem Ordenshaus stand die Elisabethenkirche, welche im Jahr 1314 war erbauet worden. Diese Jahrzahl stand über der Eingangsthür. Sie hieß gewöhnlich die Deutschhauskapelle und hatte eine freundliche Lage [2]).

Zwischen den alten Deutschhausgebäuden und der Stadtmauer der Rheinseite war vor Zeiten eine mit der Leergasse fortlaufende Straße, welche die Stadt im Jahr 1339 dem Orden schenkte und von diesem nachher verbaut wurde [3]). In einer Urkunde vom Jahr 1483 verspricht der Kurfürst Berthold, ein Graf von Henneberg: „den alten Tuschen „Hof, den Se. Gnaden bisher zu seiner Canzlei und Mar„stall eingehabt," den Brüdern des deutschen Ordens zurückzugeben [4]). In der alten Mauer, welche den Hof des jetzigen Palastes von der Seite der ehemaligen Schloßkirche

1) Gudenus a. a. O. 892. 951. 1053.

2) Joannis Rer. Mog. I. 78 Gudenus i. a. W. III. 987.

3) Gudenus i. a. W. IV. 1047.

4) Joannis a. a. O.

umgab, war das Ordenswappen mit der Jahrzahl 1577 auf einem großen Quadersteine eingehauen. Wappen und Jahrzahl wurden im Jahr 1798 bei der französischen Wappenzerstörung weggehauen, der Stein blieb aber noch bis zum Jahr 1838, wo diese Mauer wegen der Gartenanlage abgerissen wurde.

Der Kurfürst Franz Ludwig, Pfalzgraf und Fürst von Neuburg, Hoch- und Deutschmeister, hatte kaum am 7. April 1729 den mainzer Kurstuhl bestiegen, als er schon die alten Deutschhausgebäude abreißen und mit Erbauung des heutigen Palastes den Anfang machen ließ. Man rückte damit etwas näher gegen den Rhein vor, um ihn in eine gerade Linie mit dem alten Schloßbau zu bringen. Der Domdechant von Breidenbach legte den ersten Stein. Franz Ludwig starb schon am 18. April 1737 zu Breslau in Schlesien und der Landkommenthur Graf von Sassenhofen beendigte den Bau im Jahr 1732. Die alte Deutschhauskirche wurde erst im Jahr 1737 abgerissen und am 2. November 1738 die jetzt noch stehende neue Kapelle von dem Weihbischof Nebel eingeweihet [1]).

Das Gebäude ist in Anlage und Vollendung eines der schönsten Gebäude Deutschlands und besteht aus einem großen Hauptbau und zwei abgesonderten Nebengebäuden, der Hauptbau mit drei, die Nebengebäude mit zwei Stockwerken. Der Eingang zum Hauptbau geht durch einen großen Hof zwischen den zwei Nebengebäuden. Dieser Hof ist durch ein eisernes Gegitter und Thor zwischen steinernen Pfeilern geschlossen. Auf den mittlern befinden sich die Attribute des Krieges. In dem Hauptbau führen zwei symmetrisch ange-

1) Gudenus Cod. dipl. V. 1097.

brachte steinerne Stiegen in den zweiten Stock und zur Eingangsthüre des großen Rittersaales, der sich in der Mitte des Gebäudes befindet und in seiner Höhe die zwei Stockwerke einnimmt. Im ersten Stock sind zu beiden Seiten dieses Saals die Wohnzimmer in gleichen Abtheilungen, wovon die äußere auf zwei Terrassen, deren jede an 70 Fuß lang und 14 Fuß breit ist, Ausgänge haben. Auf diesen Terrassen und dem großen Balkon, auf den man aus den drei Fenstern des Rittersaals tritt, hat man die herrlichste Aussicht auf den Rhein und seine paradiesische Umgebung. Im zweiten Stock verbindet ein neben dem obern Theile des Saals hinlaufender Gang die Zimmer der beiden Seiten. Aus diesem Gang gehen Fenster bei den Saal, in denen ein vollständiges Orchester aufgestellt werden kann. Das Nebengebäude am Eingange des großen Hofes zur Linken war sonst die Deutschhauskapelle, das zur Rechten die Wohnung des Verwalters. Haupt- und Nebengebäude sind aus rothen Sandsteinen erbauet. Zu den schönsten Zierden des Hauptgebäudes gehört das große Freskogemälde auf der Decke des Rittersaales. Es stellt die Mutter unsers Heilandes als Beschützerin des Ritterordens vor, wie sich alles unter ihrem Schutze den Freuden des himmlischen Lebens nähert. Einzelne allegorische Bilder umgeben in verschiedenen Gruppen die göttliche Jungfrau. Ein anderes Frescogemälde ziert die Kapelle und nimmt ihre ganze Decke ein. Auch hier erscheint die Mutter des Heilandes in der reinsten Glorie mit Engeln umgeben, als Schützerin des Ordens. In der Hauptdarstellung stehet ihr zunächst der damalige Deutschmeister Clemens August Kurfürst von Cöln, ein Prinz von Baiern, in dem erzbischöflichen Ornat und dem Pallium. Mit ausgestreckten Armen

empfängt er von der Königin des Himmels das große Deutschordenskreuz. Eine schönere Gruppe ist in Mainz auf einem Freskogemälde nicht zu sehen. Komposition, Zeichnung und Kolorit sind in beiden Gemälden meisterhaft und beweisen den trefflichen Maler, der seinen Namen an beide geschrieben und dem in der Kapelle die Jahrzahl 1731 mit dem Wort invenit beigesetzt hat. Er war Christoph Thomas Schäffler, auch Schäffler genannt. Mehrere Kirchen in Regensburg, Augsburg, Eichstädt, Ingolstadt und Breslau beweisen noch seine Kunstfertigkeit. Viele seiner Arbeiten sind in Kupfer gestochen. Größtentheils lebte er in Augsburg, wo er auch im Jahr 1756 im 56. Jahre seines Alters starb. Er war Jesuit, verließ aber den Orden, um sich ganz der Malerei widmen zu können. Seine Gemälde beweisen, sagt Füssli [1]), daß er mit dem Kleide dieses Ordens dessen Geist nicht angelegt habe. Es thut dem Kunstfreund wehe und ist ein wahrer Verlust, daß das Gemälde in der Kapelle zu Grund gehet. Wirklich hat es schon mehrere Beschädigungen.

Außerhalb des Flügelgebäudes, worin sich die Kapelle befindet, steht über der zugemauerten Eingangsthüre die Statue des Ritters St. Georg mit seinen Attributen, der Lanze in der Hand und unter ihm der Lindwurm; ihm zur Linken die der heil. Elisabeth von Hessen, ebenfalls mit ihren Attributen, dem Bettler, dem sie ein Almosen reicht. Ebenso stehen an dem andern Flügelgebäude zur Rechten ein heiliger Ritter, und zur Linken die h. Brigitta von Schweden in ihrem königlichen Mantel, folglich an beiden Flügelgebäuden unter die Heiligen aufgenommene Ritter und königliche Prinzessinnen.

1) Malerlexikon 389.

In dem großen Rittersaal befinden sich ober den beiden einander gegenüber stehenden Oefen zwei von guten Meistern auf Tuch gemalte Porträts, das eine des Kurfürsten Franz Ludwig, Gründers des Hauses, in der prachtvollen Kleidung eines Deutschordensmeisters, das andere des Kurfürsten Clemens August von Köln, Nachfolgers Franz Ludwigs in der Deutschordensmeisterswürde, in der Kleidung eines Erzbischofs, geziert mit dem Deutschordenskreuz. Beide sind in Lebensgröße dargestellt. Die Gesichtszüge des Kurfürsten Clemens August sind unverkenntlich die seiner Abbildung in dem Deckengemälde der Kapelle. Kaiser Napoleon schätzte beide Portraits so sehr, daß, als man sie im Jahr 1810, kurz vor seiner Ankunft in Mainz, von ihrer Stelle weggebracht hatte, um allda große Spiegel anzubringen, er sie gleich vermißte und sie wieder aufzustellen befahl.

Das deutsche Haus wurde seit seiner Vollendung im Jahr 1739 gewöhnlich durch Ritter des Ordens bewohnt, die am Hof des Kurfürsten als k. k. Gesandte oder auf andere Art angestellt waren. In den letzten Jahren der Regierung des Kurfürsten Emrich Joseph von Breidenbach wohnte darin der kurfürstliche Minister von Groschlaz, unter Kurfürst Friedrich Karl von Erthal die k. k. Gesandten, Grafen von Neipperg und Lehrbach, dann der nachherige Fürst Primas von Dalberg, als er zum Coadjutor war gewählt worden.

Als die Franzosen am 21. October 1792 unter Cüstine die Stadt in Besitz erhielten, wurde der rheinische deutsche Nationalkonvent im Deutschhaus gehalten. Am 17. März 1793 versammelten sich die Konventsmitglieder zum erstenmale im großen Rittersaale. Am folgenden Tage, den 18. März war darin die famöse Sitzung, wo der ganze

Strich Landes von Landau bis Bingen als ein freier, unabhängiger und unzertrennlicher Staat erklärt, und alle Fürsten, die seither in diesem Land Souveränitätsrechte ausgeübt hatten, mit der Todesstrafe bedrohet wurden, wenn sie sich auf der Behauptung ihrer Rechte in diesem Freistaat betreten ließen. Das Dekret proklamirte in der nämlichen Sitzung der Präsident von dem Balkon herunter dem versammelten Volke und dreißig Kanonen der Festung wurden dabei abgefeuert [1]). Dieser mainzer Nationalkonvent dauerte nur bis zum 30. März, wo er sich auflöste, nachdem er eine Generallandesadministration ernannte, die ebenfalls im Deutschhaus ihre Sitzungen hielt und wie der Konvent, darin ihre Bureaux hatte. Dadurch, und durch die entfernte Lage von den Batterien des Heiligkreuzerberges, blieb dieses Haus bei dem Bombardement von aller Beschädigung frei. Als daher dem Kurfürsten Friedrich Karl, nach dem Abzug der Franzosen am 23. Juli 1793, die Stadt wieder übergeben wurde und er sein Residenzschloß ruinirt fand, nahm er seine Wohnung im Deutschhaus und blieb darin bis zur zweiten Uebergabe der Stadt an die Franzosen am 29. Dezember 1797. Der französische General Hatry zog als kommandirender General in Mainz ein und nahm sogleich Besitz von den durch den Kurfürsten bewohnten Zimmern des Deutschhauses. Von diesem Augenblicke an blieb es bis zum Jahr 1812 die Wohnung der französischen Stadt- und Festungskommandanten, welche zugleich die 26. Militairdivision kommandirten. Im Jahr 1802 wurden alle Wappen am Deutschhaus weggebracht und der Thurm der Kapelle abgebrochen.

Im Monat September 1804 kam Napoleon zum erstenmal als Kaiser nach Mainz und erließ während der Tage,

1) Meine Geschichte der Bundesfestung Mainz. 331 u. f.

wo er hier im Deutschhaus verweilte, mehrere wichtige Dekrete. Von nun an wurde auch die Artillerieschule in dieses Haus verlegt und ihr Kommandant hatte darin seine Wohnung. Vor dem Feldzug nach Preußen im Jahr 1806, brachte Napoleon einige Tage mit seinem ganzen Generalstabe darin zu. Er war von seiner Gemahlin, der Kaiserin Josephine begleitet, welche nach seiner Abreise noch einige Monate mit ihrer Tochter, der Königin von Holland, hier blieb. Im Jahr 1807 kamen die besten Gemälde aus der hessen-kasseler Gallerie im Deutschhaus an, wurden darin umgepackt und wanderten nach Malmaison [1]).

Auch in den Jahren 1808 und 1810 war Napoleon einige Tage hier. Im Jahr 1811 hatte der alte, ehrwürdige König von Sachsen bei seiner Reise nach Paris sein Absteigequartier im deutschen Haus genommen. Vor dem Feldzug nach Rußland kam der Kaiser Napoleon am 11. Mai 1812 in Mainz an. Er brachte seine junge Gemahlin Marie Louise mit. Den 13. reiste er wieder ab und wurde von ihr bis nach Dresden begleitet. Als er mit ihr zum erstenmal auf den großen Balkon des Deutschhauses trat, war sie von den Schönheiten der herrlichen Gegend so überrascht, daß sie in hoher Bewunderung ausrief: Ach, wie schön! — Ah, comme c'est beau! — Napoleon sagte darauf: Gefällt es Dir hier, nun so soll dieses Haus in Zukunft ein kaiserlicher Palast sein. Gleich erließ er ein Dekret, und verordnete, daß die Möbel des Königs von Holland

---

1) Jetzt sind sie in Petersburg und darunter die pissende Kuh von Paul Potter und die vier Jahreszeiten von Nic. Berchem.

aus dem Schlosse Lacken dahin gebracht werden sollten. Auch wies er beträchtliche Summen zur Verschönerung des Palastes auf die kaiserlichen Domainen an. Bald kamen auf 4 Schiffen die kostbaren holländischen Möbel, welche jetzt noch eine Zierde des Palastes sind. Zugleich kamen aus Paris prächtige Fußteppiche, Spiegel, Pendeluhren, Arm- und Kronleuchter. Der Fußteppich des großen Rittersaals war ein Meisterstück französischer Industrie und stellte die 16 Senatorien Frankreichs vor. Das Haus erhielt im mittlern Stock Doppelfenster, die Oefen wurden ausgebrochen und durch französische Kamine ersetzt, alte Vergoldungen erneuert, für den Kaiser in den hintern Zimmern des mittlern Stocks ein prächtiges Bad eingerichtet und das ganze Haus in den Zustand von Pracht der andern kaiserlichen Schlösser versetzt. Napoleon hatte die Absicht, den alten Schloßbau durch einen fortgesetzten Mittelbau mit dem deutschen Haus zu verbinden. Am 8. Dezember 1812 kam er aus Rußland zurück, stieg aber nicht in seinem Palast aus, sondern reiste sogleich nach gewechselten Pferden nach Paris. Im folgenden Jahr 1813 kam er in der Nacht vom 16. auf den 17. April wieder nach Mainz. Am 18. gab er den Autoritäten im großen Saal eine Audienz, wobei ich gegenwärtig war. Er verweilte hier mit seinem ganzen Generalstabe bis zum 24. April, wo er Abends um 8 Uhr fortreiste. Den 2. November kam er aus seinem letzten Feldzuge in Deutschland nach Mainz zurück und bewohnte bis zum 7. November seinen Palast, wo er Abends um 10 Uhr abreiste und Mainz und seinen Palast nicht mehr sah.

Während der Blokade im Winter von 1813 auf 1814 wohnte der kommandirende General Morand im kai-

ſerlichen Palaſt. Durch die lange Blokade war die Militairkaſſe erſchöpft und der Sold der Offiziere ſtand mehrere Monate zurück. In den letzten Tagen der Blokade wurden die Klagen gegen den General Morand allgemein. Er ſah ſich dadurch veranlaßt, eine öffentliche Verſteigerung der Möbel des kaiſerlichen Palaſtes ankündigen zu laſſen und den Offizieren zu erlauben, bis zum Betrage ihrer Gagenrückſtände mitzubieten, um demnächſt das Erſteigte in der Stadt gegen baares Geld verkaufen zu können. Dieſe Verſteigerung wurde wirklich vorgenommen und dadurch ververſchwand ein großer Theil der koſtbaren Möblirung des kaiſerlichen Palaſtes.

Nach der Uebergabe der Stadt und Feſtung Mainz an die Alliirten am 4. Mai 1814 wurde der Palaſt von dem Herzog von Koburg bezogen. Da das Verſteigerungsprotokoll der aus dem kaiſerlichen Palaſt verſteigten Möbel noch vorhanden war und man von vielen die Beſitzer kannte, ſo veranſtaltete die ſtädtiſche Behörde, daß dieſelben wieder in den Palaſt zurückgeſchafft wurden. Die Beſitzer mußten ſich einſtweilen mit dem Verſprechen begnügen, die Rückzahlung von Kapital und Zinſen ſpäter zu erhalten. Der koſtbare Fußteppich des großen Saals mit den Senatorien Frankreichs und die Teppiche der zwei an den Saal zu beiden Seiten anſtoßenden Zimmer waren und blieben verſchwunden. Erſterer war nach Polen gewandert, ſoll aber ſeitdem nach Paris zurückgeliefert worden ſein und dort den ſogenannten Trophäenſaal zieren.

Während der proviſoriſchen Regierung bewohnte der kaiſerlich öſterreichiſche Geheimerath von Heß und ſpäter der kaiſ. General von Frimont den Palaſt. Im Jahr 1815 wurde er während einigen Monaten von Sr. kaiſerl. Hoheit

der Schwerpunkt des Systems Sonne und Planeten auf der Ebene der Bahn des Planeten, und die Bewegung des Schwerpunktes ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine Bewegung in einer Ellipse, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine Bewegung in einer Ellipse, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine Bewegung in einer Ellipse, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine Bewegung in einer Ellipse, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine Bewegung in einer Ellipse, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat. Wenn wir also die Bewegung des Systems Sonne und Planeten auf die Ebene der Bahn des Planeten und auf eine Gerade in dieser Ebene projizieren, so ist die Bewegung der Projektion auf die Ebene eine Bewegung in einer Ellipse, und die Bewegung der Projektion auf die Gerade ist eine gleichförmige Bewegung in einer Geraden. Die Bewegung der Sonne und des Planeten auf ihren Bahnen ist also eine Bewegung, die sich aus zwei gleichförmigen Bewegungen in einer Geraden zusammensetzt. Eine solche Bewegung ist aber eine Bewegung in einer Ellipse, wie Herr Lorentz bemerkt hat.

bringung so vieler industriellen Produkte, wie sie vorher noch nie beisammen gesehen worden, und einen Zudrang von Fremden, der über fünfzig Tausend ging. Es war ein Nationalunternehmen, wie in keiner Stadt Deutschlands ein gleich großartiges noch war gesehen worden. Jedem war es erfreulich den Gewerbsfleiß so verschiedener lange getrennten deutschen Länder vereint zu sehen. Die industrielle Selbstständigkeit Deutschlands ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen.

Unter den öffentlichen Gebäuden dieses Stadtbezirks gebührt nun der Rang unserer Fruchthalle. Ihre Erbauung wurde im Jahre 1837 beschlossen. Schon seit dem Jahre 1805 hat man Projekte zu einem solchen Gebäude gemacht und schon der französische Brücken- und Straßenbau-Direktor St.-Far hatte bei der Formirung des Platzes Gutenberg dessen südliche Hälfte dazu bestimmt. Die erfolgten politischen Umwandlungen und ökonomischen Rücksichten hielten die Ausführung zurück und die letzteren waren auch die Ursache der jetzigen Stellung der Halle, welche im Juli 1838 im mittleren Theil des ehemaligen Dominikaner-Klosters begonnen wurde, nachdem man vorher mit der Verwaltung der Civilhospizien über die Abtretung dieses Platzes gütlich übereingekommen war. Der von unserm Architekten Franz Geier entworfene Bauplan wurde adoptirt und vom großherzoglichen Ministerium genehmigt. Mit den Grundarbeiten wurde im Frühjahr 1838 angefangen und sie während des Sommers beendigt. Im September waren die Sockel bereits aufgerichtet. Die Ausführung leitete der Architekt und im Herbst 1839 war die Halle mit einem monumentalen Charakter vollendet. Sie ist eben so einfach als ihrem Zwecke entsprechend. Zwei großartige Portale bilden die Ein- und

Ausgänge zu einem Viereck, von zweihundert Fuß Länge und hundert Fuß Breite. Das Mittelschiff hat rechts und links zwei Abseiten, jede zu 17½ Fuß Breite, so daß die ganze Halle mit den Mauern eine Breite von 142 Fuß hat. Dieser große Flächenraum ist mit einer eben so kühnen als soliden Dachverbindung überdeckt, welche auf wenigen Stützen ruhend einen Flächenraum von 27000 Quadratfuß bildet. Dabei wurde die rationelle Aufgabe, beträchtliche Räume mit einem geringen Holzaufwande zu überdecken, praktisch gelöst und eine große Gelderspariniß erzweckt. Sechszehn große Fenster im Dache und zwölf andere in den Seitengiebeln erhellen vollkommen den ganzen Raum. Das Gebäude entspricht allen Anforderungen seines Zweckes und als grandiöser Festsaal der Aufnahme großer Versammlungen, wo die Umwandlung durch die Legung eines beweglichen Fußbodens in wenigen Stunden vollbracht wird.

Der erste Fruchtmarkt wurde im November 1839 in der neuen Halle abgehalten. Er war einer der stärksten im Jahr und bewieß, daß sie für die größten Märkte zureiche, und An- und Abfuhr ohne Störung stattfinde. Mit ihrem Baue, der die Erbauung einer Reihe von Häusern vor, neben und hinter ihr zur nothwendigen Folge haben mußte, verschwanden die letzten Trümmer des ehemaligen Prediger- oder Dominikanerklosters und seiner Kirche, die letzten Reste der Zerstörungen des Jahrs 1793, die bis jetzt einen grausenvollen Anblick darboten. Früchte einer langen Friedensperiode und Segnungen einer Zeit, die alle der Stadt Mainz so stark geschlagenen Wunden zu heilen von der Vorsehung bestimmt war.

Der neuen Fruchthalle gegenüber steht ein anderes öffentliches Gebäude, das Gymnasium. Es gehörte ehemals

dem Tiefenthalernonnenkloſter bei Neudorf im Rheingau, den es Johann von Kronenberg im Jahre 1383 abkaufte. Von der Zeit hieß es der Kronenbergerhof. Kurfürſt Johann Schweikard, aus dieſer Familie, hat noch für 4000 fl. von den umliegenden Häuſern dazu gekauft und den Hof ganz neu erbauen laſſen, welches ihn über 12000 fl. koſtete, wie er in ſeinem Teſtament ſelbſt bezeugt. Dieſe neue Erbauung muß nicht lange vor dem Jahre 1657 geſchehen ſein, weil es in der Stadtaufnahme von dieſem Jahre heißt: „Der „neue Cronenbergerhof mit ſeinem großen Begriff, ſammt „Hof, Garten, Ställen und Bronen.“ Am 5. September 1661 kaufte ihn der Kurfürſt Johann Philipp von Schönborn von Adolf Otto von Kronenberg um 7500 Gulden und gab ihm die Beſtimmung eines Prieſterſeminars, worin die zum geiſtlichen Stande beſtimmten jungen Leute in den Wiſſenſchaften fortgebildet und zum geiſtlichen Lebenswandel vorbereitet werden ſollten. Der Nebenbau in der kleinen Emmeransgaſſe, vormals ein Theil des alten Dienheimerhofs, wurde in der Folge dazu gekauft, im Jahre 1716 neu erbauet und für alte oder kranke Pfarrer beſtimmt. In dieſer Verfaſſung blieb er bis zum Jahre 1773, unter dem Namen **Seminarium Sancti Bonifacii**. Dieſe Inſchrift ſtand über dem Hauptthore, nebſt dem Bildniſſe des heiligen Bonifaz. In dieſem Jahre wurde der Jeſuitenorden aufgehoben und man verſetzte die Seminariſten in das Noviziat der Jeſuiten, jetziges ſogenannte Lyceumsgebäude. Das alte Seminar wurde vorerſt einigen Profeſſoren zur Wohnung eingeräumt. Im Jahre 1783 wurde es zum Gebrauch der Normal- und lateiniſchen Mittelſchulen eingerichtet. Die Inſchrift über dem Hauptthore und die Statue des heiligen Bonifaz wurden weggenommen und dafür die Worte: Gym-

nasium electorale eingehauen. In dem kleinen Seitenbau in der Emmeransgasse wurde bereits seit dem Jahre 1773 die sogenannte Trivialschule der Emmeranspfarrei gehalten. Im Jahre 1802 wurde dasselbe dem angekommenen Bischof Ludwig Colmar zur Wohnung angewiesen und im folgenden Jahre darin das Lycée eingerichtet, der Herr Bischof aber erhielt die ehemalige Domkustorie und zum Seminar das Augustinerkloster und Kirche. Seit der Aufhebung der Universität sind in dem großen Gebäude alle Gymnasialschulen vereinigt und der Direktor hat darin seine Wohnung.

In der Reihe der öffentlichen Gebäude dieses Bezirkes folgt nun das großh. Regierungsgebäude, das ehemalige freiadelige von Erthalische Familienhaus. Es wurde im Jahre 1735 von dem kaiserl. und kurfürstl. mainzischen geheimen Rath, Obermarschall, Hofkammervicepräsident und Oberamtmann von Lohr, Reichsfreiherrn Philipp Christoph von und zu Erthal, dem Vater unseres letzten Kurfürsten Friedrich Karl Joseph, erbauet. Er hatte den sogenannten Schlitterpilshof [1]), durch den vorher die obere Umbach floß, die Häuser zum Seydenbendel [2]) zum Winkelberg [3]) und mehrere kleine Höfe und Gärtchen der aus der kleinen Langgasse anstoßenden Häuser zusammen gekauft. Diese Ankäufe dauerten bis zum Jahre 1747. Anfangs nannte man den neuen Bau den erthalischen Hof. Von dem Erbauer kam er an seinen älteren Sohn, nachherigen Großhofmeister von Erthal, einzigen Bruder des Kurfürsten, und er bewohnte ihn bis zur Besitznahme der Stadt durch die Fran-

1) Dieser Geschichte I. 562.
2) Daselbst 567.
3) Daselbst 591.

zosen am Ende des Jahres 1797. Freund der Künste hatte er eine große Gemälde- und Kupferstich-Sammlung, die jetzt noch das aschaffenburger Schloß zieret. Da er unverheirathet blieb, so fiel sein hiesiger Stammhof mit einem Theil der von erthalischen Stammgüter nach seinem und seines Bruders im Jahre 1802 zu Aschaffenburg erfolgten Tode, an einen Grafen von Gutenhofen. Vom Jahre 1798 bis zum Jahre 1802 hatten die französischen Tribunäle ihren Sitz im erthalischen Hof. Im letzten Jahre wurde er der obersten Verwaltungsbehörde des Departements vom Donnersberg eingeräumt und der Präfekt Jeanbon-St. André erwarb sich davon das Eigenthum durch einen mit dem Grafen von Gutenhofen abgeschlossenen Kauf. Er starb darin am 10. Dezember 1813. Mit dem Wiedereintritte der Deutschen in Mainz am 4. Mai 1814 wurde er der Sitz der provisorischen Regierung bis zum 12. Juli 1816, an welchem Tage die Stadt an Sr. königl. Hoheit den Großherzog von Hessen übergeben und darin der feierliche Uebertragsakt vorgenommen wurde. Seitdem hat unsere Staatsregierung das Haus von den Erben des Präfekten Jeanbon-St.-André gekauft und es blieb bis jetzt der Sitz der Regierung der Rheinprovinz und die Wohnung des Regierungspräsidenten.

Die Kaserne der großherzoglichen Gensdarmerie am Ende der großen Bleiche, der Peterskirche gegenüber, gehörte dem Stift dieser Kirche und war früher seine Dechanei. Als dieselbe so baufällig wurde, daß sie kaum bewohnbar war, erbot sich in den sechsziger Jahren des letzten Jahrhunderts der kurf. geheime Rath von Benzel, ein Bruder des Ministers und Kurators der Universität, das Haus abzureißen und ein neues zu erbauen, wenn man

ihm und seiner Familie während dreißig Jahren den unentgeltlichen Genuß davon überließ. Das Stift bewilligte dieses Anerbieten und so entstand dieses schöne Haus, welches noch der Sohn des Erbauers bis in die neunziger Jahre bewohnte. Das jetzt damit verbundene Eckhaus an der Flachsmarktstraße war sonst ein kurfürstliches Gebäude, und hieß der Kommandirhof. Sein unterer Theil diente immer zu Pferdeställen.

Das Pfandhaus an der ehemaligen Marktstraße ist nur ein Theil des ehemaligen großen Hauses, welches im Mittelalter den mainzer Patriziern zum Dusburg gehörte. Im Jahre 1487 war es dem kurfürstlichen Kanzler Georg von Halle, und wurde vom Kurfürsten Berthold von Henneberg für ihn, seine Frau und Erben als ein befreietes Haus erklärt. Das jetzige Haus ließ im Jahre 1667 der gelehrte und biedere kurfürstl. Staatsminister und Obermarschall Hans Christian von Boineburg erbauen und es kam durch die Heirath seiner Tochter Sophie mit dem Neffen des Kurfürsten Johann Philipps von Schönborn, an diese Familie, welche es bis in unsere Tage besessen hat, wo es mit allen Gütern derselben für Staatseigenthum erklärt wurde. Seinen Namen der Boineburgerhof hatte es fortbehalten. Die französische Domaine verkaufte den untern Theil in zwei Theile, der obere aber an der Marktstraße wurde zur Bewahrung des Departementsarchivs benutzt. Im Jahre 1817 ließ der großh. Fiskus auch diesen versteigern. Die Verwaltungskommission des hiesigen Armenhauses erkaufte ihn um 7500 Gulden und richtete darin das neue Pfandhaus ein. Ein solches war schon im Jahre 1748 unter Kurfürst Friedrich Karl von Ostein bei der Erneuerung der mainzer Jahrmessen hier errichtet worden. Darin konnte

man zu jeder Zeit Geld gegen ein zureichendes Faustpfand und Zahlung von 6 Procent jährlicher Zinsen erhalten. Es hatte damals einen Direktor, zwei Assessoren, einen Buchhalter und einen Taxator.

Unter den Militärgebäuden dieses Bezirkes ist das Zeughaus oder Arsenal der Bundesfestung das schönste. Es liegt an der Rheinstraße in der geraden Richtung des alten Schloßbaues und des großherzoglichen Palastes. Den Platz, worauf es erbauet ist, nannte man sonst uff den Schweinsmisten [1]) und er war rechts beim Eingange aus der Mühlpforte in die Stadt. Vermuthlich standen darauf einige kleine Hütten oder Häuser, worin man in der Nähe des Rheins Schweine mästete. Daher mag auch das kleinere, dort gestandene Zeughaus, wovon noch ein Theil steht, den Namen zum Säudanz [2]) statt seines frühern Namens zum Rumpel und zum Rabenold [3]) erhalten haben. Sonst lief eine Straße vorbei bis zur St. Gangolfskirche. Später wurden auf der vordern Seite dieses Platzes die kurfürstl. Heuscheunen erbauet, welche in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1723 mit einem Theile des alten Zeughauses abbrannten [4]). Der Brand dauerte zwei Tage, weil, sobald er das Zeughaus ergriffen hatte, niemand es wagen wollte, sich der Brandstätte zu nähern, da die darin verwahrten gefüllten Bomben und Granaten nach und nach unter gräßlichen Schlägen zerplatzten und das

---

1) In fimo porcorum Gudenus Cod. dipl. II. 457. Dieser Geschichte I. 412.

2) Dieser Geschichte I. 555

3) Daselbst 545.

4) Gudenus Cod. dipl. IV. 1053.

Feuer anfachten. Kurfürst Philipp Karl von Elz hatte im Jahre 1737 die neuen Vorwerke der Festung beendigt gehabt und dachte sie sich im vollkommensten Zustande. Daher ließ er schon im folgenden Jahre 1738 dieses Zeughaus erbauen. Im Jahre 1740 war es beendigt und er selbst weihete es feierlich ein. Das Jahr seiner Beendigung ist auf der Decke eines Helms in der Mitte des Fenstergesimses linker Hand oben dem Einfahrtthore eingehauen. Ein italienischer Architekt hatte den Plan entworfen und den Bau geleitet. Es hat zwei Stockwerke, in deren unterm sich die Requisiten zur Bespannung der Kanonen und im obern die gewöhnlichen Armaturen in der schönsten Aufstellung befinden.

Der Löwenbau auf der großen Bleiche zwischen dem Flachsmarkt und der hinteren Judengasse erhielt seinen Namen von den zwei Löwen, die oben dem Einfahrtthore, dem goldenen Pferde gegenüber, unter der Frontspitze in Stein eingehauen waren und das kurfürstl. Wappen hielten. In dem Zerstörungsjahre 1793, wo man im Januar alle Wappen zertrümmerte, wurden sie mit vielen andern zerstört. Der ganze Löwenbau war ein Kameralgebäude und im Jahre 1707 erbauet worden. Gegen die Flachsmarktstraße war im untern Stock die Hofschmiede und im zweiten die Hofsattlerei. Im Hof befanden sich Chaisenremisen. Die übrige Einrichtung war, wie sie jetzt noch ist. Mit dem Eintritt der Franzosen in die Stadt am Ende des Jahres 1797 hatte die sogenannte Administration im vordern Flügel gegen den Rhein ihre Sitzungen und ihre Bureaux, der Generalsekretär im untern Stock seine Wohnung. Jetzt wird dieser Theil von dem kaiserl. köngl. österreichischen und königl.

preußiſchen Kaſſebeamten benutzt. Der übrige Theil dient unten zu Pferdeſtellen und oben zu Kaſernen.

Von den Privatgebäuden dieſes Stadtviertels iſt das merkwürdigſte der Hof zum Gensfleiſch[1]).

Zu den übrigen großen Privatgebäuden gehören 1. der Breidenbacherhof an der ehemaligen Marktſtraße. Er war im Mittelalter das Stammhaus der Patrizier zum Schaden und wurde ſpäter eine Herberge. Sein Hof und großer Garten ging hinten in die andere Gaſſe. In der erſten Hälfte des letzten Jahrhunderts kauften die von Breidenbach-Bürresheim Haus und Hof und ließen darauf ihren Familienhof erbauen. Von dem hintern Garten gaben ſie mit Bewilligung des Kurfürſten Lothar Franz einen Theil an Juden ab, welche darauf zehn ſchmale Häuſer erbauten, die bis jetzt die Breidenbacherhäuſer genannt werden, und der Familie einen jährlichen ſtarken Grundzins abgaben. Nach der Beſitznahme der Stadt durch die Franzoſen im Jahre 1797 verkauften die von Breidenbach ihren Hof an den Gaſtwirth Adnot, welcher auch den neben daran liegenden Lercherhof von den von Lehrbach erkaufte, beide Höfe zu einer Gaſtwirthſchaft einrichtete, und ihnen anfangs den Namen zur Stadt Paris, dann zum Darmſtädterhof, endlich wieder zur Stadt Paris beilegte. Nach ſeinem Tode verkauften ſeine Erben beide Höfe und zwar den letztern an die Freimaurergeſellſchaft Ludwig zur Eintracht. 2. Der Greifenklauerhof, ſonſt zwei in die Gymnaſiums- und die Emmeransgaſſe ausgehende Gebäude. Erſteres war im Mittelalter das Stammhaus der Patrizier zum

---

1) Dieſer Geſchichte I. 468. Meine Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt II. 88.

Dürrenbaum — ad aridam arborem. — Nach dem Jahre 1462 zog es Kurfürst Adolph II. von Nassau ein und schenkte es seinem Vetter, dem Grafen von Nassau-Wiesbaden. Das zweite der Emmeranskirche gegenüber gelegen, hieß das Gibelich-Haus gen St. Emmeran über[1]). Kurfürst Georg Friedrich von Greifenklau zu Volratz, der von 1626 bis 1629 regierte, kaufte beide Häuser und ließ auf ihre Stelle den heute noch stehenden großen Greifenklauerhof erbauen. In seinem Testament vermachte er ihn zum Stammhaus seiner Familie mit der Bedingung, daß er nach Absterben des von greifenklauischen Mannsstammes zum Unterhalt studirender junger Leute, die sich dem geistlichen Stande widmeten, verwendet werden solle. Dieser Verfügung entgegen verkaufte die von greifenklauische Familie, während die Franzosen im Besitze der Stadt waren, den nach der Gymnasiumsstraße gehenden Theil des Hofs in Privathände und der andre Theil ist noch ein Kaffeehaus. 3. Das adelige Gesellschaftshaus, das Redoutenhaus oder die Redoute auf der großen Bleiche, dem städtischen Bibliotheksgebäude gegenüber. Der hiesige zahlreiche Adel hatte unter sich eine Gesellschaft gebildet zum Zwecke gesellschaftlicher Zusammenkünfte und Unterhaltung mit Spiel und Tanz. Er hatte durch freiwillige Beiträge ein Kapital zusammen geschossen und sich noch zu regelmäßigen Beiträgen verbunden. In den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts ließ die Gesellschaft dieses Haus von Grund aus erbauen. Es enthielt nach der Straße zwei Stockwerke, wovon der obere einen Saal bildete in der ganzen Länge des Hauses mit einem großen Balkon oben dem Einfahrt-

1) Gudenus Cod. dipl. II. 525. Dieser Geschichte I. 471.

thore. Der untere Stock hatte zwei in den Hof ziehende Nebenbaue, wovon der eine der oberrheiniſchen Ritterſchaft zu ihren Sitzungen, ihrem Archiv und ihrer Kanzlei, der andere aber dem Verwalter, unter dem Namen Saalmeiſter, überlaſſen wurde. Hinten hinaus war bis an die Häuſer der Steingaſſe ein großer Hof. In dieſem ließ der Adel aus dem Geſellſchaftsfond im October 1766 ein Schauſpielhaus erbauen, das zwar einfach von Holz und Backſteinen, doch ſolid und geräumig in ſeiner innern Einrichtung nach dem Plane der damals bekannten Schauſpielhäuſer eingerichtet war. Die Koſten der Erbauung und der Einrichtung beliefen ſich auf 30000 Gulden. Am 14. Januar 1767 wurde darin von der Schauſpielergeſellſchaft des Direktors von Kurz die erſte Vorſtellung mit einer Hanswurſtiade, unter dem Titel: die Inſel der Vernunft, gegeben, worin der Direktor in der Staberlsrolle des Bernardos auftrat und ſie meiſterhaft ausführte. Von der Zeit an wurden in dieſem Schauſpielhauſe bis ins Jahr 1792 durch mehrere Schauſpielgeſellſchaften Vorſtellungen gegeben. Unter dieſen Geſellſchaften zeichnete ſich die Seiler'ſche vom Jahre 1773 bis zum Jahre 1777 vorzüglich aus. In dem großen ſogenannten Redoutenſaale wurden während der Karnevalszeit die Masken- und gewöhnlichen Bälle gehalten und jeder Gebildete zugelaſſen. Dieſes dauerte bis zum Jahre 1786, wo der kurfürſtl. Kammerdiener Michel Schröder den jetzigen Hof zum Gutenberg kaufte, das Gebälk des zweiten Stockes ausbrechen und in der ganzen Länge des Hauſes einen großen Tanzſaal einrichten ließ, gegen den der Redoutenſaal zurückſtehen mußte. Von nun an wurden alle Bälle darin gehalten, an denen auch der ganze hieſige zahlreiche Adel bis ins Jahr 1792 Theil nahm. Der Re-

doutensaal auf der großen Bleiche wurde jetzt nur noch zu den gewöhnlichen donnerstägigen gesellschaftlichen Vereinen des höhern Adels benutzt. In dem Winter von 1792 auf 1793 wurde in dem Schauspielhause der stürmische Jakobinerklub von den mainzer und französischen Klubbisten gehalten, bis er von dem berüchtigten Konventsdeputirten Merlin von Thionville unter Toben, Schreien und Rasen aufgehoben wurde, wobei ich in einer Loge Zuschauer war. Während des Bombardements der Stadt im Sommer 1793 ging in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli auch dieses von der Schußstätte so entfernte Redoutenhaus mit dem Theater und seinen Seitengebäuden in Flammen auf. Es war das einzige Haus der großen Bleiche, welches dieses Schicksal betroffen hatte. Die adelige Gesellschaft verkaufte seitdem den großen Platz mit den Brandresten an den Dr. Zenzen und machte mit dem Verkaufskapital von vier oder fünf Tausend Gulden dem städtischen Armenfond ein Geschenk. Der Dr. Zenzen verkaufte das Ganze wieder an einen Bauunternehmer, der auf das vordere Haus noch einen Stock baute und es zu einem der schönsten Häuser der großen Bleiche umstaltete. Sein jetziger Eigenthümer erbaute im hintern Theil des Hauses, wo sonst das Schauspielhaus stand, ein großes Gebäude für eine Möbelfabrik und legte im untern Stock des vordern Hauses ein Möbelmagazin an, wie Mainz vorher nie ein ähnliches besessen, und mit den schönsten von Paris und London in Vergleich gesetzt werden kann. 4. Der ehemalige gräflich Metternicherhof. Er begriff sonst ein großes längliches Quadrat, von vier Straßen eingeschlossen. Oben vom Dietmarkt herunter war die Löwengasse, unten die kleine Langgasse und zu den Seiten die Dietmarktsstraße und große Langgasse. Kurfürst Karl Heinrich von Metter-

nich-Winnenburg und Beilstein, welcher schon im achten Monat seiner Regierung, am 26. September 1679 der mainzer Kirche durch den Tod entrissen wurde, hatte im Jahre 1656 als Domscholaster das Haus und den Hof zum Schwabenheim an dem Dietmarkt, das Haus und Garten zur faulen Grube in der Langgasse, das Haus und Begriff zum Fiedler, ebenfalls in der Langgasse, mit vier andern bürgerlichen Häusern zusammengekauft und abreißen lassen, um darauf seiner Familie ein Stammhaus zu erbauen. Sein früher Tod vereitelte die Ausführung, und der große Bezirk wurde über ein ganzes Jahrhundert als Garten benutzt. In der Stadtaufnahme vom Jahre 1657 heißt es: „Von Metternich „Domscholasters Garten, worin in der großen Langgasse „ein gemeiner Brunnen, haben hiebevor 7 bürgerliche „Häuser gestanden, begreift in sich ein ganzes Quartier.“ Im Jahre 1788 verkaufte der Graf Franz Georg Karl, Vater unsers großen Fürsten, den halben Garten. Darauf wurden im Jahre 1791 vierzehn neue Häuser erbauet. Die vier ersten nach dem Dietmarkte erbaute der Baumeister Schmuttermayer, die zwei obern in der großen Langgasse der Baumeister Wetter und alle übrigen der Baumeister Sieglitz. Den eigentlichen Hof mit seinem Garten und großen Ställen überließ der Kaiser Napoleon dem Postmeister Drescher, dessen Erben ihn noch besitzen.

Fünfter Stadtbezirk Lit. E.

Er begreift von der großen Bleiche und der Dietmarktsstraße herunter die linke Seite, dann die mittlere und hintere Bleiche, mit den Häusern ihrer Querstraßen, die Altmünster- und Universitätsgasse, mit den Häusern auf dem Acker.

Sonst befanden sich in dem 5. Stadtbezirk eine Pfarr-, zwei Kloster- und eine Spitalkirche. Nur die Altmünsterklosterkirche steht noch in der Straße, die von ihr den Namen führet, die andern sind spurlos verschwunden. Nämlich

1. Die St. Paulspfarrkirche. Wann und von wem diese Kirche erbauet worden, ist eben so ungewiß und so wenig historisch zu beweisen, wie die erste Stiftung und Erbauung des Klosters Altenmünster. Gewiß ist, daß sie eine der ältesten Kirchen von Mainz gewesen und wahrscheinlich, daß nach der Meinung von Bodmann [1]) der Abt Beatus von Hanau im Elsaß im IX. Jahrhundert bei zwei in Mainz schon bestandenen Kirchen, wovon eine dem Apostel Paul geweihet gewesen und ihm vom fränkischen König geschenkt worden, schottische Mönche anstellte, die durch den heil. Bonifaz dahin gekommen waren [2]). Diese Paulskirche wurde schon frühe zu einer Pfarrkirche erhoben und die Nonnen des dabei gelegenen Klosters Altenmünster erhielten davon den Pfarrsatz [3]). Ihre Lage bezeichnen genau die Stadtaufnahmen von den Jahren 1594 und 1657, wo es in der ersten Fol. 261 heißt: „Sanct-Paulusplatz hinter „dem Altmünster-Closter und Kirche bei der Stadtmauer", dann „Sanct-Paulus-Pfarrkirche und Kirchhof nahe der „Stadtmauer hinten gegen dem Kloster über" und in der

---

1) Rheing. Alterth. 896.

2) In dem Fulder Schenkungsbuche Nro. 560 steht zum Jahre 920: „Ego Albsuwind tradidi vineam unam et unam Hobastat in Mogontia civitate . . . . que jacet a muro civitatis usque in publicam viam inter ecclesiam Scottorum et monasterium quod dicitur Antiquum."

3) Bodmann i. a. W. 593. 594.

zweiten Fol. 155: „St.-Paulus-Platz hinter dem Altmün-„ster-Kloster und Kirche bei der Stadtmauer", dann: „St.-„Pauli-Pfarrkirche und Kirchhof an der Stadtmauer hinten „gegen dem Kloster über ist ganz ruinirt." Nach dem massfopischen Grundrisse der Stadt Mainz vom Jahre 1575 hatte die Kirche die Form eines Kreuzes und der Spitzthurm stand an ihrer Südseite. Bei Anlegung der Festung wurde sie mit der Altmünsternonnenkirche und Kloster im Jahre 1656 zerstört und die Pfarrei mit der von St. Emmeran vereinigt.

2. Die Altmünsterklosterkirche ist hinsichtlich ihrer ersten Gründung in ein ähnliches, wo nicht größeres Dunkel gehüllt, als die Paulskirche. Schon der Name Altmünster deutet auf ein hohes und wahrscheinlich höheres Alter als das der Paulskirche. Das Schenkungsbuch der Abtei Fuld erwähnt ihrer schon im Jahre 920 unter diesem Namen [1]), und die Legenden, welche dem Altmünster-Kloster eine so frühe Existenz geben, mögen nicht durchaus Unrecht haben. Das alte Münster, welches sich bei der Schottenkirche befand, aber mit derselben nicht verbunden, sondern durch eine öffentliche Straße getrennt war, erlaubt gegen Bodmann [2]) zu schließen, den Klausnerinnen an dem Schottenkloster eine frühere Existenz zu geben und ihre Ansiedelung für älter zu halten. Später mögen sie erst die Kirche und Wohnungen der Schotten geerbt haben. Sie folgten anfangs den Regeln des heil. Benedikts. Im XII. Jahrhundert wird es in dieser finstern Klostergeschichte etwas

---

1) Schannat. tradit. Fuld. 230. Nro. 560.

2) Rheing. Alterth. 592. 593. 896. 897.

Ecke. Die Hauptmasse scheint aus Kalkstein zu bestehen, doch sind auch Sandsteine und Schiefer vorhanden. Die Gesteine sind stark zerklüftet und zerfallen leicht. Die Oberfläche ist mit Gras bewachsen, doch sind auch Felsen und Steine vorhanden. Die Hauptmasse scheint aus Kalkstein zu bestehen, doch sind auch Sandsteine und Schiefer vorhanden. Die Gesteine sind stark zerklüftet und zerfallen leicht. Die Oberfläche ist mit Gras bewachsen, doch sind auch Felsen und Steine vorhanden. Die Hauptmasse scheint aus Kalkstein zu bestehen, doch sind auch Sandsteine und Schiefer vorhanden. Die Gesteine sind stark zerklüftet und zerfallen leicht. Die Oberfläche ist mit Gras bewachsen, doch sind auch Felsen und Steine vorhanden. Die Hauptmasse scheint aus Kalkstein zu bestehen, doch sind auch Sandsteine und Schiefer vorhanden. Die Gesteine sind stark zerklüftet und zerfallen leicht. Die Oberfläche ist mit Gras bewachsen, doch sind auch Felsen und Steine vorhanden. Die Hauptmasse scheint aus Kalkstein zu bestehen, doch sind auch Sandsteine und Schiefer vorhanden. Die Gesteine sind stark zerklüftet und zerfallen leicht. Die Oberfläche ist mit Gras bewachsen, doch sind auch Felsen und Steine vorhanden.

Morgen [1]). Der Reichthum des Klosters blieb immer noch beträchtlich und veranlaßte den letzten Kurfürsten Friedrich Karl, es am 15. November 1781 aufzuheben und sein Vermögen mit dem Universitätsfond zu vereinigen. Die Nonnen wurden in den Weißenfrau- und Dalheimer-Klöstern untergebracht. Die dem Kloster gegenüber gestandene und durch einen Flügel über die Straße mit ihm verbundene Schaffnerei wurde abgebrochen, das Kloster einstweilen dem Universitätsrezeptor und einigen Andern zur Wohnung angewiesen. Im Jahre 1785 bestimmte man es zum Entbindungshause. Aber schon im Jahre 1788 änderte man diese Bestimmung und es wurde ein Krankenhaus. Bei der Belagerung und dem Bombardement von 1793 blieben Kirche und Kloster von der Zerstörung verschont und wurden gleich nach dem Abzuge der Franzosen den Jakobsbergerbenedictinern, deren Kloster und Kirche zerstört war, von dem Kurfürsten gegen Vorbehalt einer an die Universität zu leistenden Entschädigung überlassen. Nach der allgemeinen Aufhebung der Stifter und Klöster im Jahre 1802 wurde schon am 24. April die Kirche der neu hier entstandenen evangelischen Gemeinde zur Ausübung ihres Gottesdienstes eingeräumt und dieser von ihr am 2. Mai zum erstenmal darin gehalten. Am 2. Mai 1805 wurde sie dieser durch ein kaiserliches Dekret wieder entzogen und dem Genie übergeben. Doch blieb die evangelische Gemeinde noch bis ins Jahr 1808 im Besitze derselben. In das Kloster wurde im Jahre 1806

---

1) Ausgezogen aus einer Reklamation, welche das Kloster dem Kurfürsten eingereicht hat und wonach es vom J. 1656 bis 1735 von seinen in die Festung gefallenen Gütern 63 Morgen, 2 Viertel und 23 Ruthen verlor.

abermals die Entbindungsanstalt verlegt. Seitdem ist Kirche und Kloster in ein gemeinschaftliches Militairhospital umgestaltet worden und erstere erhielt vor einigen Jahren ein Mittelgebälke mit der Einrichtung von großen Krankensälen. Der über dem Eingang der Kirche zwischen den zwei noch stehenden Thürmen gestandene hohe Spitzthurm wurde im Jahre 1817 abgebrochen und damit am 7. Juli angefangen.

3. Die Weißefrauenkirche und Kloster an dem Dietmarkt. Nach der ursprünglichen Stiftung dieses Klosters, welche von einem mainzer Bürger, Namens Eberzo, gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts geschahe, sollten nur Frauenzimmer aufgenommen werden, welche ein vorheriges unordentliches Leben darin bereuen und abbüßen wollten. Sie bekannten sich daher zu dem Orden der heil. Magdalena. Von ihrer weißen leinenen Kleidung erhielten sie den Namen der weißen Frauen, sie selbst nannten sich aber die büßenden Schwestern, die Pönitentiarerinnen der heil. Magdalena, die Büßerinnen [1]). Es waren zwar nicht lauter gefallene Mädchen, aber der Orden war ihrem Eintritte offen. Sie hatten keine Abtissin, sondern nur Priorissinnen. Schon am Ende des nämlichen Jahrhunderts nahmen sie den Orden des heil. Bernards oder den Cisterzienserorden an und obwohl ihre Kleidung nun grau und schwarz wurde, so behielten sie doch den Namen weiße Frauen. Uebelberüchtigte Frauen wurden jetzt nicht mehr aufgenommen und das Kloster erhielt eine Abtissin. Die Kirche muß Anfangs sehr klein gewesen sein, erhielt aber

1) Ihr Kloster heißt in den Urkunden: Conventus sanctimonialium poenitentum Ordinis B. Mariæ Magdalenæ.

im Jahre 1408 einen größern Chorbau [1]) und unter der Abtissin Ottilie Rosenbergerin ums Jahr 1475 einen diesem gleichen Kirchenbau [2]). Im Jahre 1718 ließ die Abtissin Anna Elisabeth den sogenannten Fremdenbau gegen den Dietmarkt aufführen, welcher jetzt noch steht und im letzten Kriege nicht umsonst diesen Namen führte, indem er nie von fremden Gästen leer und von Einquartierungen aller Farben und Nationen frei wurde. Im Juli 1804 wurde die Kirche mit einem Theile der Klostergebäude und des kästricher Weinberges von der Domaine versteigert und der französische General Lauer wurde Steigerer. Unser Georg Hellwig, der zuerst die mainzer Geschichte aus den Quellen zu bearbeiten unternommen hat, ward in der Kirche begraben. Das neben der Kirche gestandene Schlafhaus der Nonnen und der neue oder Fremdenbau wurde nicht versteigert, sondern zum Militairhospital eingerichtet. Dermalen dient jenes zur Kaserne und dieses zum Speise- und Unterhaltungssaal der kaiserl. österr. Offiziere.

4. Die kleine Kirche des St. Johannishospitals auf der hintern Bleiche stand schon als Kurfürst Damian Hartard von der Leyen im Jahre 1675, dem ersten seiner Regierung, dabei ein Hospital für erkrankte Soldaten erbauen ließ und mit den erforderlichen Einkünften versah. Von der Kapelle erhielt das Lazareth den Namen das Johannishospital. Hinter demselben befand sich ein Kirchhof, welcher von dem Weihbischof Matthias Stark am 29. März 1693 eingeweihet wurde. Dasselbe hatte seinen eigenen Pfarrer, der im Hause wohnte. Im Jahre 1789 wurde der Kirchhof

---

1) Joannis rer. mog. II. 866.

2) Joannis a. a. O. 868.

Lord Mayor, Sir Richard Whittington, knight, who
was three times Lord Mayor of London, and died
in 1423.

Sir Richard Whittington, knight, Lord Mayor of London, founder of this college, and a benefactor to the same, by his last will and testament, bearing date the 10th day of March, 1421, gave to the master and fellows of this college and their successors, for ever, all that his capital messuage, with the appurtenances, called Whittington College, situate in the parish of St. Michael Paternoster Royal, in the ward of Vintry, in the city of London, and all his messuages, tenements, rents, reversions, and services, with their appurtenances, in the parishes of St. Michael Paternoster Royal, St. Mary Somerset, St. Nicholas Olave, St. Antholin, St. Benet Sherehog, St. Mary Aldermary, St. Mary Colechurch, St. Mildred Poultry, St. Mary Woolchurch, St. Mary Woolnoth, St. Swithin, St. Clement Eastcheap, St. Michael Crooked Lane, St. Michael Cornhill, St. Peter Cornhill, St. Edmund Lombard Street, St. Christopher, St. Bartholomew, St. Botolph Billingsgate, St. Dionis Backchurch, St. Mary Woolchurch Haw, St. Mary Abchurch, St. Mary Aldermanbury, St. Mary Magdalen Milk Street, St. Mary Staining, St. Mary Mounthaw, St. Mary Bothaw, St. Mary Hill, St. Mary Mounthaw, St. Mary Bothaw, St. Mary Hill, St. Mary Woolchurch Haw, St. Mary Abchurch, St. Mary Aldermanbury, St. Mary Magdalen Milk Street, St. Mary Staining

heutigen großen Platzes, der zunächst an die jetzige Peterskirche gränzt. Diesen ließ der Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein im Jahre 1748 zu einem botanischen Garten zum Gebrauche der Universität anlegen. Er war so nahe an der Peterskirche, daß man dort eine enge Straße passiren mußte. Erst Kurfürst Emrich Joseph von Breidenbach ließ ihn zur Straße verwenden, diese dadurch in der Breite und Linie der großen Bleiche erweitern und den Garten ganz mit einer Mauer schließen. Unter diesem Kurfürsten erhielt der Garten eine regelmäßige Anlage, einen Springbrunnen, Alleen, Blumenbeete, ein Treibhaus und eine Wohnung für den Hofgärtner. Er stand jedem offen und diente zum öffentlichen Spaziergange. Kaum war der letzte Kurfürst Friedrich Karl an die Regierung gekommen, als er im Jahre 1774 die alte Stadtmauer, welche vom Münsterthore an hinter den Häusern der hintern Bleiche bis zum ehemaligen Schießgarten jetzt noch steht und von da in gerader Linie fortlief, mit den Resten des alten Petersthors abreißen ließ und dadurch den Schloßgarten bis an den Festungswall ausdehnte. Allein erst in dem Jahre 1782, als er die großen Reformen im Schulwesen und die Restauration der Universität beendigt, als er die Verschönerungen seines Residenzschlosses, der Favorite und der Rheinallee angefangen hatte, gab er auch seiner kleinen Militairmacht eine neue Organisation. Dazu fehlte ein Parade- und Exerzierplatz und er wählte den Schloßgarten, dessen alte Anlagen ohnedies aus der Mode gekommen waren. Im Winter von 1782 bis 1783 wurden darin die schönsten Lindenbäume mit den gefrornen Klötzen ausgehoben, in der Rheinallee und vor dem Raimundithore an fehlende Stellen eingesetzt, wo erstere bis zur Belagerung von

1793 letztere bis vor wenigen Jahren noch standen. Der Platz ging bis wider den Wall. Erst während des letzten französischen Besitzes der Stadt wurde sein hinterer Theil in der Linie der Häuser der hintern Bleiche zu einem Artilleriepark eingerichtet, darauf mehrere große Holzschoppen zur Verwahrung der Feldgeräthe erbauet und durch eine lebendige Hecke vom großen Platz getrennt. Der übrige beinahe ein regelmäßiges Quadrat bildende Platz wurde mit einer doppelten Reihe von Lindenbäumen umgeben und dadurch der herrliche Parade- und Exerzierplatz gebildet, der in den leidigen französischen Revolutionskriegen der Sammel- und Musterplatz beinahe aller Völker Europens wurde und auf dem Napoleon seine Heere musterte, ehe er sie über den Rhein führte.

In den Monaten August, September und October des Jahres 1830 wurden in der krummen Linie des seitherigen Artillerieparks zwei Mehlmagazingebäude in einer Länge von 157 Schritten erbauet, im Jahre 1842 wieder abgerissen und auf dem Platze des ehemaligen Weinberges zur Blickhel genannt, mit zwei Flügelgebäuden aufgestellt. Auf ihrer Stelle wird nun mit einer Annäherung gegen den Wall in der Linie der Häuser der hintern Bleiche und parallel mit dem neuen Schloßgebäude ein großes bombenfestes Militairkrankenhaus von drei Stockwerken und zwei rückwärts springenden Flügeln in einer Länge von 380 und einer Tiefe von 24 Schritten bis zum Raimundithor erbauet. Mit Absteckung und der Grundarbeit fing man im Juli 1842 an und am 13. September stampfte man schon in die 22 Fuß tiefen und 8 Fuß breiten Fundamente die ersten Steine ein. Der ausgehobene Grund wird zur Erhöhung

der nächsten Festungswälle benutzt. Es wird ein großartiges und das schönste Militairgebäude der Stadt werden.

Die drei Bleichen, die große, mittlere und hintere, laufen in gerader Linie unter sich parallel und in sechs Abschnitten von dem Paradeplatz aus. Die große bietet jetzt den Daraufwandelnden das schönste Perspektiv, das von der Südseite durch das Gebüsch der abfallenden Schulter des hohen Festungswalles, und des kästricher Weinberges, und von Norden durch die Aussicht über hohe Masten und Segel in den fernen Taunus beendet ist. Kurfürst Johann Philipp gab anfangs den beiden ersten Bleichen die Namen die große und kleine Burg, oder Burkstraße, weil sie von seiner Residenz der Martinsburg oder Martinsburk ausliefen. Diese Benennung hat sich lang erhalten, besonders in öffentlichen Akten und kömmt noch in der Schätzungstaration der Häuser vom Jahre 1747 vor, allein die Mainzer blieben bei der alten Benennung der Bleichen und nannten die erste, als die breiteste, die große Bleiche, die andere die mittlere oder zweite Bleiche und die an der Stadtmauer hinziehende die dritte oder hintere Bleiche, auch oft, vom heidelberger Faß an hinauf zum Johannishospital das hintere Viertel. Den Theil der mittlern Bleiche, vom Schloßgarten bis zum Ende der Reitschule nannte man anfänglich die Kammergasse, weil ein Theil davon des Kammerdirektors Benzels Garten gewesen, dann noch bis in die siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Neugasse und sie war zu beiden Seiten mit Kastanienbäumen, wie die der Zwergstraße vor dem Eingange in die Reitschule, besetzt. Im Jahre 1798 mußten die drei Bleichen französische Namen annehmen und die erste sich la grande rue, die zweite la première parallele und

Ayrton and Perry's apparatus, which is shown in the annexed figure, consists of a vertical rod, which is supported by a universal joint at the bottom, and which can be made to oscillate in any direction. The rod is provided with a horizontal arm, which carries a pen at its free end. The pen is pressed against a sheet of paper which is fixed to a drum. The drum is rotated by a clockwork mechanism, and it can be moved horizontally by a screw. The rod is made to oscillate by a cam which is driven by the same clockwork mechanism. The cam is so shaped that the rod oscillates in a sinusoidal manner. The pen traces a curve on the paper which is the resultant of the two motions. The curve is a sine curve if the drum is not moved, and it is a more complicated curve if the drum is moved. The curve is a sine curve if the drum is moved at a constant speed, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a variable speed. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the square of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the square of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the cube of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the cube of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the fourth power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the fourth power of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the fifth power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the fifth power of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the sixth power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the sixth power of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the seventh power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the seventh power of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the eighth power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the eighth power of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the ninth power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the ninth power of the time. The curve is a sine curve if the drum is moved at a speed which is proportional to the tenth power of the time, and it is a more complicated curve if the drum is moved at a speed which is not proportional to the tenth power of the time.

unterirdischen Kanal, der auch die Andauen der drei Bleichen aufnimmt, durch die ganze Länge der hintern Bleiche fortläuft und neben dem Raimundithore sich in den Rhein ergießt. Zur Füllung des Altmünsterweihers war das Wasser der Teibach nicht gerade nöthig, er hätte sich durch die beiden darin befindlichen großen Quellen allein gefüllt. Die Füllung erfolgt jetzt geschwinder und es bedarf nur einer Zeit von 6 Tagen, 3 Nächten und 10 Stunden, um bis zur Schwelle des Abflusses in jene Mühle, eine Höhe von beiläufig 8 Fuß, das Wasser steigen zu machen, da zur Füllung durch die zwei Quellen eine Zeit von 21 Tagen, 8 Stunden und 21 Minuten erfordert wird. Die gänzliche Ausleerung des Weihers erfolgt in 38 Stunden. Es war dem Kurfürsten und seinen Rathgebern hauptsächlich darum zu thun, der Bache eine solche Richtung zu geben, die ihre unterirdische Fortleitung durch die Stadt erleichtere und sie dabei zur geschwinderen Füllung des Münsterweihers zu benutzen. Beide starke Quellen befinden sich links dem Ausgange aus dem Altmünsterthore in einer Entfernung von 10 bis 15 Schritten von einander. Sie waren sonst in viereckige steinerne Schaalen gefaßt und dienten der Nachbarschaft und zum allgemeinen Gebrauche. Die alten Stadtaufnahmen von den Jahren 1568, 1594 und 1657 geben noch genau die Stellen an, wo sie sich befanden. Die eine strömt jetzt unten aus der Bekleidungsmauer der St. Georgs-Bastion und die andere ist dort in der Mitte des Weihers. Schon dreimal stand ich bei abgelassenem Weiher vor ihnen und bewunderte ihre Stärke. In kurfürstl. Zeiten war dieser Theil des Weihers durch eine Holzwand von dem Uebrigen abgesondert, mit Forellen besetzt und daher

der Forellenweiher genannt. Diese Anlage geschah unter Kurfürst Emmerich Joseph im Jahre 1767 und die Arbeit dauerte 4 Monate. Der Boden wurde verkittet und die Seiten mit Bretterwänden umgeben. Bei der stärksten Kälte frieret dieser Theil des Weihers wegen des Quellwassers nicht zu, sondern ist von den daraus aufsteigenden Dünsten umgeben.

Aus Gründen der medizinischen Polizei wäre es zu wünschen, daß der Münsterthorweiher jährlich oder wenigstens alle Paar Jahre abgelassen und vom Schlamm und Unrath, wie es sonst geschehen und jetzt noch mit den Andauen geschieht, gereinigt würde. Privatinteressen, kleinliche Rücksichten oder eine geringe, dem Besitzer der Brandmühle wegen des Stillstehens seiner Mühle zu reichende Abgabe, dürften diese durch die Gesetze der medizinischen Polizei gebotene Reinigung niemals verzögern oder gar hindern. Der Präsident des Medizinalkollegs, Medizinalrath Dr. Wittmann, hat schon in einem öffentlichen Vortrag im Kunstverein, diesen Wunsch dringendst geäußert und bemerkt, daß er schon oft mit seinen Augen die aus dem Weiher aufsteigenden faulen Dünste gesehen, die nothwendig auf die Gesundheit der Einwohner der ganzen Stadt, besonders aber der Nachbarschaft den nachtheiligsten Einfluß haben müßten. Was würde er sagen, wenn er, wie ich, gesehen, daß die Sträflinge den Unrath der Brücke in den Weiher kehrten? Jetzt ist er seit dem Jahre 1821, folglich in 22 Jahren nicht abgelassen und gereinigt worden. Das hohe Festungsgouvernement ist selbst von dieser Gefahr für die Gesundheit der Einwohner überzeugt und wünscht während des Friedens den Weiher ganz trocken zu legen. Nur ist man

darüber noch nicht im Reinen, wie man ohne ihn das Waſſer der Ceybach und das der Quelle in die Mühle leite.

Durch die Wegſchaffung der beiden Ambächen aus der Stadt war es dem Kurfürſten möglich, den innerhalb der Stadtmauern befindlichen, der kurfürſtl. Reſidenz ſo nahe gelegenen großen Bezirk, in welchem ſeither nur Schweine gemäſtet und Leinwand gebleicht wurde, ſchlechte Häuſer und ein Peſthaus geſtanden, durch Anlegung von drei neuen, einander parallel laufende, durch Zwergſtraßen in Diſtanzen durchſchnittene Straßen, in den ſchönſten Theil der Stadt umzuſchaffen. Doch kam unter ſeiner Regierung nur die Erbauung der meiſten Häuſer der großen Bleiche zu Stande. Allein der Plan war entworfen, die Bäche verſchwunden und die gänzliche Ausführung leicht. Gleich nach der Belagerung der Stadt vom Jahre 1688 und dem Abzuge der Franzoſen ließ ein Freiherr von Reichersberg auf das dritte Quadrat der heutigen mittleren Bleiche die Häuſer E. 125, 126, 144 und 145, und der kurfürſtl. Hofkammerrath Tautphäus im vierten Quadrat in den Jahren 1689 und 1690 die Häuſer E. 110, 112, 115, 117, 153, 157 und 158 erbauen. Jetzt ſind ſie zum Theil noch im Beſitze ſeiner Urenkelin. Zwiſchen dieſen Häuſern wurde anfangs eine Straße von der mittlern zur hintern Bleiche gelaſſen, nachher aber vorne durch die Häuſer E. 113 und 114 und hinten durch das Haus E. 155 zugebauet.

Unter Johann Philipps Nachfolgern betrieb den Häuſerbau der drei Bleichen ſein Brudersſohn, Kurfürſt Lothar Franz, der im Jahre 1695 zur Regierung kam. Von jetzt an ſehen wir erſt an den neuen Bauten einen verbeſſerten Bauſtyl und mehrere Häuſer ganz von Steinen mit drei Stockwerken. Ihm verdankt auch die große Bleiche ihre ſchönſte Zierde, den neuen

Brunnen. Kurfürst Johann Philipp hatte bei der Anlegung der großen Bleiche in ihrer Mitte auf der gegen die mittlere Bleiche gerichteten Seite einen beinahe viereckigen Platz abstecken lassen, um als Marktplatz für die Bewohner der Bleichen und ihrer Nachbarschaft zu dienen, allein Lothar Franz fand es für dieselbe weit vortheilhafter, sie auf dieser Stelle mit einem reinen und gesunden Trinkwasser zu versehen, dessen sie bei ihren schlechten Hausbrunnen entbehren mußten und zugleich diesen schönsten Theil der Stadt durch ein Monument und zwei Springbrunnen zu zieren. Dank sei ihm für diesen schönen Gedanken! Er selbst gab sich die Mühe, eine reine Quelle außerhalb der Stadt aufzusuchen und er fand sie näher, als wo die Römer eine gefunden und durch ihre jetzt noch sichtbare große Wasserleitung nach ihrem Kastrum geführt hatten. Nachdem er die Quelle entdeckt, ließ er im Jahre 1724 das Werk anfangen und im Jahre 1728 war es geendigt. Der große Springbrunnen stand an der großen Bleiche, der kleine hinter ihm nach der mittlern Bleiche. Dieser war zum bequemeren Wasserholen eingerichtet und aus drei starken Röhren stürzte sich das Wasser in die Brunnenschaale. Der große hat ein weites, länglich geschweiftes Wasserbecken oder Bassin, in welches das Wasser aus acht Röhren über die auf den vier Seiten befindlichen und von Wassernymphen gehaltenen Muscheln Tag und Nacht hinrauschte und das Wasserbecken immer bis oben mit Wasser gefüllt hielten. Röhren und Muscheln waren an der mitten im Bassin stehenden viereckigen Säule oder dem Obelisken angebracht. Diese scheint aus einem Stücke zu sein, allein sie ist aus etlichen genau verbundenen Stücken und ist von unten bis zur Höhe mit meisterhaft in den Stein gearbeiteten Sinnbildern geziert. Ihre Spitze war

mit einem vergoldeten Kurhute gedeckt. Sie hat eine Höhe von 42 Fuß. Zu beiden Seiten des Baſſins ſind zwei halbrunde ihm angehängte Waſſerbehälter, die ſonſt mit einem eiſernen Gitter verſchloſſen waren. Baſſin und Nebenbehälter ſind aus großen rothen Sandſteinen in wenigen Stücken zuſammengeſetzt und von außen mit Rundſtäben verſehen. Die Reliefs der Säule ſind auf der gegen die große Bleiche gerichteten Seite Symbole einer guten Staatshaushaltung, die gegen die mittlere Bleiche Symbole des Handels, die gegen die Stadtbibliothek Symbole des Krieges und die gegenüber Symbole der Künſte. Das Hauptbaſſin und ſeine Seitenbecken ſind vom Boden vier Schuh über dem Straßenpflaſter erhaben und man tritt auf drei ſteinernen Treppen zu ihm hinauf. Auf der vordern Seite des Obelisken war unter den Reliefs, einige Fuß über dem nichtpaſſenden Geſimſe eine meſſingene Tafel von 1½ Zoll Dicke, 3⅓ Fuß Länge und 1¾ Fuß Höhe mit einer lateiniſchen Inſchrift eingeſetzt, welche in der Ueberſetzung lautete: „Gott „dem Beſten, dem Höchſten, der Stadt zur Zierde, allen „ihren Bewohnern, beſonders denen der Nachbarſchaft, zum „Heil und zur Hülfe. Da ihnen bis jetzt ein geſundes „Waſſer mangelte, ſo hat der erhabenſte und ehrwürdigſte „Fürſt und Herr Herr Lothar Franz des heiligen Stuhls „zu Mainz Erzbiſchof, des heiligen römiſchen Reichs durch „Deutſchland Erzkanzler, Kurfürſt und Biſchof zu Bam„berg ꝛc., im Jahre nach Chriſti Geburt 1726, dieſe von „ihm aufgefundene ergiebige und reichhaltige Ader zum all„gemeinen Beſten öffnen laſſen. Alle Durſtige mögen nun „zu dieſen Wäſſern kommen, in Freude ſich ſchöpfen, prei„ſend Gott, welcher den Schatz von fließendem Waſſer „auf Erden aufgethan hat, daß er noch nach dieſem Leben

und Steuern und Abgaben Mühle macht, bis fast ganz ohne Getreide, ohne Mehl und ohne Brod. Und wenn dann die Leute, die sich nicht mehr zu helfen wissen, in ihrer Noth zu Gewaltthaten greifen, dann ist es wieder Mühle, die sie vor Gericht bringt, und wenn sie dann ins Gefängniß kommen, dann ist es Mühle, die sie dort ernährt. Und wenn sie dann endlich ihre Strafe abgesessen haben, dann ist es wieder Mühle, die sie ihnen nehmen, damit sie nicht ausgehungert sind. Mühle ist der Name für Alles, was Menschen Böses thun und leiden können, und Mühle ist der Name für Alles, was Menschen Gutes thun können. Mühle ist der Name für Alles, was Menschen Gutes thun können, und Mühle ist der Name für Alles, was Menschen Böses thun können.

---

[1] Es ist eine Mühle, Mühle heißen, gleichviel, ob sie Getreide mahlt, Oel schlägt, Papier macht, Tuch walkt, Eisen schneidet, Metall gießt, Münzen schlägt, Bäume fällt, Holz sägt, Steine bricht oder Getreide stampft, Farben reibt, Pulver macht, Zeug bleicht oder Getreide hechelt, Hanf und Flachs bereitet oder Getreide schwingt. Und sie nennen sie Mühle

---

[2] Es ist eine Mühle, Mühle heißen, gleichviel, ob sie Getreide mahlt, Oel schlägt, Papier macht, Tuch walkt, Eisen schneidet, Metall gießt, Münzen schlägt, Bäume fällt, Holz sägt, Steine bricht oder Getreide stampft, Farben reibt, Pulver macht, Zeug bleicht oder Getreide hechelt, Hanf und Flachs bereitet oder Getreide schwingt. Und sie nennen sie Mühle

A la republique française
et
A ses armées libératrices
Le peuple Mayençais
reconnaissant.

Die der hintern Seite:

A J. Guttemberg
A J. Faust et P. Schoeffer
Citoyens Mayençais
Inventeurs de l'imprimerie
propagateurs des lumiers
en l'an 1440 [1]).

Die der Seite der Stadtbibliothek:

Aux 300 Mayençais
morts en defendent la liberté
contre le premier usurpateur [2])

Auf der Rheinseite:

A. J. Walpoden de Mayence [3]
auteur
de l'union de commerce
qui a porté le premier coup
à la féodalité [4])
en l'an 1255 [5]).

Bei der Ankunft des Kaisers Napoleon im Jahre 1806 wurden diese vier Tafeln wieder weggenommen, die alte

1) Die Herren wußten nichts von der Geschichte der Erfindung.

2) Eine Anspielung auf die Unterjochung der Stadt unter Adolph II.

3) Walpodens Vorname war Arnold.

4) Der von Arnold Walpod gestiftete große rheinische Städtebund hatte einen edleren Zweck.

5) Sollte heißen 1254.

Metalltafel an die hintere Seite und an ihre Stelle an der vorderen Seite eine weiße Marmortafel mit der Inſchrift in goldenen Buchſtaben geſetzt: „Der Ankunft Napoleons, „erlauchten Kaiſers der Franzoſen [1].“ Im Jahre 1814 hat man auch dieſe wieder weggenommen und der Platz, wo bis jetzt immer eine Inſchrift war, blieb leer [2].

Durch die Zeit wurde der neue Brunnen ſchadhaft, die Röhren des großen Waſſerbeckens gaben kein Waſſer mehr, ſein Behälter würde auch keines gehalten haben, es war vielmehr lange Jahre hindurch mit den ekelhafteſten Unreinigkeiten angefüllet, ein abſchreckender Anblick für alle ihn umgebenden Häuſerbewohner. Sonſt ein wohlthätiger öffentlicher Brunnen und eine Zierde der Stadt, ſchreckte der Geruch, der ſich daraus verbreitete, jeden ab, ſich ihm zu nähern. Nur der kleine Brunnen gab Waſſer und wurde im Zuſtande der Brauchbarkeit erhalten. Erſt im Jahre 1828 dachte man daran, ſolche Vernachläſſigungen nicht länger beſtehen zu laſſen. Mit einem geringen Koſtenaufwand von neunzehn hundert Gulden war der herrliche Brunnen wieder hergeſtellt. Der Boden des großen Baſſin wurde friſch verkittet, mehrere Schaalenſtücke neu gefertigt, die ſchadhaften hergeſtellt und ebenfalls neu verkittet. Das ganze Baſſin erhielt einen rothen Oehlanſtrich. Anſtatt der früheren acht Röhren geben nun zwei von Scholl gearbeitete lebensgroße Löwen mit egyptiſchen Kopfbedeckungen das Waſſer aus ihren Rachen und halten das große Baſſin und ſeine Seitenbehälter ſtets davon gefüllt.

---

1) Adventui Imperatoris Napoleonis imperatoris Galliorum Augusti MDCCCVI.

2) So änderte die Politik ihre Aushängſchilder.

Auch erhielten die zwei lebensgroße Waſſergötter der früheren Anlage, von denen der eine beſonders gut gezeichnet iſt, eine beſſere Stellung zu den Seiten. Als dieſe Ausbeſſerung geendigt war, wurde vorne eine eiſerne Platte befeſtigt und darauf mit goldenen Buchſtaben geſetzt:

Errichtet 1726.
Erneuert 1828.

Beſſer hätte man die Metallplatte mit der alten lateiniſchen Inſchrift wieder vorne und die Platte der Erneuerung hinten befeſtigt.

Das reine geſunde Waſſer des Neuen und Dietmarktsbrunnen kömmt aus 32 kleinen Quellen im brezenheimer Feld, die in einer kleinen Brunnenſtube bei der ſogenannten kriegeriſchen Mühle geſammelt, darin in ein weites eiſernes Rohr gefaßt, bis in die Brunnenſtube hinter dem doſleinſchen Hauſe geführt werden. In dieſer Brunnenſtube empfängt ein kleineres Rohr das Waſſer, bringt es durch die Glacis und einen auf 4 Pfeilern ruhenden hölzernen Kändel über den tiefen Feſtungsgraben in einen ausgemauerten Kanal der St. Georgs-Baſtion, durch den auch das Waſſer der Ceibach in die Altmünſtermühle fließt. In dieſem Kanal liegt das kleinere Rohr auf Zwerghölzern über der Rinne des Bachwaſſers bis an das ſogenannte Kreuzgewölbe hinter dem glaubrechiſchen Hauſe. Hier entſtehen aus dem einen Rohr drei, wovon zwei das Waſſer durch die Altmünſterbogen nach der großen Bleiche, das dritte durch die Altmünſtergaſſe nach dem Dietmarktsbrunnen leiten. Von den zwei erſten Röhren wurde das eine ſonſt das Neuebrunnenrohr, das andere das Marſtallsrohr genannt. Erſteres liefert das Waſſer zu dem neuen Brunnen. Der Kurfürſt Emmerich Joſeph ließ zuerſt im Jahre 1768 durch

das zweite das Wasser in den Marstall, den herrschaftlichen Bauhof und sein Residenzschloß führen. Jetzt bringt dieses zweite Rohr das Wasser den Militairställen des goldenen Pferds, der Bauhofskaserne, dem öffentlichen Röhrbrunnen auf der hintern Bleiche, in das herzogliche Palais und den Röhrbrunnen an dessen ehemaliger Kapelle. Das Dietmarktsrohr liefert das Wasser dem dortigen öffentlichen Brunnen, den Militairhospitälern in den Gebäuden des ehemaligen Altmünsterklosters und der schönborner Hospitalwäscherei. Im Ganzen sind es 39 Ausgüsse, welche diese Röhre in der Stadt haben. Alle laufen 4 Fuß unter dem Straßenpflaster. Das überflüssige Wasser des neuen Brunnen hat seinen Abfluß durch eine besondere Röhre in eine große runde Cisterne der Militairwäscherei oben dem ehemaligen Schießgarten und wird dort zum Auswaschen der Militairwäsche benutzt. Das Protokoll der durch den Staatsvertrag vom 30. Juni 1816 niedergesetzten Kommission zur Aufnahme aller zur Festung Mainz gehörigen Pertinentien vom 17. Dez. 1816 enthält in seinem Art. IV. Nr. 8. wegen dieses Wassers und der Rohrleitungen die Verfügung, daß das Eigenthum und die Last der Unterhaltung dieser Rohrleitungen in 3 Klassen getheilt worden; a) rein militairisch wurden erklärt das Marstallrohr mit 4 Ausläufen, die Röhren nach dem Bauhofe und dem Arsenale mit 5 Ausläufen; b) rein civil die gesammte Rohrleitung von ihrem Ursprunge bis in die 4. Brunnenstube, sammt den 4 Brunnenstuben, dann das Dietmarktsrohr, das Neubrunnenrohr und dessen Leitung nach dem großherzoglichen Palast; c) militairisch solche, welche ihren Ursprung aus den Civilröhren nehmen und nur als Leitungsmittel Eigenthum des Militairs werden, nämlich die vom Dietmarktsrohr in die schönborner Hospitalwäscherei, aus dem

Neuenbrunnenrohr in das Johannishoſpital geführte Röhre und das vom Neuenbrunnen in die Militairwäſcherei. So weit die Waſſerleitung durch die Georgsbaſtion geht, unterhält das Militair den Kanal und die Unterlagen.

Die Hauptſtraßen dieſes Stadtbezirks ſind die Dietmarktsſtraße bis in die große Bleiche. Sie entſtand erſt in den letzten Jahren des XVII. und der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo die Anlegung der Bleichen ihre Verbindung mit dem Dietmarkte nothwendig machte. Die Altmünſtergaſſe, welche neben der ehemaligen Altmünſterkloſterkirche und Gebäuden hinauf in den Dietmarkt läuft, entſtand ebenfalls erſt nach der Anlegung der großen Feſtungswerke und der drei Bleichen. Die neue Univerſitätsgaſſe, welche aus der Altmünſtergaſſe in die Dietmarktsgaſſe ziehet und erſt mit der Erbauung der neuen Univerſitätshäuſer im Jahre 1785 ihr Entſtehen und Namen erhielt. Die gegen die Bleiche verlängerte Altmünſtergaſſe, von der Altmünſtermühle anfangend bis zum Altmünſterplatze, beſteht erſt ſeit dem Jahre 1768, wo ein hieſiger Steinmetzmeiſter, nachheriger Stadtrath und Bierbrauer, Namens Dielmann, die ſechs Häuſer gegen den Wall am Altmünſterthore baute, welchem Beiſpiele einige Andere folgten und das Altmünſterkloſter auf der Seite gegenüber auf kurfürſtlichem Befehl folgen mußte. Dadurch entſtanden die beiden Häuſer E. 193 und 194, und iſt nur zu bedauern, daß man die Nonnen nicht gezwungen hat, bei dem Baue dieſer zwei Häuſer einzurücken und das Alignement der großen Bleiche einzuhalten. Anfangs nannte man dieſe neue Straße die Dielmannsgaſſe, ſpäter aber dem Kurfürſten Emmerich Joſeph zur Ehre die Emmerichsgaſſe. Von den übrigen die drei Bleichen

Landesherren dadurch, daß sie sogar über eigenthümliche Besitzungen, wie Kirchenlehn, gewisse neue Anordnungen machten, und daß sie sich in Ansehung der Gerichtsbarkeit Eingriffe von Bedeutung erlaubten. Ein Beispiel davon ist die Verordnung, daß Appellationen in Sachen, die bis 50 Gulden Hauptstuhl betrugen, gänzlich von denen Beamten entschieden werden sollten, welche die Sache in erster Instanz entschieden hatten. Diese Verordnung ist zwar durch die Reichsgesetze aufgehoben worden, aber sie ist doch ein Beweis, wie weit sich die Landesherren in Eingriffe in die Gerichtsbarkeit einließen.

Die Landesherren hatten auch das Recht, Zölle und Mauthen anzulegen, und sie thaten es auch, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie Reichsgesetze übertraten oder nicht. Im Jahre 1548 legte Herzog Albrecht zu Baiern einen Zoll auf Salz, Getraide, Wein, Bier, Vieh, Eisen, Stahl, Tuch, Leinwand, Wolle, Seide, Gewürz und Specereyen, und im Jahre 1568 Herzog Wilhelm, der Fromme, einen Zoll auf Getraide, Wein, Bier, Vieh, Eisen, Stahl, Tuch, Leinwand, Wolle, Seide, Gewürz und Specereyen. Diese Zölle hat der letztere Herzog zwar durch eine Verordnung vom Jahre 1579 wieder aufgehoben, aber sie wurden doch von seinen Nachfolgern wieder eingeführt. Auch die Kurfürsten, die über ein Kurmuthsland zu thun hatten, legten Zölle und Mauthen an, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie Reichsgesetze übertraten oder nicht. Kurfürst Friedrich der Weise legte im Jahre 1510 einen Zoll auf Getraide, Wein, Bier, Vieh, Eisen, Stahl, Tuch, Leinwand, Wolle, Seide, Gewürz und Specereyen, und Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige legte im Jahre 1539 und 1540 einen Zoll auf Getraide, Wein, Bier, Vieh, Eisen, Stahl, Tuch, Leinwand, Wolle, Seide, Gewürz und Specereyen. Diese Zölle hat zwar Kurfürst Moritz durch eine Verordnung vom Jahre 1548 aufgehoben, aber sie wurden doch von seinen Nachfolgern wieder eingeführt. Auch Herzog Moritz gründete [illegible] Zölle

versitatis und die Examina gehalten. In dem hintern Zimmer, neben dem großen Hörsaale war die Bibliothek, unten im Hofe der Carcer und im hintern Bau die Wohnung des Universitätspedellen. Gleich nach der Restauration der Universität im Jahre 1781 wurden die Vorlesungen, Promotionen und Disputationen in das große Schulgebäude der Jesuiten verlegt und ihm der Name das Universitätshaus beigelegt. Nur die Bibliothek blieb in der Burse auf der großen Bleiche und da durch die Aufhebung der Karthause derselben starke Bibliothek mit der Universitätsbibliothek vereinigt wurde, so war man gezwungen, auch den zeitherigen Hörsaal zur Bibliothek einzurichten; die Concilien und Examina blieben aber noch in dem vordern Zimmer. Seitdem waren in den zwei untern Sälen die vom Kaiser Napoleon der Stadt geschenkten kostbaren Gemälde [1]) und in dem hintern in den Hof gehenden untern Saal die in unserer Stadt und Umgegend aufgefundenen römischen und mittelalterlichen Denkmäler aufgestellt. Das vordere Eckzimmer des untern Stocks wurde zur Aufnahme der schönen Büchersammlung eingerichtet, welche der fürstprimatische Minister vom Eberstein der Stadt geschenkt hatte.

Von den der Festung zugetheilten öffentlichen und Privat-Gebäuden dieses Bezirkes ist der ehemalige Stadionerhof, das jetzige Kommandanturgebäude auf der großen Bleiche das schönste. Es ist in einem vorzüglichen Baustyl aufgeführt und läuft mit seinem Hinterbau bis in die mittlere Bleiche. Der Platz, worauf es aufgeführt wurde, war vorher der brömserische, dann sickingische, endlich bassenheimische

1) Vier davon wurden an einen Engländer zu 4 bis 5 tausend Gulden verkauft und das Geld zur Stadtkasse gezogen.

Garten. Am 1. Februar 1728 verkaufte ihn der hiesige Domherr Casimir Friedr. Adolph Graf von Waltbott zu Bassenheim an den Frhrn. Lothar Friedr. v. Rolling oder Rollingen, kurfürstl. geheimen Rath, Oberstallmeister und Kommandanten der kurfürstl. Leibgarde zu Pferde, gegen einen jährlich zu bezahlenden Zins von 40 Gulden. Dabei wurde bedungen, daß, sobald das Patronatsrecht zu Siborn oder Siebenborn im Herzogthume Luxemburg, welches der von Rollingen dem Verkäufer geschenkt habe, in Ausübung komme, der jährliche Zins von 40 fl. aufhöre. Der Garten ist im Verkaufsakt beschrieben, neben des sickingischen Verwalters Behausung und der gemeinen Straße gelegen, auf der Ohmbach oder Bleiche. Bis zum Jahre 1733 war der Hausbau beendigt, allein man kann mit Wahrheit sagen, daß der von Rollingen sich daran zu Tod gebauet hat. Er starb im Jahre 1736 und die Handwerksleute hatten noch über 8000 fl. zu fordern. Der Kurfürst und v. Rollings Wittwe, eine geborne von Thüngen, wurden von ihnen mit Vorstellungen bestürmt, der Konkurs wurde von der Reichsritterschaft des Mittelrheins, welche in Mainz ihren Sitz hatte, gegen Rollings Verlassenschaft eröffnet und der neue Bau am 3. Dezember 1737 auf dem hiesigen weltlichen Gerichtshause öffentlich versteigert. Der kurfürstl. Küchenschreiber Aull, Großvater unsers würdigen Obergerichtsraths, ersteigte ihn mit Vollmacht für den kurfürstl. Hofmarschall Friedrich Grafen von Stadion-Tannhausen um 26000 Gulden. Zwei Tage darauf zahlte der Sohn des Hofmarschalls, Johann Philipp Graf von Stadion, nachheriger Oberhofmeister und Minister, diese Summe baar, und, nachdem zwei Hypothekenschulden und die Handwerksleute bezahlt waren, blieb der Konkursmasse nur noch ein Rest von 3800 fl.

Gut aus dem Lande nahm, wie sie das vorhandene Bier, Brot und Fleisch verzehrten, ohne dafür zu bezahlen, wie sie jeden Bauer, der sie darum bat, um Lösegeld setzten, wie sie Frauen und Kinder, die sich ihnen widersetzten, mißhandelten, wie sie Dörfer und Städte, die ihnen Widerstand leisteten, plünderten und in Asche legten, wie sie Gefangene, die sich ihnen ergaben, ohne Gnade niedermetzelten, wie sie Kirchen und Klöster, die sich ihnen widersetzten, mit Feuer und Schwert vertilgten, wie sie Frauen und Jungfrauen, die ihnen widerstanden, schändeten, wie sie Kinder, die sich ihnen widersetzten, mißhandelten, wie sie Männer, die sich ihnen widersetzten, mit Ruthen peitsch

(Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Augustinerkloster, vid. G. B. Nr. 1. Ao. Domini, am St. Andreas Abend, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 2. Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Johanniterhaus zu Hagenau, vid. G. B. Nr. 3. Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 4. Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 5.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 6.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 7.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 8.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 9.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 10.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 11.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 12.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 13.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 14.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 15.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 16.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 17.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 18.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 19.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 20.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 21.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 22.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 23.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 24.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 25.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 26.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 27.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 28.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 29.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 30.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 31.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 32.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 33.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 34.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 35.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 36.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 37.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 38.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 39.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 40.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 41.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 42.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 43.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 44.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 45.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 46.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 47.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 48.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 49.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 50.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 51.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 52.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 53.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 54.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 55.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 56.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 57.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 58.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 59.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 60.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 61.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 62.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 63.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 64.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 65.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 66.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 67.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 68.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 69.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 70.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 71.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 72.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 73.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 74.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 75.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 76.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 77.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 78.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 79.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 80.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 81.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 82.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 83.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 84.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 85.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 86.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 87.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 88.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 89.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 90.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 91.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 92.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 93.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 94.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 95.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 96.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 97.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 98.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 99.

Ao. Domini, am Tage Sancti Thomae Apostoli, Ao. 1287 (Zabern, Abschr. Lor.), in einer Urk. für das Kloster Neuburg, vid. G. B. Nr. 100.

Wirthshaus zum Kranich, früher zum Macharis genannt, dann ein kleines Häuschen, das sogenannte Paterhaus, welches dem Weißenfrauenkloster gehörte, das der Kurfürst demselben mit einem Theile seines Gartens abkaufte und dafür 5000 Gulden bezahlte. Dem Eigenthümer des Gasthofes zum Kranich wurde gestattet, die Schildgerechtigkeit auf ein anderes Haus auf der Rose zu verlegen. Als der schöne Hof vollendet dastand, überreichte der Kurfürst seiner Schwester, der Wittwe eines Grafen von Bassenheim, den Schlüssel und machte ihr damit ein Geschenk. Diese bewohnte ihn bis zu ihrem Tode und man nannte ihn den Bassenheimerhof. Er blieb dieser Familie bis zum Jahre 1835, wo sie ihn der Bundesfestung verkaufte, die ihn zur Kaserne für die k. preuß. Garnison benutzt. Vom Jahre 1814 an bis zum Jahre 1830 hätten darin die Tribunalien ihre Sitzungen und Bureaux und zahlten davon einen Miethzins an die von bassenheimische Familie.

Der Marstall zum goldenen Pferd genannt wurde vom Kurfürsten Emmerich Joseph im Jahre 1766 zu erbauen angefangen und im Jahre 1767 geendigt. Die daran erbauten Eckhäuser waren für den Ober- und Unterstallmeister als Wohnungen bestimmt. Das untere bewohnte auch wirklich der Unterstallmeister bis zu seinem im Jahre 1800 erfolgten Tode. Das obere bewohnte unter Kurfürst Friedrich Karl der Minister von Sickingen und nach ihm die Gräfin von Gutenhofen. Im Jahre 1806 wurde es während der Anwesenheit des Kaisers Napoleons mehrere Tage durch den Minister Talleirand bewohnt. Seitdem die Festung Mainz als Bundesfestung erklärt ist, bewohnt das obere der kaiserl. öster. Direktor der Artillerie und das untere ein kaiserl. Staabsoffizier. Das oben dem großen Einfahrtsthore aufgestellte

Pferd ist von Kupfer und stark vergoldet. Es wurde im Jahre 1769 aufgestellt und unter einem Zelte nach der Aufstellung vergoldet. Im Jahre 1833 wurde es, weil es in den 64 Jahren seine Vergoldung fleckig und schwarz geworden, wieder in den Tagen vom 28. Oktober bis 7. November unter einem Zelte neu vergoldet und dient dem Gebäude wie der Straße zur Zierde. Zu gleicher Zeit wurde das ganze Gebäude mit den zwei Eckhäusern und gegenüber der Löwenbau neu angestrichen.

Die Reitschule an der mittlern Bleiche. Auch diese ließ der Kurfürst Emmerich Joseph mit dem Marstall in den Jahren 1766 und 1767 erbauen. Vorher stand daselbst ein altes Gebäude, das ebenfalls zur Reitschule diente und auf dem übrigen Platze mehrere Wagenschoppen. Bis zum Jahre 1793 war die Reitschule die Reitbahn für die Pferde des Marstalls. Zuweilen schoß auch darin der junge Adel unter der Leitung des Unterstallmeisters nach Türken- und Mohrenköpfen. Als bei dem Bombardement von 1793 das Theatergebäude auf der großen Bleiche abbrannte, wurde gleich nach der Rückkunft des Kurfürsten die Reitschule durch den erfinderischen Hofkammerrath Guiolet geschmackvoll zum Theater eingerichtet. Vier volle Jahre hatte sie diese Bestimmung, als die Franzosen am 29. Dezember 1797 abermals die Stadt erhielten und der französische Kommandant die Reitschule reklamirte. Die ganze Theatereinrichtung wurde nun herausgerissen und das Haus war wieder eine Reitbahn bis zum Jahre 1805. Im Herbste dieses Jahres kam von Paris der kaiserliche Befehl, unverzüglich das Theater in der Reitschule wieder einzurichten, damit das Personal des pariser théâtre français darin Vorstellungen geben könne. Die neue Einrichtung kostete über

hundert tausend Franken. Der Kaiser kam im Januar 1806 mit der Kaiserin Josephine, ihrer Tochter, der Königin von Holland, und seinem ganzen Generalstabe. Wir sahen nun in unserer Reitschule, als neuem Schauspielhause, einen Talma, eine Düchenois in Racines Meisterwerken auftreten. Das Haus hatte indessen noch manche Verschönerung erhalten und die Gesellschaften von Vogel und der Wittwe Deloi hatten darin bei überfülltem Hause gespielt, als es im letzten Quartale des Jahres 1809 wegen des neu projectirten Theaterbaues auf einmal krank wurde und zwar so gefährlich, daß man ihm von außen Sprießen ansetzte und es von innen durch eiserne Durchzüge gegen den Einsturz sicherte, ja es endlich ganz geschlossen hat. Nachdem an 30000 Franken an dem neuen Theaterbau verwendet waren, wurde man andern Sinnes, die Arbeiten wurden ausgesetzt und unsere Reitschule wieder gesund, wir hörten darin während der zwanzig folgenden Kriegsjahre bei vollem Hause eine Sonntag singen, einen Paganini geigen und an den Fastnachtsmontagen sahen wir an 2000 Menschen darin tanzen. Niemand dachte noch an eine Gefahr. Erst, nachdem im Jahre 1829 der neue Theaterbau auf dem Platze Gutenberg beschlossen und im Juni 1833 nach einem Aufwande von drei mal hundert tausend Gulden fertig war, hat man am Freitag den 9. August 1833 angefangen die Theatereinrichtung in der Reitschule herauszureißen, da noch einige Tage vorher die berühmte Saqui, erste Acrobate Frankreichs, darin ihre sechste Vorstellung gegeben hatte. Am Montag den 16. September 1833 wurde das Uebriggebliebene öffentlich versteigt und am Ende des Monats war das Haus leer und wieder eine Reitbahn. Seitdem erhielt das Haus ein neues Dach und seine Mauern stehen noch.

Ce fut Mme de Lucay, comme nous l'avons mentionné plus haut, qui, la première, fit connaître à Paris le nouveau système de Mesmer. Elle avait été guérie par lui d'une maladie de nerfs qui la tenait depuis longtemps au lit, et elle en parlait avec enthousiasme à tous ceux qui venaient la voir. Elle avait même fait venir de Vienne le docteur Mesmer, qui habitait chez elle, et qui, tout en lui donnant ses soins, faisait des expériences sur ses amis. Ce fut ainsi que M. de Puységur, qui était un de ses plus intimes, apprit le magnétisme, et, à son tour, le fit connaître à M. de Virieu, qui, à son tour, le fit connaître à M. de Laurencin, qui, à son tour, le fit connaître à M. de Lamartine, qui, à son tour, le fit connaître à M. de Montherot, qui, à son tour, le fit connaître à M. Dubois, qui, à son tour, le fit connaître à M. Bonnet, qui, à son tour, le fit connaître à M. Chevalier

vordere Bau mit dem großen Hofe zu einem Militairbauhofe, der obere zur Kaserne und die hintern Schoppen zu Schlosserwerkstätten.

Der Schießgarten außerhalb und neben der alten Stadtmauer, von der ehemaligen Proviantbäckerei angehend, bis zum Anfange der jetzigen neuen Häuser der hintern Bleiche, diente bis zur französischen Occupation der Stadt der mainzer Schützengesellschaft und andern Bürgern zum Scheibenschießen, welche auch das erst vor einigen Jahren abgerissene Schützenhaus erbauen ließen. Zu den Zeiten, wo nicht geschossen wurde, war der Schießplatz ein Bleichplatz und vom sogenannten Schützenmann benutzt. Jetzt sind darin wider die Stadtmauer mehrere in Steinen aufgemauerte Schoppen erbauet, worin Militairgeräthe verwahrt werden und im übrigen ist er geschlossen.

Die Militairwäscherei, oberhalb des Schießgartens vor der Stadtmauer, war sonst die kurfürstliche Proviantbäckerei, worin das Brod für das Militair gebacken und das Mehl an die Berechtigten vertheilt wurde. Die Gebäulichkeiten stehen noch und der sogenannte Brandthurm der alten Stadtmauer ist mit ihnen verbunden. Als die Franzosen im Jahre 1798 die große Militairbäckerei im reichen Clarenkloster einrichteten, wurde die kurfürstl. Proviantbäckerei eine Militairwäscherei und das aus dem Neuenbrunnen der großen Bleiche abfließende Wasser dahin geleitet.

Die Kaserne des sogenannten Lappenhauses auf der hintern Bleiche war schon zu kurfürstl. Zeiten eine Kaserne. Unter den Franzosen und bis zum Jahre 1830 blieb sie unbenutzt und war sehr baufällig geworden. In diesem Jahre wurde sie bis auf die Grundmauern abgerissen, neu erbauet und ist nun eine königl. preuß. Kaserne.

Die Kaserne des Johannishospitals am Ende der hintern Bleiche neben dem Walle wurde oben schon beschrieben.

Die kleine Kaserne des Münsterthorgebäudes wurde mit dem Münsterthore im Jahre 1664 erbauet und verdiente zur Zierde des Thores und des Platzes eine neue Einrichtung von innen und von außen.

Die Altmünsternonnen-Häuser an der Dietmarktsstraße und dem Münsterthorplatze sind die 11 Häuser von E. 193 bis 202, wovon die drei obern 200, 201 und 202 in den Jahren 1699, die vier mittlern in den Jahren 1702, die zwei untern großen im Jahre 1719 und die zwei am Münsterthorplatze im Jahre 1770 erbauet wurden. Die Altmünsternonnen sollten noch in dieser Reihe hinauf gegen ihr Kloster fortbauen, allein sie scheuten die Kosten. Der Platz war vorher eine Tuchbleiche, jetzt ist aber eine große Scheune auf einen Theil desselben erbauet. Die eilf Häuser gehören mit dem großen Platze der Festung und sind größtentheils von Staabsoffizieren der Garnison bewohnt.

Die neuen Universitätshäuser sind die acht Häuser von E. 241 bis 248. Die Universität mußte sie in den Jahren 1785 und 1786 auf Befehl des Kurfürsten erbauen lassen. Der kurfürstl. Ingenieuroberstlieutenant und Baudirektor Lingier fertigte dazu den Plan und leitete die Aufführung.

Die Kavalleriekaserne gegen der Altmünsterkirche über, neben der Universitätsscheune wurde im Jahre 1832 erbauet.

Von den vielen andern auf den drei Bleichen erbauten Privathäusern erwähne ich nur solche, von denen ich etwas Interessantes zu sagen weiß.

1. Die neun neuen Häuser auf der hintern Bleiche. Vormals lief die Stadtmauer von dem Schießgarten, wo sie jetzt noch steht, fort bis zum Rhein. Außerhalb war hier ein kurfürstlicher Holzhof mit Brettern umschlossen. Unten am Ende des Petersweges war in der Stadtmauer das Petersthor, durch welches man zum Holzhofe kam. Der Platz des Holzhofes und des Schießgartens war hier, wie aller Orten, vor der Stadtmauer der Stadtgraben, der erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts bis an das Petersthor zugeworfen und zum Holzhofe angelegt wurde. Innerhalb der Stadtmauer waren wider dieselbe vom Schießgarten an die Hofschlosserei und Ställe von zwei Stockwerken angebauet. In diesen standen zum Theil die kurfürstl. Esel und zum Theil die Pferde der Leibgarde. Im obern Stocke hatten die kurfürstl. Gardereiter und die Eselsknechte ihre Wohnungen. Im Jahre 1775 ließ der Kurfürst Friedrich Karl diese Ställe mit der Stadtmauer niederreißen, den herrschaftlichen Holzhof zu dem erweiterten Militairholzhofe unterhalb der Citadelle verlegen und gab den Platz an verschiedene Baulustige gegen einen an die Hofkammer zu zahlenden Grundzins und die Verbindlichkeit, darauf nach einem vom Oberstlieutenant und Baudirektor Schneider entworfenen Plane Häuser zu erbauen. Das erste nach dem Paradeplatze erbaute der Hofkammerrath Pitschaft, das zweite der kurfürstl. erste Kammerdiener Thelemann, das dritte der Hofgerichtsrath und Professor Roth, das vierte der Hofkammerrath Scheppler, das fünfte der nämliche Kammerdiener Thelemann, das sechste und siebente der von Fürt und das achte der Hofschreiner Herrmann. Seitdem haben beinahe alle Hintergebäude und große Verschönerungen erhalten.

2. Der Elzerhof in der heutigen Bauhofsstraße wurde vom Kurfürsten Philipp Karl, der aus der elzischen Familie abstammte, in den Jahren 1742 und 1743 erbauet. Der Hof hatte auf seiner Nordseite eine schöne Kapelle, welche am 3. März 1743 von dem Weihbischof Nebel zu Ehren des heil. Johannes von Nepomuck eingeweihet war. Darin wurde täglich des morgens um 9 Uhr eine, und am Sonntage zwei Messen von den Franziskanern gelesen und jedesmal dazu mit einer Glocke das Zeichen gegeben. Der Hof ist nun getheilt und die Kapelle zu einer Wohnung verbauet. Das daran stehende Eckhaus an der mittlern Bleiche hat der General und Festungskommandant von Wambolt erbauet und an die Brüder von Nischke verkauft, welche es am 25. Juni 1746 an Hugo Philipp Frhrn. von Dalberg, kurfürstl. geheimen Rath und Oberamtmann zu Hammelburg, um 10000 fl. verkauften. Später wurde es von dem Oberstthofmeister Grafen von Elz erkauft und bis in die neuesten Zeiten von seinem Sohne dem Oberstallmeister bewohnt, indem seine Mutter, die Wittwe des Oberstthofmeisters, den großen Hof bewohnte. Während des letzten französischen Besitzes der Stadt verkaufte die elzische Familie den großen Hof in zwei Hälften an den strasburger Handelsmann Bernard Friedrich von Thürkheim um 10000 fl. und an den ehemaligen kurfürstl. Gefällverweser Lennig um 7500 fl., den Dalberg-hammelburgerhof aber an Paravet, der sich später zu Paris in die Seine stürzte, um 12000 fl. und dieser nach vielen darin gemachten Verwendungen an Camuzzi um 20000 fl., dessen Erben ihn im Jahre 1842 dem Kaufmanne Werner um 38000 fl. verkauften.

3. Der Metternicherhof auf der großen Bleiche, dem neuen Brunnen gegenüber, welcher zum Theil noch bis vor

wenigen Jahren von Bedeutung sein, aber augenblicklich darf man's gelten bei Goethe's neue Wirksamkeit und Wendung, die ihn in Weimar ergriff, als er 1775 dahin kam, und die ihn bis 1786 nicht losließ, wo er nach Italien ging. Es ist eine Zeit, wo er sich selbst findet, wo er sich selbst bestimmt, wo er sich selbst bestimmen muß. Wie kann dabei sein Verhältniß zu Andern, wie kann dabei sein Verhältniß zu Schiller, wie kann dabei sein Verhältniß zu Schiller, wie kann dabei sein Verhältniß zu Schiller

Rentner Tromler überlassen, der ihm eine neue Einrichtung gab und als er im Jahre 1834 Mainz verließ, ihn um 21 oder 22000 fl. verkaufte.

4. Das Haus des Notars Gaßner auf der großen Bleiche gehörte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Hausbender Joseph Freundschick und hatte als Nebenläger gegen den Rhein den Hofkammerrath Winterheld und anderer Seits den Gärtner Dittmann. Nach Freundschick's Tode wurde es am 26. Mai 1764 auf dem Stadtgerichte versteigert und dem freundschickischen Tochtermann Joh. Adam Hartmann um 18075 fl. zugeschlagen, der es um die nämliche Kaufsumme dem kurfürstl. geheimen Rath und Oberamtmann zu Amorbach, Christoph Hartmann Frhrn. von Fechenbach-Lautenbach am 27. Aug. 1764 überließ, dessen Wittwe es an den Hofrath von Mörs verkaufte. Dieser trat es im Jahre 1798 an den franz. Generaleinnehmer des Departements Reiset ab, der es durch den Ankauf von zwei Nebenhäusern vergrößerte und so an Notar Gaßner verkaufte, welcher die beiden Nebenhäuser wieder abgab, dagegen das Haupthaus im Jahre 1838 bis auf den untern Stock abreißen und zwei neue Stockwerke im bessern Baustyle darauf erbauen ließ.

Auf der großen Bleiche verschwanden seit dem letzten Dezennium alle Häuser der ersten schlechten Bauart bis auf drei und wurden theils neu erbauet, theils erhielten sie eine solidere und geschmackvollere Einrichtung von innen und von außen.

Auf der mittlern Bleiche erstand an ihrem Ende gegen den Münsterthorplatz im Jahre 1838

5. das deningerische Haus und macht einen Theil der großen deningerischen Lederfabrike, sonst die Brand-

mühle genannt. Das Haus ist auf der Rheinseite noch nicht ausgebauet, und es scheint, daß der Eigenthümer dasselbe über dem jetzigen großen Einfahrtsthore noch fortsetzen werde. Diese ehemalige Brandmühle erhielt vor Anlegung der Festungswerke und des großen Weihers vor dem jetzigen Münsterthore, ihr Wasser durch die zwei großen Quellen des Grabbrunnens, welche sich nun in diesem Weiher befinden. Die Mühle lag damals zwischen der ersten und zweiten Münsterthorpforte und der reiche kurfürstl. Rentmeister, der Rente Loneck Edmund Rohkoch war ihr Eigenthümer als sie dort mußte abgerissen werden. In der Stadtaufnahme vom Jahre 1657 heißt es: „Eine Mühle zwischen den zwei „Pforten, so das Wasser aus dem Stadtgraben von dem „Grabbrunnen her hat. Ist eichen Hrn. Edmund Rohkoch, „Rentmeister.“ Als sie in diesem Jahre wegen der neuen Festungswerke abgerissen werden mußte, kaufte Rohkoch noch 5 kleine Häuser dazu, nämlich das Haus zum Haupt bei der Altmünsterpforte, welches im Jahre 1309 vom Kloster Altmünster erblich auf Zins war verliehen worden, das Haus genannt Hirsenau auf dem Graul an der Bach, wovon ein großer Theil zu den neuen Festungswerken war genommen worden, das Kürschnerzunfthaus mit Zugehör an der Altmünsterpforte, eine Scheune und Zugehör an der Altmünstermehlwage und das sogenannte Oleyhaus mit Begriff bei der Altmünsterpforte, zwischen dem Backhause und der Altmünstermehlwage. Auf diesem vereinten Bezirke erbaute Rohkoch die jetzt noch stehenden Mühlgebäude. Früherhin war die Brandmühle ein kurfürstl. Kammeralgut, welches Kurfürst Johann Schweikard von Kronenberg am 11. Juni 1605 an Johann Diele und seine Frau Margareth in einen Erbpacht gegen eine Summe von 900 fl., in

von Jahrhundert zu Jahrhundert, und von Geschlecht zu Geschlecht. Die Bücher des Alten, Neuen Bundes enthalten die Grundlage unserer Religion, und sind die Quelle, aus welcher alle Religionslehrer, welche auf Gott und Ewigkeit Bezug haben, ihre Lehren schöpfen müssen. Sie sind also für uns Christen, und für alle, die diese Bücher annehmen, die ganz heilige und unverletzliche Richtschnur unserer Religion, und unserer Religionslehrer. Sie sind für uns, was für die Juden die Bücher des Moses und der Propheten waren. Sie sind für uns, was für die Mahometaner der Koran ist. Sie sind für uns, was für die Heiden ihre Religionsbücher, ihre Gesetzbücher, ihre Religionsgebräuche, ihre Sprüche sind. Sie sind für uns, was für die Religionslehrer aller Völker, die Religionsbücher, die Gesetzbücher, die Religionsgebräuche, die Sprüche sind, welche sie ihren Religionsunterricht gründen müssen

und Ansehen dieses Amtes, welches die Verwaltung des Finanzwesens und der Staatsschuld, die Leitung der Münze, die Aufsicht über die Banken, Sparkassen, Versicherungsanstalten, Pfandleihhäuser, Lotterien, Börsen, Börsenmakler, Wechselstuben, Agenturen, Kommissionäre, Spediteure, Lagerhäuser, Gewerbe, Handel, Schiffahrt, Eisenbahnen, Telegraphen, Post, Zoll, Steuern, Gebühren, Stempel, Monopole, Gefälle, Bergwerke, Salinen, Forsten, Jagd, Fischerei, Domänen, Güter, Gebäude, Kapitalien, Rechte, Ansprüche, Einkünfte, Ausgaben, Einnahmen, Vermögen, Schulden, Gläubiger, Schuldner, Bürgschaften, Pfänder, Hypotheken, Grundbücher, Grundsteuer, Gebäudesteuer, Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Kapitalrentensteuer, Lohnsteuer, Luxussteuer, Wertzuwachssteuer, Erbschaftssteuer, Schenkungssteuer, Rechtsgeschäftsgebühren, Verkehrsabgaben, Verbrauchsabgaben, Zölle, Ausfuhrzölle, Einfuhrzölle, Durchfuhrzölle, Transitzölle, Zollvereine, Zollgrenzen, Zollämter, Zollbeamte, Zollbeschau, Zollabfertigung, Zollrevision, Zollhinterziehung, Zollschmuggel, Zollstrafen, Zollgesetze, Zollordnungen, Zolltarife, Zollverträge, Zollkonferenzen, Zollkongresse, Zollparlamente, Zollbehörden, Zollkommissionen, Zollräte, Zollpräsidenten, Zollinspektoren, Zollkontrolleure, Zollassistenten, Zollaufseher, Zollwächter, Zollsoldaten, Zollgrenzschutz, Zollgrenzschutzbeamte, Zollgrenzschutzsoldaten, Zollgrenzschutzkommissionen, Zollgrenzschutzräte, Zollgrenzschutzpräsidenten, Zollgrenzschutzinspektoren, Zollgrenzschutzkontrolleure, Zollgrenzschutzassistenten, Zollgrenzschutzaufseher, Zollgrenzschutzwächter

„militairiſchen Rückſichten über 14 Tage geſperrt geblieben „und dann dieſelbe nach einer jedesmaligen Abſchätzung zu „bemeſſen ſei, ein bleibender Maaßſtab aber nicht angenom„men werden dürfe.“ Erſt von den ſechsziger Jahren des XVII. Jahrhunderts an erhielt die Mühle in den ſie betreffenden öffentlichen Akten den Namen die Brandmühle, und zwar nach der Saze von einem ſie früher betroffenen Brande.

Auf der andern Seite des Münſterthores am Fuße des Käſtrichs neben der Altmünſterkirche liegt noch die Altmünſternonnenmühle, jetzt die Univerſitätsmühle genannt. Sie gehörte dem Kloſter und wurde von ihm erbauet. Ihr Waſſer erhält ſie aus der Ceibach, das durch den oben beſchriebenen Kanal dahin geleitet wird, ſich darin wendet und in den großen Weiher fließt.

Von der Brandmühle die mittlere Bleiche hinunter liegt

6. das ſchöne Haus des Stadtraths Dahm, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Hofkammerrathe Endlich gehörte, von dem es an deſſen Tochtermann, den Staatsrath Keller, und von dieſem an ſeinen jetzigen Eigenthümer kam, dem es ſeine ſchöne Einrichtung von innen und außen verdankt.

Weiter hinunter auf dieſer Bleiche liegt

7. mein Haus, das mein Großvater in den Jahren 1710 und 1711 auf einem erkauften freien Platze erbauen ließ. Von ihm kam es an meinen Vater und von dieſem an mich, der darin vor 83 Jahren geboren wurde und es noch bewohnt. Ein ſolcher langer Beſitz von Großvater, Vater und Sohn während hundert zwei und dreißig Jahren iſt einzig in Mainz. Seine jetzige Einrichtung gab ich ihm in den Jahren 1796, 1808 und 1838.

Sechster Stadtbezirk Lit. F.

Dieser begreift alle Häuser vom sogenannten Acker und ehemaligen Bassenheimerhof herunter rechts durch die neue Ludwigsstraße, über den Platz Gutenberg bis zur Leichhofsstraße, an der Johannis-, jetzt evangelischen Kirche vorbei, die rechte Seite des Leichhofes bis in den Kirschgarten, die Häuser rechts hinauf durch die Armenhausgasse bis an den Wall am Hopfengarten, die der Gaugasse, des Stephansberges, des Weihergartens, der Pfaffengassen und der Weißgasse.

Diesen oberen Theil der Stadt nannte man sonst die Neustadt [1]), obschon seine Anbauung viel älter als die der Bleichen ist, und er viele Häuser hat, die den ältern Zeiten angehören. Schon im Jahre 1296 schenkte Metza, die Wittwe von Jakob zum Handenbambel dem Johannisstifte für drei seiner Priester drei Häuser in der Neustadt, nahe bei St. Stephan auf dem Eigenthume dieses Stiftes [2]). Im Jahre 1322 vermachte der Domvikar Nezevil seiner Schwester sein Haus in der Neustadt zu Mainz [3]).

Die älteste Kirche dieses Stadtviertels und vielleicht die älteste der Stadt ist die Johannis- jetzt evangelische Kirche. Sie steht bei der Domkirche gegen Westen und ist nur durch die Paradieshäuser und die Leichhofsstraße von ihr getrennt. Nach einer Tradition war diese Kirche die älteste der Stadt und der Papst Gregor IX. redet schon in einer Bulle vom Jahre 1236 von dieser alten Sage [4]). Darüber, daß die

1) Nova civitas.

2) Gudenus cod dipl. III. 878.

3) Gudenus Sylloge dipl. 618.

4) Gudenus cod. dipl. III. 864: „quae in civitate moguntina primo dicitur fuisse constructa.“

Johanniskirche schon in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts hier bestanden habe, daß sie die Hauptkirche der Stadt und die einzige Taufkirche derselben und der umliegenden Gegend gewesen, daß darin das große Baptisterium gestanden, daß sie dadurch den Namen Johanniskirche erhalten, weil solche Kirchen gewöhnlich dem heil. Johannes dem Täufer geweihet gewesen, wird später die weitere Ausführung folgen. Als im Jahre 754 die Leiche des heil. Bonifaz aus Friesland den Rhein herauf nach Mainz gebracht wurde, wollten sie die Mainzer hier behalten, allein der vorgebliche Traum eines Diakons Opertus bestimmte den Erzbischof Lullus sie nach Fuld zu schicken und die Eingeweide hier zu behalten, welche in einem kleinen steinernen Sarkophage in der Johanniskirche in einer besonders dazu errichteten Gruft beigesetzt wurden. Im Jahre 1357 ließ der Erzbischof Gerlach von Nassau diese Gruft erneuern, und daran einen Grabstein aus rothem Sandsteine aufstellen, auf welchem die Figur unseres deutschen Apostels im erzbischöflichen Ornate in erhabener Arbeit dargestellt ist. Dieses Denkmal befindet sich seit dem 11. Juli 1823 im hiesigen Dome. Nach einer Urkunde vom Jahre 815 [1]) waren damals zwei Johanniskirchen in Mainz, wovon die eine dem heil. Johannes dem Täufer, die andere dem heil. Johannes dem Evangelisten geweihet war. Letztere wurde in der Folge zum kleinen St. Johann — zum Lützel St. Jo-

1) Wenk hess. Gesch. Urk. Buch II. 20, wo es heißt: „donamus infra muros Moguntiae civitatis areas quatuor cum aedificio. Illa una jacet juxta Ecclesiam, Sanctus Johannes Evangelista, ex uno latere habet, S. Martinus ex alio latere, Sanctus Johannes tertio latere, et quarto via publica.

hann — genannt [1]), und lag in der jetzigen Universitätsgasse zur Seite des großen Schulgebäudes. Im Jahre 1021 wurde der Erzbischof Erkenbold wegen zerstörter Domkirche in der Johanniskirche begraben [2]). Der Erzbischof Bardo versetzte nach hergestellter Domkirche im Jahre 1037 die Chorherren von St. Johann mit ihren Einkünften in das neue Domstift, gab aber dem Johannisstifte andere Chorherren und aus seinen Mitteln neue Einkünfte [3]), die nicht groß ausfielen, weil es immer in dieser Hinsicht eines der am geringsten bedachten Stifter geblieben ist.

Der erste bekannte Probst des Johannisstiftes Ceizolf nennt in einer Urkunde vom Jahre 1112 [4]) die Johanniskirche den Aldedum und die Verbindung der Domkirche mit der Johanniskirche war noch lange sichtbar. Im Jahre 1189 wurde die Probstei des Johannisstiftes der Domkustorie vom Erzbischofe Konrad I. einverleibt [5]). Um die alte Abstammung des Domstiftes von dem Johannisstifte im Andenken zu erhalten, machte jährlich das Domstift auf dem Festtage seines Patrons, des heil. Martins, eine Station oder einen Bittgang nach der zweiten Vesper in die Johanniskirche, sang dort die Komplet und verrichtete am folgenden Tage, dem Kirchweihfeste, darin den Gottesdienst, auch zahlte es jährlich den Stiftsherren 5 Schillinge für ein Essen. Der Erzpriester hielt seine Synode in der Johanniskirche, und

---

1) Ad S. Johannem minorem.

2) Gudenus cod. dipl. III. 904.

3) Joannis rer. Mog. I. 470.

4) Baer Beitr. zur mainz. Gesch. I. 140. Wenk hess. Gesch. Urk. Buch II. 59, Bodmann rheing. Alterth. I. 117.

5) Gudenus. cod. dipl. III. 853.

nach seiner Verordnung mußten die Einwohner der Vorstadt Filzbach und die der Stadt demselben beiwohnen [1]).

Im Jahre 1231 drohete der Johanniskirche der Einsturz und der Erzbischof Sifrid III. erlaubte dem Stifte, die Einkünfte jeder erledigten Präbende zwei Jahre zu ihrer Herstellung zu verwenden [2]), welche Verordnung der Papst Gregor IX. im Jahre 1238 bestätigte [3]). Bis zum Jahre 1294 war das sogenannte Schlafhaus der Johanniter [4]) und ihr Brauhaus durch einen gedeckten Gang mit dem Paradies der Domkirche verbunden. Diesen ließ der Kurfürst Gerhard II. in diesem Jahre auf den Antrag des Domkapitels wegreißen und dadurch war nun der zeither gesperrte Weg vom Höfchen zum Leichhofe geöffnet. Das Domstift zahlte dafür dem Johannisstifte als eine Entschädigung 24 Mark Silber.

Im Anfange des XIV. Jahrhunderts wurde von dem Johannisstifte beschlossen, seine Kirche von Grund aus neu zu erbauen und da ihm die eigenen Miteel dazu mangelten, so suchte es nach der Gewohnheit der Zeit Ablaßbriefe zu erhalten und auszusenden. Selbst der Bischof von Straßburg, Friedrich, erließ einen solchen in seiner Diözese im Jahre 1306 [5]). Es muß aber wenig eingekommen und langsam mit dem Bau gegangen seyn, da noch im Jahre 1362 der Erzbischof Gerlach durch eine Verordnung, einen Kapitelsschluß bestatigte, nach welchem jeder neu ein-

1) Würdtwein Comment. hist. de Baptister. Mog 37.

2) Joannis rer. Mog. II. 103.

3) Joannis a. a. O.

4) Dormitorium.

5) Ich besitze eine Abschrift dieser Urkunde, welche vom 6. Kalend. Aprilis 1306 datirt ist.

tretende Kanonikus drei Mark Silber zur Fabrik der Kirche zahlen [1]) sollte. Diese damals erbaute Kirche ist die, welche jetzt noch steht, aber viele Abänderungen erhalten hat. Vorzügliche Verschönerungen ließ im Jahre 1603 der Weihbischof Stephan Weber darin vornehmen [2]). Er hatte nach dem Stiftsprotokoll vom 26. September 1602 im Kapitelhause einen Maler aufgenommen, der die 12 Apostel für das Chor der Kirche malte, und den Theil der Kirche, wo die Eingeweide des heil. Bonifaz bewahrt und sein Monument gewesen, mit hölzernen Staketen umgeben lassen. Noch größere Verschönerungen der Kirche geschahen in den Jahren 1684, 1685 und 1686 durch den Stiftsdechanten Johann Ludwig Cünzer. Er ließ den eingefallenen Kreuzgang, die Sakristei und die Langseiten des hintern Chores bis an das kleine Paradies, 112 Schuh lang, von den Fundamenten aus neu aufführen, den Kirchenboden bis zur Straße erhöhen, die Eingeweide des heil. Bonifaz am 24. Mai 1685 feierlich mit dem Altare höher versetzen, die Kirche mit neuen Platten belegen, das Kirchenschiff mit neuen Brettern beschlagen und Kirche und Thurm mit neuen Fenstern versehen. Seine sämmtlichen Ausgaben betrugen 6562 fl. 25 Alb. 2 Pf. ohne die Beiführung der Materialien, welche er durch seine Pferde besorgen ließ. Das Kapitel hat am 7. Febr. 1688 über diese Wohlthaten seines Dechants zu ihrem ewigen Andenken eine Urkunde ausfertigen lassen [3]).

In den Jahren 1738 und 1740 geschahen abermals

---

1) Joannis rer. Mog II 703.

2) Joannis a. a. O. 704.

3) Ich besitze davon eine Abschrift.

große Veränderungen im Innern und Aeußern der Kirche. Die Altäre, welche, wie gewöhnlich nach kanonischer Ordnung gegen Osten an der jetzigen Hauptthüre standen, wurden nach Westen unter und an die erste Wölbung des Thurmes versetzt und im Jahre 1740 die neue Thüre gegen den Dom gebrochen, wo sonst der Hochaltar gestanden hatte. Vorher waren allda Krämerstände, welche einen sogenannten Budenzins an das Paradiesamt des Domkapitels zahlen mußten. Mit dem Jahre 1741 hörten diese Zinsen auf und in den Paradiesrechnungen vom Jahre 1746 heißt es: „Einnahmgelder auf der Neugasse an der St. Johannis-„kirchenmauer von den dagestandenen 4 Kramläden hören „auf, und zwar für allzeit, weil mit Bewilligung eines „Hochwürdigen Domkapitels ein neues großes Kirchenportal „eingebrochen worden und allda wegen des Schicklichen und „aus Dezens dahin keine Bude mehr können gestellt wer-„den, doch die Jurisdictions- und Immunitätsrechte in die-„sen Theilen vorbehalten" und so hieß es forthin in den Rechnungen.

Die Stiftsherren des vor Mainz bei Weißenau gelegen gewesenen Victorsstiftes hatten vom Jahre 1552 an, wo der Markgraf Albrecht von Brandenburg ihre Kirche und Stiftsgebäude zerstören ließ, den Chor gemeinschaftlich mit den Johanniten in ihrer Kirche bis zum Jahre 1793, wo diese von den Franzosen zu einem Magazin verwendet wurde. Die Geistlichen beider Stifter verlegten nun anfangs denselben in die Johanniterordenskapelle des heil. Grabes, dann bis zum Jahre 1802, der Auflösung aller Stifter, in die Klosterkirche der hiesigen Weißenfrauen. Die Johanniskirche blieb indessen ein militairisches Magazingebäude bis zum 15. Januar 1828, wo sie mit Genehmigung des

Bundestages gegen die Welschnonnenkirche vertauscht und der hiesigen evangelischen Gemeinde überlassen wurde. Sie war so verfallen, daß eine totale Reparatur nothwendig war. Die Arbeiten begannen im Juni 1829 und endigten im November 1830. Eine Kollekte wurde zur Bestreitung der Kosten erhoben. Se. Majestät der König von Preußen machte dazu ein Geschenk von 3000 Thalern und eine gleich große Anleihe wurde gemacht. Die Kirche erhielt von innen und von außen eine andere Einrichtung. Das Innere wurde ganz dem protestantischen Cultus angepaßt. Der Landbaumeister Schneider entwarf den Plan und besorgte die Ausführung. Nur die Seitenmauern, das Dach und der Thurm blieben stehen, alles Uebrige mit dem schönen Portale ist neu. In die Höhlung des Altares wurde ein Dokument über den Bestand der evangelischen Gemeinde und ein Exemplar von Dahls Geschichte der Johanniskirche aus den Vereinsblättern [1]) gelegt. Am 7. November 1830 geschah die Einweihung der Kirche und der erste Gottesdienst wurde darin abgehalten. Bei der Kirche stand noch bis zum Jahre 1829 der alte Kreuzgang aus den Zeiten des gemeinschaftlichen Lebens. Die in der Kirche befindlich gewesenen Grabdenkmäler hat Gudenus [2]) mit ihren Inschriften verzeichnet.

Die St. Stephanskirche auf dem von ihr genannten Berge. Gelegen in der höchsten Gegend der Stadt, erhebt sie ihr Haupt über dieselbe und auf ihrem Thurme wohnt ein Wächter, der wie jener auf dem Quintinsthurme die Stunden auf eine Glocke schlägt und ebenso den Ausbruch

---

1) Jahrgang 1830. Heft 3 S. 17—33.

2) Gudenus cod. dipl. III. 904—909.

von Feuersbränsten verkündet. Der Erzbischof Willigis ließ während des Baues der Domkirche auch diese Kirche erbauen. Im Jahre 990 war sie vollendet und wurde von ihm zur Ehre des heil. Stephan eingeweihet. Er wurde auch darin begraben. In neuern Zeiten hat man sein Grab geöffnet und bewahrt nun daraus in einem Altare den Kopf und in der Sakristei die Kasul, oder das Meßgewand, womit er war beerdigt worden. Es ist von Seide und wie eine Glocke geformt, gleich den Mänteln der Römer. Nach einer Urkunde des Klosters Hersfeld vom Jahre 815 [1]) scheint es, daß damals schon eine kleinere Kirche mit einer Versammlung von Priestern auf der Stelle der heutigen Stephanskirche gestanden habe, welche Priesterversammlung Willigis zu einem förmlichen Kollegialstifte erhoben hat. Im Jahre 1099 bewilligte der Erzbischof Ruthard der hiesigen Wollenweberzunft auf ihre Bitte, daß sie den westlichen Theil der Stephanskirche, welcher Portikus genannt wurde, durch den die Geistlichkeit und das Volk in der Bittwoche mit der Prozession eintritt, erneuern und darin auch ihre Begräbnisse haben dürfte [2]).

Der von Willigis erbauten Kirche drohete im XIII. Jahrhundert der Einsturz; ernstlich dachte man im Jahre 1257 an eine neue Erbauung. Die hiezu nöthigen Gelder wurden durch Ablaßbriefe zusammen gebracht. Der mainzer Erzbischof Peter, der Bischof Iring von Würzburg, der von Olmütz, die Aebte von St. Alban, von Erbach, von St. Jakob, sogar der Dominikanerprior und der hiesige Minoritenguardian gaben Ablaßbriefe, oder machten die Bei-

1) Wenk hess. Gesch. Urk. Buch II. 20.

2) Joannis rer. Mog. 518.

traggeber aller frommen Werke ihres Ordens theilhaftig [1]). Dem ohngeachtet kam die Vollendung des Baues erst nach 1312 zu Stande und so steht nun diese herrliche Kirche noch unversehrt und trotzt über ein halbes tausend Jahren allen Stürmen der Zeit und des Bombardements von 1793.

Im Jahre 1500 ereignete sich in der Stephanskirche ein Vorfall, der in ganz Deutschland Aufsehen erregte und sich durch eine höchst sonderbare Entscheidung der päbstlichen Kurie endigte. Die Kirche besaß unter anderen schätzbaren Reliquien seit dem Jahre 1241 einen Theil des Hauptes der heil. Anna, Mutter Mariä und Großmutter unseres Heilandes. Der stephanstiftische Scholaster Theobald hat sie im Jahre 1212 nach Mainz aus Bethlehem gebracht, wo er sie von dem Prior des dortigen Klosters erhielt [1]). Diese Reliquie wurde in einem hinter dem hohen Altare der Kirche befindlichen festen Verschlusse, der mit eisernen Bändern, Riegeln und Schlössern versehen war, aufbewahret und nur am Festtage der heil. Anna und anderen hohen Feiertagen der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Den Tag vor Weihnacht 1500 arbeitete ein Steinmetzgeselle, mit Namen Leonard, aus dem Stifte Cornelimünster bei Achen gebürtig, in der Kirche; dieser glaubte vermuthlich in jenem so stark verwahrten Verschlusse einen kostbaren Schatz zu finden, erbrach ihn unbemerkt mit seinen Steinmetzwerkzeugen, nahm daraus die Reliquie mit dem Gefäße, worin sie sich befand und entwich damit nach seiner Heimath. Dort entdeckte er den Diebstahl seiner Mutter und diese drang in ihn, das geraubte Gut der Kirche in Mainz wieder zuzustellen. Durch unterstellte Personen wurde der Kirchenraub

---

1) Joannis rer. Mog. II. 560.

dem P. P. Franziskaner in der Stadt Düren übergeben, mit dem Ersuchen, solchen an die Stephanskirche nach Mainz abzuliefern. Die hiesigen Stephansherren hatten gleich die Erbrechung und den Raub bemerkt, indem sie in der Weihnachtsnacht die Reliquie aus dem Verschlusse nehmen und bei dem hohen Amte, wie gewöhnlich, zur Verehrung aussetzen wollten. Man kam auch bald dem Diebe auf die Spur. Der Erzbischof Bertold, davon unterrichtet, schickte einen Adeligen und einen Karthäuser demselben nach, um seine Arretirung und die Zurückbringung des Geraubten zu erwirken. Von dem Diebe selbst erfuhren sie, daß solches bereits den Franziskanern in Düren überliefert worden. Sie begaben sich dahin, und die Franziskaner übergaben auch den Abgeordneten die Reliquie nach einigen Remonstrationen. Im Begriffe, damit abzureisen, rottete sich eine Volksmenge auf der Straße in Düren zusammen, worunter eine Menge Weiber, und verlangten von dem Magistrate, den Abgang eines so kostbaren Schatzes zu verhindern. Es erschienen auch bald der Bürgermeister, mehrere Rathsglieder und einige der Polizei, welche dem Karthäuser die Reliquie abnahmen und in die St. Maximinspfarrkirche brachten. Als die Abgeschickten unverrichteter Dinge nach Mainz zurückkamen, machte sich der alte Stiftsdechant, Johann Fust, ein Sohn des bekannten Mitgesellschafters unseres Gutenbergs, begleitet von einigen Stiftskapitularen auf den Weg nach Düren und suchte dort den Magistrat durch Darlegung aller Umstände des Kirchenraubs zur Herausgabe der Reliquie zu bewegen. Diese antworteten, dieselbe seie auf ausdrücklichem Befehle ihres Herrn, des Herzogs von Gülich und Berg, zurückbehalten worden und ohne dessen Erlaubniß könnten sie solche nicht herausgeben. Die Abgesandten

wendeten sich hierauf an den Herzog selbst, der ihnen antwortete, er wolle die Sache mit seinen Räthen überlegen und in Zeit von 14 Tagen sollten sie seine Entscheidung erhalten. Als der Dechant mit seinen Kapitularen nach Mainz zurückkamen, wurde beschlossen, einige aus dem Kapitel nach Nürnberg zu schicken, wo eben die Reichsversammlung vom Jahre 1501 gehalten wurde, bei welcher der Kaiser Maximilian und der Erzbischof Berthold von Mainz in Person gegenwärtig waren. Letzterer erließ auch gleich von Nürnberg aus am Freitage nach dem 2. Juli 1501 ein scharfes Monitorium an Bürgermeister und Rath der Stadt Düren, der Kaiser schickte ein Gleiches an den Herzog von Gülich am 24. Juli n. J. und sogar der päpstliche Nuntius am Reichstage und Cardinalis a latere gab eins im September an den Bürgermeister und Rath zu Düren und drohete mit Exkommunikation und anderen geistlichen Zensuren, wenn sie nicht innerhalb 6 Tagen die Reliquie auslieferten [1]). Mit diesen Monitorien wurde ein Notar nach Düren geschickt, weil solche an die Kirchenthür der Hauptpfarrkirche allda angeschlagen werden mußten. Diesem erging es, wie in neuern Zeiten dem Reichskammergerichtsboten, er wurde mit seinen Zeugen arretirt, mißhandelt, in Kerker geworfen und seine angeschlagenen Affichen abgerissen [2]). Ein vollständiger

---

1) Joannis rer. Mog. II. 574. hat ersteres und letzteres abdrucken lassen.

2) In dem Kapitelsprot. heißt es Fol. 98.: „Die veneris, quarta „Nov. 1502 comparaverunt coram Dnis. Petrus Stosel, Valen„tinus Fiscalis et Jodocus Fabri, ubi exorsus est Dnus. Petrus, „quod Dnis. notum sit, quod Jodocus ipse inter insinuandum „Durensibus monitorium poenale, letaliter vulneratus et car„ceribus mancipatus ac in eisdem ad 10 fere dies detentus."

Kaiser Karl der Große, der Gründer des Reiches, war ein Mann von hoher Gestalt, mit großen, lebhaften Augen, einer breiten, heiteren Stirn, einer schönen, etwas gebogenen Nase, einem langen, weißen Bart, einem kurzen, dicken Hals und einer starken, aber wohlgebildeten Brust. Seine Arme waren lang, seine Hände groß, seine Beine stark und seine Füße breit. Er war ein Mann von großer Kraft und Ausdauer, ein guter Reiter und ein tapferer Krieger. Er war auch ein Mann von großer Klugheit und Weisheit, ein guter Herrscher und ein Freund der Gelehrten. Er liebte die Musik und die Dichtung, und er selbst war ein guter Sänger und ein Dichter. Er war ein Mann von großer Frömmigkeit und ein Beschützer der Kirche. Er war ein Mann von großer Gerechtigkeit und ein Feind der Ungerechtigkeit. Er war ein Mann von großer Milde und ein Freund der Armen. Er war ein Mann von großer Bescheidenheit und ein Feind der Eitelkeit. Er war ein Mann von großer Treue und ein Feind der Untreue. Er war ein Mann von großer Tapferkeit und ein Feind der Feigheit. Er war ein Mann von großer Ehrlichkeit und ein Feind der Lüge. Er war ein Mann von großer Liebe und ein Feind des Hasses. Er war ein Mann von großer Hoffnung und ein Feind der Verzweiflung. Er war ein Mann von großer Geduld und ein Feind der Ungeduld. Er war ein Mann von großer Demut und ein Feind der Hochmut. Er war ein Mann von großer Barmherzigkeit und ein Feind der Grausamkeit. Er war ein Mann von großer Vergebung und ein Feind der Rache. Er war ein Mann von großer Liebe zu Gott und ein Feind der Sünde. Er war ein Mann von großer Hoffnung auf das ewige Leben und ein Feind der Verzweiflung. Er war ein Mann von großer Geduld und ein Feind der Ungeduld. Er war ein Mann von großer Demut und ein Feind der Hochmut. Er war ein Mann von großer Barmherzigkeit und ein Feind der Grausamkeit. Er war ein Mann von großer Vergebung und ein Feind der Rache. Er war ein Mann von großer Liebe zu Gott und ein Feind der Sünde. Er war ein Mann von großer Hoffnung auf das ewige Leben und ein Feind der Verzweiflung.

Dechant des Kapitels von St. Stephan einen ungetreuen Böſewicht, einen Sacrilegum nannte, den titulirten die Düren und ihr Verfechter Hildebrand einen frommen, tugendhaften Jüngling, der aus lauter Andacht und Verehrung das Haupt der Heiligen hier weg- und der Stadt Düren zugebracht habe. Man behauptete, der Behälter, worin in der hieſigen Kirche das Heiligthum verwahrt geweſen, ſei nicht von ihm erbrochen worden, ſondern er habe es geöffnet getroffen und man glaube, er habe die Reliquie aus göttlicher Eingebung zur größeren Ehre der heiligen Großmutter Chriſti hinweggenommen und ſie der Stadt Düren überliefert, worin ſich ſeit undenklichen Zeiten eine Brüderſchaft zu Ehren der heil. Mutter Anna befunden hätte, welcher auf dieſe Art die göttliche Vorſehung einen ſo koſtbaren Schatz zugeführt habe. Am 18. März 1505 erging endlich von der römiſchen Kurie das Urtheil: Die Stadt Düren ſolle die Reliquie zu allen Zeiten behalten und dem Stifte zu St. Stephan in Mainz wurde ein ewiges Stillſchweigen unter der Strafe der Exkommunikation auferlegt. Die Gründe waren 1) daß ſolche Reliquien heilige Sache wären, die in keinen Privat-Händen als Eigenthum begriffen werden könnten. 2) Gott durch die vielfältige in Düren geſchehene Wunderwerke gezeigt, daß ihm das Heiligthum an dieſem Orte gefällig ſey. 3) Bei ſolcher Beſchaffenheit und der Erſcheinung ſo herrlicher Wunderzeichen dieſer der Stadt Düren ſo koſtbare Schatz ohne großes Aergerniß, Beleidigung und vielleicht Aufruhr des Volkes nicht mehr hinweggenommen und an ſeinen vorigen Ort gebracht werden könne, wo er nicht mit ſo großer Andacht und Erzeigung heilſamer Kräfte wäre aufbehalten worden. 4) Aus päpſtlicher Machtvollkommenheit eine ſolche

Reliquie von einem Orte zum andern erhoben und übertragen werden könne. Die hiesigen Stephansherren konnten noch im Jahre 1509 den Verlust nicht vergessen und der Kanonikus Johann Schwarz schlug bei versammeltem Kapitel einiges Harte vor, worüber die Herren in die Hand ihres Dechanten und dieser in die Hand des Scholasters gelobten, niemand etwas davon zu entdecken, selbst ihren abwesenden Brüdern nicht, unter der Strafe der Ausschliessung aus dem Kapitel [1]). Was dieses für geheime Vorschläge gewesen, hat man nicht erfahren. Der Bericht, den ich hier gegeben habe, hat der Stiftsdechant Sebastian Loth aus den Prozeßschriften gezogen. Unser Joannis [2]) hat ebenfalls einen geliefert. Bodmann schrieb an sein Exemplar von Joannis [3]): „Dieser schändliche Prozeß hat dem Stifte „15 bis 16 tausend Gulden gekostet“ und setzt hinzu: „Reliquien-Diebstähle wurden damals für etwas honorables „gehalten“ gibt auch einige Beispiele, die ich nicht anführe, weil Beispiele nach dem lateinischen Sprichworte odiös sind.

---

1) Im Kapitelsprotokoll des Stephansstiftes heißt es Fol. 133: „Feria 2 festo Vincentii — 19. Jul. 1509 — Magr. Joh. Schwarz „concanonicus proposuit quaedam ardua, reliquias S. Annae „tangentia, ad quam propositionem tacendam omnes, quodquod „tunc presentes aderant, promiserunt stipulata manu Decano „nostro, et ipse eidem denique scolastico nostro de non reve„lando, etiam confratribus absentibus, sub poena exclusionis a „Capitulo.“

2) Rer. Mog. II. 572—476. Serarius Mog. rer. Lib. 1. Cap. XVII. 72. Zur Entschuldigung des Diebstahles schrieb noch 1640 ein Franziskaner in Düren: Exegesin historicam S. Annae, Auctore Jac. Polis Marcodurano Ord. min. strictioris observantiae.

3) J. a. W. 576.

Auf Marienhimmelfahrtstag den 15. August 1542 zündete der Blitz bei einem fürchterlichen Gewitter des Morgens gegen neun Uhr, als gerade in der Kirche das Evangelium bei dem hohen Amte gelesen wurde, den Thurm in seiner Spitze und er brannte mit seinen Glocken bis ganz herunter ab [1]). Er muß also damals noch ganz oder zum Theil aus Holz aufgeführt gewesen sein, und nicht wie jetzt in Stein.

Unsere St. Stephanskirche ist in architektonischer Hinsicht meisterhaft ausgeführt und nur zu bedauern, daß man ihren Baumeister nicht kennt. In allen ihren Theilen ist der deutsche oder Spitzbogenstyl in seinen schönsten Formen sichtbar, nur der Thurm paßt nicht zu diesem Style und zu der Kirche. Der vordere Theil, wie er aus dem Kirchendache herausſteigt, scheint einer älteren Zeit anzugehören. Die sparsam daran angebrachten Fensteröffnungen, unter welchen ein Gesims mit kleinen Rundbögen um den ganzen Thurm herumläuft, was man sonst nirgends an der Kirche gewahrt, beweisen ein höheres Alter dieses Theiles des Thurmes, der wie es scheint, nur eine Kuppel mit einem Spitzthurme bildete. Aehnliche Bogengesimse bemerkt man nur an ältern Kirchen, namentlich hier am Domsthurme, an den alten Thürmen der Katharinenkirche zu Oppenheim, der Domkirche zu Worms und der Kirche zu Gelnhausen.

---

1) In dem angeführten Kapitelsprotokolle heißt es Fol. 580: **Ao Dni 1542 die assumptionis virginis mariae circa horam nonam, dum legebatur Evangelium in summa missa, cecidit ignis de coelo cum maximis tonitruis et tetigit turrim nostre ecclesiae Sti. Stephani in supremo loco seu acie et consumata est per ignem usque ad infimum.**

Diese Worte waren nun völlig neu; erst 200 Jahr nach Abfassung der Apokalypse hatte sie Clemens, der spätere Bischof von Alexandrien, in seinem Buche „Quis dives salvus“ gebraucht, und zwar in einem Sinne, der mit dem Gedanken des Johannes nichts gemein hatte. Clemens wollte nur Weisung zu ungeteilter Freude, zu ungetrübtem Genusse geben, und so sagte er, daß Gott den Menschen nicht zu Sklaven, sondern zu Freien gemacht habe, und daß Christus seinen Tod darum erlitten habe, damit wir nicht mehr Sklaven der Leidenschaften seien. Und diesen Gedanken hat Clemens noch öfter ausgesprochen, und er hat ihn auch in seinem Leben durchgeführt. Als ein Leben voll Freude und Genuß hat er das Leben der Christen geschildert, als eine Belohnung, mit Freuden sich den Reichtümern gänzlich zu entziehen, die Armut gewählt.

Wie ganz anders Johannes! Er schreibt an die Seinen, die, wie er wußte, in Gefahr waren, ihre Liebe zu Christus zu verlieren, und er sagt ihnen, daß sie sich vor der Welt hüten müssen, daß sie nicht ihre Seelen verlieren, daß sie nicht Gefahr laufen, ihre Hoffnung auf Christus zu verlieren, daß sie nicht ihre Seligkeit verscherzen.

Und wie ernst ist dieses zu nehmen, daß sie sich hüten, daß sie wachen, das ist Johannes' Lehre, und sie ist ernst gemeint. Denn wie sollte sie es nicht sein, da Johannes selbst, der Apostel der Liebe, ein Leben führte, das ganz dem Ernste geweiht war, das ganz dem Kampfe gegen die Welt gewidmet war, das ganz dem Dienste Christi gehörte.

Und wie ernst ist es auch in gegebenen Fall zu nehmen, daß Johannes gegen Cerinth auftritt, daß er ihn bekämpft, daß er ihn verfolgt. Denn wie sollte er es nicht, da Cerinth, wie wir wissen, ein Irrlehrer war, der

dass sie den Mindest-Satz erhalten. — Der Direktor[1] bleibt für sich und seine Familie ausserhalb der Verpflegung, erhält aber ausser seinem Gehalt noch 1000 Mk. Tafelgelder. — Der Inspektor[2] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Rechnungsführer[3] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Lehrer[4] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Werkmeister[5] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Aufseher[6] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Schreiber[7] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Schneider[8] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Schuhmacher[9] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[10] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[11] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[12] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[13] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[14] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[15] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[16] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[17] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[18] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[19] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist. — Der Hausknecht[20] erhält ausser seinem Gehalt noch 600 Mk. Tafelgelder, wofür er 2 Knaben verpflegt, sowie auf Reisen 20 Mk. in den Monaten, in welchen er nicht reist.

[1] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[2] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[3] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[4] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[5] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[6] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[7] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[8] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[9] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[10] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[11] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[12] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[13] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[14] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[15] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[16] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[17] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[18] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[19] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

[20] Siehe Hausknecht zu Ehren Lutzenhofer zu Ehren Lutzenhofer.

Ohne Frage sind auch die Kinder Gottes in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt, sie sind nicht weltlich gesinnt, sie sind nicht weltförmig, sie sind nicht weltgleichförmig, sie sind nicht weltverbunden, sie sind nicht weltverwandt, sie sind nicht weltbefreundet, sie sind nicht weltverschwägert, sie sind nicht weltverschwistert, sie sind nicht weltverschwippt, sie sind nicht weltverschwippschwägert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindertkindert, sie sind nicht weltverschwippschwägerschwistertkind

dieſe Orgel von Stufe zu Stufe geſtiegen, tauſend Gulden zu ihrem Baue und hinterließ mit dem Rufe eines rechtlichen und brauchbaren Mannes dem Stifte ſein ganzes Vermögen [1]).

Der hohe Altar iſt ein ſogenannter römiſcher, mit vier freiſtehenden Säulen von Meſſing und Marmor, mit einer bogerartigen Holzverbindung. Auf dem Altare ſteht ein Tabernakel, ganz dem römiſchen Geſchmacke zuwider, welcher leider das im Hintergrunde b·findliche ſchön und bemerkenswerth gearbeitete Sakrarium völlig verdeckt und unſichtbar macht. Auf beiden Seiten des Altares ſtehen vier koloſſale nicht ſchlecht gearbeitete Figuren, welche der Weihbiſchof und Stiftsdechant Chriſtoph Nebel fertigen ließ. Auf der linken Seite des Chores ſieht man das Monument oder Mauſoleum unſeres Erzbiſchofs Willigis, der daſelbſt begraben wurde. Der Dechant Sartorius ließ es im Jahre 1727 in der Form eines Altares verfertigen und der Weihbiſchof Nebel im Jahre 1754 die Verzierungen daran vergolden. In der Mitte des Altares wird das Haupt des heil. Willigis in einem verſchloſſenen Behälter aufbewahrt. Am Feſttage des Heiligen, dem 23. Febr., wird dieſes Haupt, ſo wie die Kaſul oder das Meßgewand deſſelben zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzt [2]). Dieſem Altare ge-

---

1) Joannis rer. Mog. II. 559.

1) Eine Bemerkung, welche unſer um die vaterländiſche Geſchichte ſo hoch verdienter Bodmann, ſeinem von der Stadt zu einem hohen Preiſe anerkauften, auf der Stadtbibliothek befindlichen Exemplare von Joannis (rer Mog. I. 458.) eigenhändig angeſchrieben und wo er als Augenzeuge redet, darf ich als Geſchichtſchreiber nicht mit Stillſchweigen übergehen, wenn ich auch ihre Wahrheit nicht verbürge. Sie lautet wörtlich: „Ejus caput inclusum est obserrato reserva-

gehen. Und so sind Beispiele, wie sie Schleiermacher für
die Bedeutung der Sprache anführt, daß ein Mensch
ohne Sprache nicht denken könne, daß ein Mensch, der
nicht spreche, auch nicht zu Gott beten könne, daß ein
Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott erkennen könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott lieben
könne, daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht
Gott fürchten könne, daß ein Mensch, der nicht spreche,
auch nicht Gott vertrauen könne, daß ein Mensch, der
nicht spreche, auch nicht Gott gehorchen könne, daß ein
Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott danken könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott
preisen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche, auch
nicht Gott verherrlichen könne, daß ein Mensch, der nicht
spreche, auch nicht Gott anbeten könne, daß ein Mensch,
der nicht spreche, auch nicht Gott dienen könne, daß ein
Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott opfern könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott
suchen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche, auch
nicht Gott finden könne, daß ein Mensch, der nicht
spreche, auch nicht Gott ehren könne, daß ein Mensch,
der nicht spreche, auch nicht Gott gehorsam sein könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott
gefallen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche, auch
nicht Gott wohlgefällig sein könne, daß ein Mensch, der
nicht spreche, auch nicht Gott ein Opfer des Lobes
darbringen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche,
auch nicht Gott ein Opfer der Lippen darbringen könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott ein
Opfer der Frucht der Lippen darbringen könne, daß ein
Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott ein Opfer
der Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen,
darbringen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche,
auch nicht Gott ein Opfer der Frucht der Lippen, die
seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß darbringen könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott ein
Opfer der Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen,
ohne Unterlaß, das ist, daß ein Mensch, der nicht spreche,
auch nicht Gott ein Opfer der Frucht der Lippen, die
seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß, das ist, allezeit
darbringen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche,
auch nicht Gott ein Opfer der Frucht der Lippen, die
seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß, das ist, allezeit
durch Jesum darbringen könne, daß ein Mensch, der
nicht spreche, auch nicht Gott ein Opfer der Frucht der
Lippen, die seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß, das
ist, allezeit durch Jesum Christum darbringen könne,
daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott ein
Opfer der Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen,
ohne Unterlaß, das ist, allezeit durch Jesum Christum
Gott darbringen könne, daß ein Mensch, der nicht
spreche, auch nicht Gott ein Opfer der Frucht der
Lippen, die seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß, das
ist, allezeit durch Jesum Christum Gott dem Vater
darbringen könne, daß ein Mensch, der nicht spreche,
auch nicht Gott ein Opfer der Frucht der Lippen, die
seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß, das ist, allezeit
durch Jesum Christum Gott dem Vater Ehre geben
könne, daß ein Mensch, der nicht spreche, auch nicht
Gott ein Opfer der Frucht der Lippen, die seinen Namen
bekennen, ohne Unterlaß, das ist, allezeit durch Jesum
Christum Gott dem Vater Ehre geben könne, daß ein
Mensch, der nicht spreche, auch nicht Gott ein Opfer
der Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen,
ohne Unterlaß, das ist, allezeit durch Jesum Christum
Gott dem Vater Ehre geben könne, daß ein Mensch,
der nicht spreche, auch nicht Gott ein Opfer der Frucht
der Lippen, die seinen Namen bekennen, ohne Unterlaß,
das ist, allezeit durch Jesum Christum Gott dem Vater
Ehre geben

Gofried X. von Eppenſtein, welcher noch bei Leben ſich dieſen Grabſtein ſetzen ließ, daher iſt nach der Jahrzahl 1520 der leere Platz gelaſſen, um dahin die Zeit ſeines Todes einhauen zu können, was aber nicht geſchehen iſt. Er ſtarb am 24. Dezember 1522 und war mit der Rheingräfin Walburg verheirathet, hatte aber keine Kinder. Der Stephanskirche war er ein großer Wohlthäter. Das älteſte Grabdenkmal iſt eine gleich beim Eingange in den Kreuzgang rechts nach der Kirchenthüre in die Wand befeſtigte Steintafel, welche der geiſtl. Rath und Scholaſter Schumann erneuern ließ. Nach der Umſchrift [1]) iſt es der Grabſtein des erſten bekannten Probſtes des Stephansſtiftes Wignand, der im Jahre 1048 ſtarb. Die darauf befindlichen leoniniſche oder doppelte Reimverſe [2]) ſcheinen anzudeuten, daß er nicht ſo alt iſt, als die Umſchrift anzeigt, und wegen der Aehnlichkeit mit jenen des Grabſteines der Faſtrada im Dom eine neuere Fabrikation zu ſein. Gleich bei dieſem ſtehenden Grabſteine liegt noch auf der Erde und wird täglich mit Füßen getreten der merkwürdige Grabſtein des Frielo — Friedrich — Gensfleiſch, genannt zu der Laden. Auf der rechten Seite des Kopfes iſt das gensfleiſchiſche Wappen mit dem Pilger, auf der linken das Bechtermünziſche in den Stein eingehauen. Er war Kapitular des Stephansſtiftes und der Oheim oder Vatersbruder des großen Erfinders der Buchdruckerkunſt, und verdiente deßfalls eine beſſere Berückſichtigung oder Aufſtellung an der Wand neben dem Grabſteine des Probſtes Wignand [3]).

1) Gudenus cod. dipl. III. 966. hat ſie abdrucken laſſen.

2) Gudenus a. a. O. hat auch dieſe Verſe abdrucken laſſen.

3) Meine Geſch. der Erfind. der Buchdruckerk. I. 124. II. 44 und die erſte Stammtafel.

Les dernières années de notre siècle ont été témoins d'un développement considérable de la science des métaux. Les progrès de la métallographie microscopique, de la métallographie thermique, de la métallographie chimique, de la métallographie physique, ont été tels que, pour la première fois, on a pu entrevoir la possibilité de donner une définition scientifique des métaux et des alliages. Cette définition, qui est encore à l'état d'ébauche, est basée sur la théorie des phases, théorie qui a été développée par M. Gibbs, et qui a été appliquée aux métaux par M. Roberts-Austen.

Un métal pur ou un alliage est un système qui, à l'état solide, est constitué par une seule phase, ou par plusieurs phases. Une phase est une partie homogène d'un système, qui est séparée des autres parties du système par des surfaces de discontinuité. Ainsi, un métal pur fondu est une phase, un métal pur solide est une phase, un alliage solide est une phase, un alliage fondu est une phase. Un mélange de métal pur fondu et de métal pur solide est un système à deux phases. Un mélange de deux alliages solides est un système à deux phases. Un mélange d'un métal pur solide et d'un alliage solide est un système à deux phases. Un mélange d'un alliage fondu et d'un alliage solide est un système à deux phases. Un mélange de deux métaux purs solides est un système à deux phases. Un mélange de deux alliages fondus est un système à deux phases. Un mélange d'un métal pur fondu et d'un alliage fondu est un système à deux phases. Un mélange de deux métaux purs fondus est un système à deux phases.

hat als Taufkapelle die heil. Johannes und Pancraz und die zur rechten den heil. Bartholomäus zum Patron. Beide sind jetzt ohne kirchlichen Gebrauch. Dicht an der Kirche befindet sich die sehenswürdige Sakristei. Auf der Nordseit stand sonst neben dem Kirchhofe die St. Michelskapelle, die als baufällig in neuerer Zeit abgebrochen wurde. Der vormalige Kirchhof ist vom Pfarrer in einen wegen seiner hohen und weiten Aussicht interessanten Garten umgewandelt worden.

Die Kirche zur heil. Agnes und das Kloster bei dem Dietmarkte gegen den Ballplatz hin hat seinen Ursprung von dem klösterlichen Konvent, welchen der Erzbischof Sifrid II. im Jahre 1236 bei der Errichtung des heil. Geisthospitals mit demselben zur Pflege der Kranken verbunden hatte und aus Brüdern und Schwestern bestand, die nach den Regeln des Ordens zum heil. Geist lebten. In diesem Zustande befand sich dieses Hospital schon im Jahre 1145 als ein allgemeines Armen- und Krankenhaus in der Nähe des Doms und auf dessen Immunität. Aus besondern Gründen wurden ums Jahr 1250 die Schwestern von den Brüdern getrennt und der Güterstand des Hospitals verhältnißmäßig unter ihnen von Bürgermeister und Rath im Jahre 1259 getheilt. Ueber diese Güterabtheilung wurde eine Urkunde ausgefertigt [1]). Die Schwestern hatten ein eigenes Haus auf dem Kilstocke bezogen und gingen zum Cisterzienser Orden über. Sie hießen aber immer noch die Hospitalnonnen [2]) und müssen einige Schwestern, vielleicht die ältesten, in dem Hospitale als Krankenwärterinnen zurückgeblieben sein, auch noch manche Besitzungen gemeinschaftlich

1) In Bodmann rh. Alterth. II. 901.

2) Sanctimoniales apud hospitale in Moguntia.

gehabt haben, wie solches aus einer Urkunde vom Jahre 1260 [1]) erhellt. Erst im Jahre 1275 erhielten sie wegen der Unruhen, denen sie in ihrer jetzigen Wohnung durch die Nachbarschaft ausgesetzt waren, von dem Erzbischof Wernher die Erlaubniß, sich bei dem Hause zur Scherbe — ad testam — auch zur rothen Scherbe genannt, ein Kloster und eine Kirche zu erbauen [2]). Auch in dieser Urkunde heißen sie noch Hospitalnonnen; aber in einer andern vom Jahre 1274 wird ihr Konvent das Kloster der heiligen Agnes genannt [3]). Die Ursache war, weil sie mit dem Kloster St. Agnes zu Rom eine geistliche Schwesterschaft geschlossen und von demselben einige Reliq.ien dieser Heiligen erhalten hatten. Auf dem Platze, wo die Nonnen ihr neues Kloster und die Kirche erbauten, stand eine, dem heiligen Stephan Pabst, geweihete Kapelle und eine Beguinenkluße von fünf Beguinen. Diese mußten den Platz räumen und das Kloster Altmünster gestattete ihnen im Jahre 1279 die ihm zugehörende Walburgiskluße hinter dem Hofe zum Gensfleisch zu beziehen [4]). Die St. Stephanskapelle hatte eine eigene Stiftung und gehörte den von Rheinberg, welche sie im Jahre 1299 dem hiesigen Johannisstifte schenkten, das sie erst im Jahre 1329 an das Agnesenkloster abtrat [5]). Mit dem Baue der Kirche und des Klosters muß es den Nonnen hart gegangen sein, das beweisen die vielen

---

1) In Bodmann rh. Alterth. II. 901.

2) In Würdtwein nov. subs. dipl. IV. 48. in der Vorrede und in Bodmann a. a. O.

3) In Bodmann a. a. O.

4) Die Urkunde in Bodmann rh. Alterth. 902.

5) Erster Theil. 367.

ihnen dazu ertheilten Ablaßbriefe [1]). Erst durch die große Unterstützung des mainzer Patriziers Konrad zum Korb, aus dem Geschlechte der Landeck, kam der Bau gegen das Jahr 1290 zur Vollendung. Daher hielten auch die Agnesernonnen und selbst unser Joannis [2]) diesen Konrad zum Korb für den Stifter des Klosters. Die Patrizier zum Landeck waren nur durch eine Reihe von Jahren große Wohlthäter des Klosters und erhielten auch in dessen Kirche ihre Grabstätten. Konrad zum Korb starb im Jahre 1299. Daß die Nonnen von der Stiftung ihres Klosters schlecht unterrichtet waren, bewies ein Grabstein bei dem hohen Altare der Kirche, worauf nicht allein das Wappen der von Landeck, sondern auch die Inschrift eingehauen war: Im Jahre 1359 den XII. Kalendas Novembris starb Volradus von Landecken, der Stifter dieses Klosters [3]). Die Urkunden, welche Joannis [4]) zum Beweise anführt, daß das neuerbaute Agnesenkloster das neue Kloster sei genannt worden, sprechen nicht von diesem, sondern von dem Weißenfrauenkloster, welches allein das neue Kloster genannt wurde. Das Agnesennonnenkloster war indessen in seinen ökonomischen Verhältnissen so tief gesunken, daß ihm schon im Jahre 1572 der Kurfürst Daniel erlaubte, die Gefälle von zwei Altären seiner Kirche zu seiner Unterstützung während 6 Jahre zu benutzen und es im Jahre 1574 nur noch aus 7 Nonnen und einer Abtissin bestand. Als daher die

---

1) Bodmann rh. Alterth. 901.

2) Rer. Mog. II. 875.

3) Anno Domini MCCCLIX. XII. Kal. novemb obiit Völradus de Landeck hujus cenobii fundator.

4) Joannis a. a. O.

im Jahre 1401 aus der sogenannten Bubenkapelle zu Kreuznach in das dortige Peterskloster versetzten Kanonissinnen des Ordens vom heil. Augustin bei ausgebrochener Reformation ihr Kloster verlassen mußten, und 1568 nach Mainz in die Margarethenkluße geflüchtet waren, so versetzte sie Kurfürst Daniel in das Kloster nach Eibingen im Rheingau und sein Nachfolger Wolfgang von Dalberg ließ ihnen das indessen leer gewordene hiesige Agnesenkloster im Jahre 1582 einräumen [1]). Diese Uebersiedelung bestätigte im Jahre 1605 der Kurfürst Johann Schweikard von Kronenberg durch eine Urkunde [2]). Von nun an hörte das Agnesenkloster auf Cisterzienser Ordens zu sein und die Kreuznacher Kanonissinnen befolgten die Ordensregeln des heil. Augustins. In den Jahren 1716 und 1717 ließen sie ihre alte Kirche und Kloster niederreißen und neu erbauen. Die Kirche war im Jahre 1725 vollendet und mit schönen Freskogemälden verziert. Sie war eine der freundlichsten der Stadt und ihr Thurm lief am Dietmarkte über dem Eingange der Kirche in die Höhe. Im Jahre 1802 wurde auch dieser klösterliche Konvent aufgelöst und bei Errichtung der neuen Ludwigsstraße fiel die Kirche mitten in dieselbe, der größte Theil des Klosters aber steht noch, ist ein Militairgebäude und gegenwärtig hat es die k. k. österreichische Militairverpflegungsverwaltung in Besitz und darin ihre Büreaux.

Die St. Rochus- oder Armenhaus-Kirche und das Spitalgebäude hinter dem Kirsch- und Weihergarten. Kurfürst Johann Schweikard von Kronenberg hatte schon

---

1) Joannis a. a. O. II. 876.

2) In Würdtwein nov. subs. dipl. XII. 26. Bodmann glaubte sie ungedruckt und ließ sie nochmal abdrucken in rh. Alterth. 243.

die Absicht ein neues Hospital zu errichten und in seinem Testamente vom 2. März 1620 verordnete er: „a) für „arme, preßhafte, dürftige Leute ein Tausend Gulden an „Geld, b) die Gefälle von zwei von ihm erkaufte Mühlen „zu Münsterliederbach und Heidersheim, c) jährlich 20 „Malter Korn und 20 fl. für Hausarme der Stadt Mainz, „quartaliter von den Rathszwölfen auszutheilen und wenn „es an dergleichen recht dürftigen, ehrbaren, unverläumdeten „Hausarmen-Leuten, bei denen es wohl angelegt, fehle, „sollten solche Pfennige jedmal dem Hospital und darin „preßhaften Kranken zum Guten kommen.“ Der Kurfürst Lothar Franz von Schönborn fing im Jahre 1710 an, dem Armenwesen der Stadt eine bessere Einrichtung zu geben. Er sahe, daß die einzelnen Stiftungen, welche dafür bestanden, Bestimmungen enthielten, die nicht eine allgemeine Vorsorge für alte, arbeitsunfähige, kranke und unbemittelte Bürger oder Bürgerinnen, für verlassene oder unerzogene arme Kinder bezweckten, der Noth und dem Betteln steuerten. Ein größeres, viele Menschen aufnehmendes Haus, ein allgemeines Krankenhaus war nöthig. Die Häuser zum Kirchberg, zum großen und kleinen Gartenkarpen, zum Stein, zum großen und kleinen Kempten, zum rothen Hause, zum Spangenberg, zum Christopfel, zur kleinen goldenen Luft und Lazonis wurden zusammengekauft, abgerissen und im Jahre 1710 mit dem Baue angefangen. Damit ging es aber langsam, denn erst am 15. November 1721 wurde der erste Stein zur Kirche und darunter folgende Schrift gelegt: „Zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit und der se„ligsten Jungfrau Maria, unter dem Schutze des heil. „Rochus, als Patron gegen die Pest, ist dieser erste Stein „im Namen des Kurfürsten Lothar Franz, als ein dauern-

Les Mémoires sont divisés en soixante-deux livres, dont les quatre premiers sont consacrés à l'histoire de la famille de Mme de Staal, et à son enfance. Elle y raconte avec beaucoup de détails, et d'une manière très-intéressante, les événements de la Fronde, auxquels son père prit une part active. Elle y parle aussi de la jeunesse de Mlle de Montpensier, qui fut sa marraine, et qui l'aimait beaucoup. Elle entre ensuite dans le monde, et nous fait connaître les personnages qui y jouaient un rôle, et les mœurs de la société. Elle nous apprend comment elle devint dame d'honneur de la duchesse du Maine, et nous donne des détails curieux sur la cour de Sceaux. Elle nous fait connaître les amis qu'elle y trouva, et les ennemis que lui suscita sa position. Elle nous raconte comment elle se maria, et nous fait connaître son mari. Elle nous parle de la Bastille, où elle fut enfermée, et nous donne des détails curieux sur la vie qu'on y menait. Elle nous fait connaître les prisonniers qu'elle y rencontra, et les amitiés qu'elle y contracta. Elle nous raconte comment elle en sortit, et nous fait connaître les personnes qui contribuèrent à sa délivrance. Elle nous parle de son retour à la cour, et nous fait connaître les changements qui s'y étaient opérés pendant son absence. Elle nous fait connaître les nouveaux personnages qui y jouaient un rôle, et les mœurs de la société. Elle nous apprend comment elle devint dame d'honneur de la duchesse du Maine, et nous donne des détails curieux sur la cour de Sceaux. Elle nous fait connaître les amis qu'elle y trouva, et les ennemis que lui suscita sa position. Elle nous raconte comment elle se maria, et nous fait connaître son mari. Elle nous parle de la Bastille, où elle fut enfermée, et nous donne des détails curieux sur la vie qu'on y menait. Elle nous fait connaître les prisonniers qu'elle y rencontra, et les amitiés qu'elle y contracta. Elle nous raconte comment elle en sortit, et nous fait connaître les personnes qui contribuèrent à sa délivrance. Elle nous parle de son retour à la cour, et nous fait connaître les changements qui s'y étaient opérés pendant son absence. Elle nous fait connaître les nouveaux personnages qui y jouaient un rôle, et les mœurs de la société.

Bald nach der französischen Okkupation der Stadt am Ende Dezembers 1797 wurde durch das Gesetz vom 16. Ventose VI. — 6. März 1798 — der auf das Vermögen der Hospizien gelegte Sequester aufgehoben und nach dem Arrête des Vollziehungsdirektoriums vom 23. Brümaire V. — 13. Nov. 1796 — alles in einer und der nämlichen Gemeinde gelegene Hospitalvermögen in eine Verwaltung vereinigt und verordnet, daß solches von einem und dem nämlichen Einnehmer eingetrieben und erhoben werden solle. Durch diese Verordnung sind nun alle Fonds der in Mainz gewesenen Hospitäler in einem vereinigt und werden von einer Kommission, die den zeitlichen Bürgermeister zum Präsidenten hat, verwaltet. Der Fond des hiesigen Rochushospitals ist dadurch so kräftig, daß darin oft mehrere hundert Arme und Kranke aufgenommen sind.

Oeffentliche Plätze dieses Stadtbezirks sind der Bischofsplatz und der Ballplatz [1]). Hauptstraßen: Die Gaugasse, die kleine und große Pfaffengasse [2]). Hinzugekommen ist die Ludwigsstraße. Sie verdankt dem Dekret des Kaisers Napoleon vom 1. October 1804 mit dem Platze Gutenberg ihre Entstehung. In diesem Dekrete wurde ihre Anlegung, ihre Richtung, und ihre Breite bestimmt. Sie fängt am Dietmarkte an und geht bis zum großen Speisemarkte. In sie fiel bei ihrem Anfange die ganze Kirche der Agneser-nonnen, ein Theil ihres Klosters, der obere Theil des domkapitelichen Präsenzhauses, einige kleine domkapiteliche Häuser und an ihrem Ende die St. Sebastianskapelle.

Als Privat-Gebäude zeichnen sich aus die 16 neue

---

1) Dieser Geschichte I. 387.

2) Daselbst 394.

Jones to Mr Hargreaves to say that Mrs Jones wishes to see him. Mr Hargreaves went to Mrs Jones's room and found her sitting up in bed. She said to him "Mr Hargreaves I am very ill and I feel that I shall not recover. I have sent for you to make my will. I leave all my property to my husband Mr Jones. I am very sorry to leave him but I feel that I must go." Mr Hargreaves then made her will and she signed it. Mr Hargreaves then left the room and Mrs Jones died shortly afterwards. Mr Hargreaves then went to Mr Jones and told him that Mrs Jones had died and that she had left all her property to him. Mr Jones was very much surprised and said "I did not know that she had any property." Mr Hargreaves then said "She has left you £5000." Mr Jones was very much pleased and said "I am very glad to hear that." Mr Hargreaves then left the house and went home. Mr Jones then went to the bank and drew out £5000 and went home. He then went to bed and slept soundly. The next morning he got up and went to the bank and paid in the £5000. He then went home and had breakfast. He then went to the office and worked all day. He then went home and had dinner. He then went to bed and slept soundly. The next morning he got up and

der großen Defensionskaserne auf der hiesigen Eisgrube angefangen. Im Laufe des Sommers waren die Souterains fertig und in den Monaten August und September das Mauerwerk des ersten Stockes beendigt. Die ganze Kaserne hat eine Länge von 236 und eine Breite von 24 Schritten. Die das ganze Gebäude umschließenden Mauern sind 7 bis 8 Fuß dick und von außen mit zugehauenen Steinen umgeben. Es hat zwei Stockwerke, und in seiner vordern Seite drei Thore. Die hintere oder Wallseite hat nur in der Mitte ein Thor, das mit dem vordern Hauptthore in einer Richtung von vorne nach hinten gehet. Diese Seite hat 26 Fenster und zwischen jedem zwei Schießscharten, so daß zu jeder Seite des Thores 13 Fenster und 26 Schießscharten sind. Das Gebäude steht ganz im Bezirke des römischen Kastrums. Durch die tiefen Ausgrabungen in seiner südöstlichen Seite kam man auf schweres Gemäuer und eine ganz im Schutte liegende Brandgrube aus römischen Platten und gebackenen Steinen, worunter viele mit Zeichnungen und Inschriften waren, dabei auf einen festen, geglätteten Boden [1]), und fand viele römische Münzen, einige von Gold und Silber, einen römischen Altar und mehrere Bausteine, welche die **XIV.** und **XXII.** Legion, als die Erbauer dieser Gebäude bewiesen. Alles Vorgefundene wurde in die kön. preuß. Festungsdirektion zum heiligen Grabe gebracht.

Mit dem Jahre 1841 begannen die Arbeiten zur Anlegung eines neuen Stadtviertels, des siebenten, im Centrum unseres sogenannten Käfstrichs, das, wenn es auch im Umfange das kleinste, doch wegen seiner Annehmlichkeiten eins

---

1) Unser Lindenschmit hat davon eine Zeichnung gefertigt.

der schönsten der Stadt werden wird. Es wird eine gerade Hauptstraße aus dem Dietmarkte in die Mitte des Kästrichs erhalten, von hier werden zwei große Straßen aus ihr rechts und links ausgehen und in der jetzigen Kästrichstraße ausmünden, um als Verbindungsstraßen zwischen dieser und dem Dietmarkte zu dienen. An dem untern Theile der Hauptstraße bis zu einer Terrasse sind links im Hinaufgehen drei neue Bauplätze und rechts sechs abgesteckt, über der Terrasse sind auf der vordern Seite eines Oblongs sieben und auf seiner hintern fünf Bauplätze, zusammen 12 und mit den 9 untern 21 Plätze zu neuen Häusern bestimmt. Alle bekommen eine solche Richtung, daß keines dem andern die Aussicht in die schöne Umgegend benimmt. Ihre gesunde und freundliche Lage, die Aussicht der oberen Häuser über den größten Theil der Stadt, das herrliche Rheinthal und die weite Ferne bis zum Taunus wird sie zu den angenehmsten der Stadt machen Zu bedauernde Differenzen zwischen den drei Unternehmern und selbst mit dem Festungsgouvernement hemmen schon an zwei Jahre die weit vorgerückten Arbeiten und hindern ihre Fortsetzung.

Die historische Topographie der Stadt Mainz im Inneren, während der alten, mittlern und neuen Periode, wäre hiemit geendigt, allein da die Stadt keine Mauern mehr hat, so gehören auch die Festungswerke, welche sie umgeben und die Schiffbrücke, welche sie mit Kastel verbindet, zu ihrem innern Rayon. Das Jahr 1656 gründete unsere Festungswerke, in den Jahren 1688, 1713, 1732, 1806 und 1826 wurden sie erweitert, verstärkt und gegenwärtig schreiten sie zu ihrer gänzlichen Vollendung [1]). Kurfürst

1) Meine Geschichte der Bundesfestung Mainz. 1835. 8. beschreibt sie von ihrem Entstehen an.

Johann Philipp der Weise war ihr Gründer, der Italiener Joseph Spala entwarf den Plan und leitete durch mehrere Jahre die Ausführung. Der ganze Umfang der Festung wurde in Bastionen getheilt und sie dadurch eine bastionirte. Spala gab ihr mit den 4 der Citadelle 18 Bastionen und die Franzosen erbauten im Jahre 1688 noch zwei, so daß sie 20 hat. Alle sind nach den Lokalitäten in ungleichen Formen und Distanzen angelegt. Fünf vom Rheine bis zur Citadelle die Bastionen Nikolai, Katharina, Alban, Franziskus und Salvator, die zwei letzten von den Franzosen 1688 nach Vauban erbauet, vier der Citadelle Tacitus, Alarm, Drusus und Germanicus, dann bis zum Gauthore Johann und Philipp, bis zum Münsterthore Martin, Bonifaz, Alexander und Georg, und vom Münsterthore bis zum Raimundithore Paul, Leopold, Felicitas, Damian und Raimund. Jede Bastion hat in den einspringenden Winkeln halbe Monde, Lünettes und Ravelins mit Bekleidungsmauern, Gräben und mehreren Zugbrücken. An den drei Hauptthoren, dem Neu-, Gau- und Münsterthore, sind tiefe Gräben und doppelte Zugbrücken. Die Alexanderbastion ist die höchste und ihre Batterien bestreichen die Stadt und die Vorwerke. Vor dem Münsterthore ist zwischen der Georgs- und Paulusbastion der große Wassergraben oder sogenannte Altmünsterweiher, der sich bis an den vorliegenden halben Mond ausdehnt und zwei Zugbrücken hat. In der langen Flanke zwischen dem Münster- und Raimundithore sind vor den Bastionen und Halbmonden-Batterien mit Bekleidungsmauern und Gräben, welche mit Batardeaus versehen, durch das Wasser des Münsterthorweihers leicht können gefüllt werden. Bei der Damians- und Raimundibastion sind die Halbmonde ausgehoben und bilden

einen langen und breiten mit einer Schleuse versehenen Wassergraben zur Ueberwinterung der Schiffe und Rheinmühlen. An der Rheinseite der Stadt befand sich die Bocksbatterie, das dabei liegende Rondel, das Holzthorrondel, die Holzthorbatterie, die sogenannte gesenkte Flanke, die Neuhäuselbatterie, die Fischthorbatterie, die Eisenthürchenbatterie, die Rothethorbatterie, das Neuwerk und die Schloßbatterie. Jetzt erhält diese Rheinseite eine neue fortifikatorische Gestalt. Diese Kette von festen Werken in zwanzig Bastionen, Halbmonden, Lünetten, Ravelins, Gräben, Contrescarpen, bedeckten Wegen und Batterien in dem großen Halbzirkel von 5000 Metres Länge und 1500 Metres Breite bilden die erste und zweite Umfangs- oder Vertheidigungslinie unserer Festung. Diese erste und zweite Linie — **première et deuxième enceinte** — umgeben nach den Lokalitäten seit dem Jahre 1736 die alten, und seit dem Jahre 1831 die neuen Außen- oder Vorwerke — **ouvrages détachées**. — Mit jenen ließ Kurfürst Lothar Franz von Schönborn, der Brudersſohn von Johann Philipp, im Jahre 1719 den Anfang machen, und Kurfürst Philipp Karl von Elz sie im Jahre 1736 beendigen, diese wurden im Jahre 1826 angefangen und nach 5 Jahren im Jahre 1831 geendigt, aber erst jetzt erhalten sie ihre Vollendung. Die alten Vorwerke aus den kurfürstlichen Zeiten waren 1. die Karlsschanze oben der ehemaligen Favorite, jetzigen neuen Anlage, 2. das crenelirte Mauerwerk mit Gräben und Brustwehren zur Verbindung der Karlsschanze mit dem Fort Welsch, 3. das Fort Welsch, das kleinste der alten Außenwerke, 4. die Elisabethschanze zur linken und 5. die Philippischanze zur rechten Seite der Chaussee nach Niederolm, 6. das diese beide Schanzen verbindende crene-

lirte Mauerwerk, 7. das doppelte Zangenwerk zur Verbindung der Forts Elisabeth und Joseph, 8. das Fort Joseph oder der sogenannte Linsenberg, 9. das crenelirte Mauerwerk zwischen den Forts Joseph und Hauptstein, endlich 10. das wichtigste aller Forts, der Hauptstein. In den französischen Zeiten kamen hinzu 1. das verschanzte Lager bei Weißenau, 2. die Zahlbacherschanze, 3. die Dahlheimerklosterschanze, 4. die Klubbistenschanze bei Zahlbach, 5. die Hartenbergerschanze, 6. die Inundationsschanze an der sogenannten steinernen Brücke und 7. die Verschanzungen auf der Petersaue. Die neuen Vorwerke in montalembertischen in die Erde versenkten Thürmen und Werken sind 1. die Klosterschanze oben dem ehemaligen weißenauer Nonnenkloster, 2. die Kreuzschanze oberhalb des Neuthors gegen die ehemalige heil. Kreuzkirche hin und 3. die aus zwei Hauptschanzen bestehende Hartenbergerschanze auf der Spitze des Hartenbergs [1]). Die neuesten bilden eine dritte und vierte Vertheidigungslinie und erheben unsere Festung zu einer der ersten der Welt. Sie sind eine undurchdringliche Vormauer unseres deutschen Vaterlandes.

Mit der Erbauung der Festung brachte Kurfürst Johann Philipp die Errichtung einer ständigen Schiffbrücke über den Rhein zwischen der Stadt und dem Orte Kastel in Verbindung. Das zünftige Fergenwesen des Mittelalters mußte auf die Kommunikation zwischen den beiden Rheinufern nachtheilig wirken, es mußte besonders für den Handel äußerst hinderlich sein. Längst schon hatte man das Bedürfniß einer stehenden Rheinbrücke gefühlt. Die Ueberfahrt

---

1) Meine Gesch. der Fest. Mainz 224. 225. 268—281. 520—526. 561—567.

durch Fergen war beschwerlich, kostspielig, zeitraubend, gefährlich und manchmal unmöglich. Johann Philipp wollte diesem Bedürfnisse abhelfen und dadurch zugleich dem Fiskus ein Mittel verschaffen, die großen Ausgaben zur neuen Fortifikation der Stadt, ohne den Unterthanen lästig zu fallen, leichter bestreiten zu können. In seiner Zuschrift an das Domkapitel vom 3. November 1659, worin er es um eine gutachtliche Erklärung ersucht, sagt er: „Wir sind bedacht, „entweder aus unsern Kammermitteln, wenn sich dieselbe „so weit erstrecken, oder auch in Ermangelung derer, auch „anderer Partikularen Beischuß, eine Schiffbrücke allhier „über den Rhein dergestallt aufzurichten, daß dieselbe das „Jahr durch, so lange der Rhein nicht mit Eis anlaufet, „gebraucht, die fremden und commercirenden Kauf-, Han„dels- und Bauersleute wegen des schleunigen ungehinderten „Ueberkommens um so viel mehr auf diese Straße dadurch „gezogen und von all denjenigen, so darüber passiren, samt „ihren Fuhren und Pferden, niemand, der sei auch, wer „er wolle, wir und unsere successores, Räthe, Kammer„und Hofbediente selbsten so wenig, als unser clerus pri„marius et secundarius und andere gefreite Personen, „außer was Bettelordens, so kein Geld bei sich tragen, „sind davon ausgenommen, anstatt des Fuhrlohns ein ge„wisses Weggeld, gleich auch in andern Orten am Rhein„und Donaustrom, wo es Brücken hat, observirt wird, „erhoben und von demselben erstlich derjenige, so etwa hiezu „einen Vorschuß thun sollte, zuvörderst wieder contentirt, „die übrigen Gefälle aber, so weit es reichen möge, die „Garnison und Festungsbau und was dazu gehört, unter„halten und dieselben hiezu allein und zu nichts anderes „gewidmet und verwendet, also, damit die Unterthanen in

„so weit sublevirt werden.“ Nebst dieser Zuschrift wurde dem Domkapitel eine Brückenordnung mitgetheilt, nach welcher 1. wegen Einladung der nieder- und oberländischen Schiffe und Durchführung der Flöße die neue Rheinbrücke zwischen den beiden Krahnen geschlagen und recta hinüber auf Kastel gehen solle; 2. zur Erhebung des Brückengeldes zwei Zöllner, einer dies-, der andere jenseits auf der Brücke, in zwei auf den Schiffen dazu accommodirten Häuslein wohnen sollen; 3. bei beiden Hütten Schläge für die Reitenden und Fahrenden, und die Fußgänger Haspeln, so die Zöllner nach Nothdurft versperren können, angeordnet werden; 4. damit bei der Erhebung des Brückengeldes kein Unterschleif vorgehe, so könnte man bleierne gestempelte Zeichen, zweierlei Gattung, von Mainz hinüber und von Kastel herüber für die Pferde und Fußgehenden machen, daß, wer nach Kastel will, ihm bei der Erlegung der Gebühr ein Zeichen mit M. signirt, welches dem Einnehmer zu Kastel zugestellt werde und gleichergestalt denen, die von Kastel nach Mainz wollen, ein Zeichen mit C. gezeichnet gegeben und dem Einnehmer diesseits überliefert und alle Tage oder wöchentlich die Zeichen sammt dem Gelde aus den verschlossenen Kasten durch eine oder mehrere beeidigte Personen aufgeschlossen, erhoben, Geld und Zeichen collationirt und darüber Register und Rechnung geführt werden.

In der darauf vom Domkapitel am 20. April 1661 erfolgten Antwort wird unter anderm gesagt: „Daß diese „Brücke nächster Tage angehängt und aufgeschlagen werde, „dadurch den hier anlangenden Reisenden und Negotirenden „eine sonderliche Förderung geschafft und zugleich dem Erz„stifte durch die Intraden ein nicht geringer Nutzen erwachsen

„werde. Man wolle zugleich unverhalten, daß die jüngsthin „den Main herunter gebrachten neue Schiffen in Erman„gelung der Mensur zu den bezielten Zwecken nicht zureichen „werden. Diese Gebrechen aber dem Würzburger Mühl„meister beigemessen würden und seie bekannt, daß derselbe „ebenmässig in dem so kostbaren Fortificationswerke seines „Sinnes und Kopfs allein sein wolle und die ihm jeweilen „in gütlicher Ermahnung zuredeten nicht allein wenig höre, „sondern auch mit ungeziemlichen Worten anfahre, auch „wohl dabei höhere Standespersonen nicht verschone, da er „doch als ein Mühlmeister mehr der Wasser- als der Land„bauen erfahren. Derselbe möge also angehalten werden, „ehe die kostbarlichen Schiffe geordnet würden, alles in „allem wohl zu überlegen und so zu Stand zu bringen, „daß man dabei gesichert sein könne und im Falle sich eine „Imperfection sogar im Anfange herfür thue, derselbe „dessen betheiligt und seines erkenntlichen Ueberfahrens „halber dafür zu stehen habe.“ Ein würzburger Mühlmeister hat also unsere Schiffbrücke eingerichtet und er scheint im besondern Vertrauen unsers weisen Kurfürsten gestanden zu haben, da er zugleich zum Festungsbau gebraucht wurde. Der Mann verdient unsere Achtung, wenn er auch von den gnädigen Herren des Domkapitels nicht so gnädig angesehen war. Schade, daß wir seinen Namen nicht erfahren haben.

In den letzten Tagen des Aprils oder den ersten des Mai 1661 wurde die neue Schiffbrücke aufgeschlagen. Sie erhielt 11 Joche, jedes mit 4 Bocksschiffen und auf jeder Seite noch 2 Jochschiffe, also im Ganzen 48 Schiffe. Noch jetzt hat sie außer dem Winnschiffe 47 Spitzschiffe. Am 12. Mai 1661 war sie ganz fertig. Der Kurfürst ging

mit seinem Hofstaat zuerst darüber und er, wie alle andern zahlten das angesetzte Brückengeld. Es war ein Kreuzer für die Person. Bis zum Jahre 1713 blieb die Brücke ohne Geländer.

Zum ersten Brückenmeister ernannte Johann Philipp am 28. Mai 1661 Joachim Gerolde. In seinem Ernennungsdecret heißt es: „Und damit er dieses unsers Dienstes desto besser obliegen könne, so sollen und wollen wir „ihm jährlich ahn Geld 200 fl., ahn Wein 1 Fuder, ahn „Korn 10 Malter bei unsern Renthen der Kellerei alhier „quartaliter reichen lassen.“ Der zweite Brückenmeister war Adolph Backes und zugleich Beseher am Zoll Vilzbach.

Am 1. Juli 1669 nahm Johann Philipp mit Consens des Domkapitels ein Kapital von 20000 fl. bei dem frankfurter Handlungshause Remigius und Heinrich Bartels auf und verhypothecirte ihnen dafür des Erzstiftes Zoll zu Höchst und die Intraden der Rheinbrücke. Der Zollschreiber zu Höchst und der Rentmeister zu Mainz mußten den frankfurter Handelsleuten mit Handtreue angeloben, die 20000 fl. in 3 Jahrzielen, jedes zu 6666 fl. 40 kr., zurückzuzahlen.

Kurfürst Emmerich Joseph erhöhte am 24. August 1765 das Brückengeld auf zwei Kreuzer und Kurfürst Friedrich Karl bestätigte diese Erhöhung am 27. August 1779.

In den letzten Jahren hat die Rheinbrücke große Verbesserungen und Verschönerungen erhalten. Ihr Winnschiff erhielt eine neue Mechanik und die ganze Brücke durch Eisenwerke eine Solidität, die ihre Tragbarkeit um ein Beträchtliches vermehren. Sie hat jetzt ein roth und weiß angestrichenes Geländer, das durch solide Verbindung die Gefahr des Durchbrechens fast unmöglich macht. In der ganzen Länge der Brücke sind auf hohen Säulen Laternen

angebracht, welche jeden Abend und die Nacht hindurch die Brücke erleuchten. Die ganze Länge der Brücke beträgt dermalen 424 Metres, jeder zu 4 heſſiſchen Fuß, welche 1696 Fuß und an 750 Schritte machen. Zwei Eisbrechen, decken die Zugänge der Brücke an beiden Rheinſeiten, wovon die zur Rechten erſt neu erbaut wurde. Seit 1832 ſteht bei dem Eingange zur Brücke am rechten Rheinufer die herrliche Brückenkaſerne und dient ihr zum erſten, die um den ganzen Ort Kaſtel angelegte Feſtung aber zum zweiten Brückenkopf. Nahe war es daran und wir hätten die Erbauung einer neuen ſteinernen Rheinbrücke von Mainz nach Kaſtel erlebt. Der Kaiſer Napoleon wollte durch dieſes große Werk ſeinen Namen noch mehr verewigen. Ihre Erbauung war von ihm befohlen. Drei Projekte wurden nacheinander vorgelegt, Plane und Modelle gefertigt. Das erſte zu einer hölzernen Brücke war von dem noch lebenden Baudirektor Arnold Vater gefertigt. Die Bauanſchläge beliefen ſich auf neunzehnmal hundert tauſend Franken. Das zweite verfertigte der damalige hieſige Oberingenieur des Brücken- und Straßenbaues St.-Far, zu einer eiſernen Brücke, wovon die Brückenpfeiler eiſerne Kanonen ſein ſollten. Das dritte bearbeitete der nämliche zu einer Brücke mit ſteinernen Pfeilern und hölzernen Bögen. Für letzteres entſchloß ſich der Kaiſer, obſchon die Bauanſchläge 8 Millionen Franken betrugen und ſieben Jahre zur Erbauung erforderten. Er that noch mehr, es ſollten zehn Millionen dazu verwendet werden um ſie dauerhaft herzuſtellen. Sie ſollte in der Richtung der heutigen Schiffbrücke zu ſtehen kommen, aus 16 Bögen beſtehen, die ſteinernen Pfeiler gegen den Strom ſcharfe Kanten mit einer ſägeförmigen gegen unten zulaufenden Schneide erhalten, um die anſtrö-

menden Eismassen damit durchzuschneiden. Die Entfernung der Pfeiler von einander sollte 100 Fuß sein. Baudirektor Arnold hatte mit seinem Projekte einer hölzernen Brücke die Anlegung einer Linie von Eisbrechen in Distanzen von 50 Metres vor der Brücke verbunden, um die großen Eismassen dadurch zu brechen. Diese Eisbrechen sollten nun auch bei St.-Far's Projekt angewendet werden. Bei den drei Projekten lag es im Plan, daß unter den Bögen ein Gang von einem Ufer zum andern sollte durchgeführet, die hölzernen Bögen mit Zink gedeckt, mit Grund überschüttet, dadurch die Einwirkung des Wetters und des schweren Fuhrwesens vermindert und den beständigen, kostspieligen Ausbesserungen vorgebeugt werden. Die Wasserhöhe des Jahres 1784, welche 7'10 pariser Maaß über dem gewöhnlichen Wasserspiegel betragen, wurde als höchster Wasserstand hinsichtlich der Höhe der Brücke angenommen. Wegen dieser großen Höhe hätten nicht allein das vom Brückenmeister Pahl der Brücke gegenüber neu erbaute Haus, sondern auch die daneben stehenden abgerissen werden müssen, um auf beiden Seiten für Auf- und Abfahrt Raum zu haben. Man fing bereits an, den Boden des Rheinbettes mit dem Erdbohrer zu untersuchen, um sich darnach bei der Legung der Fundamente der Pfeiler bemessen zu können, als die Ereignisse des Winters vom Jahre 1812 auf 1813 und die des darauf gefolgten Jahres alle Projekte des Brückenbaues vereitelten und nun vielleicht Jahrtausende verlaufen, ehe wieder an eine steinerne Bogenbrücke über den Rhein bei Mainz gedacht wird.

Der vom Baudirektor Arnold zu seinem Projekt einer ständigen hölzernen Rheinbrücke entworfene Plan im Original und die dazu gehörigen Bauanschläge befinden sich

jetzt in den Händen Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann von Oesterreich, das dazu gefertigte Modell aber ist zu Paris in der école d'application des ponts et chaussées als Muster für angehende Ingenieurs aufgestellt und hatte von der Kommission, die bei dem Ministerium des Innern zur gutachtlichen Beurtheilung aller projektirten öffentlichen Bauten niedergesetzt war, den Vorzug vor dem durch St.-Far eingeschickten Projekt erhalten, das nach der Genehmigung des Kaisers ausgeführt werden sollte. Es befindet sich im hiesigen Bibliotheksgebäude und besteht in einem einzigen auf zwei Pfeilern ruhenden Bogen, meisterhaft von dem jetzt noch lebenden Schreiner Kroll ausgeführt.

Ich schließe diese historische Topographie der Stadt im Inneren mit einigen allgemeinen Bemerkungen.

Im Jahre 1770 war die gesammte Häuserzahl des innern Stadtbezirkes 2118 und davon

in Lit. **A.**	236
in Lit. **B.**	306
in Lit. **C.**	495
in Lit. **D.**	483
in Lit. **E.**	237
in Lit. **F.**	361

die vielen Kirchen, Kapellen, Staats- und Militairgebäude nicht mitbegriffen. Bis zum Jahre 1780 war die Gesammtzahl der Häuser auf 2220 gestiegen. Durch das Bombardement vom Jahre 1793 wurden viele in Schutt verwandelt und doch belief sich im Jahre 1843 ihre Gesammtzahl wieder auf 2144. Davon sind

in Lit. **A.**	251
in Lit. **B.**	321
in Lit. **C.**	493

in Lit. D. 426
in Lit. E. 259
in Lit. F. 394

auch darunter sind Kirchen und öffentliche Gebäude nicht begriffen.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden auf Plätzen, wo vorher keine Häuser standen, erbauet die acht Häuser am Münsterthorwall von E. 230 bis 237 durch den Steinmetzmeister Dielmann, das letzte am Wall E. 229 1/2 durch den Hofkammerrath Guiolet, dem Frankfurt so vieles verdankt, daß es ihn mit einem Monument geehrt, das Zollhaus auf dem Münsterthorplatz E. 192 durch die kurfürstl. Hofkammer, das deningerische daneben E. 192 1/2 durch den nämlichen Guiolet, das gegenüber E. 68 durch Deninger Vater, die drei Häuser auf dem nämlichen Platze E. 193, 193 1/2 und 194 durch die Altmünsternonnen, die 9 Häuser der neuen Universitätsstraße E. 241—249 durch die Universität, die zwei Häuser auf dem Dietmarkte neben der schönborner Kaserne E. 203, 204 durch den Grafen von Schönborn, die 14 Häuser des metternicher Hofes und Gartens an der Dietmarktsstraße, großen und kleinen Langgasse D. 183 1/4 1/3 1/2, 224 1/4 1/3 1/2 durch die Baumeister Schmuttermaier, Wetter und Sieglitz, die zwei Häuser in der Sackgasse D. 298 1/4 und 298 1/2 durch den Schreiner und Klaviermacher Hettig, die drei Häuser an der Emmeranskirche dem Pfandhause gegenüber D. 113, 114 und 115 durch den Zimmermeister Schall, das volkische Haus in der Emmeransgasse C. 152 1/2 durch den Hofkammerrath Guiolet, das spielmannische Haus in der Franziskanergasse C. 159 durch den Stadthauptmann Wolf, die zwei Häuser in der Bauerngasse

§ 1001. Abs. 2 S. 2 stellt die Abänderungsklage dadurch unter Präklusivfrist, daß sie nur binnen 2 Monaten, seit der Beschluß dem Kläger zugestellt ist, erhoben werden kann. Die Frist ist eine Notfrist (§ 224 Abs. 1) und kann nicht verlängert werden (§ 224 Abs. 2). Sie kann auch nicht durch Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (§ 233) verlängert werden, da § 233 nur für Versäumung einer Frist gilt, die eine Partei einzuhalten hat, nicht aber für Versäumung einer Frist, die das Gericht einzuhalten hat. Die Frist beginnt mit der Zustellung des Beschlusses, nicht mit der Verkündung. Sie ist gewahrt, wenn die Klage vor Ablauf der Frist bei Gericht eingereicht wird (§ 253 Abs. 1). Die Zustellung der Klage braucht nicht vor Ablauf der Frist zu erfolgen. Die Klage ist zu richten gegen den Beklagten, dessen Anspruch zu niedrig festgesetzt ist. Sie ist nicht gegen den Gegner des Beklagten zu richten, dessen Anspruch zu hoch festgesetzt ist, da dieser durch die Abänderung nicht beschwert ist. Sie ist auch nicht gegen den Gegner des Beklagten zu richten, dessen Anspruch zu niedrig festgesetzt ist, da dieser durch die Abänderung nicht beschwert ist. Sie ist auch nicht gegen den Gegner des Beklagten zu richten, dessen Anspruch zu hoch festgesetzt ist, da dieser durch die Abänderung nicht beschwert ist.

Hundsgasse und dem Graben A. 238—243 durch das Jakobsberger Kloster, das Haus am Holzhofe A. 221 durch Maurermeister Bergbold, das Josephinenhospital an der Hundsgasse durch den Hospizienfond, das Haus vor dem Holzthore B. 174 durch den Holzmesser Lauer, die neuen Gasthöfe zum europäischen, rheinischen und holländischen Hof an der Rheinstraße C. 359 1/4, 1/3, 1/2 durch Reis, Hänlein und Kern, das Haus neben dem rheinischen Hof C. 359 durch Adrian, der neue oder rothe Krahn vor dem rothen Thore durch die kurfürstl. Hofkammer.

Neue Häuser auf Plätzen, wo vorher schon solche standen, wurden erbauet zwölf auf der großen Bleiche, sechs auf der mittlern Bleiche, sechs in den Zwerchstraßen zwischen der großen und hintern Bleiche, drei in der Balthasarmahlergasse, drei in der Klaragasse, eins in der Sackgasse, eins in der Rosenstraße, zwei in der Steingasse, zwei an der Umbache, fünf in der großen Langgasse, acht in der Franziskanergasse, zwei im Franziskanergäßchen, zwei an der Dietmarktsstraße, drei auf dem Dietmarkte, zwei in der Altmünstergasse, sieben an der Gaugasse, eins am Gauthore, zwei im Käfirich, eins in der Stephanshohl, zwei am Ballplatze, eins an der Eppigmauer, zwei am Holzhofe, eins in der Hundsgasse, drei in der Holzgasse, drei in der Kapuzinergasse, zwei in der Bocksgasse, drei in der Augustinergasse, eins in der Badergasse, vier am Leichhofe, drei in der heil. Grabsgasse, zehn an der Ludwigsstraße, acht am Gutenbergsplatze, neun an der Schöfferstraße, drei auf dem Marktplatze, drei am Fischthore, eins in der Schlossergasse, zwei in der Korbengasse, sechs in der Rheinstraße, sechs in der Leergasse, zwei am Karmeliterplatze, drei in der vordern Christophsgasse, zwei am Rindsfuße, neun in der Schuster-

auf, wie es Theophrast auf sich zu Theophrast auf sich zu Theophrast auf sich zu

straße D. 183, 25. der Metternichgrach- oder wolfischehof an der großen Bleiche E. 34, 35, 26. der Osteinerhof an dem Dietmarkte F. 325, 27. das Redouten- oder adelige Gesellschaftshaus auf der großen Bleiche D. 292, 28. der Reichersbergerhof in der Gymnasiumsgasse D. 131, 29. der Schönbornerhof am Dietmarkte E. 203—205, 30. der Sikinger- vorher Brömserhof am Karmeliterplatze C. 283, 31. der Specht-bubenheimer- vorher Vorsterischehof an dem Flachsmarkte C. 213, 32. der Stadionerhof vorher Rollingischebau auf der großen Bleiche E. 56, 33. der Stadionerhof vorher Bickenbau auf dem Flachsmarkte C. 202, 34. der Wallendorferhof auf dem Karmeliterplatze C. 290, 35. der Wambolterhof an der Emmeransgasse D. 55, 36. der Weiherischehof am Ballplatze F. 328.

Unter diesen Höfen waren gräflich die von Metternich-Winneburg, Metternich zur Grach, Ostein, Bassenheim-Leyen, Ingelheim, Elz, Walterdorf, Schönborn, Sickingen und die beiden Stadionerhöfe. Freiadelig waren die beiden von Dalberg, Wambolt, Erthal, Greifenklau, Breidenbach, Hoheneck, Weihers, Fechenbach, Lerch, Boos, Köth, Hettersdorf, Reichersberg, Specht, Boinenburg, Dienheim, Weihers, Knebel und Gudenus.

Domkapiteliche Kurien der Domprälaten waren die Domprobstei auf der Stelle des jetzigen Schauspielhauses, die Domdechanei ihr gegenüber, die Domkustorie, jetziger Bischofshof, F. 222, die Domsängerei C. 116, die Domscholasterei die alte F. 376, 377, 378, die neue B. 307, 308. Domkapiteliche Präsenzhäuser waren der Bischofshof B. 14, der von Hoheneck am Höfchen neben dem Lottohause, von Elz daneben und der Sebastianskapelle angebauet, von Harf F. 219. von Hettersdorf F. 220, von Kesselstadt, von der

Leyen **D.** 138, von Stadion hinter und an der Domprobstei angebauet.

Höfe, die auswärtigen Korporationen gehörten, waren das deutsche Haus, jetziges großherzogliches Palais, das Maltheserhaus zum heil. Grabe **F.** 191, der Erbacherhof **B.** 275, der Ilbenstädterhof in der Emmeransgasse **C.** 162 und der Karthäuserhof in der Augustinergasse **A.** 149.

Die erste Pflasterung der Straßen der Stadt geschah in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und man bediente sich dabei wie zu Frankfurt der blauen Wacken aus den Steinbrüchen bei Seligenstadt. Erst im zweiten Dezennium unseres Jahrhunderts brachte man, in der Meinung zu sparen, in diese schöne Pflasterung eine Abänderung. Man holte aus dem Flußbette der Nahe die rothen spitzen Wacken und pflasterte damit die Augustinerstraße in ihrer ganzen Länge zur wahren Geißel ihrer Bewohner und Aller die über sie gehen müssen. Man machte sogar auf der großen Bleiche den Versuch mit weißen Mauersteinen, er fiel aber noch schlechter aus und sie verwitterten schon im ersten Jahre, da sich die rothen Wacken leider noch immer erhalten. Seit einigen Jahren werden die blauen Wacken wieder allgemein gebraucht, viereckig behauen, regelmäßig nach der Schnur eingesetzt und eingestampft, wodurch das Stadtpflaster an Bequemlichkeit und Schönheit sehr gewinnt.

Die Straßen der Stadt waren bis zum Jahre 1772 nicht beleuchtet. Am Neujahrstage dieses Jahres wurden die an Seilen in der Straße hängenden großen Laternen zum erstenmale angezündet. Es sind an zweihundert. Sie leuchten gut, weil der Widerschein seine Richtung nach den Straßen hat. Alle wurden in Mainz nach pariser Mustern gefertigt. Um die Kosten dieser allgemein nützlichen Anstalt

zu bestreiten wurde eine Auflage von 10 Kreuzern auf jeden in die Stadt gehenden Stecken Brennholz gesetzt. Ehe diese Beleuchtung hier angeordnet war, pflegten viele Hausbewohner eine Lampe oder eine kleine Laterne vor einem Bilde am Hause anzuzünden, wodurch die Straßen zum Theil erleuchtet wurden. Besonders geschah dieses auf den Samstagen und den Feiertagen, damit die Leute bei dem Kirchgange am Vorabend und am Morgen der Sonn- und Festtage sehen konnten.

Die Stadt hat 114 Straßen, 52 Verbindungswege und Feuerreile, 30 öffentliche Plätze, 6 katholische Pfarrkirchen, eine Seminariumskirche, eine evangelische Pfarrkirche, eine Synagoge und über hundert zur Festung gehörende Gebäude [1]).

Die Zahl der Einwohner der Stadt betrug im Jahre 1780 — 32482. Das Schreckensjahr 1793, die Okkupation der Stadt durch die Franzosen am 29. Dezember 1797, die Epidemien und Auswanderungen während der Blockade im Winter von 1813 auf 1814 verminderte die Bevölkerung

bis auf 23202
doch erhob sie sich schon im Jahre 1816 wieder auf 25251
bis zum Jahre 1822 auf 26800
bis zum Jahre 1825 auf 28409
bis zum Jahre 1831 auf 30254
bis zum Jahre 1837 auf 31702
bis zum Jahre 1840 auf 32142
und bei der im laufenden Jahre 1843 vorzunehmenden Zählung wird sie auf 33000

steigen, so daß sie jetzt um Tausend über der großen Einwohnerzahl vom Jahre 1780 steht.

1) In meiner Geschichte der Festung Mainz 508—512 sind alle angeführt.

Nach dem in der 36. Sitzung der Bundesversammlung vom 27. September 1832 festgesetzten wichtigen Reglement für die Bundesfestung Mainz ist für den Kriegsstand das Minimum der Besatzung 12000 und die vollständige Besatzung 21000 Mann mit wenigstens 600 Mann Kavallerie, für den Friedensstand nicht weniger als 6000 Mann [1]).

Nächste Umgebung der Stadt außerhalb ihrer alten Ringmauern.

Auch hier folge ich dem Halbkreise, den der nächste Umfang der Stadt von Ost gegen Nordwest bildet, indem ich mit den Kirchen und den dazu gehörigen Gebäuden anfange und mit der Beschreibung der Feldgemarkung endige. Dabei werde ich mich so viel möglich nur im alten Weichbilde der Stadt bewegen. In dieser nächsten Umgebung der Stadt, einem Bereiche von beiläufig einer halben Stunde, lagen 4 Stiftskirchen, nämlich die des Victorstiftes, diesseits des Ortes Weißenau, auf der schönen Höhe ober dem Orte, die des Albanstiftes oberhalb der heutigen neuen Anlage, die des heil. Kreuzstiftes am hechtsheimer Berg und die des Petersstiftes vor dem Petersthore, 3 Manns- oder Mönchsklösterkirchen, nämlich die der Karthaus auf der Höhe der neuen Anlage, die der Wilhelmiter vor der Diethersspforte

1) Meine Gesch. der Bundesfest. Mainz. 6—31.

und für ihn Wiederholungen zu machen, so ist dieß, da doch der Lehrer Lehrer, d. h. Meister und Vorbild bleibt, nicht nöthig, ja Mißbrauch der Kraft, Schwächung, da die Kraft nicht ausgeübt wird, wo sie nicht nöthig ist. Wenn aber der Lehrer nicht Lehrer ist, wenn er nicht Meister und Vorbild ist, wenn er nicht Kraft hat, dann ist es nothwendig, daß er sie sich erwerbe, und dann ist es nothwendig, daß er sie übe, damit sie ihm nicht wieder verloren gehe. Dieß ist der Sinn der Worte: Arbeite und Vervollkommne dich.

Die Übung ist daher nur unserer Bequemlichkeit zu Liebe da, damit wir nicht immer Neues hervorbringen müssen, sondern das Alte, Bewährte, Gute wiederholen können.

Da sich nun gezeigt hat, daß unser Geist selbst Kraft ist, und daß er Kraft hat, weil er Kraft ist, so ist es nothwendig, daß er sie übe, damit sie ihm nicht verloren gehe. Diese Übung ist aber nicht nöthig, damit sie ihm erst werde, sondern damit sie ihm bleibe. Wenn also Jemand sagt, er habe keine Kraft, so ist dieß eine Lüge, denn er hat sie, weil er sie ausübt, und wenn er sie nicht ausübt, so ist dieß ein Beweis, daß er sie nicht hat, und daß er sie sich erwerben muß.

richt in einem Manuſcripte eines Victorſtiftsherrn, das er in einem Kloſter in Franken gefunden, geleſen haben [1]). Möglich iſt es, weil es zu jener Zeit ſchon Kirchen in und außer Mainz mag gegeben haben, allein zu beweiſen iſt es nicht. Dagegen beweiſen die Fulder Traditionen zum Jahre 777, daß bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts eine Victorskirche vor der Mauer der Stadt Mainz geſtanden habe [2]). Andere Fragen ſind: Was war dieſe Kirche damals, von wem wurde ſie bedient und was iſt aus ihr geworden? Serarius [3]) will aus einem alten Manuſcripte beweiſen, daß bei derſelben ein Kloſter grauer Mönche geweſen. Allein er und der Verfaſſer ſeines Manuſcripts dachten nicht an das Sprichwort: Die Kleidung macht keine Mönche. Nicht die bei der Victorskirche angeſtellten Geiſtlichen allein, ſondern auch die des hieſigen Doms und aller Kirchen, welche die Regel Chrodegangs befolgten, lebten gemeinſchaftlich in ihrem Münſter wie Mönche und kleideten ſich wie Mönche, aber ſie waren Weltgeiſtliche, denn es fehlte bei ihnen die Hauptſache, nämlich die Ablegung feierlicher Gelübde, welche eigentlich die Mönche bezeichneten. Die Worte Münſter und Kloſter wurden noch lange beibehalten, ſelbſt dann noch, wo das Stift ſchon förmlich eingerichtet war. Noch in dem Urtheile, welches Kaiſer Ludwig IV. im Jahre 1332 gegen die Bürger von Mainz wegen ihrer im Jahre 1329 verübten Zerſtörung

---

1) Joannis rer. mog. II. 577.

2) Schannat. cerp. trad. fuld. No. 52. „Ego Uto dono-vi-„neam foris murum civitatis (Moguntiae) non longe ab ecclesia „Sancti Victoris.“

3) Mogunt. rer. 716 und Joannis rer. mog. II. 577.

der Victorskirche und dazu gehörigen Wohnungen erlassen, heißt es: „Darum daz sie, (die Bürger) sie (die Geist-„lichen) und ire Stift zu Sante Victor, verdriben, ver-„stört, geheimsucht und geschädigt hatten und ire Münster, „ire Turm an demselben Münster, ire Cloister, Crucegang, „Altar, Rebender, Ringmauern, Porten an den Ring-„mauern, ire Huß, ire Hofe — erbrochen hatten [1]).“ In diesem Urtheile kömmt das Stift, das Münster und das Kloster zugleich vor. Durch das Stift wird die damalige Verfassung, durch das Münster die Kirche und durch das Kloster der mit Mauern und Thoren geschlossene Bezirk ausgedrückt. In einem Güterregister des Klosters Lorsch [2]) heißt es: „Auf dem Felde zwischen den Klöstern der heil. „Maria und des heil. Victors liegen zwei Morgen —.“ So wenig es aber noch jemand eingefallen ist, zu behaupten, erstere Kirche seie von Mönchen bedient, oder ein Mönchskloster dabei erbaut gewesen, so wenig läßt sich dieses von letzterer behaupten. Es war dabei ein Presbyterium mehrerer Geistlichen theils zum Gottesdienste der Kirche, theils zur Ausübung der Seelsorge in den nahe gelegenen Orten Weißenau und Laubenheim. Diese lebten gemeinschaftlich nach Chrodegangs Regeln noch ehe ein förmliches Kollegiatstift daselbst errichtet war. Dieses weiß man bestimmt aus der Lebensbeschreibung des heil. Burcharts, Bischofs zu Worms, und aus Tritheims hirsauer Chronik zum Jahre 978, wo er vom Erzbischof Willigis sagt: „Er habe das Victorskloster außerhalb Mainz, worin

---

1) In Joannis rer. mog. II. 605. 606.

2) Codex Laures. Nro. 1977. In campo, qui est inter monasterium S. Mariae et S. Victoris jacent duo jurnales.

„die Geistlichen ein gemeinschaftliches Leben führten, aus „seinen Mitteln erweitert [1]).“ Es war folglich schon vorher ein Presbyterium allda bestanden. Dieses war aber nach der Beschreibung, die uns der Biograph des heil. Burchart davon gibt [2]), sehr arm und dieser damalige Vorgesetzte des Presbyteriums hat erst mit dem Beistande des Erzbischofs Willigis eine neue prächtige Kirche zu Ehren des heil. Victors mit einem geschlossenen Wohngebäude für die Geistlichen erbauet und darin eine förmliche Kollegiatsstiftsform eingeführt. Kaiser Otto III. bereicherte es nachmals auf die Bitten seiner Schwester Sophie und seines Erziehers, des Erzbischofs Willigis, durch Verleihung mehrerer Güter [3]), welche später die mainzer Erzbischöfe Adelbert I. und II. durch neue vermehrten [4]).

Wegen der Entfernung von der Stadt und des großen Ungemachs in Kriegszeiten wünschten die Stiftsherren in die Stadt aufgenommen zu werden. Erzbischof Gerhard willigte im Jahre 1259 in ihr Begehren und übergab ihnen die Pfarrkirche zum heil. Ignaz, was auch sein Nachfolger Wernher im Jahre 1260 bestätigte. Allein die Einwanderung in die Stadt kam nicht zu Stande. Die Victorneser blieben, wo sie waren, hatten aber bald Ursache es zu bereuen. Bei dem Aufstande der mainzer Bürger gegen die Geistlichkeit im Jahre 1329 überfielen jene die feste Burg Weißenau, das Münster zu St. Victor und das Kloster St. Alban, plünderten, verbrannten und zerstörten beide.

---

1) Monasterium S. Victoris extra Mogunt. in quo canonici regulariter in commune vivebant, suis impensis ampliavit.

2) In Joannis rer. mog. II. 578.

3) Joannis rer. mog. II. 578.

4) Joannis a. a. O. 583. 585. 586.

Durch ein Urtheil, das Kaiser Ludwig IV. zu Frankfurt im Jahre 1332 erließ, wurden zwar die Bürger zu einer Zahlung von 6000 Mark Silber, ohngefähr 144000 Gulden, an das Victorstift verurtheilt [1]) und versprachen auch in einer schriftlichen Uebereinkunft mit dem Stift im Jahre 1341 Kirche und Häuser wiederherzustellen [2]), aber es geschahe von all dem nichts, wie Erzbischof Gerlach selbst in einer Urkunde vom Jahre 1360 gesteht und als Grund das Zerwürfniß zwischen ihm und dem Erzbischofe Heinrich von Virnenburg angibt [3]). Diese Urkunde beweist zugleich, daß die Aufmunterung Kaiser Karls IV., welche er schon im Jahre 1354 den Victornesern durch Ertheilung mehrerer Vorrechte und Privilegien zum Zwecke der Wiederherstellung ihrer Kirche und Stiftsgebäude angedeihen lassen, ohne Folgen geblieben. Im Jahre 1355 war sogar der bei der Zerstörung von 1329 stehen gebliebene Thurm der Kirche durch einen Sturm zusammengestürzt [4]). Erst nach und nach wurden Kirche und Wohnungen wieder erbauet, aber bei weitem nicht so schön, als sie es vormals waren. Doch mag ihr Bezirk immer noch ansehnlich gewesen sein, da einer unsrer ersten Buchdrucker, Franz Behm, seine Buchdruckerei darin im Jahre 1539 einrichtete und bis zum Jahre 1552 mehrere deutsche und lateinische Werke druckte [5]). Neue Gefahren der Zerstörung waren indessen bei dem Konflikte zwischen Diether und Adolph und den Durchzügen des Landgrafen Wilhelms von Hessen glücklich vorübergegangen,

1) Joannis a. a. O. 606. Würdtwein diplomatar. I. 480.
2) Joannis a. a. O. 607.
3) Joannis a. a. O.
4) Joannis a. a. O.
5) Meine Gesch. der Erfind. der Buchdruckerkunst. III. 424.

als der Markgraf Albrecht von Brandenburg bei seinem zerstörenden Zuge vor Mainz erschien, am Abend vom 22. August 1552 zwischen 8 und 9 Uhr an der Victorskirche und ihren Gebäuden Feuer anlegen und sie in dieser Nacht völlig zerstören ließ [1]). Die Victorstiftsherren wanderten nun in die Stadt und hielten in der St. Johanniskirche gemeinschaftlich mit diesem Stifte ihren Gottesdienst. Während der französischen Okkupation der Stadt wurden beide Stifter auch daraus verjagt und hatten eine Zeit lang ihren Gottesdienst in der Maltheserordenskapelle zum heil. Grabe, endlich aber bis zur allgemeinen Aufhebung aller Stifte im Jahre 1802 in der Weißenfraunonnenkirche. Im Jahre 1774 hatten sie den großen Jesuitengarten in der Betzelsgasse erkauft und dahin 8 Häuser bauen lassen, die ihnen zu ihren Wohnungen dienten. Auf dem Victorsberge wurde zum Andenken des ehemaligen Stiftes die im Jahre 1514 mit einem gewölbten Kreuzgange erbaute Michaelskapelle nahe an der alten Kirche zum Gottesdienst hergestellt und sogar im Jahre 1711 neu erbauet [2]). Die Steine von der alten Kirche und den Stiftskurien ließen die Schweden im Jahre 1631 auf die Mainspitze zur Erbauung ihrer Festung Gustavsburg bringen. Auf dem Platze, wo die Kirche und die Gebäude standen, sieht man jetzt nichts als eingestürzte Keller und Grundmauern.

Die zweite Kirche in der Reihe außer der Stadt war die des ehemaligen Klosters, nachherigen Ritterstifts, zum heil. Alban. Die Legende erzählt: Ums Jahr 404 sei

---

1) Joannis a. a. O. II. 610 und historisches Taschenbuch. Mainz 1790. 305.

2) Joannis a. a. O. 611.

ein frommer und eifriger Prieſter mit Namen Albanus nach Mainz gekommen, um die Arianer zu bekehren, habe aber den Martyrtod erhalten, indem er im Gartenfelde enthauptet worden, wo er ſogleich ſein abgeſchlagenes Haupt aufgehoben und ſolches bis auf den Mars, nachherigen Martyrberg, getragen habe. Während des Ganges habe er ausgeruhet, und die Stelle, wo dieſes geſchehen, den Namen Albansruhe erhalten. Dieſe Legende hatte die Folge, daß dieſem heil. Alban zur Ehre drei Kapellen erbauet wurden, eine auf der Stelle, wo ihm das Haupt abgeſchlagen worden, die zweite, wo er ausgeruhet und die dritte auf dem Berge, wohin er ſein Haupt getragen haben ſoll. Aus letzterer entſtand das ſo berühmt gewordene Ritterſtift. Dieſer Kapelle oder Kirche erwähnt ſchon das Fulderſchenkungsbuch zu den Jahren 758, 765 und 779 [1]). Sie wurde bald ſo berühmt, daß Karl der Große, als ſeine geliebte dritte Gemahlin Faſtrada am 10. Auguſt 794 zu Frankfurt ſtarb, er ſie zu ihrer Ruheſtätte erwählt haben ſoll [2]).

Im Jahre 804 ließ der mainzer Erzbiſchof Richolf, unterſtützt durch die Freigebigkeit Kaiſer Karls des Großen eine neue prächtige Kirche und zu ihrer Bedienung ein Kloſter für Benedictiner erbauen [3]). Die Kirche hatte vorne

---

1) Schannat. trad. fuld No. 14 de una parte S. Albani de alia parte via communis. No. 25. tertia parte S. Albani quarta parte via publica. No. 60. de una parte St. Albani et in duabus Regis platea et vineam, de qua una parte adjacet Regis platea et altera parte S. Lamberti et tertia parte S. Albani, quarta parte via publica

2) Reuter Albansgulden. 64. und dieſer Geſch. I. 174—176.

3) Mabillon Annal. Ord. S. Bened. II 313. Riculfus vero Apus Mog. cum S. Albani martyris, qui ex Africa tempore

Zinnen und hinten einen kleinen Thurm. Sie war mit dem Kloster von hohen ausgemauerten Wällen und Gräben umschlossen [1]). Hellwig [2]) und Serarius [3]) glauben, die Taufe Haroldo, Königs von Dänemark, und seiner Gemahlin, wobei Kaiser Ludwig der Fromme gegenwärtig gewesen, sei in dieser Kirche durch den mainzer Erzbischof Ottgar geschehen und Kaiser Ludwig mit der Kaiserin hätten dabei als Taufpathen gestanden, allein der Weihbischof Würdtwein [4]) hat seitdem aus Muratori [5]) bewiesen, daß diese feierliche Handlung im kaiserlichen Palast zu Ingelheim vorgenommen worden.

Das Albanskloster erhielt bald einen großen Ruf, eine berühmte Schule und eine zahlreiche Bibliothek. Viele gelehrte Mönche und Schriftsteller wurden darin gebildet, mehrere Kirchen- und Reichsversammlungen darin gehalten

---

Hunerici Vandalorum regis Moguntiam appulsus martyrium ibidem passus fuerat, tumulum neglectum videret, locum elegantis fabricae basilica exornavit, ac beato martyri mausoleum erexit, auro et argento, gemmisque decoratum. Insuper in cultam sanctuarii et in ministerium altaris vasa aurea et argentea, sacras quoque vestes pretiosissimas contulit. Atque ut congruus sacro loco divini officii cultus haberetur, continens eidem basilicae monasterium adjunxit in gratiam monachorum ad quorum usus multa predia cum villis ac decimis contulisse memoratur. — Deinde tanta huic loco accessit celebritas, ut Moguntiae ecclesiae praesules, imo et proceres plerique ibidem sepeliri voluerint.

1) Merians Grundriß der kurfürstl. Stadt Mainz vom J. 1637.
2) Chronik in Joannis II. 728.
3) Mog. rer. 385.
4) Diss. de Baptisterio mog. 41.
5) Script. rer. Ital. II. P. II.

und sein Tempel wurde die Grabstätte vieler mainzer Metropoliten und andrer kaiserlicher und fürstlicher Personen [1]). Daß mit diesem Benediktinerkloster ein Frauenkloster oder sogenanntes Doppelkloster verbunden gewesen und mit ihm unter einem Dache gestanden, behauptet unser geh. Rath Reuter [2]) und stützt sich auf das Zeugniß des Geschichtsschreibers der hh. Aureus und Justina, welcher erzählt [3]): „daß der lange verstorbene P. Küster einer frommen Ordens„frau des Klosters, das nur durch eine Mauer von dem der „Mönche getrennt gewesen, erschienen sei", allein der Beweis ist so unverlässig, als der unsers Prof. Dürr [4]) für die Existenz eines kaiserl. Palastes bei dem Albanskloster. Bereits im Jahre 858 erlitt die Albanskirche und das Kloster durch ein Erdbeben großen Schaden, den jedoch der damalige Erzbischof Karl, ein Sohn Pipins von Aquitanien bald wieder herstellen ließ [5]).

Wenn wir dem Abt Tritheim glauben wollen und er nicht ein Mährchen erzählt, so behauptet er in seinen hirsauer Annalen zum Jahre 989 [6]): „Die Kaiserin Theo-

---

1) Joannis rer. mog. II. 729—731.

2) Albansgulden 90—99.

3) Lect. 53. „Cuidam sanctimoniali feminae religiosae ac „Deo devotae apud idem monasterium inclusae, (nam antiquis „temporibus cella inclusarum apud nos extitit monasterio pror„sus contigua in tantum, ut unum et eundem monasterium et „cella haberent, ab una parte parietem) frater quidam mona„chus ipsius ecclesiae, qui custos quondam fidelis extiterat et „jamdum vita excesserat, apparuit."

4) Disser. de confrater. 77.

5) Serarius rer. mog. 654. Joannis rer. mog. II. 731.

6) Annal. Hirsaug. Edit. S. Gal. I. 138.

nahm, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum andern Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dritten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünften Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum elften Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zwölften Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreizehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtunddreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundreißigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundvierzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundfünfzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundsechzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundsiebzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundachtzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum einundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum zweiundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum dreiundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum vierundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum fünfundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum sechsundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum siebenundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum achtundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum neunundneunzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundeinsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundzweiten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertunddreisten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundvierten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundfünften Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundsechsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundsiebenten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundachten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundneunten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundelften Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundzwölften Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertunddreizehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundvierzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundfünfzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundsechzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundsiebzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundachtzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundneunzehnten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundeinundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundzweiundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertunddreiundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundvierundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundfünfundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundsechsundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundsiebenundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundachtundzwanzigsten Male verheirathet, Abraham durch Zins, Pfr. Lux, zum hundertundneunundzwanzigs

Urkunde mit ihm errichtet [1]). Zu dieser Zeit mag auch das Kloster schon angefangen haben, nur adelige und ritterbürtige als Mönche aufzunehmen und darin dem Domstifte nachzuahmen [2]); doch forderte man nur drei Generationen oder 8 Ahnen, wo das Domkapitel sechs Generationen oder 16 Ahnen forderte. In diese glücklichen Verhältnisse brachte das Jahr 1329 eine große Störung. Als nach dem Tode des Erzbischofs Matthias von Bucheck das Domkapitel im Jahre 1329 dem Erzbischofe Balduin von Trier postulirte und der Papst Johann **XXII.** den Heinrich von Virneburg zum Erzbischofe ernannte, dem die mainzer Bürger anhingen, fürchteten diese, jener möge die festen Thürme der um die Stadt stehenden Stifter und Klöster gegen sie benutzen und wollten solche abbrechen, welches die Mönche von St. Alban mit Gewalt zu verhindern suchten, worüber die Bürger so erbost wurden, daß sie das Victorstift und Albanskloster ausplünderten und ihre Gebäulichkeiten zerstörten [3]). Diese wurden zwar wieder aufgebauet, aber bei weitem nicht so prächtig, als sie vor der Zerstörung waren [4]).

Indessen hatten die adeligen Mönche von St. Alban bei ihrem Reichthume und ihrem Wohlleben vergessen, daß sie die Befolgung der Ordensregeln des heil. Benedikts beschworen hatten und vom Abte an bis zum untersten Chor-

---

1) Joannis rer. mog. II. 761.

2) Reuter Albansgulden. 56—58.

3) Der Erzbischof Heinrich von Köln, welcher mit dem Bischofe von Straßburg zur Untersuchungskommission vom Papste Johann XXII. ernannt war, erzählt den Vorfall in einer Urkunde in Joannis rer. mog. II. 732—734.

4) Tritheim Annal. Hirs. I. 169. und Joannis i. a. W. II. 734.

bruder handelte jeder nach eigener Willkür. Erzbischof Johann II., ein Graf von Nassau, welcher im Jahre 1397 zur Regierung kam, berichtete darüber an den Papst Bonifaz IX. und nahe war es daran, das reiche Kloster wäre mit allen seinen Besitzungen dem mainzer Erzstifte einverleibt worden. Schon war die päpstliche Einverleibungsbulle in den Händen des Erzbischofs. Dieser machte jedoch von derselben keinen Gebrauch. Der Abt Otto, aus der Familie der von Scharffenstein, und der ganze Konvent versprachen in einer Urkunde vom 24. Februar 1400 [1]) in Zukunft „eyn erbar götlich reddelich leben als uns zugehört" zu führen und nach den Regeln des Ordens zu leben, dagegen verzichtete der Erzbischof auf die Rechte, die ihm der Papst auf das Kloster gegeben habe. Abt und Konvent versprachen zugleich dem Erzbischofe und seinem Stifte vierthalb tausend Gulden zu zahlen. Die Verdorbenheit dieser adeligen Mönche war aber schon zu weit eingerissen, sie konnten sich nicht mehr an Ordenszucht und Ordensregeln gewöhnen, was sie versprachen, das wollten sie nicht halten, und wendeten bei dem Papste alles daran, um ihr Kloster in ein Stift umzuwandeln, was ihnen endlich unter dem Papste Martin V. glückte [2]). Am 16. August 1419 erfolgte die Umwandelung des Klosters in ein Stift und der Mönche in Kanonikatsherren. Nach dem Beispiele des Petersstiftes erhielt das neue Stift 20 solcher Herren und eben so viele

---

1) In Reuter Albansg. Urk. Nro. X.

2) Der redliche Abt Tritheim erzählt die damals von den Mönchen am päpstlichen Hofe gebrauchten Umtriebe und schließt mit den Worten: „ex malis claustralibus facti canonici pejores." Annal. Hirsaug. II. 959.

Vikarien, welche sie in Singen und Beten vertreten mußten. Was geschehen, wurde nachmals von dem Papste Nikolaus V. in den Jahren 1453 und 1454 bestätigt [1]).

In der Fehde zwischen dem mainzer Erzbischof Diether von Isenburg und dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz im Jahre 1460 waren die Stiftsgebäude wieder in Gefahr verbrannt zu werden, aber noch durch die Zahlung einer Brandschatzung von 1500 Goldgulden gerettet [2]).

Im Jahre 1486 scheute sich das reiche Ritterstift nicht, den Erzbischof Berthold von Henneberg um Veranstaltung einer Kollekte zur Wiederherstellung seiner Kirche anzugehen, welchen Bitten derselbe auch durch ein von Aschaffenburg am 28. Juni 1486 erlassenes Umlaufschreiben willfahrte [3]). Mit den eingegangenen Geldern wurde das Kirchendach erneuert, neue Glocken gegossen, der Boden der Kirche hergestellt, neue Sitzbänke und Orgel angeschafft [4]).

Endlich erschien das Jahr 1552 und der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit seinem zerstörenden Heereshaufen. Da die verlangten Brandschatzungen nicht gleich konnten bezahlt werden, brachen die wilden Haufen und vieles Diebsgesindel, das sich zu ihnen gesellt hatte, in die Albans- und die benachbarten Kirchen, schlugen alles zusammen und raubten alle Kostbarkeiten, die fortzubringen waren [5]). Als sie alles zerstört hatten, legte die wilde

---

1) Reuter Albansgulden. Urk. 23. 24.

2) Reuter Albansgulden. 122—126.

3) Den merkwürdigen Bettelbrief hat Joannis II 778. 779. abdrucken lassen.

4) Joannis a. a. O.

5) Eine schauderhafte Erzählung davon liefert Joannis i. a. W. II. 781.

Horde am Abend des 22. August Feuer an die Kirche und die sie umgebenden Gebäude und die darauf gefolgte Nacht vollendete die Zerstörung.

Da diese Zerstörung allgemein war, den adeligen Herren auch längst schon der Kirchengang beschwerlich gewesen und sie die Einrichtung getroffen hatten, daß sie die Präsenz des ganzen Jahres mit einer zweimaligen Gegenwart im Chore verdienen konnten, auch lieber intra als extra muros wohnten, wo es ihnen bei der Vielheit ihrer Benefizien an Stiftshäusern nicht fehlte, ihre Vikarien aber zur Haltung des Chors in einer der vielen hiesigen Kirchen leicht unterbringen konnten, so dachte niemand an eine Wiederherstellung der Albanskirche und ihrer Gebäude. Ihre erste Aufnahme fanden sie bei den Dominikanern und bis zum Jahre 1664, folglich über hundert Jahre, hielten sie ihren Chor in der hiesigen Dominikanerkirche. Es scheint, daß man der Gäste endlich so überdrüßig wurde, daß die Dominikaner ihre Kirchenthüre auf einige Zeit verschlossen, um sie wegzubringen [1]). Eine zweite Aufnahme fanden sie bei den Stephanitern, aber unter der Bedingung, daß sie das Chor in Dach und Fenster sollten helfen erhalten und dem Glöckner Wein und Fizen reichen, wenn die Albansstiftsherren solche erhielten. Aber schon am 19. Dezember 1679 gab der würdige Stephansdechant Loth zu Protokoll: „Da „die Albaniter im Chore ohne Prälat, folglich ohne Leitung „sitzen, Gott nicht fürchteten und die Menschen von oben „herunter ansehen, so fände man bei ihnen alle Mängel „und da er hier alle Mühe für verloren halte, erachte er zur

1) Joannis rer. mog. II. 781. wo es heißt: „quo nescio qua de causa ab eisdem occlusis ad tempus foribus, excludebantur."

„Vermehrung des Gottesdienstes für räthlich [1]).“ Als sie wirklich im Jahre 1682 den Chor zu St. Stephan verließen und in der neuen Albanskapelle aufgenommen wurden, wollten die Stephaniter ein Dankstift halten [2]).

Durch ihren Reichthum hatten sich die Albaniter nach und nach Rechte und Vorzüge erworben, die sie den Domherren, außer deren Wahlrecht des Erzbischofs, gleichsetzte, wo nicht über dieselben erhob. Diese hatten noch einen Dechant, der in und außer dem Chore sie beaufsichtigte, sie aber hatten, um sich dieser Aufsicht zu entziehen, schon seit dem Tode ihres Dechants Wolfgang von Heusenstamm, oder dem Jahre 1605, keinen mehr gewählt und eben so machten sie es vom Jahre 1619 an mit ihrem Scholaster, so daß von der Zeit an ein Vikar den Chor im Namen des Dechants besorgte [3]). Das Stift hatte, wie das Erzstift seinen Lehnhof, seine Vasallen und Hofbeamten, seine Orden, das Münzregal wie das Domkapitel, sein eigenes Wappen, und sein Probst war Vogtherr zu Bodenheim. Wie auf seinen Münzen, wie in seinem Wappen der heil. Albanus ohne Kopf und ein Esel, der auf zwei linken Füßen stehen kann, zusammen kommen, bleibt ein auffallender Kontrast. Wie der Heilige mit dem Kopfe auf der Brust darauf kömmt, wissen wir aus der Legende. Diese Legenden kamen schon zu den Zeiten Kaisers

---

1) Seite 1146. „Cum Albanistae sint in choro sine praelato, „sicut sine guvernaculo, Deum non timentes, homines e super- „cilio aspicientes, omnes defectus ab iis repetiti sunt. Ego cum „in hac re operam perditam video, pro cultu divino augendo „hoc jodicavi faciendum. 1mo.“

2) Nisi offensam incarrissent sagt Dechant Loth in seinen chedis.

3) Reuter Albansgulden. 112.

Karls des Großen auf und waren im X. Jahrhundert allgemein. Wenn man ihnen glauben will, ſo war es bei den Heiligen in der Schweiz eine faſt allgemein übliche Mode, ihre abgeſchlagenen Häupter wieder aufzuheben [1]). Ein ſolcher Kopfträger war auch der heil. Dionys, Biſchof zu Paris. Der Abt Hilduin war der erſte, der erzählt, daß der heil. Dionys nach ſeiner Enthauptung ſeinen Kopf in ſeinen Händen bis zur Stelle getragen habe, worauf die nach ihm genannte Abtei nachher erbauet worden [2]). Wie kömmt aber der Eſel auf den Albansgulden, in das Stiftswappen und zum heil. Alban, und zwar kein dummer Eſel, wie er im Gleichniſſe und zum Beiſpiele gilt, ſondern ein gelehriger, ein geſcheuter Eſel, der ohne zu fallen auf zwei linken Füßen ſtehen kann, da er die zwei rechten in die Höhe hebt? In dem albansſtiftiſchen Wappen iſt es ein weißer Eſel im rothen Felde und vielleicht hat die Vereinigung des lateiniſchen Wortes albus mit dem franzöſiſchen ane und dem lateiniſchen asinus als ſcherzhafte Anſpielung auf das Wort Albanus zu dieſem Emblem die Veranlaſſung

---

1) Hein. Mureis Helvetia sancta. Lucern. 1648. 36. wo er dieſes von den heil. Urſus, Victor und ihren 46 Geſellen, Seite 58 von den HH. Regula, Felix ꝛc., Seite 159 von den drei heil. Märtyrern Angelſachſens und S. 176. von dem heil. Placidus berichtet.

2) Millin monum. franc. I. 4. wo er ſagt: Mais selon Hilduin, son biographe, il arriva un bien plus grand miracle. Le corps de S. Denis se léva debut, il prit sa tête entre ses mains, les anges l'accompagnent en chantant: gloria tibi Domine alleluja. Il porta sa tête jusqu'à l'endroit, où on lui bâtit une église et il là baisa quelque fois dans le chemin. Wozu Millin mit Recht fügte: Si le Sculpteur était parvenu à exprimer cette derrière action, il aurait donné une grande preuve de son talent.

gegeben und da die weißen Pferde der Vorzeit als hoch geachtet gegolten, auch der weiße Esel, wenn es dergleichen in der Welt gibt, vor dem gemeinen Grauschimmel den Vorzug gehabt [1]). Der Esel hat aber auch sonst gute Eigenschaften und besondere Tugenden. Seine Güte ist zum Sprichwort geworden und ist das Sinnbild der Demuth und der Sanftmuth. Um die Eselspanegyrik vollkommen zu machen, so denke man nur an die hohen Herrschaften, die das gute Thier in ihrem Namen und ihrem Wappenbilde aufgenommen und daß selbst seine langen Ohren in den Wappen der Fürsten von Salm-Reiferscheid und der Freiherren von Knebel zu Katzenelnbogen als Helmkleinodien figuriren. Der erste Probst des Albansstiftes, Philipp Flach von Schwarzenberg war auch der erste, welcher den Esel mit den zwei aufgehobenen rechten Füßen in das Probsteiwappen als das Sinnbild der Demuth und Geduld aufgenommen, und auf alle seine Nachfolger bis in unsere Zeiten überbracht hat [2]).

Während des **XVI.** und bis in die Mitte des **XVII.** Jahrhunderts hatten mehrere Pröbste und Glieder des Albansstiftes Vermächtnisse, und manchmal beträchtliche, zur Wiederherstellung ihrer Kirche gemacht. So heißt es in dem Testamente des Kurfürsten Johann Schweikhard von Kronenberg d. d. Aschaffenburg, 24. März 1620: „Item „gleichfalls dem Stifte St. Albani über diejenigen tausend „Gulden, welche wir hiebevor zu selbigen Kirchenbau ge„geben, noch 300 fl.", allein ernstlich wurde nicht daran

---

1) Als Ideale kannten die Römer schon weiße Esel. **Quintilian Inst. orat. VI. 3.**

2) Reuter i. a. W. 208. 209. 212.

gedacht. Nur der letzte Dechant des Stifts und nachheriger Domdechant Eberhard Wolfgang von Heusenstamm ließ eine von der letzten Zerstörung noch stehen gebliebene Kapelle wiederherstellen und förmlich im Jahre 1603 einweihen. Er war auch gesonnen den Altar der Kirche erbauen zu lassen, als sein schon am 28. April 1604 erfolgter Tod sein Vorhaben vereitelte [1]). Niemand fand sich im damaligen Kapitel, der an seine Stelle treten wollte [2]). In dieser Kapelle hatte man auch wieder die große eiserne Kette aufgehängt, welche früher an der alten Kloster- und Stiftskirche und seit ihrer Zerstörung im Kreuzgange der hiesigen Dominikaner aufgehängt gewesen. Man hatte von ihr die fromme Tradition, daß viele Märtyrer daran angeschlossen gewesen, daher sie auch als eine der vielen Reliquien geachtet wurde [3]). Sie hatte 53 Gleichen, jede von der Länge einer Hand und am Anfange einen großen runden Ring. Bei der Abreißung der Kapelle ist sie verschwunden.

Ueber der großen Eingangsthüre der alten Kirche hatte auch der große Knochen gehängen [4]), welcher später im Kreuzgange der hiesigen Stephanskirche, dann über dem Einfahrtthore des Kaufhauses aufgehängt wurde und jetzt sich im großherzogl. Museum zu Darmstadt befindet.

Im Jahre 1684 ließ der damalige Probst des Albans-

---

1) Joannis a. a. O. II. 786—788.

2) Joannis a. a. O. 788 und Reuter 130. sagen: Diese Kapelle und Chor der alten Kirche sei 1631 durch die Schweden zerstört worden, allein nach dem merianischen Prospekt von 1633 standen beide damals noch und es ist eher zu behaupten, daß sie bei Anlegung der Festungswerke abgerissen wurden.

3) Joannis i. a. W. II. 725 u. 784.

4) Joannis a. a. O.

ſtiftes Chriſtoph Rudolph von Stadion auf der Stelle der alten Kirche, wo der hohe Altar geſtanden, zur Erhaltung des Andenkens des heil. Albanus wieder eine Kapelle erbauen, die ſchon vier Jahre darauf während der Okkupation der Stadt durch die Franzoſen zerſtört wurde. Der würdige Probſt ließ ſie aber gleich als die Deutſchen in Beſitz der Stadt kamen neu aufbauen [1]) und ſie ſtand bis zu den letzten Tagen des Monates Juni 1793, als ſie im Bombardement der Stadt zerſtört wurde. Die von dem Probſte geſtiftete Mittwochs-Meſſe wurde in der Quintinspfarrkirche bis zum Juli 1802 geleſen, wo auch dieſe einging und jedes Andenken des heil. Albans aufhören würde, wenn nicht die Albansſchanze, erbauet auf der Stelle der herrlichen Kirche, die ſogenannte Abtsgaſſe, welche zur Abtei oder Abtswohnung führte und das bekannte Proverb: Ein Stift ohne Kirche, ein Kapitel ohne Dechant, Kanonici ohne Kurien, ein Stiftspatron ohne Kopf, ein Eſel im Wappen, das Andenken des heil. Albans erhielten.

Die Stiftskirche zum heil. Kreuz, vorher die heil. Maria-Kirche und zu unſrer lieben Frauen auf dem Felde, auf den Feldern und aus dem Felde genannt [2]). Den Namen auf dem Felde erhielt ſie, weil ſie außerhalb der Stadt, in der Mitte eines großen und ſchönen Feldflurs lag, auch zum Unterſchiede unſrer Liebfrauſtiftskirche in der Stadt. Ihr Urſprung und ihre erſte Erbauung verliert ſich im Dunkel der früheren Jahrhunderte. Dieſer mag auch unſern Hiſtoriographen Nikolaus Vogt veranlaßt haben, in ſeinen

---

1) Joannis a. a. O. 788 und Reuter Albansg. 130 u. 131.

2) Ecclesia collegiata S. Crucis, ecclesia b. Mariae, vel monasterum b. Mariae in campo, in campis et ex campo.

rheiniſchen Geſchichten und Sagen [1]) denſelben bis ins IV. Jahrhundert, zur Zeit von Konſtantin dem Großen, hinauf zu führen und ihn in dieſes Kaiſers wunderbarer Kreuzerſcheinung im Jahre 311 zu finden. Nach ſeiner Erzählung ſoll „dieſe Erſcheinung Konſtantin und ſeiner Armee auf der „großen Ebene vor dem rechten Hauptthore bei Maguntia„cum, die ſich bis zum hechtsheimer Berge erſtreckte, wo „das römiſch-chriſtliche Lager ſeine Kampfſpiele und Waf„fenübungen gehalten, geſchehen, und nicht weit davon, wo „ſie das Kreuzzeichen geſehen, ein Kreuz ſtatt des Kampf„zieles errichtet worden ſein, worauf ſpäterhin im Mittelalter „ein anderes Wunderkreuz wäre aufgeſtellt und das ehe„malige Marsfeld jetzt das Heiligekreuzfeld genannt worden. „Nicht weit von dieſem Kreuze ſei der heil. Maria im „Felde eine Kirche geweihet worden, darin das Wunder„kreuz gebracht und dieſe Kirche zum heiligen Kreuz genannt „worden.“

Dieſe Geſchichte iſt eine der vielen Sagen unſers guten Vogt's, die nicht auf dem rechten Wege von geſchichtlichen Traditionen zu uns gekommen ſind; ſie iſt eine Sage, von der ſonſt niemand etwas gehört hat, und die ſich nicht beweiſen läßt. Halten wir uns auch hier an Urkunden, die erſten Leuchten des hiſtoriſchen Beweiſes. Die Fulder Traditionen ſprechen ſchon zum Jahre 808 [2]) von einer Marienkirche auf dem Felde bei Hechtsheim und etwas ſpäter auch das Lorſcher Schenkungsbuch [3]), wo dieſe Marienkirche auf

1) I. 91—94.

2) Schannat. trad. fuld. No. 214: „Ego Odilbsacht dono in „villa que dicitur Hchisdesheim aream unam — ex uno latere „ad S. Mariam de campo ab alio latere habet S. Albanus.“

3) In cod. Lauresh. No 1997. In campo qui est inter monasteria S. Mariae et S. Victoris.

dem Felde ein Münſter, nach dem Ausdrucke der Zeit, genannt wird. Es iſt daher falſch, wenn die alte Chronik des Mönches Albericus angibt [1]), der mainzer Erzbiſchof Erckenbold habe ums Jahr 1081 das Klauſtrum der heil. Maria auf dem Felde erbauet. Er regierte nicht um dieſe Zeit, ſondern vom Jahre 1011 bis zum Jahre 1021, wo er ſtarb. Sollte jedoch dieſer Erzbiſchof etwas für die Marienkirche auf dem Felde bei Mainz gethan haben, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er der dabei aufgeſtellten Prieſterkongregation die Stiftsform gegeben hat.

Im Jahre 1320 ließ der Erzbiſchof Peter die Kirche in dem ſchönen gothiſchen Style, wie wir ſie noch ſahen, neu erbauen. Unter dem Namen zum heiligen Kreuz kömmt das Stift zum erſtenmale in der merkwürdigen Rachtung zwiſchen den Bürgern und der Geiſtlichkeit vom 23. Juni 1332 vor [2]). Dann heißt es in einer ungedruckten Urkunde vom Jahre 1339: „Wir Niklaus ein Dechan, Cunrat ein Schul„meiſter und ein ganz Capitel des Stifts zum heiligen „Crutze bie Mentzen verriehen — daz wir — unſers „Stiftes gut, daz gelegen iſt zu Herheim — verluhen ha„ben — dem beſcheiden manne Godefrit genannt von Bre„ckenheim unſerm Houeman zu Herheim — zu rechten erben.“ In einer andern ungedruckten Urkunde vom 11. November 1340 heißt es: „Wir Nicolaus ein Dechan und ein ganz „Capitel des Stifts zum heiligen Crutze bye Meintzen ver„riehen und bekennen ꝛc.“ Eben ſo wird es in Urkunden

---

1) Joannis rer. mog. II 685. Erkenboldus, qui claustrum S. Mariae ex campis construxit.

2) In Würdtwein subs. dipl. XII. 364.

vom Jahre 1349 und 1352 genannt [1]). In einer Urkunde vom Jahre 1358 heißt es: „Das quam für mich „an offen Gerichte der erbar Herr Herr Jacob der Scul„meiſter dez ſtiftes zum heiligen Crutzen bi Mentzen „uzwendig menzer Ringmauer gelegen“ und in einer andern vom Jahre 1368: „Kunt zy allen denen daz der „erſam Man Her Lodewic von Münzenberg Canonike „des ſtiftes zu unſer frauwen in dem felde ußwendig den „muren zu Mentze, den man von Gewonheit nennet „zu dem heiligen Crutze quam —.“

Dieſe Muttergotteskirche auf dem Felde hat folglich nicht erſt von dem Jahre 1382 oder 1383 an den Namen zum heiligen Kreuze angenommen, als ein liederlicher und ſchlechter Menſch mit Namen Schelkropp, der im Wirthshauſe zur Blume in der Vorſtadt Vilzbach ſein Geld im Spiele verloren, die verruchte That an dem Bildniſſe unſers Heilandes verübte, das in ihrer Nähe in einer Kapelle aufgeſtellt geweſen und darauf in die Kirche ſelbſt gebracht wurde [2]), wie man ſeither allgemein glaubte [3]); ſondern ſie hatte dieſen Namen ſchon ein halbes Jahrhundert vorher. Vielleicht daß der Name zum heiligen Kreuze durch ein anderes Wunder veranlaßt wurde, das früher ſtatt gehabt haben ſoll und deſſen Tradition durch ein Wandgemälde in der Kirche und ein anderes in der Stadt bis zu uns gekommen iſt. Erſteres befand ſich im obern Theile der Kirche an dem Gewölbe und ging mit derſelben in der brandenburgiſchen Zerſtörung vom Jahre 1552 zu Grunde [4]),

1) Gudenus Cod. dipl. II. 697. 698.

2) Die Erzählung dieſes Wunders von Theodor Greßmund in Joannis script. mog. III. 394.

3) Joannis i. a. W. II. 686. Werner mainz. Dom. II. 515.

4) Joannis i. a. W. II. 689.

letzteres war wider die Stadtmauer zwischen dem Holz- und Bocksthore in der Größe von ohngefähr zehn Fuß im Quadrat gemalt und oben durch ein kleines Dach gegen den Regen geschützt. Ich sahe es oft und noch jetzt sieht man allda einige Spuren davon. Sie stellten ein Kreuz, hängend an den Segeln eines den Strom aufwärts fahrenden Schiffes, vor, das hier am Ufer soll angelandet haben und dann auf einem Wagen durch zwei Ochsen ohne Führer bis zur Marienkirche auf dem Felde wäre gefahren worden [1]).

In dem für das Erzstift Mainz so verderblich gewesenen Kurstreite zwischen Diether und Adolph II. hatte Friedrich Kurfürst von der Pfalz, im Jahre 1460 die Parthei des letztern ergriffen, Mainz umlagert und da die angesetzte Brandschatzung nicht gleich bezahlt wurde, einige Stiftshäuser bei der heil. Kreuzkirche in Brand stecken lassen [2]). Im Jahre 1518 ward die Kirche durch milde Beiträge, die mit Ablaßbriefen gesammelt waren, neu hergestellt, aber schon im Jahre 1552 hatte sie mit den Albans- und Victorskirchen das Schicksal, mit ihren Stiftsgebäuden vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg abgebrannt zu werden. Die Stiftsherren blieben hierauf in der Stadt und hielten ihren Gottesdienst in der Kirche zum heil. Geist. Dürftig wurde die Kirche ums Jahr 1573 hergestellt, aber im Jahre 1630 wieder ganz in ihren vorigen Zustand versetzt [3]). Kurz vor dem französischen Revolutionskriege ward sie abermals erneuert und mit neuen Altären verschönert. Neben ihr

---

1) Joannis i. a. W. I. 73 u. 74. II. 690. hat dieses Wunder beschrieben und die Inschrift des letztern Gemäldes geliefert.

2) Joannis i. a. W. II. 689.

3) Joannis i. a. W. II. 690.

ſtanden noch im Jahre 1784 die Mauern des Münſters der alten Marienkirche und ſeines Kreuzganges. Bei dem Ausfalle der Franzoſen in der Nacht auf den 10. Juni 1793 wurden von ihnen die Kirche und die umgebenden Häuſer angeſteckt und verbrannt [1]). Ihre Reſte wurden am 2. Auguſt 1799 von den Franzoſen geſprengt und im Juni 1806 der Platz von der franz. Domaine um 800 Franken verſteigert, die Steine ausgegraben, zur Chauſſee verkauft und alles zum Acker gemacht. Die Kirche und die dazu gehörigen Häuſer waren bis zu ihrer Zerſtörung mit Mauern und Gräben umgeben und durch zwei Thore verſchloſſen, nach Art der alten Immunitäten. Die Stiftsherren wohnten jedoch in der Stadt und hielten ihren Gottesdienſt in den letzten Zeiten in der Pfarrkirche St. Chriſtoph, nur der Pfarrer, der Glöckner und ein Wirth wohnten bei der Kirche. Aus der Stadt führte ein breiter mit Bäumen beſetzter, ſchöner Weg dahin. Das Gnadenbild wurde bei jeder Feindesgefahr in die Stadt, in die St. Chriſtoph-Pfarrkirche, wo es ſich jetzt befindet, gebracht und jedesmal nach überſtandener Gefahr in feierlicher Prozeſſion, welcher ſogar die Kurfürſten Anſelm, Kaſimir und Lothar Franz beiwohnten, nach der heil. Kreuzkirche getragen.

Die St. Petersſtiftskirche [2]) war am nördlichſten Theile der Stadt vor dem ehemaligen Petersthore neben dem hintern Theile des jetzigen Winterhafens geſtanden, wo noch Theile ihrer Fundamente ſichtbar ſind. Sie iſt ihrem Urſprunge nach eine der älteſten um die Stadt gelegenen Kirchen, älter als man bisher wußte und ſelbſt den Stifts-

---

1) Meine Geſch. der Bundesfeſtung. 361.

2) Ecclesia collegiata S. Petri.

herren von St. Peter bekannt war. Alles was sie davon wußten und was uns die mainzer Geschichtsforscher [1]) davon erzählen, ist: Schon in den frühesten Zeiten des Christenthums seien die Heiligen Theoneſt und Alban nach Mainz gekommen, um das Evangelium zu predigen, beide hätten aber hier den Märtyrertod gefunden. Ihnen zu Ehren hätten in der Folge die Bewohner von Mainz Kirchen und Kapellen erbauet und nach ihren Namen genannt. Die Theoneſtkirche habe ihre Stelle unterhalb der Stadt in der Nähe des Rheins erhalten und dabei sei auch eine Priesterkongregation zur Haltung des Gottesdienſtes errichtet und geſtiftet worden. Da aber dieſe Stelle der Kirche den Ueberſchwemmungen des Rheins und die Geiſtlichen in Kriegszeiten vielem Ungemache außerhalb der Stadt und ihren Mauern ausgeſetzt geweſen, ſo habe der Erzbiſchof Friedrich ſie näher zur Stadt verlegt und ihnen in der nördlichen Vorſtadt eine neue Kirche zu Ehren der Apoſtel Peter und Paul, mit den nöthigen Wohnungen für ſie erbauen laſſen. Dieſe Kongregation habe er zu einem förmlichen Kollegiatſtift erhoben. Was hier von der Verlegung der Theoneſtkirche in die Nähe der Stadt und ihre Umänderung in eine dem heil. Petrus geweihete Kirche geſagt wird, iſt nicht richtig. Beide Kirchen beſtanden zu gleicher Zeit. Die noch vorhandenen Urkunden unterſcheiden ſie genau von einander. Die des Fulder Schenkungsbuches [2])

---

1) Serarius Mog. rer. L. II. Cap. XXV. Joannis rer. mog. II. 459—482. Severus Paroch. Mogunt. 196, Reuter Albansgulden. 41. Werner der Dom v. Mainz. I. 479.

2) In Schannat. tradit. fuldens. ad a. 773. No. 39. ad a. 775. No. 44. ad a. 781. No. 65. ad a 791. No. 96. ad a. 802. No. 156 ad a. 813. No. 245. ad a. 822. No. 326.

von den Jahren 773, 775, 781, 791, 802, 813 und 822 beweisen, daß in diesen Jahren eine Peterskirche und eine Theonestkirche bei Mainz bestanden und Besitzungen gehabt haben. Unter diesen Urkunden bezeichnet uns die vom Jahre 791, welche am 15. Dezember im Kloster zu Fuld aufgenommen wurde, ziemlich genau den Ort, wo sie gelegen, und dieser in der Nähe der St. Clemens- und St. Theonest-Kirche gewesen sein. Darin schenkt ein gewisser Landfrid der Abtei Fuld ein außerhalb der Mauern der Stadt Mainz gelegenes Hof- und Feldraith mit den darauf befindlichen Gebäuden und werden als Begrenzung angegeben, die Kirchen des heil. Clemens, des heil. Peter, des heil. Theonestus und der Rhein [1]). Daraus folgt wohl, daß damals eine Peterskirche hier gestanden, welche von der Clemenskirche und der Theonstkirche unterschieden gewesen, aber alle drei außerhalb Mainz in der Nähe des Rheines gelegen waren. Bodmann schickte an Dahl nach Darmstadt die Abschrift einer seither unbekannten Urkunde vom Jahre 819, welche dieser mir mittheilte, worin ein gewisser Werinfloß von seinen Gütern zu Kastel zwei Mansen und fünf Ruthen der Brüderkongregation des heil. Peter außerhalb der Stadt Mainz schenkt, sich aber den lebenslänglichen Nutzgenuß vorbehält.

---

1) „Ego Lantefrit .... dono atque trado ad monasterium S. Salvatoris .... quod monasterium situm est .... super fluvium Fulda .... arealem unam extra murum civitatis Mogontiae, domibus constructam et aedificiis, quae hoc modo circumquaque terminantur, in una parte jacet pars Sancti Clementis et in alia parte Sancti Petri, tertia parte Sancti Theonesti et quarta parte Rhenus fluvius."

Eine andere Frage ist: Wo stand diese alte Peterskirche? Ich antworte: Die Peterskirche von den Jahren 773, 775, 781, 796, 802, 813, 819 und 822 stand da, wo Erzbischof Friedrich ums Jahr 944 eine neue Peterskirche erbaute, nämlich in der nördlichen Vorstadt von Mainz, welche auch die Petersvorstadt genannt wurde. Den Beweis davon finden wir in der alten Beschreibung der peterstiftlichen Feldmundat aus dem XV. Jahrhundert, wo es heißt: „Item dieß ist die vierte gewande und die lezte, die da „heißt die Mittelgewande der vorgenannten Montaid sant „Peters .... die sich anhebt an dem Spitzstücke, daz ei„nem Custor zugehört und zuget sich an der länge henoffen „gen der Stadt zu, über den Weg, der von sant Peter „geet an den Ryne, hart an das Molenwasser, daz da „flußet durch die Steynen Brucken in den Ryne .... „unde in der Breite von dem Weg an, der von sant „Peter geet gein sant Thyeneß zu bit hart off den „Creuzweg.“ In derselben Beschreibung steht: „Item dies „ist die erste Gewande der vorgenannten Montaid sant „Peters, die sich anhebt hier hinter dem heiligen Huß, daz „man nent Sant Wendelingen an der Spitze zwischen „den zwyne Wegen, mit Namen eyn Weg, als man oben „von der Stadt Meinze geet zu sant Thyeneß zu, der „ander Weg, der sich von dem vorgenannten heiligen Huß „sant Wendelingen herab zöget off daz Bruch und heiß auch „derselbe Weg der Rapelsweg.“

Um sich von der Lage der alten Peterskirche eine richtige Vorstellung machen zu können, nehme man Merians Grundriß vom Jahre 1646 [1]). Darauf sieht man nördlich

1) Topographia Electoratus mogunt. 4.

sich die Hilf' Mariens, so die Christenheit sie anruft, niemals als vergeblich erwiesen hat, so ist auch dieses Bild, das Sie hier sehen, ein Beweis dafür. Es ist ein Votivbild, das ein Soldat, der in Gefahr war, sein Leben zu verlieren, der Mutter Gottes gestiftet hat, weil sie ihn in der Schlacht beschützt hat. Sehen Sie, wie der Soldat vor Maria kniet, wie er sie anfleht, wie sie ihn segnet, wie sie ihn beschützt, wie sie ihn rettet, wie sie ihn beschirmt, wie sie ihn bewahrt, wie sie ihn behütet, wie sie ihn schützt, wie sie ihn sch

lag auf der nämlichen Stelle, auf die der Erzbiſchof Friedrich am 24. Auguſt 948, auf Bartholomeitag, die von ihm im Jahre 944 neu erbaute St. Peterskirche eingeweihet, mit 21 Geiſtlichen beſetzt und reichlich dotirt hat [1]), am Ende unſers Winterhafens, wo man jetzt noch die Fundamente eines ihrer Thürme ſieht.

Alle dem Rheine nahe gelegenen Felder des heutigen Gartenfeldes bis hinunter an die Lohbach und ſelbſt der Strom des Rheines bis dahin waren in der erſten Dotation des Stiftes. Auf allen dieſen Feldern hatte das Stift den Zehnten und nach der Morgenmaaß ausgetheilte Grundzinſe, bis zu ſeiner Aufhebung im Jahre 1802. Es hatte in dieſem Diſtrikt den Salmenfang und behauptete darin das Eigenthum des Rheines bis zur andern Seite des Stromes. Bei dem Klauſtrum des Stiftes war eine dem heil. Laurenzius geweihte kleine Kirche oder Kapelle mit einer Wohnung für Nonnen. Die Geiſtlichen hatten in der Nähe ihrer Kirche

---

oben angeführte Immunitätsbeſchreibung ſpricht, nicht die ſogenannte ſteinerne Brücke über die Lohbach am Ende der Rheinallee, ſondern das am Petersthore über die Ombach iſt, welches erſt im Jahre 1774 mit dem Petersthore abgeriſſen wurde, und daß dort wegen des Sandes und der tief liegenden Gegend, die jeder Ueberſchwemmung ausgeſetzt iſt, keine Kirche konnte erbauet werden.

1) Daß der Erzbiſchof Friedrich die St. Peterskirche nur neu hergeſtellt habe, beweiſen die Worte des Fundationsbuches der Peterskirche, welches ſich noch in ihrem Archive befindet, wo es Fol. 63 heißt: **Fridericus Dux Lotharingiae Archiepiscopus Mog. fundator et restauratur ecclesiae S. Petri aedificavit a. 944. regnante Ottone II. Imperatoris consecravit et dedicavit illam ao. 948. in festo S. Bartholomei. Obit. ao. 952. et sepultus ad S. Albanum. Cujus dies obitus habetur die 14 Novemb. at datur panis magnus et dimidium quartale vini.**

und Wohnungen Weinberge anlegen und Gräben ausheben laſſen, um die Luft zu verbeſſern und das Erdreich auszutrocknen. Schon im Jahre 1174 vermiethete der Probſt Burkard einen Weinberg am Wege von St. Peter nach Altmünſter gelegen, unter der Bedingung, daß der Miether die darum gezogene Hecke in gutem Stande erhalte [1]).

Das gemeinſchaftliche Zuſammenwohnen nach den urſprünglichen Stiftseinrichtungen, vielleicht auch die gefährliche Lage des Stiftes außerhalb der Stadtmauern, beſonders bei Kriegszeiten, mogte den Herren nicht gefallen haben und ſie ſuchten bei dem Erzbiſchofe Sifrid II. um die Erlaubniß an, in die Stadt ziehen zu dürfen, was ihnen auch durch eine beſondere Urkunde [2]) im Jahre 1220 bewilligt wurde, worin ihnen aber der Erzbiſchof zugleich die Pfarrkirche zu St. Emmeran, deſſen Patronatsrecht ihm zuſtand, mit allen davon abhängenden Gefällen, jedoch erſt auf den Todesfall des damaligen Pfarrers übertragen hat. Es ſcheint nicht, daß das Stift in den Beſitz dieſer Pfarrei gekommen iſt, vielmehr die Petersherren vorgezogen haben, ihre Kirche wieder herzuſtellen, wozu ihnen auch dieſer Erzbiſchof im Jahre 1230 die Einkünfte jeder offen werdenden Pfründe zwei Jahre zu genießen geſtattete [3]). Die Kirche wurde nun ſchöner, als ſie vorher war, hergeſtellt. Die Geiſtlichen wohnten aber nicht mehr in dem St. Peters-Münſter, ſondern in der Stadt, was ihnen ſchon im Jahre 1220 wegen der ſumpfigen und ungeſunden Gegend war bewilligt worden.

---

1) Joannis rer. mog. II. 466.
2) Joannis i. a. W. 472.
3) Joannis i. a. W. II. 475.

Um dieſe Sumpfluft zu verbeſſern, ſchenkte im Jahre 1234 der Stiftsprobſt Gerbodo ſeinen Stiftsbrüdern zwei Gärten zur Anlegung von Weingärten [1]). Endlich erkaufte das Stift im Jahre 1270 von einem Ritter Huno eine Wieſe, genannt die Bleiche, innerhalb der Mauer der Stadt, welche dieſer von den Dynaſten von Hohenfels zu Lehen hatte, mit Bewilligung dieſer Lehnsherren [2]).

Das Petersſtift war bis zum Jahre 1313 Patronatsherr des St. Marienaltars in der alten Deutſchordenskapelle und der deutſche Orden war Patronatsherr der St. Marienpfarrkirche Odenmünſter. In dieſem Jahre erhielt das Stift dieſes Patronatsrecht durch Tauſch gegen jenes und der Erzbiſchof Peter beſtätigte den Tauſch [3]). Dadurch wurde das Stift Herr dieſer alten ihm ganz nahe gelegenen Pfarrkirche.

Wegen der Kriegsunruhen wurde die Peterskirche im Jahre 1588 geſchloſſen, weil die ganze Umgegend von Mainz von feindlichen Truppen umlagert war und erſt 1592 wieder geöffnet. Aus der nämlichen Urſache wurde ſie im Jahre 1619 abermals geſchloſſen. Dieſe Kriegsunruhen und das vielfache Ungemach, welches die Peterenſer mit ihrer Kirche zu ertragen hatten, bewog den Erzbiſchof Johann Schweikard, ihnen zu bewilligen, ihren Chor und Gottesdienſt in der Odenmünſterkirche zu halten.

Unſer Hellwig hatte ſchon im September 1612 alle in der alten Peterskirche und ihrem Kreuzgange befindlich geweſenen Grabſteine abgezeichnet und in ſeiner Topographie beſchrieben. Der älteſte war vom Jahre 1248. Das Stift

---

1) In Joannis a. a. O.

2) Die Beſtätigungsurk. in Joannis II. 481.

3) In Joannis a. a. O.

hatte sie im Jahre 1504 durch einen Steinmetz erneuern lassen [1]).

Als im Jahre 1631 die Stadt von den Schweden belagert worden, soll die Peterskirche das Unglück gehabt haben, verbrannt und zerstört zu werden [2]). Allein so arg ging es damals nicht her, sie verlor nur ihre drei Spitzthürme und ihr Dach. Dicht an derselben wurde eine Schanze angelegt [3]). Der merianische Grundriß vom Jahre 1646 [4]) zeigt uns die Kirche noch mit ihren Thürmen, allein derselbe scheint schon früher verfertigt worden zu sein. Mit ihrer gänzlichen Abreißung wurde erst unter Kurfürst Johann Philipp, bei Erbauung der großen Festungswerke, am 11. Januar 1658, der Anfang gemacht. In dem Stiftsprotokoll von diesem Tage heißt es: „Haben die Maurer „an der Kirche **S. Petri extra muros** angehoben abzu„brechen, seynd alsbald H. Engels und Turnich dahin ge„gangen und gedachte Maurer im Abbrechen gefunden, welche „auf vorhergegangene Verweisung geantwortet, daß solches „auf Befehl Ihro Ch. Gnaden und deren Beamten geschehe; „haben also auch, weilen auf überreichtes Memorial noch „keine Antwort erhalten, einige Steine in den Kapittelhof „einführen lassen; demnächst ist Dr. Moeckel und Turnich „committirt, folgenden Samstag Ihro Ch. Gnaden Resolu-

---

1) In dem Protokoll des Petersstiftes vom J. 1504 heißt es Fol. 198: Item fuit conclusum, quod omnes lapides sive Grabstein .... sive essent in ecclesia S. Petri, sive extra in medio circuitus in capella S. Ciriaci, debent signari et signanter insculpi per lapicidam ....

2) Joannis rer. mog. II. 486.

3) Bodmann die Schweden zu Mainz ꝛc. 65.

4) Archiepiscopatus mog. 4.

„tion auf gedachtes Memorial zu urgiren, welche per Se-
„cretarium Emmi zur Antwort bekommen: Ihro Chr. G.
„wollten vorerst mit dem Hrn. Thumbdechant daraus con-
„feriren. Von Seiten des Kapittels ist hiezwischen mit ett-
„lichen Grab- und Steinfuhren fortgefahren und die Altar-
„steine mit der Hoffuhr eingeholt worden. Indessen wurde
„mit der Abbrechung fortgefahren, die Steine, mit Ausnahme
„der Grabsteine zur Fortification verwendet und am Ende
„des Jahres war nichts mehr von der Kirche sichtbar. Der
„Kurfürst versprach zwar wegen dieser Kirchen, Haus-
„plätzen, Aecker, Wiesen, Gärten und Weinbergen, welche
„in die Festung fielen, dem Stift eine Entschädigung, die
„Hofkammer wußte aber die Sache hinauszuschieben und das
„Stift wie die Privaten, welche im gleichen Falle waren,
„erhielten nichts.“ Noch in dem Stiftsprotokoll vom 20.
November 1669 ist zur Seite geschrieben: „Dieses chur-
„fürstl. Versprechen ist bis dato nicht implirt worden, und
„wer weiß, wann solches geschehen mag.“ Das alte Pe-
tersthor allein blieb stehen, weil es zwischen der Stadtmauer
stand und es wurde erst im Jahre 1774 abgerissen, als
man die neuen Häuser der hintern Bleiche erbaute.

Als im Jahre 1777 der Kurfürst Friedrich Karl den Winterhafen vor dem Raimundithore anlegen ließ, und dazu an dessen südlichem Ende der ganze halbe Mond im einspringenden Winkel zwischen der Damian- und Raimundibastion ausgehoben wurde, traf man auf die Fundamente der alten Peterskirche und der nordwärts dabei gelegenen Gebäulichkeiten. Den Rest dieser Fundamente und den südwärts neben der Kirche gegen die Stadt hin gelegenen Kirchhof sahe ich selbst in den Jahren 1829 und 1830 als das neue Batardeau erbaut wurde. Unter den Fundamenten

der Kirche fand man noch mehrere der eingerammelten starken eichenen Bollen. Noch jetzt sieht man an der Abdachung des Grabens das unbeschädigte Fundament eines der Kirchenthurmspfeiler, das 13 Fuß im Quadrat mißt und fast ganz aus Quadersteinen besteht. Auf dem Kirchhofe wurden mehrere Todtengewölbe ausgeworfen und die Arbeiter garnirten eine ganze Wallbrüstung mit ausgegrabenen Todtenköpfen. Kirche und Kirchhof lagen keine hundert Schritte außerhalb dem ersten Hause der hintern Bleiche.

Die erste Mönchsklosterkirche außerhalb der Stadt gegen Osten hin war die Kirche der ehemaligen Karthaus auf dem schönsten Punkte der Stadt, der Höhe der jetzigen neuen Anlage, wo die Wirthschaftsgebäude stehen, dem Ausflusse des Mains in den Rhein gegenüber. Der Erzbischof Peter von Aspelt hatte wahrscheinlich bei seinem Aufenthalte am päpstlichen Hofe zu Avignon oder bei seiner Reise in Frankreich das Ordensinstitut des heil. Bruno, vielleicht dessen große Karthaus zu Grenoble gesehen und daran so großes Behagen gefunden, daß, als er Erzbischof von Mainz geworden, schon im Jahre 1303 ein solches Ordenshaus in dem Thale bei Kiederich unter der Burg Scharfenstein bei dem ihm angefallenen kleinen Schlosse Neuhaus erbauen und mit solchen Aszeten besetzen ließ [1]). Ihm zu Ehren nannte man diese Karthaus im Petersthale. Dieses Karthäuserwesen währte dort nur so lange, als Erzbischof Peter lebte. Mit seinem am 5. Juni 1320 erfolgten Tode brach der Unmuth und die Unzufriedenheit dieser Einsiedler mit ihrer Wohnung in dem unfreundlichen durch zwei hohe Felsenwände eingeschlossenen Thale in laute Klagen

1) Der Stiftungsbrief in Joannis i. a. W. II. 833.

bei dem neuen Erzbischof Matthias von Bucheck aus. Besonders beschuldigten sie die Ritter der Nachbarschaft und selbst die Landleute mehrerer Vexationen, die sie von ihnen erdulden müßten. Sie bestürmten den Erzbischof mit Bitten, ihr Kloster auf einen andern Platz in der Nähe der Stadt verlegen zu dürfen. Einen Platz hatten sie sich schon auf der prächtigen Anhöhe am Ufer des Rheines unterhalb Weißenau gewählt, wo ihnen eine Bürgerin aus Mainz, Katharina zum Spiegel sieben Morgen Gärten und Weinberge geschenkt hatte, denen der Patrizier Philipp zum Blaßhoff noch den achten zusetzte. Der Erzbischof ernannte zur Untersuchung der Sache drei Domherren. Indessen fehlte es auch hier nicht, wie gewöhnlich, an Visionen, die bald veröffentlicht wurden. Ein alter frommer Bruder des hiesigen Benedictinerklosters auf dem Jakobsberge sahe im Schlafe nach der Frühmette eine Leiter an dem Orte, worauf nachher die Karthaus erbaut wurde, auf der die Engel vom Himmel auf- und abstiegen und ein Alumnus dieses Benedictinerklosters sahe an diesem Orte die Engel Hölzer in die Erde schlagen und andere Zimmerarbeiten verrichten [1]). Alles dieses wurde dem Erzbischof hinterbracht und da auch die Herren Kommissäre wichtige Gründe zur Unterstützung der Bitten der Karthäuser hatten, so gab der Erzbischof seine Erlaubniß zum neuen Baue [2]), womit auch gleich angefangen wurde. Im Jahre 1324 stand der neue Klosterbau schon fertig da. Mit dem Kirchenbaue ging es langsamer. Diese ließ erst im Jahre 1330 ein Kanonikus und

1) Bodmann rheing. Alterth. 1. 223.

2) Joannis rer. mog. II. 834, wo diese Bestätigungsurk. abgedruckt ist.

Schulmeiſter des Stifts zu Bingen erbauen und zwanzig Jahre darauf wurde ſie im Jahre 1350 eingeweihet [1]). Dieſe neue Karthaus hatte unterdeſſen anſtatt des zeitherigen Namens des Orts, die Rynhalde, den Namen, das Hus uff St. Michelsberg by Mentz Carthuſer Ordens angenommen [2]). Später wurden bei der Kirche noch 3 Kapellen von Wohlthätern erbauet. Durch ſolche, zu denen Kaiſer Karl IV., der Erzbiſchof Johann II. und der Pfalzgraf Ruprecht gehörten, kam die Karthaus in einen blühenden Zuſtand und blieb darin bis zum Jahre 1552, wo ſie der Markgraf Albrecht von Brandenburg am 22. Auguſt an mehreren Orten anzünden ließ und ſie bis auf die Mauern abbrannte. Wenn es wahr iſt, was die von dem Karthäuſerprior Michel Welden geſchriebene Chronik ſagt, ſo hätte auch dieſes Unglück verhütet werden können. Es ſei nämlich an jenem Tage der Frau Markgräfin eingefallen, mit ihren Damen die Karthaus zu ſehen und ihr Gemahl der Markgraf habe ſie begleitet. Der Bruder Pförtner habe ſie aber nicht eingelaſſen, weil der Eingang für Frauenzimmer nach ihren Regeln und vom Papſte unter der Strafe des Bannes verboten. Ueber dieſe Ungezogenheit, oder vielmehr Dummheit wäre der Markgraf ſo aufgebracht worden, daß er ſogleich den Befehl gegeben, die Karthaus anzuzünden.

Die Kirche und Kloſtergebäude blieben bis zum Priorate des Valentin von Kapellen im Jahre 1589 mit Stroh bedeckt, wo dieſer die Kirche mit Ziegeln belegen und alle Gebäude nothdürftig herſtellen ließ. Sein Nachfolger Konrad Fabis, der im Jahre 1613 das Priorat antrat, baute

---

1) Joannis a. a. O.

2) Joannis a. a. O.

Kirche und Gebäude von neuem, aber so ungeschickt, daß, wie Welden in seiner Chronik sagt, sie hundert Jahre hernach dem Einsturz droheten und neu erbaut werden mußten. Als die Schweden im Jahre 1631 die Stadt besetzten, flüchtete zwar der Karthäuserprior Jonas Meder nach Köln und schickte seine Karthäuser nach Frankreich, allein in der Karthaus ging es nicht so schlimm her, als uns Joannis [1]) erzählt. Die meisten Kostbarkeiten waren geflüchtet, die Karthaus durch den König von Schweden oder seinen Kanzler Oxenstierna dem mainzer Gouverneur Hohendorf geschenkt worden. Dieser ließ sie durch einen Schaffner verwalten [2]) und ein zurückgebliebener Karthäuserbruder hatte es bei diesem ausgewirkt, daß die Güter aus den Einkünften der Karthaus fortgebaut wurden. An den Gebäulichkeiten wurde nichts beschädigt.

Auch in der Belagerung der Stadt vom Jahre 1689 blieben die Hauptgebäude der Karthaus ziemlich verschont, weil der kommandirende Herzog Karl von Lothringen und die beiden Kurfürsten von Baiern und Sachsen darin ihr Hauptquartier hatten.

Im Jahre 1712 kam Michel Welden an das Priorat und hat die ganze Karthaus in den ein und vierzig Jahren, wo er Prior war, ganz umgeschaffen, so daß sie für die schönste in Deutschland anerkannt wurde. Im Jahre 1715 ließ er die Kirche malen, Altäre von Marmor errichten, ihren Boden mit Marmorplatten belegen und sie mit neuen prächtig in Elfenbein eingelegten Chorstühlen versehen. Die Gebäude des Priorats, des großen Vorhofes

---

1) Joannis a. a. 837. 838.

2) Meine Gesch. der Bundesfestung Mainz. 169.

und die Pavillons des obern Eingangs wurden neu erbauet. Am sehenswürdigsten aber war der neue Kreuzgang, ein regelmäßiges Quadrat, woran die Zellen oder kleine Wohnungen der Mönche angebaut waren. Es waren solcher 22, wovon eine jede ein geplattetes Vorhaus, ein geräumiges Wohnzimmer, eine Kammer, eine kleine Küche, einen Speicher, einen Keller, ein Arbeitshaus und kleinen Garten enthielt. Alles war niedlich und ohne Pracht, aber ungemein sauber, reinlich und geschmackvoll eingerichtet. Der ganze Kreuzgang war mit Gemälden in lebensgroßen Figuren verziert, welche unser geschickter Maler Moelbert gefertigt hatte und sich noch zum Theil im Kreuzgange der hiesigen Augustiner-, jetzigen Seminarskirche, befinden. Es sind meistens Vorstellungen aus dem Leben Christi.

Die neuen Gebäude der Karthaus waren auf 25 Karthäuser eingerichtet; davon waren 22 mit den Buchstaben des lateinischen Alphabets bezeichnete Zellen neben dem Kreuzgange, dann das Priorat, die Schaffnerei und Küchenmeisterei, worin der Prior, der Schaffner und Küchenmeister wohnten. An der südlichen Seite des Kreuzganges stand die Kirche, ihr gegenüber die Kapelle, über der die Bibliothek eingerichtet war. Der Prior Welden war erst kurz vor seinem am 26. Juni 1753 erfolgten Tod mit diesen Bauten fertig geworden.

Der Reichthum der Karthaus war Ursache, daß ihr das Loos der Supression 21 Jahre früher als den andern Stiftern und Klöstern der Stadt wurde. Kurfürst Friedrich Karl wollte die Universität zu Mainz erneuern, er mußte also ihren Fond vermehren; dazu hatte er die Supression von drei reichen Klöstern gewählt und vom Papste Pius VI. durch ein Breve vom 24. August 1781 die Bewilligung er-

halten. Am 15. November n. J. kam in Hofwagen eine gemiſchte Kommiſſion aus geiſtlichen und weltlichen Herren des Morgens um 9 Uhr in der Karthaus an, kündigten dem verſammelten Konvent die Supreſſion an und nahmen auf der Stelle alles in Beſchlag.

Der Kurfürſt Friedrich Karl pachtete anfangs von der Univerſität die Karthäuseraue unterhalb Mainz, allein im Jahre 1789 kaufte er von derſelben nicht allein dieſe Rheinaue, ſondern die ſämmtlichen Kloſtergebäude mit den dabei gelegenen Weinbergen, Gärten und Gütern um hundert tauſend Gulden. Es wurde auch darauf die prächtige Kirche mit der Kapelle in den Jahren 1791 und 1792 niedergeriſſen [1]) und der ganze Umfang mit der daran ſtoßenden kurfürſtl. Favorite verbunden. Zu gleicher Zeit hatte man angefangen, das ſogenannte Favoritſchlößchen in einem ſchönen und modernen Styl aufzuführen und war damit bis unter das Dach gekommen, als am 21. October 1792 der General Cüſtine mit ſeiner Armee erſchien und die Stadt in Beſitz erhielt. In dem darauf gefolgten fürchterlichen Jahre 1793 wurde alles bis auf die Mauern zerſtört. Endlich wurden auch dieſe im Jahre 1820 ausgebrochen und auf der Stelle, wo die Kirche und Kapelle geſtanden, ſteht nun das Wirthsgebäude. Nur die Terraſſe, von der man die herrlichſte Ausſicht hat, zeigt noch die feſten Mauern, worauf ſonſt das Priorat geſtanden hat.

Kirche und Kloſter der Wilhelmitermönche ſtand vor der Dietherspforte auf der Anhöhe [2]) rechts vor dem

---

1) Den prächtigen marmornen Altar hat die Abtei Seligenſtadt und die koſtbaren Chorſtühle der Dom zu Trier gekauft.

2) Joannis rer. mog. I. 77.

Ausgange aus dem Neuthore. Vor der Anlegung der neuen Festungswerke war dort noch ein Thor, durch welches man aus der Dietherspforte auf dem obern Feldwege kam und die Wilhelmiterpforte genannt wurde. Durch die Erbauung des Neuthors und die Anlegung der neuen Festungswerke wurde die Dietherpforte als erstes und die Wilhelmiterpforte als zweites Stadtthor auf dieser Seite entbehrlich und beide abgerissen. Die Wilhelmiterkirche und das Kloster können nicht früher als im XIII. Jahrhundert erbaut und gestiftet worden sein, weil der Orden der Wilhelmiter selbst erst am Ende des XII. Jahrhunderts entstanden war. Wer es gestiftet, wer es erbauet, wie lang die Stiftung gedauert und wann es niedergerissen worden, ist unbekannt; letzteres scheint in der Mitte des XV. Jahrhunderts geschehen zu sein. Der Benedictiner Gebhard, welcher am 18. Januar 1738 als Pfarrer zu Planig starb, sagt in seinen ungedruckten Annalen des hiesigen Benedictinerklosters [1]): „Im „Jahre 1471 wurden uns die Gräben vom Wilhelmiterthor „an bis zum Niedeckerthurm überlassen, dann alles vom Wil„helmiterkloster an bis an die Dietherpforte, welche Pforte mit „dem großen Thurn unterhalb unserm Kloster an dem „Blickhel und dem heutigen Holzhof gegenüber, wo die alte „Stadtmauer herlief. Durch die Dietherspforte ging der „Weg hinaus ins Feld ans Albanskloster nach heil. Kreuz „zu. Das Wilhelmittenkloster stand links der Citadelle und „hatte seinen Eingang hinten an dem Jakobsberger Wein„berg, genannt der Albansberg, zu dessen rechten Seite, „wo jetzt die Glockenhütte steht.“

In der Reihe der Mönchsklösterkirchen außer der Stadt

1) Seite 336.

folgt nun das der Benedictinerabtei auf dem Jakobsberg. Kirche und die großen Abteigebäude lagen sonst außer den Stadtmauern [1]). Erst durch die Erbauung der Citadelle im Jahre 1620, worin sie eingeschlossen wurde und die Niederreißung der Stadtmauer an dieser Seite der Stadt kam sie in die Stadt. Seitdem nahm sie den größten Theil der westlichen Seite der Citadelle über ihrer Bastion Tacitus ein und ihr ganzer Umfang war mit einer Mauer umgeben, durch ein Thor verschlossen. Die Kirche war schon im Jahre 1050 von dem mainzer Erzbischof Luitpold, dem Nachfolger des Erzbischofs Bardo, Stifter des Klosters, erbauet und von ihm im Jahre 1055 eingeweihet worden. Im Jahre 1160 wurde der Erzbischof Arnold von den aufrührerischen Bürgern im Kloster, nicht ohne Theilnahme der Mönche umgebracht, darauf Kloster und Kirche der Erde gleich gemacht. Die Kirche hatte einen Spitzthurm hinten und einen vorne. Wiedererbauet wurde sie im Jahre 1186 durch den Abt Vulpert, nachdem sein Vorg nger Abt Stephan den Bau schon angefangen hatte. Der Erzbischof Konrad I. weihete sie ein. Auch diese hatte gleiches Schicksal mit der ersten und wurde von den rebellirten Bürgern, welche Parthei für den Erzbischof Heinrich gegen Balduin von Trier ergriffen hatten, auf St. Lorenztag, den 10. Auzust 1329, verbrannt und dem Boden gleich gemacht. In diesem Zustande blieb sie 131 Jahre und wurde erst im Jahre 1461 unter dem Abt Eberhard von Venlo eine neue erbauet, welche wir noch gesehen haben. Da sie die Bürger zur Strafe bauen mußten, so war der Bau so ärmlich, daß sie von allen in und um Mainz gestandenen Kirchen in ihrem

1) Man nannte sie daher: S. Jacob extra muros.

Zuſtande von innen und außen die ſchlechteſte war. Anſtatt des Gewölbes hatte ſie mit Borden verſchalte Balken, Regen und Wind drang von allen Seiten ein und ſtörte oft den Gottesdienſt. Dabei war ſie ganz in den ſchlechten Kloſtergebäuden verſteckt [1]). Dieſe waren der Abteibau, das große und kleine Schlafhaus [2]), das Krankenhaus, die Kuſtorie und das Kapitelhaus. Erſt im vorigen Jahrhundert wurden zwei Flügel, einer dem andern gegenüber, angebauet, der eine für die Fremden, der andere für die Bibliothek und die Obern des Kloſters. Bei dem Bombardement im Jahre 1793 gerieth Kirche und Kloſter in Brand und wurde ein Steinhaufen. Nur den neuen Flügel, das Fremdenhaus, rettete der hohe Wall, durch den er gedeckt war. Noch jetzt ſteht er und dient zur Kaſerne. Die Benedictiner, welche im Jahre 1793 das Kloſter und die Stadt verlaſſen hatten, bezogen bei ihrer Rückkunft ihre neuen Häuſer an der Hundsgaſſe, bis der Kurfürſt ihnen am 13. März 1796 das der Univerſität zugehörende Altenmünſterkloſter mit der Kirche und dem daran liegenden großen käſtricher Weinberg ſchenkte. Jetzt ſieht man in der Citadelle auch nicht eine Spur mehr von der Kirche und den alten Kloſtergebäuden außer dem Fremdenhauſe.

Das Büßerkloſter unterhalb Weißenau am Rhein mit der Kirche, gewöhnlich das Weißenauerklöſterchen genannt. Im Jahre 1493 gab ein hieſiger reicher Holzflößer, Namens Johann Heyl ſein dort geſtandenes Haus mit dem dazu gehörigen Bezirke nach erhaltener Erlaubniß des Erzbiſchofs

---

1) Von beiden Kirchen ſind illuminirte Proſpekte in meiner Jakobsberger Chronik. S. 14. 15.

2) Dormitorium majus et minus.

Berthold von Henneberg zur Wohnung für Frauensperſonen, die vorher ein ausſchweifendes Leben geführt hätten, davon aber abſtehen und ein reuiges büßendes Leben führen wollten [1]). Der Erzbiſchof verordnete zugleich, daß ein kleines Kloſter und ein Bethaus für ſie ſolle erbauet werden und ſie nach der Regel des heil. Auguſtin leben dürften. Dabei wurde in der Beſtätigungsurkunde ausdrücklich bedungen, daß keine andere Mädchen in dieſes Kloſter aufgenommen würden als ſolche, die darin Buße thun wollten [2]). Man hat ſogar behauptet, die auf dem Rückfalle Betroffenen habe man in den nahen Rhein geworfen [3]). Allein Niemand glaubt an dieſes Mährchen [4]).

Die Kloſterkirche, welche wir bis zum Jahre 1836 mit ihrem ausgemalten großen Chriſtoph geſehen haben, wurde im Jahre 1499 erbauet. Das Kloſter erhielt die Namen, der Konvent Allerheiligenberg bei Weißenau, das Kloſter der Büßerinnen, das Haus der heil. Magdalena auswendig der Stadt Mainz gelegen [5]). Ein halbes Jahrhundert, bis zum Tode ihrer erſten Vorſteherin, einer Gertrud von Eſſen, hielten ſich die ſogenannten Büßenden in Zucht und Ehren, verfielen aber dann wieder in eine Lebensart, die zur klöſterlichen nicht paßte und den Erzbiſchof, Kardinal Albrecht von Brandenburg veranlaßte, mit Einwilligung der Erben des indeſſen verſtorbenen Johann Heyl alle ſamt und

---

1) Joannis rer. mog. I. 80.

2) Die Urkunde iſt vom 23. Auguſt 1493 in Gudenus Cod. dipl. IV. 499. Hacce tamen conditione, ut deinceps in perpetuum ... non recipiantur, nisi mulieres paris conditionis.

3) Serarius rer. mog. cap. XXX. Aurea mogunt. 225.

4) Joannis rer. mog. I. 80.

5) Joannis a. a. O.

sonders wegzujagen. Vorher aber sollte noch versucht werden, sie durch Vereinigung mit andern Nonnen zu bessern. Zu Kleinwinternheim, einem damals pfälzischen Orte, wohnten in dem Andreaskloster Nonnen von der dritten Regel des heil. Franziskus, oder sogenannte Tertiarerinnen, welche als Bettelnonnen längst gewünscht hatten, in die Stadt aufgenommen zu werden. Diese wurden nun gerufen, um mit den Büßenden im Magdalenenkloster vereint zu werden. Dies geschahe im Jahre 1543 [1]). Da sich aber die Büßenden weigerten, die neuen Schwestern in ihr Kloster aufzunehmen, so wurden die Widerspenstigen in die Stadt versetzt und ihnen ein bei der Emmeranspfarrkirche gestandenes Haus oder Klause zur Wohnung und einige Weinberge nebst einem von den Tertiarerinnen ihnen jährlich zu zahlenden Zins von 10 Gulden auf ihre Lebenszeit angewiesen [2]).

Von nun an war das Weißenauerklösterchen nicht mehr das der Büßerinnen vom Orden der heil. Maria Magdalena, sondern vom Orden der dritten Regel des heil. Franziskus, die Tertiarerinnen genannt, und so blieb es bis zur Aufhebung aller Klöster. Im Jahre 1715 ließ die Abtissin Agnes Göppert den großen steinernen Bau vorne am Rhein neben der Kirche aufführen. Dieser Bau und die Kirche hatten in der Belagerung von 1793 und während der langen Blokade von 1795 allein das Glück von Plünderung, Brand und Zerstörung verschont zu bleiben, weil eine einzige Laienschwester es wagte, im Kloster zu bleiben und die Wirthin für die darin einquartirten Soldaten zu machen.

---

1) Joannis a. a. O.

2) Joannis a. a. O. Severus mog. eccles. 111.

Die Kirche ward nach des Klosters Aufhebung die Pfarrkirche des Ortes Weißenau. Im Jahre 1837 wurde sie und ein Theil des steinernen Klostergebäudes abgerissen und die jetzige dreistöckige Kaserne gebauet. Oben ihr ist die feste Schanze, welche vom Kloster den Namen führt.

Die Nikomediskirche und das Nonnenkloster stand auf der Südseite des Jakobsberges, ohngefähr zwei- bis dreihundert Schritte vor dem Eichelsteine, nach dem Felde. In einer Urkunde des Erzbischofs Sifrid I. vom Jahre 1070 [1]), worin er die von seinem Vorgänger Luitpold an das von ihm neu gestiftete Jakobskloster gemachte Schenkung der Nikomediskirche bestätigt, wird erzählt: „Diese Kirche „seie zu den Zeiten des Erzbischofs Bothard von frommen „Christen erbauet und dotirt worden. Dann habe König „Pipin von Herstall eine Anzahl Dinstleute des Ortes „Armsheim mit dem Orte selbst nebst vier Hufen Landes „auf salischem freien Boden und eine mitten in diesem Dorfe „gelegene Mühle dem heil. Nikomed geschenkt.“ Da Pipin von Herstall schon im Jahre 714 starb, so erhellt daraus das hohe Alter der Nikomediskirche, wenn wir der Erzählung des Verfertigers dieser Urkunde, der den Bischof Bothard einen Erzbischof nennt und der nach Schunk [2]) schon im Jahre 222 soll gemartert worden sein, glauben wollen, da er nach sieben hundert Jahren sich kann geirrt haben, oder übel mag berichtet worden sein [3]). Urkundlich ist bewiesen, daß schon im Fulderschenkungsbuch im Jahre 765

---

1) Sie ist abgedruckt in Würdtwein Dipl. mog. II. 502.

2) Beitr. zur mainz. Gesch. II. 220.

3) Bodmann sagt in einer handschriftlichen Note: **Nunquam extitit hic Bothardus.**

eine Nikomediskirche bei der Begrenzung eines geschenkten vor Mainz gelegenen Weinberges vorkömmt [1]). Da nun eine Nikomediskirche vor den Mauern der Stadt Mainz damals gestanden, so ist es möglich, daß dieselbe nach der Urkunde des Erzbischofs Sifrid I. vom König Pipin das Dorf Armsheim mit Dienstleuten, einer Mühle und vier Hufen Landes geschenkt erhalten und sich schon vor dem Jahre 714 fromme Frauen zum Dienste Gottes bei ihr versammelt, die ein gemeinsames Leben geführt haben, ansonsten nicht abzusehen, daß Pipin so ansehnliche Stiftungen dahin solle gemacht haben. Diese Dienerinnen Gottes waren noch keinem von der römischen Kirche bestätigten geistlichen Orden zugethan. Ihre Kirche und Kloster war von Erzbischof Sifrids I. Vorgänger Luitpold dem von ihm gestifteten Benedictiner-Kloster St. Jakob geschenkt und diese Schenkung von Sifrid durch seine Urkunde vom Jahre 1070 bestätigt worden. Von dieser Zeit an mögen die geistlichen Schwestern des heil. Nikomedis auch die Ordensregel des heil. Benedicts mit dem Hauptkloster zu St. Jakob angenommen haben.

Als Eigenthümer des schönen Ortes Armsheim hatte die Kirche Nikomedis und jetzt das Kloster St. Jakob volle Vogteirechte über diesen Ort. Zugleich hatte die Kirche Nikomedis ein Hufengericht [2]) über die in seinem Bezirke wohnenden Hintersassen der Stadt, von welchen der Bürger-

---

1) Schannat. corp. trad. fuld. 13. No. 25, wo es heißt: Ego Bernhardus — dono — aliam vineam foris murum moguntiae civitatis quod sunt adfines de una parte S. Nigodimi, de alia parte via publica.

2) Judicium vilicale, judicium villae S. Nicodemis, judicium villagii et scabinatus. Reuter Albansgulden. 88.

meiſter und der Rath der Stadt kein Umgeld, Schatzung ꝛc. zu fordern berechtigt war und deren Erhebung dem Kloſtervogt allein zuſtand. Dieſe Vogteirechte des Kloſters Nikomedis wurden im **XI.** und **XII.** Jahrhundert von den Aebten zu St. Jakob in den Hub- oder Hobgerichten zum Nachtheile der Stadt mißbraucht und ſogar an Edelleute in Lehen gegeben. Dieſes Hubgericht hatte einen Schultheiß und Schöpfen und die Bewohner des Kloſters Nikomedis waren des Kloſters St. Jakob Hinterſaſſen und hatten mancherlei Leiſtungen an dieſes Kloſter zu machen. Dieſer Kloſterſpuk hörte mit dem Lorenzitage 1329 auf, wo die Bürger von Mainz das Kloſter zerſtörten. Daher heißt es in meiner Kloſterchronik: „Auch haben ſie damals unſer „Freiheit in unſerm Gericht zu St. Nikomedis genommen „und unſer Hinterſaſſen daſelbſten gezwungen, Ohmgeld zu „geben von Korn und Wein, auch Schatzung zu geben „und Zunft zu kaufen, wodurch unſer Gericht daſelbſt ver„gangen iſt.“

Die Nonnen zu Nikomedis hatten früher den Pfarrer der in ihrer Nähe geſtandenen Pfarrkirche zum heil. Nikolaus als ihren Seelſorger. Im Jahre 1412 aber erhielten ſie einen eignen Geiſtlichen [1]), womit der Nicolaipfarrer nicht zufrieden war und ſeine Rechte durch eine Klage geltend zu machen ſuchte, worin er den geiſtlichen Schweſtern mehrere Beſchuldigungen machte, dabei aber übel wegkam, da bei einer verhängten Unterſuchung ſeine Behauptungen unwahr befunden wurden [2]).

---

1) Würdtwein Dipl. mog. II. 518.

2) Würdtwein Dioecesis mog. in Archidiaconatus divisa I. 34—37.

Um dem Nikomedisklofter sein sehr beschränktes Auskommen zu verbessern überließ ihm der Erzbischof Diederich im Jahre 1458 die Einkünfte des Allerheiligenaltars seiner Kirche [1]) und der Abt von St. Jakob nahm wieder, wie vor Alters, die Aufsicht über dasselbe [2]). Auch der Papst Alexander nahm es in seinen besondern Schutz und bestätigte seine Privilegien durch eine Bulle vom Jahre 1436 [3]).

Durch den zerstörenden Zug des Markgrafen Albrecht von Brandenburg im Jahre 1552 und die folgenden harten Kriegsjahre kam das Nikomedisklofter so sehr in Verfall, daß bereits am 22. Januar 1591 die Abtissin und der Konvent den Kurfürsten Wolfgang von Dalberg baten, sie wegen gänzlich mangelnder Subsistenzmittel in andern jungfräulichen Klöstern der Stadt oder der Nähe unterzubringen und der Kurfürst hatte schon verordnet, sie in das hiesige große Konvent, oder zu den Büßerinnen oder andre Klöster zu vertheilen. Aber diese Vertheilung erfolgte nicht. Erst bei dem am 14. Dezember 1597 erfolgten Tode der letzten Abtissin Sophia und auf den Bericht des General-Vikars Rheinhard Schütz von Holzhausen vom 20. Dezember befahl der genannte Kurfürst demselben, sich einstweilen der Klosterverwaltung zu unterziehen, welcher dann alles im Kloster abschaffte und zwei der noch übrigen Nonnen in das Kloster Rupertsberg bei Bingen und die dritte in das Kloster Schönau schickte [4]). Der Erzbischof Johann Schweikard hob endlich am 7. October 1604 [5]) auf bittliches

1) Würdtwein Dipl. mog. I. 512—514.
2) Würdtwein i. a. W. II. 512—514.
3) Würdtwein i. a. W. II. 532.
4) Joannis i. a. W. I. 81.
5) Reuter Albansgulden. 215—218.

Anſtehen des Abts und Konvents des Kloſters Jakobsberg das Kloſter des heil. Nikomedis gänzlich auf und überließ Kirche und Beſitzungen dieſer Abtei, der es ſchon vom Erzbiſchof Luitpold war geſchenkt worden. Die Kirche ſtand noch 18 Jahre, als ſie dieſer Kurfürſt den von ihm in die Stadt aufgenommenen Kapuzinern zum Abbrechen überließ, um ihre Steine bei der Erbauung ihres Kloſters zu benutzen, was dem Prälaten vom Jakobsberg durch einen Vikariatsbeſchluß vom 11. April 1622 bekannt gemacht wurde [1].

Der Grundbezirk des Kloſters Nikomedis, ſeine um den Eichelſtein gelegenen Weinberge und darunter der 12 Morgen enthaltende ſogenannte Roſengarten blieben im Beſitze des Jakobsbergerkloſters. Letztere fielen bei Anlegung der Feſtung in die neuen Feſtungswerke, der Kloſterbezirk aber blieb bei dem Kloſter bis zu ſeiner Aufhebung im Jahre 1802, wo ein Theil davon durch die franzöſiſche Domainenverwaltung, der andre aber ſpäter von unſerm großherzogl. Fiskus öffentlich verſteigert und ich bei beiden Verſteigerungen Steigerer wurde. Die Gewann und alle Aecker derſelben heißen jetzt noch am Nikomed, am Komed. Der Ort, wo die Kirche geſtanden hat, zeichnet ſich durch eine Erhöhung und eine Menge kleiner Steine aus. Die Geſtalt der Kirche ſieht man noch auf einem Holzſtiche in Huttig's Sammlung der mainzer Antiquitäten, und auf dem großen Holzſtich-Proſpekt der Stadt Mainz durch Johann Schütze, Formſchneider.

Kirche und Nonnenkloſter Maria Dalheim ſtanden auf der weſtlichen Seite der Feldgemarkung der Stadt zwiſchen dem Orte Zahlbach und der Dalheimer Mühle in

1) Reuter i. a. W. 219. 220.

dem wasserreichen Thale, das man das heilige Thal [1]) nennt. In diesem Thale befand sich die Villa Dalen, Talheim, Dalheim [2]) und darin ein königlicher Meyer- oder Dominialhof [3]), zu dem mehrere Güter der Nähe und Ferne, besonders aber in dem ihm ganz nahe gelegenen Orte Brezenheim [4]) gehörten. Beide Orte Dalheim und Brezenheim waren Theile der großen mainzer Marke [5]). Diesen königlichen Dominialhof in Dalheim und die dazu gehörigen Güter erhielt durch eine königl. Schenkung die Abtei St. Maximin bei Trier. Ihre Besitzungen im Orte Brezenheim beweisen die Fulderschenkungen, worin es zum Jahre 754 heißt: „Ich Adalbrecht schenke einen andern „Weinberg vor den Mauern der Stadt Mainz in dem „Dorf Brezzenheim, dessen Nebenläger sind von der einen „Seite St. Maximin [6])" und in einer andern heißt es zum Jahre 779: „Ich Benedikt schenke einen Weinberg, einer

---

1) Sacra vallis.

2) In Cod. trad. Laurish. No. 1990 ad a. 778 sic: Ego Warinbertus dono ad S. Nazarium unam vineam in civitate Moguntia, in villa Dale. In tradit. fuld. apud Schannat. No. 124 Fol. 80 ad a. 803: Dono — similiter in Mogontia civitate publica, in Prezzenheim et in Talaheim.

3) Curtis regia, königl. Meierei.

4) Villa Prittanorum. Ueber ihr hohes Alter und daß sie die Sicula gewesen, wo Alexander Severus 236 ermordet worden, hat Lehne schöne Nachrichten geliefert in s. gesammelt. Schr. III. 75—92.

5) Trad. fuld. No. 40: Donamus vineas duas in monte Prittonorum, sita in marca mogontie.

6) Schannat. Cod. trad. fuld. fol. 1 No. 2: Ego Adalbrehtus — dono aliam vineam foris murum civitatis moguntie in villa nominata Prittonorum, quod sunt adfines de una parte S. Maximini, de alia parte Jundrati.

„Seits die Königsstraße und auf der vierten Seite St. „Maximin“ [1]). Diese Abtei errichtete später aus diesen Besitzungen ein Priorat oder Probstei ihres Ordens des heil. Benedikts, das noch im Anfange des XIII. Jahrhunderts bestand, denn man findet noch päpstliche Ablaßbriefe, welche an den Prior und die Brüder in Dalheim außer der Mauer von Mainz [2]) gerichtet sind. In einer Bulle des Papstes Honorius III. vom Jahre 1223 [3]) ward ausdrücklich der Probst und das Konvent des Klosters Dalen, Benediktinerordens, in des heil. Peters und seinen Schutz genommen.

Mit der Errichtung dieses Priorats transferirte die Abtei Maximin ein von ihr abhängiges, von Aga, der Schwester Karls des Großen gegründetes Frauenkloster zu Sauerschwabenheim nach Dalheim und so entstand hier ein sogenanntes Doppelkloster von Mönchen und Nonnen des Benediktiner Ordens. Eine Urkunde vom Jahre 1230 [4]) liefert den Beweis. Darin kommen mit ihren Namen der Probst Johann und seine sieben Mitbrüder, die Meisterin Gertrud, die Priorin Mechtild, mehrere andere Vorsteherinnen und Nonnen des Klosters in Dalen vor, welche dem Ulrich von Münzenberg und seiner Gemahlin, der

---

1) Schannat. l. c. fol. 32 No. 60: Ego Benedict. dono . . . unam vineam, de qua una parte adjacet Regis platea, et altera parte S. Lamberti et tertia parte S. Albani et quarta parte S. Maxmini.

2) Ad Priorem et fratres in Daleheim extra muros moguntinos.

3) Sie ist abgedruckt in Bodmann rheing. Alterth. 185.

4) In Gudenus cod. dipl. V. 779. 790.

Adolf Hitler, wurde diese im Oktober erledigt. Die Verhandlungen mit Polen über die Rückgabe Danzigs und über eine Verkehrsverbindung durch den Korridor nach Ostpreußen, die seit Juli 1938 von Hitler und Ribbentrop, Goerdeler und Carl Burckhardt, dem Völkerbundskommissar in Danzig, geführt wurden, scheiterten an der Unnachgiebigkeit der polnischen Regierung. Hitler hatte sich in seinen Forderungen sehr weit entgegenkommend gezeigt. Er wollte Danzig nur zurück und Polen die Korridorstraße und Gdingen lassen, wenn Polen dafür Ostpreußen mit einer Straße durch das Reichsgebiet verbinden würde. Polen lehnte ab.

Am 28. April 1939 kündigte Hitler in einer Reichstagsrede an Polen, daß der deutsch-polnische Nichtangriffspakt von 1934 und das deutsch-englische Flottenabkommen von 1935 gekündigt seien. Am 22. Mai 1939 schlossen Deutschland und Italien einen Bündnisvertrag, der als Achse Berlin—Rom bezeichnet wurde. Am 23. August 1939 wurde ein deutsch-russischer Nichtangriffspakt abgeschlossen, der Deutschland den Rücken freihielt. Am 1. September 1939 begann der Krieg mit Polen.

Am 3. September 1939 erklärten England und Frankreich Deutschland den Krieg. Am 10. Mai 1940 begann der Krieg im Westen. Am 22. Juni 1940 wurde in Compiègne der Waffenstillstand mit Frankreich unterzeichnet. Am 22. Juni 1941 begann der Krieg mit Rußland. Am 11. Dezember 1941 erklärte Deutschland den Vereinigten Staaten den Krieg.

Am 8. Mai 1945 wurde die deutsche Kapitulation unterzeichnet.

des Ordens vom heil. Lazarus und der Kommendator des Ordenshauses zu Mergersheim der Abtissin und dem Konvent des Klosters zu Dalen bei Mainz, Cisterzienser Ordens, die in Brezenheim liegenden Güter dieses Ordens [1]). Zwei Jahre darauf, im Jahre 1258 gibt auch schon der Abt Heinrich von Maximin seinem Probst im Gau den Auftrag, die Güter der Abtei in Brezenheim, ihr Haus und Zinsen in Mainz zu verkaufen, wie er es für gut finde [2]) und noch im nämlichen Jahre verkaufte dieser Maximinerabt Heinrich und sein Konvent den Abteihof in Brezenheim mit allem Zugehör und Rechten an den hiesigen Patrizier Humbert zum Widder um 128 Mark kölnischer Heller [3]). Im Jahre 1261 wird das Kloster Dalen ausdrücklich von dem Dynasten Philipp von Hohenfels in dem Kompromißakt genannt, den er auf vier Kompromißrichter ausstellt, welche in seiner Streitsache mit der mainzer Geistlichkeit, in der er mit dem Kirchenbanne war belegt worden, urtheilen sollten, ob die von seinen Leuten seither über die freien Güter und Fröhnhofe der mainzer Geistlichkeit ausgeübten, aus den Vogteirechten seiner Vorfahren, den Dynasten von Bolanden und der alten Grafen um Mainz und den Gau, hergeleitete Rechte begründet seien [4]).

Die erste Abtissin des Klosters Dalheim, eine Gertrud, sehen wir in einer Urkunde vom Jahre 1275 [5]). Am Ausgange des XIII. Jahrhunderts wurden durch eine gewisse

---

1) In Bodmann a. a. O., wo er unrichtig diese Urkunde auf das Jahr 1264 datirt.

2) In Bodmann a. a. O.

3) In Bodmann a. a. O.

4) Gudenus. cod. dipl. I. 694.

5) Gudenus i. a. W. II. 671.

man, namentlich von Hegel, von Hegel gegen den Vorwurf des Pantheismus vertheidigt, und ich habe mich selbst in meinen Vorlesungen über Religionsphilosophie gegen diesen Vorwurf verwahrt. Aber ich habe auch gesagt, dass Hegel selbst, wie er in Allgemeinen und Ganzen, von seinem Standpunkte aus, Recht habe, wenn er sage, dass Gott Alles sei, dass Gott Alles in Allem sei, dass Gott Alles durchdringe, dass Gott Alles erfülle, dass Gott Alles in Allem wirke, dass Gott Alles in Allem sei, dass Gott Alles in Allem sei, dass Gott Alles in Allem sei

Wäſſer der benachbarten Höhen bei jedem ſtarken Regenguſſe vereinigten, kam das Kloſter oft in große Waſſernoth. Eine der größten war die vom 29. Juli 1497, wo die anſtrömenden Wäſſer die Kloſtermauern einſtürzten, Küche und Ställe fortriſſen und der Beichtvater der Nonnen mit einer Laienſchweſter im Waſſer umkam [1]). Uebel hauſten die Schweden im Kloſter während ihres vierjährigen Beſitzes der Stadt. Die Nonnen waren nach Köln geflüchtet und erſt im Jahre 1636 wurde die Kirche wieder neu geweihet [2]). Nach mancherlei Bedrängniſſen, welche dieſes Kloſter noch aushalten mußte, wurde es während der Belagerung von Mainz im Jahre 1793 größtentheils zerſtört. Die noch übrigen Mauern wurden von den Franzoſen während der Blokade der Stadt in den Jahren 1794 und 1795 zu ihrer Vertheidigung benutzt. Am 24. Dezember 1821 ſtarb hier die letzte der 32 Nonnen, welche das Kloſter verlaſſen mußten. Von demſelben iſt auch nicht eine Spur mehr vorhanden und ſeinen Namen erhält nur noch die von ihm etwas entfernte Dalheimermühle und der elende Roman Gerhard und Clärchen, der aus ſeiner Klauſe eine Nonne entführen läßt.

Die Kirche und das Kloſter des heil. Lorenz war bei der alten St. Petersſtiftskirche, innerhalb ihrer Mauern und der Immunität des Stiftes, vor dem Petersthore geſtanden. Es wohnten und beteten darin Nonnen von der dritten Regel des heil. Franziskus, Tertiarerinnen genannt. Sie hatten den heil. Lorenz zum Patron, das St. Petersſtift zum Stifter und die Petersſpfarrer zu Seel-

---

1) Joannis rer. mog. I. 79.

2) Joannis a. a. O.

Nun, die Sonne, die in der Mythologie eine Rolle spielt, ist in unserer Sprache das Männliche (der Sonne), und der Mond, der ebenfalls eine Rolle spielt, ist das Weibliche (der Mond). Wie kommt es nun, daß in der Sprache der Franzosen, Spanier, Italiener, Portugiesen, Rumänen, Russen, Polen, Böhmen, Griechen, Türken, Ungarn, Finnen, Esthen, Lappländer, Basken, Kopten, Abessinier, Araber, Perser, Hindus, Chinesen, Japaner, Indianer, Neger, Hottentotten, Kaffern, Australier usw. usw. der Mond das Männliche, die Sonne das Weibliche ist? Wie kommt es, daß in der Sprache der Germanen der Mond das Weibliche, die Sonne das Männliche ist?

Ich habe diese Frage in meinem Buche „Die Sprache als Schlüssel der Geschichte der deutschen Mundarten“ 1902 aufgeworfen und beantwortet. Ich habe gezeigt, daß die Germanen, als sie noch Nomaden waren, den Mond als Gott verehrten, weil sie ihn als Führer bei ihren Wanderungen brauchten. Als sie dann seßhaft wurden, wurde der Mond für sie das Weibliche, die Sonne das Männliche. Als sie dann Ackerbau trieben, wurde die Sonne für sie die Spenderin des Lichtes und der Wärme, die Ernährerin der Menschen, der Tiere und der Pflanzen, die Mutter Erde, die Gattin des Himmelsvaters. Und so wurde die Sonne für sie das Weibliche, der Mond das Männliche. Als sie dann Viehzucht trieben, wurde der Mond für sie der Spender des Taues, der Ernährer der Tiere und der Pflanzen, der Himmelsvater, der Gatte der Mutter Erde. Und so wurde der Mond für sie das Männliche, die Sonne das Weibliche.

Ich habe diese Frage in meinem Buche „Die Sprache als Schlüssel der Geschichte der deutschen Mundarten“ 1902 aufgeworfen und beantwortet. Ich habe gezeigt, daß die Germanen, als sie noch Nomaden waren, den Mond als Gott verehrten, weil sie ihn als Führer bei ihren Wanderungen brauchten. Als sie dann seßhaft wurden, wurde der Mond für sie das Weibliche, die Sonne das Männliche. Als sie dann Ackerbau trieben, wurde die Sonne für sie die Spenderin des Lichtes und der Wärme, die Ernährerin der Menschen, der Tiere und der Pflanzen, die Mutter Erde, die Gattin des Himmelsvaters. Und so wurde die Sonne für sie das Weibliche, der Mond das Männliche. Als sie dann Viehzucht trieben, wurde der Mond für sie der Spender des Taues, der Ernährer der Tiere und der Pflanzen, der Himmelsvater, der Gatte der Mutter Erde. Und so wurde der Mond für sie das Männliche, die Sonne das Weibliche.

tesdienſt in die Pfarrkirche zu St. Ignaz verlegt, welche auch mit ihren Einkünften ihre Fundationen übernahm.

Die Kirche und Hoſpital zur heil. Katharina in der Vorſtadt Vilzbach ſtand in der Säugaſſe, beinahe in der Mitte dieſer Vorſtadt. In dem Hoſpitalgebäude wohnten der Spitalmeiſter, die Brüder und Schweſtern. Stifter und Stiftungszeit ſind unbekannt. Die zwei alten mainzer Patrizierfamilien Gensfleiſch und Gelthus waren ſeine Proviſoren und ihre Wappen im Hauſe eingemauert, gingen aber bei deſſen Zerſtörung zu Grunde. Das Hoſpital war zur Beherbergung der durchreiſenden Wallfahrer und Pilger beſtimmt. In den Jahren von 1367 und 1376 ſtifteten die vier Manufideles oder Vollſtrecker des Teſtamentes von Johann von Kirchhof, eines mainzer Domherrn und Dechant im St. Severusſtifte zu Erfurt, eines Schweſterſohnes des Erzbiſchofs Peter in dieſer Hoſpitalskirche eine Vikarie oder Kapellanei für einen Prieſter, der täglich mit angehendem Tage eine heil. Meſſe für die Pilger und Reiſenden darin leſen mußte [1]). Seine Ernennung hing anfangs von den vier Teſtamentsvollſtreckern ab, und nach ihrem Tode ſollte dieſes Recht unter dem Abt von St. Alban und dem Dechant des St. Moritzenſtiftes alterniren [2]). Im Jahre 1471 bekam das Hoſpital eine eigne Ordnung, welche der Spitalmeiſter und alle Brüder und Schweſtern beobachten mußten. Während des ſchwediſchen Beſitzes der Stadt wurde die Kirche und das Hoſpital im Jahre 1634 zerſtört und 1655

---

1) Joannis rer. mog. I. 83. Die Stiftungsurkunde in Würdtwein dioec. mog. I. 41—52.

2) Würdtwein a. a. O. 46—51.

alles weggebrochen, das Hospital in die Stadt dem Hause zum Steine gegenüber verlegt [1]).

Die kleine Kirche des Gutleuthofes bei Mainz lag vor dem Gauthore rechts neben dem Wege der jetzigen Chaussee nach Marienborn und Niederolm, damals die Gutleutstraße genannt, wo bis in die neueren Zeiten ein hölzernes Kreuz stand. In den Urkunden hieß er auch der Hob zu den guden Luden, auch das Lazareth oder Hospital der armen Feldsiechen zu St. Georgien außerhalb Mainz [2]), das Siechenhaus der Aussätzigen. Wirklich war es auch nur für die mit dem Aussatze Behafteten erbauet, dotirt und nur solche darin aufgenommen worden. Diese Krätzhospitäler befanden sich außerhalb aller großen Städte unsrer Nachbarschaft, vor Oppenheim, Worms, Speier, Frankfurt und Aschaffenburg. Im Jahre 1106 ward das erste Siechenhaus für Krätzige bei einer Kapelle ohnweit Winkel im Rheingau erbauet [3]). Der Aussatz, früher nur im Morgenland gekannt, theilte sich im IX. Jahrhundert durch Kaufleute und die Sarazenen dem Abendlande mit. Durch die aus den Kreuzzügen Zurückgekommenen wurde er allgemein und in allen Gestalten sichtbar. Mit einem kleinen Anfange stieg er zur fürchterlichen Gestaltung und wurde für unheilbar gehalten. Um das Anstecken zu verhindern, waren die Regierungen gezwungen, mit Strenge einzuschreiten und die Mildthätigkeit, die christliche Liebe mußte sich der Kranken erbarmen. Man verordnete die schon im

---

1) Die Hospitalkirche hatte einen Spitzthurm und ist auf allen Prospekten der Stadt zu sehen.

2) Curia Leprosorum S. Georgii.

3) Gudenus cod. dipl. I. 40. Bodmann rheing. Alterth. I. 197.

Eine gedeihliche und in sich Einheit vergliedernde Entwicklung der Kirche ist nur möglich, wo Lehre, Leben, Kunst Eine Sache sind, Lehre nicht ein Gespinnst, Leben nicht ein Gewirr, Kunst nicht ein Gaukelspiel. Wo Lehre, Leben, Kunst Eine Sache sind, da ist Lehre Leben, Leben Kunst, Kunst Lehre, da ist Lehre Kunst, Kunst Leben, Leben Lehre, da ist Lehre, Leben, Kunst Gottesdienst, Gottesdienst Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Gebet, Gebet Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Liebe, Liebe Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Gemeinschaft, Gemeinschaft Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Einheit, Einheit Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Wahrheit, Wahrheit Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Gott, Gott Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Alles, Alles Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Nichts, Nichts Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Gnade, Gnade Lehre, Leben, Kunst, da ist Lehre, Leben, Kunst Ewigkeit, Ewigkeit

folgenden Jahres 1493 erließ sogar unser Erzbischof Berthold von Henneberg ein Reskript, wodurch er eine eigene Examinationskommission für alle des Aussatzes verdächtige Personen anordnete, die wenigstens aus zwei Gliedern der medizinischen Fakultät und einem Chirurgen bestehen solle und einen besondern im Reskripte vorgeschriebenen Eid leisten mußte [1]).

Den Gutleuthof zu Frankfurt ließ im Jahre 1476 ein frankfurter Bürger, Namens Georg Ulfenheimer, der vom Aussatze befallen war, erbauen. Im Jahre 1478 ließ er sich nochmals besehen und in der darüber ausgefertigten Urkunde steht: "daß es mit Zulassung des Raths geschehen "und Magister Bartholme dabei sein müsse, doch dem Rath "sein Herrlichkeit vorbehalten." Noch im Jahre 1511 wurde zu Frankfurt Hieronymus Hilderin, Sänger im dortigen Liebfraustifte feldsiech [2]) erkannt. In einer andern frankfurter Urkunde wird einer Siechmutter zum heil. Geist gedacht. Endlich nahm der Aussatz ganz ab und wich in die Länder zurück, von denen er zu uns gekommen war.

Von unserm Gutleuthof spricht schon eine Urkunde vom Jahre 1261, worin die Abtissin und Konvent des Altmünsterklosters bekennen: Von ihrem Hof zum Odernheimer vier Malter Korn jährlich dem Priester des Siechenhauses verabreichen zu müssen. Er muß auch bald eine für seine Ausgaben zureichende Dotirung erhalten haben, denn es besaß

---

usque ad capitis verticem inspeximus et diligenter tetigimus, contractavimusque -- invenimus eam pro nunc vitio lepore, quo accusatur, non fore infectam.

1) Bodmann a. a. O. 199.

2) Das Wort Siechthum scheint in der Folge eine ausgedehntere Bedeutung angenommen zu haben.

nicht allein einen um seine geschlossene Hofraithe gelegenen Acker von 30 Morgen, sondern auch andere Feldstücke in seiner Nähe, ein Haus in der Stadt, Wiesen in Astheim and ein Kapital bei der Stadt Frankfurt. Es hatte das Recht zu einem Bettelgang auf alle vierzehn Tage. Das Haus in der Stadt wird in den Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 beschrieben: „Ein Hof und Kelterhaus sambt „einem Keller ahn St. Johann, hinden ein Ausgang, ha„ben die armen Feltsiechen außerhalb Maynz und ihr Ver„walter Melchior Steyk Rentherr unter handen.“ Auf dem Gutleuthofe wohnte wahrscheinlich wie zu Worms der Gutenleutmeister, der den Spitalpflegern und Provisoren untergeordnet in Eid und Pflichten stand. Während der schwedischen Okkupation der Stadt Mainz und der darauf gefolgten Belagerung wurde der Gutleuthof ganz ruinirt und seine Gefälle von den Provisoren des Hospitals zum Floß eingezogen. Von seinen letzten Bewohnern war nur noch eine Frau, die sich zur Verrichtung des vierzehntägigen Bettelganges mit Hinterlegung von 20 fl. eingepfründet und ein Seiler der hiesigen Seilerzunft, der wegen des Aussatzes darin gebracht worden war, übrig. Um diese unterzubringen, wendete sich am 27. September 1636 der damalige Statthalter Heinrich Brömser von Rüdesheim mit Vorstellungen an den abwesenden Kurfürsten und an die Stadt Aschaffenburg, dann an die Stadt Frankfurt wegen der seit 5 Jahren rückständigen Zinsen. In diesen Vorstellungen sagt er, „Daß die übrigen zuletzt darin befundenen Armen, nachdem das Ihrige spolirt, hin und wieder ins Elend getrieben worden, mehrentheils darüber zeithero verdorben und gestorben.“ In der Aufnahme der um die Stadt gelegenen Feldgüter vom Jahre 1657 heißt

es nun: „Folgt der Gutleuthof ahn der gemeinen Straße, „ist ganz ruinirt, auf dem Giebel desselben hat ein Kreuz „gestanden, welches die neuen Constabler unter Obrister „Claniß herunder geschossen.“ Von den um den Gutleuthof gelegenen 30 Morgen Aeckern hatte das Stephansstift einen jährlichen Zins von 18 Malter Korn [1]) und der Domdechant mit dem Sänger des Viktorstiftes jeder zur Hälfte den Zehnten zu erheben. Ersteres nahm daher diese Aecker in Besitz und verpachtete sie, letztere aber erhoben forthin davon den Zehnten und ließen in den Jahren 1700 und 1708 solche durch den geschickten Geometer Person in einen geometrischen Plan aufnehmen.

Die Kirche des heil. Hilarius, nachherige Aureuskapelle stand am Anfange des heutigen Kirchhofes. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt und sie gehört zu den ersten um die Stadt erbauten Kirchen. Unerweißlich und nicht wahrscheinlich ist es, daß sie die erste bischöfliche Kirche oder die erste Domkirche von Mainz gewesen und auf dem Platz gestanden habe, worauf das Kloster Dalheim erbauet worden, man müßte denn die Träumereien von Fuchs [2]) als wahr annehmen, der gegen die auffallendsten Beweise, die römische Munizipalstadt in das enge Thal von Zahlbach, den Rhein aber dahin versetzt, wo sich jene Munizipalstadt

---

1) In dem stephansstiftlichen Kapitelsprotokoll vom 14. Dezember 1665 heißt es: Tractatum similiter fuit, quidnam agendum circa canonem 18 mald. frumenti cedentium de bonis nostris uffen guten Leuthoff seu hospitalis S. Georgii, cum provisores hospitalis zum Flotz diruta nunc domo hospitali S. Georgii ad se illos fructus adtraxerint, nec ecclesiae nostrae antiquum canonem 18 mald. posthaec dare.

2) Alte Geschichte von Mainz. II. 68.

wirklich befand. Die im Jahre 1772 bei der Klosterkirche ausgegrabenen Reste einer Kirche waren keine Fundamente der alten Hilariuskirche, sondern wahrscheinlich von der alten Marienkirche, die allda gestanden hatte, ehe die Klosterkirche erbauet wurde. Sicherer darf man annehmen, daß die Hilariuskirche dort gestanden, wo wir noch die Aureuskapelle gesehen haben. Folgen wir der konstanten Tradition und nicht der Legende des Chronisten Mechinfred, eines Mönches und Schulmeisters der Abtei Fuld, der in einer Reihe von vierzig Bischöfen, die er vor Bonifaz auf den heiligen Stuhl von Mainz setzt, auch einen heil. Hilar zum fünften Bischof macht, der 20 Jahre dem Bißthum vorgestanden und im Jahre 161 den Märtyrertod erlitten habe. Tritheim, Serarius und Fuchs haben ihm nachgeschrieben, obschon er erst am Ende des zehnten Jahrhunderts lebte und seine Chronik nirgends zu finden ist. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß unsere Hilariuskirche nicht jenen Bischof von Mainz, nicht den heil. Hilar, Bischof von Arkles, sondern den heil. Hilar, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer und Confessor, dessen Discipel der heil. Martin von Tours gewesen, zum Patron gehabt. Er starb am 13. Jänner 768 [1]). Der Mönch Mechinfred und alle die ihm nachgeschrieben haben, machen die Hilariuskirche zur ersten bischöflichen Kirche der Stadt und behaupten, aus ihr seien unter Erzbischof Hilderich im Jahre 936 die Gebeine von zehn der ersten

---

1) Sein Leben ist kritisch beschrieben durch Peter Constant, den gelehrten Benediktiner der Congregation von St. Maure. Paris 1693. Fol. und in der Hist. lit. de franc. par les Benedict. de la congregat. de St. Maure I. 139. 186. und II. Praef. 17.

mainzer Bischöfe erhoben und in die St. Albanskirche oberhalb Mainz gebracht worden. In den lateinischen Versen, welche auf einem über jene Transferirung in dieser Kirche errichteten Denkmal eingegraben gewesen, wird daher die Hilarikirche eine sacrosancta basilica genannt [1]). Wann und wie die Hilariuskirche ihren Namen und ihren Patron verloren und dem heil. Aureus zugeeignet worden, darüber variiren ebenfalls diese Legenden. Wahrscheinlich hat die Lebensbeschreibung des heil. Aureus und seiner Schwester Justina, welche Siegehard, ein Mönch des hiesigen Albansklosters, in 60 Kapiteln niedergeschrieben, die Veranlassung dazu gegeben. Nach ihm sollen der heil. Aureus und seine Schwester Justina in der Kirche bei Dalheim am 16. Juni 454 den Märtyrertod erlitten und ihre Leiber in den bei derselben befindlichen Brunnen gestürzt worden sein. Siegehard lebte ums Jahr 1297 und hat in seinem Manuscripte, worin von einer fremden Hand mehreres beigeschrieben ist, über die Entstehung der Stadt Mainz vieles gefabelt [2]). Er ist über das, was er vom heil. Aureus und seiner Schwester Justina sagt, ebenfalls kein gleichzeitiger Geschichtsschreiber und was er aus mangelhaften Traditionen oder aus Legenden darüber niederschrieb, hat als unerwiesen, wenig Glauben. Der gelehrte französische Jesuit Papebroch beschrieb ebenfalls das Leben des heil. Aureus und der heil. Justina [3]), prüfte kritisch Siegehards Geschichte des Märtyrerthums beider Heiligen und scheint der Meinung derer zu sein, welche behaupten, der heil. Aureus sei mit

1) Serarius mog. rer. 267. Joannis rer. mog. I. 173.

2) Joannis rer. mog. I. 125.

3) Acta S. S. Antv. IV. zum 15. Juni.

seinem Discipel Justin wegen der Einfälle der Hunnen ins Eichsfeld geflüchtet, dort gestorben und zu Heiligenstadt begraben.

Nach diesen Ausschweifungen im Felde der Traditionen und der Legenden der Mönche Mechinfred und Siegehard komme ich mit der Geschichte der Hilariuskirche in das hellere Mittelalter und zu Karls des Großen Zeiten. Hier mag bei Dalheim eine königliche Meierei bestanden haben [1]), die schon frühe an die berühmte Abtei Maximin bei Trier kam [2]). Diese errichtete allda eine Probstei oder Commende ihres Ordens und transferirte zugleich von Sauerschwabenheim dahin ein von ihr abhänziges, durch eine Schwester Karls des Großen gegründetes Frauenkloster. Dieses Doppelkloster bestand noch im Jahre 1251. Einige Jahre darauf wanderte aber der Probst mit seinen Konventualen nach Sauerschwabenheim und die Abtei Maximin verkaufte im Jahre 1258 ihren Hof mit allen Gütern in Brezenheim.

Bei der Hilariuskirche war schon von der Abtei Maximin ein Bauernhof angelegt worden, welcher mit dem ganzen Bezirke des heutigen Kirchhofes an das Kloster Dalheim überging. Durch eine Bulle vom 5. Juli 1321 nahm der Papst Johann **XXII.** die sämmtlichen Besitzungen des Klosters und darunter ausdrücklich seinen Hof bei der St. Hilariuskirche [3]) in seinen Schutz. In einem zwischen dem Kloster Dalheim und der Gemeinde Brezenheim über des Klosters Schafweide am Judensand den 6. Juli 1408 ab-

---

1) Bodmann rheing. Alterth. 185.

2) Schannat. cod. trad. fuld. fol. 1. No. 2 und fol. 32 No. 60.

3) Grangiam ad S. Hilarium. In Würdtwein subs. dipl. I. 447—449.

geschlossenen Vergleich heißt es: „Auch sol die Ebtissin und „der Convent erlegen, reychen und geben alle Jare off den „Montag in den Pyngestheiligen Tagen den Nachbaren „und der Gemeynde des Dorffes zu Gunsenheim eyn Mal„der Kesichen und Brodes, ob sie anders kennen und for„dern sie in den Hoff tzu sanct Hilarien, den man neunt „tzu Deutsche sanct Gleriß, an der Meysterschaft, die „tzu tzyden dar ober gesetzt ist und sollen die Kese und „Brot, als groß sin und je alle der masse, als man sie „gibet den von Herheim, Brizenheim, Zahlbach und Mom„bach, ann Geverde ꝛc.“ Die oben der Hilarikirche und ihrem Hofe liegende Anhöhe nannte man den Hilariberg. Derselbe wurde anfangs von dem Kloster Dalheim als Ackerfeld benutzt, endlich aber zum Weinberg angelegt. Da er der Morgens- und Mittagssonne ausgesetzt und gegen rauhe Winde geschützt ist, so brachte er einen vorzüglichen Wein, welcher unter dem Namen der Hilariberger — vinum hilarianum — geschätzt wurde.

Die Schweden hatten im Jahre 1631 Mainz besetzt. Ihr vierjähriger Besitz der Stadt brachte über sie und die Umgegend tausendfältiges Unglück und zahllose Verheerungen. Die Hilarikirche, der Hof und die Weinberge theilten mit dem Kloster Dalheim das Schicksal der Zerstörung. Ein halbes Jahrhundert lag der Hilariberg ungebaut und unbenutzt, die Kirche aber scheint nothdürftig wiederhergestellt worden zu sein. Ersterer behielt seinen Namen, letztere aber änderte ihn und mußte wegen der Legende den heil. Aureus zum Namenspatron annehmen. Schon in einem Kapitelsprotokoll des hiesigen Stephansstiftes vom 16. August 1687 heißt es: „Nachdem der H. Scholaster solche „neuerliche Libertät der Abtissin persönlich contradizirt, hatte

„selbige fürgerupt, daß der nun lange Zeit ungebaut ge„legene Hilariberg — mons St. Hilarii — hinter St. „Aureuskapelle — ut dicitur — sollte wiederumb in „wesentlichen Buw gestellt werden.“ Im nämlichen Protokoll heißt es vom 19. Jänner 1694: „Nun befunde sich „in Besichtigung des Hilaribergs, welcher grad hinter St. „Aurei-Kapelle liegt, nächst bei dem alten Nußbaum, ein „Zehnstein.“ Seitdem wurde alle Jahre in und bei der Kapelle am Aureustage, den 16. Juni, unter freiem Himmel gepredigt, in Beichtstühlen gebeichtet und aus dem Aureusbrunnen Wasser getrunken. Das Andenken dieser Feierlichkeiten hat der Graf Franz von Kesselstadt durch ein schönes in Kupfer gestochenes Gemälde erhalten. Die Kapelle wurde in der Belagerung von 1793 zerstört und ihre Reste wurden bei der Anlegung des neuen Kirchhofes im Jahre 1803 ausgebrochen.

Die Kirche zum heil. Theoneſt oder Theoneſtkapelle, auch St. Thimeſt genannt, stand auf der linken Seite der heutigen Rheinallee, auf einem der letzten Aecker der sogenannten Mittelgewann, der jetzt noch eine kleine Erhöhung bildet, dem ersten Acker der Theoneſtgewann gegenüber. Sie war eine der ältesten um Mainz erbauten Kirchen oder Oratorien und dem heil. Theoneſt, der mit dem heil. Alban nach Mainz gekommen sein soll, gewidmet. Die Stelle, wo sie gestanden, bezeichnet ziemlich genau die Urkunde im Fulder Schenknugsbuche zum Jahre 791 [1]), wovon oben schon bei der Beschreibung der alten Peterskirche ein Auszug gegeben wurde [2]). Nach derselben waren

---

1) Schannat. Corp. trad. fuld. Fol. 48. No. 96.

2) Seite 381.

in ihrer Nähe der Rhein, die St. Clemens- und Peterskirche. Nur die Peterskirche erhielt in der Folge durch die Stiftung des Erzbischofs Friederich I. gegen das Jahr 944 eine kollegialische Verfassung. Die Theoneſt- und Clemenskirche blieben einzelne Bethäuser, die jedoch in dieser Stiftung mit allen dem Rheine nahe gelegenen Feldern dem neuen Petersstifte übergeben und, auf seinem Grund und Boden gelegen, zu seiner Immunität oder Stiftsmundat gezogen wurden. Die in der Mitte zwischen der Theoneſt- und Peterskirche gelegene fuldische Meierei [1]) muß in der Folge von der Abtei in Fuld an das Petersstift gekommen sein.

Im Jahre 1303 machte ein Vikar, Namens Arnolt, eine Stiftung von vier Malter Korn für einen Klausner, der in der Theoneſtkirche wohne, sie reinige und für Feuer und Wasser sorgen müsse, wenn darin eine heil. Messe gelesen werden sollte. Sechs Jahre darauf legirte der nämliche Arnolt, der Dompfarrer war, die Gefälle eines halben Hauses für die Klausner bei St. Theoneſt und bei St. Lorenz [2]). Dieser Klausner, Eremit oder Bruder hatte folgenden, für die Geschichte der Kapelle wichtigen Eid zu leisten: „Item ich schwöre, daß ich meinem Herrn Dechand, Schulmeister, dem Capitel und den Kirchen tzu Sant Peter und tzu Sant Theoneſt gehorsam und getreu sein will, ihren Schaden allzeit warnen, ihres Besten werben und ihnen keinen Schaden zufügen mit Worten oder mit Werken. Item, daß ich alle Nacht zu Sant Theoneſt in der Kirche schlafen, dieselbe Kirche tzu Tag und tzu Nacht getreulich beschlieſſen,

---

1) Schannat. Trad. fuld. fol. 48. No. 96.

2) Gudenus Cod. dipl. II. 751.

bewahren und alle Zyt reinlich halten und keren, wan das Noit iſt, die Ampel und ander Geluchte daſelbſt als dick ſich das gebürt ernuren und wan daſelbſt Meſſen geleſen werden, zu Altar dienen und keinen Schaden in derſelben Kirche geſchehen laſſen, auch nyemant fremdes darin herbergen. Item, daß ich alle Feſte die Kertzen uff den Altaren empfangen und auslöſchen, den halben Creutzgang keren, alle Sontag den Weihk ſſel tragen, uff dem Kirchweihungstage und alle Sant Petersfeſte by dem Opferſtock ſitzen, das Folg mit dem Heiltum beſtrichen und das Opfer getrulich bewaren und keinerlich daran verhalten oder entziehen will. Item, daß ich alle Tage, wan tzu Sant Theoneſt keine Meſſen gehalten werden, tzu Sant Peter in der Kirche und in dem Huſchin daby ſein will, in des heiligen Creutzs und der Prim Meſſen, auch ander Priſter daſelbſt Meſſe halten tzu Altar dienen und das keinem verſagen will. In derſelben Kirche auch getreulich helfen zu ſehen, daß kein Schade darin geſchehe, die Kirchengezierde, es ſei Kelche, Meßgewande, Bücher, Kerzen oder anders helfen aufheben und dem Pfarrer oder ſuſt an ihr gewöhnlich Stait, da die bewart werden, helfen bringen und überantworten. Item wan ich von meynem Herrn Dechand, Schulmeiſter und dem Capitel tzu Sant Peter beſcheiden werde, des Nachts oder Tags, in dem Huſchin by Sant Peterskirchen tzu ſin, daß ich ſolches auch thun will. Item, daß ich mich eyns erbaren dugentlichen Lebens by den Kirchen tzu Sant Peter und tzu Sant Theoneſt halten und keyn Unkeuſchheit oder ander Untugend darin begehen oder durch andere tzu geſcheen geſtatten will. Item, daß ich meyn Hern Dechand und Capitel, Canonicken und Vicarien tzu Sant Peter mit keynen Sachen beleidigen und an den vier Malter Korn, die

das Capitel ihrem Bruder tzu Sant Theoneſt jerlichen pflegt zu geben, genügt ſein und darüber nit mehr von Jhnen geſinnen oder furdern will. Item, daß ich den Wingert by Sant Theoneſt in gutem Buwe und Beſſerung halten und den nit verwuſten will. Item, daß ich Burgen ſetzen ſol, der Kirche und den Heren tzu Sant Peter keynen Schaden zufügen und all der Kirchen Gezierde und zugehörung getruwelich zu bewaren. Item, welch Zyt myne Herr Dechand und Schulmeiſter oder andere, den ſolichs von der Kirchen wegen tzu Sant Peter zuſteht, mich nicht lenger tzu eynem Bruder tzu Sant Theoneſt tzu halten oder eynen andern an meyn ſtait uffnemen wulten, daß ich alsdan von Stund abeziehen und mich darwider nicht legen oder ſtellen mit Worten, Werken oder eynichen andern Sachen. Item ich ſoll auch und will alletzyt ſo ich tzu Sant Theoneſt oder tzu Sant Peter in der Kirchen bin, eyn tzylich grau oder ſchwarz Kogel zu halber Bruſt tragen, als ein geiſtlicher Clußner.“ Noch im Jahre 1482 wurde am 13. Dezember, auf St. Lucientag ein neuer Eremit, Namens Niklas Gerotwoln einſtallirt. Bei dieſer Inſtallation wurde auf eine Kommiſſion des Dechants und des Scholaſters des Peterſtifts von dem Fabrikmeiſter des Stifts, dem Kanonikus Wisbecker ein Verzeichniß aller in den Klauſen zu St. Theoneſt und St. Peter vorfindlichen Hausgeräthe aufgenommen und darüber ein eigenes Protokoll geführt.

Die Kirche des heil. Theoneſt iſt noch beſonders merkwürdig, weil dahin aus der Stadt öfters Prozeſſionen und fromme Spaziergänge, alle Jahre zur Zeit der Oſtern, die meiſten jedoch aus der Peterskirche gingen [1]). Mehrere

1) Reuter Albansg. 256. 257.

waren sogar durch Wohlthäter gestiftet und jeder dabei gegenwärtige Stiftsgeistliche erhielt eine Maaß Wein und einen Kuchen [1]). Mit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts erhielt der Gottesdienst in der Theonestkirche eine geregeltere Gestaltung, indem durch einen Kapitelsbeschluß des Peterstifts von Montag nach Peterstag 1501 [2]) verordnet wurde, daß jeden sechsten Sonntag von den Geistlichen des Stifts nach der Ordnung vom ältern zum jüngern eine heil. Messe allda solle gelesen werden, und der, den die Reihe treffe, dafür im Sommer zwei Albus, im Winter aber vier Schillinge Heller erhalten solle. Nach einem Stiftsprotokoll vom Jahre 1503 [3]) wurde verordnet: Daß der Fabrikmeister so geschwind wie möglich sorgen solle, daß noch vor Winter und ehe es Schnee gebe, das Dach der Theonestkirche von beiden Seiten hergestellt werde. Am 4. October, dem Festtage des heil. Franziskus 1515 wurde

---

1) In dem Testamente des Scholasters Philipp Trutelonis von Itstein vom 6. April 1458 heißt es: Item quod in die Apostolorum Philipp et Jacobi mane ante horas canonicas fiat una statio ad ecclesiam S. Theonesti in qua cantatur solemniter una missa. Item volo quod feria sexta post dominicam cantate fiet una statio ad ecclesiam S. Theonesti de mane ante horas canonicas in qua cantatur solempniter una missa de B. Virgine et haec statio fiet adhuc tribus vicibus ad eandum ecclesiam in aestate cum cantu et missa et in qualibet horum 4 stationum cuilibet presenti datur una mensura vini et panis rubeus. — Item volo, quod feria sexta post dominicam vocem jucunditatis de mane ante pulsum primarum fiat una statio ad ecclesiam S. Theonesti, in qua cantatur solempniter una missa de B. Maria Magdalena cum proprio officio.

2) Prot. cap. eccles. S. Petri de 1501 fol. 158.

3) Prot. cap. S. Petri 1507 fol. 180.

der hohe Altar in der Theo[illegible]irche von dem Weihbischofe Johann Monster zu Ehren der Heiligen Alban, Theoneſt, Servaz, Martin und Anton neu geweihet. In dieſen Zeiten muß die Theoneſtkirche auch einen eigenen Rector erhalten haben. Ein ſolcher, Namens Johann Stolberg, war Schreiber des Papſtes Martin V. und erwirkte von dieſem eine Bulle [1]) im Jahre 1526, worin ein Ablaß von einem Jahre und 40 Tagen allen jenen ertheilt wird, welche zur Wiederherſtellung der ſeit längerer Zeit baufällig gewordenen Theoneſtkirche ſteuerten. Die Steuern müſſen nicht reichlich ausgefallen und die Reparaturen der Kirche nicht groß geweſen ſein, denn ſchon im petersſtiftiſchen Kapitelsprotokoll vom 8. Auguſt 1571 heißt es: Item wegen der ruinirten Theoneſtkapelle wurde beſchloſſen, ſie in dieſem Zuſtande zu belaſſen, bis der Erzbiſchof darüber verfüge [2]). Es ſcheint auch, daß bald darauf ihre Abreißung durch den Erzbiſchof Daniel verfügt wurde, aber die Ausgrabung der Grundmauern geſchah erſt im Jahre 1595, denn in dem petersſtiftlichen Protokoll vom 6. April dieſes Jahres [3]) heißt es:

---

1) Iſt abgedruckt in Reuter Albansguld. 251: Cum itaque, sicut ex significatione dilecti filii Magr. Joannis Stolberg scriptoris et familiaris nostri, ac Rectoris Capellae S. Theonesti extra muros Mog. nobis facta, accepimus, Capella ista per longa tempora non modo ruinosa et collapsa fuerit, ipseque Joannes zelo devotionis accensus ac ob reverentiam et honorem tam dicti quam aliorum sanctorum, qui apud eandem Capellam martyrio, ut pie creditur, traditi fuerunt, ad illius reparationem.

2) Item de ruinosa Capella S. Theonesti conclusum fuit, eam ita relinquendam, donec speciale mandatum nobis a Reverendissimo adveniat.

3) Serarius mog. rer. lib. 1. cap. 31. Reuter Albansg. 43. 44.

„Wegen den Steinen von Theoneſt, ſo nunmehr durch Reverendissimi Keller ausgegraben werden iſt zu erfragen: Ob ihm dies ſeie bevohlen und ob dem Pfarrer zu Odenmünſter die Platten zu Guten mögten kommen.“

Niemals hat die Theoneſtkirche oder der Ort, worauf ſie geſtanden, den Namen Emaus, weder im guten Sinne, nach dem Beiſpiele der Jünger Chriſti, noch im böſen Sinne, wegen dort bei Wallfahrten geſchehener Ausſchweifungen, gehabt. Eine Urkunde vom Jahre 1316 beweiſt, daß in der Nähe der Theoneſtkirche gegen den Bruch hin ein Ort geweſen, welchen man Emauſen nannte [1]). Wirklich nennt man auch jetzt noch die ſüdlich auf die Theoneſtgewann ſtoßende Gewann im Emaus und den zwiſchen beiden Gewannen nach dem Bruch ziehenden Weg den Emausweg. Reuter ſchrieb in einem Briefe an Schunk:

---

1) Dieſe noch ungedruckte Urkunde lautet: Universis presentium litrarum inspectoribus et auditoribus sit publicae manifestum, quod Lughardis Regina de Waldertheim, civis mogunt. coram Emerchone Seculari judice mogunt. dum ire atque stare potuit, constituta, de bonis suis mobilibus et immobilibus, propriis et hereditariis ordinationem et legationem, que Truwenhant vulgariter dicitur, faciens, duo jugera vinearum, sita probe viam, per quam transitus patet ab ecclesia Sci. Theonesti, directe versus eundem locum, qui dicitur Emausen et unum jugerum agri campestris probe eundem locum retro domum Cunradi ortolani, nec non omnia bona sua mobilia et immobilia, que post obitum suum reliquerit, religiosis Dominabus et Abbatisse et conventui cenobii Sanctimonialium bte Clare in mogunt. legavit et contulit optinenda. Dictaque Lughardis borgavit — Actum presentibus etc. — Anno Dni M.CCCXV. ipo die Innocentium. Dictique judex atque cives etc. — presentibus — Anno Dni. M,CCCXVI. fia quinta prox. post Dnicam. quasimodogeniti.

„Bei dem Dominikaner- oder Predigerhaus auf dem Bruch „war es, wo die Wallfahrer ſaßen und fraßen, tanzten „und . . . . . Denn weil in der Nähe von Theoneſt „lauter Aecker und da nicht gut tanzen, ſo ginge von Theo- „neſt auf den ſogenannten Bruch ein noch ſubſiſtirender „Weg, der Emausweg genannt.“ Zu der Theoneſtkirche gehörte eine der Vikarien des Petersſtiftes, welche der Kuſtos zu verleihen hatte und mit ihr waren anſehnliche Güter und Zinſen verbunden, wie es ein Pachtbrief vom Jahre 1420 off St. Johannes des Täufers tag, als er geboren wart, beweiſt. In dem Stiftsprotokoll vom 12. Juli 1656 [1]) heißt es: „Der Schultheis und die Schoeffen von Wiesbaden „ſeien bereit, die Güter der Theoneſtesvikarie zu erneuern, „daher der Preſenzamtmann wär allſo zu bevollmächtigen, „mit Zuziehung eines Stiftsvikars, dieſer Renovation bei- „zuwohnen und ſeien ihm die Koſten aus den Gefällen die- „ſer Vikarie zu erſtatten.“

Der Acker, worauf die Theoneſteskirche geſtanden hatte, gehörte im Jahre 1790 der gräflich von leiſchen Familie und die kurfürſtl. Hofkammer mußte ihn kaufen, weil nur unter dieſer Bedingung dieſe Familie einen anderen dem kurfürſtl. Hofgarten gegenüber, im ſogenannten blauen Stein gelegenen großen Acker zur Anlegung der Botanik verkäuflich abgeben wollte. Die Hofkammer ließ jenen Acker gleich nach dem Kaufe wieder öffentlich verſteigern. Ich wurde Steigerer deſſelben und beſitze ihn noch. Dreißig bis vierzig Jahre vorher war darauf ein Gewölbe eingefallen [2]). Der Acker zeichnet ſich noch durch die vielen darauf befindlichen

1) Fol. 83.

2) Reuter Albansgulden. 45.

kleinen Mauersteine und seine Erhöhung vor seinen Nebenlägern aus.

Unter den um die Stadt gestandenen Kapellen war das Fünfwundenkapellchen das einzige ihrer Südostseite und stand vor dem obern Eingange der Karthaus, welcher jetzt noch den zu beiden Seiten mit Mauern geschlossenen obern Eingang zur neuen Anlage bildet, rechts an der Landgewehrsstraße neben dem Winkel, den dort der nach heil. Kreuz führende sogenannte Bettelpfad bildet. Das Kapellchen hatte seinen Namen von dem darin der Verehrung ausgestellten mit den fünf Wundenmahlen unseres Heilandes bezeichneten Bildniß. Während des zerstörenden Jahres 1793 wurde dieses Kapellchen so zerstört, daß auch nicht eine Spur davon mehr übrig ist.

Die St. Albanskapelle im Gartenfelde stand neben dem sogenannten Mittelweg, der von dem ehemaligen Wendelinskapellchen rechts hinunter läuft und die Felder der Mittelgewann von denen der ärmlichen Gewann scheidet, auf einem der letzteren Aecker der Mittelgewann, den jetzt der Stadtrath Krätzer besitzt. Sie wurde zum Andenken und zu Ehren des heil. Albans auf die Stelle erbauet, welche die Tradition als den Marterplatz [1]) dieses Heiligen bezeichnet. Wann dieses geschehen und wann sie wieder zu Grund gegangen, ist unbekannt. Vermuthlich geschahe es bei einem der vielen schweren Eisgänge des nahen Rheins. Auf den Platz setzte man ein aufgemauertes viereckiges Denkmal von 8 bis 9 Fuß Höhe und 3 bis 4 Fuß Breite, worauf der heil. Alban in kniender Stellung abgemalt war, wie er den Märtyrertod empfing, welches ebenfalls der große

1) Locus martyrii.

Eisgang im März 1784 zerstörte. Im Jahre 1789 wurde der Acker ein Eigenthum des französischen Baumeisters Mangin, welcher darauf ein Wohnhaus und nahe an der Stelle, wo das Denkmal gestanden, ein Schlößchen mit einer Kolonade erbaute, das einige Zeit der aus Frankreich geflüchtete Graf Dorsey bewohnte und im Jahre 1793 zerstört wurde.

Die Kapelle zum heil. Clemens im Gartenfelde machte mit den Kirchen zu St. Peter und St. Theoneſt, nebst dem Rheinstrome nach dem Fulderschenkungsbuche vom Jahre 791 [1]) die Begrenzung der von einem Namens Lantfried der Abtei Fuld geschenkten Meierei. In einem Testamente einer gewissen Sophie, Tochter von Ludwig und Kunigarde, wohnhaft auf dem Margredenplan in Mainz, der Kurie zum Zune gegenüber, vom 15. April 1341, heißt es: „Zuerst gibt und legirt sie vier Pfund Heller ewige „Renten auf zwei und einen halben Morgen Acker, gelegen „neben dem Kreuz, wo ehemals die Kapelle des heil. „Clemens stand [2]).“ Folglich stand im Jahre 1341 die Clemenskapelle nicht mehr und auf ihrem Platze ein Kreuz. In einem alten Pachtbriefe des Johannisstiftes zu Mainz heißt es: „Von zwei und einem halben Morgen Acker, ge-

---

1) Schannat. corp. trad. fuld. fol. 48. No. 96: „In una parte jacet pars S. Clementis.“

2) Testamentum Domicellae Sophie natae olim Lodwici et Kunigardis conjugum residentium super planitie Sce. Margarete ex opposito curie dicte Zum Zune a. 1341. 15 apr. primo dat et legat redditus perpetuos quatuor liberarum hall. jacentes super duobus et dimidio jugeribus terre arabilis sitis juxta Crucem ubi olim Capella sancte (sic) Clementis sita fuit, que nunc Dylo Clais of der Wysen colit et posidet in locato.

„legen zu Mainz inwendig der steinern Brücke hinter der „Peterskirche, wo vormals die Kirche des heil. Clemens „gestanden ist und stoßend vornzu auf den Kreuzweg gegen „St. Theoneſt in der Mittelgewande. Von drei Mor„gen Acker neben dem Kreuz, wo ehemals die Kapelle des „heil. Clemens gestanden hatte, neben dem Rheine [1].“ In diesem Pachtbriefe ist die Stelle genau bezeichnet, worauf die ehemalige Clemenskapelle gestanden hatte, nämlich inwendig der steinern Brücke, rückwärts der Peterskirche, stoßend von vorne auf den Kreuzweg gegen die Theoneſtkirche in der Mittelgewann neben dem Rheine. Sie stand also ohngefähr 350 Schritte abwärts von der Theoneſtkirche auf der rechten Seite der heutigen Rheinallee in dem ersten ausspringenden Winkel, welchen das Ufer allda bildet und sich die schöne halbmondförmige Einbiegung des Stromes nach der Stadt endigt. Als hier von den Franzosen im Anfange dieses Jahrhunderts die kleine Schanze zwerch durch die Rheinallee bis an den Rhein erbauet wurde, kamen die dicken Grundmauern der Kapelle in der äußersten Spitze des Grabens gegen den Rhein zum Vorschein und jedermann sahe sie bis zum Jahre 1815, wo diese die Rheinallee verunstaltende Schanze wieder dem Boden gleich gemacht wurde. Auch diese Kapelle stand auf einem meiner Aecker, der durch

---

1) Die Worte lauten: De duobus jugeribus cum dimidio jugero agri arabilis, situatis maguncie vndewendig der steynen Brücken, retro Ecclesiam Sancti Petri, ubi quondam erat Capella Sci. Clementis locata und stosent vornzu off den Creuzweg versus Scum. Theonestum in der Mittelgewanden. — De III jugeribus terre arabilis juxta crucem, ubi olim Capella Sci. Clementis sita fuit juxta renum.

die Anlegung dieser Schanze zum Theil zum Festungsterrain gezogen wurde.

Lange Zeit war die St. Clemenskirche oder Kapelle die Pfarrkirche von Mombach, ohngeachtet sich in diesem Orte eine Kapelle zum heil. Nikolaus befand. Der Pfarrer oder ein anderer Geistlicher des Petersstiftes besorgte den Gottesdienst in der Clemenskirche und die Seelsorge in Mombach, das zur stiftischen Immunität gehörte. Als das Rheineis die Clemenskirche zerstörte, wurde dieser Gottesdienst in der Nikolaikapelle zu Mombach fortgesetzt. Wegen der damit verbundenen Beschwernisse bat der Pfarrer von Peter um die Verbindung der St. Clemensvikarie mit der Stiftspfarrei. Diese geschah auch im Jahre 1443. In der Urkunde versprach der Pfarrer Johann Stich wöchentlich zwei heil. Messen auf dem heil. Kreuzaltar, eine auf dem Clemensaltar und eine zu Mombach in der Nikolaikapelle zu lesen [1]).

Die Wendelinskapelle oder das St. Wendelingshäuslein im Gartenfelde stand am Anfange und im Winkel der beiden hinunter laufenden Mittel- und Raupelswege. Wer sie erbauet hat, ist unbekannt. In den ersten Jahren des **XVIII.** Jahrhunderts war sie durch Alter und Eisgänge verfallen. Im Jahre 1719 erbaute die mainzer Gärtnerzunft eine neue Kapelle. Die Brudermeister dieser Zunft hatten darüber die Obsorge und jedes Jahr auf St. Wendelinstag darin eine heil. Messe lesen zu lassen. Einige Monate vor der Belagerung vom Jahre 1793 wurde sie abgerissen.

---

1) Severus paroch. mog. 201.

Das zur Stadt Mainz gehörige Land wurde von den älteſten Zeiten die mainzer oder mogunzer Mark [1]) genannt. Die Fulder und Lorcher Schenkungsurkunden beweiſen, daß die Stadt eine eigne Feldgemark gehabt, die von der Feldmark der angrenzenden Dörfer Brezenheim und Gonſenheim verſchieden war [2]). Später erhielt dieſe mainzer Mark den Namen der mainzer Bann, der mainzer Burgbann [3]), die mainzer Freiheit, das mainzer Weichbild und man begriff darunter im Allgemeinen alles Land, das um die Stadt gelegen, zu ihrer Gemark gehörte und durch Weichbilder, Statuen, Landwehre, Thürme, Gräben, Steine, Kreuze, Bäume und dergleichen bezeichnet war.

Dieſer Burgbann [4]) der Stadt Mainz liegt um dieſelbe auf der Landſeite. Er wird begrenzt von den Gemarken der Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Brezenheim, Zahlbach, Gonſenheim und Mombach. Sein Anfang iſt unterhalb Weißenau, wo vormals die alte Burg, oder das Burgſtadel und das Viktorſtift geſtanden, zieht ſodann durch das Feld

---

1) Marca moguntina.

2) In Schannat. cod. trad. fuld. zu den J. 773—777 u. ſ. f. heißt es fol. 21. No. 40: in marca mogontie. fol. 29. No. 54: in mogontiarum marca. fol. 31. No. 59: in mogontiorum marca. fol. 40. No. 81: infra marca mogontie. fol. 63. No. 129: in mogontiorum marca fol. 28. Nr. 52: in marca Brettanorum. Cod. Lauresh. II. 349. No. 1984. ad an. 805: Duas areas in civitate móguntina et duas vineas in eadem marca et in Gunsenheim unam marcam et in Brizenheim unam.

3) Bannus civitatis, territorium civitatis.

4) Baring. clavis dipl. 28. hier ſagt Kaiſer Konrad II. in einer Urkunde des Kloſters Corvei vom J. 1147: confirmamus libertatem, quam habet corbejense monasterium, scilicet praefecturam urbis, quae vulgo dicitur Burgban.

dieſſeits heil. Kreuz und Dahlheim hinter den Hauptſtein her bei der Hartenmühle vorbei durch die ſandige Gegend hinter der Zwerchallee an den Rhein. Er wurde durch einen Graben, den man den Burggraben nannte und durch Gebücke begrenzt, um zur Landwehr zu dienen. Das Gebücke war eine Bepflanzung des Landwehrgrabens mit Dornen und wilden Hölzern. Ein darüber zwiſchen Philipp von Hohenfels und der Stadt entſtandener Streit wurde im Jahre 1253 dahin ausgeglichen, daß die Hälfte der Burg zu Weißenau zum Stadtbann und die andere Hälfte nach Weißenau gehören ſolle. Der Landgewehrgraben wurde in den Jahren 1321 und 1435 erneuert. Doch hatte die Stadt immer Streit über dieſe Begrenzung, beſonders mit der Gemeinde Mombach, wo der Landgewehrgraben entweder nicht gut gemacht oder im Sand zerſtört wurde und die Gemarkſteine ſich verloren. In der Rachtung der Stadt mit der Geiſtlichkeit vom 7. Jänner 1435 [1]) ſagen Bürgermeiſter und Rath: „Daß das Eigenthum, welches die Geiſtlichkeit durch die Anlegung der Landwehr verloren, ihr „wieder zufallen ſolle, wann dieſelbe verginge.“ Allmählich ſind auch Gräben und Gebücke eingegangen und das Feld von den Angrenzern, die es durch ſie verloren hatten, wieder an ſich gezogen worden, wie dieſes bei der erſten Anlage dieſer Feldgrenze bedungen war. Nur an einigen Orten findet man jetzt noch die Spuren davon und am längſten erhielten ſie ſich bis vor wenigen Jahren an dem Feldwege vor dem Hauptſteine. Dieſer Feldweg zeigt jetzt noch ihre alte Linie, ihre Tiefe von 5 bis 6 Fuß und ihre Breite von 8 bis 9 Fuß. Im Jahre 1780 wurden

1) Würdtwein subsid. dipl. XIII. 57.

alle desfallsigen Grenzstreitigkeiten durch richterliche Entscheidung geendigt und neue Mark- oder Grenzsteine gesetzt. Die alten und neuen haben das doppelte mainzer Rad, die ältesten die Form eines Kreuzes.

Unsere zwei Stadtaufnahmen von den Jahren 1594 und 1657 enthalten das vollständige Verzeichniß der städtischen Gemarkung oder des Burgbannes. Da die letzte, die alte Gemarkung der Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung noch vor dem Anfange der Anlegung der großen Festungswerke verzeichnet, so wähle ich diese zur Mittheilung, unter Weglassung der Namen der Eigenthümer, aber mit Zusetzung ihres jetzigen Verhältnisses und der Hauptveränderungen, welche bis in unsere Tage mit derselben vorgegangen sind. Dadurch werden wir erfahren, wie sie bei der ersten Anlage der Festung vom Jahre 1658 bis zum Ende des Jahrhunderts geblieben und wie sie nach der Anlage der Vorwerke von 1730 bis 1740 zum Nachtheil der Eigenthümer verändert worden, die man statt der Zahlung mit Vertröstungen auf die Reichsoperationskasse hingehalten, wie sie sich endlich durch die Vergrößerungen des Militairterrains in den Jahren 1803 bis 1806 und die Anlage der neuen Außenwerke in den Jahren 1826 bis 1831 bei reichlicher Entschädigung der Eigenthümer, gebildet.

Folgen die Feldgüter.

I. Anfangs gegen den Stumpfgesthurn nachfolgende Feldgüter erfunden worden:

1. Ein Wachthurn, wurd der Stumpfgesthurn genannt, under S. Martinsburgschloß gelegen [1]). 2. Der Burggra-

1) Bei der Fundamentirung des linken Flügels des neuen großen Lazarethgebäudes traf man im Monat October 1843 in einer Tiefe

ben [1]) ist gefüllt und daraus gemacht ein Weingart [2]), stoßt auf die Petersweingärten und gehört zu Ihrer Churf. Gn., sind samht dem Stumpfgen zusammen ohngefähr 10 Morgen und darunter 4 Morgen bürgerlich. Stoßt auf die Peterskirche und bei der Grub. 3. Nach diesem Weingarten folgt der neue Burggraben, gehet ein Steg darüber. 4. Ueber diesem Burggraben und dem Steg kommt man in den understen gemeinen Emaus-Weg hinunter zur steinern Brücken. Gleich anfangs dieses Wegs auf der rechten Seite zum Rhein zue findet sich ein Stein, worauf Johann Merzens des alten Cronenwirthszeichen steht. Dieser gemeine Weg ist den Steinen nach ungefähr 32 Schue breit, aber alle Begüterte auf S. Peters Seiten haben diesen Weg verbauet.

II. Folgen Aecker hinden zum Rhein zuwerths. (Die Aecker, welche neben dem Rheine, am Leinpfade hinunter, bis zur und über die sogenannte steinerne Brücke laufen.)

1. Fünf Morgen Acker ziehen dem Rheine zue. 2. Ein Viertel unden daran. 3. Ein Viertel daneben. 4. Ein Morgen Acker daneben. 5. Anderthalb Morgen daran. 6. Vier Morgen daran. 7. Anderthalb Morgen daran. 8. Ein Viertel Acker ist ein Angewender. 9. Ein Viertel daneben. 10. Ein Viertel an diesem Angewender. 11. Ein Viertel daneben, an diesem Angewende, ziehet ebenmäßig zum Rhein zue. 12. Ein Viertel daneben. 13. Ein Viertel

---

von 15 Fuß auf die untersten Theile dieses Thurmes und seine eingerammelten eichenen Bollen. Nur mit Anwendung der größten Gewalt wurde das feste Mauerwerk ausgehoben.

1) Er lief um die Martinsburg.

2) Dieser fiel in die neuen Festungswerke.

Acker daneben. 14. Ein Morgen am Weg, der Thoracker genannt. 15. An diesem Acker haben die Petersherren einen Acker. 16. Ein Morgen Acker oben am Weg, ziehet den Weg hinunter auf den Graben. 17. Ein Morgen Acker daran, zeugt ebenmäßig hinunter auf den Graben. 18. Ein Morgen Acker daran. 19. Ein Morgen Acker daran. 20. Ein Drittheil eines Morgens Ackers daran. 21. Ein Drittheil eines Morgens Ackers daran. 22. Hier folgt ein Graben oder Aliment, so ungefehr 40 Schue breit ist, zieht von dem gemeinen Weg zum Rhein zue. Ist niemand nutz und könnte von den Anforgenden wohl zugeackert werden. 23. Drei Morgen 3 Viertel Acker zwischen Weg Rhein. 24. Anderthalb Morgen Ackers gegen die Dreispitz und den Weg über. 25. Ein halber Morgen Acker daran. 26. Fünf Viertel Acker daran, stoßt auf die steinerne Brücken. 27. Folgt die Steinerne Brücken [1]), durch welche die Lobach fließet. 28. Vierthalb Morgen Acker über der Brücken, 29. Dritthalb Morgen Acker daneben, zwischen Weg und Rhein. 30. Folgt das hölzerne Brücklein, worunter noch Aecker liegen, so unbewußt und unbekannt sindt. 31. Auf dem mumbacher Bruch, ohnweit der Hattenmühlen steht ein steinernes Creutz, Markstein mit dem alten Stadtwappen zwei Räder undt in der Mitten ein Creutz, welches über den Bruch nach dem Rhein zue, und oben hinaus auf die Hattenmühlen und das Stadtlandt Gewehr zuweisen thuet.

III. Folgen die Aecker von dem Burggraben des Schloß-Weingartens auf der andern Seite des Emauser Wegs. (Sind alle in die Werke des Gartenfeldes gefallen.)

1. Anderthalb Viertel Acker ungefehr. 2. Ein halber Morgen oben daran, ein Angewänder, zeugt vom Burg-

1) Sie wurde 1604 erbaut.

graben die Länge hinunter. 3. Ein halber Morgen oben daran, zeugt wie vorhergemelt. 4. Ein halber Morgen oben daran. 5. Ein halber Morgen oben daran, zeugt wie vorgemelt. 6. Ein Morgen oben daran, zeugt wie vorbemeltet. 7. Ein Morgen oben daran, zeugt wie vorbemeltet und an den obern Weg. 8. Ein Drittheil eines Morgens daran, der Mathes-Morgen genannt. 9. Ein Drittheil eines Morgens oben daran, zeugt wie vorgemeltet. 10. Ein Drittheil eines Morgens oben daran, zeugt wie vorgemelt, ebenmäßig der Mathes-Morgen genannt, hat ein Einfarth. 11. Drei Viertel oben daran, zeugt auf einen Schlüssel zum Eichenfeld, an dem Oberweg. 12. Drei Viertel am untern Weg. 13. Hieneben findet sich ein ohngewöhnlicher Fußpfad, so ausgezackert muß werden. 14. Ein halber Morgen Ackers daneben. 15. Ein halber Morgen Ackers daneben. 16. Ein halber Morgen Ackers daneben. 17. Ein Viertel Ackers daneben. 18. Drei Viertel Ackers daneben. 19. Ein halber Morgen Ackers daneben. 20. Ein halber Morgen Ackers daneben. 21. Anderthalb Viertel oben daran. 22. Anderthalb Viertel oben daran. 23. Drei Viertel oben daran. 24. Anderthalb Viertel halb. 25. Anderthalb Viertel halb oben daran.

IV. Eichen-Feld. (Sind ebenfalls in die Verschanzungen des Gartenfeldes gefallen.)

1. Ein halb Viertel an dem Mathes-Morgen. 2. Ein halb Viertel daneben. 3. Anderthalb Viertel daneben, zeugt hinauf zum obern Weg. 4. Ein halb Viertel daneben, zeugt ebenmäßig hinauf zum obern Weg. 5. Ein Viertel daneben mit einem Schlüssel. 6. Ein halb Viertel daneben. 7. Ein Viertel im Eisenkopfe. 6. Ein Viertel oben daran. 9. Ein

halber Morgen oben daran. 10. Ein halber Morgen oben daran, ahn dem Oberweg. 11. Ein halber Morgen am andern Weg. 12. Ein Morgen daneben. 13. Ein halb Viertel daneben. 14. Ein halb Viertel daneben. 15. Drei Viertel Acker daneben. 16. Anderthalb Viertel Acker daneben. 17. Ein halb Viertel Acker daneben. 18. Ein halber Morgen Acker daneben. 20. Drei Viertel Acker daneben. 21. Anderthalb Viertel Acker daneben. 22. Ein Viertel Acker daneben. 23. Ein Viertel Acker daneben. 24. Ein Viertel daneben. 25. Ein Morgen Acker daneben. 26. Ein halber Morgen Acker daneben. 27. Ein halber Morgen Acker daneben, geht durch den Eisenkopf.

V. Folgt der Gesellen- oder Creutzweg. (In den Verschanzungen des Gartenfeldes.)

1. Ein Viertel Acker. 2. Ein Viertel Acker daneben. 3. Ein Viertel Acker daneben. 4. Drei Viertel Acker daneben. 5. Ein Viertel Acker daneben. 6. Ein halber Morgen Acker daneben. 7. Ein halber Morgen Acker daneben. 8. Ein halber Morgen Acker daneben. 9. Ein halber Morgen Acker daneben. 10. Ein halber Morgen Acker daneben. 11. Ein Viertel Acker daneben. 12. Ein Viertel Acker daneben. 13. Dritthalb Viertel Acker daneben. 14. Ein Viertel Acker daneben. 15. Ein Viertel Acker daneben. 16. Ein Viertel Acker daneben. 17. Ein Viertel Acker daneben. 18. Ein halber Morgen Acker daneben. 19. Ein Morgen Acker daneben. 20. Ein halber Morgen Acker daneben. 21. Ein Viertel Acker daneben. 22. Ein halber Morgen Acker daneben. 23. Ein halber Morgen Acker daneben. 24. Ein halber Morgen Acker daneben. 25. Ein Viertel Acker daneben. 26. Ein Viertel Acker daneben. 27. Dritthalb

Viertel Acker daneben. 28. Ein halber Morgen Acker daneben. 29. Ein halber Morgen Acker daneben. 30. Anderthalb Morgen Acker daneben. 31. Ein Viertel, zeugt die Länge hinaus zum heiligen Haus. 32. Ein Viertel daran, zeugt ebenmäßig wie vorher. 33. Ein Viertel daran, zeugt ebenmäßig wie vorher gemelt.

VI. Folgen die Aecker am Burggraben gegen St. Peter über am gemeinen Weg nahe dem Wendelinshäuslein. (Fielen alle in die gartenfelder Verschanzungen.)

1. Die alte schwedische Schanz ahn St. Petern, hört zue den Ebersheimischen Erben. 2. Ein Morgen, der Custoreiacker genannt, daneben zeugt unden an den Weg, hört zue den Petersherrn. 3. Ein Morgen Acker daneben, hört ebenmäßig den Petersherrn zue. 4. Ein halber Morgen daneben. 5. Ein halber Morgen daneben. 6. Ein halber Morgen Acker daneben. 7. Ein halb Viertel Acker daneben. 8. Ein Drittheil aus einem halben Morgen. 9. Ein Drittheil aus einem halben Morgen. 10. Ein halber Morgen Acker daselbsten, ist gebrochen.

VII. Folgen die Aecker im bloen Stein. (Die ganze Gewann des blauen Steins besteht noch. Sie fängt oben neben dem Peterswege an, und ihre Aecker, jetzt Gärten, ziehen von dem Festungsgraben nach der gartenfelder Chaussee.)

1. Anderthalb Viertel Acker halb neben dem Weg. 2. Anderthalb Viertel Acker daneben. 3. Ein halb Viertel Acker daneben. 4. Ein halb Viertel Acker daneben. 5. Ein halb Viertel Acker daneben. 6. Ein Viertel und Achtel daneben. 7. Ein Viertel und Achtel daneben. 8. Ein Viertel

Acker daneben. 9. Fünf Viertel Acker daneben. 10. Anderthalb Viertel Acker daneben. 11. Ein Morgen Acker daneben. 12. Ein Viertel Acker daneben. 13. Ein Viertel Acker daneben. 14. Zwei Morgen Acker daneben, neben dem Weg.

VIII. Folgen die Aecker im langen Hunds-Igel. (Auch diese Gewann des sogenannten langen Hunigel besteht noch links neben der gartenfelder Chaussee, worin vorne der heimbachische Garten liegt.)

1. Ein halb Morgen daselbsten, stoßt auf den mittlern Petersweg. 2. Ein Viertel daneben, stoßt und zeugt wie vorgemelt. 3. Ein halber Morgen daneben, stoßt wie vorgemelt. 4. Ein halber Morgen daneben. 5. Ein Morgen unden daran, stoßt auf den Mittelweg. 6. Ein halber Morgen, in der Mitte ein Angewänder, stoßt in obersten Weg. 7. Ein Viertel daneben, zeugt wie vorgemelt und auf den obersten Weg. 8. Ein Viertel daneben, zeugt wie vorgemelt. 9. Ein halber Morgen daneben, zeugt wie vorgemelt. 10. Ein halber Morgen daneben, zeugt wie vorgemelt. 11. Ein Viertel daneben. 12. Ein Viertel daneben. 13. Ein Viertel daneben.

IX. Aecker im Steinstück am Dornweg. (Sind jetzt Gärten der blauen Stein-Gewann gegenüber auf der andern Seite der Chaussee.)

1. Ein halber Morgen Acker daneben dem Dornweg, geht ein Nothweg beiher zu den Gütern. 2. Drittehalb Viertel oben daran. 3. Ein Viertel daneben. 4. Ein Viertel daneben. 5. Ein halb Viertel oben daran. 6. Ein Viertel Acker daneben. 7. Ein Viertel daneben. 8. Andert-

halb Viertel Acker daneben. 9. Ein Morgen daneben. 10. Ein Morgen daneben. 11. Ein halber Morgen daneben. 12. Ein Morgen daneben. 13. Ein Morgen Acker daneben.

X. Steinstück-Aecker zwischen dem gemeinen Petersweg und Nothweg. (Die Aecker und Gärten im jetzigen Krumstück, worin der vom Handelsmann Berna angelegte. nun fiedererische Garten liegt.)

1. Ein Viertel daselbst, ziehet auf ein Angewänder. 2. Ein halber Morgen daneben. 3. Ein Viertel daneben. 4. Ein Viertel daselbsten, zeugt auf gemeinen Petersweg. 5. Ein Viertel daneben. 6. Ein halber Morgen daneben. 7. Ein halber Morgen daneben. 8. Ein Morgen daneben. 9. Ein Viertel Acker daneben. 10. Ein Viertel daneben. 11. Ein Viertel daneben. 12. Dritthalb Morgen daneben. 13. Ein halber Morgen daneben.

XI. Aecker im kurzen Hunigel. (Jetzt Gärten, der langen Hunigelgewann gegenüber, neben der gartenfelder Chaussee.)

1. Ein halber Morgen Acker daselbsten, ein Angewänder im Schauerberg. 2. Ein Viertel Acker daneben. 3. Ein Viertel Acker daneben. 4. Ein Viertel Acker daneben. 5. Ein halber Morgen Acker daneben. 6. Ein Viertel Acker daneben. 7. Ein halber Morgen Acker daneben. 8. Ein Viertel Acker daneben. 9. Ein Viertel Acker daneben. 10. Ein Viertel Acker daneben. 11. Ein halb Viertel Acker daneben. 12. Ein Viertel Acker daneben. 13. Ein Viertel Acker daneben. 14. Ein Viertel Acker daneben. 15. Ein Viertel Acker daneben. 16. Ein Viertel Acker daneben. 17. Ein Viertel Acker daneben. 18. Zwei Theile an

3½ Viertel. 19. Ein Theil an 3½ Viertel. 20. Ein halber Morgen. 21. Anderthalb Viertel daſelbſten. 22. Anderthalb Viertel daſelbſten. 23. Ein halber Morgen daneben. 24. Ein halber Morgen daneben. 25. Ein halber Morgen Acker daneben. 26. Ein Viertel Acker daneben. 27. Ein halber Morgen Acker. 28. Ein halber Morgen Acker daneben.

XII. Folgen die Aecker im Schauerberg. (Dieſe Gewann iſt die Fortſetzung der blauen Stein-Gewann. Auch ihre Aecker, jetzt Gärten, ſtoßen hinten auf den Feſtungsgraben und vorne auf die gartenfelder Chauſſee.)

1. Ein halber Morgen Acker, ſtoßt auf den kurzen Hunigel. 2. Ein Viertel Acker daſelbſten. 3. Ein Viertel Acker daſelbſten. 4. Ein halber Morgen Acker daſelbſten. 5. Ein halb Viertel Acker daſelbſten. 6. Ein halb Viertel Acker daſelbſten. 7. Ein halb Viertel und ein halb Viertel halb Acker. 8. Ein halb Viertel daſelbſten. 9. Ein halb Viertel daſelbſten. 10. Ein halber Morgen daſelbſten. 11. Ein halb Viertel Acker daſelbſten. 12. Ein halb Viertel daſelbſten. 13. Ein halb Viertel daſelbſten. 14. Ein Viertel daſelbſten. 15. Ein halber Morgen daſelbſten. 16. Anderthalb Viertel daſelbſten. 17. Ein halber Morgen daſelbſten. 18. Ein Viertel daſelbſten. 19. Ein Viertel daſelbſten. 20. Ein Viertel daſelbſten. 21. Ein Viertel daſelbſten. 22. Anderthalb Viertel daſelbſten. 23. Anderthalb Viertel daſelbſten. 25. Ein Viertel daſelbſten. 26. Ein Viertel daſelbſten, neben dem Fußpfad. Neben dieſem Pfad befindet ſich ein Weg.

XIII. Aecker in dem Waschgarten. (Nach dem Schauerberg folgt jetzt noch die Waschgewann und ihre Aecker, jetzt Gärten, stoßen ebenfalls hinten auf den Festungsgraben und vorne auf die Chaussee.)

1. Ein halber Morgen daselbsten, stoßt auf Lindenfeld. 2. Ein Viertel daselbsten. 3. Ein Viertel daselbsten. 4. Ein halber Morgen daselbsten. 5. Ein Viertel daselbsten. 6. Ein Viertel daselbsten. 7. Ein halber Morgen daneben. 8. Ein Drittheil eines Morgens daneben. 9. Ein Drittheil eines Morgens daneben. 10. Ein Drittheil eines Morgens daneben. 11. Ein Drittheil eines Morgens daneben. 12. Ein halber Morgen Acker. 13. Anderthalb Viertel daselbsten. 14. Anderthalb Viertel daselbsten. 15. Ein halb Viertheil daselbsten, etwas mehr. 16. Ein halb Viertel daselbsten, etwas mehr. 17. Ein halb Viertel, etwas mehr, daselbsten. 18. Ein halb Viertel, etwas mehr, daselbsten. 19. Sechs und ein halb Viertel daneben. 20. Anderthalb Viertel daselbsten. 21. Ein halber Morgen daneben. 22. Ein Viertel daneben. 23. Ein halber Morgen daneben. 24. Ein Viertel daneben. 25. Ein Viertel daneben. 26. Ein Viertel daneben. 27. Ein Viertel daneben. 28. Ein Viertel daneben. 29. Dritthalb Viertel daneben. 30. Ein Viertel über dem Pfad. 31. Ein Viertel daneben. 32. Ein halb Viertel daneben. 33. Ein halb Viertel daneben. 34. Ein halb Viertel unden daran. 35. Ein halb Viertel unden daran. 36. Ein halb Viertel unden daran. 37. Ein Viertel daneben. 38. Ein halb Viertel ungefähr daneben. 39. Ein halb Viertel daselbsten.

XIV. Folgen die Aecker im Leymenn. (Alle dieſe Aecker liegen in den gartenfelder Verſchanzungen.)

1. Ein Viertel Acker daſelbſt. 2. Ein halb Viertel unden daran. 3. Ein halber Morgen am Burggraben. 4. Ein halber Morgen daneben. 5. Ein halber Morgen daneben. 6. und 7. Zwei halbe Morgen daneben. 8. und 9. Zwei Viertel daneben. 10. und 11. Zwei halbe Viertel daneben. 12. Ein Viertel daneben. 13. Anderthalb Viertel oben daran. 14. Ein halb Viertel in drei Stücken. 15. Durch dieſe Aecker geht ein Fußpfad. 16. Ein halb Viertel am Burggraben. 17. Ein halb Viertel daneben. 18. Drei Viertel daneben. 19., 20., 21., 22., 23. Fünf Viertel daneben. 24. Ein Viertel unden daran. 25. und 26. Zwei Viertel nächſt am Burggraben. 27. Ein Viertel am Burggraben. 28. Anderhalb Viertel daran. 29. Ein halb Viertel daran. 30. Ein Viertel daran.

XV. Aecker im Bruel. (Auch dieſe Aecker fielen, bis auf kleine Reſte, welche jetzt Gärten am Wege des Feſtungsgrabens bilden, in die gartenfelder Verſchanzungen.)

1. Anderthalb Viertel am Burggraben. 2. Ein Viertel daneben. 3. Dritthalb Viertel daneben. 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10. Sieben Viertel am Burggraben. 11., 12. Zwei Viertel und etwas mehr. 13. Ein halber Morgen daneben. 14. Ein Viertel daneben. 15. Ein halber Morgen daneben. 16. Ein Viertel daneben. 17 u. 18. Zwei halbe Viertel daneben. 19. u. 20. Zwei Viertel daneben. 21. Ein halber Morgen daneben. 22., 23., 24. Drei Drittheile eines Morgens daneben. 25., 26., 27., 28. Vier Viertel daſelbſt. 29. Drei und ein halb Viertel daneben. 30., 31., 32.,

33. Vier Viertel daneben. 34. Ein halber Morgen daneben. 35., 36., 37., 38. Vier Viertel daneben. 39. Ein halber Morgen daneben. 40., 41., 42., 43., 44. Fünf Viertel daneben. 45., 46. u. 47. Drei Drittheile von zwei Morgen. 48., 49., 50. u. 51. Zwei Viertel und zwei halbe Morgen daneben. 52., 53. Zwei Viertel, etwas mehr. 54. Ein halber Morgen daneben. 55., 56., 57. Drei Drittheile eines Morgens. 58., 59., 60., 61. Vier Viertel daneben. 62. Vier und ein halb Viertel daneben.

XVI. Aecker in der Gewanth, hinter St. Peter Schuel, von Creutzgang bis auf den Ladweg, hinter St. Peterskirchen. (Liegen in den gartenfelder Verschanzungen.)

1. Vier Morgen hinter der Schuel. 2. Drei Morgen daneben. 3. Ein Viertel daran. 4., 5., 6. Drei Drittheile aus einem Morgen. 7., 8. Ein Viertel und ein halb Viertel daneben. 9. Anderthalb Viertel daneben. 10. Ein halber Morgen daneben. 11., 12. Zwei halbe Viertel daneben. 13., 14. Zwei Viertel daneben. 15., 16. Zwei Drittheile aus einem Viertel. 17., 18., 19. Drei halbe Viertel daneben. 20., 21. Ein Viertel und ein halber Morgen daneben. 22., 23. Zwei Viertel daneben. 24. Hievon an bis an den altenmünster Acker ist alles verschanzt.

XVII. Auf der andern Seite des Ladwegs. (Liegen in den gartenfelder Verschanzungen.)

1., 2., 3. Drei halbe Morgen. 4., 5. Zwei Viertel. 6., 7. Zwei halbe Morgen. 8., 9. Zwei Viertel. 10. Drei Viertel. 11., 12. Ein Morgen und ein halber Morgen daneben. 13., 14. Zwei Morgen daneben. 15. Zwei

Morgen daneben. 16., 17. Zwei halbe Morgen daneben. 18. Drei Morgen oben daran, die Länge hinaus und hinunter und gehen auf die gemeine Weydt. 19. Folgt unden herauf ein Nothweg zu den Gütern.

XVIII. Aecker im ärmlichen Gewanth neben dem Weg. (Dieſe ganze Gewann beſteht noch und iſt die zweite vom Rheinufer.)

1. Anderthalb Viertel daſelbſt. 2., 3. Zwei halbe Morgen daran. 4., 5., 6., 7. Vier Viertel oben daran. 8. Zwei Morgen und drei Viertel. 9. Ein halber Morgen oben daran im Schneckengarten. 10. Ein Morgen unten daran in der ärmlichen Gewanth, ſtoßen oben in Schneckengarten. 11. Drei und ein halb Viertel oben daran, ziehen auf gemeinen Weydt-Graben. 12., 13. Ein Morgen und zwei Morgen in der ärmlichen Gewanth. 14. Anderthalb Viertel oben daran im Nürenberger Gewanth. 15. Ein halber Morgen unten im ärmlichen Gewanth. 16. Ein Morgen und ½ Viertel oben im Nürenberger. 17., 18. Zwei halbe Morgen unden im ärmlichen Gewanth. 19. Ein Drittheil Morgen. 20. Zwei Drittheil Morgen. 21. Ein Morgen oben daran im Raupelsweg, ſtoßt auf gemein Weg. 22., 23. Zwei Viertel im ärmlichen Gewanth. 24., 25. Zwei halbe Morgen daneben. 26. Ein Drittheil aus einem halben Morgen. 27. Ein halber Morgen unden im ärmlichen Gewanth. 28. Zwei Theile aus einem halben Morgen oben daran im Raupelsweg. 29. Anderthalb Viertel unden im ärmlichen Gewanth. 30. Ein Morgen im Raupelsweg. 31., 32. Ein und ein halb Viertel und drei und ein halb Viertel im ärmlichen Gewanth. 33., 34. Zwei halbe Morgen im ärmlichen Gewanth. 35., 36. Zwei

Viertel im ärmlichen Gewanth. 37., 38., 39., 40. Vier halbe Morgen im ärmlichen Gewanth. 41. Anderthalb Viertel halb im Raupelsweg. 42. Ein halber Morgen im ärmlichen Gewanth. 43. Anderthalb Viertel halb im Raupelsweg. 44., 45., 46., 47., 48. Fünf Viertel im ärmlichen Gewanth und Raupelsweg.

XX. Gärten und Placken obig den Aecker im Leymen am Burggraben. (Die Nrn. 1. bis 18. lagen zwischen dem Münsterthor-Schlag bis zur kleinen ins heutige Gartenfeld führenden Brücke, alle übrigen aber begreifen die Gärten der linken Seite der gartenfelder Chaussee bis zur langen Hunigelgewann und längs hinunter über das Pankratiusbrünnchen, sodann alle Privat-Wiesen, Gärten und Aecker bis zum gemeinen Bruch, zwischen der Mombacher Chaussee, bis zum Raupelsweg, dessen linke Seite mitbegriffen.)

1. Ein Viertel Hopfengarten am Burggraben, mit Hecken umzäunt. 2. Ein halb Viertel Feld ungefähr daran. 3. Ein halb Viertel über den Weg oben daran. 4. Ein halb Viertel ungefähr daran, haben Theil daran Martin Oswald, Hans Kolb, Niclas Kloß. 5. Etwas weniger als ein halb Viertel daran, stoßt auf die Hecken. 6. Ein halb Viertel daran. 7. Ein halb Viertel ungefähr Hopfengarten daran, stoßt auf den Graben. 8. Ein halb Viertel ungefähr daran. (Hatte 3 Eigenthümer). 9. Ein halb Viertel und etwas mehr daran. (Hatte ebenfalls 3 Eigenthümer). 10. Ein halb Viertel daran. 11. Ein halb Viertel daneben. (Hatte 3 Eigenthümer). 12. Ein Viertel und etwas mehr daneben, stoßt auf den Graben. (Hatte 4 Eigenthümer). 13. Ein halber Morgen Garten am Bruchgraben. (Hatte

3 Eigenthümer). 14. Ein halber Morgen ungefähr dahinden. (Hatte 6 Eigenthümer). 15. Ein Viertel ungefähr dahinden. (Hatte 4 Eigenthümer). 16. Anderthalb Viertel ungefähr hinder dem Graben bis an die Hecke. (Hatte 4 Eigenthümer). 17. Ein halber Morgen daran, an der Wasch. (Hatte 5 Eigenthümer. Davon ist der melchiorische Garten bei der Verschanzung noch übrig geblieben). 18. Zwei Morgen ungefähr am Burggraben, an der Hessenbrucken, stoßt auf die Hecke am Fußpfad, zwischen den Jesuiten, das Burgerfeld genannt. (Acht Eigenthümer hatten Theil daran. Jetzt ist es der vor dem Münsterthorschlag liegende zur Festung gehörende links neben der gartenfelder Chaussee mit Bäumen besetzte Platz und sein äußerer Graben). 19. Notandum. Wegen gemeiner Straßen, Weg und anders ist in dem alten Visitationsbuch zwar Unterschiedliches notirt, aber bei diesem Festungsfortifikations- und Bauwesen hat man gewisses nicht beschreiben können. 20. Fünf Viertel Feldt ahn der gemeinen Straßen dem Judensandt zuwerts, ist ein Bronen darin. Hören zue den HH. Jesuitern, hiebevor Gabriel Münzenbergers Garten gewesen. (Diesen Garten hatten die Jesuiten bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1773 im Besitze und er stößt oben an den Wildgraben.) 21. Zwei Morgen Feldt daran, stoßen auf den Weg zum Pancratz Bronen. (Der jetzige mardnerische Garten.) 22. Ein Viertel Feldt daran, seindt Kappesbrodt. (Es hatten sieben Eigenthümer Theil daran und waren schmale Aecker zum Pflanzen von Weißkraut, daher Kappesbrod genannt. Bis in unsere Tage nannte man sie die Bortenäcker. Jetzt sind sie in die ersten Gärten links der gartenfelder Chaussee vertheilt.) 23. Dritthalb Viertel mit einem kleinen Zaun. 24., 25. Ein

Viertel und ein halb Viertel Feldt daran. 26. Dritthalb Morgen Feldt daran mit einem Zaun. 27., 28. Zwei halbe Viertel Wiesen daran. 29., 30., 31., 32. Vier halbe Viertel Wiesen daran. 33. Anderthalb Morgen daneben der Stadt zuwerths. Ist Fuhrweg-Gerechtigkeit dadurch. 34. Ein halb Viertel daran, zusammen im Kellerweg. 35. Ein halber Morgen Wiesen daran. 36. Ein Viertel Feldt daran. 37. Ein Morgen ungefehr daran. 38. Ein halber Morgen Wiesen daneben. 39. Dritthalb Viertel über dem Kellerweg. 40., 41., 42., 43. Ein und ein halber Morgen am gemeinen Weg zum Judensand zuwerts. 44. Ein ungefehr Pläkelein daran. Ist ein Wiesen-Klauerlein und Pancratz-Bronen darauf, hat hiebevor zugehört Stopfel Alberten. Einem alten Buch nach ist ein gemein Aliment und possedirt Johann Becker von Cöllen. 45. Fünf Viertel Wiesen daran. 46. Ein Morgen daran zeugt gen Hunigel. 47. Anderthalb Viertel daran am Pancratz-Bronenfluß. 48. Ein Viertel etwas mehr unden daran, stoßt auf den Wassergraben und Hunigel. 49. Ein Viertel Wiesen daran, neben dem Pancratz-Bronenfluß. 50. Ein Viertel daran. 51. Ein Viertel daran, stoßt auf Hunigel. (Alle Felder von Nr. 20. bis hieher sind jetzt die Gärten des Kirschgartens, des Lindenfeldes und der beiden Seiten des Kellerweges bis zum langen Hunigel. Die folgenden Nummern von 52. bis 179. bezeichnen die Aecker und Wiesen vom heutigen Wildgraben hinunter bis zur ehemaligen Gemein-Weide und dem sogenannten Bruchgraben, dann hinüber bis zum Raupelsweg.)

XXI. Folgt die gemeinde Weydt mit aller ihrer Gerechtigkeit, Begriff und Zugehör bis auf das Mumbacher Schlag nach der Hattenmühlen zue. (Der sogenannte Bruch, welcher der Bürgerschaft gehörte und von ihr zur gemeinen Viehweide benutzt wurde, bis er im Jahre 1806 zum Festungsterrain gezogen und die Stadt durch andere Domainengüter in ihrer Nähe entschädigt wurde [1]).

Die sechs Zeilen daneben von dem Hattenmühlenschlag an ziehen dieselben herunter und gebraucht Hr. Gewaltsboth. (Der Gewaltsbote benutzte dieselben als einen Theil seines Gehalts und man nannte dieselben die Blutwiese.)

XXI ½. Folgt der Mumbacherbruch. Liegt im Mainzergemarck unden an der ahnspitz am Rhein oben an den hattenmühlen gemein fünf Morgen Wiesen unden zue. Liegen im Mumbacher Bruch mit einem Graben umgeben. Hören zue Ihrer Kurfürstl. Gnaden und gebraucht Hr. Landrentmeister. (Der sogenannte Mombacherbruch mit diesen 5 Morgen Wiesen gehöret jetzt zur Festung und liegt in der Inundationsschanze.)

XXII. Folgen die Güter außerhalb des Landgewehrs von dem gonsenheimer Weg ahn bis auf die Hattenmühlen, die Hattenburg genannt, gehören auch in die Mainzer Freyheit und Burgban nach Ausweis der alten Gemarksteine, so am Anfang der Hattenburg stehen. (Die Güter auf der Spitze des Hattenbergs

---

1) Meine Gesch. der Fest. Mainz 471.

wurden im Jahre 1826 zur Festung gezogen und sind darauf die zwei großen hattenberger Schanzen erbaut worden.)

1. In dem vorigen alten Buch befindet sich, daß in der Hattenmühlen hinder dem Haus ein Stein gestanden haben soll, ist nunmehr an diesem Orth nichts mehr befindlich. 2. Ebenmäßig meldet das alte Buch das Creutz, so nechst ahn der Hattenmühlen steht, und demselbigen Creutz, so zu Weißenau stehet, gleichförmig ist, daß es den Mainzerburgban bezeichnen solle. Der Stein in der Hattenmühlen hinder dem Fahrt soll auch mit diesem Mahlzeuge vermög altes Buches corespondiren, auch der Gärtner damaligen fernern Bericht nach eben ein solches Creutz am Rhein an Caspar Metzgers Wiesen gestanden haben, so verlohren, sie aber das gesehen hätten. 3. Ferner meldet das alte Buch, daß zwischen den 6 Zeilen Weyden noch ein Stück Weydt in dem Sandt der Anspitz auf der Lohbach, der Mombacherbruch gemeiniglich genannt, liege. Die Gärtner haben der Zeit berichtet, daß solches Stück von der heil. Bilhildis her, rühre, (Von der heil. Bilhildis Gabe, wie sie sich ausdrücken) [1] und vor Zeiten den fremden Ochsenverkäufern und andern, so Vieh nacher Mainz gebracht frei gehalten, auch den Mombachern vergönnnt worden, ihr Vieh darauf zu treiben. Nun aber nehmen sich die Mombacher solcher Weydt eigenthümlich ahn, pfänden darauf, da doch die Creutz und an-

---

1) Stadtaufnahme vom Jahre 1594 Fol. 42. Diese alte Tradition von einer heiligen Bilhildis, welche das Altenmünsterkloster gestiftet und den Bürgern den städtischen Bruch geschenkt habe, hat sich durch nichts bewährt und mag wie die Stiftungsurkunde dieses Klosters die Erfindung eines Mönches sein.

dere Gerechtigkeit solche in den Burgban Mainz weisen. 4. Neun Morgen Aecker hart ahn der Hattenmühlen, hören zue dem hochw. Domkapitel, stoßen hinden auf die gonsenheimer Gemarkung. 5. Auf diesem Acker steht ein Gemarkstein mit dem Stadtwapen, imgleichen steht ein Gemarkstein hinden in den 13 Aeffenbäumen. 6. Fünfzehn Morgen Acker und Rüstenklauer am Hattenberg, ist hiebevor ein Weingarten gewesen, stoßt unden auf der Thumbherren Hattenmühle. 7. Neun Morgen Acker daran, ist zum Theil ein Weingart gewesen, zeugt hinab an gemeinen Fahrweg und Bronen und oben an das Landgewehr. 8. Vier Morgen daran ahn das Landgewehr ziehend, stoßend nach der Stadt zue ahn Hrn. Rentmeister Rohkochen. 9. Zwei Morgen daran, ein Spitz am Landgewehr. 10. Ahn dieser Spitze neben dem Weg findet sich wiederumb ein Gemarkstein mit dem alten Stadtwapen. (Die Nummern 11. bis 46. verzeichnen die Felder am Landwehr bis zur finther Chaussee.)

XXIII. Von dem hattenmühler Schlag an zwischen beyden Burgwegen. (Die Feldgüter, so vom sogenannten Predigerhause zwischen der mombacher Chaussee und dem obern Wege nach den hattenberger Schanzen bis zum Judenkirchhof und von hier oben demselben und um den Hauptstein herum bis ans dortige Landgewehr und die finther Chaussee liegen.)

(Diese Güter sind in 32 Nummern verzeichnet.)

XXIV. Folgt die Gewande am Taubenhausberg an der Bingerhohl oder Straßen. (Die Aecker zwischen dem obern gonsenheimer Weg und der rechten Seite der finther Chaussee.)

1. Ein steinerner Thurm so ruiniret, das Taubhaus genannt, sambt einem halben Viertel Drieß. 2. Dritthalb

Morgen Weingart gegen dieſen Thurm über an der Bingerſtraße. (Die übrigen Güter dieſer Gewann von Nro. 3. bis 17. begreifen 33 Morgen.)

XXV. Folgen die Güter von dem äußerſten Schlag, genannt der böſe Peifer ahn der Bingerſtraßen an unterſten Hauptſtein, liegen im Thalerweg, ſtoßen bis an die Heſſenpforte am untern Hauptſtein. (Die Aecker am Hauptſtein, welche gegen die Stadt hin liegen und zum Theil verſchanzt ſind. Sie begreifen 15 Nummern.)

XXVI. Folgen die Güter an der Thalerbach gegen dem Grabbronnen über naher der thaler Mühlen zue zwiſchen dem Mühlweg und Thalerbachen. (Die von der thalheimer Mühle bis zum Grabbrunnen im Münſterthorweiher unten am Fuße der Höhe und neben der Mühlbach herziehende Aecker, davon ein Theil verſchanzt iſt.)

XXVII. Folgen die Güter zwiſchen dem Mühlweg, gegen den runden Mühlenthurn, zue dem Stadtgraben naher der Gaupforte zuwerts. (Die Güter an und auf der Anhöhe bei dem Linſenberg bis zur ſogenannten kalten Lochgewann, oberhalb des Dalheimerkloſters, und rechts der obern Zahlbacherchauſſee. Vieles davon liegt in den Schanzen. Sie ſind in 120 Nummern verzeichnet und waren größtentheils Weinberge.)

XXVIII. Folgen die Güter von der Gaupforte dieſſeit am Galgenfeld vom Landgewehr ahn bis ahn die Gutleuthſtraße. (Aecker und Weingärten auf der linken

Seite der obern Zahlbacherchauſſee, wo ſonſt der Galgen ſtand bis zum Gutleuthof. Die gegen die Stadt liegen ſind größtentheils verſchanzt und in 34 Nummern verzeichnet. Darunter Nr. 34. lautet: Folgt der Gu:leuthhoff an der gemeinen Straßen, iſt ganz ruinirt. Auf dem Giebel deſſelben hat ein Creutz geſtanden.)

XXIX. Folgt der Weg vom St. Comet naher den Gutenleuten zue. (Dieſe Aecker und Weingärten fangen ſchon vor der Gaupforte an und ziehen an der um die Stadt laufenden Chauſſee hinauf gegen den Eichelſtein; andere davon laufen auswärts gegen das Feld. Viele ſind verſchanzt, ſämmtliche aber in 32 Nummern verzeichnet.)

XXX. Folgen die Güter von St. Comet bis ahn die Straßen gegen St. Niclas und fürten hinab naher der Willmarthpforte zue und der Dietherpfort bis hinauf St. Jacobskloſter und den Eigelſtein gegen den Stadtgraben zue. (Die Güter, welche links neben der jetzt um die Stadt laufenden Chauſſee zwiſchen dem Nikomedisklöſterchen, dem Jakobsbergerkloſter, dem Eichelſtein, der Citadelle bis zur Anhöhe, wo die Niklaspfarrkirche ſtand und die Chauſſee herunter nach dem Rheine läuft, bis zur Wilhelmiter- und Dietherpforte lagen, in die Feſtungswerke gefallen und hier in 26 Nummern verzeichnet ſind.)

XXXI. Gegen über zue der Stadt und dem Wahl zue. (Hier lagen der ſogenannte Merzgarten, mehrere

Aecker und die Weinberge im Krebſe, die ſämmtlich in die Verſchanzungen fielen.)

XXXII. Folgen die Güter von St. Nicolausſtraßen herumben die Abtgaſſen in den obern Weg bis St. Alban. (Weingärten und Aecker unterhalb und oben der ſogenannten Abtgaſſe, die größtentheils verſchanzt ſind.)

1. Neun Morgen Weingart, der Brunengart genannt, ziehet herauf in den Weg zu St. Alban. 2. Unden daran zu Filzbach, ſtehen zwar hier und dort noch etliche Heuſer, weilen aber dieſelbe wegen des Fortificationsweſen nit ſtehen bleiben können, als ſeindt dieſelbe nit aufgeſchrieben worden. 3. Ein halber Morgen Weingart daran obig den Kalcköffen. 4. Vier Morgen Weingart in der Abtgaſſen, ziehen über die Gaſſen. 5. Unden daran zum Rhein zue ſeindt viele Stiftsluſtheuſer mit ſchönen Weyher und Gärten geweſen, aber alle faſt ruinirt worden, mehren Theils bei dieſem Fortificationsweſen zue Ziegel- und Kalckbrennerei gebraucht, geht hinauf bis an den Marteler und Preſentzweingart. 6., 7. Fünff Morgen Weingart oben ahn dem Albanusweg, hören zu Albanusſtift und ein halber Morgen Weingart daneben. 8. Folgt St. Nicolauspfarrkirch, ſo ganz ruinirt und abgebrochen.

XXXIII. Folgen die Güter obig St. Nicolas den Albansberg neben dem Albans-Weingart hinauf auf die Ebersheimerſtraßen bis an den heyl. Creutzweg. (Liegen jetzt größtentheils in der Karlsſchanze.)

1. Zwölf Morgen Aecker, gehet ein neuer gemeiner Weg dadurch. 2. Der ganze Albansweg iſt von den Schweden verſchanzt und ganz ruinirt worden. 3., 4. Dritthalb Mor-

gen Weingart in gemeiner Straßen und vier Morgen Weingart daneben. 5. Achtzehn Morgan Aecker über den Weg längs der Straßen. 6., 7. Zehn Morgen und zwei Morgen Aecker daran, ziehen in die ander Straßen und den heyl. Creutzweg.

XXXIV. Folgen die Aecker vom heyl. Creutzweg bis ahn das Landgewehr zwischen den Straßen. (Die Aecker, welche zwischen dem heil. Kreuzweg und der Ebersheimerstraße nach dem Felde laufen und in 16 Nummern verzeichnet sind.)

XXXV. Folgen die Aecker, so gegen der Albaniter Weingärten, welche Hr. von Fürstenberg possidirt, über liegen zwischen den Ebersheimer und Bodenheimer Straßen, bis auf das heyl. Haus und Landgewehr. (Laufen wie die vorigen neben dem heil. Kreuzweg in das Feld und sind in 9 Nummern verzeichnet.)

XXXVI. Folgen die Aecker von dem hohen Creutz bis hinauf und herüber ahn das Landgewehr in der Laubenheimer Straße. (Die Aecker am Landgewehr gegen Laubenheim hin, in 16 Nummern verzeichnet.)

XXXVII. Folgen Weingärten und Aecker von der Alban Schanzen ahn dem Herheimer Weg und steinen Creutz nacher Laubenheim zue. (Die Aecker, welche oben auf die neue Anlage und die Karlsschanze stoßen, in 13 Nummern verzeichnet.)

XXXVIII. Folgen die Güter bei dem Laubenheimer Weg undt Fußphat bis ahn Laubenheimer Weg und Land-

gewehr. (Neben dem Laubenheimer Weg und Landgewehr, in 23 Nummern.)

XXXIX. Folgen die Güter von der Carteuſer Dreiſpitz zwiſchen dem Weißenauer Weg undt Laubenheimer Fußphat, bis an die weißen Mauer Gemark. (Weinberge und Aecker, welche oberhalb der Karthaus, heutigen neuen Anlage, gegen Weißenau ziehen, in 49 Nummern.)

XL. Folgen die Weingärten vom Merteler im Michelsberg umb die Carthaus im Haſpel undt dem Grasweg bis an die 11 Häuſer nacher Weißenau inclusive. (Der ganze Bezirk der Karthaus und des Weißenauernonnenkloſters bis zur Weißenauerkirche und den ſogenannten eilf Häuſer von Weißenau, unten von der Rheinſtraße bis hinauf zum mainzer und zum Grasweg. In den Jahren von 1826 bis 1830 iſt in dem obern Feldbezirk des Weißenauerkloſters die ſchöne ſogenannte Kloſterſchanze erbauet [1]), und ſeit dem Jahre 1838 ſind die Kloſtergebäude zur Kaſerne eingerichtet worden. Enthält 61 Nummern.)

In dem Bereiche dieſes großen Burgbannes der Stadt Mainz ſind die Menge von Weinbergen merkwürdig, die in Flächen lagen, über die nun der Pflug geht. Einige Bezirke deſſelben verdienen noch einen hiſtoriſchen Rückblick. Ich gehe auch hier wieder von Oſten aus und ende im Norden. Dort bildet die ehemalige Favorite oder der kurfürſtliche Favoritgarten mit dem Bezirke der herrlichen

1) Meine Geſch. der Feſtung Mainz. 524.

Karthaus, der jetzigen neuen Anlage, einen der schönsten Punkte unserer paradiesischen Rheingegend.

Die Rhinhelde, Rynhelde nannte man vor Zeiten das dem Ausfluß des Mains in den Rhein gegenüber befindliche Rheinufer, vom Ende der Vorstadt Filzbach an bis gegen Weißenau und alle dortige Weingärten und Aecker sind in den Urkunden als in der Rhinhelde gelegen bezeichnet. Auf der Anhöhe dieser Rheinhelde war schon im **VIII.** Jahrhunhert das prächtige Albanskloster erbauet. Diesem mögen auch, wie es gewöhnlich der Fall war, die neben ihm, unten und oben gelegenen Feldgüter größtentheils angehört haben. Schon in den ersten Jahren des **XII.** Jahrhunderts war unter der Albansburg [1]) ein bischöflicher Zehnthof [2]). Dies sagen zwei Urkunden, wodurch der mainzer Erzbischof Ruthard im Jahre 1108 dem an der Nahe gelegenen Disibodenkloster den zu diesem Zehnthof gehörigen Zehnten verleihet und Erzbischof Adalbert diese Schenkung im Jahre 1128 bestätigt [3]). Das Disibodenkloster hat in der Folge diesen Zehnten an andre überlassen, und so mag auch der unter dem Albanskloster gelegene Zehnthof an dieses gekommen sein. Damals ging nur am Rhein ein schmaler Weg und der Leinpfad neben der untern Vorstadt Vilzbach dem Rhein hinauf. Der Hauptweg aber ging durch die Diether- und Wilhelmiterpforte oberhalb des Albanskloſters nach der

---

1) Castrum S. Albani. Das Albanskloster wird hier eine Burg genannt, weil die Klostergebäude mit der prächtigen Kirche durch Mauern, Wälle und Gräben umgeben waren.

2) Curtis episcopalis.

3) Sie sind abgedruckt in Gudenus Cod. dipl. I. 38 und 72. In beiden heißt es: Que ad episcopalem curtim, que est infra Castrum S. Albani, pertinebat.

gepflasterten römischen Heerstraße gegen Oppenheim. Bei der Umwandlung des Albansklosters in ein Ritterstift im Jahre 1419 wurde dem letzten Abte, Hermann von Guntersblum, welcher Abt bleiben wollte, für seine Lebenstage außer andern Conzessionen auch die Abtswohnung und der dazu gehörige sogenannte Abtsgarten überlassen. Dieser Garten hatte einen See oder großen Weiher [1]) und lag unmittelbar neben den Besitzungen der Karthaus. Er schloß also von der Südostseite die ehemalige kurfürstl. Favorite, wo wir noch das große Orangeriehaus und hinter demselben den See sahen. Der Abt Hermann starb noch im nämlichen Jahre 1419. An wen hierauf der Abtsgarten gekommen ist unbekannt. Erst im Jahre 1568 sehen wir Heinrich von Stockheim, der schon seit dem Jahre 1548 Probst des Stifts war, in dessen Besitze, der damals ihn eigenthümlich an sich zu bringen wünschte, was aber nicht geschah, indem ihn schon drei Jahre darauf, im Jahre 1571, das Stift dem Domdechant und Stiftskapitular Georg von Schöneburg, unter Vorbehalt des Wiederkaufes, um den geringen Kaufpreis von 900 fl. überließ. Vermuthlich wollte sich der Probst Stockheim, der noch bis zum Jahre 1588 lebte, diesen Vorbehalt nicht gefallen lassen oder das Stift hatte den Garten wieder eingelöst, denn im Jahre 1651 sehen wir wieder den Domkustos und Kapitular des Albansstifts, Hugo Eberhard Grafen Cratz von Scharfenstein, nachherigen Bischof von Worms, in dessen Besitze, der während der schwedischen

---

1) Joannis rer. mog. II. 774. hat die dem Abte Hermann gemachten Conzessionen geliefert, und darunter heißt es: Domicilium denique, hortum et Stagnum abatis, claustro carthusiensium contigua.

Okkupation von Mainz seine Mauern verloren hatte und gänzlich ruinirt worden. Scharfenstein hatte ihn herstellen lassen und im Jahre 1651 in Eigenthum erhalten, aber ebenfalls unter Vorbehalt des Wiederkaufs. Als er am 18. Juni 1654 Fürstbischof zu Worms wurde und dahin gezogen war, wollte er im Jahre 1660 den Garten verkaufen, fand aber unter den Stiftsherren keinen Käufer, daher er ihn mit Einwilligung des Stiftes an den reichen Rentmeister Edmund Rohkoch mit Vorbehalt des Rückkaufsrechtes des Stiftes verkaufte. Rohkoch wollte ihn dem kurfürstl. Minister und Hofmarschall von Boinneburg verkaufen, das Stift drohete aber mit der Wiedereinlösung, daher er ihn im Jahre 1673 mit des Stiftes Bewilligung dem Kurfürst Lothar Friederich von Metternich-Burscheid überließ. Nach dessen schon im Jahre 1675 erfolgten Tod übte das Stift sein Einlösungsrecht aus und verkaufte ihn seinem Scholaster Fuchs von Dornheim mit der Bedingung des Rückkaufes. Unmittelbar neben dem Abtsgarten lag der große Stiftsgarten und oberhalb ihm vier Morgen Weingärten, der Marteler genannt. Neben dem Stiftsgarten gegen die Stadt lagen mehrere einzelne dem Stift gehörige Gärten mit Lusthäusern und Weihern, die unter die Stiftsgeistlichen vertheilt, von ihnen nach ihrem Dienstalter optirt waren, daher Optionsgärten genannt wurden. Den Stiftsgarten hatte Christoph Rudolpf von Stadion schon im Jahre 1672, als er noch Stiftskapitular gewesen, in Eigenthum gegen Zahlung von 1000 Reichsthalern und bedungenen Wiederkauf erhalten. Als er im Jahre 1675 Probst des Stiftes wurde, erhielt er auch den Abtsgarten. Während des französischen Besitzes der Stadt in den zwei Jahren 1688 und 1689 und der damaligen schweren Belagerung

wurde der Abts- und Stiftsgarten gänzlich ruinirt. Gleich nach dem Abzuge der Franzosen ließ Stadion den ruinirten Garten mit großem Kostenaufwande neu und geschmackvoll einrichten und er erhielt nun den Namen der stadionische Garten. Als Stadion am 17. Jänner 1700 starb, verkauften ihn seine Erben an den Kurfürst Lothar Franz von Schönborn um 11000 Reichsthaler. Dem Stifte erklärte dieser zur Beruhigung, daß er nur das nutznießliche und nicht das direkte Eigenthum gekauft habe. Später willigte jedoch das Stift in die Abtretung des vollen Eigenthums, als es sahe, daß der Garten ein Eigenthum des Kurstaates bleiben würde. Indessen hatte der prachtliebende Kurfürst dem Garten eine Einrichtung geben lassen, die man prachtvoll nennen konnte, obschon sie ganz in dem damaligen schlechten Geschmacke der sogenannten englisch-chinesischen Gartenanlagen gewesen. Auf der größten Höhe gegen Süden bei der Karthaus hatte er zum Sommeraufenthalt das Hauptgebäude erbauen lassen, dem zu jeder Seite in der Form eines Amphitheaters in terrassenartigen Vertiefungen drei sogenannte Pavillons beigesetzt wurden. In dem durch diese Stellung der Gebäude gebildeten Amphitheater war oben eine große springende Fontaine und darunter ein Weiher mit zwei kleinen Inselgruppen. Die Gebäude machten Front gegen den Rhein und hatten eine Höhe von zwei Stockwerken. Da die Aussicht aus dem Hauptgebäude durch die Pavillons rechts und links beschränkt und dasselbe als Wohnung unbequem war, wurden später unten am Ende des Gartens ein kleines Schlößchen erbauet, dessen rechter Flügel an die Rheinstraße, der linke aber mit der Hauptfaçade in den Garten ging. Hier führte in der Mitte eine doppelte steinerne Treppe zum zweiten Stock und diente zum Eingang.

Das ältere Gebäude wurde nun das Orangeriehaus, dessen Orangebäume im Sommer auf den Terrassen des Amphitheaters aufgestellt wurden. Der Kurfürst brachte gewöhnlich die Frühlingsmonate in diesem Garten zu, den er seinen Favoritgarten nannte, welchen Namen er über hundert Jahre behielt. Zu seinen schönsten Zierden gehörten die vielen Statuen, gefertigt von dem geschickten Bildhauer Franz Mathias Heimele, einem Baier, der am 5. Jänner 1705 vom Kurfürsten als Hofbildhauer war angestellt worden. Die Statuen des Jupiters, Plutos, Neptuns, Bachus, der Juno, Flora, Ceres, vieler Wald- und Wassernymphen Genien, Faune, Satyren, Bacchantinnen, die der Musikanten auf der Treppe des Schlosses am Eingange in den Tanzsaal und besonders die des Raubes der Proserpina in kolossalen Figuren über dem Bassin, bewiesen den geschickten Plastiker [1]).

Drei Jahre vor dem Tode des Kurfürsten machte der Hof-Ingenieur Salomon Kleiner eine Aufnahme der Favorite, ließ davon einen Grund- und einen allgemeinen Plan, dann 12 Pläne über die einzelnen schönsten Parthien zu Augsburg in Kupfer stechen und dedizirte dieselbe im Jahre 1726 dem Kurfürsten. Ein gut erhaltenes Exemplar befindet sich noch hier. Diese Pläne beweisen den Zustand der Favorite im Jahre 1726 und was seitdem hinzugekommen. Damals hatte sie das hohe eiserne Geländer noch nicht, womit sie später auf der Rheinseite und gegen die Stadt bis zur Abtsgasse umschlossen wurde.

Kurfürst Philipp Karl von Elz ließ gegen die Mitte

---

1) Joannis rer. mog. I. 37. hat schon diese Einrichtungen der Favorite beschrieben.

des vorigen Jahrhunderts in der Favorite bei dem Eingange rechts die schöne Kastanienallee anlegen und vor ihr das von seinem Porcellanwandgetäfel sogenannte Porcellanhaus für Konzerte und Spielgesellschaften erbauen. Die Favorite blieb immer ein öffentlicher Garten, dessen Zutritt jedermann gestattet war. Kurfürst Emrich Joseph liebte besonders den Aufenthalt in der Favorite. Als er im Mißjahre 1767 der Noth durch Oeffnung seiner Fruchtspeicher gesteuert hatte und von Aschaffenburg hier ankam, hatten sich die Bürger von der Rheinbrücke bis zur Favorite in doppelten Reihen aufgestellt, um ihm durch Lebehoch ihren Dank zu bezeigen. Er fuhr in einem offnen Wagen bei einem starken Regen und in der Favorite war es, wo er den Bedienten, welche den Wagen decken wollten, zurief: Laßt offen, daß ich meinen Kindern die Hand reichen kann. Unser letzter Kurfürst Friedrich Karl von Erthal hat für die Verschönerung der Favorite vieles gethan, unter ihm bekam sie in ihren Anlagen eine andere Gestalt und was würde noch geschehen sein, wäre die französische Revolution nicht eingetreten?

Im Jahre 1781 wurde die hiesige Karthaus aufgehoben und ihr beträchtliches Vermögen dem Universitätsfond einverleibt. In das Jahr 1787 fallen die Feierlichkeiten von Dalbergs Coadjutors Wahl. In der Favorite war desfalls am 11. Juni eine große Mittagstafel von 140 Gästen unter den durch Guirlanden verbundenen Kastanien-Bäumen, am Abend eine große Akademie und Nachtessen im Schlößchen, darauf bei einbrechender Nacht eine allgemeine Illumination des herrlichen Gartens und drei demselben gegenüber auf der Mitte des Rheinstroms vor Anker gelegter Schiffe. Acht Jahre nach der Aufhebung der Karthaus, im Jahre 1789, erkaufte der Kurfürst von der Universität ihre Ge-

bäude mit dem ganzen Umfang an Weingärten und Aeckern in der Absicht, die Favorite damit zu vergrößern und sie in eine gefälligere englische Anlage zu verwandeln. Noch war damit der Anfang nicht gemacht, als zu Paris die französische Revolution mit der Erstürmung der Bastille am 14. Juli im nämlichen Jahre ausgebrochen und der französische hohe und niedere Adel zu Tausenden unsere Rheingegenden überschwemmte. Im bischöflichen Schloß zu Worms wurden der Prinz Condé und der Herzog von Bourbon, in dem Schloß zu Koblenz der Prinz Artois, nachheriger König Karl X. von Frankreich, mit ihren großen Gefolgen aufgenommen. In der Favorite gab der Kurfürst den französischen Emigranten auf Pfingsttag 1791 ein Fest, das an Pracht und Geldaufwand alle die zeither darin gegebenen bei weitem übertraf. Es war ein Abendfest, die Haupt-Tafel unter freiem Himmel in der Kastanienallee. Viele Tausende von Lampen auf allen Bäumen, um die springenden Wässer, auf allen Terrassen und den Schiffen des Rheins machten die Favorite zu einem Feengarten. Tausende wurden hier auf Kosten des kleinen mainzer Kurstaats verschwendet. In dem nämlichen Jahre 1791 fing man an die prächtige Kirche der Karthaus, ihre Kapelle und den unvergleichlichen Kreuzgang niederzureißen. Auch hatte man schon angefangen, das kurfürstl. Schlößchen höher und schöner aufzuführen und war damit bis zum Dache gekommen. Auf dem Platze des Kreuzganges sollte ein zwei hundert Schuh langer Gartensaal erbauet werden. Der Michelsberger Weingarten, der einen vortrefflichen, theuer bezahlten Wein lieferte, wurde ausgehauen um mit ausländischen Buschgehölzen bepflanzt zu werden.

Den Schluß aller in der alten Favorite gesehenen

Herrlichkeiten machte die Zusammenkunft des neu gekrönten Kaisers Franz mit dem Könige von Preußen in dem großen hier am 19. Juli 1792 und den folgenden Tagen gehaltenen Fürstenkongresse. Die zwei Brüder des Königs von Frankreich, nachherige Könige Ludwig XVIII. und Karl X., die Prinzen Condé und Bourbon waren dabei gegenwärtig. Kaiser Franz hatte seine Wohnung im kurfürstl. Schlosse, der König von Preußen und der Herzog von Braunschweig in der Favorite [1]). In der Stadt und der Favorite war schon am Tage der Ankunft eine allgemeine Illumination. In den folgenden Tagen wechselte an beiden Orten ein glänzendes Fest mit dem andern. Der Festordner war, wie bei den früheren Festen, der kurfürstl. Hofkammerrath Guiolet, der Schöpfer des neuen Frankfurts. Alles schied von hier in höchster Zufriedenheit und Zuversicht einer glücklichen Zukunft. Allein anders wollte es das Geschick. Kaum waren drei Monate verflossen und Mainz, Stadt und Festung, war in den Händen der Franzosen, kaum war ein halbes Jahr vergangen und es existirte keine Favorite mehr. Die Franzosen hatten bald nach ihrer Ankunft die prachtvollen Möbel mit den Portraits der Kurfürsten aus dem Schlößchen geplündert, das große eiserne Geländer, alle Statüen und Orangenbäume weggebracht. In den Monaten Januar und Februar 1793 aber zerstörten sie alle Gebäude, sowohl die

1) Darin wurde nach Vogt: Rhein. Gesch. und Sagen IV. 245. das berüchtigte Manifest des Herzogs von Braunschweig abgefaßt, das dem wankenden Altare und dem Throne kräftigen Schutz versprach und der Revolution den Untergang drohete. Nach Werner: Der Dom von Mainz III. 310. war dieses Manifest mit gänzlicher Unkenntniß der wahren Lage der Dinge in Frankreich erlassen und verfehlte gänzlich seinen Zweck.

noch übrigen der Karthaus, als die der Favorite. Das Schlößchen, die Orangerie mit ihren Pavillons, das Porcellanhaus, die Kastanienallee, alle Wasserkünste, Terrassen und englische Anlagen verschwanden, so daß man nach wenigen Monaten kaum den Ort anzugeben vermogte, wo eins oder das andere gestanden habe [1]).

An dreißig Jahre blieb diese schönste Seite der Umgebung der Stadt in dem Zustande der Zerstörung. Das Terrain war der Festung zugetheilt und mehrere Bemühungen unserer Departements- und Stadtvorsteher, ihn seiner früheren Bestimmung als allgemeiner Lustort zurückzugeben, waren bei den französischen Festungskommandanten fruchtlos. Doch wurde der untere gegen den Rhein liegende Theil zur Allignirung der Chaussée abgetreten, so daß diese nun in gerader Linie mit der letzten Festungsbrücke läuft. Erst nachdem wir wieder deutsch und unsere Festung eine deutsche Bundesfestung geworden, waren die Bemühungen unserer städtischen Behörden bei dem Festungsdepartement glücklicher. Dasselbe überließ der Stadt den ganzen Terrain der ehemaligen Favorite und den untern Theil der Karthaus leihweise und den oberen Theil erhielt sie durch Kauf von dem großherzoglichen Fiskus.

Es war eine leichte Aufgabe, den von der Natur zum Lustgarten geschaffenen und mit allen ihren Reizen geschmückten Platz wieder zu dem, was er war, einzurichten. Diese Aufgabe wurde dem verlebten Peter Wolf, der sie auf eine Art ausführte, die allerdings seinem Kunstgeschmack

---

1) Graf Franz von Kesselstadt hat uns das Schlößchen und das Orangeriehaus mit ihren Umgebungen in zwei schönen Ansichten erhalten.

Ehre macht. Man gab dem Ganzen den Namen neue Anlage und obschon beinahe dreißig Jahre seitdem vorübergegangen, heißt sie immer die neue Anlage und wird wahrscheinlich nach hundert Jahren, wie der neue Brunnen der großen Bleiche, diesen Namen noch führen. Nicht imposant, wie man es gehofft hatte, steht auf dem obern und schönsten Theil der Anlage das Wirthschaftsgebäude, auf den Grundmauern der Kirche und wo sonst eine ununterbrochene Stille herrschte, wo die Karthäuser in der Mitternachtsstunde, ohne ein Wort mit einander reden zu dürfen, ihre Horas in halblauter Stimme sangen und sich im Vorbeigehen ihr memento mori zuflüsterten, ist nun der Tanzsaal. Auf der Terrasse, den Grundmauern der Wohnung des Pater Rektors, bewundert man die reizende unvergleichbare Schöpfung und steht auf dem schönsten Schauplatz der paradiesischen Umgebung. Aergerlich ist jedem die im Umfange der neuen Anlage befindliche Kalk- und Ziegelbrennerei.

Die neue Anlage hat eine Länge von zwei tausend Fuß und ihre kleinste Breite von 260 Fuß ist bei dem Eingange. Begrenzt ist sie noch, wie sie vor der Zerstörung war, gegen Nordost oder den Rhein, die Chaussée, gegen Südost die oben dem Karthäuserkloster gelegenen Weinberge, gegen Süden die Abtsgasse und gegen Nordwest oder die Stadt die hechtsheimer Chaussée.

Die ganze Feldfläche oberhalb der neuen Anlage, von Weißenau an, über heil. Kreuz gegen Hechtsheim, hinunter bis an Brezenheim und die Stadt nannte man im Mittelalter und noch in unsern Tagen das Bürgerfeld, in den ältern Urkunden das Borgerfeld [1]). Es scheint,

1) Campus civium.

daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts über die Abtheilung des Bürgerfeldes zwiſchen den benachbarten Gemeinden Hechtsheim und Brezenheim ein Prozeß entſtanden, der durch ein Urtheil entſchieden und auf dieſes Urtheil eine Vermeſſung des ganzen Feldes von einem auswärtigen unpartheiiſchen Geometer aufgenommen worden. Ueber dieſe Aufnahme hat derſelbe einen Riß und Plan gefertigt, welcher den Titel hat: „Gründlicher, geometriſcher Riß und „urtheilsmäßiger Abtheilungsplan des ſogenannten Bürger„feldes bei heil. Kreuz, zwiſchen Weißenau und Brezenheim, „welches auf Befehl einer kurfürſtl. mainziſchen Regierungs„kommiſſion nach dem nürnberger Schuh und zwar den „Morgen zu 128 Ruthen genau von Stein zu Stein mit „Weg und Mahl aufgenommen, gemeſſen, ordentlich in ei„nen Grundriß gebracht und in zwei gleiche Theile abge„theilt worden, durch mich Andream Traeuttner, geſchwornen „Landmeſſer und Zeichner des Landes Rheingau zu Rüdes„heim, Anno 1747.“ Dieſer ſchätzbare Plan iſt in Farben illuminirt. Er hat eine Breite von 3 und eine Höhe von 2½ Schuh [1]). Derſelbe iſt in ſechs Abtheilungen nach den erſten Buchſtaben des großen lateiniſchen Alphabets getheilt. Die Abtheilung A. begreift das ſogenannte Hinterfeld, zwiſchen Brezenheim und dem heiligkreuzer Bettelpfad, folglich die Feldfläche von Brezenheim bis zur Gaustraße, jetzigen niederolmer Chauſſée, von hier weiter zum ebersheimer und hechtsheimer Weg, dann zum heiligkreuzer Weg, der von beiden Seiten mit Nußbäumen beſetzt war, die Allee hieß und bis zum Bettelpfad ging, der wie der heiligkreuzer Weg zur heiligkreuzer Stiftskirche führte. Das Ganze enthielt

1) Er befindet ſich im hieſigen Stadthauſe.

435 Morg. 123 Ruth. nach Abzug des heiligkreuzer Ackerfeldes. Die Abtheilung **B.** begreift das sogenannte Vorderfeld, vom Bettelpfad an bis zum weißenauer heiligkreuzer Weg, dann zum weißenauer-hechtsheimer Weg endlich zum hohen Stock und der Brunnenstube. Diese Abtheilung enthielt ebenfalls 435 Morg. 123 Ruth. Di Abtheilung **C.** begreift die um die heiligkreuzer Kirche gelegenen sogenannten Bremeräcker zu 39 Morg. 51 Ruth. Die Abtheilung **D.** das heiligkreuzer Ackerfeld im hintern Distrikt zu 23 Morgen. Bei den Abtheilungen **E.** und **F.** wird auf dem Plan bemerkt: „Dieser Strich von **E.** zu „**F.** so damal (ao. 1728) von der kurfürstlichen Commis„sion umgangen und auch zum Bürgerfeld gehörig gewesen „sein soll, haltet noch über 15 Morgen.“ Das ganze Bürgerfeld enthielt also 949 Morgen 41 Ruthen.

Eine Urkunde vom 3. Juni 1285 [1]), worin das hiesige heil. Geist-Hospital dem Priester des Altares der heil. Agatha in der Johanniskirche jährlich 25 Malter Korn zu reichen verspricht, bezeichnet schon 40 Morgen Weingärten und Aecker im Bürgerfelde außerhalb der Mauern von Mainz gelegen, mit Angebung ihrer damaligen Eigenthümer. In einer andern Urkunde vom 5. Kal. Dez. 1298, dotirt ein Ritter Ingebrand von Selnhofen einen Altar der St. Albanskloſterkirche mit seinem Zehnten im Bürgerfeld, den er vom Abte zu St. Alban zu Lehen trage [2]). Das Pro-

---

1) In Gudenus cod. dipl. III. 873. 874. 875.

2) In der ungedruckten Urkunde heißt es: Ingebrandus miles de Selchofen, civis de moguntia fundat et dotat altare B. M. V. et X. mil. mart. in medio monasterii S. Albani. Dos est decima in campo dicto Borgerfeld, quam habet in feudo ab Abate S. Albani. Dat. 1298. 5. Cal. Dec.

tokoll des Viktorsstiftes vom 23. Juni 1300 sagt darüber: „Der Dechant und Kapitel der Dom- und Viktorstifter und „die Abtissinnen der Klöster St. Agnes und Altenmünster „seyen mit dem Ritter Ingebrand übereingekommen, daß „sie für dessen Zehnten im Bürgerfeld, den er vom Kloster „Alban zu Lehen trage, dem Priester des Altares der X. „tausend Märtyrer in diesem Kloster, neun Malter Korn „reichen wollten und wenn sie darin säumig wären, dieser „Priester jedes Jahr den Zehnten von 40 Morgen dieses „Feldes beziehen sollte [1]).“

Der Zehnte im Bürgerfelde gehörte noch im Anfange des XII. Jahrhunderts zum Nikomedishof und mit diesem Hof dem Erzbischof, daher er auch der Nikomedis-zehnte genannt wurde [2]). Im Jahre 1108 verschenkte ihn der Erzbischof Ruthard an das Disibodenkloster [3]) und dieses verkaufte ihn im Jahre 1256 mit Bewilligung des damaligen Erzbischofs Gerhard und des Domkapitels um eine gewisse Summe Geldes dem berühmten mainzer Stadtkämmerer Arnold von Thurn, mütterlichen Ahnherrn Gutenbergs [4]). Die Folge bewieß, daß Arnolds Bruder und mainzer Stadtschultheiß Herrmann Theil an diesem

---

1) Dieses Stiftsprotokoll ist noch ungedruckt.

2) Die beiden Urkunden in meiner Gesch. der Erfind. der Buchdruckerk. II. 406. 407.: „quae quidem decima sita est in campis suis circa curtem apud S. Nicomedem constitutam, quae quondam curti apud S. Nicomedem extra muros mog. site attinebat.“

3) Gudenus cod. dipl. I. 37. 67.

4) In Joannis spic. tab. vet. 148. und in meiner Gesch. der Erfind. der Buchdruckerk. II. 381: „Curiam nostram S. Nicomedis apud mog. sitam cum decima, vineis — et ejus attinentiis universis.“

Kaufe hatte. Nach Arnolds Tode verkaufte sein Sohn und Nachfolger im mainzer Kämmereramt, Eberhard, den ihm zugefallenen Antheil dieses Zehnten am 27. Dezember 1266 dem hiesigen Viktorstifte um 81 Mark kölnischer Heller [1]). Er hatte vorher dem Albanskloster darauf eine Gülde von 4 Malter Korn konstituirt gehabt, welche dieses Kloster im Jahre 1274 dem Viktorstifte verkaufte [2]). Arnolds Bruder, der Stadtschultheiß, schenkte den 12ten Theil dieses Zehnten dem hiesigen Nonnenkloster zu St. Agnes und seinen übrigen Antheil an demselben dem Kloster Altenmünster. Dies beweisen zwei Urkunden, wodurch in den Jahren 1284 und 1285 das Disibodenkloster beiden Nonnenklöstern den schon im Jahre 1256 an Arnold von Thurn verkauften ganzen Nikomediszehnten hinsichtlich der ihnen von Arnolds Bruder Hermann geschenkten Theilen nochmal verkauft und sich wieder vier Mark Aachner Heller dafür zahlen läßt [3]). Arnolds Tochter Hildegard und ihr Sohn Hermann schenkten im Mai 1285 ihren Antheil an diesem Zehnten dem Altenmünsterkloster [4]). Auch jetzt versuchte wieder das Disibodenkloster diese Nonnen durch einen zweiten Verkauf zu besteuern und auf ihre Weigerung einen Prozeß anzufangen. Allein die Nonnen zeigten ihm diesmal den Verkaufsakt mit dem Kämmerer Arnold vom Jahre 1256, nebst der erzbischöflichen und domkapitelichen Bestätigung, worauf es durch

---

1) Diese Urkunde befindet sich in der hiesigen Stadtbibliothek und abgedruckt in meinem angeführten W. II. 382.

2) Diese Urk. ist ebenfalls im Landesarchiv zu Darmstadt und abgedruckt in meiner angef. Gesch. II. 387.

3) In meiner angef. Gesch. II. 396 u. 402.

4) Daselbst 382.

eine förmliche Urkunde [1]) seinem Prozeß entsagte und sein Unrecht bekannte. Am 13. October 1389 vertauschte das Altenmünsterkloster seinen großen Antheil am Zehnten im Bürgerfeld an das Viktorstift gegen dessen Zehnten in der Gemark von Heidesheim und eine baare Zahlung von tausend einhundert Gulden in Gold [2]). Den 14. August 1449 verkauften der Dechant und das Kapitel des Albansstiftes dem Viktorstifte ebenfalls seinen eilften Theil dieses Zehntens im Bürgerfeld für jährlich 30 Malter Korn [3]). Wie der eilfte Theil dieses Zehnten an das Albanskloster gekommen, kann ich nicht bestimmen. Endlich verkauften noch die Abtissin und der Konvent des Agnesenklosters ihren zwölften Theil des Zehntens im Bürgerfeld an das Viktorstift um 190 gute schwere Gulden [4]). Von dieser Zeit an befand

---

1) Abgedruckt in meiner angef. Gesch. II. 408, 409: „Supra dictam decimam in partem praenominatae matronae juste esse translatam, archiepiscopi et capituli consensu accedente."

2) In der ungedr. Urk. heißt es: „Portionem decimae in campo dicto im Bürgerfeld extra muros Maguntie."

3) In der ungedruckten Urk. heißt es: „Johann von Dermbach Dechant, Conrad Selbolt Schulmeister, Schraiß Sänger und das Kapitel und Presenzie gemeiniglich des Stifts zu St. Alban verleihen zu Vermeidung von Irrung und Zwietracht zwischen beiden Stiftern, dem Stift St. Viktor ewiglich den eilften Theil des Zehnten an Wein und Frucht im Bürgerfeld zu Mainz, für jährlich 30 Malter Korn, zwischen Assumpt. und Nativ. Mariae zu liefern. Dat. a. D. M. CCCCXLIX. in vigil. assumptionis Marie Virg. gloriose."

4) Die Urk. ist ungedruckt und lautet: „Ellsabeth von Oppenheim Abtissin, Clara zur Laden Priorin, Catharina Guldenluft Custodin und der Konvent des Klosters zu St. Agnes zu Mainz verkaufen dem Viktorstift $^1/_{12}$ Zehnten im Bürgerfeld auswendig Mainz gelegen, an Wein, Frucht und anders, nichts ußgeschieden, um 190 guter

sich das Viktorstift im alleinigen Besitze des beträchtlichen Zehntens im Bürgerfeld bis in unsere Tage. Wie streng es diese Zehntrechte ausgeübt hat, beweist eine Zehntspolirklage über 4 Morgen Aecker im Bürgerfeld, welche es gegen das heil. Kreuzstift und einen Johann Rubel, dessen Kanonikus bei dem Concil zu Basel anhängig gemacht hat, wo von dem angeordneten Kommissär am 31. August 1439 eine förmliche Exkommunikation gegen dieses Stift verhängt wurde.

Wo sich das Bürgerfeld bei Brezenheim endigt, heißt eine Feldgewann das Kalteloch, vermuthlich von Katerloch oder Katerlöchern, einer Benennung, die an verschiedenen Orten am Rhein vorkömmt und man noch bei der Stadt Worms die Weinberge vor dem Speierthore die Katerlöcher [1]) nennet. Eine andere Gewann heißt die Ketzergrube oder Ketzer-Kaute und war ursprünglich eine große, weite Grube oder Kaute, welche der Gewann den Namen gab. Schon am 27. October 1387 verkaufte das Altenmünsterkloster dem Stephansstifte eine Gülde von zwei Malter Korn, fallend zum rechten Bodenzins von einem Morgen Weingart, gelegen vor der Stadt Mentz und stoßt

---

schwerer rheinischer Gulden, ganz frei, ausgenommen 3 Virnzel Korn und 10 Gebund Stroh in der Herren Theil zu St. Alban, möglich aus demselben $^1/_{12}$ gefallen, welche das Kloster St. Agnes hinfür abthun und sie die Käufer deshalb entheben will. 1453 feria quarta post festum S. Barnabe Apli. Accessit confirmatio Theodorici AEpi mog. "

1) Schannat hist. wormat. 4. glaubt, die Römer hätten dort ein Amphitheater gehabt, und diese Gewölbe oder Löcher seien zu Aufbewahrung der wilden Thiere bestimmt gewesen. Solche Löcher hätten catabuli locus geheißen.

uff die Ketzergrube und nyden uff den Weg, da man geet zu den guten Lüden [1]). Unsere vaterländische Geschichte liefert leider Beispiele von schrecklichen Opfern des Wahnsinns unserer Väter, Angeschuldigte der Zauberei, Hexerei, Abgötterei und Ketzerei an diesem Ort die Todesstrafe verbüßen zu lassen. Die lateinische mainzer Chronik, welche ein Geistlicher, der am Ende des XIV. bis in die Mitte des XV. Jahrhunderts wahrscheinlich in Mainz lebte, geschrieben und von einem andern bis zum Jahre 1478 fortgesetzt wurde, erzählt zum Jahre 1449: „Ao. „1449 am Freitag nach Mariä Verkündigung — 27. „März — ließen die von Mentz, Conz von Hochheim ein „Steuermann, Clas Schneider der lange und Peter von „Eych Weber, alle Bürger von Mentz, ir heubte in der „Ketzergrube abhauen und wurden herein gefürt und ig„licher in seiner Pfarren Kirchhof begraben umb Dulin „guts willen." Dann heißt es: „A. 1478 am Freitag „nach Lukas, welches war am Tage vor dem Fest der eilf „Tausend Jungfrauen, wurde verbrannt Benderhenne Becker, „ein Lolhard, als ein abscheulicher Ketzer mit allen seinen „Büchern, welcher behauptete, er seye vollkommener als „Christus und die heilige Jungfrau ꝛc. ꝛc., der mehrer „Jahre nicht zum heiligen Abendmahl gegangen und gebeicht „hatte, noch den Befehlen Gottes und der Kirche gehorchtee „Dieses geschahe zu Mainz durch den ehrwürdigen Vater „Herrn Heinrich Kaltysen, nydrosiensischen Erzbischof, In„quisitor der Ketzerei [2])." Gewiß ist auch diese Exekution in der Ketzergrube geschehen.

1) Joannis rer. mog. I. 999.

2) Die Stelle lautet: „Ao. 1478 Sexta feria post Luce, que fuit pridie XI. mill. V. V. combustus fuit Benderhennen Becker

Die Anhöhe vor dem Orte Zahlbach, wo jetzt die von den Franzosen im Jahre 1793 erbaute und von den Deutschen im Jahre 1815 erweiterte Schanze ist, nennt man den Hipperich. Das schöne in der Tiefe liegende, durch seine ausgezeichnete Fruchtbarkeit, wie durch seine reißenden Wässer merkwürdige Thal hieß immer wegen der mit seiner ältesten Geschichte verwebten heiligen Legenden und der darin gestandenen Marienkirche das heilige Thal, das Marienthal [1]). Dieses heilige Thal durchziehet jetzt der sogenannte Wildgraben, der im Jahre 1679 angelegt wurde, um den von den benachbarten Höhen zuströmenden Wässern einen unschädlicheren Abfluß nach dem Rheine zu verschaffen. Am 20. Mai 1680 wurde die Karthaus wegen eines Stückes Feld entschädigt, das ihr bisher einen Gulden Grundzins getragen, weil dasselbe nunmehro in den Wildgraben gezogen worden. Welche Zerstörungen dieses reißende Wasser von Zeit zu Zeit über die benachbarten Orte Hechtsheim, Brezenheim, Zahlbach und das mainzer Gartenfeld gebracht, davon erzählt die angeführte mainzer lateinische Chronik zwei schreckhafte Beispiele zum Jahre 1447, wo sie sagt: „Am 2. Mai zwischen 11 und 12 des Nachmittags seie jähling von den Dörfern Brezenheim und Zahlbach das Wasser in solcher Menge gekommen, daß das ganze Feld, Aecker und Weinberge bei St. Peter unter Wasser gestan-

---

Lolardus et pessimus hereticus cum omnibus libris suis, qui dixit se perfectiorem Xpo., beata Virgine etc. etc. qui in multis annis non comunicavit, nec confessus fuit, nec mandatis Dei et Ecclesie obedivit — hec sunt facta Maguntie per reverendum peril. Dnum. Henricum Kaltysen Aepum. Nydrosien. inquisitorem heretice pravitatis.“

1) Sacra Vallis — Vallis Ste. Mariae.

den, und weil das Thor bei der Lorenzigen Kirche geſchloſſen geweſen, ſeye es durch alle Thore in den Kirchhof eingedrungen und ſogleich in die Kirche und den Chor bis zu den untern Sitzen und zur dritten Staffel des hohen Altars geſtiegen [1]). " Dann fährt ſie fort: " Im nämlichen Jahre, am 29. Juli gegen 4 Uhr kam das Waſſer in ſolcher Menge, daß es den größten Theil des Ortes Hechtsheim zerſtörte, 16 Menſchen erſäufte, Häuſer, Scheunen und Früchte fortriß, von hier nach Zahlbach floß, den ganzen Ort zerſtörte, 9 Menſchen erſäufte und indem es weiter hinabzog, alle Mühlen und die Mauern des Kloſters Dalheim, mit der Küche, den Ställen und andern Wohnungen zerſtörte, den Beichtvater der Nonnen, Conrad von Eltvill, und eine Magd in der Küche erſäufte [2]). " Viele Mainzer erinnern

---

1) A. D. 1447 secunda die mensis May venit magna aqua importuna hora XI et XII in meridie de villis Brezenheim et Zahlbach — qd ois. campus et agri cum vineis circa S. Petrum pleni fuerunt aquis — intravit coeterium et consequen'er Ecclesiam et chorum — et ortolanis in agris maximum dampnum intulit.

2) Eodem ao. vigesima nona die mensis July, circa horam quartam venit aqua nimis magna, destruens maximam partem villae Hexheim, submergens et deducens ibidem XVI homines cum cureis, domibus, horreis et frumentis maximis. Et eadem descendens ad Zailbach, ibidem totam villam destruxit et devastavit et submersi sunt ibi 9 homines. Et ultra descendens. destruxit oia malendina et muros claustri in Dalem, cum coquina, stabulis et aliis multis habitacnlis — et submersi sunt in claustro D. Conradus de Ellvil confessor monialium et axcilla in coquina. Eadem aqua destruxit curiam S. Petri et hortum Hermanni apothecarii et sic innumbabile dampnum fecit ortulanis cum cadaveribus animalium.

sich noch dieses wilden Wassers, welches in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das zweistöckige Wirthshaus des sogenannten Sonnengartens, das am Fuße des Hauptsteines neben dem jetzigen Wildgraben gestanden, zusammengerissen hat, wobei 5 Menschen ihr Leben verloren haben. Damals wurden die vorderen Gärten mit einem Schuh hohen Leimen bedeckt. Im Anfange dieses Jahrhunderts riß dieses Wasser ein großes Loch in die mombacher Chaussee und ein französischer Soldat, der mit Urlaub heimreisen wollte, wurde ersäuft in einem Garten des Gartenfeldes gefunden. Bei einer andern Strömung kam ein schöner hechtsheimer Bursche in der Nähe der Stadt ums Leben.

An der linken Seite des heiligen Thals am Abhange des Hügels, der vom Hauptsteine ausgeht und mit dem gegenüber liegenden Hügelarme dieses schöne Thal bildet, ist der heutige Kirchhof; der Ort, der jetzt schon so viele sterbliche Reste uns lieb gewordener Abgeschiedener aufgenommen hat. Bis zum Jahre 1803 hatte die Stadt keinen allgemeinen Kirchhof. Jede Kirche hatte eigene Grabstätten im Innern und zwar neben einander in Reihen. Der Dom und einige Stiftskirchen hatten noch gedeckte Kreuzgänge, die wie die Kirche zu Begräbnißstätten eingerichtet waren. Alle Pfarrkirchen, einige Stifts- und Klosterkirchen und alle Hospitalkirchen hatten zur Seite gelegene Kirchhöfe. Die Armen im St. Rochushospital hatten einen eigenen Kirchhof auf dem Zuckerberg. Nur die Israeliten bedienten sich ihres vor dem Altenmünsterthore gelegenen Judensandes. Etliche und zwanzig Kirchen, vier Kreuzgänge und dreizehn Kirchhöfe reichten durch Jahrhunderte hin, die Abgeschiedenen aufzunehmen. Doch war man genöthigt, von Zeit zu

Zeit die Kirchhöfe durch Ueberführung von Grund zu erhöhen. Noch jetzt geht man zum Emmeranskirchhof fünf Stufen und zum Quintinskirchhof drei Stufen von dem Straßenpflaster in die Höhe und von beiden Kirchhöfen einige Stufen in die Kirchen hinunter. Diese Erhöhung betrug im Jahre 1837 bei dem Kirchhof des Doms vier Werkschuhe und als man sie damals zur Freimachung des Kirchensockels wegführen und eine Cisterne ausgraben ließ, zeigten sich drei Schichten von Leichen über einander. Die Anlegung der großen Festungswerke in der zweiten Hälfte des **XVII.** Jahrhunderts, die Erbauung der neuen St. Peters-, der Jesuiten-, Augustiner- und Ignazenkirche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo man sich auf die Erbauung einiger sogenannter Todtengrüfte mit Backöfen zur Aufnahme der zur Kirche gehörigen verstorbenen Glieder beschränkte, das fürchterliche Bombardement im Jahre 1793, die Aufhebung aller Stifter und Klöster im Jahre 1802, die gleichzeitige Vereinigung aller Hospitäler in ein allgemeines Krankenhaus, verminderte die Zahl der Kirchen und Kirchhöfe, worin noch Leichen konnten aufgenommen werden, über die Hälfte, und waren bei der mit jedem Tage zugenommenen Population und dem gesteigerten Militairzustand nicht mehr zureichend. Die Behörden waren daher bedacht, außerhalb der Stadt einen Platz zu einem allgemeinen Kirchhof zu wählen, der nicht nur allen Erfordernissen eines solchen entspreche, sondern auch den Wünschen der Bürger genüge. Man vereinigte sich über einen Ort, der schon im hohen Alterthume bei den Mainzern in Achtung gewesen, den Römern und ersten Christen als Grabstätte gedient hatte. Einige historische Rückblicke werden diese Achtung wo möglich noch erhöhen.

Zu den Zeiten der Römer lag der Bezirk des heutigen Kirchhofes zwischen der aus dem linken Hauptthore des Kastrums gehenden Heerstraße und der großen Wasserleitung. Die Aecker oben demselben und zu beiden oberen Seiten der Wasserleitung werden jetzt noch in der Attach genannt, eine Benennung, die von dem Worte Aquäduct genommen zu sein scheint, indem man den durch diese Felder laufenden Aquäduct mit Attuch, Attach übersetzte. In Köln war ebenfalls ein Aquäduct, und die Familie, welche darüber die Aufsicht hatte, nannte sich die Herren von Aducht [1]). Das hiesige Attacherfeld führte den Namen **Campus aquaeductus.** In den Zins- und Lagerbüchern unsrer Stifter und Klöster des **XII.** und **XIII.** Jahrhunderts heißt die römische Wasserleitung noch der Agedach. So steht im kleinen Presenzlagerbuche des hiesigen Viktorsstiftes: „Item bei dem „Agedach ein Morgen. Item **VI** Morgen weiter unten [2])." Fuchs [3]) hat Unrecht, wenn er den Namen Attach von dem lateinischen **Attegia** herleitet, welches schlechte Wohnungen oder Hütten von schlechten Baumaterialien errichtet, bedeute und daß dort Wälle und Schanzen von angesiedelten Kolonisten um ihre Wohnungen angelegt gewesen. Allerdings leitet sich das Wort **attegia** von **tego, attego,** decken, überdecken, allein daß es irgend Wälle oder Schanzen bedeute, ist nicht daraus zu folgern. Besser könnte man sagen, daß nach den römischen Befestigungsregeln alle zur Deckung

---

1) Gelenii lib. II. 36. Histor. Beschreibung der kölnischen Kollegiatstifter. 17—100.

2) Seite 134. Item apud Agedach I juger item VI jugera paulo inferius.

3) Alte Gesch. v. Mainz. I. 352. 425. 426.

eines öffentlichen Werkes angelegte Schanzen, Abdachungen oder Böschungen von Stein oder aufgeworfener Erde, attegiae gewesen seien. Solche können sich an dem zahlbacher und brezenheimer Attachfeld befunden haben, welche die Römer attegeas nannten [1]).

Nach der Verbreitung der christlichen Religion unter den an den Ufern des Rheins stationirten römischen Legionen mögen sich auch sichtbare Merkmale des Christenthums um Mainz gezeigt haben. Eine konstante Tradition sagt, daß bei dem Eingange des heutigen Kirchhofes schon in den ersten Jahrhunderten eine Kirche oder Kapelle erbauet und dem heil. Hilarius geweihet worden. Bei dieser Kirche oder Kapelle wurde in der Folge ein Bauernhof angelegt, der von ihr den Namen Hilarihof erhielt und ein Eigenthum des in der Nähe gelegenen Dalheimer Nonnenklosters wurde. Zu diesem Hof gehörte auch das darüber gelegene Feld, welches jetzt den Bezirk des Kirchhofes ausmacht. Die Nonnen benutzten dasselbe lange als Acker, ließen es aber endlich zum Weinberg anlegen. Es wuchs daselbst der unter dem Namen Hilariberger bekannte und geschätzte Wein. Das hiesige Stephansstift hatte davon und der ganzen Gemark von Zahlbach und Brezenheim den Zehnten. Während des schwedischen Besitzes der Stadt von 1631 bis 1636 hatten die Dalheimernonnen ihr Kloster verlassen und sich nach Köln geflüchtet. Das Kloster wurde ausgeplündert und die Hilarikirche mit Hof und Weinberg zerstört. Letzterer wurde nicht mehr angelegt und erst nach einem halben Jahrhundert von dem Kloster wieder bis zu seiner Aufhebung als Ackerfeld benutzt.

---

1) Juvenal lib. XIV.

Dieſer intereſſante Bezirk wurde nun im Jahre 1803 zum allgemeinen Gottesacker der Stadt beſtimmt. Er erhielt eine ſchöne Umzäunung, ein Leichenhaus und eine Wohnung für den Todtengräber und Aufſeher. Oben dem Einfahrtsthore wurde eine Tafel befeſtigt, mit einer Inſchrift, welche ſeitdem wieder weggenommen wurde [1]). Auch die Israeliten fanden bald die Mittel nnd Wege, wieder in den Beſitz des ſogenannten Judenſandes zu gelangen. Die erſte Leiche, welche auf dem neuen Kirchhofe am 31. Mai begraben wurde, war Margaretha Hermann, ein Mädchen von zwei Jahren. Anfangs hatte man nur eilf kleine Morgen des Hilariberges zum neuen Gottesacker verwendet. Nach 26 Jahren war dieſer Bezirk zu klein und die Stadt genöthigt, oben in der Höhe noch acht anliegende kleine Morgen zu kaufen, die in den Monaten März und April 1831 durch eine Umzäunung mit dem Kirchhofe vereinigt und planirt wurden. Bei dieſer Planirung und der Ausbrechung einiger Steinmaſſen, die über die Oberfläche hervorragten, wurde ein römiſcher Grabſtein von einer Schönheit entdeckt, wie ihn unſer ſtädtiſches Muſeum noch nicht beſeſſen hatte. Er

---

1) Sie lautete:

Noverint posteri
quod abolitis in urbe
moguntina sepulchris
hic locus defunctorum
quieti dicatus fuerit
Anno rei publicae gallicae XI.
Aere vulgaris MDCCCIII.
Bonaparte primo Consule,
Jeanbon Provinciae Praefecto
et Make urbis Practore.

iſt einem römiſchen Adlerträger der XIV. Legion. Die wörtliche Ueberſetzung der Inſchrift heißt: „Cneus Mutius, „des Titus Sohn aus der Geleriſchen Tribus von Veleia, „32 Jahre alt, diente 15 Jahre, Adlerträger der XIV. „Legion, der gedoppelten Marius Muſius, ſein Bruder, „der Centurio, hat ihm dieſen Stein geſetzt.“ Der Grabſtein iſt 6 Fuß 9 Zoll hoch und 3 Fuß breit. Er ſteht nun als eine Zierde in unſerm Antikenmuſeum. Mehrere andere Grabſteine und Todtenurnen mit kleinen Tauben von weißer Erde hat man ausgegraben, welche beweiſen, daß der Ort ſchon bei den Römern ein chriſtlicher Kirchhof geweſen iſt. Jetzt iſt unſer Kirchhof wegen der darin aufgeſtellten Grabdenkmäler, größtentheils von geſchickten plaſtiſchen Künſtlern gefertigt, der ſehenswürdigſte Ort der Weſtſeite der Stadt.

Gehen wir auf der Anhöhe von unſerm Kirchhof weiter, an dem Hauptſtein vorbei, ſo ſind wir an dem Judenkirchhof, dem ſogenannten Judenſand. Er iſt bis in ſeine Tiefe ein durch die Märzwinde durch Jahrtauſende in Sandwolken aus den gonſenheimer Sandfeldern zuſammen gejagter und aufgehäufter Sand. Die Sandwolken haben jedes Jahr ihre Richtung dahin und erhöhen ihn, wie die daneben liegenden Felder. Es iſt wahrſcheinlich, daß die hier zuerſt angekommenen Israeliten ſich dieſes Sandes zur Begrabung ihrer Todten bedient haben, daher die Achtung, welche ihm jetzt noch alle orthodoxe Juden beweiſen und im Jahre 1803 bei Errichtung des allgemeinen Kirchhofes alles aufwendeten, um dieſen Sand, der zu einer öffentlichen Anlage eingerichtet werden ſollte, wieder zu erhalten. Ihre Bemühungen waren nicht fruchtlos und Tag und Nacht wurde gearbeitet, um die auf dem allgemeinen Kirchhofe begrabenen,

schon ganz und halb faulen Juden auszugraben und sie herüber zu bringen.

Der Umfang des Judenkirchhofes war in früheren Jahrhunderten gegen oben größer und dehnte sich bis an den über dem lauterischen und dem meinigen Weingarten laufenden Feldweg aus. Schon vor 30 Jahren hat Lauteren Vater auf der Höhe seines über dem Judenkirchhofe liegenden großen Weingartens beim Rotten mehrere jüdische Grabsteine entdeckt, die seitdem verschlagen wurden. Aber eine neue Entdeckung geschah am 11. November 1839, wo man in der Mitte eines auf den Judenkirchhofes stoßenden Universitätsackers zwei aufrecht stehende jüdische Grabsteine mit den Knochen einen Fuß tief in der Erde dicht neben einander entdeckte. Beide sind von der weißen Steinart, der sich schon die Römer zu ihren Grabsteinen bedienten. In dieser Steinart und in ihrer Form weichen sie ganz von den jetzigen Grabsteinen der Juden ab. Sie sind oben rund und laufen unten in einer Spitze aus. Der eine ist etwas kleiner, als der andere. Die Inschrift steht in der Rundung und in einer Vertiefung von einem Zoll auf dem größern in 7 und auf dem kleinern in 6 Zeilen. Die erstere lautet: "..... Grab .... Jungfrau Schönle, Tochter "Davids, starb am 13ten Tage im Monat Aaf. Ihre "Seele ist im Paradies." Die zweite: "Dieses Grab von "Baruch, Sohn Nathans, starb am 2ten Tage im 2ten "Monat Adar 983. Seine Seele ist im Paradies." Da die Zahl des Jahrtausends gewöhnlich bei den Israeliten in ihrer Zeitrechnung nicht zugesetzt wird und Viertausend ist, so ist dieser Grabstein vom Jahre 4983 und da die Israeliten (1843) 5604 zählen, 621 Jahre alt und trifft mit dem Jahre 1222 der christlichen Zeitrechnung zusammen.

Dieser Grabstein liefert uns in einer steinernen datirten Urkunde den Beweis, daß schon im Anfange des **XIII.** Jahrhunderts der Judensand die Begräbnißstätte der hiesigen Juden gewesen, und sich damals über seine jetzige Umzäunung hinauf bis zur Höhe ausgedehnt habe [1]).

Die erste gedruckte Urkunde über die Schicksale des Judensands als jüdischer Kirchhof lieferte uns Gudenus [2]), obschon nur im Auszug. Sie ist vom 27. Dezember 1465 ausgefertigt vom Erzbischof Adolph **II.**, ehe noch sein Groll, den er im Herzen gegen alle Juden hegte, und von dem ich in meiner Geschichte der mainzer Juden den Beweis liefern werde, ausgebrochen war. In dieser sagt er: „Wir gönnen „unsern Juden in unsrer Stadt Mainz und im Rheingau „wohnhaft zu gebrauchen unsern Judensand auswendig „Mainz, drei Jahre zu ihrer Begräbnißstätte, als von Alters „Herkommen ist. Also daß die gemelte Judischeit die von „Alter solichs Sandes gebraucht haben, ire Lichen nach irem „Gesetz und Gewonheit darin begraben, und daruff gehen und „stehen mögen, welche Zeit — innen das eben ist —." Dann war noch eine Taxe von 1 fl. für die unter 13 Jahren und von 2 fl. für die über diesem Jahre darauf begraben würden, darin bestimmt. Am 9. October 1467 gab er eine neue Verordnung über den Gebrauch des Judensandes [3]). Darin heißt es: „Wir erlauben unsern Juden in unsrer „Stadt Mainz und im Rheingau wohnhaft zu gebrauchen

---

1) Beide Grabsteine befinden sich jetzt in unserm städtischen Antiken-Museum im Schloß neben der Hauptstiege aufgestellt.

2) Cod. dipl. IV. 382.

3) In der bodmannischen Urkunden-Samml. im Archiv zu Darmstadt. IV. 232.

„unſern Judenſand — drei Jahre lang — doch ſo, „daß ſie von jedem Juden, der unter 13 Jahr dort be„graben werde, einen Gulden und von jedem über 13 Jahr „alten zwei Gulden bezahlen, mit Ausnahme derer, die „bekanntlich von Allmeſen lebten, auch wolle er die Be„gräbniſſe jederzeit durch die Thore geleiten laſſen, doch „hätten ſie dafür das Gewonheitgeld nach altem Herkom„men zu geben. Für dieſe drei Jahre ſollten ſie der „kurfürſtl. Kammer zwanzig gute rheiniſche Gulden bezah„len.“ Von dieſen drei Verleihungsjahren waren erſt zwei verfloſſen und die Juden hatten jeden Neujahstag ihre zwanzig Gulden richtig bezahlt, aber Adolph brauchte Geld und erhielt von ihnen eine Anleihe von funfzig rheiniſchen Gulden, wofür er ihnen am 26. November 1469 eine Urkunde [1]) ausſtellte, worin er den leihweiſen Empfang dieſer 50 fl. bekennt, und die Judenſchaft zum Wiederempfang auf den mit dem Neujahrstag fällig werdenden dritten Ziel der 20 fl. von der Verleihung des Judenſandes und mit dem Reſt der 30 fl. auf die jährlich zu zahlenden Beete anweiſt.

Auf dem Judenkirchhofe ſtand das ſogenannte Judenhaus, welches die Verräther der Stadt am 28. October 1462 in der Nacht auf den 29. anzündeten, als ein verabredetes Zeichen, daß die Rotten des Rheingaues über den Rhein ſetzen ſollten [2]). Oberhalb des Judenkirchhofes ſtand auch der Judengalgen. Der Platz war noch bei der

---

1) Auch dieſe befindet ſich in der bodmanniſchen Sammlung zu Darmſtadt II. 124. und ich werde ſie wie die vorige in meiner Geſchichte der Juden von Mainz vollſtändig abdrucken laſſen.

2) Diether von Iſenburg. II. 13 14.

Stadt- und Feldaufnahme vom Jahre 1594 vorhanden und wird darin als ein großer Platz, der Judengalgenplatz genannt, bezeichnet. In dieser Aufnahme heißt es Fol. 46: „Item ein Morgen Acker, stoßt uff den Judengalgen, „unten an Johann Fausten. — Item III Viertel Kirsch„garten, Johann Faust Gewaltsbot, modo Johann Wei„ters. Item II Morgen Weingarten, Jakob von Sie„genhausen, stoßt auf beide Wege, einem zum Judenbrun „den andern zum Judengalgen. Item ein großer Platz, „der Judengalgenplatz genannt. Ist noch vorhanden.“ In der Stadt- und Feldaufnahme vom Jahre 1657 wird seiner nicht mehr erwähnt. In der Nähe dieses Judengalgenplatzes war also auch der sogenannte Judenbrunnen, von dem es in dieser letzten Stadt- und Feldaufnahme Fol. 226 heißt: „Hier gehet ein Weg hinauf zum gewesenen „Judenbronnen.“ Dieser Judenbrunnen wurde erst im Jahre 1834 wieder entdeckt. Als man schon mit der Erbauung des Blockhauses oben dem Judenkirchhofe fertig war kamen die Arbeiter bei der Eingrabung der darum stehenden Pallisaden auf die eichenen Dielen, womit der Brunnen einige Fuß unter der Erde zugedeckt war. Er ist viereckig, hat noch Wasser und in der Mitte eine Aushöhlung gegen den Rhein. Jetzt ist er bis in die Höhe aufgemauert und mit Dielen gedeckt. Die Juden konnten sich seiner nicht mehr bedienen, als ihr Kirchhof in die Tiefe, wie er jetzt ist, beschränkt wurde.

Im Jahre 1793, wo alles um die Stadt herum zerstört wurde, traf diese Zerstörung auch das Haus auf dem Judenkirchhofe. Darin sollen die Begräbnißgebräuche in lebensgroßen Figuren, zum Theil Portraits, abgebildet gewesen sein. Eine ähnliche Abbildung des Kirchhofes und

jener Gebräuche ſoll in der Stadt im Zimmer der Vorſteher gehangen haben, um dieſe an den künftigen Ort ihrer Ruhe und an die getreue Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre jüdiſchen Brüder zu erinnern [1]).

Gehen wir auf der Höhe weiter, ſo kommen wir auf den Hattenberg [2]), wie er in den Urkunden heißt und nicht wie er gewöhnlich genannt wird, Hartenberg. Er fängt mit dem Hauptſteine an und endigt mit der Gonzbach und den Hattenmühlen, begreift alſo den Hauptſtein, den Judenſand und den eigentlichen Hattenberg. Der Boden iſt meiſtens Sand, Kies und am Ende etwas Letten. Am Fuße deſſelben quillt an verſchiedenen Orten ein reines gutes Waſſer hervor. Obſchon ſeine Vorderſeite gegen Nordoſt gerichtet iſt, ſo wächſt doch daran ein ziemlich guter Wein. Am Fuße des Berges ziehet die Landſtraße von Mainz nach Mombach an dem Gartenfelde und Bruch vorüber. Das an ſeinem untern Theil geſtandene ſogenannte Predigerhaus gehörte dem Dominikaner- oder Predigerkloſter und dient jetzt zu zwei Fabriken.

Der Erzbiſchof Hatto ſoll an dieſem Berge ein Hofgut gehabt haben. Auch nannte ſich ein Patriziergeſchlecht zum Hattenberg [3]), welches vielleicht das erzbiſchöfliche Hofgut zu Lehen bekommen und dem Berg den Namen gegeben hat.

Die äußerſte Zuſpitzung des Berges wurde in unſerer Zeit für einen der wichtigſten Defenſionspunkte der nächſten Umgebung der Stadt angeſehen. Die Franzoſen legten

---

1) Annalen des Vereines für naſſauiſche Alterthumskunde. II. Bd. II. Heft. 165.

2) Mons Hattonis.

3) In einem petersſtiftlichen Copialbuche kömmt zum Jahre 1343 ein Petrus de Haltenberg civis moguntinus vor.

zuerſt darauf im Jahre 1813 einige Schanzen an, die ſie das Fort Gibraltar nannten. Vom Jahre 1826 wurde darauf ein neues Vorwerk erbauet, das mit der Kloſterſchanze das impoſanteſte unſrer Feſtung iſt [1]).

Mit dem Hattenberge endigt ſich das hieſige Oberfeld im Gegenſatz des Unterfeldes, welches alle an ſeinem Fuße bis an den Rhein in einem reizenden Thale bis zur ſogenannten ſteinernen Brücke in einer Länge von 2000 Metres liegenden fruchtbaren Felder und Wieſengründen in ſich begreift. Die der Stadt und beſonders dem Münſterthore am nächſten gelegenen ſind jetzt alle zu Gärten angelegt, in einer Zahl, Umfang und Schönheit, wie wir ſie vorher nie geſehen haben. Seine Gärtenhäuſer ſind freilich keine Paläſte, wie wir ſie zu Frankfurt ſehen, und können es wegen der Feſtung nicht ſein, aber es ſind auch keine unbedeutende Bretter- und Laubhütten, es ſind Wohnhäuſer, wie ſie die Nähe der Feſtungswerke erlaubt. Dreimal in unſrer Zeit zerſtört, ſteht jetzt das Gartenfeld in einem blühenderen Zuſtande, als es je geſtanden und bildet eine neue Vorſtadt von Mainz. Der kurfürſtliche Garten mit einem herrſchaftlichen und einem Gärtnerhauſe, der Garten des Domprobſtes Elz, mit einem einſtöckigen Luſthauſe und der Garten des Handelsmannes Berna waren ſonſt allein der Beachtung werth. Dagegen hat jetzt das Gartenfeld über hundert Gartenhäuſer, wovon einige achtzig zu Wohnungen ganzer Familien dienen. Wir haben darin ſechs Kunſtgärten mit Gewächshäuſern der ſchönſten und neueſten Art, woraus bereits ein ins Ausland verbreiteter Handel mit den Erzeugniſſen der Blumenkultur geführt

1) Meine Geſch. der Feſt. Mainz. 525.

wird, vier große Leinwand- und eine Wachsbleicherei, eine große Lederfärbfabrik, eine Cigarrenfabrik, eine zur Fertigung von Maschinen und eine Distillirfabrik. Die neue Anlage im Osten und das Gartenfeld im Westen bilden jetzt den schönsten Vorgrund im Landschaftsgemälde der Stadt, und wenn auch dort die Schönheiten der großen Natur dem Auge ein Bild darstellen, wie kaum das Gegenstück zu finden, so bieten doch hier die herrlichen Promenaden und die Bewegung in einer großen Ebene, die nicht durch einen ewigen Wechsel von Berg und Thal erschwert wird, bei mannichfaltigen Genüssen der schönen Natur, eine Erholung dar, die in der neuen Anlage vergebens gesucht wird.

Die Anlegung der großen Festungswerke gegen das Ende des **XVII.** Jahrhunderts erhöhete die freundliche Gestaltung dieser Seite der Stadt. Bei der Martinsburg und den peterstiftischen Kurien vor dem Petersthore lagen zwar Weingärten, aber der größte Theil der vor der Stadtmauer liegenden Felder waren Wiesen, Aecker, Kraut- und Hopfenstücke, mitunter vernachläßigt und sumpfig. Eine solche längst vernachläßigte, ganz unbrauchbare Wiese und einen Sumpf überließ im Jahre 1056 der Probst des neuen Münsters von St. Martin und der Vize-Dom Wiso mit Einwilligung des Erzbischofs Luitpold einem gewissen Meingoz erblich um einen geringen jährlich zu zahlenden Zins [1]). Der durch das Petersthor an dieser Stadtseite hinaus nach

1) Die Verleihungsurkunde steht in Gudenus cod. dipl I. 379. Darin heißt es: Quondam pratum extra civitatem moguut. probe murum civitatis situm, diu quidem neglectum et inutile -- idem quoque paludem quandam inutilem et infructuosam ibi vicinam."

dem Emaus führende Weg war der einzige Hauptweg, die andern waren Feldwege, die zu den verschiedenen Gewannen führten. Durch die Anlegung der Festungswerke erhielt die Stadt an dieser Seite zwei große Festungsthore, sie erhielt den Münsterthorweiher mit seinen Brücken, sie erhielt Bastionen und Ravelins mit ihren Gräben. Diese verschlangen die hier der Stadt am nächsten liegende Feldgewannen, sie beengten den Privat-Besitz und erhöheten den Preis des noch übrigen. Gleich nach der Erbauung des Raimundithors ließ der Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim in einer geraden Linie mit demselben im Jahre 1686 die schöne Rheinallee bis zur steinernen Brücke anlegen und sie wurde eine große Verschönerung dieser Seite der Stadt. Anfangs waren es nur zwei Reihen von Eichen und Linden. Unter dem letzten Kurfürsten Friedrich Karl von Erthal und durch die Bemühungen seines ersten Ministers, des Grafen Wilhelm von Sickingen, wurden in den Jahren 1781 und 1782 bei der Rasirung des Schloßgartens die während des Winters ausgehobenen großen Linden dahin gebracht und dadurch ihre Lücken ergänzt. Zugleich wurden damals die zwei Nebenreihen für die Fußgänger angelegt, über der steinernen Brücke noch eine weitere Strecke fortgesetzt und in den vier Reihen von Bäumen, mit zwei Vierecken und einem Rondel in der Mitte, nach den Hattenmühlen geführt und hier mit der nach der Stadt am Fuße des Hattenbergs ziehenden Allee verbunden. Dadurch wurde die Rheinallee eine herrliche Promenade von 1½ Stunden Weges. Von Distanz zu Distanz waren steinerne Sitzbänke angebracht. In den Jahren 1782, 83 und 84 war die Rheinallee ein allgemeiner Versammlungsort der Bewohner der Stadt. Ein großer Tanz- und

Speiſesaal war neben ihr errichtet. In dem Rondel der Zwerchallee, dem Mittelpunkte der Promenade, hatte der hieſige Adel in den erſten Jahren Stechſpiele mit Pferden und Caroſſen gehalten. Im Monat October 1792 wurde dieſe prächtige Allee mit ihren zum Theil hundertjährigen Eichen und Linden von den Franzoſen zuſammen gehauen, aber auch ſchon im Winter auf 1794 und dem darauf gefolgten Frühjahr in ihren vier Reihen wieder mit Bäumen beſetzt und zwar die mittlere abwechſelnd mit Linden und Bellen, die Seitenreihen aber mit Akazien. Bei der Blokkade von 1814 wurde die Rheinallee glücklicherweiſe gerettet, obſchon die meiſten Bäume des Gartenfeldes unverantwortlich ohne Noth zuſammen gehauen wurden. Doch hatten die Franzoſen während derſelben mitten durch dieſelbe, dieſſeits der ſteinernen Brücke, eine kleine Schanze angelegt und alle Bäume hinunter mit denen der Zwerchallee abgehauen. Dieſe Schanze wurde jedoch im Jahre 1815 auf Befehl des k. k. öſterreichiſchen Generals Frimont wieder geebnet und ſeitdem neue Bäume gepflanzt.

In den Jahren 1785 und 1786, wo man rings um die Stadt die Chauſſee anlegte und mit Bäumen beſetzte, wollte man ebenfalls die zwei Hauptwege des Gartenfeldes durch eine Baumallee mit Sitzbänken verzieren. Zu dieſem Zwecke ließ der damalige Burgbannsdeputirte und Stadtrath Michel Dahl den Hauptheil des Gartenfeldes durch den Feldgeſchwornen Andres Albert aufnehmen und darüber den Plan entwerfen. Er kam aber nicht zur Ausführung.

Eingeſchloſſen von der Nordſeite durch den Rheinſtrom, von der Südweſtſeite durch die Hügelkette, welche die Stadt umgibt, erweitert ſich das Gartenfeld, je mehr es ſich der Stadt nähert und wird beengt, je mehr es ſich davon ent-

fernt. Der ſich der Stadt nähernde Theil bildet das eigentliche Gartenfeld und enthält jetzt nur Gärten. Von dem Wege des Feſtungsgrabens rechts hinunter nach dem Rhein liegen in den ehemaligen Dam-, Kahlenſtück-, Waſch-, Schauenberg- und blauen Stein-Gewannen etliche vierzig große und kleinere Gärten, die über 30 Morgen Feld enthalten. Auf der linken Seite der Chauſſee hinunter bis an den Petersweg und hinüber bis an die Wieſen liegen in den Bordenſtücker-, Kirſchgarten-, Pankratsbrunnen-, Lindenfelder-, Kellerweg-, Langenhunigel-, Strang-, Dreiſpitz-, Krumſtück-, Kurzenhunigel-, Dornſtück-, Guldenwieſe- und Raupelsweg-Gewannen etliche und ſechszig große und kleine Gärten, die über 70 Morgen Feld enthalten. Endlich liegen über den Petersweg die zehn Gärten, welche den vorigen Hofgarten ausmachten und 5¼ Morgen enthalten, dann die fünf Gärten, welche der domprobſt-elziſche Garten und die Bordenplätze in 4 Morgen enthielt. Auf dem vordern Dreiecke vor dem Raimundiſchlag ſtanden ſonſt zwei Heuſcheunen und das zweite Dreieck war ein Gärtchen, wie es jetzt noch iſt.

Nach dem eigentlichen Gartenfelde folgt hinunter gegen Nordweſt der ſchöne Wieſengrund, der 126 Morgen der ſchönſten Wieſenfelder, von Weidenalleen durchſchnitten, enthält. Er dehnt ſich in drei Abtheilungen bis zu den Hattenmühlen und der ſteinernen Brücke aus. Die erſte Abtheilung begreift die Privat-Wieſen und wird durch den Bruchgraben geſchloſſen. Die zweite Abtheilung iſt der ſogenannte Bruch oder die alte ſtädtiſche Viehweide, welche durch den Wildgraben ſchief beinahe in zwei gleiche Theile durchſchnitten wird, wovon ſonſt die eine Hälfte des Morgens, die andere aber des Nachmittags zur Viehweide be-

nutzt wurde. Die dritte Abtheilung ist der sogenannte Mombacherbruch.

Nebst diesem Garten- und Wiesenfeld liegt längst dem Rhein das schöne Ackerfeld, wodurch die Rheinallee ziehet und die Mittel-, die ärmliche und Theonest-Gewannen, nebst der rechten Seite des Raupelsweges begreift. Die Mittelgewann geht bei der aus dem Gartenfeld in die Rheinallee einmündenden Chaussee an und endigt bei der Erhöhung neben dieser Allee, wo die Theonestkirche gestanden hatte. Sie begreift 31½ große Morgen. Die ärmliche Gewann fängt hinter dem ehemaligen St. Wendelinskapellchen an und endigt unten an dem Zwerchweg, der von Theonest nach den Wiesen geht. Sie enthält 17¼ große Morgen. Unten, wo die Mittel- und ärmliche Gewannen endigen, fängt die Theonestgewann an und geht rechts bis zum Rhein und links bis zu den Wiesen. Den letzten Theil davon nannte man sonst auch zum Emaus, zum Schneckengarten und zur nürenberger Gewann. Er begreift 22½ große Morgen. Die rechte Seite des Raupelsweges fängt ebenfalls hinter der Wendelinskapelle an und stößt gegen den Rhein an die ärmliche Gewann. Sie enthält nur 4½ große Morgen, jetzt in eilf Gärten.

Alle Felder in diesen längs dem Rheine hinunter gelegenen Gewannen gehörten zur ersten Dotation des Peterstifts, sie machten seine Feldimmunität, Feldmondat aus. Diese bestand in der gänzlichen Befreiung von dem weltlichen Gerichtszwange, in der Freiheit aller der Stadt Mainz zu leistenden Dienste und Abgaben. Sie fing an bei dem Mühlenthurm neben dem jetzigen Zeughause und erstreckte sich bis an Mombach. Das Stift hatte über diesen Bezirk ein eigenes Feldgericht und ein Stiftsmitglied war der

Richter, unter dem Namen eines Feldmeisters. Sogar die Akten der willkürlichen Gerichtsbarkeit mußten von ihm gefertigt werden. Er hatte ein eigenes Gerichtssiegel.

Nach einer Urkunde vom Jahre 1368 ließ Heinrich Monich, Kanonikus zu St. Peter, als Feldmeister und Richter des Feldes gegen Sankt Theonest eine Gültverschreibung auf einen Morgen Wiesen vor sich errichten. Das Petersstift hatte zugleich auf dem Rheinstrom neben seinem ganzen Immunitätsfeldbezirk den alleinigen Fischfang, worunter sonst der Salmenfang beträchtlich war; endlich waren alle Felder dieses Bezirkes dem Stift zehnt- und zinspflichtig, letzteres in der Art, daß jeder Morgen 9 Schillinge gab, woraus zu folgern, daß ursprünglich das Eigenthum vom ganzen Immunitätsbezirk dem Stift gehörte, welches die Felder gegen den Zehnten und die Zahlung von 9 Schillingen für den Morgen an andere überlassen hat. Die letzte Renovation dieser Zinsen geschah am 28. October 1732 [1]). Das Stift blieb im Besitze des Zehnten und der Zinsen bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1802.

Um die Lokalitäten des alten mainzer Burgbannes auf der Nordwestseite der Stadt, wie sie im Mittelalter gewesen, und durch die Anlegung der Festungswerke verändert wurden, augenfälliger zu machen, muß man sich die Rheinallee hinweg denken. Vorher hatte der mainzer Burgbann von dieser Seite am Rhein keinen öffentlichen Weg, sondern nur einen Leinpfad für die Bespannung der zu Berg gehenden Segelschiffe. Die Ausgänge aus der Stadt ins jetzige Gartenfeld waren durch die Altenmünster- und Petersporten. Erstere lag etwas mehr abwärts der heutigen und führte

1) Ich besitze davon das Original.

durch zwei Pforten ins Feld nach dem noch bestehenden Hauptweg des Gartenfeldes bis zum Petersweg. Aus diesem Hauptweg gingen, wie jetzt noch, Seitenwege. Die Peterspforte stand neben dem letzten neuen Hause der hintern Bleiche in der Stadtmauer. Durch diese Pforte ging der Weg an der alten Peterskirche und dem Laurenzennonnenkloster vorbei in den nördlichen Theil des jetzigen Gartenfeldes und zwar in einer geraden Linie auf den Petersweg bis zur Wendelinskapelle. Hier hört dieser Weg auf und ein Feldweg geht gerade hinunter, durch die Aecker der jetzigen Mittel- und ärmlichen Gewanne, der andre aber geht links neben dem ehemaligen Wendelinskapellchen hinunter nach den Wiesen. Ersterer wurde der Theoneſt- auch Emausweg, letzterer der Raupels- oder Rapelsweg genannt. Beide Wege waren gewöhnliche Feldwege von einerlei Breite. Die jetzt noch in ihrer ursprünglichen Breite bestehenden Peters- und Raupelswege geben von dieser Breite das richtigste Maaß, jener ist seit undenklichen Jahren durch Mauern gegen jede Ueberbauung gesichert und dieser hat noch seine alte Besteinung. Eine eben so feste Gränze bildeten seit langen Jahren für den Anfang der linken Seite des Theoneſtwegs die Seitenmauern der Wendelinskapelle und der mit dieser in einer geraden Linie fortlaufende Zaun des hinter der Kapelle befindlich gewesenen Gärtchens. Daß beide Wege, der Theoneſt- und Raupelsweg, nur gewöhnliche Feldwege gewesen seien und schon vor vielen Jahrhunderten als solche bestanden haben, beweisen nicht allein die peterstiftischen Grundzinsrenovationen, sondern ganz besonders die alte Verzeichnung der stiftischen Feldimmunität, welche darüber sagt: „Item, dies ist die erste Gewande der vor„genannten Montaid Sant Peters, die sich anhebt hart

„hinter dem heiligen Huß, daz man nennt Sant Wende=
„lingen, an der Spitze ziehenden Zwischenwegen, mit Na=
„men eyn Weg, als man oben von der Stadt Mentze geet
„zu Sant Thymest zu; den andern Weg, der sich von
„dem vorgen. heiligen Huß Sant Wendelingen herab züget
„uff daz Bruche und heißet auch derselbe Weg der Rapels=
„weg.“ Im Jahre 1782 erlaubte sich ein ehemaliger Stadtrath und Burgbannsdeputatus Johann Mattheus Erhardt, Bierbrauer im halben Mond auf der großen Bleiche, der krumme Erhardt genannt, eine neue Versteinung des Theonestweges eigenmächtig vorzunehmen und die im Jahre 1711 gesetzten Wegsteine um etliche Schuh auf beiden Seiten in die Felder einrücken zu lassen. Die Eigenthümer, welche hofften entschädigt zu werden, ließen es geschehen, als aber die Entschädigung nicht erfolgte, suchten sie sich durch Ueberbauen im Besitze ihres Eigenthumes zu erhalten. Die Stadt bestand so wenig auf dieser erhardtischen Versteinung, daß sie vor etlichen 30 Jahren den Platz des abgerissenen Wendelinskapellchens, mit seinen Grundmauern ohne allen Vorbehalt versteigerte, obschon diese Mauern in ihrer Linie etliche Schuh über den Steinen hervorstanden. Noch im Frühjahr 1826 ließ der Stadtbaumeister einen dieser Wegsteine herauswerfen, weil er um etliche Schuh in dem hinter dem abgerissenen Wendelinskapellchen neu angelegten Garten stand.

Mit den Schönheiten der Natur im Gartenfelde verbinden sich Erinnerungen aus der Vorzeit, die jedem darin Wandelnden ein angenehmes Interesse gewähren. In seinem Umfange soll Kaiser Friedrich II., nachdem er eine Reichsversammlung auf Marienhimmelfahrtstag 1235 nach Mainz hatte ausschreiben lassen, am 22. August nach dem

Gottesdienste die Fürsten des Reiches und ihr großes Gefolge mit einem köstlichen Mahle bewirthet haben [1]). In demselben erlitt nach der Legende der heil. Alban den Märtyrertod. An der heutigen Winterweiche und zum Theil auf ihrer Stelle, stand gleich hinter der alten Stadtmauer die Petersstiftskirche mit ihren Kurien und dem Laurenziennonnenkloster, weiter hinunter in den Feldern standen nach einander die Wendelins-, Albans-, Theoneſt- und Clemenskapellen, wovon die dritte eine Kirche zu nennen war, die einen eigenen Rektor und einen Eremit zu ihrer Bedienung hatte.

Da das Gartenfeld am Fuße eines Berges liegt, so hat es auch einige Quellen, die es verschönern und seine Vorzüge erhöhen. Ich übergehe die kleinern und führe nur zwei an. Der Quelle des Pancratiusbrunnens erwähnt schon die Stadt- und Feldaufnahme vom Jahre 1594 an drei Stellen [2]), wo es heißt: „Gegen dem Bangers- und gegen dem Banghardtsbrun über.“ Die Stadt- und Feldaufnahme vom Jahre 1657 erwähnt ihrer an zwei Stellen [3]), wo es in der ersten heißt: „Vierthalb Viertel am Pancratzbrunnenfluß, gehört Hrn. Oberkeller Rudolphi und ein Viertel Wiesen neben dem Pancratzbrunnenfluß, gehört Hrn. Stadthalter von Saal.“ Ihr Wasser muß damals schon in besonderer Achtung gestanden haben, weil der Kur-

1) Der Chroniſt Godefried der Mönch erzählt zum Jahre 1235: Post missarum solemnia Imperator invitat Principes omnes et omnem comitatum eorum ad festivas epulas, quae in loco campestri magnis sumptibus fuerunt praeparatae. Werner in Dom 1. 609. glaubt, es sele auf dem Bruch geschehen.

2) Fol. 31. und 32.

3) Fol. 211.

fürſt Lothar Franz von Schönborn, dem die Stadt den neuen Brunnen und den größten Theil der drei Bleichen verdankt, ihr die Ehre widerfahren ließ, ſie in einen runden ſteinernen Waſſerkaſten zu faſſen. Auf der vorderen Seite dieſer Faſſung iſt der heil. Pancraz in der Geſtalt eines Jünglings in roher halberhabener Steinhauerarbeit dargeſtellt, in ſeiner Rechten eine Fackel, in ſeiner Linken eine Fahne haltend. Die Jahrzahl 1710 ſteht getrennt zu ſeinen beiden Seiten. Oben ſeinem Kopfe befindet ſich in einer langen Zeile die Inſchrift: **Iste fons beato Martyri Pancratio dedicatus est** — dieſe Quelle iſt dem heiligen Märtyrer Pancratius geweihet. — Um die runde Einfaſſung laufen vertiefte ſteinerne Sitzbänke. Die Quelle ergießt aus zwei Röhren ihr reines Waſſer. Sie liegt in der ſüdlichen Ecke eines kleinen durch Gärten umſchloſſenen Platzes, zu dem drei Wege führen. Auf der öſtlichen Seite dieſes Platzes war ſonſt ohngefähr zwanzig Schritte von der Quelle wider dem gebrochenen Ecke der Mauer des gräflich walderdorfiſchen, nun mardneriſchen großen Gartens, auf einem vier Fuß hohen ſteinernen Poſtamente die Statue des Jünglings Pancratius mit ſeiner Fackel und Fahne in der Größe von 3½ Fuß aufgeſtellt, die bei der Belagerung von 1793 mit der Mauer umgeſtürzt und zerſtört wurde. Die Einfaſſung der Quelle, welche kaum 3 Schuh über der Oberfläche erhaben iſt, blieb damals unbeſchädigt.

Wie der heil. Pancratius zum Patronat dieſer Quelle gekommen, iſt unbekannt. Von ihm ſagt die Legende: Er ſeie der einzige Sohn eines edeln reichen Römers mit Namen Cladonius geweſen, der bei dem Kaiſer Diocletian, welcher von 284 bis 304 regierte, in großer Achtung geſtanden habe. Der Vater ſeie ſchon einige Jahre nach ſei-

ner Geburt gestorben und habe den Knaben der Fürsorge seines Bruders Dionisius empfohlen, der auch die größte Sorge für seine Erziehung getragen, und so seie er als ein schöner Jüngling herangewachsen. Die Tugenden und das Beispiel der damals in Rom lebenden Christen hätten auf ihn und seinen Onkel gewirkt und beide den christlichen Glauben angenommen. Als der Kaiser dieses erfahren, habe er den Jüngling vor sich führen und als alles Zureden, vom christlichen Glauben abzufallen, nichts geholfen, ihn öffentlich enthaupten lassen. Dadurch erklärt sich die Abbildung des heil. Pancraz in der Jünglingsgestalt mit der Fackel und der Fahne, als Symbole des Christenthums.

Durch Jahrhunderte blieb die Pancratiusquelle wegen ihres reinen und gesunden Wassers in stiller Achtung aller Gärtner und in ihrer Nähe beschäftigten Arbeiter. In der Stadt wurde ihrer nur von den alten Weibern in ihren Märchen gedacht, welche sie den Kindern über die Herkunft ihrer Geschwister erzählten, als auf einmal in dem Frühjahr 1837, wo der Lärmen über die gräfenberger kalten Wasserkuren sich überall verbreitete und die Hydropathik ein neuer Zweig der Heilkunde zu werden schien, Jung und Alt der Stadt zu der Pancrazquelle mit dem Trinkglas im Sack zu wallfahrten anfing. Der Ruf der Heilkraft ihres reinen kalten Wassers steigerte sich mit jedem Tage. Es wirkte Wunder, der Andrang von Menschen begann mit Tagesanbruch und endete mit Sonnenuntergang. Die drei zur Quelle führenden Wege waren zu enge, um alle Trinklustige frei passiren zu lassen, bis in die benachbarten Wiesen gingen sie mit dem gefüllten Glas. An den Röhren hatten sich schon Knaben aufgestellt, um gegen eine beliebige Gabe die gefüllten Gläser zu reichen. In Krügen und Fäßchen wurde das

Waſſer in die Stadt gebracht. Der Spektakel dauerte mehrere Monate, als man anfing, ſich darüber luſtig zu machen und manche bittere Kritik laut wurde. Der Zuſpruch verminderte ſich und verlor ſich endlich faſt ganz. Indeſſen hatten dieſe kalte Waſſerkuren niemand geſchadet, ſie koſteten kein Geld und die Pancrazquelle hatte in ihrer Reputation, als reines gutes Trinkwaſſer nichts verloren, vielmehr gewonnen. Sie wird immer noch von ihren alten Kunden beſucht. Auch in ihrer Faſſung und ihrer Umgebung erhielt ſie eine ſolidere und ſchönere Geſtalt. Die Stadt ließ die ſteinerne Einfaſſung abheben, ſie umarbeiten, mit einem neuen ſolidern Deckel verſehen und mit ſtarken eiſernen Reifen verbinden. Die Bänke um die Einfaſſung wurden neu hergeſtellt, der Platz aber mit neuen Sitzbänken verſehen und mit Kieß überfahren. Durch die Umarbeitung der Steine iſt die ſchöne Inſchrift verſchwunden.

Die andere merkwürdige Quelle des Gartenfeldes entſpringt dicht am Fuße des untern Theiles des Hattenberges in dem Garten des ehemaligen Prediger- oder Dominikanerhauſes. Sie iſt weit ergiebiger in ihrem Waſſer als die Pancrazquelle, und um ſo merkwürdiger, da der Hattenberg an dieſem Theil ſehr ſchmal iſt und keinen großen Raum zum Sammeln hat. Die Dominikaner ließen ſie faſſen und ſie befindet ſich jetzt in einer ausgemauerten Niſche. Wegen dieſer reichhaltigen Quelle wird jetzt die Hälfte des Dominikanergebäudes zu einer Lederfabrik benutzt.

Endlich befinden ſich im Gartenfelde drei arteſiſche oder Bohrbrunnen in zwei öffentlichen Leinwandbleichereien.

Am Fuße des Hattenberges und innerhalb der ſtädtiſchen Landgewehr liegen noch die zwei hattenberger Mühlen, die obere und die untere genannt. Beide waren bis zur Mitte

des XIV. Jahrhunderts ein Eigenthum der Erzbischöfe, die sie ihren Getreuen wegen dem Erzstifte geleisteter Dienste in Lehn übertrugen. So übertrug Erzbischof Heinrich Virnenburg am Dienstag nach Marienhimmelfahrtstag 1341 die obere Hattenmühle dem Arnold, genannt Unbescheiden von Lechnich, auf sein Leben lang zum Mannlehn mit allen Rechten, wie sie durch den Tod Giselberts von Grozze ledig geworden und ihm heimgefallen. Im folgenden Jahre 1342 überließ dieser Erzbischof seine Lehnherrlichkeit über dieses Mannlehn dem hiesigen Domstifte. Dafür solle es, so lange er am Leben, jährlich eine solenne Messe und nach seinem Tode jährlich ein feierliches Anni ericrium halten. Zugleich stellte im nämlichen Jahre 1342 jener Arnold, genannt Unbescheiden von Lechnich, eine Urkunde aus, worin er bekennt, daß alles, was zu diesem Mannlehn gehöre, nach seinem Tode an die Presenz des Toms fallen solle. Diese Erklärung bestätigte Erzbischof Heinrich in einer Urkunde zu Eltvill am Dienstag vor St. Paulustag 1347 und nennt sie darin einen Verkauf. Im Jahre 1355 verzichteten auch Helferich zum Stein Ritter, Herrmann Sohn Johannes zum Stein Ritterknecht und Peter zum Jungen Bürger zu Mainz zum Vortheile der Dompräsenz, für sich und ihre Erben auf alle Rechte und Forderungen, die sie an die Mühle, die da gelegen ist an dem Hattenberg, zwischen der Stadt Mainz und Mombach dem Dorf, und was dazu gehört, in Lehnsweise haben könnten, worauf noch im nämlichen Jahre 1355 der Erzbischof Gerlach von Nassau auf die Bitte des Domkapitels die Ueberlassung seines Vorgängers, des Erzbischofs Heinrich von Virnenburg, der Lehnsherrlichkeit auf die hattenberger obere Mühle und das Dorf Mombach durch eine

Urkunde genehmigte und nochmals auf alle darauf habende Rechte und Ansprüche zum Vortheile der Domxresenz entsagte [1]).

Die untere Hattenmühle war im Jahre 1359 im Besitze der alten mainzer Patrizierfamilie zum Jungen und zwar des Zweiges dieser Familie, der sich von seinem großen Hause zum Dußburg nannte, deren Vorfahren sie von den Erzbischöfen vor Mainz zu Lehn erhalten hatten [2]). Johann Christian Sohn zum Dußburg verkaufte am Freitag nach Michaeli 1359 mit Bewilligung des Erzbischofs Gerlach, dem Dechant, Kapitel und Vikarien des Domstiftes zu ihrer gemeinen Presenz die Mühle am Hattenberg, gelegen zwischen der Stadt Mainz und dem Dorfe Mombach, wie er und seine Vorfahren sie bisher zu Lehn gehabt haben von dem Erzbischof von Mainz, um die Summe von neun hundert fünf und dreißig schweren Gulden, die ihm von diesen Herren bezahlt worden seien [3]). Einige Tage darauf bestätigte auch der Erzbischof Gerlach in einer von Eltvill datirten Urkunde den Verkauf dieser Mühle, und übertrug alle seine und seiner Nachfolger im Erzstifte auf dieselbe aus der Oberlehnherrlichkeit habende Rechte dem Domstifte zum Vortheile seiner Presenz [4]).

Die im Landrayon der Stadt liegende Feldmark wäre nun durchgegangen und wir stehen oben und unten am Rhein.

---

1) Joannis rer. mog. I. 1018.

2) Joannis a. a. O.

3) Diese Urkunde ist abgedruckt in Gudenus cod. dipl. III. 437. Die drei daran gehangene Siegel haben die drei Jagdhörner, das Familienwappen der zum Jungen.

4) Auch diese Urkunde ist abgedruckt in Gudenus cod. dipl. III. 435. und nochmal in Würdtwein nov. subs. dipl. VII. 315. u. 316.

Dieſer gehört in topographiſcher Hinſicht bis zu ſeinem Mittelpunkt oder ſeinem ſogenannten Thalweg zum Gemarke der Stadt. Durch die Einmündung des Mains in den Rhein, dem obern Theile der Stadt gegenüber, gewinnt er an Ausdehnung und Kraft ſeiner Strömung und wirkt feindſelig gegen das linke Ufer; dadurch die Einbiegung vom Bocksthore bis zum rothen Thore, dadurch ſeine Ausdehnung vor dem Mittelpunkte unſerer Stadt in einer Schönheit, wie er ſich in ſeinem ganzen Laufe nirgends zeigt. Durch das Ueberfahren von Schutt aus den vielen Neubauten der Stadt über die alten Ufer ſeit dem letzten Jahrhundert und beſonders die Anlegung des Freihafens, wo man mit den Quaderſteinen der Martinsburg die Ufer weit hinausdrängte, iſt man Meiſter des Stromes geworden. Wo er ſonſt floß, wo jetzt noch Hütten, Kohlen- und Holzſchoppen ſtehen, wird bald ein neues Stadtviertel, vielleicht das ſchönſte der Stadt, erſcheinen.

Die Hoheit über den Strom in ſeiner ganzen Breite übte der Erzbiſchof und Kurfürſt von Mainz. Dieſe war nur durch das Floßrecht der Kaiſer als eine Reichsdomaine und Reichsregale beſchränkt und noch vom Kaiſer Ludwig IV. im Jahre 1331 ausgeübt [1]).

Zu dieſen Hoheitsrechten von Kurmainz gehörte auch die Bewilligung neue Mühlen an dem Rheinufer vor der Stadt erbauen zu dürfen. Die erſte Anlage der Schiffmühlen mag im XIII. Jahrhundert geſchehen ſein. Vorher

1) Oefele script. rer. Bav. I. 766., wo dieſer Kaiſer in einer Urkunde bekennt, den Jakob Gloſlauch (Knoblauch) und Heinrich Holzhuſen ſeinen Bürgern zu Frankfurt 4000 Pfund Heller ſchuldig zu ſein und daß ſie davon 1800 einnehmen ſollten von den erſten Flößen, die den Rhein hinab gingen.

waren die Rheinmühlen dem Ufer angebaut. Noch im Jahre 1189 vertauschte der Erzbischof Konrad eine von ihm am Rheinufer bei dem Thurm neu erbaute Mühle an das Petersstift gegen eine andere, welche dieses Stift an der Brücke hatte, worüber man zu dessen Kirche ging [1]). Die Linie, worauf die Schiffmühlen jetzt stehen, ist die der römischen steinernen Rheinbrücke. Hier liegen noch in der Tiefe des Rheines die steinernen Pfeiler und geben diesen Mühlen durch die Einzwängung des Stromes einen stärkern Trieb und Fall, der bei niederm Wasserstande sogar sichtbar ist. Augenfällig war es, diese Linie zur Stellung von Schiffmühlen zu wählen. Die Müller konnten an die Pfeilerreste ihr Gemehrs, aus Stangen, Ketten und Anker bestehend, wie auch ihr Aftergemehrs gegen dir Nordwinde befestigen. Diese Linie der römischen steinernen Rheinbrücke nannte man im Mittelalter die Rachede, auch die Arche. Die Zahl dieser Mühlen war bald groß, bald klein. Die größte Zahl war von der kasteler Seite 4, und von der Stadtseite 16 [2]). Erstere gingen nach dem Jahre 1730 wegen Seichtheit des Wassers und wegen der dort durchgehenden Flöße gänzlich ein. Klöster und Stifte der Stadt hatten sich das Eigenthum dieser Rachede oder des Mühlenwassers erworben. Im Jahre 1304 verliehen die Abtissin und der Konvent des hiesigen Klarenklosters ihr Mühlwasser auf dem Rheine vor Mainz auf dem Orte, den man Rachede nennt, erblich an Anzo zum langen Hof und seinen Erben. Im Jahre 1324 klagte das Liebfrau-Stift bei dem Richter des heil. Stuhls zu Mainz gegen Heinrich zum Rebstock,

---

1) Die Tauschurkunde in Joannis rer. mog. II. 469.

2) Bodmann rheing. Alterth. 48.

wegen rückstehender Zahlung eines jährlichen Zinses von 12 Malter Korn, für zwei Mühlenwasser auf dem Rheine in der Linie, die man gewöhnlich die Nachede nenne. Heinrich Rebstock vermachte in seinem Testamente vom Jahre 1325 zum Voraus seinem Sohne Craft die 5 Mühlen auf dem Rheine mit dem Mühlzeug und was dazu gehört. In den letzten kurfürstl. Zeiten waren gewöhnlich 3 bis 4 herrschaftliche Rheinmühlen, welche das Commismehl mahlten; die übrigen gaben jede jährlich sechs Malter Korn Wasserfall an die kurfürstl. Hofkammer, was kein eigentlicher Pacht war, sondern für den Wasserfall mußte entrichtet werden. Auch hatten die Rheinmüller ihre eigne Ordnung und Instruktion.

Der Rhein war im ganzen Mittelalter in der Nähe der Stadt nicht ein Eigenthum des Erzstiftes Mainz, sondern, dessen landesherrlichen Hoheitsrechten unbeschadet, im privatrechtlichen Besitz und Eigenthum der Stadt, der dies- und jenseits liegenden Dörfer, oder ihrer Grundherren, mehrerer hiesiger Stifter und Klöster bis zu der Mittellinie oder dem Thalwege. Dieser privatrechtliche Besitz und dieses Rheineigenthum in bestimmten Bezirken war nicht auf Urkunden, sondern auf einen langen Besitzstand und Herkommen gegründet, es war ein durch unfürdenkliche Jahre, durch Weißthümer, Zeugenrottlen und richterliche Urtheile erworbener Besitz. Ein solches abgetheiltes Eigenthum an und uff dem Ryn behauptete das Viktorstift von der sogenannten steinernen Brücke oberhalb des Ortes Weißenau, bis nach Rudolshausen, einem diesseits Laubenheim gelegenen Hof [1]), vom Orte Weißenau bis an Seelhofen am

1) In dem Protokoll des Victorsstiftes zum Jahre 1487 heißt es Fol, 38.: „In eodem capitulo 1487 sabato post ascensionem

heutigen Bocksthore die von Falckenstein [1]), von hier bis zum Mühlthurm, am Eingange des jetzigen Arsenals, die Stadt Mainz, von diesem Thurm hinunter bis zur Schwarzbach und dortigen sogenannten steinernen Brücke das Petersstift von einem Ufer zum andern [2]), von dieser Schwarz- oder Lohbach bis zu Ende der mombacher Mark das Domkapitel [3]), und von hier bis der Kirche zu Waluf gegenüber die Altenmünsternonnen [4]).

Dieses so vielfältig getheilte Rheineigenthum mußte bei ungewissen Demarkationslinien wegen der Ausübung der Fischerei und wegen zweifelhaften Eigenthumes neu entstandener Auen zu vielen Streitigkeiten, sogar zur Ausübung von Selbsthülfe zwischen diesen Eigenthümern und den nächsten Gemeinden dies- und jenseits des Rheines Veranlassung geben. In der Nähe von Mainz war dies besonders der Fall zwischen der Gemeinde Kastel und dem Petersstifte.

Die lange Petersaue, von den Franzosen **l'ile de St. Pierre** genannt, welche dem Fort Montebello gegenüber anfängt und bis gegen Biberich läuft, gab dazu den nächsten Anlaß. Schon bei ihrem Entstehen mußte sie ein feindlicher Berührungspunkt zwischen dem Petersstift und der Gemeinde

---

Dni., quae fuit XXVI may commissum fuit Dno. Hermanno Anz et michi, ut accederemus ad Pet. Becker pistorem et molentinarium in Weisenau, ut se componat cum Dnis. pro tempore quo molentinum suum tenuit supra renum juxta Weisenau, quoniam illa pars reni, videlicet von der Steinbrücken usque ad Rudolsheim spectat ad nostram ecclesiam et ad mensam capitularem."

1) Bodmann rheing. Alterth. 54.

2) Bodmann i. a. W. 58.

3) Bodmann i. a. W. 59. 66.

4) Bodmann i. a. W. 56.

Kastel werden. Dieses Stift lag diesseits nahe dem Ufer des Rheines und Kastel lag jenseits ihm beinahe gegenüber. Jenes behauptete, das Eigenthum des Rheines gehöre ihm bis zur andern Rheinseite nach seiner ersten Dotation durch den mainzer Erzbischof Friedrich im Jahre 945 und sein Kapitel seie im Besitze aller davon abhängigen Flußrechte [1]). Die Gemeinde Kastel bestritt ihm dieses und behauptete das Eigenthum des Flusses bis zur Mittellinie, selbst mit Anwendung von Eigengewalt [2]).

---

1) In dem Citationsprozeß des vom Papst delegirten Kommissairs Johann Mefried, Dechants des Marienstifts zu Worms, vom 25. Dez. 1419 und in dem von diesem am 22. März 1420 gegen die Gemeinde Kastel erlassenen Urtheil heißt es: Insuper procurator predictus dixit et proposuit, quod licet certa pars et quota ipsius Reni fluminis ex utraque parte riparum et litorum suorum et precipue ab antiqua turi fundamenti ecclesie Sti. Gingolphi magunt. usque ad ripam et metam aquae, vulgariter dicte die Schwarzbach alias die Lohbach ad dominos Decanum et capitulum ac ecclesiam Sti. Petri ex sua premieva fundatione et institutione nec non etiam a tanto tempore et per tantum tempus, cujus initia seu principia similiter in memoria hominum non existit spectaverit et partinuerit de jure, prout adhuc spectat et pertinet de presenti, ipsique Dni. Decani et Capitulum p. t. existentes fuerint in posessione et quasi jurium et pertinentiarum ad dictam partem fluminis Reni et per eandem et in eadem parte piscandi, navigandi, naves descendi et temendi ac reverandi pro suis necessitatibus — — —

2) In seinem Klaglibell sagt das Stift: Als das Wasser des Ryns unter den Molen von einer Syte zur andern und sonderlich von dem Grund der St. Gangolfsstiftskirche bis herab an die Schwarzbach unser und unsers Stifts zu St. Peter eigen ist und als unser Canoniker in unserm eignen Wasser in einem Nachen gen Kastel fahren wollten, han sie den Nachen mit Gewalt ufs Land gezogen und den Endliß zerbrochen."

Die Petersaue muß mit der Bildung des jetzigen Rheinbettes entstanden sein und da sie über der Mitellinie des Stromes näher gegen das rechte Rheinufer liegt, so muß auch bald nach ihrem Entstehen der Streit über ihr Eigenthum begonnen haben. Ihr Entstehen war natürlich. Bei der großen Ausdehnung des Flusses vor und unterhalb der Stadt konnte der weite Raum des Flußbettes nicht immer in gleicher Tiefe mit Wasser versehen sein, es mußten Vertiefungen, es mußten Versandungen entstehen, die sich nach und nach bei Ueberschwemmungen über die gewöhnliche Wasserhöhe erhoben. Die nahen Stiftsgeistlichen von St. Peter und die Gemeinde Kastel werden nicht lange gesäumt haben, bei ihren behaupteten Eigenthumsrechten über den Strom selbst, das neue Erdreich mit Weiden und anderm Gehölze zu bestecken und zu befestigen. Ob sie sich dabei anfangs an den Köpfen bekommen, oder es gütlich unter sich getheilt haben, ist unbekannt, letzteres jedoch zu vermuthen, weil wir das Stift im Besitze des obern, die Gemeinde Kastel aber in dem zweimal so starken untern Theile der eine halbe Stunde langen Aue sehen, die ganze Aue aber den Namen des Stiftes angenommen und bis in unsere Tage behalten hat.

Im Jahre 1348 verkaufte die Gemeinde Kastel einen Theil ihrer Aue und zwar den unteren größeren dem Prior der hiesigen Karthaus Ludwig um hundert Pfund Heller. Damals nannte man diesen Theil der großen Aue die Salzaue. Vermuthlich von der Salzbache, die ihr gegenüber von der rechten Rheinseite in den Rhein fließt [1]). Auch den mittlern Theil der Aue muß die Gemeinde später verkauft

1) Bodmann rheing. Alterth. I. 59.

haben. Bis zur Okkupation des linken Rheinufers durch die Franzosen am Ende Dezembers 1797, waren die Grafen von der Leihen davon die Eigenthümer. Wahrscheinlich erwarben sie solche am Anfange des XVI. Jahrhunderts, denn im Jahre 1504 gehörte sie noch dem mainzer Domherrn Wolfgang von Bicken, der sie damals dem Petersstifte verkaufen wollte, das sich aber mit seiner Geldverlegenheit entschuldigte [1]).

Bald nach dem von der Karthaus gemachten Erwerbe des untersten Theiles der Petersaue gerieth sie mit dem Grafen von Nassau in Händel, die sich im Jahre 1364 durch die verwilligte Zahlung eines Grundzinses endigten. Der darüber abgeschlossene Vergleich wurde im Jahre 1365 durch den Erzbischof Gerlach und im folgenden Jahre 1366 durch Kaiser Karl IV. bestätigt. Diesen Grundzins hob in der Folge der Graf Johann von Nassau, ein Schwager des Grafen Johann von Isenburg, Bruder des Erzbischofs Diether von Isenburg, der hier Karthäuser war und später Prior der Karthause zu Grünau wurde, zu Gunsten dieses seines Schwagers auf und zwar durch eine Urkunde vom 8. Jänuer 1460. Im Jahre 1464 kam die Karthaus über diese Aue mit dem Pfarrer von Mosbach, der davon den Zehnten begehrte, in einen neuen Streit, welcher sich durch einen schiedsrichterlichen Spruch vom 11. Jänner 1465 zu Gunsten des Klosters endigte.

---

1) In dem peterstiftischen Kapitelsprotokoll heißt es Fol. 195: „Item tertia feria post Gingolffi (1504) fuit capitulum et tractatum de insula, quam possidet Dnus. Wolf de Bicken Canonicus majoris ecclesie, videlicet, an domini eam velint emere, quia praefatus Dnus. Wolf fuit intentionis vendere, quia quasi contigue jacet apud insulam nostram.“

Im Jahre 1483 hatte sich ein neuer Sand von 3 bis 4 Morgen am obern Theile der Aue angesetzt. Sogleich fanden sich die Petersherren allda ein, um sich dessen zu bemächtigen, aber auch die Kastelergemeinde säumte nicht, ihr Flußeigenthum geltend zu machen. Das Stift beauftragte seinen Dechant, seinen Scholaster und vier Kanoniker sich mit einem kaiserlichen Notar und Zeugen an Ort und Stelle zu verfügen. Dort mit einem Nachen angekommen, fanden sie den Schultheis und mehrere Gemeindesleute von Kastel, welche Weiden zur Befestigung der neuen Aue pflanzten. Die Herren von St. Peter machten Drohungen von Klagen, der Notar seine Protestationen und so zogen sie ab [1]). Das Stift brachte wirklich seine Klage mündlich und schriftlich an den Kurfürsten und seinen hiesigen Statthalter, fanden aber so wenig Hülfe und Gehör, daß sie sogar von Biberich mußten Leute nehmen, um auch von ihrer Seite die Arbeiten an der neuen Aue fortzusetzen. Etliche Jahre verliefen über diesen Zwist und es scheint, daß sich die Gemeinde von Kastel im Besitze des neuen Anbaues erhalten hat [2]), weil der Erzbischof Jakob von Liebenstein es im Jahre

---

1) In dem Stiftsprotokoll heißt es Fol 13: „Anno 1483 deputati iverunt in navi ad arenam ubi inveniunt rusticos de villa Castel laborantes et salices pro una nova insula ibi plantantes. Hos in mei Notarii publici et testium nomine et totius Capituli ecclesiae S. Petri monuerunt et requirebant, ut ab hujusmodi inceptis laboribus sine mora cessarent, quia ipse fundus cum arena sit ecclesie S Petri.“

2) Fol. 190. dieses Protokolls heißt es: „Feria secunda post Mathei Apostoli 1504 fuit indictum Capitulum et conclusum. — Ex quo Dni. citarunt potiores villae Castel propter novam Auveam ante nostram, quod ipsi jam ad longum occupaverint, que sita in fundo nostro, nec donant censum de fundo.“

1508 zu einem Vergleich brachte, nach welchem die Peterenser denselben von der kasteler Gemeinde abgetreten erhielten, dafür aber hundert Gulden zahlten.

Zur Bestimmung der Landgrenze des hessischen und nassauischen der Petersaue gegenüber liegenden Gebietes ist der Vertrag von Wichtigkeit, welchen der Erzbischof von Mainz, Wolfgang von Dalberg mit dem Grafen Johann Ludwig von Nassau am 15. Juli 1595 abgeschlossen hat. Darin heißt es: „Erstlich, so viel die Castler Irrungen „und was denselben anhängt, betreffen thuet, soll das Ge„biet von Mainz an durch den Castler Landgewehr bis an „die Bach, die Salz genannt, von den Porten zur armen „Ruhe herfließend, imgleichen die darin herwieder naher „unser Mayntz zue, uns den Erzbischofen, Churfürsten zu „Mayntz, unsern Nachkommen und Erzstift alleyn zustehen „und ohne Intrag zu exerciren verblyben; hiergegen wird „zum andern gedachten Grauen Johann Ludwig von Nassau „zu Wißpaden und Itzsteyn zwischen der Castler uffgeworf„nen Landgewehr und Steynen von dem Ryn an nahe der „armen Ruhe hinauf gehn Erbenheim ziehend und umb das „Rosenfeldleim [1]) bis an die Landgewehr auf denen auf „diesem Distrikt gelegenen Güter an steuern, schatzung, „Busen, freuel, und andern actibus der civil-Obrigkeit „anhängig hergebracht, soll ihm, seinen Erben ebenmäsig „ewiglich gelassen werden.“

Die hessische Wassergrenze ging weiter hinunter und bis zur untersten Spitze der Petersaue. Hier tritt der neueste französische Besitzstand für das Großherzogthum

1) Dieses läuft in die kasteler Gemarkung zwischen Mosbach und Erbenheim und begreift einen Distrikt von 990 Morgen.

Hessen ein. In der Uebereinkunft zwischen dem herzgl. nassauischen Minister Fryherrn von Marschal und dem französischen Staatsrath Jollivet vom 12. März 1806 heißt es Art. 1: „Der Fürst von Nassau-Usingen tritt mit Einwilligung des „Fürsten von Nassau-Weilburg an Se. Majestät den Kaiser „und seine Nachfolger in der Krone von Frankreich ab die „volle Souveränität über die Gemeinde Kastel und Kost„heim, sammt ihren Gemarkungen, so wie die ganze „St. Petersinsel im Rhein auf der rechten Seite „des Thalwegs, indem die französische Regierung die „Vereinigung derselben mit der Festung Mainz zu derselben „bessern Vertheidigung für nöthig erachtet habe." Dieser neueste französische Besitzstand ging auf das Großherzogthum Hessen über und begreift die **ganze** St. Petersinsel auf dem rechten Thalwege, folglich auch den sie umströmenden Rhein bis zu ihrer untersten Spitze, ihrem untersten Punkte.

Der obere Theil der Aue blieb im Besitze des Petersstiftes bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1802 und glücklich wurde er der Pfarrfabrik seiner Kirche gerettet. Da die Franzosen einige Verschanzungen darauf angelegt hatten, die jetzt noch Militairterrain der Bundesfestung sind, so erhielt dafür die Pfarrei eine schöne Entschädigung an Feldgütern, die bei Musbach im Königreich Baiern lagen. Wegen der Entfernung vertauschte sie solche gegen andere in den Gemarkungen von Mainz, Weißenau, Brezenheim und Zahlbach und verkaufte den Rest der Aue mit ihren Gebäulichkeiten an den kürzlich verlebten Lorum Sohn, der sie später dem Eigenthümer der mittlern Aue Namens Genth von Mosbach überließ. Diesen mittleren Theil der Petersinsel hatte die Familie von der Leihen an den Handelsmann

Mühlens zu Frankfurt und dieser an Jakob Mitter zu Kastel, dessen Erben aber an den genannten Genth verkauft, der sich nun im Besitze des obern und mittlern Theiles befindet. Der unterste Theil kam mit der Aufhebung der Karthaus im Jahre 1781 an die mainzer Universität und von dieser durch Verkauf an den letzten Kurfürsten Friedrich Karl, der hinter ihren Oekonomiegebäuden ein einstöckiges Schlößchen erbauen und von dem koblenzer Maler Januarius Zick mit Freskogemälden verzieren ließ. Dieser Theil der Insel wurde nun ein öffentlicher Vergnügungsort unter dem Namen die kurfürstliche Aue.

Die Besitznahme der Stadt Mainz durch die Franzosen am 20. Dezember 1797, die Vollziehung des Traktats von Campo-Formio vom 17. Octbr. 1797 und der lüneviller Frieden vom 9. Febr. 1801 änderten alle Verhältnisse. In letzterem, genehmigt durch den Reichsschluß vom 10. März n. J., wurde der Thalweg des Rheins die Grenze von Frankreich und durch den regensburger Reichsrezeß vom 25. Febr. 1803 §. 12. dem Fürsten von Nassau-Usingen für sein Fürstenthum Saarbrücken das Amt Kastel mit seinen Zubehörungen, wozu auch die über den Thalweg gelegene Petersinsel gehörte, zugetheilt. Dieser Besitz dauerte jedoch nur zwei Jahre, bis zum 18. September 1805, wo auf Kaiser Napoleons Befehl mit der Wiederanlegung der Festungswerke um Kastel nach den alten Tracen angefangen und durch die Uebereinkunft zwischen dem herzoglich nassauischen Staatsminister von Marschal und dem französischen Staatsrath Jollivet am 12. März 1806 festgesetzt, am 24. März vom Kaiser und am 26. und 27. April von den Fürsten von Usingen und Weilburg genehmigt wurde: „Daß „die volle Souverainität über die Gemeinden Kastel und

„Kostheim, ihre Gemarkungen, so wie die ganze Pe-
„tersinsel im Rhein auf der rechten Seite des
„Thalweges wieder an den Kaiser und seine Nachfolger
„in der Krone Frankreichs übergehen solle.“ Diese Sou-
verainität kam nach dem Staatsvertrage vom 30. Juni 1816
Art. VII. an das Großherzogthum Hessen, mit Ausnahme
dessen, was zur Festung gehörte, die als Festung des deut-
schen Bundes erklärt wurde. Im Jahre 1817 ließ die
großherzogl. hessische Regierung diesen untersten Theil der
Petersaue als eine Domaine öffentlich versteigern und Beker
Vater von Mosbach als Meistbietenden zuschlagen.

Seit dem Jahre 1837 hatte man herzogl. nassauischer
Seits zur Förderung des biebericher Freihafens oberhalb
des biebericher Wörths Wasserbauten im Rhein unausgesetzt
vornehmen lassen, welche großherzogl. hessischer Seits den
allgemeinen Stromrechten und dem Handel für äußerst nach-
theilig erachtet wurden, daher man in der Nacht vom 28. Febr.
auf den 1. März 1841 einen Steindamm von 1½ Fuß über
den Wasserspiegel von der Petersaue bis zu der von Nassau
oberhalb des biebricher Wörths angelegten Steinbuhne er-
richtete, um hier den Stromweg zu hemmen und die Fluß-
rinne nach dem Thalwege zu leiten. Die darüber zwischen
beiden Staatsregierungen entstandenen Differenzen gelangten
bis zur hohen Bundesversammlung, welche desfalls durch
ihre Beschlüsse vom 4. Aug. und 15. Sept. 1842 eine Kom-
mission ernannte. Indessen brachte die großherzogl. hessische
Staatsregierung im Monat November v. J. der Erhaltung
der seit undenklichen Zeiten bestehenden Schiffs- und Floß-
wege das große Opfer, daß sie um die bedeutende Summe
von 30000 fl. das Eigenthum der Aue wieder an sich brachte,
die sie im Jahre 1817 um eine viel geringere verkauft

hatte, um dadurch im Besitze ihrer Uferbauten zu sein. Alle Irrungen aber wurden zwischen beiden Staatsregierungen am 1. August 1843 durch ernannte Kommissaire unter Vermittlung der hohen Bundeskommission freundschaftlich dahin ausgeglichen: Daß von dem Punkte der zusammen stossenden Landesgrenzen des rechten Rheinufers eine Diagonallinie bis zu einem zweiten Punkte gezogen werde, der 4 Klafter von der untersten Spitze der Petersaue entfernt sei und von diesem wieder eine senkrechte Linie bis zur Mitte der zur Floßfahrt dienenden Stromrinne zwischen der Peters- und Ingelheimer-Aue. Wie dieses geschehen, so soll herzogl. nassauischer Seits der Theil der Steinbühne am biebricher Wörth, der in das großherzogl. hessische Gebiet falle, hinweggenommen, dagegen großherzogl. hessischer Seits der Stromweg zwischen der Petersaue und dem biebericher Wörth für die Schiffahrt des biebericher Freihafens freigelassen werden; doch könne Nassau während zwei Jahren oberhalb dieser Wörth zwischen der Peters- und Ingelheimeraue bis zu obiger Linie Ausbaggerungen veranstalten, dem Floß- und Schiffweg jedoch unnachtheilig [1]).

Zur Vervollständigung und Abrundung des Kreises sämmtlicher Außenwerke der Bundesfestung Mainz und Kastel wird an der obern Spitze der Petersaue ein festes Casemattenkorps mit zwei montalembertischen Thürmen in der Einrichtung und Form des der Mainspitze erbauet werden, um als Mittelpunkt zwischen dem Fort Montebello und den diesseitigen Schanzen zur Sicherung des Rheins zu dienen.

---

1) Der schwäbische Merkur vom 9. und die frankfurter Postzeitung vom 14. August 1843 haben dieser Uebereinkunft schon erwähnt.

Nach dem Grundniß der Stadt Mainz in Merian [1]) befand sich noch im XVII. Jahrhundert an der Südseite der Petersaue eine Kapelle, der Clemenskapelle des hiesigen Gartenfeldes gegenüber.

Wie die Petersaue unterhalb der Stadt ihr die nächste ist, so ist es oberhalb die zwischen Weißenau und Laubenheim am linken Rheinufer liegende, ohngefähr 43 Morgen Feld enthaltende Marau. Schon in den Jahren 1074 [2]) und 1435 [3]) kömmt sie unter diesem Namen vor. Im Jahre 1689 legten die Franzosen darauf Verschanzungen an, welche in den Jahren 1792 und 1793 mit den Herrschaftsgebäuden und ihrem Adler verschwunden sind. Im XVII. Jahrhundert hatte sie die freiherrliche, jetzt gräflich von fürstenbergische Familie vom Kaiser und Reich zu Lehn erhalten. Am 4. October 1707 überließ sie Ferdinand von Fürstenberg dem Handelsmanne Theodor Barth zu Mainz in ein Erblehn für die Summe von 1000 Gulden. Nach dessen Tode kam sie an seinen Tochtermann Niklas Sinzel und von diesem an seinen Sohn Christoph Ferdinand Sinzel, welcher 1794 ohne eheliche Leibeserben starb, wodurch die Aue an die Lehnsherren von Fürstenberg zurückfiel. Im Jahre 1843 verkaufte sie Graf Egeon von Fürstenberg an den hiesigen Baumeister Lothari um 9003 Gulden.

---

1) Archiepiscop. mog. 4.

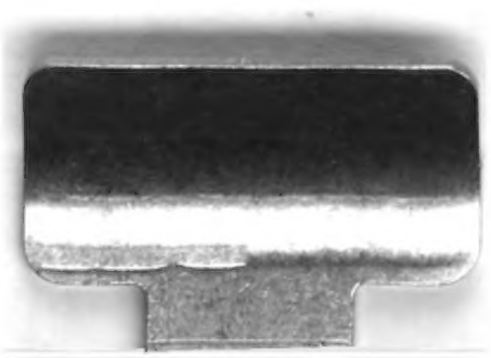
2) Marowa bei Siegbert in Serarius mog. rer. 701.

3) In Würdtwein Bibl. mog. 226. befindet sich ein Lehnbekenntniß Arnolds zum Jungen von 1435 über Güter, die er vom mainzer Erzbischof Diederich und dem Stift zu Lehn erhalten und darunter ein Viertel an der Spitze von der Marauw.

CANTON DE VAUD
LIBERTÉ ET PATRIE
BIBLIOTHÈQUE CANTONALE

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google